H. un. [illegible]
219-4
Geschichte

<3663598844001 7

Allgemeine Geſchichte derer bekannten Staaten

von ihrem

Urſprunge an bis auf die neuern Zeiten

aus ſichern Schriften verfaßt.

Vierter Theil,

welcher

den Beſchluß der Geſchichte von England

enthält.

Mit Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. allergn. Privilegio.

Heilbronn,

bey Franz Joſeph Eckebrecht.

1764.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Beyfall, den das ſcharfſichtige und unparteiiſche Publikum den öffentlich erſchienenen Geburten des Witzes und Verſtandes widmet, enthält für einen edelmüthigen Verfaſſer einen ſtarken Ermunterungsgrund, die Kräfte ſeines Geiſtes auch in Zukunft auf die Erforſchung der Warheit pflichtmäſig anzuwenden, und dem Reiche der Wiſſenſchaften durch fernere Schriften erſpriesliche Dienſte zu leiſten. Wider dieſen Ermunterungsgrund, welcher der gelehrten Welt ſchon ſo viele ſcharfſinnige Köpfe gezogen, die ganze Sphäre der Warheiten mit heilſamen Erfindungen bereichert, das Reich der Sitten

mit beträchtlichen Vortheilen beſchenket, und viele Gattungen der Wohlfart über die Staaten ausgebreitet hat, findet, meines Wiſſens, niemand etwas zu erinnern, als ſchwärmeriſche und von den Feldern der Gelehrſamkeit verbannte Eiferer, welche die reine Ehrbegierde mit der Ehrſucht verwirren, und jene mit dem hitzigen Tadel belegen, den doch dieſe zur Strafe allein tragen ſolte.

Ein ſo ungegründetes Urtheil iſt öfters eine Frucht der zuſammengeſezten akademiſchen und phariſäiſchen Sünden, der Faulheit und des Stolzes, die den Geiſt des Menſchen durch das Gepräge einer zweifachen Schande verunſtalten. Träge Köpfe, in deren Herzen die Wellen des Stolzes toben, und denen doch die Liebe zur übertriebenen Bequemlichkeit nicht erlauben wolte, geſunde und richtige Grundſätze einzuſammlen, ſuchen gemeiniglich die Schande ihrer Faulheit dadurch abzuwiſchen, daß ſie entweder allen Wiſſenſchaften, als eben ſo vielen entbehrlichen oder ſchädlichen Dingen, Hohn ſprechen, oder doch einige davon, die am wenigſten in ihren Kram taugen, durch einen unverſchäm-

ſchämten, giftigen und lächerlichen Machtſpruch verdammen. Und dieſer iſt immer beſonders auf diejenigen gemünzt, die ſich als Liebhaber derſelben bekannt machen, oder ſogar andern Nacheiferern die Palmen des Vorzugs entreiſſen. Zugeſchweigen nun, daß ſolche unbefugte und unglückliche Richter, die von der Tarantul einer vorwitzigen Tadelſucht geſtochen werden, mit dergleichen Urtheilen, die ſie für Entſcheidungen einer gereinigten Vernunft verkaufen, und auf dem Stuhle der Ohnfehlbarkeit ausgeſprochen zu haben glauben, ihren Verſtand offenbar beſchimpfen: ſo verrathen ſie auf der andern Seite ein dem gewaltthätigen Widerſprechungsgeiſte gewidmetes Herz, das ſeine eigene Schande ausſchäumet, eine tobende Ehrſucht zu Schulden kommen läßt, ſeinen Wirkungskreis durch anſteckende Leidenſchaften vergiftet, und ſich ſowohl an dem Reiche der Warheit und Sitten, als an den Bürgern deſſelben ſchwerlich verſündigt. In der Meinung, ſich ein beſondres Anſehen zu erwerben, begleiten ſie ihr Urtheil mit einem Gewichte, das uns an ihre Unbetrüglichkeit erinnern ſoll; allein ſie fallen dadurch bey Vernünftigen in das

Unerträgliche, wie Herr Langweil und Treiber *).

So wenig ich für nöthig finde, allhier diejenigen Mittel auszuführen, durch deren Anwendung man dergleichen Richter, die als an ſich ſelbſt verzweifelnde Heroſtrate durch Denkmale der Bosheit berühmt zu werden trachten, beſchämt zum Stillſchweigen bewegen und gründlich beſſern kann: ſo wenig ſind die Stürme ihrer Einbildungskraft und Rechthaberey vermögend, dem rechtſchaffenen Manne die Liebe zu den Wiſſenſchaften zu entleiden, oder ſeinen Fleis in dem Laufe nützlicher Arbeiten zu unterbrechen. Vielmehr erfüllete auch mich der Beyfall, den das Publikum unſrer engländiſchen Geſchichte nicht verſagt, mit einem eben ſowohl von der Sittenlehre Jeſu, als von der Sittenlehre der Vernunft begünſtigten Triebe, in dem Zirkel der angefangenen Beſchäftigung ungeſtört fortzulaufen, um den nachdenkenden und die weiſe Regierung Gottes ver=

*) S. die vortreffliche Wochenſchrift: Der Menſch, das 328ſte Stück. Man vergleiche damit das 423ſte Stück S. 68. f.

verehrenden Leſern ferner etwas brauchbares in die Hände zu liefern.

Bey einer ſo guten Abſicht, und bey dem pflichtmäſigen Gebrauche meiner Kräfte bliebe ich wegen des von verdächtigen Beurtheilern zu befürchtenden Tadels völlig unbekümmert. Ein jeder, der ein Buch erkauft, glaubt auch zugleich das Recht erworben zu haben, ſeine Critik darüber auszuſtellen. Man würde nichts dagegen erinnern, wenn uns nur die Erfahrung nicht belehrte, daß die allerwenigſten einer öffentlich erſchienenen Schrift Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und wenn nur die Geſchicklichkeit, ein geſundes und paſſendes Urtheil zu fällen, eines jeden Werk, oder doch in Buchläden mit Goldſtücken zu erkaufen wäre. Allein, da viele noch eines neuen Richters bedürfen, der ihr Urtheil nach der Beſchaffenheit der Sache abzumeſſen und zu entſcheiden hat, ob ſie auch einen gereinigten Geſchmack und richtige Grundſätze zu ihren Wegweiſern erwählt: ſo hängt die Güte eines Buchs ſo wenig von der Meinung eines jeden ab, ſo wenig ein von den Geſetzen der Mahlerkunſt entfremdeter Zuſchauer, der ein von einem

 italiäni-

italiäniſchen Meiſter verfertigtes Gemählde angähnet, die Vollkommenheit deſſelben zu beſtimmen weiß. Denn, wie zahlreich iſt nicht die Schaar dererjenigen, die bey allen ihren diktatoriſchen Erklärungen theils wegen des Mangels an Wiſſenſchaften die Grundlage, die Art der Ausführung, das Verhältnis der Theile und das Ganze einer Schrift nicht beurtheilen können, theils durch die verblendende Parteilichkeit von Bemerkung wahrer Schönheiten abgezogen werden?

In einer gewiſſen Claſſe der Richter befinden ſich ſolche, denen es geläufig iſt, auch die regelloſen Einfälle ihrer Creaturen durch das Vergröſerungsglas der übertriebenen Zuneigung als Meiſterſtücke zu betrachten. Aus der blinden Liebe, womit ſie die ſchon gelieferte Arbeiten eines Anhängers aufzunehmen befliſſen ſind, pränumeriren ſie auch den Beyfall auf die von demſelben noch zu erwartende ſchriftſtelleriſche Bemühungen; und dieſe Pränumeration reuet ſie nicht, wenn gleich das Werk wider ſeinen Meiſter zeugen ſolte: Denn, wer wird es ſich nicht für eine Pflicht anrechnen, die Thorheiten und Ungeheuer

des

des Verſtandes, die ihn zum Vater haben, für Geburten der Weisheit und der Stärke im Denken zu halten, und ihn als einen Originalgeiſt zu verehren *)? Sie verſenken und verlieben ſich ganz in einen äuſerlichen Schmuck, darin ſie alle Vollkommenheiten eines gelehrten Vortrags aufſuchen, und überſehen bey einer achtloſen Zuverſicht die Fehler, die ein geſchärftes Auge in dem Grundriß und in der Ausarbeitung beobachtet. Sie gleichen einem Petit-Maitre, welcher bey Warnehmung des zierlichen Aufputzes, der um den Körper ſeiner angebeteten Göttin flattert, in Entzückung geräth, aber der hinter dem ſchönen Auge verborgenen geſchändeten Seele derſelben alle ſittliche Gebrechen verzeihet. Eine ſo kindiſche Anhänglichkeit an ihre Lieblinge, von denen ſie ſich ſo vornehme Begriffe erträumen, wie die praleriſche Stoiker von ihrem Weiſen *), reizet ſie, alle Werke, die in einem fremden und ihnen verhaßten Gehirne gebildet ſind, der Verachtung aufzuopfern, zumal wenn ein mit Argwohn verbundener Stolz und ein aus dem Hochmut entſprungener Neid zu der chroniſchen

*) Nam pulchrum eſt, digito monſtrari et dicier: *hic eſt*. Perſ. Sat. I. v. 28.

ſchen Krankheit, oder gar zur Idioſyncraſie ihres Willens gehören. Das Lob, womit ſie freygebig ſind, überſchreitet ſelten die Gränzen ihres Stammbaums, und ihr genealogiſcher Beyfall, den ſie einem mit ihnen in keiner Anverwandſchaft ſtehenden Verfaſſer nicht leicht angedeyhen laſſen, weil ſie ſonſt das Anſehen ihrer Lieblinge entweihen und ein Verbrechen der beleidigten Freundſchaft begehen würden, kommt nur denenjenigen zu ſtatten, die durch niederträchtige Lobreden, wie durch das Gewichte des verehrten Geldes vielbedeutend werden, und ſich durch die Begünſtigung ungerechter Entwürfe und herrſchender Temperamentsſünden ihrer Familie gültig einverleiben. Die übrigen verſchmähen ſie, bey aller Geſchicklichkeit und Tugend, als verworfene Geſchöpfe, denen man nichts, als einen demütigenden Spott, einen ſtürmiſchen Widerſpruch, eine ungeſittete Verkleinerung, oder, wenn man die Gnade vorwalten läßt, endlich noch eine catoniſch gefaltete Mine ſchuldig iſt. Die beſte Arbeit eines von ihrem Zirkel

*) Lipſ. Manuduct. ad Philoſ. Stoic. L. III. Diſſert. 3. ſeqq. Ueber einen ſo ſtolzen Wahn konnte Horaz ſeinen Spott nicht verbeiſen L. I. Epiſt. I. in fin.

kel abgeſonderten Schriftſtellers erweckt ihnen ſchon deswegen, weil er Bedenken trägt, ſich an ihre Partie anzuſchlieſen, einen erbitterten Widerwillen, und ſie zergliedern jene mit einer nachſpürenden und tadelſüchtigen Aufmerkſamkeit, mit welcher ein durch den Neid aufgebrachter Gärtner die von andern Künſtlern angelegte Gärten beſchauet: Denn, wenn in dieſen alle einzele Stücke eine glückliche Meiſterhand verrathen ſolten; ſo wird er doch die irgendwo bemerkte Verwirrungen der Natur für Fehler der Kunſt ausſchreyen, oder die unter dem eifervollen Fleiſe überſehene Kleinigkeiten unter die Zeichen einer groben und ahndungswürdigen Ungeſchicklichkeit verſtoſen. Dergleichen Leute hängen ſelbſt die überwiegende Schmach an die Wagſchale ihres Urtheils, und arbeiten an der Verewigung ihrer Unehre, indem ſie die reine Warheit durch Vorurtheile und unordentliche Gemüthsbewegungen von ihrem Verſtande zurückweiſen, und ihr Herz wider die Empfindung der Edelmüthigkeit verriegeln. Ihre mißliche Ausſprüche behaupten eine Stelle unter den Scheinübeln, die uns deſto weniger dem Gleichgewichte entführen, je ſchärfer wir ihnen gleichſam unter die Augen ſehen,

und je ſtärker der Geiſt durch die Erfahrung und praktiſche Sittenlehre auf den Anblick derſelben vorbereitet wird.

Die Glieder einer andern Claſſe verſagen gewiſſen Schriftſtellern ihren Beyfall aus Zorn, weil man ihre kleinſtädtiſche Politik allzu kraftlos findet, das wachſame Augenmerk derſelben zu hintergehen, ſie durch verborgene Schlingen zu fangen und ihren zur Ehre der Warheit und Tugend geöfneten Mund durch ſchlaue Verheiſungen, feine Betrügereyen, drohende Wirkungen der Kaltſinnigkeit und verführeriſche Lockſpeiſen der Wollüſtler zu verſtopfen. In die Verkleidung des Heuchlers eingehüllt, liebkoſen ſie bisweilen mit einer politiſchen Gnade, oder mit einer ſanguiniſchen Freundlichkeit; aber der betrübte Erfolg drückt in kurzem das Siegel auf die Warheit, daß ihre Freundſchaftsverſicherungen unter die unreine und unbeſtimmte moraliſche Provinzialwörter, und zu den nach einer neuen Erklärung geformten Complimenten zu rechnen ſeyen *). So reitzend

*) S. Herrn Steuerrath Rabeners Satiren Th. 2. S. 137. nach der 1764 erſchienenen Auflage.

reitzend ihre Zungen und Minen unterweilen die Liebe ausdrücken; ſo unmenſchlich und barbariſch iſt der Haß, der als ein böſer Geiſt ihre Seele beſizt, und ihnen die abſcheuliche, obgleich künſtlich unterdrückte Begierde einflöſet, auf den Gräbern der Unſchuld ihre Triumphbögen aufzurichten. Aus einem der menſchlichen Natur ſo ſchimpflichen Triebe ſpeyen ſie den Geifer ihrer ſchalkhaften Feindſchaft auf die Gemählde der Tugend: tückiſch entehren ſie die rühmliche Vorſätze und Arbeiten dererjenigen, die ihnen ohne Verſchuldung ein Dorn in dem Auge ſind, und ſie wollen eben den Eifer, den dieſelben zu Erfüllung ihrer Pflichten anwenden, ſchlechterdings für ein Hirngeſpinſte angeſehen, oder aus unreinen Quellen hergeleitet wiſſen. Ihre ſteife Beharrung auf falſchen und liebloſen Grundſätzen und ihr unbiegſamer Eigenſinn vereiteln an ihren Seelenkräften die bewährteſten Mittel der beſſernden Sittenlehre: Wir würden daher wider den Strom ſchwimmen, wenn wir durch Gründe, denen man ſonſt die Eroberung nicht ſtreitig machen kann, ihre Denkungsart herumſetzen, und uns bey ihnen um einen vernünftigen Beyfall bewerben wolten. Ihr Herz gleicht

der

der von Jupitern dem Epimetheus überſchickten Büchſe, woraus das Unglück und Elend in die Welt geflogen, auſer, daß bey ihnen die Hofnung, gebeſſert zu werden, nicht zurücke bleibt.

Es giebt noch eine beſondere Claſſe von Richtern, die keines witzigen und klugen Gedanken, noch viel weniger aber eines gründlichen Urtheils oder einer zuſammenhangenden und nach einem guten Geſchmacke abzufaſſenden Schrift fähig ſind, und ſich doch durch dieſe Untüchtigkeit nicht hindern laſſen, bey einem durch Spott und Frechheit entehrten Angeſichte den Ausſpruch zu thun, es werde keine Geſchicklichkeit dazu erfordert, aus groſen hiſtoriſchen Werken eine abgekürzte Geſchichte zu entwerfen. Sie bleiben der ganzen Welt einen tüchtigen Grund ſchuldig, der ihrer Ausſage die Gültigkeit mitzutheilen hat, und man würde ihnen überhaupt allzu viel zumuthen, wenn man auf den unbarmherzigen Einfall geriethe, ihnen Gründe ihres Verhaltens abzufordern. Zu einer in die Kürze gezogenen Geſchichte ſind nach ihren Begriffen, die man zuverſichtlich für philoſo-

loſophiſche Contrebande erklären darf, keine Vernunftkunſt, keine Beurtheilungskraft, kein Wiz, keine Einſicht in die Sittenlehre und Wendungen des menſchlichen Herzens, keine Kenntnis der Staaten und ihrer Verbindungen, keine Grundſätze der Beredſamkeit, keine Bekanntſchaft mit der Sprache, darin man ſeine Gedanken ausdrückt, keine reine Schreibart, und weder eine pünktliche Ausmeſſung, noch ein Wohlklang der Perioden nöthig. Dieſe Antipoden der Gründlichkeit und des geläuterten Geſchmackes können ſich von der Unentbehrlichkeit der angeführten Stücke zu einem ſolchen Werke ſo wenig deutliche Begriffe bilden, als von unentdeckten Inſeln und Welten. Das ganze Verdienſt, das ſie einem Geſchichtſchreiber von dieſer Art übrig laſſen, klebt an ſeiner Gedult, an dem Sizfleiſche, an ſeinen Augen und Fingern; das übrige hat ſich vermuthlich alles ſelbſt gegeben. Ihre Anmerkung verdient eine grosmüthige Nachſicht, wie der blinde Eifer eines Neiders, der über die Meiſterſtücke der Muſik und über die Kenner derſelben loszieht, um bey unverſtändigen die Ehre der Kunſt und des Künſtlers zugleich anzuſchwärzen, und ſich für die Schande ſeiner Faulheit und

elenden Denkungsart, nach welcher er geſchwänzte Noten für lächerlich verbundene Senſen und Fliegenköpfe anſieht, ein wenig bezahlt zu machen. Wer geſezt genug iſt, ſich bey Erblickung ſolcher Perſonen des Küzels zu erwehren, welcher einen alten römiſchen Philoſophen beherrſchte, ſo oft ihm ein Opferprieſter entgegen ging; der handelt den Anforderungen der Sittenlehre gemäs, wenn er dergleichen Unglückliche mit einem herzlichen Mitleiden betrachtet. Der wolthätige Menſch iſt geneigt, ihnen einen Plaz in dem moraliſchen Krankenlazareth anzuweiſen *). Die Ebbe der Verſtandeskräfte und die Flut der Vorurtheile und Affekten berauben viele von ihnen ſogar der Lehrfähigkeit: Daher würde eine obgleich liebreiche Beſtrafung bey ihnen keine gute Frucht nach ſich ziehen. Warum ſolte man ſie denn damit in die Enge treiben?

Sie ſind geſtraft genug, daß ſie es nicht verſtehn.

Ihnen zur Luſt können wir nun unſer mit vieler Mühe aufgeführtes Gebäude ſo geſchwind

*) S. das 320ſte Stück.

ſchwind nicht niederreiſſen, und man wird in dem Schluß der Gellertiſchen Fabel von dem Mahler den Grund finden, warum wir uns ferner ihr Lob auf das angelegentlichſte abbitten. Wir dürften bisher auf die Genehmhaltung bewährter Kenner zählen, und dabey läßt ſich das verſagte Jawort ſolcher Zoilen mit leichter Mühe verſchmerzen.

Nun iſt es Zeit, die Liebhaber unſrer engländiſchen Geſchichte von dem Antheil, den ich an Verfertigung derſelben genommen, zu überzeugen, daß ſie nicht das ganze Werk auf meine Rechnung ſetzen, und mir nicht mehr zuſchreiben, als es die Warheit verſtattet. Der Herr Verleger erſuchte mich ſchon vor ſechs Jahren, da ich noch an der allhieſigen lateiniſchen Schule gearbeitet, ich möchte die Beſchreibung dieſer erwarteten Geſchichte übernehmen. Weil mir aber bey öffentlichen und Nebengeſchäften die dazu erforderliche Zeit nicht übrig bliebe, und ich mit einer in ausgemergelten und der Erholung gewidmeten Stunden gelieferten Arbeit die Wünſche der Kenner nicht täuſchen, noch ſie

zu der Klage veranlaſſen wolte, daß ihnen bey einer einſchläfernden Schreibart die auf das Leſen verwendete Mühe mit keinem Vergnügen belohnt werde: So verſtunde ſich ein geübter und in den Wiſſenſchaften wohl bewanderter Schulmann in einem frey gebliebenen Zeitpunkte zu dem erſten Theil; allein er wurde durch einen frühzeitigen Tod an der Vollendung deſſelben verhindert. Ein anderer auswärtiger Gelehrter, deſſen Namen zu nennen ich weder Befehl, noch Erlaubnis habe, trat an die Stelle des vorigen, beſchlos den erſten Theil, und beſchäftigte ſich alsdenn rühmlich mit dem Anfange des zweyten. Da es ihm hernach bey gehäuften Amtsverrichtungen ohnmöglich gefallen, den angeführten Theil auf die beſtimmte Zeit völlig auszuarbeiten, und der Herr Verleger doch Urſache hatte, ſeinem Verſprechen gemäs, die Beſchleunigung deſſelben zu betreiben: So that dieſer einen neuen Verſuch, mich zu Fortſetzung der Geſchichte zu bewegen. Ich konnte es von mir nicht erhalten, ihm dieſe Bitte abzuſchlagen, indem er mich nur um die Ergänzung des zweyten Theils erſuchte, und es meiner Willkühr überlieſe, ob ich alsdenn die

Feder

Feder niederlegen, oder das angefangene Werk weiter fortſetzen wolte. Mein Hochgeſchäzter Herr Mitarbeiter beſchlos ſeine Laufbahn mit dem Ende der Regierung der groſen Königin Eliſabeth, und es gefiel der Gnade Gottes, mich mit Kräften zu verſehen, daß ich den zweyten Theil auf die nächſte Meſſe liefern konnte.

Das einmal empfundene Vergnügen diente mir zu einem Sporn, die brauchbaren Nebenſtunden, die mir mein Amt übrig gelaſſen, dem **dritten** Theile zu widmen; der auch eine ſo günſtige Aufnahme gefunden, daß ich ietzo den **vierten**, als den verſprochenen Beſchluß der **engländiſchen** Geſchichte, ſeinem Schickſal deſto getroſter anvertraue. Meine Liebe zur Pünktlichkeit; die Sorgfalt, den wißbegierigen Leſer zu befriedigen, und die ſcharfen Augen der Kenner flöſeten mir ein Mistrauen gegen meine Bemühungen ein, daß ich ſeither für dienlich gehalten, mit dem Apelles die Urtheile der Kunſtrichter im Verborgenen auszulauren. Jetzo aber, da die liebreiche Beurtheilung unſerer Geſchichte meinen Fleis ſo wohl belohnet hat, finde ich

nicht für nöthig, mich hinter dem Gemähl-
de noch länger zu verſtecken, ſondern befrie-
dige die Neubegierde des mir unbekannten
Hrn. Recenſenten, der mich in den Tübinger
Berichten *), nachdem er nebſt dem gelehrten
Herrn Verfaſſer der göttingiſchen Critik **)
von meinen Arbeiten ein gewogenes Urtheil
gefället, das für die Beſcheidenheit beleidigend
und für meine geringe Eigenſchaften viel zu
prächtig iſt, zur Bekanntmachung meines
Namens aufgefordert.

Solches geſchiehet hiermit bey der Her-
ausgabe dieſes lezten Theils, bey welchem
ich ebenfalls dem denkenden und nach geſun-
den Regeln richtig prüfenden Leſer mit be-
ſondern Anmerkungen nicht zuvor zu kom-
men, am allerwenigſten aber einen prahleri-
ſchen Schild auszuhängen geſonnen bin. Der
Werth oder Unwerth dieſer Schrift wird dem
ächten Richter, der die Geſetze, die wir ihm
vor dem Anfang dieſer Arbeit zu unſerer Prü-
fung

*) S. das 29ſte Stück 1762.

**) S. das 154ſte Stück der gött. Anzeigen auf das
Jahr 1763.

ſung ſelbſt mitgetheilet, in Händen hat, keinesweges verborgen bleiben: und, wenn die Verfertigung dieſes Theils nicht ſo gut, als die vorigen, ausgefallen wäre; ſo hätte man den Grund nicht in der Saumſeligkeit oder Uebereilung aufzuſuchen, da ich gewis auf denſelben keinen geringern Fleis, als auf jene, angewendet. Bey wahren Fehlern, die mir ein Einſichtreicher Kenner zeigen dürfte, ſtehe ich in Bereitſchaft, zu beweiſen, wie eifrig ich für die auch wider mich zeugende Warheit eingenommen, und wie wenig ich geneigt ſeye, meinen Vergehungen auf die Empfehlung einer ſträflichen Eigenliebe eine Lobrede zu halten. Denn ich weiß, daß der ſcharſichtigſte und beredteſte Tadler, der die unverſtellte Warheit vorträgt, meine Entwürfe, Vorſätze und Handlungen nicht ſo ſtreng beurtheilen kann, als ich es ſelbſt zu thun pflege. Die ſo gar an Feinden bemerkte rühmliche Eigenſchaften machen mir einen ſo ſittlich wirkenden und tiefen Eindruck, als ich das Sträfliche verabſcheue, das ich bey denenjenigen beobachte, die ich vor andern hochzuſchätzen und zu lieben verpflichtet bin. Ich wünſche immer von den Aufmerkern nach gleicher Regel gerichtet zu werden, und näh-

me in der That keinen Anſtand, einen von meinen Anhängern für einen liebreichen Thoren zu erklären, der es ſich zu einem freundſchaftlichen Verdienſt anrechnen wolte, meinen Uebereilungen das Wort zu reden. So viel kann ich indeſſen verſichern, daß mir, auch bey Verfertigung dieſes Theils, die Warheit verehrungswerth, die Tugend heilig und das Laſter ein Greuel geblieben, und daß ich ſie bey allen Gelegenheiten, ohne Anhänglichkeit an Perſonen und Partien, getreulich zu ſchildern beſchäftigt geweſen.

Der forſchende Leſer kann auch in dieſem Theile, als in einem Spiegel, die Fähigkeit und ſtarke Neigung des menſchlichen Herzens zur Thorheit und Weisheit, zur Bosheit und Tugend, zur Aufrichtigkeit und Verſtellung, zur Gewaltthätigkeit und Argliſt, zum Aufruhr und Gehorſam, in lebhaften Bildern erblicken, und ſich in den Stand geſezt ſehen, aus ſo verſchiedenen Abſichten, Rathſchlüſſen und Wegen merkwürdige Regeln der Klugheit einzuſammlen. Ja, der Beherrſcher des Himmels und der Erden, der bald als der Gott der Gedult die Laſter der

Menſchen

Menſchen mit Verſchonen trägt; bald das Wohlgefallen ſeines heiligen Willens durch die auf den Tugendhaften herabgeleitete Segensquellen zu erkennen giebt, und bald, als der Gott der Rache und der Stärke, den Fürſten den Muth nimmt, und der verfolgten Unſchuld durch einen unvermutheten und wunderbaren Beyſtand zur Stütze dient, wird allhier dem gottesfürchtigen Forſcher der Warheit kein Räthſel bleiben. Dieſer wird vielmehr die Wege der göttlichen Weisheit und Maieſtät gebahnt, und beträchtliche Denkmale vor ſeinen Augen aufgerichtet finden, daß Gott die Triebfedern der menſchlichen Handlungen zu beſtimmen, durch heilige Geſetze auf gute Zwecke zu lenken, und den daraus entſpringenden Begebenheiten eine auf die Ehre ſeines Namens, auf die Glückſeligkeit der Erdenbürger und auf das beſondere Heil ſeiner frommen Unterthanen abzielende Richtung zu geben befliſſen ſey. Göttlich ſprach er bey unzähligen ſchalkhaften und ungeſtümen Maasregeln, welche die Feinde der Gerechtigkeit und allgemeinen Wolfart, den Grundriſſen ſeiner Herrlichkeit zum Trotze, ergriffen hatten: Hier ſollen ſich eure ſtolze Wellen legen; ich, der Herr, das

iſt mein Name; ich will meine Ehre Keinem andern geben.

Es hätte mir zu einem ausnehmenden Vergnügen gereichen müſſen, dem von einer rühmlichen Neubegierde angefeuerten Leſer durch die Beſchreibung der Geſchichte des friedfertigen und preiswürdigen grosbritta= niſchen Königs, Georgs 2, die erwartete Nahrung zu verſchaffen. Da aber trübe und ungeſunde Quellen, woraus man hiſtoriſche Nachrichten zu ſchöpfen bemühet iſt, den Durſt nach reinen Warheiten nicht befriedi= gen, und es auf der andern Seite wider un= ſere Verheiſung, Abſicht und Denkungsart ſtreitet, den Leſer mit Zeitungsmäſigen oder andern unſichern Erzählungen zu hintergehen: So hielten wir für rathſam, die Bezeichnung der unter einem ſo ruhmvollen und beglück= ten Regimente vorgefallenen Begebenheiten bis auf eine günſtigere Zeit auszuſetzen. Denn die uns vorgekommene Aufſätze, die man unter dem Titel der Geſchichte Georgs 2 verkauft wiſſen will, ſcheinen uns gar nicht von gutem Schrot und Korn, ſondern durch die Spreu der Vorurtheile, Leiden=

ſchaften und einer neidiſchen Unvollſtändigkeit entehret zu ſeyn. Es wäre mir erträglich gefallen, in denſelben häufig eingeſtreute Kleinigkeiten, nichts bedeutende Abſchnitte, ausſchweifende Züge, einzle parteiiſche Schilderungen und ungegründete Urtheile zu finden, und aus vielem Unflat Perlen herauszuſuchen: Allein die von der übertriebenen Anhänglichkeit an gewiſſe auswärtige Staaten herrührende einſeitige Berichte, das Magere in den Hauptſachen, die gänzliche Verſchweigung oder Zerſtümmelung der vornehmſten Begebenheiten, und die Unterdrückung ihrer wichtigſten Umſtände, Triebfedern und Folgen konnten nimmermehr zu einem tauglichen Stof dienen, den König Georg 2. in ſeiner wahren und Verehrungs würdigen Gröſe abzubilden. Man findet indeſſen nicht den geringſten Anſtand, die Lieferung derſelben zu betreiben, ſo bald ſich geſunde und ergiebige Quellen eröfnen werden.

An dem Regiſter, welches dieſem Bande beygefügt iſt, und ſich auf unſere ganze engländiſche Geſchichte bezieht, habe ich

ich keinen Antheil genommen; es iſt aber nicht zu zweifeln, der gelehrte Herr Verfertiger deſſelben werde weder Aufmerkſamkeit noch Mühe geſpart haben, durch die gute Einrichtung und Vollſtändigkeit dem ganzen Werke die erforderliche Brauchbarkeit zu verſchaffen. Man wird hoffentlich auch Urſache haben, mit der Correktur dieſes Bandes, die ein in Leipzig lebender Gelehrter übernommen, zufrieden zu ſeyn. Seine lange Uebung und Geſchicklichkeit in ſolchen Arbeiten gereichen ihm zur Ehre, und die allhier noch eingeſchlichene Fehler, die dem ſchärfſten Auge bey angehäuften Geſchäften entgehen können, werden deſto eher Nachſicht verdienen, ie leichter ſie ſich verbeſſern laſſen, und ie weniger ſie den Verſtand der Rede verändern.

Uebrigens ſehe ich mich durch wichtige Bewegungsgründe verpflichtet, den Vater der Barmherzigkeit und den Gott der Gnaden öffentlich in der tiefſten Demut und voll ehrerbietiger Dankbegierde zu preiſen, daß er mich wider Vermuthen bey der fortdaurenden Kränklichkeit meines Leibes

des bis zu Vollendung dieſer Arbeit ſo mächtig und wolthätig unterſtützet. Ich bin zu gering auch dieſer Barmherzigkeit und Treue, die er an ſeinem unwürdigen Knechte bewieſen hat. Dieſer gnädige Beherrſcher ſchenke allen irrdiſchen Maieſtäten unter ſtarken Einflüſſen ſeines lehrreichen Segens eine lebendige Erkenntnis und Verehrung ſeiner anbetungswürdigen Hoheit. Es müſſe ſein herrlicher Name den Völkern ie länger, ie näher kund, und ſein Heil allen Inſeln offenbar werden, damit die **Gerechtigkeit** manches durch Ungerechtigkeiten zu Boden geworfene Land wieder **erhöhen** könne. Er, der die Herzen der Menſchen lenken kann, wie die Waſſerbäche, regiere auch die Seelen ſeiner geſalbten Knechte, der **Könige** und **Fürſten** unſerer Zeit, durch ſeine heilige Geſetze, und belebe ſie mit den edelſten Entwürfen und Empfindungen des Friedens. Er ſchenke den künftigen Jahrhunderten nicht durch Würgen, Rauben, Zerſtöhrung und Blutvergieſen, ſondern durch Menſchenliebe und Eintracht, wie auch durch den Flor der Gerechtigkeit, Künſte und Handelſchaft eine vorzügliche Denkwürdigkeit,

keit, und laſſe die Nachwelt die betrübte Schickſale unſerer und der vorigen Zeiten nicht anders, als durch die Erzählung kennen lernen. Wie ſolte dieſe Gnade von den Königreichen ferne bleiben, wenn ſich die gekrönten Häupter entſchlieſen, die auf die Ehre des göttlichen Namens und auf die Wolfart der Staaten zielende Grundſätze zu ihren Lieblingsmeinungen zu erwählen, und dem erhabenen Vorbilde des Königs, deſſen Scepter ein gerades Scepter heißt, rühmlich nachzueifern? Solte nicht das eigene tugendhafte Beyſpiel der Groſſen ein unumſchränkter und mit Wohlgefallen begleiteter Befehl werden, die Herzen rechtſchaffener Unterthanen zu allen Pflichten aufzufordern und zu erhitzen? Und ſolte wohl in den Provinzen, darin die Tugend herrlich grünet, das Heil der Sterblichen verwelken?

Ja, du von uns nie würdig genug angebeteter König der Ehren! der du dich hoch geſetzet haſt, auf das Niedrige ſieheſt, und ſehr erhöhet biſt bey den Schilden auf Erden, ſteure nun insbeſondere den Kriegen

in

in Teutſchland: Laſſe in allen Fürſtenthümern, Städten und Gebieten deſſelben Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen. Erhalte unſers glorwürdigſten Käiſers und des unter deinen heilſamen Einflüſſen geſalbten Römiſchen Königs Maieſtäten in dem Schimmer der goldenen Krone des Friedens und der Glückſeligkeit. Leite Ihr Scepter bis an die äuſerſte Gränzen des menſchlichen Alters durch die Einwirkung deiner Weisheit, Heiligkeit und Gnade. Ueberzeuge Sie bey allen Veränderungen dieſes Lebens von deiner unveränderlichen Huld und Treue. Schenke Höchſt Deroſelben preiswürdigen Namen in den künftigen Geſchichtbüchern eine geſegnete Verewigung; inzwiſchen aber beweiſe dich an Ihnen ſo herrlich, daß nicht nur an dem allerdurchlauchtigſten Kaiſerlichen Hauſe, ſondern auch in allen Gegenden Teutſchlandes täglich das Freuden- und Loblied erſchallen möge: Herr, der Kaiſer und der König freuen ſich über deiner Hülfe!

Zum Beſchluß empfiehlt ſich der Gewogenheit und Liebe des von der Geſchichte zur Weisheit, Tugend und Anbetung des Weltmonarchen hinaufſteigenden Leſers

der Verfaſſer,

Heilbronn am Neckar,
den 18 April 1764.

Johann Michael Gruner,
Hoſpital-Prediger.

Hiſtorie

Hiſtorie von England,

Fünf und zwanzigſtes Buch.

Wilhelm der Dritte,

acht und zwanzigſter König von England nach der Eroberung.

Der in ſeiner Würde beſtätigte Wilhelm verwandelte bey Gelegenheit des Streits, welcher von einigen Torrys und Republikanern über die Gültigkeit der Convention geführet wurde, die Convention in ein wirkliches Parlament, und erwählte ſich Staatsbediente, von deren Treue er überzeugt war, und wider welche auch das Volk nichts einzuwenden

hatte.

hatte. Er ernennte den geſchickten und redlichgeſinnten Grafen von Shrewsbury zum erſten Staatsſecretair; den verdienſtvollen Grafen von Nottingham zum zweiten Secretair; drey Rechtsgelehrte der erſten Gröſe, nemlich den Maynard, Berk und Rawlinſon zu Aufſehern über das groſe Siegel; den Lord Hallifax zum Bewahrer des kleinen Siegels; den Grafen von Danby zum Vorſitzer des geheimen Raths und zum Marquis von Carmarthen; den Lord Mordaunt zum Grafen von Monmouth und zum erſten Schatzcommiſſarius; den Lord de la Meon zum Grafen von Warrington, und zugleich zum Kanzler der Schatzkammer, und den Herr Herbert zum oberſten Commiſſarius der Admiralitätscommiſſion. Wilhelm Bentink, ein geldriſcher Herr, der die Rolle eines Grafen von Portland und Kammeriunkers zu ſpielen bekam, und Heinrich Sidney, der ſich hernach durch die vorzügliche Würden eines Grafen von Rumney, Vicekönigs von Jrrland, Generalfeldzeugmeiſters, Gouverneurs der fünf Hafen, Obriſten über ein Regiment der Garde zu Fus und eines Staatsraths berühmt gemacht, genoſſen die Ehre, die vornehmſte Lieblinge des Königs zu heiſen. Die Whiggs hatten damals das Glück allein auf ihrer Seiten, und ſie waren ſowol an dem Hofe des Königs, als auch in dem geheimen Rath die herrſchende Partie; ia, der Oberhofmeiſter, Graf von Devonshire, und der oberſte Kammerherr, Graf von Dorſet, lieſen nicht leicht einen andern

dern an das Brett kommen. Aus dieſen Anſtalten konnte man ſich leicht einen Abriß von den Geſinnungen des Hofes unter dieſer Regierung machen. Die ſtrenge Glieder der engländiſchen Kirche prophezeyten ſich nicht viel gutes, und die **Engländer** waren überhaupt übel darauf zu ſprechen, daß der König **Wilhelm** einen Ausländer zu ſeinem Liebling erwählt. Dieſer Fehler war ſo gros, daß ſelbſt die Creaturen des Königs aus einer ſolchen Wahl die ſchlimmſte Folgen herleiteten, obgleich niemand das Herz hatte, ſein Mißvergnügen darüber zu entdecken; beſonders, da die Wahl der Staasbedienten eine ausnehmende Klugheit **Wilhelms** verrieth, und da er zwölf von den geſchickteſten und redlichſten Männern zu Reichsrichtern verordnet hatte. Er machte den Ritter, **Johann Holt**, zu ihrem Oberhaupte, und dieſer junge Mann verwaltete die ihm aufgetragene anſehnliche Bedienung mit ſo groſer Geſchicklichkeit, Tugend, Munterkeit und Treue, daß ihn die **Engländer** noch iezo dem berühmten **Hale** an die Seite ſetzen.

Wilhelm machte dem **Parlament** die **holländiſche** Angelegenheiten vorſtellig, in der Abſicht, dem König von **Frankreich** zu Leibe zu gehen, weil derſelbe den **Holländern** nicht lange zuvor den Krieg unter dem Vorwand angekündiget, daß man daſelbſt mit Werbungen ſehr beſchäftigt ſey, und auf Unkoſten der Anſprüche des Grafen von **Fürſtenberg** auf das Churfürſtenthum **Cölln** mancherley gefährliche Verbin-

dungen treffe. Zugleich drang der König auf eine ſchleunige Unterſtützung der Irrländer, führte den beyden Häuſern die alten und neuen Verträge, die man mit Holland und Teutſchland errichtet, zu Gemüthe, und verlangte, man ſolle Frankreich mit Krieg überziehen (a). Es fehlte nicht an aufrühriſchen Köpfen, welche vorgaben, die auf die Wiedereroberung Irrlands und auf die Unterſtützung der Bundesgenoſſen anzuwendende Unkoſten würden ſich iährlich auf ſechs Millionen Pfund Sterling belaufen, und folglich mehr, als den dritten Theil der iährlichen Einkünfte des Reichs ausmachen; ia ein ſolcher Krieg müßte den Verfall der Handlung, die Verminderung der Zölle und Acciſe, die Entkräftung der Renten und die äußerſte Noth für die Dürftigen unausbleiblich nach ſich ziehen. Durch dergleichen ausgeſprengte Urtheile ſuchten unruhige Geiſter, welche ſich heimlich die Wiederherſtellung Jacobs 2. empfolen ſeyn lieſen, dem Volk eine Furcht einzuiagen, und zugleich einen Fingerzeig zu geben, daß es ſich ienen kriegeriſchen Anſchlägen mit allem Nachdruck widerſetzen ſolle. Das Parlament lieſe ſich aber durch dergleichen boshafte Berechnungen, wodurch die Unkoſten des Kriegs und die damit verbundene Gefahr auf eine übertriebne Art, die Einkünfte und Reichthümer des Volks aber allzugering angeſchlagen waren, in ſeinem Vorſatz nicht irre machen; es beſtimmte vielmehr dem König eine beträchtliche Sum-

(a) Theatr. Europ. T. XIII. p. 904. ſq.

Summe zu Führung des irrländiſchen Kriegs, widmete ſechsmal hundert tauſend Pfund Sterling zur Schadloshaltung der Generalſtaaten, und ſorgte für die Beſtreitung der Regierungsunkoſten. Ueber dieſen lezten Punkt entſtunden unter den Torrys und Whiggs ſo lebhafte Streitigkeiten, daß Wilhelm dadurch in eine groſe Verlegenheit gerieth, und es öfters beklagte, die in Holland bekleidete Ehrenſtellen, deren Beſitz ihm ſo viel Ruhe, Vergnügen und Anſehen gewähret, mit der engländiſchen Krone vertauſcht zu haben. Unter dieſen Umſtänden entſchlos er ſich, ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Schottland und Irrland zu richten.

Zum Unglück theilte ſich Schottland in Abſicht auf die Regierung und Religion in die biſchöflich geſinnte und presbyterianiſche Partie. Jene, welche dem Jacob, als dem vormaligen Herzog von York, eine ewige Treue geſchworen, wolten von keinem Nachfolger deſſelben auf dem engländiſchen Thron etwas reden hören. Die Presbyterianer hingegen eiferten für die Ehre Wilhelms, weil ſie ſich von ihm, als einem Herrn, der ihrer Religion zugethan war, viel Gutes verſprachen. Sie wendeten ihr Uebergewicht zur Unterdrückung der biſchöflich geſinnten an, weil dieſe ihnen vormals die betrübteſte Wirkungen ihres Zorns zu empfinden gegeben, und vergriefen ſich ſo gar an den Kapellen der catholiſchen Herren. Die durch dieſe Begegnung erbitterte Anhänger der Gegenpartie nahmen ihre Zuflucht zu dem Vicomte von Dundee, einem

geſchickten Officier, der aber auch zugleich ein geſchworner Feind der Presbyterianer geweſen. Sie fanden ebenfalls bey ſeinem Bruder, dem Grafen von Dumferling, bey dem Lord Dunkeld, und dem Oberſten Canon ein geneigtes Gehör, und freueten ſich, als ſie vernahmen, daß auch die wilden Hochländer oder Einwohner der Gebirge zur Unterſtützung Jacobs 2. und des Pabſtthums zu den Waffen gegriffen hätten, und daß auf der andern Seite das berühmte und erhebliche Schloß zu Edimburg der Gewalt des Herzogs von Gordon, eines eifrigen Catholiken, unterworfen ſey (b).

Doch hatte Wilhelm 3. von Irrland noch weit mehr zu befürchten, als von Schottland. Jacob 2. bemühete ſich ſeit dem Anfang ſeiner Regierung, ſeine Partie in ienem Königreich, deſſen Einwohner faſt lauter Papiſten ſind, iederzeit in den Waffen zu erhalten, die ihm mißfällige Befehlshaber und Statthalter, worunter der Lord Schannon, Robert, Fitz-Gerald, Richard Coote und der Ritter Olivier Saint George befindlich waren, abzuſchaffen, und ihre Stellen mit Männern zu beſetzen, die ſich von dem Geiſte des Pabſtthums beherrſchen lieſen. Anſtatt des Herzogs von Ormond und des Grafens von Clarendon, welche als Vice-Könige von Irrland nicht in ſeinen Kram taugten, erhob er den Grafen von Tyrconnel zu dieſer Würde, und ſezte ihm den Kanzler von Schott-

(b) Theatr. Europ. Tom. XIII. p. 925.

Schottland, Namens Felton, an die Seite: ja, er verjagte alle, welche den Teſt geſchworen, von dem Heer, und rückte lauter papiſtiſche Irrländer an ihre Plätze. Unter ſolchen Umſtänden waren den Proteſtanten in Irrland nichts als Seufzer, Thränen und Wünſche übrig gelaſſen, und ſie ſahen ſich völlig auſer Stand, zu einer glücklichen Veränderung in dem Reiche einen namhaften Beytrag zu thun. Die Proteſtanten aus der Provinz Münſter und in Ulſter muſten als entwafnete, verfolgte und ausgeſaugte Leute ihre Zuflucht ohne Oberhaupt in die ſchwächſte und unerheblichſte Oerter in England nehmen.

Dieſe Umſtände zwangen den König von Frankreich, dem Jacob 2 unter die Arme zu greifen, um in Zukunft von dieſem ebenfalls eine Unterſtützung zu erhalten. Ludwig 14 konnte ſich leicht vorſtellen, daß Wilhelm 3 einen Stifter einer genauen Vereinigung zwiſchen England und den Generalſtaaten abgeben werde: hiernächſt erwartete er alle Augenblick eine Kriegserklärung von England, und war überzeugt, daß der Kaiſer ſeine Völker an den Rhein ſchicken, und daß Spanien keinen Anſtand nehmen werde, an dieſem Bündnis Theil zu nehmen. Da er nun ferner einſahe, wie eifrig dieſe verbundene Mächte dem Wilhelm 3, an die Hand gehen würden, um dadurch zu verhindern, daß Jacob, wenn er das engländiſche Scepter wieder ergreifen ſolte, nicht auf das neue die franzöſiſche Partie erwählen, und dem Ludwig zum Ueber-

gewicht über iene vereinigte Mächte behülflich ſeyn könnte: ſo nöthigte ihn die Staatskunſt, dem Jacob zu baldiger Beſteigung des engländiſchen Throns ſeine Kräfte anzubieten. Indeſſen war dieſe gute Geſinnung von keiner Dauer; zum wenigſten ſchöpfte Jacob aus derſelben keine beträchtliche Vortheile. Er muſte dieſes Unglück auf ſeine eigene Rechnung ſchreiben: denn er verrieth an dem franzöſiſchen Hofe nicht nur nichts Königliches, ſondern verurſachte auch durch ſeine übertriebne Neigung zur Jagd und durch ſeine ganze Aufführung, daß man ihn mit einem Mitleiden, welches zunächſt an die Verachtung angränzet, betrachtete. Der Erzbiſchof von Rheims konnte einmal, als Jacob aus der Meſſe gieng, ſeinen Spott nicht verbeiſen, ſondern ſprach, indem er auf dieſen ſcepterloſen König zeigte: **Das iſt der grundbrave Mann, der für eine Meſſe drey Königreiche in die Schanze geſchlagen!** Jacob vermehrte auch die Geringſchätzigkeit gegen ſeine Perſon durch einen beſtändigen Umgang mit Jeſuiten, und durch ſeine lächerliche Erklärung, darin er ſich ohne Bedenken für ein Mitglied ihrer Geſellſchaft ausgab. Einige haſſeten ihn ſo gar bey ſeinem Unglück, weil Frankreich durch dieſes in einen koſtbaren und mißlichen Krieg verwickelt werden konnte.

Ludwig 14, dem dieſes alles bekannt war, verſprach dem Jacob keine groſe Siege, beſonders weil er weder ſich ſelbſt zu rathen, noch dieienigen, die in ſeine Dienſte traten, durch

Klug-

Klugheit und Tapferkeit anzufeuern wußte. Zudem war der Marquis von Louvois, einer der erſten Staatsbedienten, über den Jacob ungehalten, weil dieſer die Anführung der nach Irrland beſtimmten franzöſiſchen Hülfsvölker, welche Louvois unter der Aufſicht ſeines eigenen Sohns zu ſehen gewünſcht, ſeinem offenbaren Feind, dem Grafen von Lauzun, anvertraute. Ueberdiß durfte ſich Jacob von dem Könige von Frankreich, welcher ſein Geld und Heer zu ſeiner eigenen Beſchützung anwenden muſte, keine auſerordentliche Hülfe verſprechen. Endlich wurden Befehle ausgefertigt, vermöge welcher Jacob 2 den Roſen, als Generallieutenant; den Maumont, als Feldmarſchall; den Puſignan, als Brigadier der Fusvölker; den Leſy Girardin, als Brigadier der Reuterey, und dem Boiſſelot, als Generalmaior zu Gefährten nach Irrland erhalten ſolte. Als dieſen noch hundert Hauptleute, eben ſo viel Lieutenants und zweyhundert Cadets beygeſellet waren: ſo muſten ſich die Engländer und Irrländer, die dem Jacob zugethan blieben, nach Breſt begeben, wo man die für Irrland nöthige Kriegsbedürfniſſe in möglichſter Geſchwindigkeit zuſammengebracht. Ein Geſchwader von zehn Schiffen begleitete den Jacob mit dieſer Mannſchaft und mit einer ſehr mittelmäßigen Geldſumme nach Irrland, um allda ſein Heil zu verſuchen. Am 21ſten März ſtieg er zu Kingſale an das Land, und begab ſich alsdenn zu groſem Vergnügen der proteſtantiſchen und ca-

catholiſchen Irrländer nach Cork; denn dieſe glaubten, ſie würden iezo das ihnen unerträgliche Joch der Engländer ohne groſe Schwierigkeiten abſchütteln. Unter der Begleitung Tyrconnels und des franzöſiſchen Abgeſandten, Grafen von Avaux gieng Jacob nach Dublin, und verſtattete dieſem Miniſter ein öffentliches Gehör, wodurch er ſeinen Anhängern einen neuen Muth einflöſen, die Freunde Wilhelms 3 aber erſchrecken wolte, weil er vorausſezte, es würde iedermann den Grafen von Avaux als eine lebendige Verſicherung betrachten, daß man von dem Jacob durch eine ſehr mächtige Unterſtützung Ludwig 14, lauter Wunder zu erwarten habe. Tyrconnel muſte mit dem franzöſiſchen Abgeſandten unter Begleitung ſehr vieler und prächtiger Kutſchen, die ihren Zug durch verſchiedene Compagnien nahmen, dem Jacob entgegen fahren, welcher ſich als König auf einem herrlichen Thron geſezt hatte. Dieſe ſeltſame Feierlichkeit, womit Jacob ſehr vieles zu gewinnen hofte, wirkte lediglich nichts, als eine kurze Bewunderung, Furcht oder Luſt der Zuſchauer (c).

Jacob 2 erkämpfte hernach mit dreiſig tauſend Mann, die er der Veranſtaltung Tyrconnels zu danken hatte; einige kleine Vortheile, die ihm als ein Kühlpflaſter auf ſeine Wunde gedient. Er zeigte ſeinen Heldenmuth an einigen Plätzen, welche Wilhelm 3 bisher in Irrland be-

(c) Theatr. Europ. T. XIII. p. 932.

behauptet, und bekam Coleraine und das Schloß Kilmore in ſeine Gewalt. Dieſe Siege koſteten ihn keine Wunderwerke, und zum Glück für ſeine Soldaten, kein Blut: Denn die Beſatzung des erſten Orts war ſogleich bey ſeiner Annäherung, weil ſie ſich nicht zu halten wußte, auf die Flucht bedacht, und der Befehlshaber in dem ſchlecht befeſtigten und ſchwach beſezten Schloß Kilmore ergab ſich dem Jacob ohne Zeitverluſt auf anſtändige Bedingungen. Dieſe Eroberungen waren bald gezählt, und Jacob hatte nicht nur keine andere Siege aufzuweiſen, ſondern auch durch den Haß gegen die Engländer und Proteſtanten ſeinen eigenen Schaden befördert. Die hitzige Eingebungen des oberſten Staatsbedienten, Grafen von Melfort erweckten ihm einen viel tiefern Eindruck, als die gemäſigte, kluge, und nach dem Geſchmack der Engländer eingerichtete Rathſchläge des Grafen von Middleton. Ueberdieß ſchwärmten lauter franzöſiſche Staatsbedienten um den Jacob: Der Graf von Avaux ſtellte unter einem andern Namen den franzöſiſchen Statthalter in Irrland vor, und iener König hatte lauter Franzoſen zu Generals und Hofbedienten. Durch dieſe Umſtände bekam das Gerücht von einem heimlichen Vertrag zwiſchen Ludwig 14 und Jacob 2 einigen Schein. Dieſer verſprach, nach ſeiner Erhebung auf den engländiſchen Thron ſich aller Anſprüche auf den Titel und Wappen von Frankreich zu begeben, dem Ludwig die Herrſchaft über den Canal einzu-

räu-

räumen, die Segel vor ſeinen Schiffen zu ſtreichen, ihm auf eigene Koſten dreyſig Schiffe von der Linie nebſt zwanzig tauſend Mann zuzuführen, ohne ſeine Einwilligung kein Bündnis zu ſchlieſen, auf beſtändig zehn tauſend Franzoſen und fünf tauſend papiſtiſche Schweizer in engländiſchen Sold zu nehmen, und dem Ludwig Jrrland abzutreten. Wenn die Artikel dieſes Vergleichs viel von ihrer Wahrſcheinlichkeit verlieren, weil ſich Jacob ſchwerlich ſo niederträchtiger Mittel, das engländiſche Scepter wieder zu ergreifen, bedienet hätte, und weil Ludwig voraus ſehen muſte, daß die Engländer einen König, der Frankreich mit den Vorrechten Englands beſchenken wolle, bald von dem Thron ſtürzen würden: ſo war dieſes doch nicht der erſte Verſuch, den man gethan hätte, Jrrland den Franzoſen in die Hände zu ſpielen; ja, ſelbſt Jacob 2 hatte ſich als damaliger Herzog von York, unter dem Grafen von Eſſex, als Vicekönig in Jrrland, wiewol ohne Vorwiſſen Carls 2, dazu bereitwillig finden laſſen. Sehr viele hielten den angeführten und vorgegebenen Vergleich zwiſchen Ludwig 14 und Jacob 2, aller Unwahrſcheinlichkeit ohngeachtet, für eine wirkliche Geſchichte, und ſie wurden durch des leztern fortgeſezte Aufführung in ihrem Argwohn immer mehr beſtärkt.

Jacob 2 warf ſogleich nach ſeiner Ankunft in Dublin den römiſchcatholiſchen Jrrländern auf Unkoſten der Proteſtanten beträchtliche Vortheile zu. Mit neuen Vorrechten verſehen,

durf-

durften iene die zur engländiſchen Kirche gehörige Güter einziehen, und die Proteſtanten wurden genöthigt, ihre öffentliche Bedienungen zu verlaſſen, ſich von der Rathsverſammlung zu entfernen und die Waffen niederzulegen. Die Lords Grenard, Keating, Johann Davies, Thomas Newcombe, der Obriſte Newcombe und viele andere Proteſtanten, denen Jacob 2 bisher ſeine Gnade geſchenket, fielen iezo in Ungnade, und er verweigerte den Gliedern der engländiſchen Kirche aus einem verſtärkten und unmenſchlichen Haß auch den allergeringſten Beyſtand. Selbſt der Biſchof von Cheſter, der zu Dublin in armſeligen Umſtänden geſtorben, würde, ob er gleich dem Jacob bey der geiſtlichen Commiſſion gute Dienſte gethan, kaum zur Erde beſtattet worden ſeyn, wenn ihn nicht ein proteſtantiſcher Prälat aus einem Gefühl der Liebe auf eigene Unkoſten hätte begraben laſſen.

Die wie ein bezwungenes und feindliches Volk mißhandelte, und der Grauſamkeit wilder Soldaten Preis gegebene Proteſtanten hoften doch noch, Jacob werde ſie, ſeiner eigenen Vortheile wegen, von ſeinem Schutz nicht ausſchlieſen: er unterhielte ſie auch mit ſüſen Verſprechungen; allein ſie floſſen nur aus der Quelle der Staatskunſt, und es fiel ihm niemals ein, ſeinen Worten Kraft zu geben. Als der Lord Gallmoy, einer der vornehmſten Staatsbedienten, einem Edelmann den Kopf herunter ſchlagen, und den Sohn deſſelbigen nöthigen laſſen,

ienen im Triumph auf einer Stange zu tragen: ſo führte man dißfalls bey dem Jacob bittere Klagen; er lies es aber bey einem politiſchen Mitleiden bewenden, und gab an dem nächſtfolgenden Tage dem Lord Gallmoy ein öffentliches Zeichen ſeiner Huld zu erkennen. Der Biſchof von Meath übergab ienem im Namen der Geiſtlichkeit zu Dublin eine Addreſſe, worin ſie ihn nach Ablegung ihres Glückwunſches auf das demüthigſte bat, er möchte ihren Perſonen und Kirchen Schutz gewähren, und ihnen erlauben, Beſchwerden über die ihnen zugefügte Beleidigungen bey ihm anbringen zu dürfen. Darauf antwortete Jacob, er wolle einen ieden bey ſeiner Religion und in dem Beſitz ſeiner Güter ungekränkt erhalten; aber den an andern verübten Ungerechtigkeiten gänzlich vorzubeugen, ſeye bey der gegenwärtigen Verwirrung eine unmögliche Sache. Daraus begriefen die Proteſtanten ſehr leicht, wie wenig Gnade und Gerechtigkeit ſie von ihm zu erwarten hätten. Ein Jrrländer ſagte einem gewiſſen Lord, welcher den Jacob aus Frankreich nach Jrrland begleitet hatte, ganz vertraulich: „Jacob hat keine Zeit zu „verſäumen, wenn er eine Neigung empfindet, „ſich um die Gunſt der Proteſtanten zu bewer„ben, und ihnen zu dem Ende Bedienungen in „dem Staat und bey dem Heer anzuweiſen: denn „ohne Vorſchub der Proteſtanten kann er den „engländiſchen Thron weder beſteigen, noch „behaupten.“ Darauf legte ihm der Lord folgendes Glaubensbekenntnis aufrichtig ab: „Der

„Kö-

„König darf den Proteſtanten nicht im gering„ſten trauen: lieber würde er auf die Krone Ver„zicht thun, ehe er dieſe den Proteſtanten ver„dankte; nein, er erwartet dieſelbe allein von den „Catholiken und von Frankreich, und auf die„ſem einzigen Wege wird er ſich frey und ohne „alle Bedingung wieder auf ſeinen Thron ſchwin„gen.“ Der Lord drückte durch dieſe offenherzige Erklärung die wahre Geſinnungen Jacobs 2 aus, ob dieſer gleich den Proteſtanten in England und Jrrland durch verſtellte Reden die gegenſeitige Meinung einflöſen wolte.

Unterdeſſen machte Jacob 2 den Engländern, um ſie wider Wilhelm 3 in den Harniſch zu jagen, in einer allenthalben ausgeſtreuten Erklärung theils ſein eigenes Bezeigen, theils ſeine auf ihren Vortheil zielende Geſinnungen auf folgende Weiſe bekannt:

„Seit unſerer Zurückkunft in unſer Königreich „Jrrland bemüheten wir uns, für das Gewiſ„ſen unſerer proteſtantiſchen Unterthanen und „für die Beſchützung ihrer Religion eben ſo eifrig, „als für die Wiederherſtellung unſerer eigenen „Gerechtſame zu ſorgen. Deßwegen haben wir „die Getreueſten unter ihnen zu den anſehnlichſten „Ehrenſtellen bey Hofe und bey dem Heer beför„dert, für ihren rechtmäſigen Klagen die Ohren „nicht verſtopft, und ſo gar viele hundert von de„nenienigen, die wider uns zu Felde gezogen, „mit gnädigen Augen angeſehen. Die Glieder „der engländiſchen Kirche bleiben in der Uebung „ihrer Religion und in dem Beſitz ihrer Pfrün-

„den

„den ungeſtört, die Nonconformiſten genieſen „ihre Gewiſſensfreÿheit, und wir empfehlen dem „Parlament in geiſtlichen und weltlichen Din„gen die Ergreifung ſolcher Maasregeln, da„durch die zerſtöhrende Uneinigkeit und alles Un„heil aus dem Reiche verbannet werden kann. „Wir verſprechen unſern engländiſchen Unter„thanen, zu Wiederherſtellung der Ruhe und „unſrer Wohlfarth keine andere, als ſolche Mit„tel anzuwenden, die ſie ſelbſt billigen, und verſi„chern, daß wir allen und ieden, die nach unſrer „Ankunft in England die Partie unſrer Feinde „verlaſſen, und ſich zum neuen Gehorſam gegen „uns bequemen wollen, die begangene Fehler und „Verbrechen von Herzen vergeben werden (d)“.

Jacob erklärte ſich in einem Schreiben an die Glieder der ſchottländiſchen Convention auf gleichen Schlag, ermunterte ſie zu einem den wahren Schottländern anſtändigen Bezeigen, und meldete ſeine Kräfte ſeyen zu ihrer Unterſtützung hinreichend. Zugleich machte er ihnen Hofnung zur Aufrechterhaltung ihrer Religion, Geſetze und Freiheiten ein Parlament zu verſammlen; bedrohte aber auch alle, die ſich nicht an ihn, als ihren rechtmäſigen Oberherrn, halten würden, mit der ſchärfſten Vollſtreckung der Geſetze. Die ſchlechte Wirkung dieſes Briefs veranlaſſete den Jacob zu einem andern ſehr hitzigen und mit harten Drohungen angefüllten Schreiben, worin er ſeine gutgeſinnte Unterthanen aufmun-

(d) Theatr. Europ. T. XIII. p. 874. ſq.

munterte, daß ſie die Glieder der Convention und ihre Anhänger mit gewafneter Hand anfallen und zur Strafe ziehen, ihre Güter hinwegnehmen, ſie zu ſeiner Nothdurft und zu ſeinen Dienſten anwenden, und das gegenwärtige Ausſchreiben als eine Bevollmächtigung zum Blutvergieſen, Morden, Verſtümmlung und zu allen Arten der Beſchädigung der Aufrührer betrachten ſolten. Auch dieſe Mühe Jacobs war vergebens angewendet: denn ſeine Anhänger beſaſen nicht Herzhaftigkeit genug, ſich der Convention zu widerſetzen, und die Partie des Prinzen von Oranien, als des gegenwärtigen Königs von England, behauptete immer das Uebergewicht. Wegen der mißlichen Beſchaffenheit der Sachen verlor Jacob in Schottland einen Anhänger nach dem andern, und da ſeine übrige Creaturen unter ſich ſelbſt nicht einig werden konnten, die Presbyterianer keinen Anſtand nahmen, die bisherige Larve abzulegen, und keine Völker vorhanden waren, dieſe in dem Zaume zu halten: ſo hinderte die Schottländer nichts, ſich öffentlich für den König Wilhelm zu erklären. Nach Verfluß einiger Tage wurde der zur Einrichtung der Regierung niedergeſezte Ausſchuß ſchlüſſig, den Thron für erledigt auszugeben, und man entwarf folgende Hauptſtücke der Anklage gegen den König Jacob:

„Jacob ſtiftete öffentlich Kirchen und Schu„len für die Jeſuiten, und übergab ihnen zu au„genſcheinlicher Uebertrettung der Reichsgeſetze die „Kirchen und Kapellen der Proteſtanten. Er

„lies nicht nur catholiſche Bücher drucken und
„in dem Königreiche ausbreiten, ſondern ſchickte
„auch die Kinder der proteſtantiſchen Herren
„und Edelleute wider den Willen ihrer Eltern
„aus dem Königreich, um ſie anderswo der Auf-
„ſicht der Catholiken zu übergeben; zu welchem
„Ende er auch die auswärtige catholiſche Schu-
„len mit wichtigen Schenkungen überhäufte. Er
„wußte die Proteſtanten durch Liſt und Gewalt
„zu entwafnen, ſie von ihren Bedienungen und
„Würden zu verdrängen, und den Catholiken
„nebſt den anſehnlichſten Ehrenſtellen auch die
„Vorrathshäuſer und feſten Plätze einzuräumen.
„Er drang auf geſetzloſe Eidesleiſtungen, und
„ſuchte auf allerhand krummen Wegen neue
„Hülfsgelder ohne Einwilligung des Parla-
„ments und der Stände zu erſchleichen. Sehr
„viele Unterthanen lies er ohne Anführung einer
„Urſache bey dem Kopf nehmen, und verzögerte
„ihr Verhör auf die ungerechteſte Weiſe; andere
„belegte er nach ſeiner Willkühr mit unerſchwing-
„lichen Geldſtrafen, oder zwang ſie zu den über-
„triebenſten Verbürgungen. Er zog unter die-
„ſem und ienem kahlen Vorwand viele in dem
„Schutt der Vergeſſenheit begrabene Geſetze wie-
„der hervor, um ſeine Rache an dem Grafen
„von Argyle und andern Unſchuldigen abzuküh-
„len. Die anſehnlichſte Gerichtshöfe muſten
„auf ſeine verſiegelt eingelaufene Befehle die Ent-
„ſcheidungen der Rechtshändel in das Weite hin-
„ausſpielen, und überhaupt nach ſeinen Vor-
„ſchriften verfahren. Endlich gewährte er ver-

„ſchie-

„ſchiedenen Leuten einen perſönlichen Schutz, „um ſie von Abtragung ihrer Schulden loszuſpre„chen (e)“. Vermög dieſer Urſachen, die mit hinlänglichen Beweiſen unterſtüzt wurden, verfertigten die ſchottländiſche Stände den 21ſten April 1689 eine Acte, worin ſie erklärten, der König Jacob habe ſich durch den Mißbrauch ſeiner Gewalt der Krone verluſtig gemacht, und der Thron ſey nun wegen ſchlechter Verwaltung der Gerechtigkeit erledigt. Der alsdenn gethane Vorſchlag des Herzogs von Hamilton, daß man die Krone dem Prinzen und der Prinzeſſin von Oranien aufſetzen ſolle, fand einen durchgängigen Beyfall, und ſelbſt der Herzog von Queensbury und der Marquis von Athol, welche an den vorhergehenden Rathſchlägen der Stände keinen Theil genommen, belegten dieſe Wahl mit dem Namen einer rechtmäſigen.

Noch an eben dieſem Tage wurde nicht nur Wilhelm zu Edimburg als König von Schottland (f) ausgerufen, ſondern er empfieng auch zu gleicher Zeit in Weſtmünſter die Krone als König von England unter den bekannten Feierlichkeiten. Den 21ſten May trafen die Ritter Montgommery, von Skelmorley und Johann Dalrymple nebſt dem Grafen von Argyle als ſchottländiſche Abgeordnete zu London ein, und trugen dem Wilhelm und ſeiner Gemahlin im Namen der Stände die Krone an, mit

(e) Theatr. Europ. T. XIII. p. 923.
(f) Theatr. Europ. ibid. p. 924.

mit der unterthänigſten Bitte, auch die Erfüllung der von ihnen ausgefertigten Artikel mit einem Eide zu verſprechen. In einer mitgebrachten Addreſſe baten ſie zugleich den König, er möchte die Convention in ein Parlament verwandeln (g). Wilhelm und Maria lieſen ſich den Antrag der ſchottländiſchen Krone und den deßwegen zu leiſtenden eidlichen Verſpruch ſehr wohl gefallen. Als der Graf von Argyle bey Vorleſung des Eides die Stelle erreichte, welche nach den alten Formeln der Catholiken dem Oberherrn einſchärft, daß er die Ketzer verfolgen und ausrotten ſolle; ſo fiel ihm Wilhelm in das Wort, und ſagte: „ich bin ein Proteſtant, und „verpflichte mich daher zur Vertheidigung der re„formirten Religion. Den Umfang der Be„deutung, welche der Ausdruck Ketzer bezeich„net, weiß ich nicht genau zu beſtimmen; indeſſen „werde ich niemand ſeiner Religion wegen verfol„gen laſſen, noch weniger aber einen Menſchen „auf einem andern Weg, als durch die Ueber„zeugung und nach der Vorſchrift des Evange„lii, zu bekehren trachten (h)“. Das aus dieſer Erklärung hervorleuchtende Bild Wilhelms widerſpricht den gehäſſigen und übelgetroffenen Schilderungen, welche man damals an den catholiſchen Höfen von ihm gemacht: Denn man beſchrieb ihn daſelbſt als einen Prinzen, der aus einem mordſüchtigen Haß den Untergang der Catho-

(g) Theatr. Europ. T. XIII. p. 924.
(h) Theatr. Europ. loc. cit.

tholiken beſchloſſen hätte. Vielleicht gründete ſich dieſe Beſchuldigung auf die nach ſeiner Ankunft in England geſchehene ungeſtüme Ausfälle des Pöbels, welcher die Kapelle des ſpaniſchen Geſandten mit einer räuberiſchen Geſchäftigkeit geplündert. Wilhelm lies aber den Kaiſer und den König von Spanien durch ihre Abgeſandte bey ſeiner Ehre und Religion verſichern, daß er eine ſolche Raſerey durchaus nicht billige; er werde vielmehr iederzeit darauf dringen, daß man allen ruhigen und pflichtmäſig lebenden Catholiken liebreich begegnen ſolle. Der folgende Theil ſeiner Regierung enthält auch die deutlichſte Beweisthümer, daß Wilhelm nicht nach der Mode Carls 2 und Jacobs 2 geſprochen, ſondern ſeiner Verſicherung auf eine rühmliche Weiſe eingedenk geblieben.

An eben demſelben Tage, an welchem Wilhelm 3 die ſchottländiſche Krone angenommen, machte er auch auf das übereinſtimmende Verlangen des Parlaments die Kriegserklärung gegen Frankreich bekannt, in welcher folgende Gründe angezeigt waren: „Der König von Frankreich „verübte nicht nur Feindſeligkeiten gegen die Staa„ten des Kaiſers und des Reichs, ſondern kün„digte auch, ohne die geringſte Urſache, den mit „Grosbrittanien in Verbindung ſtehenden „Mächten den Krieg an, wodurch er den durch „die Gewährleiſtung der Krone England noch „weiter beſtätigten Verträgen offenbar zuwider „gehandelt. So gewis aber unſere Verbindung „mit den Bundesgenoſſen uns zu Ergreifung der

„Waffen berechtigt und auffordert; ſo groſe Ur-„ſachen hat England, auch für andere ihm be-„ſonders zugefügte Beleidigungen eine Genug-„thuung zu verlangen. Denn die Franzoſen mis-„brauchten den nur mit Erlaubnis der Englän-„der erhaltenen Fiſchfang in Terreneuf: ſie „überfielen die caraibiſchen Inſeln, zogen viele „Ländereyen und Schanzen in Neuyork und in „der Hudſonbay an ſich, ſengeten und morde-„ten in den engländiſchen Pflanzſtätten, und „giengen mit den Einwohnern überhaupt barba-„riſch um. Auſer dem groſen Stos, welchen „der Handel durch dieſe Aufführung erlitten, gab „Ludwig ſeinen Kapern Vollmacht, ſich der „engländiſchen Schiffe zu bemächtigen: er un-„terſagte die Einfahrt der engländſchen Waa-„ren in ſeine Staaten, und belegte ſie mit uner-„ſchwinglichen Abgaben. Auf ſeine Erlaubnis „und Befehle wurden viele proteſtantiſche „Engländer in Frankreich auf das grauſamſte „gedruckt, und ſeit einigen Jahren viele Verſu-„che gethan, die Reichsverfaſſung in England „umzukehren; ia er lies auch Irrland wirklich „mit gewafneter Hand angreifen, und unter-„ſtüzte durch ſeinen Beyſtand die Verwegenheit „der Aufrührer, welche dieſem Königreiche den „Untergang gedrohet“. Die mit dem König Wilhelm verbundene Fürſten, die Whiggs und verſchiedene von den gemäſigten Torrys leg-ten über dieſe Erklärung Wilhelms lebhafte Beweiſe ihrer Zufriedenheit ab, obgleich andere, denen es an Einſicht und Aufrichtigkeit gefehlt, übel

übel darauf zu ſprechen waren, und dieſes Unternehmen mit unverſtändigen und boshaften Auslegungen zu beflecken geſucht (i).

In dieſem Zeitpunkt lief die Nachricht ein, die königliche Völker hätten über die Mißvergnügten in Schottland und Irrland wichtige Vortheile erfochten. Der Herzog von Gordon, welcher das Schloß Edimburg vertheidigte, wurde theils durch Briefe einiger Freunde, theils durch die verſammlete Convention ermuntert, dieſes Schloß zu übergeben: die Jacobiten hingegen ſuchten ihn nicht nur davon abzuhalten, ſondern auch zu bewegen, er möchte es ſelbſt beſchieſen, unter dem Verſprechen, ſie wolten in dieſem Fall für ihn ein zahlreiches Heer in Schottland auf die Beine bringen. Dieſem Antrag widerſezte er ſich zwar wegen Ermangelung der Befehle Jacobs 2, er muſte aber zulezt das Schloß, weil ihm allerhand Rechnungen fehl geſchlagen, den 13ten Junius auf gewiſſe Bedingungen übergeben (l). Der tapfere und erfahrne Dundee verurſachte mit ſechs tauſend Mann, worunter ſich viele Irrländer befanden, den Engländern in dem mitternächtigen Theile von Schottland ebenfalls viele Verdrüßlichkeiten. Der General Mackay verfolgte ihn, und wagte den 6ten Auguſt nahe bey Blair ein Treffen, in welchem die Engländer den Kürzern zogen. Doch muſte Jacob dieſen Sieg theuer bezahlen: denn Dundee

(i) Theatr. Europ. T. XIII. p. 904.
(l) Theatr. Europ. ibid. p. 925.

dee ſtarb bald an ſeinen Wunden; der Graf von Dumferling und der Oberſte Canon ſtifteten durch ihren hitzigen Streit über die erledigte Befehlshaberſtelle eine Spaltung unter ihrer Partie, und der General Mackay machte in zwey darauf gefolgten und für ihn glücklich abgelaufnen Treffen die Schottländer völlig muthlos. Sie eilten alsdenn theils in ihre Gebürge zurück, theils ergriefen ſie die vom König angebotene allgemeine Verzeihung mit beſonderem Vergnügen. Der ſchlechte Erfolg der von den Schottländern angeſponnenen Verſchwörung wurde ein Beförderungsmittel ihrer Bezwingung. Mehr als fünfhundert Perſonen, unter welchen viele engländiſche und irrländiſche Officiers befindlich waren, wolten die Verſchwörung den 18ten Julius zu Edimburg ausbrechen laſſen, und dabey den Grafen von Crawford, die Glieder der Convention und die geheimen Räthe gefänglich einziehen, die gegen die Regierung treu geſinnten ermorden, die Stadt anzünden, und den Einwohnern die Erklärung für den König Jacob abnöthigen. Ein Mitverſchworner verrieth aber den ganzen Entwurf, und diejenigen, die er als Rädelsführer oder Mitſchuldige namhaft gemacht, wurden ſogleich in Verhaft genommen.

Die Eroberung Irrlands kam, wegen der böſen Rathſchläge der Feinde der Regierung, weit höher zu ſtehen, als die Dämpfung der Aufrührer in Schottland. Schädliche Rathgeber machten ſcheinbare Entwürfe, und ſtritten über die Art ihrer Ausführung ſo lang, daß der

König

König Jacob indeſſen ſein Heer verſtärken konnte, und Ludwig 14 Zeit gewann, für ſeine Sicherheit zu ſorgen, und ſeinen Völkern den Eingang in Irrland zu eröfnen. Er ſchickte unter der Anführung des Grafen Chateau-Regnault eine Flotte von etlich und zwanzig Segeln dahin, die ſich mit allen Bedürfniſſen für ein Heer verſehen hatte. Der Admiral Herbert, deſſen Flotte aus neunzehn Kriegsſchiffen beſtunde, ſties am 30ſten April in der Bay bey Bantry auf dieſelbe, und ſtritte mit ausnehmender Tapferkeit. Der widrige Wind nöthigte ihn, eine Wendung zu machen, um neue Vortheile über die Franzoſen zu erhalten, oder ihnen wenigſtens im Treffen näher zu kommen (m). Chateau-Regnault hinderte ihn an der Ausführung dieſes Vorhabens, ſezte hernach ſeine Völker an das Land, und eignete ſich deswegen die Ehre des Sieges zu. Dieſe wäre für ihn prächtiger ausgefallen, und die Flotte der Engländer leicht zu Grund gerichtet worden, wenn er ſein Handwerk beſſer verſtanden hätte; durch ſein Verſehen aber zählten die Engländer nur neun Tode und gegen dreyhundert Verwundete.

In Irrland wurde die Stadt Londonderry, welche der König Jacob belagert hatte, nach mancherley Schickſalen glücklich entſezt. Es hatte damit folgende Bewandnis: Die Einwohner dieſer Stadt geriethen in eine ungemeine Beſtürzung, als ſich der Lord Antrim auf den Befehl

(m) Theatr. Europ. T. XIII. p. 933.

fehl **Tyrconnels** mit ſeinem Regiment ihnen nä-herte. Muthige Einwohner, die ſich gröſten-theils zur **proteſtantiſchen** Religion bekannten, wendeten die furchtſame Unentſchloſſenheit ihrer Mitbürger zu ihrem Vortheil an: ſie bekamen die Schlüſſel der Stadt in ihre Hände, verſperre-ten alle Thore, bemächtigten ſich des Vorraths-hauſes, und erwählten den **Philipps**, einen **proteſtantiſchen** Oberſten, zu ihrem Befehls-haber, welcher hernach die Bürger ſorgfältig in den Waffen übte, und zur Vertheidigung der Stadt, alle nöthige Verfügungen traf. Zu-gleich brauchten ſie auch die Vorſicht, den **Da-vid Kerns** in **London** um Hülfe zu erſuchen. Um dieſe Zeit kam der Lord **Montioy**, mit eini-gen Völkern, der Stadt ſehr nahe. Die verzö-gerte Hülfe, die man aus **England** erwartet, und der in der Stadt herrſchende Mangel an Le-bensmitteln und Kriegsbedürfniſſen ſezte viele in eine groſe Verlegenheit; daher übergab man die Feſtung unter folgenden Bedingungen: man ſolte nur zwo **proteſtantiſche Compagnien** in die Stadt einziehen laſſen, die Bürgercompagnien nicht entwafnen, und keinem Fremden ohne beſon-dere Erlaubnis einen Zugang in die Stadt er-lauben. Darauf beſtimmte der Lord **Montioy** den **Obriſtlieutenant Lundee** zum Befehlsha-ber dieſes Orts. Der Nachtheil, der aus die-ſer Veränderung entſtehen konnte, wurde durch einen **Engländer** und Pfarrer zu **Donaghmore**, in der Grafſchaft **Tyronne**, Namens **Georg Walker**, glücklich verhütet. Dieſem fehlte es nicht

nicht an Muth, den Ort Dungannon zu befeſtigen, ja er ſahe ſelbſt durch den Lundee die Ausführung ſeines Vorhabens befördert. Walker richtete auch ein Regiment auf, und wußte den Engländern einen unerſchrockenen Muth einzuflöſen. Indeſſen empfieng die Beſatzung zu Londonderry Pulver und Waffen aus England, und Lundee erhielte zugleich von dem König die Beſtallung eines Befehlshabers. Die Oberſten Richard und Cunnigham ſtieſen alsdenn mit ihren wohlverſehenen Regimentern dazu; der treuloſe Lundee aber ſuchte dieſe Verſtärkung unbrauchbar zu machen. Denn bey der Vorrückung des Königs Jacob bis St. Johnſtown meldete er dem Rath, es ſeye bey dem Mangel an Lebensmitteln und bey der Uebermacht Jacobs nicht rathſam, die Regimenter Richards und Cunninghams aufzunehmen, und einer groſen Gefahr Preis zu geben; es ſolten ſich vielmehr die Officiers der Beſatzung heimlich aus der Stadt begeben, weil hernach die Einwohner von dem Jacob billigere Bedingungen zu erwarten hätten. An dem folgenden Tage, als den 18ten April, erſchien Jacob mit ſeinem Heer vor Londonderry, erreichte aber daſelbſt ſeinen Zweck nicht. Die Einwohner, welche durch den zweiten an ihn Abgeordneten nicht erfahren konnten, was er verlange, hielten ſich für verrathen; deßwegen lieſen ſie auf den Mauern zuſammen, und feuerten auf die Belagerer ſo ſtark, daß ſehr viele von dieſen umkamen, die übrigen aber die Flucht ergriefen, und

Ja-

Jacob nach St. Johnſtown zurück gieng. Dieſer hätte, wenn ihm ſein Vorhaben gelungen wäre, mit **Londonderry** den lezten Reſt der Hofnung der **Engländer** auf Jrrland zerſtöhren können; allein der Kriegsrath in der Stadt hatte alles Anſehen verlohren, und **Lundee** muſte ſich in einer verſtellten Kleidung entfernen, um von dem Pöbel nicht in Stücken zerriſſen zu werden (n).

Nun wurde die Vertheidigung der Stadt dem **Walker** nebſt dem **Maior Backer** von der Beſatzung anvertraut. Dieſelben richteten acht Regimenter von Bürgern und Fremden auf, und die Beſatzung wurde ſieben und zwanzig tauſend Mann ſtark; es waren aber im Krieg unerfahrne Leute, davon einige den Frieden wünſchten, andere mit Jacob ein heimliches Verſtändnis unterhielten, und die meiſten glaubten, die Stadt werde ſich nicht halten können. Es mangelte nebſt der Reuterey an Ingenieurs und Bomben, und die Hungersnoth zeigte ihnen das nahe Grab. Bey allen dieſen betrübten Umſtänden ſtärkte **Walker** den Muth der Belagerten ſo, daß ſie die Friedensvorſchläge der Feinde verabſcheueten. Der Generalmaior **Kirke** erfreuete den **Walker** mit der erwünſchten Nachricht, daß er ihm aus **England** eine beträchtliche Verſtärkung nebſt Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen zuführe, als der Feind, welcher den in der Stadt eingeriſſe-

(n) Theatr. Europ. T. XIII. p. 934. ſqq.

riſſenen Mangel ausgekundſchaftet, eine groſe Menge Bomben in dieſelbe warf. Roſen, der eigentliche Anführer der Belagerung, bedrohete die Belagerten mit allen erſinnlichen Martern, wenn ſie ſich nicht bald ergeben würden; der Generallieutenant Hamilton aber ſuchte als ein verſchmizter Kopf den Statthalter bald durch Verſprechungen zu gewinnen, bald bey der Beſatzung verdächtig zu machen, und in der Stadt einen Aufruhr zu ſtiften. Zulezt verſicherte er, er wolle wegen dieſes hartnäckigen Widerſtandes alle Proteſtanten in Irrland über die Klinge ſpringen laſſen. Walker zitterte bey dieſen Drohungen nicht, ſondern blieb vielmehr wechſelsweis der Pflichten eines Statthalters, Hauptmanns, Soldaten und Geiſtlichen eingedenk. Unter andern beſtieg er nach einem Ausfall, bey welchem ſeine Klugheit und Tapferkeit auf allen Seiten hervorleuchtete, in der Hauptkirche die Kanzel, und enzündete durch ſeinen Vortrag in den Herzen ſeiner Zuhörer eben das Feuer des Heldenmuths, welcher ihn ſelbſt belebte: mit einem Wort, der König hatte ihm die Erhaltung der Stadt bis auf den 30ſten Julius hauptſächlich zu verdanken (o).

An eben dieſem Tage erblickten die Belagerten auf der See drey mit Lebensmitteln beladene Schiffe, die ihnen Kirke zuſchickte. So gros die Freudigkeit der Belagerten über dieſe erſeufzte Hülfe war; ſo heftig wurden dadurch die Belagerer

(o) Theatr. Europ. T. XIII. p. 938.

gerer zu Boden geſchlagen. Das Angedenken der acht tauſend Mann an Toden und Gefangenen, die ſie vor dieſem Orte eingebüſet, beraubte ſie alles Muths, und die Beſtürzung iagte ſie in der unmittelbar darauf folgenden Nacht insgeſammt zurück. Nach dieſer glücklichen Befreyung der Stadt **Londonderry** trat **Walker** dem **Birke** die Befehlshaberſtelle ab, und reiſete darauf in der Abſicht, dem König auf Bitte der Beſatzung eine **Addreſſe** zu überreichen, durch **Schottland** gleichſam im Triumph nach **London**. Die **Schottländer**, die Stadt **London**, viele Herren und Privatperſonen legten ihm durch Lobreden und Freygebigkeit ihre Hochachtung an den Tag, und der König ſelbſt überführte dieſen rechtſchaffenen Streiter, welcher den Helden und Staatsmann mit dem Geiſtlichen auf eine ſo unerwartete Weiſe verbunden, durch die anſehnlichſte Gnadenbezeugungen, daß er wahre Verdienſte zu ſchätzen wiſſe.

Bald hernach trugen die **Engländer** über die **Irrländer** einen herrlichen Sieg nach dem andern davon. Der Oberſte **Berry** grief ſie ohnweit **Linaskea** an, wo ſie auſer viertauſend Mann alles grobe Geſchütz und ihren Anführer, den **Makarty** verloren. Der Herzog von **Schomberg** eroberte die Plätze **Carrickfergus**, **Belfaſt** und **Knochfergus**, und dadurch bekam er über den mitternächtigen Theil **Irrlands** die Oberhand. In dem mittägigen Strich ſpielte der Graf von **Tyrone** den Meiſter über **Waterfard** und es begegnete

gegnete eine glückliche Begebenheit der andern bis zu Ende des Feldzugs.

Um dieſe Zeit wurde in Schottland die biſchöfliche Verfaſſung durch eine Parlamentsacte aufgehoben. Dieſes Schickſal hatten ſich die biſchöflich Geſinneten theils wegen ihrer ſtolzen und ungeſtümen Aufführung, theils wegen ihrer Härte gegen die Presbyterianer, theils aber auch wegen ihres Haſſes gegen die Regierung ſelbſt zuzuſchreiben: denn ſie wußten ihre übertriebene Anhänglichkeit an den König Jacob nicht genug zu verbergen, und weigerten ſich faſt durchgängig, den König Wilhelm bey öffentlichem Gottesdienſt in ihre Gebete einzuſchlieſen. Selbſt in England wolten einige Geiſtliche dem neuen König den gewöhnlichen Eid nicht ſchwören. Der Erzbiſchof von Canterbury, Doctor Sancroft, und noch ſechs andere Biſchöfe waren die Häupter dieſer Widerſpenſtigen, und nicht nur alle Catholiken, ſondern auch viele Glieder der engländiſchen Kirche ſchützten dieſe Rotte bald heimlich, bald öffentlich. Ihr Empörungsgeiſt verrieth ſie ſelbſt durch die Schmähſchriften, wodurch ſie das Parlament und Volk zum Zorn wider den Wilhelm zu bewegen ſuchten, und die Lords Preſton und Griffin, der Oberſte Leigh, viele catholiſche Prieſter und andere Perſonen pflogen mit dem Könige Jacob geheime Unterhandlungen, bis ſie endlich der König Wilhelm, der ihre Verſchwörung noch bey guter Zeit in Erfahrung gebracht, in den Tour werfen lies.

Es gab noch eine andere von dem Geiſte des Aufruhrs beſeelte Partie, welche aber ihre Geſinnungen auf das behutſamſte verborgen zu halten wußte. Viele davon, welche in die unter der vorigen Regierung entſtandene Händel verwickelt geweſen, wendeten alles an, was dem **Wilhelm** den Zugang zu dem Thron verſperren konnte. Da ſie aber nicht im Stand waren, dieſes zu verhindern, und den Thron für den **Jacob** offen zu erhalten, ſo ſuchten ſie den **Wilhelm** durch ſchädliche, aber vortheilhaft ſcheinende Rathſchläge mit Schulden zu überhäufen, und durch die argliſtigſte Kunſtgriffe in ſeinen eigenen Netzen zu fangen: dabey eiferten ſie aber beſtändig für die Gerechtſame der Krone, und ſchmachteten nach dem Ruhm der Patrioten; doch verurſachten die **Whiggs** dem König den gröſten Kummer. Sie ſchlugen ihre zu ſeinem Vortheil angewendete Bemühungen allzuhoch an, und glaubten, von ihm nicht hinlänglich belohnt zu ſeyn. Dieſes Unglück drohet den meiſten Fürſten, die ihren Regentennamen der Stimme des Volks zu verdanken haben, und ihre Krone als eine Gunſtbezeugung der Unterthanen betrachten müſſen. Keine Bitte iſt ſo ausſchweifend, daß dieſe nicht glauben ſolten, ein gegründetes Recht auf die Erfüllung derſelben zu beſitzen. Sie geſtatten ſeinen Gnadenproben nicht die geringſte Einſchränkung, und wenn er in tauſend Fällen ihre Wünſche befriedigt, hingegen aber nach den Regeln der Gerechtigkeit, Billigkeit und Empfindung einer weiſen Liebe ihrer Neigung,

und

und ſolte ſie auch die unverſtändigſte und verwegenſte ſeyn, nicht gemäs lebt: ſo halten ſie dieſe Weigerung für eine Ungerechtigkeit, oder doch für eine Wirkung eines undankbaren Kaltſinns, und ſie laſſen es ſich nicht ausreden, daß ſie ihre Zuneigung auf einen unwürdigen verſchwendet hätten. Die übrigen **Whiggs**, die auf den Umſturz der monarchiſchen Regierungsart zielten, machten dem **Wilhelm** noch mehr zu ſchaffen: denn ſie ſuchten dem Königreich **England** allmählich die Geſtalt einer Republik zu geben, und man kann ſich leicht vorſtellen, mit was für einer Hitze beyde Partien in dem **Parlament** wider einander gefochten.

Um dieſe Zeit äuſerte das Volk mehr, als iemals, ein ernſtliches Verlangen nach der Wiedervereinigung mit den **Proteſtanten**, wenn ſich nur die **Presbyterianer** wider die Beybehaltung der biſchöflichen Verfaſſung nicht auflehnen würden. In dieſem Fall hätten die Biſchöflichgeſinnten in Abſicht auf gewiſſe gottesdienſtliche Uebungen und Redensarten ohne Schwierigkeit nachgegeben. Dieſe Vereinigung zu ſtiften, rief der König die Geiſtlichkeit zu Hülfe, und traf dißfalls die vernünftigſte Wahl, die man ſich vorſtellen kann: denn er empfahl dieſes wichtige Geſchäft dem Erzbiſchof von **York**, den Biſchöfen von **Salisbury**, von **London** und von St. **Aſſaph**, welchen er unter andern neunzehn Doctoren den **Stillingfleet**, **Tillotſon**, **Patrik**, **Sharp**, **Aldridge**, **Tenniſon** und **Scot** zu Gehülfen gab. Dieſe ſtritten als

 öffent-

öffentliche Feinde des Aberglaubens und der Schwärmerey, für die biſchöfliche Kirche, und hielten ſich an die engländiſche Liturgie; doch kann man ſie mit Grund nicht unter die Feinde der Presbyterianer und ihrer Lehrſätze rechnen. Sie geſtatteten nach ihren Grundſätzen in Religionsſachen und in der Weltweisheit einem ieden die Freiheit, zu denken, wodurch ſie Anlaß gaben, von Leuten, denen es mehr an Einſicht, als an Eifer fehlte, mit dem anzüglichen Namen der Latitudinarier belegt zu werden. Auch bey der gegenwärtigen Sache erhöheten ſie den Ruhm ihrer Gelehrſamkeit und Liebe des Nächſten, und hielten für rathſam, man ſolle in auſerweſentlichen Stücken der Religion nicht allzuſtreng ſeyn, ſondern durch ein gelindes Nachgeben vielen Perſonen den Beytritt zu ihrer Kirche erleichtern. Die untere Geiſtlichkeit hingegen empörte ſich unter ihrem Oberhaupt, dem Doctor Jane, wider eine iede Veränderung in der engländiſchen Liturgie, weil ſie die geringſten Dinge und Umſtände für weſentliche Mittel zur Heiligung und Seligkeit verkauften. Die Ruhe der Kirche und des Staats hatte in ihren Augen keinen ſo groſen Werth, als ein einiger gleichgültiger Gebrauch, und ſie verwarfen die presbyterianiſche Ordination, da ſie doch die Ordination der Catholiken für gültig ausgaben.

In dem Parlament ſahe es nicht viel beſſer aus. Der Graf von Nottingham brachte in dem Oberhauſe eine Einſchlieſungsbill, das iſt, eine Acte, wodurch man die Proteſtanten

ohne

ohne Ausnahme zu allen Arten der Bedienungen in dem Königreiche für fähig erklärt, in den Vorſchlag, er konnte ſie aber wegen des Widerſtandes der meiſten Glieder nicht durchtreiben. Der Hof wolte hernach diejenigen, die das heilige Abendmahl nach der **Liturgie** der engländiſchen Kirche, oder ſonſt in einer **proteſtantiſchen** Gemeinde empfangen hätten, zu Verwaltung öffentlicher Aemter für fähig erklärt wiſſen: auch dieſer Vorſchlag fand keinen Beyfall, ob er gleich von fünf Lords mit wichtigen Gründen unterſtüzt wurde. Zum Glück kam endlich die **Acte** der **Duldung** nach Wunſch zu Stande. Dieſe gewährte den **Nonconformiſten** nach Schwörung der in den Geſetzen verordneten Eide einen völligen Schutz wider die peinlichen Geſetze, und die Erlaubnis, ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen öffentlich zu halten. Das Geſchrey der eifrigen Biſchöflichgeſinnten war viel zu ſchwach, dieſe **Acte** aufzuhalten, welches gewis geſchehen wäre, wenn ſie Zeit gewonnen hätten, das Volk durch ihr ungeſtümes Bezeigen zum Aufruhr zu bewegen.

Der Kummer, der in den Herzen einiger Glieder des Unterhauſes tiefe Wurzeln geſchlagen hatte, veranlaſſete andere Streitigkeiten. Die erſte von dieſen bezog ſich auf die Herzogin von **Mazarin**, welche ſchon unter der Regierung **Carls 2** nach **England** geflüchtet, um den Nachſtellungen eines Gemahls, deſſen übertriebne Andacht und Eiferſucht ihr unerträglich fiel, glücklich auszuweichen. Ihr Stand erhielte durch ihre

Schönheit und groſe Einſichten einen noch prächtigern Glanz: bey einer ſcharfen Beurtheilungskraft hatte ſie ein redliches und liebreiches Herz: ihre vernünſtige Aufführung und einnehmende Sitten reizten iederman zur Bewunderung und Ehrfurcht, und aus einer ſtarken Neigung zu den Wiſſenſchaften machte ſie ihren Pallaſt zu einem Sammelplatze der ſcharfſinnigſten und geſchickteſten Engländer. Dieſe Geſellſchaft fand nicht den geringſten Geſchmack an Unterredungen, welche dem Staat eine Gefahr drohen; nichts deſtoweniger wuſten die Gemeinen derſelben allerhand ſchädliche Berathſchlagungen, welche auf die Wiederherſtellung Jacobs 2 und des Pabſtthums angeſehen wären, anzudichten. Eine beſondere Geſchichte wurde die unglückliche Veranlaſſung zu einem ſolchen Verdachte. Als in der Gegend Londons, welche man Southwark nennt, durch eine Feuersbrunſt gegen funfzig Häuſer in die Aſche gelegt wurden; ſo ſagte ein Vorbeygehender aus einer unbedachtſamen Hitze: Das Volk hat weit mehr verdient, weil es ſeinen rechtmäſigen König verſtoſen hat. Der Pöbel erſchlug dieſen Menſchen auf der Stelle, und man fand hernach die Abſchrift eines Briefs in ſeiner Taſche, woraus man einen Grund des Verdachts gegen die Herzogin von Mazarin entlehnte. Sie ſolte nemlich dieſen Unbedachtſamen dem König von Frankreich als einen Menſchen, der für die römiſchcatholiſche Religion ſehr vieles gethan und erduldet hätte, empfohlen haben. Einer ſolchen Beſchuldigung

fehlte der allererſte Grad der Wahrſcheinlichkeit. Ihre tägliche Geſellſchaft, welche das Vergnügen genos, von ihrer Denkungsart näher unterrichtet zu werden, war von dem Gegentheil überzeugt. Sie ſelbſt durfte von Ludwig 14 aus guten Urſachen keine Gnade hoffen: hätte ſie nicht durch die Unſinnigkeit auf den Entſchluß geführt werden müſſen, einen ſchlechten Menſchen, an welchem ihr nichts gelegen war, einem Könige zu empfehlen, gegen den ſie die gröſte Abneigung verſpürte, und der ihre Empfehlung verlacht, oder gar mit dem Zeichen der äuſerſten Verachtung belegt hätte? Und dennoch beharreten die Gemeinen auf ihrem argwöhniſchen Vorurtheil dergeſtalt, daß ſie von dem Entſchluß, den König in einer Addreſſe um die Verbannung der Herzogin zu erſuchen, durchaus nicht abwichen. Der Oberſte Birch, ein ungeſtümer Officier, übergab ihre Addreſſe dem Wilhelm: dieſer nahm ſie kaltſinnig an, weil er von der Sache ſchon beſſer belehrt war, und antwortete dem Birch, er wolle ſeine Ueberlegungen darüber anſtellen. Damit war der ganze Handel geendigt, und der Biſchof von Salisbury bemühete ſich vergebens, das Oberhaus zu den Entſchlieſungen der Gemeinen anzufeuren.

Ein anderer Zufall ſchärfte die Aufmerkſamkeit des Parlaments, und zwar aus einem tauglichern Grunde. Es befanden ſich in London viele Leute, die aus Haß gegen die Regierung mit Aufruhr ſchwanger giengen. Unter dieſe verwünſchte Rotte gehörte auch der Graf

von Arran, den ſein Vater, der Herzog von Hamilton, dem Könige zuerſt angezeiget, und nebſt andern Mitſchuldigen in den Tour befördert. Dem Lord **Griffin** wurde auf gleiche Weiſe mitgeſpielt, weil man ihn aus ſchriftlichen Beweiſen von einem ſtrafbaren Briefwechſel, den er mit **Jacob** 2 geführt, überzeugen konnte. **Penn**, ein Sohn des **Viceadmirals** dieſes Namens, ſas ebenfalls gefangen; er bewies aber eine groſe Geſchicklichkeit, ſich in Anſehung eines Schreibens, welches er von **Jacob** 2 erhalten hatte, zu vertheidigen, und verſicherte, daß er nicht fähig ſey, aus Gefälligkeit gegen den **Jacob** das allergeringſte wider den **Wilhelm** oder die **Proteſtanten** zu wagen. Das Oberhaus widmete dem König eine Dankſagung für die gefängliche Einziehung der verdächtigen und dem Staat gefährlichen Perſonen; die Gemeinen aber lieſen ſich dieſen Schluß nicht gefallen, weil man dadurch dem König die Gewalt verſtatte, von der **Acte** Habeas corpus eine Ausnahme zu machen: lieber wolten ſie an einer **Bill** arbeiten, und ihm darin die Macht einräumen, die Verräther des Staats, und alle, die ſich dieſes Verbrechens verdächtig gemacht, gefänglich einzuziehen. Der König drückte ſein Siegel deſto vergnügter unter dieſe **Bill**, weil er iezo weiter nichts verlangte. Bald hernach wurde das **Parlament** bis auf den **October** prorogirt. Unter den während dieſer Sitzung durchgegangenen **Acten** verdient diejenige, welche das Angedenken des Lords **Ruſſel** und des

Gra-

Grafen von Eſſex erneuerte, vorzüglich bemerkt zu werden. Das Parlament erklärte die Hinrichtung des erſten für ungerecht, und behauptete, dem andern ſey in dem Tour der Hals von Mördern abgeſchnitten worden; es zeigte aber auch zugleich die Unſchuld des Oberſten Algernon Sidney und des Ritters Thomas Armſtrong, die man wegen der de la Rye Verſchwörung zum Tode befördert hatte.

Von der allgemeinen Verzeihung, welche Wilhelm bekannt gemacht, ſchlos das Parlament mit ſeiner Genehmhaltung alle diejenigen aus, die ſich als Rädelsführer oder Beförderer bey der Entbindung von Geſetzen, bey der geiſtlichen Commiſſion und Gefangennehmung der ſieben Biſchöfe vor andern ausgezeichnet. Man verurtheilte ſie nur zu Geldbuſen, und dieſe gemäſigte Strafe reichte nicht hin, den von der groſen Anzahl dieſer ausgeſchloſſenen Perſonen zu befürchtenden Ausſchweifungen Einhalt zu thun. Es kamen auch viele zum Vortheil der proteſtantiſchen Religion entworfene Acten zum Vorſchein. Die Catholiken in dem Königreiche muſten ihre Waffen ausliefern: die Handlung mit Frankreich wurde gänzlich unterſagt: nach einer neuen Verordnung ſolte in Zukunft ein ieder engländiſcher König an ſeinem Krönungstage den Teſt beſchwören, durch ſeine Vermählung, mit einer römiſchcatholiſchen Prinzeſſin und durch ſein Bekenntnis zu dem Pabſtthum alle mit der Krone verbundene Gerechtſame ver-

lieren, und niemals eine Gewalt haben, von Geſetzen zu entbinden.

Unterdeſſen richtete **Wilhelm 3** ſein Augenmerk unverdroſſen auf auswärtige Angelegenheiten, weil ſich ſeine eigene Erhaltung gröſtentheils auf dieſelbe gegründet. Nicht ohne groſe Klugheit unterhielt er allenthalben Unterhändler, um ſo viel Hülfe, als es möglich war, zuſammen zu bringen. Er durfte keine Zeit verſäumen: denn **Ludwig 14**, deſſen Waffen in der **Pfalz**, in **Avignon**, **Catalonien**, **Flandern** und **Teutſchland** blitzten, hatte ſchon mit den **Algierern** Friede gemacht, und mit den **Schweizern** eine gegenſeitige Parteiloſigkeit feſtgeſezt. Auf der einen Seite war die Kriegserklärung von **Frankreich**, und auf der andern vom **Kaiſer**, vom **Reich**, von **Spanien** und **Holland** bekannt gemacht. Dieſe Mächte, welche unterſchiedliche Vergleiche mit einander getroffen, machten zuſammen das ſogenannte groſe Bündnis aus. In Anſehung **Hollands** hatte ſich **Wilhelm** eine völlige Sicherheit verſchaft, und dieſer **Republik** mehr als funfzig groſe Kriegsſchiffe verſprochen, und dagegen von den Generalſtaaten anſehnliche Zuſagen erhalten. Beide Flotten, die mit zehntauſend und ſechshundert Mann zu beſetzen waren, ſolten von dem Befehl des Königs von **England** abhängen und in drey Geſchwader getheilt werden. Das eine ſolte auf dem **mittelländiſchen** und das andere auf dem **irrländiſchen** Meer und im **Canal**, das dritte aber von der Straſe nach **Calais** und **Douvre** bis nach **Yarmouth** und

bis

bis an die Inſel Walchern gebraucht werden. Dieſer Vergleich wurde von den Partien am 29ſten April unterzeichnet. Im Auguſtmonat errichtete auch Wilhelm mit den Generalſtaaten ein Hülfs- und Freundſchaftsbündnis, und erneuerte dadurch den am 31ſten Julius 1667. zu Breda geſchloſſenen Frieden, den wegen der Schiffarth und Handlung getroffenen Vergleich, den zu Weſtmünſter am 19ten Februar 1674. errichteten Friedensvertrag und das den 3ten März 1678. zwiſchen beiden Staaten zu London geſchloſſene Schutzbündnis. In eben dieſem Monat traf Wilhelm einen Vergleich mit dem Könige von Dänemark Chriſtian 5, durch welchen das engländiſche Heer in Irrland durch ſieben tauſend im Krieg geübte Dänen verſtärkt wurde (p). In dem darauf mit Holland errichteten Vergleich wurden die holländiſche und engländiſche Staatsbedienten einig, wider Frankreich mit vereinigten Kräften zu Felde zu ziehen, und den Handel mit dieſem Königreiche auf allen Seiten zu ſperren (q). Endlich trat Wilhelm 3 den 20ſten December durch einen Vertrag auch in die Gemeinſchaft des groſen Bündniſſes.

Die während dieſer Unterhandlung vorgefallene Umſtände rechtfertigten die von Wilhelm 3 genommene Maasregeln. Seignelay ſuchte ſich mit ein und ſechzig Kriegsſchiffen, welche der

(p) Theatr. Europ. T. XIII. p. 911.
(q) Ibid. p. 906.

König von Frankreich in die See ſtechen lies, zu zeigen, und die engländiſche Schiffe in ihren Häfen zu verbrennen. In der Abſicht, ein Seetreffen entſcheidend zu machen und die Flotte der Engländer zu Grunde zu richten, gieng er an Bord; aber die Vereinigung der engländiſchen und holländiſchen Seemacht entleidete ihm ſein ganzes Vorhaben. Er war nicht vermögend, ein Geſchwader von ohngefähr zwanzig Schiffen von der Küſte bey Bretagne und von der breſtiſchen Gegend abzuhalten; die übrigen Schiffe der vereinigten Mächte ſchnitten der Flotte des Ritters Tourville auf einige Zeit den Weg nach Breſt ab, bis endlich die Engländer durch den widrigen Wind genöthigt wurden, dem Tourville den Paß zu eröfnen. Dieſer Officier hatte die Anführung der Flotte der Gewogenheit des Herrn von Seignelay zu verdanken, aber mit dem gemeſſenen Befehl, die Engländer, wo er ſie finden würde, aus allen Kräften zu verfolgen. Indeſſen wartete man in dieſem ganzen Feldzuge vergebens auf ein allgemeines Treffen, und der König Jacob bekam von Frankreich auſer einigen franzöſiſchen Officiers und zwölfmal hundert tauſend Livres keinen weitern Troſt.

Wilhelm erſuchte das am 29ſten October auf das neue verſammlete engländiſche Parlament um eine ſchleunige und verhältnismäſige Geldhülfe zu erwünſchter Fortſetzung der angefangenen Kriege, und reizte durch ſeine Rede das Unterhaus, ihm in möglichſter Eilfertigkeit gegen zwo

Millio-

Millionen Pfund Sterling auszahlen zu laſſen (r). Man erneuerte in dieſer Sitzung eine Acte, vermöge welcher die Parlamente wenigſtens alle drey Jahre zu verſammlen ſind; zu Anfang des folgenden Jahrs aber wurde dieſes Parlament aufgehoben. Das Volk war bey dieſer Veränderung leicht zu tröſten, weil es die Glieder deſſelben, als Feinde der engländiſchen Kirche, verabſcheuete, und weil den Torrys ein faſt aus lauter **Whiggs** beſtehendes Parlament unerträglich fiel. Die Denkungsart und eiferſüchtige Unruhe der Gemeinen machte dem König ſelbſt viel zu ſchaffen, und es ſtund zu befürchten, es möchte der allgemeine Haß, den ſie auf ſich geladen, ſeiner Perſon höchſt nachtheilig ſeyn. Inzwiſchen glaubten doch gewiſſe Staatsverſtändige, in der Berufung des neuen Parlaments, welches ſich den 30ſten April verſammlen ſolte, ein beſondres Geheimnis entdeckt zu haben. Die blinde Parteilichkeit, vornemlich aber der unerſättliche Geiz, aus welchem die **Whiggs** die Bedienungen um Geld feil geboten, des Königs Geheimniſſe verrathen, und ſeine Regierung den Spöttereyen der Feinde blos geſtellt, machte dieſe Leute bey den Torrys auf das äuſerſte verhaßt. Sie drohten dem König, ihn gänzlich zu verlaſſen, wenn er nicht alle ihre Forderungen bewilligen würde, und fielen ihm als gebieteriſche Lehrmeiſter und eigenſinnige Freunde, die ſich nur durch grenzenloſe Gunſtbezeigungen be-

(r) Theatr. Europ. T. XIII. p. 912.

befriedigen lieſen, nach und nach ganz unerträglich. Aus einem Ehrgeiz, der keine Schranken kannte, muſte er von ihnen beſtändig hören, die Beybehaltung der Krone, die ſie ihm auf das Haupt geſezt, gründe ſich einig und allein auf ihr Anſehen. Wilhelm antwortete einmal einem von ihnen auf ſeine unverſchämte und ſtolze Anforderungen: „er werde ihm vielen Dank wiſſen, „wenn er ſein mannigfaltiges Begehren in ein „einziges zuſammen ziehen wolle, um zu ſehen, ob „es ihm wohl mit dem ganzen Königreiche gedient „ſey“. Verdiente nicht ein ſo ſtolzes und geldbegieriges Parlament, von dem König aufgehoben zu werden? Die Whiggs hingegen ſchoben die Schuld wegen der Aufhebung des Parlaments auf die Torrys. Von dieſen ſagten ſie: „dieſe Leute, welche uns bey dem König anzuſchwärzen und als geſchworne Feinde der königlichen Würde abzumahlen ſuchen, ſind vermöge ihrer eigenen Erklärung feſt entſchloſſen, „den Plan des Hofs auszuſtreichen, wenn man „ihnen den Zugang zu den Staatsbedienungen „nicht eröfnen wird. Was ſolte der König anfangen, da er in Erfahrung gebracht, daß ſie in „alle wider ihn angezettelte Entwürfe verwickelt „ſind? Er muſte nothwendig auſer dem Königreiche Krieg führen; das Mißvergnügen leuchtete dem Volk aus den Augen, und da dem äuſerſten Geldmangel des Königs durch nichts, „als durch die Freygebigkeit ſeiner Unterthanen „abzuhelfen war: ſo blieb ihm nichts übrig, als „ſie durch Aufhebung eines Parlaments, wel-

„ches ſie für einen Dorn in dem Auge hielten,
„wieder zu begütigen“. Es mögen beide Partien in ihrer Art Grund gehabt haben; indeſſen verurſachte ihre erzörnte Eiferſucht, nach welcher eine iede Partie die Staatsvorſchläge der andern zu hintertreiben befliſſen war, dem Volk einen unausſprechlichen Schaden. Der König ſelbſt ſchmachtete in einer beſondern Verlegenheit, indem ihn beide Partien wechſelsweis in ihr Spiel zu ziehen ſuchten, ſo, daß er öfters nicht wußte, auf welche Seite er ſich zu lenken habe. Sein Vertrauen aufs die **Whiggs** war verloſchen; er zweifelte an der getreuen Anhänglichkeit der **Torrys**, von welchen er muthmaſete, ſie hätten ihre Neigung der Königin gewidmet, und bey ſo zweydeutigen Umſtänden ſtund er ſchon einmal auf dem Sprung, derſelben die Krone zu überlaſſen, und ſich wieder nach **Holland** zu begeben. Nur die bewegliche Vorſtellungen des **Marquis von Carmarthen** und des Grafen von **Shrewsbury** hinderten ihn an der Ausführung dieſes Vorſatzes. Darauf wurde er ſchlüſſig, ein den **Torrys** gefälliges **Parlament** zu berufen.

Den Winter über beſchäftigte man ſich mit Anſtalten zu dem künftigen Feldzuge. Der Admiral **Berkley** ſuchte mit dreiſig Fregatten die Gemeinſchaft zwiſchen **Irrland** und **Frankreich** aufzuheben: das Heer des Herzogs von **Schomberg** erhielte durch ſechs tauſend däniſche Fusgänger eine anſehnliche Verſtärkung: nebſt vielen in **England** neu aufgerichteten Regimentern wurden die alten vollzählig gemacht, und Befehle

fehle zu Ausrüſtung einer groſen Flotte ausgefertigt. Die Engländer ſäumten nicht, dieſen Zurüſtungen durch ihren Beytrag beförderlich zu ſeyn. Die Stadt London allein wußte ſiebenzehn hundert tauſend Pfund Sterling vorzuſtrecken, und erbot ſich zu noch gröſern Summen; ja, das Parlament leiſtete Gewährſchaft für die vorgeſchoſſene Gelder, als ſich der König im Jahr 1690. vor beiden Häuſern zu perſönlicher Anführung des Heers in Irrland angeboten. Dieſe Entſchlieſung wird dadurch, daß von ihr die Errettung Irrlands abhieng, deſto merkwürdiger. Vor dem Antritt ſeines Feldzugs, empfahl er dem Parlament die ſchleunige Betreibung der dazu erforderlichen Geldhülfe: er überſchickte demſelben eine Acte der allgemeinen Verzeihung, um während ſeiner Abweſenheit das Reich wider ſchädliche Bewegungen in Sicherheit zu ſetzen, und überlies die Reichsverwaltung den Händen der Königin (s). Auf die Rede des Königs, welche die beiden Häuſer mit Freuden angehört, beſtimmten ihm die Gemeinen verſchiedene Einkünfte, die ſchon ſeine Vorfahren genoſſen, und ſpielten ihm allerhand beträchtliche Vortheile in die Hände. Dieſe Sitzung erreichte mit zwo den Engländern überaus anſtändigen Unternehmungen, nemlich mit Wiederherſtellung der Vorrechte und Freiheiten der Stadt London und mit der allgemeinen Verzeihung, ihre Endſchaft; worauf man das Parlament

(s) Theatr. Europ. Tom. XIII. p. 1269.

lament bis auf den 17ten Julius des Jahrs 1690. ajournirte. Am 14ten Junius trat Wilhelm, nachdem er ſeine in vierzig tauſend Mann beſtehende Völker vorausgeſchickt, die Reiſe nach Irrland an, wo ſich ſeine Partie ſchon zuvor durch viele Siege berühmt gemacht. Es hatte nemlich der Oberſte Wolſeley die Völker des Königs Jacob ſchon ſehr hart mitgenommen und am 17ten April die Beſatzung des Schloſſes Killishandra, eines erheblichen Poſten in der Provinz Ulſter, genöthigt, ihm das Schloß zu übergeben (t). Am 18ten April erjagte der Ritter Cloudesly Shovel, ein groſer Seeheld, an dem Pelican, einer reich beladenen Fregatte, in der Bay Dublin vor dem Angeſichte des Königs Jacob eine herrliche Beute. Am 24ſten May ergab ſich auch die Feſtung Charlemont an dem Flus Blackwater, nachdem ſie ſechs Monate eingeſchloſſen war, auf Bedingungen. Der tapfere Wolſeley eroberte um dieſe Zeit das Schloß Ballingargi nahe bey Covon, eine von den beſten Feſtungen in Irrland, auf einen einzigen Sturm, und brachte dadurch die groſe und reiche Provinz Ulſter in die Gewalt der Engländer.

Dieſe günſtige Umſtände machte ſich Wilhelm 3 in aller Eilfertigkeit zu Nutz, und traf bey ſeinem in vier Haufen getheilten Heere die beſten Verfügungen. Den Vorderzug übergab er dem Generallieutenant Douglas, den rechten Flügel

(t) Theatr. Europ. T. XIII. p. 1299. ſq.

Flügel dem Birke, den linken den Grafen von Orford und von Solms; er ſelbſt aber war unter dem Beyſtande des Herzogs von Schomberg und ſ'Gravemoers der Anführer des eigentlichen Haupttreffens. Mit dieſen Völkern beſezte er ſchon den 7ten Julius das von den Feinden verlaſſene Dundalke. Der König Jacob brach, in der Abſicht, dem Wilhelm entgegen zu gehen, mit ſechs tauſend Mann Franzoſen von Dublin auf, befahl aber auch zugleich dem Ritter Patrik Trant, zu Waterford einige Schiffe zur Flucht nach Frankreich in Bereitſchaft zu halten. Es gereichte ihm zur Schande, ein ſolches Merkmal ſeines zaghaften Mißtrauens an den Tag zu legen, beſonders da ſein Heer der Zahl nach den Engländern nicht viel nachgab: indeſſen machte er dadurch ſelbſt ein Vorſpiel ſeines darauf erfolgten Unglücks. Nach ſeiner Ankunft bey dem Heer wurde der Kriegsrath ſchlüſſig, über den Fluß Boine zurück zu gehen, und die Engländer durch abwechſelnde Züge zu ermüden: denn mit Gewalt über dieſen Fluß zu ſetzen, war nach ihrer Einbildung etwas unmögliches. Wilhelm näherte ſich ihnen auf einen Flintenſchuß, beobachtete ſie lange Zeit, und erwählte einen für ſeine Leute bequemen Platz. Die Jrrländer, die ihn zu Geſicht bekamen, richteten zween Kanonenſchüſſe auf ihn, davon der erſtere einen Mann und zwey Pferde, hundert Schritte weit von ihm, getödet, der andere aber nahm einen gefährlichern Weg: denn eine ſechspfündige Kugel ſtreifte den Wilhelm an der Schulter; doch

drückte

drückte ſie ihm nur ein Merkmal der Ehre und Tapferkeit ein, und er ſagte ganz gelaſſen: näher hätte doch der Schuß nicht kommen dürfen! Noch an eben dieſem Abend befahl **Wilhelm** dem Grafen **Meinhard von Schomberg**, einem Sohn des Herzogs, mit einem Theil der Reuterey und Fusvölker an dem nächſten Morgen den Feind von der Seite anzugreifen, und aus ſeinem Lager zu verdrängen. **Schomberg** ſezte aber, ohne ſich lang zu beſinnen, mit ſeinen Leuten über den Fluß, wagte einen muthigen Anfall, brachte die Feinde, welche in acht irrländiſchen und franzöſiſchen Schwadronen beſtunden, bald in eine verwirrte Unruhe, und ſtellte ſich alsdenn in die Schlachtordnung (u).

Wilhelm hatte dieſes kaum in Erfahrung gebracht, als er das Heer an drey unterſchiedenen Orten über den Fluß Boine ſetzen lies. Die Fusvölker kamen in einer Furth bis unter die Arme in das Waſſer; ſie arbeiteten ſich aber doch glücklich hindurch, und die andern wurden nebſt dem König, dem Prinzen von **Dänemark**, und andern Herren, die ihm freiwillig nachgezogen waren, durch dieſes herzhafte Beyſpiel zu einer rühmlichen Nachfolge angefeuret. Bey aller Hitze des Angrifs und bey der Ueberlegenheit der **Engländer** blieb der Sieg doch lange Zeit zweifelhaft. Gegen ſieben tauſend Franzoſen vergröſerten unter der Anführung des **Lauzun** durch eine

(u) Theatr. Europ. T. XIII. p. 1301.

eine ungewöhnliche Tapferkeit den Ruhm ihrer Nation, und die Irrländer, die durch den Haß und durch die Religion ihre Kräften verdoppelt ſahen, fochten wie Löwen. Der Herzog von Schomberg, einer von den erſten, die über den Fluß geſezt, verlohr ſein Leben gleich zu Anfang des Treffens, und wurde von dem König und ſeinen Freunden ſchmerzlich beklagt. Dieſer geſezte und erfahrne Mann, der mit einem groſen Verſtande die Aufrichtigkeit und Höflichkeit zu verbinden gewußt, galt nächſt dem Prinzen von Conde und dem Marſchall von Turenne für den gröſten Officier ſeines Jahrhunderts. Kein General hat unter ſo vielen hohen Häuptern gedient, und ſo erhabene Ehrenſtellen erſtiegen, als er. Mit der menſchlichen Natur und Aufführung ſtund er, wie mit Staatshändeln, in der vertraulichſten Bekanntſchaft, und die vornehme mit der Gnade vereinigte Züge ſeines Geſichts erwarben ihm die Hochachtung aller Soldaten. Er ſtarb wahrhaftig auf dem Bette der Ehren. Nur einen Augenblick vor ſeinem Ende erfüllte er durch Beobachtung ſeiner Pflicht die ihm Untergebenen mit Eifer und Heldenmuth, worauf ihn funfzehn von Tyrconnels Leibwache umringeten, welche ihn durch einige Säbelhiebe und Schläge mit dem Carabiner dem Reich der Todten überliefert. Er ſtarb viel zu früh für das Vaterland, ob er gleich in dem 82ſten Jahr ſeines Alters tod zu Boden gefallen (x).

Wil-

(x) Theatr. Europ. T. XIII. p. 1301.

Wilhelm verſammlete einen Theil des in Unordnung gebrachten Heers, um den übrigen im Treffen begriffenen Völkern eine Unterſtützung zu verſchaffen. Die Franzoſen und Schweizer ſtunden noch wie Mauren, und muſten endlich als Verlaſſene das Feld räumen, weil die irrländiſche Fusvölker und Reuterey ſich mit der Flucht gerettet. Die Niederlage dieſes Heers war hauptſächlich eine Folge von der Zaghaftigkeit Jacobs 2. Die Gefahr ſahe für ihn, als einen Prinzen, dem man einen beſondern Ruhm der Tapferkeit beylegte, noch nicht fürchterlich genug aus, und dennoch flohe er nach Dublin und bald darauf nach Frankreich. Dieſes unanſtändige Bezeigen entriß den Jrrländern allen Muth, und machte bey den Franzoſen ein ſo groſes Aufſehen, daß ſie ſchlüſſig wurden, für ihn keinen Degen mehr zu ziehen (z).

Die Aufführung Wilhelms war von einer ganz andern Art, und dieſer Herr erwarb ſich dadurch Bewunderung und die gröſte Ehrfurcht. Eine Kanonenkugel, die ihm mitten in dem Treffen einen Abſatz hinweggeriſſen und neben ihm einem Pferd die Hüfte zerſchmettert hatte, ſezte ſein kaltes Blut, welches ihm natürlich war, in keine ängſtliche Hitze. Er fuhr ſo unerſchrocken fort, die nöthige Befehle zu ertheilen, daß einige gefangene Jrrländer, die ſeine Aufmerker waren, zu ihren benachbarten Ueberwindern ſagten: **Könten wir nur mit unſern Königen tauſchen;** ſo

(z) Theatr. Europ. T. XIII. p. 1302. ſqq.

ſo wolten wir morgen noch einmal getroſt in das Treffen gehen, und euch ohne Anſtand ſchlagen. Wilhelm legte hernach noch mehrere Proben ſeines unerſchrockenen Geiſtes ab. Er beobachtete, daß der Ritter Heinrich Hubbart, der zuvor noch keinem Treffen beygewohnt und iezo für den König ein neues Pferd in Bereitſchaft gehalten, bey dem Sauſen einiger Kanonenkugeln zuſammenfuhr, und wie ein beſeſſener die Schultern zuckte. Darauf klopfte ihn Wilhelm auf die Achſel, und ſagte lächelnd zu ihm: Nur herzhaft, Herr Ritter! ich werde ſie nach ihrem Verhalten gegen das Kanonenfeuer zu ſchätzen wiſſen. Dadurch bekräftigte der König das Verſprechen, welches er bey ſeiner Ankunft in Irrland gethan. Als ihm die Generalsperſonen die ernſtlichſte Rathſchläge ertheilten, auf was für eine Art er im Treffen die Sicherheit ſeiner Perſon beſorgen könne; ſo antwortete er ihnen voll Gelaſſenheit: ich bin nicht nach Irrland gekommen, daß mir das Gras unter meinen Füſen wachſen ſolle: ein Königreich, welches einen ſo groſen Ueberfluß an Lebensmitteln hat, als Flandern, verdient ſchon, daß man ſich um ſeine Eroberung einmal herumſchlage. Die engländiſchen Fusvölker iagten die flüchtigen Irrländer bis nach Duleek, vier Meilen weit von dem Wahlplatze, und die Reuterey ſezte ihnen noch vier Meilen weiter nach. Es iſt aber den menſchenfreundſchaftlichen Empfindungen Wilhelms zuzuſchreiben, daß dieſe Niederlage

nicht

nicht ſonderlich blutig geweſen: denn, ſo bald das Treffen hitzig wurde, befahl er, allen das Leben zu ſchenken, welche um Gnade bitten oder ſich zum Ziel legen würden (a). Der Geiſtliche, **Georg Walker**, der ſich durch die Vertheidigung des Orts **Londonderry** berühmt gemacht, verlor in dieſem Treffen, nur ein paar Schritte von dem König ſein Leben. Es wäre zu wünſchen geweſen, daß ihn ſein Volk von dieſer Gelegenheit entfernt hätte, und er würde gewis bey der höchſt nothwendigen Vertheidigung der Stadt **Londonderry** weit rühmlicher mit dem Degen in der Fauſt geſtorben ſeyn.

Nachdem bey dem Fluß **Boine** erfochtenen Siege bekam **Wilhelm** ꝛ nebſt andern Plätzen die Orte **Drogheda**, **Werford**, **Dublin** und **Waterford** in ſeine Gewalt. Das iacobitiſche Heer hatte ſich aus dem Staub gemacht, und man hörte nichts mehr von ihm, bis es ſich endlich unter **Tyrconnels** und **Lauzuns** Anführung zu **Limerick** und **Gallway** wieder ſehen lies. Darauf muſte das engländiſche Heer bis **Limerick** vorrucken, der Generallieutenant **Douglas** die Belagerung von **Athlone** aufheben, und mit den Seinigen zu dem Hauptheere ſtoſen. Unterdeſſen ſuchte **Wilhelm** die Aufrührer durch Verſprechungen zu gewinnen, und es würde ihm ohnfehlbar mit ganzen Städten, die ohnehin einen Widerwillen gegen den **Jacob** empfanden, geglückt haben, wenn ihnen nicht der

(a) Theatr. Europ. T. XIII. p. 1304.

Gehorſam gegen dieſen König von den Beſatzungen abgenöthigt worden wäre, und wenn nicht Tyrconnel und Lauzun aus Liſt ausgeſprengt hätten, Frankreich ſey in Flandern zur See glücklich geweſen, und Jacob werde bald wieder mit einer fürchterlichen Macht zum Vorſchein kommen. Andere trugen Bedenken, ſich zu ergeben, weil ſie zuvor das Schickſal von Limerick abwarten wolten; und eine ſolche Unentſchloſſenheit vieler Irrländer beſchleunigte die Belagerung dieſer Stadt, welche eine von den feſteſten in ganz Irrland geweſen, und vormals dem Cromwell ſehr viel zu ſchaffen gemacht. Wilhelm 3 forderte ſogleich bey ſeiner Ankunft den Befehlshaber Boiſſelot zur Uebergabe der Stadt auf; dieſer aber antwortete dem Wilhelm, er ſeye feſt entſchloſſen, ſich durch eine ſtandhafte Gegenwehr Hochachtung zu erwerben, und man müſſe wiſſen, daß er für dieſe Stadt, die ihm von verehrungswürdigen Perſonen anvertraut ſey, das äuſerſte wagen werde. Er gab auch ſeinen Worten Kraft, und ſein Gehülfe, der Oberſte Sarsfield, zeigte ſich bey dieſer Gelegenheit als einen tapfern und geſchickten Officier. Er bemächtigte ſich mit ſechshundert Reutern und Dragonern einer für die Belagerer beſtimmten Zufuhr von ſchwerem Geſchütze und Lebensmitteln, und warf die Irrländer wieder in Limerick hinein. Die Engländer erlitten bey Ausfällen und durch die Kanonen der Belagerten einen groſen Verluſt, und ſahen ſich gezwungen, die Belagerung den 9ten September aufzuheben;

beſon-

beſonders, weil durch den anhaltenden Regen die Laufgräben überſchwemmt, und die Kanonen in die durchgeweichte Erde hineingeſunken waren, als wenn ſie darin begraben lägen (b).

Am 15ten dieſes Monats begab ſich **Wilhelm** 3 wieder zu Schiffe, um ſeine Rückreiſe nach **England** anzutretten; zuvor aber trug er dem Grafen von Solms die Anführung des Heers auf, und ernennte den Vicomte **Sidney** zum Statthalter in **Jrrland**. In dieſen Herrn, welcher hernach unter dem Namen des Lords **Rumney** bekannt wurde, ſezte **Wilhelm** unter allen **Engländern** das gröſte Vertrauen, und man hatte Grund zu hoffen, er werde durch ſein leutſeliges und einnehmendes Bezeigen die widerſpenſtigen **Jrrländer** vor allen andern zu gewinnen wiſſen. **Wilhelm** erwählte noch vor ſeiner Abreiſe einen geheimen Rath, der aus den anſehnlichſten Herzogen, Grafen und Biſchöfen beſtund, und dem er befahl, ein wachſames Augenmerk auf die Angelegenheiten dieſes Königreichs zu richten.

Bald nach **Wilhelms** Abreiſe entfernten ſich auch **Tyrconnel**, **Lauzun**, **Boiſſelot** nebſt den übrigen **Franzoſen** von **Jrrland**, und empfahlen die Vertheidigung der Oerter, welche noch unter der Botmäſigkeit **Jacobs** 2 ſtunden, dem Herzoge von **Berwick**; ſie erleichterten aber durch ihre Entfernung die Wiederoberung **Jrrlands**. Der Graf von **Marlborough**, wel-

(b) Theatr. Europ. T. XIII. p. 1311. ſq.

cher den 21. October aus England angekommen, machte ſogleich den Anfang mit der Belagerung der Stadt Corke, und die Belagerten gaben ſchon den 7ten dieſes Monats ein Zeichen, daß ſie ſich auf Bedingungen ergeben wolten. Weil ſie aber hernach in dieſen nicht überein kamen, ſo erhielten vier Regimenter den Befehl, am 8ten früh die Inſel nahe bey dem Walle zu beſetzen. Der **Brigadier Churchill** wagte ſich mit ihnen in den Fluß, und die **Grenadiers** erreichten die Inſel mitten unter dem Feuer der Feinde. Ueber dieſe Kühnheit geriethen die Belagerten in Verwunderung, und aus Schrecken übergaben ſie die Stadt und Beſatzung, die ſich auf vier tauſend Mann belief, auf Gnade und Ungnade: die **Officiers** ſelbſt muſten die Anzahl der Kriegsgefangenen vermehren. **Wilhelm** verlor bey dieſer Eroberung, die ihm eine weitläuftige **Bay** in **Irrland** zuwege gebracht, den Herzog von **Grafton**, einen natürlichen Sohn **Carls** 2, welchen dieſer mit der Herzogin von **Cleveland** gezeuget. Der Herzog wurde bey dem leztern Angrif auf **Corke** tödlich verwundet, und ſagte einige Tage hernach kurz vor ſeinem Ende: **ich ſterbe vergnügt; doch hätte ich mein Vaterland noch ruhig und glücklich ſehen mögen.** Nach **Cork** wurde die Seeſtadt **Kingſale** muthig angegriffen. Nachdem eine von den beiden Schanzen, worauf ſich die Beſatzung verlaſſen, durch eine Entzündung vieler Pulvertonnen in die Luft geſprengt, und dabey nebſt drey hundert Mann auch der Befehlshaber umgekommen

men war: ſo bezogen die übrigen die andere Schanze, thaten noch zehn Tage nach Eröfnung der Laufgräben einen tapfern Widerſtand, und ergaben ſich erſt den 25ſten October auf gute Bedingungen (c). Mit der Belagerung dieſer Stadt wurde auch der gegenwärtige Feldzug beſchloſſen.

England hatte ſich zur See keiner herrlichen Siege zu rühmen, wie in Irrland. Die Flotte der Franzoſen hatte achtzehn Schiffe mehr zu zählen, als die vereinigte Flotten der Engländer und Holländer. Die Grafen von Chateau-Regnault und von Etrees führten die Franzoſen an: die Holländer dienten unter dem Admirallieutenant Ewertz, und die Engländer, welche das Hintertreffen ausmachten, unter dem Admiral Torrington; das Haupttreffen aber ſtund unter der Anführung des holländiſchen Viceadmirals Calemberg. Die beiderſeitige Flotten, welche den 10ten Julius zwiſchen der Inſel Wight und dem Vorgebürge Ferlay auf einander ſtieſen, kämpften mit groſem Eifer: Die Holländer zeigten ſich als Helden, und fügten der franzöſiſchen Flotte durch ein entſetzliches Feuer einen ſehr groſen Schaden zu. Die engländiſche Flotte verlohr faſt nichts, die holländiſche aber muſte vieles ausſtehen; indeſſen waren ſehr ſtarke Beweiſe vorhanden, welche nicht nur die Holländer, ſondern auch den engländiſchen Hof bewegten, zu glauben, daß die Engländ-

(c) Theatr. Europ. T. XIII. p. 1313. ſq.

länder, die ſich bey dieſer Gelegenheit nich[t]
ſtark angegriffen, ihre Bundesgenoſſen verrathe[n]
und verlaſſen hätten. Indeſſen war der Admi-
ral Ewertz viel zu grosmüthig, als daß er den
Torrington eines Fehlers hätte beſchuldigen ſol-
len, ob er gleich auf der andern Seite auch nichts
zu ſeiner Entſchuldigung angeführet. Uebrigens
ſtunde Torrington, als ein erfahrner Seeheld
und ehrliebender Mann, für ſeine Perſon gegen
die Anklage der Untreue in einer völligen Sicher-
heit, und ſeine Richter ſelbſt erkannten ſeine Un-
ſchuld. Es iſt ſchwer zu behaupten, welche von
den feindlichen Partien einen günſtigen Wind
auf ihrer Seite gehabt. Die Franzoſen und
Holländer lehnten dieſe Wolthat mit gleichem
Eifer von ſich ab; dieſe, weil ſie den Kürzern ge-
zogen; jene aber aus Scham, weil ſie bey ihrer
groſen Ueberlegenheit an Schiffen und Mann-
ſchaft doch nur mit genauer Noth die Siegespal-
men davon tragen konnten. Die Holländer
wußten ſich bey aller Schwäche vor dem Ange-
ſichte der Franzoſen mit vieler Klugheit zurück
zuziehen, und hinterlieſen dem Feind nur ein ein-
ziges Schiff von ſiebenzig Kanonen.

Nach dieſem Siege hatten die Franzoſen Luſt,
eine Landung an den engländiſchen Küſten zu
wagen. Sie langten am erſten Auguſt unter
der Anführung des Grafen von Etrees in der
Bay zu Torbay an, und den 5ten warfen ſie
Anker in der Bay Tingmouth, wo zwölf Schiffe
der Engländer lagen. Von dieſen wurden
zweyhundert und funfzig Mann, die daſelbſt einge-
ſchanzt

ſchanzt waren, flüchtig, ſo bald ſie von den franzöſiſchen Galeeren den erſten Kanonenſchuß hörten. Sie ländeten daher ohne die geringſte Hindernis, und machten Anſtalten, iene zwölf Schiffe in den Brand zu ſtecken. In einer Zeit von fünf Stunden waren ſie alle zu Pulver verbrannt, worauf ſich die Franzoſen ohne den Verluſt eines einzigen Mannes wieder zu Schiffe ſezten. Den weitern Fortgang der franzöſiſchen Waffen und die Schickſale, welche die hohe verbündene Mächte hernach erfahren, können wir allhier nicht in den Anſchlag bringen, weil man dieſe Begebenheiten in den Geſchichten von Frankreich und Teutſchland aufſuchen muß. Uebrigens iſt nicht zu leugnen, daß alle den verbundenen Mächten zugeſtoſene Unglücksfälle dem Wilhelm zum Ruhm und Nutzen gereicht, und daß ſelbſt der Haß der Franzoſen für ihn ſehr vortheilhaft ausgefallen. Man zündete in Frankreich auf das falſche Gerücht, daß er in dem Treffen an dem Fluß Boine umgekommen ſey, allenthalben Freudenfeuer an, und das Volk beſchäftigte ſich hernach, allen ſichern Nachrichten zum Troz, einen ganzen Monat mit einem ſo erfreulichen Irrthum. Dazu ſchlug ſich noch ein gefährlicher Vorſatz, den einige während ſeiner Abweſenheit gefaßt, ihn der Krone und ſeines Lebens zu berauben. Der zu Ausführung dieſes Vorhabens gemachte Entwurf hatte folgende Geſtalt: Ein Theil der franzöſiſchen Flotte war dazu beſtimmt, zu Unterſtützung der Mitverſchwornen in London, auf der Themſe zu erſcheinen:

ſcheinen: alsdenn hätten ſie ſich der Perſon der Königin bemächtigt, und die Regierung bis zur Zurückkunft Jacobs 2 einigen Lords anvertrauet. Jacob 2 war ſchon geſtimmt, auf die erſte einlaufende Nachricht aus Jrrland nach England zu gehen, und ein anderer Theil der franzöſiſchen Flotte ſolte in dem irrländiſchen Meer dem Wilhelm und ſeinen Völkern den Rückweg abſchneiden. Es ſolten auch die Schottländer, damit die Mißvergnügten auf allen Seiten die Waffen mit freyer Hand ergreifen könnten, um eben dieſe Zeit in verſchiedenen Gegenden eine Empörung ausbrechen laſſen.

Unter den Perſonen, die man wegen dieſer Verſchwörung angeklagt, befanden ſich ſolche Geiſtliche der engländiſchen Kirche, welche in dem abgelegten Eide der Treue den Wilhelm nur für den wirklichen, nicht aber für einen berechtigten König erkannten: die übrigen waren zu den Eidweigerern zu rechnen, die den Erzbiſchof von Canterbury und die Biſchöfe von Ely, Peterborough, Chicheſter, Norwich, Bath und Wells als ihre Häupter verehrten. Der Doctor Tourner, Biſchof von Ely, deſſen aufgefangenes Schreiben gefährliche Abſichten verrieth, gewann noch Zeit, ſich durch die nach Frankreich genommene Flucht in Sicherheit zu begeben. Solten einige Herren vom erſten Range, wie man behaupten will, in dieſe Verſchwörung verwickelt geweſen ſeyn; ſo haben ſie ohnſtreitig zu Ausführung derſelben eine ſehr ſchickliche Zeit erwählt. Die Nonconformiſten waren

ren durch Verwerfung der Acte zu Abſchaffung des Teſts vor den Kopf geſtoſen, und die Unterthanen wegen der Abgaben, die der fremde und einheimiſche Krieg nothwendig gemacht, erbittert. Die **Whiggs** kränkten ſich über ihre Entfernung von Ehrenämtern, in welche man die an dem Hof und in dem königlichen Hauſe herrſchende Partie der **Torrys** eingeſezt. Die **Papiſten** fielen der Regierung unerträglich; ſie warfen auch ſelbſt auf den **Wilhelm** wegen ihrer Religion und aus Eigennutz einen unverſöhnlichen Haß, und trachteten nach einer Reichsveränderung, um alsdann ihre Hofnung befriedigen zu können. Sezt man noch hinzu, daß **Wilhelm** und ſein Heer aus den Gränzen **Englands** gewichen, und daß die **franzöſiſche** Seemacht in der Nachbarſchaft befindlich geweſen: ſo iſt es leicht zu begreifen, warum die Begierde der Uebelgeſinnten damals ſo ſtark war, die gegenwärtige Regierungsart untergraben zu ſehen.

Die Furcht der **Wilhelmiten** war durchaus kein Hirngeſpinſt, ſondern in der Sache ſelbſt gegründet. Die aufrühriſche Schmähſchriften, welche in **England** allenthalben in groſer Menge ausgeſtreuet wurden, dienten anſtatt alles Beweiſes, und die Häuſer dieſer Partie gaben ſich nicht die geringſte Mühe, ihre böſe Abſichten heimlich zu halten. Ihre freye Zuſammenkünfte und dreiſte Unterredungen machten iedermann begreiflich, daß ſie ſich mit der Hofnung einer nahen Veränderung ſchmeichelten. Einige von ihren Gliedern baten, wie man aus aufgefange-

nen

nen Briefen und Aufſätzen wußte, den König von Frankreich, er möchte die Ketten Großbrittanniens auflöſen, und die ordentliche Verfaſſung der drey Königreiche wieder herſtellen. Viele, die ſich zu der franzöſiſchen Flotte geſchlagen, machten durch Briefe, die ſie nach England ſchickten, einen Verſuch nach dem andern, das Volk mit dem Empörungsgeiſte zu erfüllen, und man konnte verſchiedene gefänglich eingezogene Perſonen von den ſtrafbarſten Abſichten überführen. Ein aufgefangener Brief Tyrconnels lehrte deutlich genug, daß ein gewiſſer Jones den feſten Vorſatz gefaßt, den Wilhelm in England zu ermorden, und daß er ihm, weil daſelbſt ſein Vorhaben nicht geglücket, in dieſer Abſicht nach Irrland gefolget ſey.

Die von zwo Perſonen beſtätigte Auſſage, daß der Ausbruch dieſer Verſchwörung den 8ten Julius geſchehen ſolle, bewog die Königin, achttauſend Engländer aus Flandern herbey zu rufen, und bey London ein Lager ſchlagen zu laſſen. Die Soldaten in den Häfen und an den Küſten muſten in Bereitſchaft ſtehen, die Landung der Franzoſen zu verhindern, und es wurden auf der Flotte und in den Provinzen viele Perſonen gefänglich eingezogen. Der Graf von Clarendon, ein Vetter der Königin, der Graf von Newburgh, der Lord Forbes und verſchiedene Maiors, Hauptleute und Ritter muſten in den Tour wandern, und die Königin befahl durch ein Ausſchreiben, man ſolle unter vielen andern den Eduard Heinrich, Grafen von

Lich-

Lichfield, Wilhelm Lord Montgommery, die Ritter Eduard Hales und Robert Hamilton, den Obriſtlieutenant Wilhelm Richardſon, und die Herren Wilhelm Penn, Edmund Elliot und Marmaduke Langdale in Verhaft nehmen. Damals hatten ſich dieſe Herren entweder ſchon auf die Flucht gemacht, oder doch in verborgene Winkel verkrochen. Als Torrington in dem Seetreffen, welches er den Franzoſen um dieſe Zeit bey Beachy zu liefern Befehl bekommen, den Kürzern gezogen, und dieſes Unglück, wie wir ſchon angezeigt, auf die Rechnung ſeiner Treuloſigkeit geſezt worden: ſo vermehrte ſich bey vielen der Verdacht, daß Frankreich und die Mißvergnügten in England heimlich mit der Wiederherſtellung Jacobs 2, beſchäftigt ſeyen. Indeſſen wurden alle, deren man ſich verſichert hatte, auf Bürgſchaft wieder losgegeben, und zulezt für unſchuldig erklärt, es ſey nun, daß der auf ſie geworfene Verdacht ohne Grund geweſen, oder daß man aus politiſchen Urſachen nicht für nöthig gefunden, dieſe Sache völlig zu zergliedern.

Noch andere Verſchwörungen machten damals ein groſes Aufſehen. Nach der erſten, welche die Dubliniſche genennt wird, ſolte der Oberſte Sarsfield, wenn man Dublin in Flammen geſezt hätte, in die Stadt hineindringen, und die Proteſtanten durch ſeine Völker niedermetzeln laſſen. Man nahm hernach zweyhundert Papiſten bey dem Kopf, die ſich dieſer Verſchwö-

ſchwörung wegen verdächtig gemacht hatten (d). Die zweite ſoll auf Anſtiften Nevils und Pains in Schottland geſchmiedet worden ſeyn. Konnte man aber gleich dieſe aus Mangel vollſtändiger Beweiſe nicht verurtheilen; ſo zog doch dieſer heimliche Anſchlag in dem ſchottländiſchen Rath allerhand Veränderungen nach ſich, die man gar nicht für überflüſſig zu halten hatte. Zum dritten beſchuldigte man den Smith, einen Sergent bey der Garde und einen Gemeinen von ſeiner Compagnie, des Vorſatzes, den König umzubringen. Sie wurden gefänglich eingezogen, aber bald wieder auf freyen Fuß geſtellt, weil man wider ſie keine tüchtige Beweiſe vorgebracht. Der glückliche Ausgang dieſer Verſchwörungen würde freylich dem franzöſiſchen Hofe einen angenehmen Eindruck verurſacht haben, und es gab Leute genug, die an der Mitwirkung deſſelben zu ſo frevelhaften Unternehmungen keinen Augenblick zweifelten: andere hegten dißfalls zum wenigſten einen Argwohn, der vielleicht nicht völlig ungegründet geweſen. Es will viel ſagen, daß der Vater d'Orleans, ein Geſchichtſchreiber, von dem die Schilderung des erſten irrländiſchen Feldzugs nach dem von Jacob 2 vorhandenen Nachrichten herrührt, ſelbſt bekannt, daß die eilfertige Abreiſe dieſes Prinzen durch eine Sache veranlaſſet worden ſey, welche den Wilhelm 3 in groſe Verlegenheit geſtürzt hätte, wenn nicht ein gewiſſer Hauptumſtand

(d) Theatr. Europ. T. XIII. p. 1315.

umſtand fehl geſchlagen wäre. Der Zuſammenhang der Begebenheiten gibt genug zu erkennen, daß aus dieſen dunkeln Ausdrücken die Landung der Franzoſen in England zum Troſt der Mitverſchwornen hervorleuchte. Die Sprache, welche die franzöſiſche Geſandten an auswärtigen Höfen geführet, machte ienen Verdacht noch wahrſcheinlicher. Der Cardinal von Bouillon that dem Pabſt in einem Schreiben die Vorſtellung: „Der König, ſein Herr, ſehe ſich genöthigt, „um Sicherheit wegen des Herzogs von Savoyen „anzuhalten, um nicht auf dieſer Seite den Anfällen ſeiner Feinde ausgeſezt zu ſeyn; beſonders „zu einer Zeit, da er einen anſehnlichen Theil „ſeiner Völker nach Grosbrittanien geſchickt, „um ſeinem Bündnis mit Jacob 2 gemäs zu le„ben, und den Wünſchen der catholiſchen und „proteſtantiſchen Unterthanen dieſes Fürſten ei„ne Genüge zu leiſten". Der Herr de Meſmes, ein Staatsrath und Enkel des Grafen von Avaux, ſagte in einer öffentlich abgeleſenen Rede: „Die Ketzer in England nehmen zu dem „König, als zu der einzigen Stütze der Unter„drückten, ihre Zuflucht, da ſie doch von ſeinem „Haß gegen ihre Irrthümer genugſam unterrich„tet ſind". Auf dieſe und andere Weiſe entdeckte der Hof zu Verſailles allerhand Merkmale ſeines pflichtloſen Eifers gegen Jacob 2, aber auch ſeiner Furcht für Wilhelm 3.

Wilhelm war unterdeſſen aus Irrland zurückgekommen, und hatte den Unterthanen durch ſeinen Einzug die lebhafteſte Freude verurſacht.

Am 12ten October beſchrieb er dem Parlament in einer Rede ſeine bisherige Bemühungen, die Beſchaffenheit der irrländiſchen Sachen, die Nothwendigkeit, den Krieg mit Nachdruck fortzuſetzen und die Summen, die man zu dem Ende vorzuſchieſen hatte. Zugleich verſicherte er, daß die ſchändliche Aufführung ſeiner Flotte, die unter der Anführung Torringtons in dem Seetreffen wider die Franzoſen ihre Schuldigkeit nicht beobachtet, ihm ſehr empfindlich falle, und daß er nicht eher ruhen werde, bis man dem Volk durch eine ſcharfe Beſtrafung der Ungetreuen und Verräther eine hinlängliche Genugthuung verſchaft hätte. Die beiden Häuſer beantworteten dieſe Rede voll Zufriedenheit, und ſtatteten ihm in einigen Addreſſen die erkenntlichſte Dankſagung für ſeine Bemühungen ab. Es wurde einmüthig beſchloſſen, zum Unterhalt einer Flotte von vier und ſechzig Kriegsſchiffen zehnmal hundert tauſend Pfund Sterling aufzunehmen, und dem König zur Verſorgung eines aus ſiebenzig tauſend Mann beſtehenden Heers zwo Millionen, 294, 560 Pfund Sterling anzuweiſen.

Mit dieſen Anſtalten verband das Parlament die Unterſuchung der Sache des Admirals Torrington, der bisher in dem Tour geſeſſen war. Er ſagte vor dem Unterhauſe zu ſeiner Vertheidigung, die Franzoſen ſeyen mit zwey und achtzig, die vereinigte Flotten aber nur mit ſechs und funfzig Schiffen verſehen geweſen; weßwegen der Kriegsrath für nöthig erachtet, an ſtatt den

den Feind anzugreifen, nur ſeine Bewegungen zu beobachten, und eine Landung abzuwenden: die Holländer hätten nicht zehn zum Treffen taugliche Schiffe gehabt, und ſich durch ihre Unordnungen des Siegs verluſtig gemacht: es ſeye ihm von dem Staatsſecretair kein pflichtmäſiger Bericht von dem Zuſtande der feindlichen Flotte abgeſtattet worden, und er hätte ſich durch die Befehle der Königin genöthigt geſehen, den Ruhm des Volks einer groſen Gefahr auszuſetzen. Hernach muſten ſich den 10ten December zwölf Schifshauptleute, die von dem Könige zu dieſem Rechtshandel mit der gehörigen Vollmacht verſehen waren, zu Scheerneß am Borde des Schifs **Kent** verſammlen, das Urtheil über ihn zu ſprechen. Der Ritter **Delaval** leitete, als Vorſitzer, den ganzen Rechtshandel ein, wobey **Torrington** nebſt vielen engländiſchen Officiers den holländiſchen Contreadmiral **Gillis Schey** und die Hauptleute **Talman** und **Swaan** zu Anklägern hatte. **Schey** zeugete aus ſeinem Tagebuch folgender Geſtalt wider den **Torrington**: „der Kriegsrath, den der Admi„ral auf ein von der Königin erhaltenes Schrei„ben verſammlet, beſchlos übereinſtimmig, nach „angekommener Verſtärkung die Franzoſen an„zugreifen, und dieſes ſolten die Engländer un„verzüglich thun, wenn die Holländer zum Ge„fechte genöthigt würden. Am 10ten **Julius**, „als der Admiral das Zeichen zum Treffen ge„geben, giengen die Holländer den Franzoſen „in guter Ordnung zu Leibe; die Engländer

„aber verurſachten durch eine ungeſchickte Bewe„gung ihrer Schiffe eine Oefnung zwiſchen ihnen „und uns, welche dem franzöſiſchen Contreadmiral den Weg bahnte, uns mit neun Schif„fen in den Rücken zu fallen: auſer dieſem Fall „hätten wir ohne Zweifel den Sieg davon ge„tragen“. Die zur Beſtätigung ſeiner Auſſage angeführte Beweisgründe machten die Engländer hitzig, zu behaupten, die holländiſche Flotte hätte ſelbſt ihre Schuldigkeit nicht beobachtet. Der Eifer für die Unſchuld der Holländer begeiſterte den herzhaften Schey noch mehr: er antwortete ihnen mit allem Ernſt eines Seefahrers, und ſuchte ihre betäubende Vorwendungen durch ſtarke Gründe zu Boden zu ſchlagen. Torrington, der ihn durch mancherley Fragen zu verwirren geſucht, fand an ihm den rechten Mann nicht; denn Schey antwortete ihm: „die Rede iſt iezo von „Treffen, worin Sie auf der Königin Befehl „ihre Kräften mit den unſrigen hätten vereinigen „ſollen.. Warum ſind denn weder Sie, noch „ein einziges Schif von ihrem Geſchwader wäh„rend des ganzen Treffens zum Vorſchein ge„kommen“? Beſtätigten aber gleich Swaan und Talman die Auſſage des Schey, ſo wurde Torrington von den Richtern doch losgeſprochen. Hernach fuhr er im Triumph die Themſe hinauf, und hatte vermög der Erlaubniß dieſer Richter die Admiralsflagge auf ſeiner Jacht. Der König ärgerte ſich über dieſe Unverſchämtheit ſo ſehr, als über das Urtheil der Richter, und entzog ihm ſogleich die Beſtallung und ſein Regiment

Schif-

Schiffſoldaten. Er faßte ſo gar den ungnädigen Vorſaz, einem ieden von ienen Richtern den Zugang zu Beförderungen zu verſperren, und erlaubte dem **Torrington** nicht, die Beſtallung zu ſeinen Füſen niederzulegen. Dieſer Ungnade ohngeachtet behauptete er nach einigen Tagen ſeinen Sitz in dem Oberhauſe auf das neue, doch war dieſe Herrlichkeit von keiner Dauer: denn der Verdruß, den ihm die Herren verurſachten, nöthigte ihn bald, ſich auf ſeine Güter zu begeben. Sein Abfall wird einem Zorn und Haß zugeſchrieben, den er deßwegen auf den Hof geworfen, weil man ihm den **Dartmouth** vorzog, und ſeine Rechnungen einer ſehr genauen Prüfung unterwarf. Uebrigens verlor **Wilhelm** an ihm einen Mann von ſtolzer und ſtörriſcher Gemüthsart, der ſeine Dienſte nicht hoch genug anzuſchlagen gewußt, und von dem König auſer einer allzugroſen Höflichkeit auch auſerordentliche Belohnungen erwartet (e).

Im Jahr 1691 fand **Wilhelm** das **Parlament** in ſeinen Dienſten getreuer, als die Abgeordneten der **Admiralität**. Es bewilligte ihm auſer den ſchon angezeigten Summen, noch ſechshundert und ſiebenzig tauſend Pfund **Sterling** zur Vermehrung der Seeleute, und drang mit aller Sorgfalt auf die Beſchleunigung dieſer Sache. Darauf **aiournirte** der König das **Parlament** den 15ten **Januar** bis auf den 10ten **April**, und begab ſich wenige Tage hernach unter Be-

(e) Theatr. Europ. ibid. p. 1096.

gleitung einiger Herzoge, Grafen, Lords und Biſchöfe nach Holland. Nach einer groſen Gefahr, in welcher er ſich bey dem Eis, bey Sturmwinden und Wellen, die ſeiner Chaloupe hart zugeſezt, befunden, langte er den 30 Januar bey der Inſel Goeree glücklich an, und den 5ten Februar wurde er in dem Haag mit der ehrerbietigſten Freude aufgenommen. Aus einer unbeſchreiblichen Hochachtung und Begierde, die Verdienſte dieſes Königes einiger maſen zu belohnen, hatten ſich die Bürger dieſer Stadt lang vorher durch einen koſtbaren Aufwand und durch weitläuftige Anſtalten auf ſeinen öffentlichen Einzug vorbereitet, und Wilhelm muſte ſich dieſen unter dem herrlichſten Gepränge gefallen laſſen, ob er ſchon dergleichen hochgetriebene Ehrenbezeugungen von Natur verabſcheuete. An allerhand Gegenden der Stadt erblikte man die prächtigſte mit Kronen und Lorbeerblättern umwundene Triumphbögen, welche nach dem Geſchmacke des Alterthums eingerichtet, mit ſcharfſinnigen Denkſprüchen gezieret, und überhaupt zu Verherrlichung ſeiner groſen Thaten eingerichtet waren.

In der Verſammlung der Generalſtaaten, in die er ſich nach geendigten Feierlichkeiten begeben hatte, rühmte er, Gott habe ſeine gerechte Abſicht, England von den gefährlichſten Bedrückungen zu befreyen, dergeſtalt geſegnet, daß der beglückte Erfolg ſeine Hofnung weit übertroffen habe. Er bezeigte bey Gott, er ſey nicht durch die Begierde nach Hoheit oder zeitlichen Gütern

zu

zu Ergreifung der ihm angebotenen engländiſchen Krone gereizet worden; vielmehr habe ihn der Eifer für die Aufrechterhaltung der Religion und Geſetze in den drey Königreichen dazu bewogen, um alsdann, nebſt andern Bundesgenoſſen, auch den ſieben Provinzen wider die Anfälle des franzöſiſchen Hofs eine hinreichende Unterſtützung verſchaffen zu können. Er entdeckte einen lebhaften Eifer für die Wolfart der Provinzen, und verſicherte, er habe ſich deßwegen bey ihnen eingefunden, mit Ihro Hochmögenden die Maasregeln wegen des künftigen Feldzugs zu ergreifen. Den vielen Fürſten des Reichs, die ſich nach dem Haag begeben hatten, theils dem König ihre Glückwünſche abzuſtatten, theils mit ihm wegen der Kriegsunternehmungen gemeinſchaftliche Berathſchlagungen anzuſtellen, empfahl er eine ſchleunige Ergreifung der dienlichen Maasregeln auf die nachdrücklichſte Weiſe, weil die Franzoſen von den vornehmſten Plätzen, welche als Vormauren der europäiſchen Freiheit anzuſehen ſeyen, Beſiz genommen hätten. Er erſuchte zugleich die verbundene Mächte, aller Unentſchloſſenheit und eigennützigen Denkungsart zu entſagen, die eigene Vortheile der gemeinſchaftlichen Sache aufzuopfern, das wichtige Werk, allen Schwierigkeiten zum Troz, muthig anzugreifen, und an ſtatt der eitlen Klagen und kraftloſen Entſchlieſungen eines Reichstags den Feind durch männliche Vorſätze und Anſtalten die Palmen des ferneren Siegs aus den Händen zu reiſſen. Auf ſein königliches Anſehen verſprach

er, weder mit ſeinen Rathſchlägen, noch mit ſeiner Macht geizig zu ſeyn, ſondern vielmehr der guten Sache allen möglichen Vorſchub zu thun, und zu dem Ende ſelbſt an der Spitze des Heers zu erſcheinen. Auf dieſe Vorſtellung beſchloſſen die verbundene Mächte einmüthig, zweyhundert und zwey und zwanzig tauſend Mann auf die Beine zu bringen; es blieb aber die ganze Sache, wie zuvor, bey einer bloſen Verabredung, und die völlige Laſt des Kriegs ruhete auf den Schultern **Englands** und **Hollands**: die übrige Entſchlieſungen waren theils an ſich zu ſchwach, theils wurden ſie durch die Schläfrigkeit in der Ausübung entkräftet. Inzwiſchen diente **Wilhelms** Klugheit, ob ſie gleich ohne ſein Verſchulden der Sache ſelbſt nicht zu ſtatten kam, doch dazu, daß ſich der Churfürſt von **Mainz** auf die Seite des groſen Bündniſſes ſchlug, und daß dadurch die Herzoge von **Braunſchweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, Rudolph Auguſt** und **Anton Ulrich** ein Schuzbündnis mit den vereinigten Provinzen aufrichteten.

Als inzwiſchen die **Franzoſen** den 17ten **März Mons** zu belagern anfiengen; ſo eilte **Wilhelm** den 26ſten dieſer Stadt zu Hülfe. Doch wir wollen an dieſem Ort von dem ganzen Verlauf der Sache keine umſtändliche Nachricht liefern, weil man ſie in andern Theilen der Geſchichte aufzuſuchen hat, ſondern nur melden, daß ihm ſeine Hofnung fehl geſchlagen, weil ſich die Belagerten am 8ten April ergeben muſten. Alsdenn trennten ſich ſowol die **Franzoſen**, als

die

die Bundesgenoſſen, nicht anderſt, als wenn ſie es miteinander verabredet hätten, und Wilhelm beſezte Brüſſel, welches dem erſten Anlaufe blos geſtellt war, mit neuntauſend Mann, uud verſtärkte die Beſatzung in Ath, Charleroy und Namur. Zu Ende des Aprils gieng er nach England zurück; den 13 May ſahe man ihn ſchon wieder in dem Haag, und am 2ten Junius ſtund er an der Spitze der Kriegsvölker. Dieſes war gar nicht zu früh: denn die Franzoſen hatten ſchon vor Lüttich und Halle ihr Heil verſucht. Wilhelm wagte in Flandern mit ſeinen drey Heeren, welche nebſt ihm unter dem General Flemming und unter dem Marquis von Caſtanage ſtunden, alles, was ein groſer General zu ſeinem Ruhm und zur Entkräftung des Feindes unternehmen kann: allein der wachſame Herzog von Luxemburg durchſtrich ihm ſeinen Plan, und er muſte, ohne etwas wichtiges verrichtet zu haben, nach Holland zurückgehen.

In Irrland hatten die Franzoſen kein ſo groſes Glück aufzuweiſen. Der Generallieutenant St. Ruth, der ſie in dieſem Reiche anführen ſolte, erſchien den 19ten Junius vor Limerick mit einer Verſtärkung, die ſehr viel zu bedeuten hatte, und wodurch den aufrühriſchen Irrländern ein neuer Muth eingeflöſet wurde; allein der Erfolg widerſprach ihrer Erwartung, und ihre ſchwache Hofnung verwandelte ſich bald in eine gänzliche Muthloſigkeit. Sobald der Baron von Ginkel an der Spitze eines Heers von dreiſigtau-

ſigtauſend Engländern in Jrrland erſchiene, ergab ſich ihm Ballymore den 18ten Junius auf Gnade und Ungnade. Nach dieſem eroberte er Athlone nach einer zwanzigtägigen Belagerung mit Sturm. Den 22ſten Julius ſchlug der General Ginkel, der durch eine Eroberung den Titel eines Grafen von Athlone erbeutet, die Franzoſen bey Kilconnel auf das Haupt, und der franzöſiſche General büſete in dieſem Treffen durch eine Kanonenkugel ſein Leben ein (f). Als ſich auch Galloway den 4ten Auguſt nach einer ſechstägigen Belagerung auf Bedingungen ergeben müſſen, hofte Ludwig 14 wenigſtens durch Limerick dem Glück Wilhelms in Jrrland Gränzen zu ſetzen. Dieſe Hofnung dauerte nicht lang, weil der General Ginkel, welcher Limerick, als den lezten Zufluchtsort der iacobitiſchen Jrrländer, ſchon ſeit dem 2ten September belagert hatte, durch ein engländiſches an der Mündung des Fluſſes Shannon kreuzendes Geſchwader von zwölf Schiffen, welches von Limerick alle Verſtärkung abhielte, nachdrücklich unterſtüzt wurde. Nach einer tapfern Gegenwehr ergaben ſich die Belagerten erſt den 3ten October auf Bedingungen, in welchen folgende Hauptpunkte enthalten waren. Man erlaubte allen Generalsperſonen, Officiers, gemeinen Soldaten, Franzoſen und Jrrländern ohne Unterſchied, mit allem Hausrath, Geld und ſchriftlichen Sachen aus Jrrland zu ziehen, und einen

(f) Theatr. Europ. T. XIV. p. 359.

einen beliebigen Ort zu ihrem Aufenthalt zu erwählen: ſelbſten die Raperies oder irrländiſche Straſſenräuber durften zu dem Ende zu Schiffe gehen. Man verſprach, allen, die dieſes Königreich räumen wolten, eine erforderliche Anzahl von Schiffen ohnentgeldlich zu leihen, ihnen neunhundert Pferde mit zu geben, die in Flandern gemachte Kriegsgefangenen auszuwechſeln, und keinen Soldaten der Schulden wegen aufzuhalten. Der Beſatzung in Limerick wurde der Auszug nach eigener Bequemlichkeit und mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen zugeſtanden, und alles nach dem Wunſch der Feinde eingerichtet, weil man dafür hielte, man müſſe dieſen Leuten eine göldene Brücke bauen. Auf dieſe Weiſe ſahe Wilhelm 3 ganz Irrland wieder in ſeiner Bottmäſigkeit, und er blieb in dem Beſiz der Krone von England ganz ungeſtört.

Kurz vor der Belagerung der Stadt Limerick gieng daſelbſt Talbot, Graf von Tyrconel, mit Tode ab. Der Verluſt Athlonens brachte ihn faſt in Verzweiflung, und er beſtürmte deßwegen den Generallieutenant St. Ruth mit ſo kränkenden Vorwürfen, daß er ſich an einen Ort ſtellte, wo er aller Vermuthung nach ſein Leben einbüſen muſte (g). Sidley, eine Beyſchläferin Jacobs 2, ein Frauenzimmer von einem groſen Verſtande, ſchilderte die Gemüthsart Tyrconels ſehr genau. Als er bey einer gewiſſen Gelegenheit etwas zu ihr geſagt, welches ſie als eine

(g) Theatr. Europ. ibid. p. 174.

eine Beleidigung aufnahm; ſo gab ſie ihm die freye Antwort: „Ich erſtaune über der Frechheit „dieſes ſchlechten Menſchen, der ſich durch ſeine „Frau in England, durch ſeine Niederträchtig„keit in Frankreich, durch ſeine Treuloſigkeit in „Irrland und durch ſeine Falſchheit allenthal„ben beſchimpft hat.„ So bald die Aufrührer Irrland verlaſſen hatten, hielte der General Ginkel ſeinen Einzug in Dublin, wo er mit allen Zeichen der Ehrfurcht und Erkenntlichkeit empfangen wurde. Wilhelm überhäufte ihn für ſeine getreue Dienſte mit Lob- und Ehrentiteln, und das engländiſche Parlament beſchenkte ihn mit viertauſend Pfund Sterling.

Die Eroberung Irrlands gab Gelegenheit zu einem Entwurfe, dieſes Königreich der Krone Englands einzuverleiben; wobey man viele Urſachen in Betrachtung zog. Die Engländer waren geneigt, die daſelbſt für den König eingezogene, oder ihm durch die Flucht der Eigenthümer zugefallene Güter käuflich an ſich zu bringen, wodurch dem Parlament erſtaunliche Summen zu Beſtreitung der nötigen Ausgaben zugefallen wären. Eine ſolche Vereinigung diente auch dazu, neue Empörungen in Irrland zu verhindern, weil die Engländer und die aus Frankreich und der Pfalz entronnene Proteſtanten, die ſich daſelbſt niedergelaſſen, zwiſchen den Reformirten und Catholiken das Gleichgewicht gehalten, und die leztern zu ihrer Schuldigkeit gebracht hätten. Das Geld und die Völker, die man bisher aus England nach Irrland ſchicken müſſen, wären

zu

zu andern Abſichten gut zu brauchen geweſen. Auſer vielen bequemen Häfen und fruchtbaren Feldern hätte der König noch manche beträchtliche Vortheile erhalten, dieſes Königreich zur Aufnahme des Handels, des Seeweſens und der Künſte bevölkern, und den beſchwerlichen Zoll, den man bisher für die Ausfuhr der irrländiſchen Wolle zu entrichten hatte, herunterſetzen können, weil ſich dieſe alsdann mit weit geringeren Koſten zubereiten, und viel nützlicher an die Indianer verkaufen lieſe, als es die Holländer, welche aus dieſem Handel unermeßliche Reichthümer gezogen, zu thun vermochten. Dieſer Entwurf, dem es gar nicht an einem guten Schein fehlte, wurde dem Parlament übergeben, aber auch ſogleich verworfen, und zwar unter dem Vorwand, es möchte dieſe Vereinigung das Andenken Cromwells, der ſie vormals zu Stande gebracht, erneuren, und das Volk zum Mißvergnügen reizen. Hiernächſt behauptete das Parlament, die Ausführung dieſes Vorſchlags möchte zu gleicher Zeit die Schottländer und Irrländer in den Harniſch bringen: denn Schottland würde wegen ſeiner allzutiefen Erniedrigung unter England mit Eiferſucht, Irrland aber, wenn man gleich den Abgeordneten dieſes Reichs einen Zutritt zu dem Parlament verſtattete, darüber mit Scham und Verdruß erfüllet werden, daß es nur für eine Provinz von England anzuſehen wäre. Allein dieſe Gründe ſagten in der That nichts, und das Parlament hatte ſie ſelbſt nicht im Ernſt vorgetragen; vielmehr

mehr war die Furcht, die neue irrländiſche Abgeordnete möchten ſich in dem Parlament den gröſten Anhang erwerben, und den engländiſchen ihr Spiel verderben, die wahre Urſache jener Verweigerung. Indeſſen machte die Abſchaffung des Eides der Supremacie und an ſtatt deſſelben die Einführung des bloſen Eides der Treue gegen den König und die Königin die ganze Veränderung aus, die man in Irrland vorgenommen.

Mit dieſen Anſtalten wurde das gegenwärtige Jahr beſchloſſen, bey deſſen Anfang eine Verſchwörung entdeckt wurde, die der Ritter Richard Graham, Vicomte von Preſton in Schottland, und Johann Ashton angeſponnen hatte. Vermöge der Anklage haben dieſe Treuloſe dem König und der Königin nach dem Leben getrachtet, und um ihnen Scepter und Krone zu entreiſſen, den feſten Vorſaz gefaßt, ein Heer anzuwerben, in dem Königreiche einen Aufſtand zu erregen, und eine Landung der Franzoſen in England zu befördern. Der König von Frankreich lieſe ſie auch keine Fehlbitte thun, ſondern verſahe ſie mit Geldſummen, um den Mitverſchwornen einen deſto beſſern Muth einzuflöſen. Bey den beiden Häuptern der Verſchwörung, die ſchon eingeſchift, aber bald an der Fortſetzung ihrer Reiſe gehindert worden waren, fand man Briefe und Verhaltungsbefehle, woraus man ihr grobes Verbrechen deutlich genug leſen konnte. Sie thaten, um dieſe heimlich in das Waſſer zu werfen, und nebſt dem Hauptmann,

mann, der ſie gefangen genommen, auch den Herrn und die Bootsknechte des Schifs zu beſtechen, viele Verſuche, und vermehrten dadurch den auf ſie geworfenen Verdacht. Sie führten unter dem Titel: **Schluß einer Verſammlung vieler Whiggs und Torrys**, eine mit **Preſtons** Petſchaft verſiegelte Schrift bey ſich, worin die Verfaſſer die Art und Weiſe vorſtellten, wie man **Jacob 2**, ohne die Geſetze oder Religion von **England** mit in das Spiel zu ziehen, zu Wiedererlangung der Krone behülflich ſeyn könnte. In einigen Papieren, die man bey ihnen antraf, lag ihr Geheimnis ſehr künſtlich verſteckt; in andern aber war ihre Abſicht ohne einige Dunkelheit zu erblicken, und ſie legten ihren Entſchluß, die engländiſche Flotte im Monat **März** auslaufen zu laſſen, deutlich vor die Augen. Der Lord **Preſton** drückte in einem eigenhändigen Auffſaz ſein Verlangen aus, die franzöſiſche Flotte in dem Monat April ſegelfertig zu ſehen, um die engländiſche Flotte von der **holländiſchen** abſondern, und die bey **Spithead** liegende Schiffe hinwegnehmen zu können; zugleich lieferte er in eben demſelben Auffſaz ein Verzeichnis von den **engländiſchen** Seeofficiers, welche nach dem **franzöſiſchen** Ton geſtimmt waren, ingleichen von der Beſchaffenheit der Feſtungswerke und der Beſatzung von **Portsmouth**. So bald man dieſe Beweiſe und noch mehrere Zeugniſſe dem Lord **Preſton** vorgelegt, bemühete er ſich durch allerhand Streiche, ſeinen Rechtshandel in das weite **hinaus** zu ſpie-

ſpielen, und, in Verwirrungen einzuflechten. Da er mit dieſen Ränken nichts ausrichten konnte, ſo nahm er ſeine Zuflucht zu einer für ihn vortheilhaften Auslegung der engländiſchen Geſetze; er wurde aber von dem wahren Verſtande derſelben und von der Falſchheit ſeiner Auslegungskunſt überführt, und nebſt dem Ashton zum Tode verurtheilt. Dieſer muſte die angekündigte Todesſtrafe ausſtehen; dem Preſton aber wurde das Leben geſchenkt, weil er, nach dem Verlangen der Königin, von den Umſtänden und Mitſchuldigen dieſer Verſchwörung eine genaue Anzeigung gethan (h).

Den Winter über beſchäftigte man ſich mit Zurüſtungen zu dem bevorſtehenden Feldzuge, und das Parlament erſuchte den Wilhelm, auf die Fortſetzung des Kriegs mit allem Nachdruck befliſſen zu ſeyn. Das Volk, welches über die Klugheit und Gnade der Königin eben ſo muthig jauchzte, als über die Aufführung des Königs und über die Wiedereroberung Jrrlands, zeigte ſich bereitwillig, zu dem Krieg alles mögliche beyzutragen, und verſprach ſich von der Zukunft eine reiche Ernte und die herrlichſte Siege. Die Gemeinen lieſen es an ihrem Theil auch nicht ermangeln, den König durch eine beträchtliche Geldſumme aufzumuntern: denn ſie bewilligten ihm funfzehnhundert und ſechs und ſiebenzig tauſend Pfund Sterling zum Unterhalt der Flotte, und zwo Millionen, hunderttauſend und achthundert Pfund

(h) Theatr. Europ. T. XIV. p. 160. ſq.

Pfund zur Verſorgung eines Heers von fünf und ſechzig tauſend Mann. Hierauf ſezte der König den Ruſſel, einen Vetter des Lords dieſes Namens, der unter Carl 2 enthauptet worden, an die Stelle des Admirals Torrington, und fand an ihm einen aufrichtigen, ehrliebenden, von der Hoheit ſeiner Religion eingenommenen und unerſchrockenen Mann, der ſich bisher durch ſeine Treue, Erfahrung und Tapferkeit vor vielen andern ſchon genug ausgezeichnet hatte. Hierauf beſtimmte der König den Ritter von Lavall zum Viceadmiral des rothen Geſchwaders, den Ritter Shovel zum Contreadmiral, den Ritter Ashley zum Admiral der blauen Flagge, den Ritter Rooke zum Viceadmiral und den Carter zum Contreadmiral. In Flandern ſolten hauptſächlich Auverkerque, Mackay, der Graf von Naſſau, Zuyleſtein, Talmaſh und Trelawny unter ihm als Generals dienen. Den Grafen von Solms und Meinhard von Schomberg übergab er die Anführung der Fusvölker und Reuterey, und den Grafen von Athlone machte er zum General der holländiſchen Reuterey. Die Grafen von Orford und Portland und von Marlborough befanden ſich ebenfalls unter der Anzahl der Generalsperſonen, der leztere aber fiel bald in Ungnade, wurde aller ſeiner Würden entſezt und von dem Hofe entfernet. Er ſoll ſich dieſe Art der Verweiſung durch ein über die Anführung der engländiſchen Völker empfundenes Mißvergnügen, welches er nicht genug zu verheelen gewußt, zugezogen haben. Andere

ſchreiben dieſe Ungnade einem Verſehen der Gräfin von Marlborough zu, wodurch Wilhelms Abſichten auf Dünkirchen vereitelt worden ſeyen; man hat aber folgendes für die wahren Urſachen anzuſehen. Der Graf von Marlborough war ſo dreiſt, dem König darüber, daß er die Grafen von Portland und von Rochefort, als Ausländer, ſeiner vorzüglichen Gnade würdige, ſeine Befremdung zu erkennen zu geben. Wilhelm, der einen ſolchen Widerſpruch, und eine kränkende Beurtheilung ſeines Verhaltens nicht ertragen konnte, kehrte dem Grafen den Rücken zu, und verſties ihn hernach von dem Hofe und von ſeinen Bedienungen. Noch eine andere Urſache verſtärkte die auf den Grafen von Marlborough geworfene Ungnade des Königs. Da dieſer nach Ergreifung des engländiſchen Scepters ſich um ſeine vom Thron entfernte Schwägerin, die Prinzeſſin Anna, nicht viel bekümmerte: ſo nennte es die Prinzeſſin, die übrigens ihr Schickſal geduldig ertrug, eine Unbilligkeit, daß man ſie in einer knechtiſchen Abhängigkeit von dem Hofe zu erhalten ſuchte. Ihre Anhänger, unter welche der Graf und die Gräfin von Marlborough vornemlich zu rechnen waren, bewegten das Unterhaus durch nachdrückliche Vorſtellungen dergeſtalt, daß die Gemeinen der Prinzeſſin ſogleich einen Gehalt von funfzig tauſend Pfund Sterling ausſezten. Dieſe heimliche Bemühungen vergröſerten die Ungnade des Königs gegen den Grafen, und er übergab alsdenn die Würden eines Hauptmanns der Garde und

eines

eines Generallieutenants, welche der Graf von Marlborough bekleidet hatte, dem Lord Colcheſter und dem Grafen von Scarborough.

Im Jahr 1692 nahm das Parlament eine ſchon in der vorigen Sitzung anhängig gemachte Sache auf das neue vor die Hand. Die Gemeinen hatten eine Bill über die Beſtrafung der Verräther durchgehen laſſen, und ſie den Herren zur Genehmhaltung mitgetheilt. Dieſe ſezten nebſt andern Verbeſſerungen noch den Artikel hinzu, man habe kein Recht, einen Paire der Verrätherey wegen zu verurtheilen, wenn man nicht zwanzig Tage vorher alle Pairs, denen im Parlament Sitz und Stimme zukommt, zu dem Gerichte über den Beklagten eingeladen hätte. Alsdenn ſolte ein ieder, wenn er zuvor die in dem erſten Jahre der Regierung Wilhelms 3 durchgegangene Parlamentsacte beſchworen, und die unter Carl 2 gemachte Acte, darin die Papiſten zu dem Sitzrecht im Parlament unfähig erklärt worden, unterzeichnet hätte, ſeine Stimme geben. Die Herren verlangten, die Gemeinen ſolten die angezeigte Bill mit der beygefügten Einſchränkung durchgehen laſſen; das Unterhaus aber machte wider dieſe ſogenannte Verbeſſerung ſehr viele Einwürfe. Die Herren behaupteten, das Oberhaus ſey berechtigt, über einen angeklagten Pair das Urtheil ganz allein zu ſprechen; da hingegen die Gemeinen darauf beſtunden, eine ſolche Art zu verfahren entziehe die Unterthanen der Gerichtsbarkeit des Königs, und

beraubte dieſen ſtillſchweigend ſeines Vorrechts, Richter in den Gerichtshöfen, Friedensrichter und andere obrigkeitliche Perſonen zu erwählen. Sie zeigten, daß die Erzbiſchöfe und Biſchöfe, die ſich unter den **Pairs** befänden, nach dem angenommenen Grundſatz der Herren, bey dem Gerichte über einen ieden angeklagten **Pair** ihre Stimmen eben ſo wol, als die übrigen Lords, geben müſten; welches doch der Reichsverfaſſung Englands zuwider laufe. Sie bewieſen zulezt, daß die Art, die Herren vor Gericht zu ziehen, ſo alt ſey, als die Regierung; daß die von den Gerichtshöfen geſprochene Urtheile mit der Billigkeit übereinkämen, und daß man eine iede andere Art der Beurtheilung als eine unnütze zu verwerfen habe. Die beiden Häuſer verſammleten ſich einigemal wegen dieſer Sache; es kam aber nach den weitläuftigſten Streitigkeiten, die mit ſehr groſer Hitze fortgeſezt wurden, weiter nichts heraus, als daß beide Partien ihre Meinung noch hartnäckiger beybehielten, als zuvor.

Die Prüfung der Sache eines Menſchen, Namens **Wilhelm Fuller**, der aus der Provinz **Kent** gebürtig war, verlängerte die gegenwärtige Sitzung des **Parlaments** mehr, als es der König gewünſcht. Die zur Wiedereinſetzung **Jacobs 2** angeſtellte **lancaſtriſche** Verſchwörung der **Papiſten** beſtätigte ſich durch die Auſſagen vieler Zeugen, und durch die bey dem Lord **Preſton** und dem **Ashton** gefundene Briefe. Unter andern Zeugen kam auch **Fuller** zum Vorſchein, und wurde vor die Schranken des Unter-

hau-

hauſes geſtellt. Die Gemahlin Jacobs 2 hatte ihn unter die Zahl ihrer Hofbedienten aufgenommen, und in der Meinung, er werde gegen ſie alle mögliche Treue beweiſen, mit verſchiedenen Briefen an Leute von ihrer Partie nach **London** geſchickt; er überlieferte aber ſeine Briefſchaften dem Lord und Staatsſecretair Shrewsbury, welcher die Siegel geſchickt erbrach, und von allen Abſchriften nahm. Hernach gab er demſelben die Briefe wieder zurück, und lies ihn nach geſchehener Verabredung zum Schein gefänglich einziehen. So bald er auf Bürgſchaft wieder losgelaſſen war, überlieferte er die von der Königin erhaltene Briefe, und rühmte ſich, er habe ſie vor den Augen des Staatsſecretairs geſchickt zu verbergen gewußt, und erbot ſich, die Antwortsſchreiben mit Lebensgefahr nach Frankreich zu bringen. Ein ieder von den Correſpondenten der Königin vertraute dem Fuller ſein Antwortsſchreiben an, und er überlieferte auch dieſe, ſo bald er abgefertigt war, insgeſamt dem Staatsſecretair zur Abſchrift. Nach Verfluß einiger Zeit erlaubte ihm Jacob 2, den Hauptmann Croone, dem er andere Briefe nach England anvertrauet, auf dieſer Reiſe zu begleiten. Croone ſtieg in der Provinz Suſſex an das Land, und beſtimmte dem Fuller einen Ort, wo ſie wieder zuſammentreffen wolten; indeſſen aber lief Fuller zu dem Lord Shrewsbury, und machte ihm von allem, was vorgefallen war, einen genauen Abriß. Als die Reiſegefährten an dem bezeichneten Ort wieder zuſammen ge-

 kom-

kommen waren, giengen ſie nach Sheerneß, übergaben dem Statthalter die Briefſchaften, und wurden darauf in Verhaft genommen. Croone hätte wegen dieſer Geſandtſchaft beinahe ſein Leben eingebüßt; Fuller aber gelangte wieder in die Freiheit. Dieſer leichtfertige Menſch, von welchem man wichtige Geheimniſſe zu erfahren gehoft, klagte ſogleich mehr als dreiſig Perſonen an, und verſprach, ſeine Zeugen, von denen er vorgab, daß ſie ſich in fremden Gegenden aufhielten, innerhalb ſechs Wochen herbey zu ſchaffen. Dieſen Zeugen bewilligte der König, auf die anhaltende Bitte der Gemeinen, ſehr günſtige Geleitsbriefe, und das Parlament beſchenkte den Fuller wöchentlich mit vierzig Schillingen zu ſeinem Unterhalt, und mit funfzig Pfund Sterling zu Tilgung ſeiner Schulden. Man lernte bald zum Verdruß einſehen, daß man ſich von ihm eine ganz vergebliche Hofnung gemacht. Sechs Wochen nachher, da er ſich vor den Gemeinen ſtellen ſolte, entſchuldigte er ſich mit einer Unpäßlichkeit; die Glieder des Hauſes aber, die ihn einer nähern Prüfung unterwarfen, und ſich ſeiner Papiere verſichern muſten, entdeckten an ſeinen Antworten eine verdächtige Beſtürzung, und konnten die Oberſten Thomas Delaval und Jacob Hayes, die er als Zeugen angegeben, an dem von ihm beſtimmten Orte nicht antreffen. Die Gemeinen erklärten ihn endlich für einen Betrüger des Hauſes und für einen Verläumder angeſehener Perſonen, und baten den König, er möchte ihn mit der

verdienten Strafe belegen. Hernach wurde er an die Pilory geſtellt, wo er durch ſeine unverſchämte Aufführung das Urtheil der Richter beſonders gerechtfertigt (i).

Das Volk betrachtete nicht nur dieſe Vollziehung der Gerechtigkeit, ſondern auch den Eifer des Königs und der Königin für die Verbeſſerung der Sitten als eine Vormauer wider die falſchen Anklagen der rebelliſchgeſinnten, und als eine ergiebige Quelle des Segens, die ihre Ströme auf ganz England ausbreiten würde. Unreinigkeit, Entheiligung des Sonntags, Fluchen und Schwören, Gotteslåſterung und alle Arten der Ruchloſigkeit hatten damals, ob ſie gleich durch ausdrückliche Parlamentsacten verboten waren, das ganze Königreich, wie eine Sündflut überſchwemmt, und die böſen Beyſpiele konnten dieſe wilde Flut deſto leichter verſtärken, weil die Geſetze in einem harten Schlafe begraben zu liegen ſchienen. Wilhelm dämfte den Empörungsgeiſt des Papſtthums; allein das Laſter und der Unglaube erhielten ſich noch aufrecht, und es hatte das Anſehen, als wenn ſie ſich aus einem ſtolzen Vertrauen auf ihren ruhigen, und langwierigen Beſitz die Rechnung machten, man werde, nach Befeſtigung der engländiſchen Freiheiten, ſich auch ihren unglückſeligen Flor empfolen ſeyn laſſen. So eifrig man ſich beſtrebte, die Kirchenverbeſſerung als eine wunderſame Probe der Güte Gottes anzupreiſen; ſo zaghaft be-

(i) Theatr. Europ. T. XIII. p. 165. 359 et 366.

trachtete man das Laſter als einen überlegenen und allzu fürchterlichen Feind, den man ohne die äuſerſte Verwegenheit nicht angreifen darf. Nichts deſto weniger machte **Wilhelm** 3 den 31ſten Januar ein Ausſchreiben gegen die Laſter und Gottloſigkeit bekannt, worin er allen Obrigkeiten einſchärfte, die Verbrecher mit harten Strafen zu belegen.

Nicht lang hernach befahl die Königin den Friedensrichtern zu **Middleſex**, die Ruchloſen nach den von dem **Parlament** gegebenen Geſetzen zu beſtrafen, und machte zugleich folgenden Entwurf, den man auch nach der Art ihres Vorſchlags in das Werk richtete, daß nemlich fromme und gelehrte Leute mit angeſehenen Standesperſonen in Verbindung tretten, und die Verbeſſerung der Sitten mit gemeinſchaftlichem Ernſt betreiben ſolten. Es fanden ſich Leute genug, die an einer ſo preiswürdigen Abſicht einen nahen Antheil nahmen, beſonders, weil man ihrem Eifer durch verſchiedene Reichsgeſetze zu ſtatten kam. Die Geſellſchaft, in welche ſie ſich vereinigten, erhielte bald einen anſehnlichen Wachstum: ſie ſteht noch iezo in dem ſchönſten Flor, und bekommt durch die freywillige Beyſteuer ihrer Glieder den erforderlichen Zufluß. Sie theilt ſich in gewiſſe Claſſen, und man hat nach ihrem Muſter und in gleicher Abſicht noch über vierzig andere Geſellſchaften errichtet, welche in den drey Königreichen unvermerkt einen geſegneten Zuwachs erhalten. Die verſammlete Glieder derſelben üben ſich im Beten und in Erforſchung

der heiligen Schrift: ſie verweiſen einander liebreich die Fehler, die ſie begangen, und ermuntern ſich zu ſorgfältiger Beobachtung ihrer Pflichten. Insbeſondere bringen ſie die Noth der Armen in den Anſchlag, und beſinnen ſich auf bequeme Mittel, dem Mangel derſelben abzuhelfen. Es iſt leicht zu erachten, wie gros der Segen ſeyn müſſe, der ſich aus einer ſo heilſamen Anordnung über alle Gegenden **Grosbrittanniens** ergoſſen.

Nachdem das **Parlament** um die Mitte des Januars die Sache der Hülfsgelder nach dem Wunſch des Königs betrieben und beſchloſſen hatte, die der Krone verwilligte Gelder auf die Kriegskoſten anzuwenden: ſo begab ſich **Wilhelm** wieder nach **Holland**. Er konnte dieſe Reiſe deſto freudiger antretten, weil ſeine Schiffe beynahe ſegelfertig, und die **engländiſche** Völker ſchon zu den **holländiſchen** geſtoſen waren, und weil, dem Anſchein nach, in **England** keine Unruhe zu befürchten ſtunde. **Wilhelm** hatte ſich zwar durch den bey dem Fluß Boine erfochtenen Sieg den gröſten Theil **Irrlands** unterwürfig gemacht; indeſſen war **England** doch genöthigt, mit ſeiner groſten Macht in dieſem Königreiche zu erſcheinen; denn die **Jacobiten** behaupteten noch die Meiſterſchaft über **Limerick**, **Galloway**, **Athlone** und über viele andere ſehr vortheilhafte Plätze. Nun aber lag die Sicherheit der reich beladenen Flotte, welche die **Engländer** aus **Smyrna** erwarteten, den **Engländern** und **Holländern** vornemlich am Herzen;

daher ſuchten ſie die Bemühungen der franzöſiſchen Flotte, die derſelben auflaurete, aus allen Kräften zu vereiteln. Aus dieſem Grunde konnten ſie die Küſten der Franzoſen nicht beunruhigen, und ihnen kein Haupttreffen liefern.

Unter andern heimlichen Kunſtgriffen, deren ſich der König von Frankreich zu ſeinem Vortheil zu bedienen ſuchte, wendete er auch alle Mühe an, den Krieg nach Flandern zu ſpielen, und zugleich den Wilhelm zu nöthigen, ſeine Flotte und Völker, welche Frankreich anzufallen Befehl hatten, zur Beſchützung Grosbritanniens in die engländiſche Gränzen einzuſchlieſen. Zu dem Ende ſtund Ludwig 14 in Bereitſchaft, iezo für die Wiederherſtellung Jacobs 2 das äuſerſte zu wagen: dieſer ſäumte auch nicht, ein für ihn ſo günſtiges Vorhaben ſeinen Anhängern in England zur Anfeuerung ihrer Gemüther kund zu thun. Schon gegen das Ende des Aprils hatte Jacob 2 alle Verfügungen getroffen, das Königreich England mit neun tauſend Franzoſen, welche unter der Anführung des Marſchalls von Bellefonds dienten, und mit funfzehn irrländiſchen Batallions heimzuſuchen. Nebſt einem erſtaunlichen Vorrath an Kriegsbedürfniſſen lagen ſchon dreyhundert Frachtſchiffe, welche dieſe Völker am Bord nehmen ſolten, an den Küſten der Normandie zwiſchen Cherbourg und Hogue. Die groſe Flotte muſte unter der Aufſicht des Grafen von Tourville in dem Canal kreuzen, und während dieſer Zeit war der Graf von

Etrees

Etrees beſtimmt, iene Schiffe mit einem Geſchwader von zwölf Kriegsſchiffen zu bedecken (l).

Unter andern um dieſe Zeit in England ausgebreiteten Schriften, wodurch ein Aufſtand erregt, und die Hofnung der Jacobiten auf das neue belebt werden ſolte, befand ſich auch ein Manifeſt des Königs Jacob. In dieſem verſprach er ausdrücklich, die unter ihm dienende Völker würden niemand beleidigen, und alles mit baarem Gelde auszahlen, und ſezte hinzu, er wolle die engländiſche Kirche bey ihren Vorrechten und Freiheiten ſchützen, eine allgemeine Verzeihung bewilligen, und das Volk von den Auflagen, die ihm beſchwerlich fielen, befreyen (m). Es wurden noch zwo andere Schriften unter den Kriegsvölkern und auf der Flotte ausgeſtreuet, dadurch man ſie zur Ergreifung der Partie Jacobs 2 zu bewegen ſuchte. Die Anzahl der Mißvergnügten in England, die ſich auf die Seite Jacobs ſchlugen, vermehrte ſich täglich, und ſie waren darin mit einander überein gekommen, zur Zeit ſeiner Landung an vielen Orten in London Feuer anzulegen, ſich während der Unordnung Whitehalls und der Perſon der Königin zu bemächtigen, und dieſe ihrem Vater, dem Könige auszuliefern. Zu gleicher Zeit machten die Schottländer heimliche Bewegungen, in der Abſicht, ſich des Schloſſes Edinburg zu bemächtigen, und alsdenn die Anhänger Jacobs

(l) Theatr. Europ. T. XIV. p. 291.
(m) Ibid. p. 360. ſq.

cobs 2 hinein zu ziehen. Der Lord Ballantin verſprach, dieſen Anſchlag auszuführen, und hatte ſchon einige Officiers der Beſatzung aufgewiegelt, als die Verſchwornen angezeigt und gefangen genommen wurden. Die Landſoldaten des Königreichs ergriefen hernach die Waffen, und die Stadt Edimburg brachte aus ihrem eigenen Beutel ein Regiment auf die Beine. Der engländiſche Staatsrath, der in dieſer Sache ebenfalls alle Wachſamkeit bewies, wurde durch den Grafen von Sunderland von dieſer Verſchwörung benachrichtiget, deſſen Auſſage Johnſton, ein gebohrner Schottländer und Secretair dieſes Königreichs bekräftigte. Darauf ergieng der Befehl, alle Verdächtige in Verhaft zu nehmen, die Verſchwornen ihrer zuſammengebrachten Waffen und Kriegsbedürfniſſe zu berauben, und die Soldaten in der Stadt und in den Provinzen auf den erſten Befehl in Bereitſchaft zu halten. Nebſt verſchiedenen Lords und Rittern wurde auch der Graf von Marlborough, der Doctor Renn und Robert Ferguſſon in Verhaft genommen, und man traf bey den Mitverſchwornen einen ſehr groſen Vorrath von Waffen und Kriegsbedürfniſſen an. Verſchiedene Lords, Grafen, Ritter, Oberſten und Majors hatten ſich verſteckt, oder die Flucht ergriffen, und man machte ihre Namen in einem dißfalls verfertigten Ausſchreiben bekannt.

Da bey dieſen klugen Anſtalten eine kräftige und eilfertige Unterſtützung nicht überflüßig war; ſo verſammlete die Königin auf den 3ten Junius ein

ein Parlament, und trug Sorge, daß ſich die holländiſche Flotte mit der engländiſchen bald vereinigen konnte. Doch der ſtarke Verdacht, den man auf einige engländiſche zur Flotte beſtimmte Officiers geworfen, ſchwächte die Hofnung eines glücklichen Erfolgs. Die Jacobiten thaten dem Grafen von Melford, Staatsbedienten und Kanzler des Königs Jacob, die Anzeige, ſie hätten nebſt vielen Seeofficiers auch den Contreadmiral Carter auf ihre Seite gebracht, und erſuchten ihn zugleich, er möchte Ludwig 14 ermuntern, daß die Franzoſen die engländiſche Flotte angriefen, ehe dieſe ſich mit der holländiſchen vereinigen könnte. Der franzöſiſche Admiral erhielte ſogleich darauf den Befehl, nicht länger auf das Geſchwader von Provence zu warten, ſondern die Engländer unverzüglich zu verfolgen. Die Königin, welcher dieſes alles zu Ohren gekommen, glaubte gegründete Urſachen zu haben, ihren Argwohn zu verheelen, und ihre Bundesgenoſſen und Unterthanen auf der Meinung zu laſſen, daß ſie von der Treue ihrer Officiers bey der Flotte völlig überzeugt ſey. Der Graf von Nottingham muſte dieſen deßwegen auf der Prinzeſſin Befehl die Eröfnung thun, ſie verlaſſe ſich, aller zu ihrer Schande ausgeſprengten Nachreden zum Trotz, auf ihre unverbrüchliche Treue, und werde keinem von ihnen ſeine Bedienungen entziehen. Dieſe Anzeige war ein Donnerſchlag für die Officiers, die ſich in ihren Gewiſſen nicht ſicher wußten; ſie überſchickten aber der Königin, in

der

der Hofnung, entweder ihr Verbrechen verbergen, oder daſſelbe durch einen uneingeſchränkten Gehorſam wieder verbeſſern zu können, eine von ihnen gemeinſchaftlich unterzeichnete Addreſſe, worin ſie den Ungrund des wider ſie ausgeſprengten Gerüchts darzuthun befliſſen waren. Sie bezeugten zugleich, daß ſie vermög ihrer Eidſchwüre ihr Leben für den König und die Königin mit Freuden zu wagen, und die Freiheiten des Vaterlandes nebſt der Ehre der proteſtantiſchen Religion gegen alle und iede Feinde zu vertheidigen entſchloſſen ſeyen.

Die Jacobiten ſchickten während dieſer Zeit bald aus Furcht, bald aus Hofnung, allerhand Nachrichten an den franzöſiſchen Hof, worüber dieſer in Erſtaunen gerieth, weil ſie öfters widerſprechende Dinge behaupteten, und durch einen Courier dasienige verneinen lieſen, was der andere für wahr ausgegeben. Heute meldeten ſie dem Hofe zu Verſailles, die holländiſche Flotte ſeye ſchon zu der engländiſchen geſtoſen, und an dem folgenden Tage lieſen ſie dieſe Zeitung durch den Ritter, Adam Blaire, widerrufen. Mit dieſen widereinander laufenden Nachrichten legten ſie ſelbſt ihrer Sache Hinderniſſe in den Weg, und Ludwig 14 bemühete ſich, nachdem er von der Verbindung iener Flotten überzeugt war, allzuſpät und vergebens, ſeinen Admiral mit neuen Befehlen zu verſehen.

Am 29ſten May ſegelte der Graf von Tourville den verbundenen Mächten ſechs Meilen von Barfleur in der Normandie ganz trotzig entgegen,

gen, in der Meinung, die ihm der franzöſiſche Hof eingeflöſet, es würden ſich ſehr viele Engländer zu ſeiner Unterſtützung bey ihm einfinden, und in der falſchen Zuverſicht, die holländiſche Schiffe hätten ſich mit den engländiſchen noch nicht vereiniget. Das Treffen dauerte von früh elf Uhr bis Nachts um zehn Uhr, und die vereinigte Flotte wußte noch keine der Ueberlegenheit ihrer Schiffe gemäſe Vortheile aufzuweiſen: die Engländer verloren vielmehr zwey Schiffe und zween ihrer vornehmſten Officiers. Am folgenden Tage bekamen die Sachen ein ganz anderes Anſehen. Der Graf von Tourville zog ſich zurück, war aber wegen eines übel zugerichteten Schiffs, welches nicht geſchwind genug ſegelte, und den Lauf der Flotte verhinderte, genöthigt, gegen Abend bey Cherburg die Anker zu werfen. Allhier ſteckte der Ritter von Lavall mit ſeinem Geſchwader den erſten Junius drey franzöſiſche Schiffe in den Brand: der Ritter Rook ſchlos zehn auf der Rhede von Hogue befindliche Schiffe der Feinde ein, und gieng ihnen noch an dieſem Abend mit einem Haufen Chalouppen, einer Ruderfregatte und halben Galeere nebſt etlichen Brandern zu Leibe. Die franzöſiſche Mannſchaft war wegen der Furcht und Entkräftung auſer Stand, die Herzhaftigkeit der Anführer zu unterſtützen, und den Ritter Rook zurück zu treiben. Dieſer verbrannte vielmehr dreyzehn Schiffe ohne ſonderlichen Widerſtand, und dadurch wurde die Hofnung Jacob 2 wieder herzuſtellen, auf einmal zu Waſſer.

Nach-

Nachher kam der geheime Rath auf den Einfall, man ſolle eine Landung auf den franzöſiſchen Küſten unternehmen. Es waren vier Regimenter franzöſiſcher Flüchtlinge in Irrland dazu beſtimmt, und der Admiral Ruſſel erhielte den Befehl, die in die Häfen der Normandie und Bretagne geflüchtete Schiffe zu Grunde zu richten, oder wenigſtens ſo lang von dem Auslaufen abzuhalten, bis die unter der Anführung des Herzogs von Leinſter zur Landung abgeſchickte Völker ihren Vorſatz ausgeführt hätten. Ruſſel zeigte ſich eine lange Zeit bey den Küſten von Frankreich; ſeine Schiffe aber wurden durch widrige Winde zurückgetrieben und maſtlos, und es war noch ein Glück für ihn, daß er Torbay wieder erreichen und für andern gefährlichen Stürmen in Sicherheit kommen konnte. Nach einigen Tagen machte er mit dem beſten Theile beider Flotten einen neuen Verſuch; allein auch dieſer ſchlug fehl, und die Jahrszeit ſchiene keine weitere Unternehmung von Wichtigkeit zu erlauben. Der Zuſtand der Sachen zu St. Malo war den hohen Generals nicht bekannt: der franzöſiſche Hof hatte ſich von dem bey Hogue erlittenen Unglück erholt, und Zeit gewonnen, die Sicherheit der Küſten zu beſorgen, und von der Königin von England wurde auch der Ort der Landung nicht beſtimmt, ſondern dem Kriegsrath nur eine Berathſchlagung empfolen, ob ſich gegen Breſt nichts verſuchen lieſe. Den 9ten Auguſt gieng der Admiral Ruſſel mit den vornehmſten Officiers der beiden Flotten und

des

des Heers zu Rath, wobey die Viceadmirals Rook und Callemberg vorgeſtellt, daß man wegen der vielen Klippen und wegen der Heftigkeit der Ebbe und Flut die Schiffe nicht ohne die äuſerſte Schwierigkeit nach St. Malo ablaufen laſſen könnte. In Anſehung Breſts behaupteten die Schifofficiers, man dürfe ſich wegen der Jahrszeit dem Wind nicht anvertrauen, und auf dieſe Weiſe blieb nichts übrig, als daß beide Flotten, ohne etwas unternommen zu haben, nach St. Helena zurückkehren muſten. Von da an wendeten ſie ſich nach Newport und Oſtende, ſie richteten aber in Flandern, wo ſie allzuſpät ankamen, eben ſo wenig aus; ia es begegnete ihnen ein Unglück nach dem andern, und die Franzoſen ſpielten allenthalben den Meiſter. Den 5ten Junius muſte ſich ihnen die Stadt Namur, die ſie den 25ſten May zu belagern angefangen, auf Bedingungen übergeben, und den 30ſten Junius bekamen ſie auch, aller Hinderniſſe ohngeachtet, welche ihnen von den Bundesgenoſſen in den Weg gelegt wurden, das Schloß in ihre Gewalt (n).

Wilhelm 3 lies als ein tapferer General kein Mittel unverſucht, ſich dieſes Schadens wieder zu erholen. Er glaubte ſeine Abſicht am füglichſten erreichen zu können, wenn er die Franzoſen, und zwar an einem Orte, wo ſie ihre Reuterey nicht zu gebrauchen wüßten, zu einem Treffen nöthigen

(n) Theatr. Europ. Tom. XIV. p 268. ſqq.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

thigen würde. Da ihm nun Steenkerken wegen der buſchreichen Gegend zu dieſer Abſicht ſehr bequem vorkam; ſo machte er alle Anſtalten, ſie daſelbſt anzugreifen. Dieſes geſchahe den 3ten Auguſt früh mit vieler Hitze: die verbundene Völker waren in einigen Scharmützeln glücklich, und ſie hatten Nachmittags auch in dem ordentlichen Treffen das Glück auf ihrer Seite; aber die hereinbrechende Nacht und die Ankunft des **Marquis von Bouflers**, welcher die **Franzoſen** mit neuen Völkern und mit dem ſchweren Geſchütze verſtärkte und muthiger machte, nöthigte ſie zum Weichen, und den **Franzoſen** den Wahlplatz zu überlaſſen. Die **Engländer** zeigten ſich in dem Vordertreffen gar nicht feuerſcheu: die Schlacht muſte aber verlohren gehen, weil der Graf von **Solms** dem **Wilhelm** aus Unwillen an ſtatt der verlangten Fusvölker nur die Reuterey zu Hülfe geſchickt (o). Die **Engländer** zählten gegen viertäuſend Gefangene und Verwundete, und unter den zweytauſend, welche auf dem Platz geblieben, befanden ſich nebſt vielen Standesperſonen auch der Ritter **Johann Lanier**, der Ritter **Robert Douglas**, der Graf von **Angus** und der **Generallieutenant Mackay**. Dieſer leztere wurde wegen ſeines vorzüglichen Caracters auf das ſchmerzlichſte bedauert. Aus einer ſtrengen Sittenlehre wolte er niemals in einem Krieg dienen, den er für einen Ungerechten hielte; er verbannte die Ausſchwei-

fun-

(o) Theatr. Europ. T. XIV. p. 276.

fungen und ungerechte Handlungen der Soldaten durch eine überaus ſcharfe Zucht: die ihm übrig gebliebene Zeit widmete er der Leſung der heiligen Schrift und dem Gebet, und er zeigte ſich niemals herzhafter, als wenn er im Gebet ſehr lange mit Gott geredet hatte. In dem Kriegsrath floſſen ſeine Erklärungen aus freyer Bruſt, und er lieſe ſich von gegründeten Meinungen und Vorſätzen niemals verdrängen. Fand er aber in den Gründen, welche ein anderer General angeführt, ein ſtärkeres Gewicht; ſo unterſtüzte er ſie durch ſeinen Beyfall und durch eine ſchleunige Ausführung eben ſo muthig, als wenn er ſolche Gründe ſelbſt vorgetragen hätte. Der Verluſt eines ſolchen Mannes muſte freilich **Wilhelm** 3 ſehr ſchmerzlich fallen. Es gereicht übrigens dem **Wilhelm** bey dieſem groſen Unglücke zu einem beſondern Ruhm, daß er viele Bataillons bey dem ſtärkſten Feuer der Feinde ſelbſt angeführt, allenthalben Befehle ertheilt, und ſich ganz zulezt zurücke gezogen.

Wilhelm 3 erhielte nach ſeiner Zurückkunft von dem Parlament die anſehnlichſte Hülfgelder, um die Waffen zu Waſſer und zu Land mit erwünſchten Nachdruck führen zu können. Daſſelbe drang auf die Ausrüſtung einer Anzahl von hundert und ein und dreiſig Kriegsſchiffen, und beſtimmte zur Unterhaltung dieſer groſen Seemacht eine Million, 926, 516 Pfund Sterling. Das Parlament wurde ferner ſchlüſſig, eine Armee zu Land von 54, 662 Mann auf die Beine zu bringen, und verwilligte zum Unterhalt derſel-

ben zwo Millionen, 27, 851 Pfund Sterling; welche groſe Summen eilfertig herbey zu ſchaffen alle Kräften angewendet wurden. Dieſe beſondere Freigebigkeit ſolte auch dem König eine Anreizung werden, ſich gegen dem Parlament gefällig zu erzeigen: zu dem Ende wurde er erſucht, er möchte die wichtigſte Bedienungen den Ausländern entziehen, und die Aufſicht über den Tour und über die Artillerie einem Landskinde anvertrauen, hauptſächlich aber keinen andern, als einen Engländer, zu der Würde eines Generals über die Kriegsvölker erheben. Man bat ihn ferner auf das angelegentlichſte, niemand zu Kriegsdienſten zu zwingen, die indianiſche Compagnie abzuſchaffen, und zwanzig tauſend Mann regulirter engländiſcher Völker unter der Aufſicht eines engländiſchen Generals in dem Königreiche zurück zu laſſen. Das Parlament, welches hernach dem Könige in einer Addreſſe die von der Frechheit der Soldaten herrührende Bedrückungen der irrländiſchen Unterthanen deutlich vor die Augen mahlte, und die unterbliebene Bezahlung des Heers, wozu doch die Gemeinen alle erforderliche Anſtalten gemacht, als die Haupturſache iener Ausſchweifungen angab, beſchwerte ſich zugleich über die Aufnahme vieler irrländiſchen Papiſten bey dem Heer, über die Aufhebung der wider die irrländiſche Papiſten gemachten Geſetze der Verbannung, über die Hinwegführung vieler Kriegsbedürfniſſe, welche Jacob 2 in Irrland zurückgelaſſen, und über das den Papiſten durch einen Artikel der lime-

rickiſchen Capitulation in die Hand gegebene Mittel, die vorigen Güter, welche wegen ihrer Empörung eingezogen werden ſolten, wieder in Beſitz zu nehmen. Beide Häuſer drangen ſehr ernſtlich darauf, der König möchte dieſen Beſchwerden abhelfen, und ihnen die limerickiſche Capitulation mittheilen, damit ſie in den Stand geſezt würden, die Gründe, warum man dieſelbe ſo weit ausgedehnet, zu prüfen, und über die Mittel, ſie in das Werk zu richten, ihre Berathſchlagungen anzuſtellen. Die von Wilhelm 3 darauf ertheilte Antwort war überaus gemäſigt, aber auch zugleich in viele unbeſtimmte Begriffe und bedenkliche Zweydeutigkeiten eingehüllt: indeſſen forderte man ihn für dieſesmal zu keiner deutlichern Erklärung auf, weil ihn die beiden Häuſer als die Seele des Kriegs betrachteten, an deſſen nachdrücklicher Fortſetzung ihnen überaus viel gelegen war.

Wilhelm 3 machte indeſſen die Regimenter in Flandern vollzählig, und traf überhaupt die zu dem bevorſtehenden Feldzuge nöthige Verfügungen mit dem ſorgfältigſten Eifer. Unter dieſen Anſtalten wurde eine in Irrland angeſponne Verſchwörung entdeckt, und noch bey guter Zeit glücklich gedämpft; inzwiſchen diente dieſer Aufruhr zum Beweis, daß das Parlament Grund gehabt habe, über die allzugroſe Gelindigkeit Wilhelms gegen die in dieſem Königreiche befindliche Papiſten Klage zu führen. Die Häupter der Verſchwörung wurden in Verhaft genommen, die Catholiken entwafnet, und die

verdächtige Perſonen in Städte, worin Beſa- zungen lagen, verwieſen. Es durften ſich, vermög eines ſcharfen Befehls, zu gleicher Zeit nicht mehr, als zehn Irrländer verſammlen, und niemand hatte auſer den Kaufleuten die Erlaubnis, ſich über fünf Meilen von dem Orte ſeines Aufenthalts zu entfernen. Alle dieſe Befehle erhielten durch einige Regimenter, die man in die verdächtigſte Gegenden Irrlands abgehen laſſen, den erforderlichen Nachdruck. Hiemit verband ſich eine andere Vorfallenheit, bey welcher der König die nachtheiligſte Urtheile wider ſich erweckte. Es wurde in einer **Bill** verordnet, es ſolte alle drey Jahre ein **Parlament** gehalten, alle Jahr einmal zuſammen berufen, und zu einer gewiſſen Zeit wieder aufgehoben werden. Viele Glieder des Oberhauſes unterſtüzten den Plan dieſes Geſetzes mit bündigen Gründen, und zeigten unter andern, daß die langen **Parlamente** mit gefährlichen Folgen verknüpft, und beſonders fähig ſeyen, entweder die Vorrechte der Krone, wie es unter der Regierung **Carls** 1 geſchehen, zu verringern, oder, wie man aus dem Beyſpiel **Carls** 2 wiſſe, die Freiheiten des Volks an den König zu verkaufen. Die Urheber dieſer Gründe ſezten hinzu, die Gevollmächtigten des **Parlaments** würden deſto weniger ihr Anſehen mißbrauchen, und von dem Gedanken, daß ſie nur das Volk vorſtellten, einen deſto lebhaftern Eindruck behalten, ie feſter ſie überzeugt wären, daß ſie, nach Verfluß einiger Jahre, von ihren Handlungen dem Vaterland eine genaue Rechenſchaft ablegen müſten.

Dieſer

Dieſer Bill, welche hernach in beiden Häuſern durchgieng, verſagte der König ſeine Einwilligung: dadurch wich er freilich nicht aus den Schranken ſeiner Pflichten, ſondern bediente ſich eines mit der Krone unſtreitig verbundenen Vorrechts; es wurden aber doch viele Unterthanen dadurch aufgebracht, weil ſie wußten, daß die vorige Könige von dieſem Vorrechte gar ſelten einen Gebrauch gemacht, und weil ſie den **Wilhelm** bey dieſer Gelegenheit **beſchuldigten**, er wolle ſich einer neuen Gewalt anmaſen. Zur Beſänftigung der Mißvergnügten bekräftigte er die übrigen **Acten**, und erhob den Lord **Talmaſh**, einen gebohrnen **Engländer**, zu der Würde eines **Generals** über die **engländiſche** Kriegsvölker. Zur allgemeinen Freude ernennte hernach **Wilhelm** 3 den **Tremhard**, der wegen ſeiner gemäſigten Grundſätze und vorzüglichen Bekanntſchaft mit auswärtigen Angelegenheiten in groſem Anſehen ſtunde, zum **Staatsſecretair**, und den Ritter, **Johann Sommers**, welcher in Abſicht auf ſeine Redlichkeit und Leutſeligkeit mit dem **Thomas Morus**, und in Anſehung ſeiner weitläuftigen Gelehrſamkeit mit dem Lord **Baco Verulamius** eine ſehr groſe Aehnlichkeit hatte, zum **Grosſiegelbewahrer**. Dieſe mit den Staatsbedienten getroffene Aenderung gewährte dem **König** das vorige Zutrauen der Unterthanen, und ſie freueten ſich deſto mehr über die Erhebung des Ritter **Sommers** zu einer ſo wichtigen Stelle, weil einige **Commiſſarien**, die das groſe Siegel ſchon lange Zeit in Händen gehabt, die Rechtshändel

auf die unerträglichſte Weiſe hinaus zu dehnen, und die klagende Partien mit Unkoſten zu überhäuſen geſucht.

Um dieſe Zeit bekamen die Engländer Luſt, die Flammen des Kriegs mitten in Frankreich anzuzünden, und zu dem Ende eine Landung in dieſem Königreich zu unternehmen; in welchem Vorſatz ſie durch die Hofnung, die daſelbſt unter dem Druck ſchmachtende Reformirten auf ihrer Seite zu ſehen und zu einem Aufſtand zu bewegen, ungemein geſtärkt wurden. Der verſchwenderiſche Aufwand, welchen das Volk zu dieſer Unternehmung beſtimmte, ermunterte den Wilhelm, ihre Abſicht mit der äuſerſten Sorgfalt zu befördern, und eine groſe Anzahl Völker in marſchfertigen Stand zu ſetzen. Nach allen gemachten Anſtalten begab ſich der König auf die Reiſe nach dem Haag, wo er im Jahr 1693 den 12ten April glücklich anlangte, und mit den Hochmögenden wegen des niederländiſchen Feldzugs Berathſchlagungen anſtellte.

Am 15ten May 1693 reiſete Ludwig 14 mit Entſchlieſungen eines Eroberers von Verſailles ab, ſich in Flandern an die Spitze ſeines in hundert und zwanzig tauſend Mann beſtehenden Heers zu ſtellen. Seine Heldenthat beſtund in der Muſterung dieſer Völker; worauf er am 12ten Junius ſeine Rückreiſe nach Verſailles antrat, und die Anführung der Kriegsvölker dem Marſchall von Luxenburg überlies. Ein ſo unvermutheter Entſchluß gereichte Ludwig 14

zu

zu groſer Schande, aber hingegen **Wilhelm** 3 zu einer deſto gröſern Ehre. Jener gieng anfänglich mit der Ausführung verſchiedener Entwürfe ſchwanger, und hofte, entweder aus Ueberlegenheit über die Völker der verbundenen Mächte den Meiſter zu ſpielen, oder, wenn ihm dieſer Streich mißlingen ſolte, **Brüſſel** zu überrumpeln, oder in **Lüttich** mit ſeinen Anhängern in Vereinigung zu tretten. Und, da ihm einige von ſeinen Rathgebern die Meinung einflöſeten, die **Engländer** ſeyen auf die vereinigte Provinzen nicht gut zu ſprechen: ſo glaubte er, es würde ihm nicht ſchwer fallen, mit dieſen einen beſondern Friedensbund aufzurichten. **Wilhelm** aber machte durch dieſe ganze Rechnung einen Strich, indem er die Maasregeln des franzöſiſchen Hofs bey den Staaten entkräftete, ſein Heer wohl verſchanzte und in eine ſolche Stellung brachte, daß er ſich leicht nach **Brüſſel** und **Lüttich** wenden konnte. **Ludwig** 14 ärgerte ſich, ſeine groſe Vorſätze durch die Meiſterhand **Wilhelms** 3 ſo plötzlich vereitelt zu ſehen, und lies ſein Heer in dem Reich, weil er wohl begrif, daß es ihm in keinem einzige Punkte glücken würde.

Der Marſchall von **Luxenburg** näherte ſich dem **Wilhelm** mit einem Heer von neun und neunzig Bataillons, und hundert und ein und zwanzig Schwadronen, und lagerte ſeine Soldaten zwiſchen **Jndoigne** und **Tillemont**, eine halbe Meile von der Abtey **Parc**, wo **Wilhelm** 3 ſein Lager geſchlagen hatte. Dieſer war

zwar um den dritten Theil ſchwächer, aber doch ſahe er ſich in ſeinem Lager in ſo günſtigen Umſtänden, daß man ihn nicht angreifen, und von ihm wichtige Ausfälle erwarten konnte; zumal, da es ihm weder an Geld, noch an Lebensmitteln fehlte, deren Abgang den **Marſchall von Luxenburg** an der Ausführung ſeiner feſten Entſchlieſungen nicht wenig gehindert. Der König, der von dem Mangel, welcher die Feinde geplagt, unterrichtet war, brachte auch bald in Erfahrung, daß man dem **Marſchall** aus **Mons** eine ſtarke Zufuhr von ſiebenhundert Proviantwägen und von einigen Wägen mit Geld beſtimmt habe. **Wilhelm** machte hernach die klügſte Anſtalten, und ſuchte dem Feind durch den holländiſchen General **du Puy** dieſe Zufuhr zu entreiſſen; die **Franzoſen** ſchlugen ihn aber mit ſeinen Soldaten in die Flucht, und der **Marſchall** war ſo glücklich, die ihm beſtimmte Hülfe zu erhalten. Der König hatte indeſſen vernommen, daß **Huy** von den **Franzoſen** belagert ſey, und daß der **Marſchall** darauf umgehe, die Belagerung zu bedecken; deßwegen brach er ſo gleich mit dem Lager bey **Parc** auf, und rückte bis nach **Tillemont**, wo er eines von den feindlichen Lagern anzugreifen geſonnen war. Weil er ſich nun wegen der geringen Unterſtützung der Bundesgenoſſen auſer Stand befunden, etwas wichtigeres zu wagen: ſo muſte ſich **Huy** nach einer Belagerung von ſechs Tagen ergeben (p). Dieſe

(p) Theatr. Europ. T. XIV. p. 462. ſq.

ſe Eroberung war aus dieſem Grund hauptſächlich von Wichtigkeit, weil der Feind dadurch einen freyen Weg nach **Lüttich** erblickte, und keine Hindernis befürchten durfte, wenn er Luſt bekäme, ſein Heil an einem ſo beträchtlichen Orte noch einmal zu verſuchen. Um dieſes zu verhindern, ſchickte der König zehen **Bataillons** dahin, und lagerte ſich bey **Neerheſpen** in der Abſicht, den Unternehmungen des **Marſchalls** von **Luxenburg** enge Gränzen zu ſetzen; ia, er lies auſerdem den Herzog von **Würtemberg** mit zwey und zwanzig Regimentern nach **Flandern** abgehen, daß er ſich der daſelbſt ſchlecht beſezten Linien der Feinde bemächtigen ſolte. Der Herzog ſchleifte ſie nach einigem Widerſtand, und ängſtete die ganze Gegend bis in die Grafſchaft **Artois** mit beträchtlichen Brandſchatzungen.

Der feindliche **General** machte indeſſen aus Verſtellung gegen **Lüttich** drohende Minen; in der That aber gieng er darauf um, das durch den Aufbruch iener Regimenter geſchwächte Heer des Königs anzufallen (q). Dieſer brach den 29ſten **Julius** bey **Neerheſpen** auf, um ſein voriges vortheilhaftes Lager bey **Parc** zu beziehen; er konnte es aber nicht erreichen, weil der eilfertige Zug des Feindes ſeine Wachſamkeit übertraf. Ein ſo unverhofter Zufall war nicht fähig, den König der Gegenwart des Geiſtes zu berauben; er ſtellte vielmehr ſeine Völker voll Standhaftigkeit in Schlachtordnung, und erwartete den

(q) Theatr. Europ. T. XIV. p. 463.

den Angrif des Feindes, ob ihm gleich der Kriegsrath das Zurückweichen empfohlen hatte. Die Franzoſen konnten ſich keine bey dergleichen unerwarteten Fällen ſonſt gewöhnliche Verwirrung nicht zu Nutz machen, und das Treffen blieb bis auf den folgenden Tag im Anſtand. Die Nacht über arbeitete das Heer des Königs ſo eifrig an Verſchanzungen, daß ſie noch vor Anbruch des Tages in Bereitſchaft ſtunden, dem Anfall der Franzoſen zu begegnen. Der Marſchall von Luxenburg gerieth in Erſtaunen, als er das Heer des Königs, von welchem er fürchtete, es möchte ſich zur Nachtzeit davon ſchleichen, vollkommen verſchanzt ſahe. Endlich wagte er früh um neun Uhr den Angrif, und muſte bald ſeine Mannſchaft von dem Dorfe Neerwinden, einem für den König unentbehrlichen Poſten, mit groſem Verluſte zurückſchlagen ſehen. Dieſes Unglück begegnete ihnen dreymal nach einander, bis ſie endlich, nachdem ſie zum vierten mal angeſezt, den Ort in ihre Gewalt bekamen. Der König ſchlug ſie wieder heraus, ſahe ſich aber endlich nach einem zweyſtündigen Gefechte, welches eines der allerhitzigſten geweſen, genöthigt, Neerwinden dem Feinde zu überlaſſen. Zu gleicher Zeit drangen die Franzoſen in die Verſchanzungen, und brachten den rechten Flügel in eine ſolche Unordnung, daß der König den linken zu Hülfe rufen muſte. Weil aber aller Widerſtand vergeblich angewendet war, und der König durch einen längern Aufenthalt das augenſcheinliche Unglück nicht vergröſern wolte: ſo lies er

zum

zum Abzug blaſen; er ſelbſt aber zog ſich am ſpäteſten zurück. Alles geſchahe in ſo guter Ordnung, daß man glauben ſolte, ſie hätten den Rückweg mehr aus Gehorſam, als aus Furcht angetretten. Der König verlor zwar das Trefſen, aber nichts von ſeinem Ruhme: denn er wagte ſich mit den Bataillons und Schwadronen an die gefährlichſte Orte, und entdeckte die Eigenſchaften eines Helden in einem ſolchen Glanze, daß die Feinde ſelbſt geſtunden, er habe ſich durch ſeine kluge Anſtalten und Tapferkeit des Sieges würdig gemacht. Am 9ten September fieng der Marſchall von Luxenburg an, Charleroy zu belagern: der Befehlshaber dieſes Orts that ihm den tapferſten Widerſtand, und ergab ſich erſt, als er mit Grund einen Sturm zu befürchten hatte. Dieſer Verluſt kam dem König nicht ſo wichtig vor, deßwegen mit dem Feind auf das neue anzubinden, und es bezogen beide Heere bald hernach ihre Winterlager.

Ganz Europa war begierig, zu vernehmen, was die vereinigte engländiſche und holländiſche Flotte, welche aus zwey und neunzig Schiffen von der Linie beſtund und in der Mitte des Junius unter Segel gieng, wider die Franzoſen ausrichten würde. Dieſe hatten von den zu einer Landung in ihrem Königreiche gemachten Anſtalten richtige Kundſchaft eingezogen; nichts deſtoweniger verlieſen ſie ihre Küſten, in der Abſicht, ſich der von Smyrna zurückkommenden Flotte, welche der Ritter Rook bedeckte, zu bemächtigen. Die beide vereinigte Flotten richte

ten

ten ihren Lauf einigemal nach den franzöſiſchen Küſten; ſie muſten aber iederzeit, entweder wegen des ungünſtigen Windes, oder wegen der beträchtlichen Gegenanſtalten, unverrichteter Sachen wieder zurückreiſen. Dieſe Luſtfahrten kamen den **Engländern** und **Holländern** ſehr theuer zu ſtehen, und zwar nicht nur in Anſehung des erſtaunlichen Aufwands, ſondern auch wegen der Völker, deren Abweſenheit den König genöthigt, dem überlegenen Heer der **Franzoſen** auszuweichen. Die franzöſiſche Flotte erfuhr kein ſo widriges Schickſal. Sie laurete der von Smyrna zurückkehrenden glücklich auf, brachte ſieben und zwanzig Schiffe in ihre Gewalt, und bohrte ſehr viele in den Grund. Der Ritter **Rook** konnte von ſeiner groſen Flotte nicht mehr, als elf **engländiſche** und zwey **holländiſche** Schiffe erretten, welche er den 8ten **Auguſt** nach **Kingſale** gebracht.

Unter dieſen in **Europa** vorgefallenen Händeln breitete ſich im Jahr 1693 die Unruhe auch in **America** aus, wo die **Engländer** den Vorſatz faßten, die Inſel **Martinique** dem Könige von **Frankreich** zu entreiſſen, oder zu Grunde zu richten. Als die aus ſiebenzehn Kriegsſchiffen beſtehende **engländiſche** Flotte am 11ten **April** mit mehr als viertauſend Mann daſelbſt angekommen war: ſo ſtiegen in der nächſten Nacht zwey tauſend von ihren Völkern an das Land, lieſen achtzehn Zuckerpflanzorte im Rauch aufgehen, und nahmen eine Heerde Vieh mit ſich. Sie giengen wieder zu Schif, weil ſie zu

Land kein Treffen wagen durften, und breiteten eine groſe Angſt und einen namhaften Schaden über die Feinde aus, da ſie hingegen an ihrem Theil nicht über zwey hundert Mann eingebüſet. Indeſſen machte man in England groſe Zurüſtungen zu einer Unternehmung gegen St. Malo. Die Einwohner dieſer Stadt, welche damals nach Maasgebung ihrer Gröſe die reichſte in Europa war, beſtunden gröſtentheils aus Capers, die ihre gemachte Beuten faſt ganz allein behalten durften, und, vermög der Admiralitätsbücher, den Engländern und Holländern vom Jahr 1688 bis 1697 hundert und zwey und ſechzig Bedeckungsſchiffe, und dreytauſend dreyhundert und vier und achtzig Kauffahrer entriſſen hatten. Die dißfalls eingelaufene Klagen führten Wilhelm 3 auf den Entſchluß, eine der Handlung ſo gefährliche Stadt zu verheeren. Zu dem Ende lies er fünf und zwanzig Schiffe von dem zweyten und dritten Rang ausrüſten, und eine Maſchine verfertigen, welche man die Höllenmaſchine genennt. Dieſes fürchterliche Meiſterſtück war ein Schif, welches dreyhundert und funfzig Tonnen trug, von auſen rund herum mit Ziegelſteinen gemauret, und mit hundert Pulvertonnen angefüllt wurde. Dieſe bedeckte man mit Harz, Pech, Schwefel, Stroh und Reiſern: über dieſer hölliſchen Rüſtung lagen vierthalb hundert mit Granaden, Feuerkugeln und Kettengliedern, gefüllte Carcaſſen, welche mit lauter mit Teer beſchmierten Hanf und Leinwand umwickelt waren. Sechs Oefnungen dieſes

Schifs

Schifs ſtellten eben ſo viele Rachen vor, welche das Feuer mit der äuſerſten Gewalt ausſpyen, und den härteſten Dingen den Untergang drohten. Das ganze Geſchwader erſchiene den 20ſten November vor St. Malo, wo es nicht an ſchleunigen Anſtalten zur Gegenwehr fehlte. Den 27ſten ſprengte die engländiſche Flotte die Schanze Conchee in die Luft, und kam alsdenn der Stadt näher; ſie wurde aber von den Canonen und Bomben bald zurückgetrieben. Den 28ſten ſezte ſie den Belagerten mit Bomben heftig zu, und verſtörten den 29ſten eine Kirche und ein Kloſter auf einer von den Einwohnern verlaſſenen kleinen Inſel. Hinter dieſen Unternehmungen ſuchte man die wahre Abſicht zu verbergen, den Adel und die Befehlshaber der Provinz in die Stadt hinein zu locken, und ſie alsdenn in einem Augenblick gänzlich zu verwüſten. Als man nun die Höllenmaſchine am 30ſten in der Nacht gegen die Mauren lenkte, dieſelbe aber von dem Winde auf einen Felſen getrieben und auf dem Boden mit Waſſer bedeckt wurde: ſo ſteckte ſie der Ingenieur eilfertig in den Brand. Die Gewalt des Feuers ſchleuderte das Schif in die Luft, und die Winde des Ankerſeils, die wenigſtens zwey tauſend Pfund wog, und hoch über die Stadt hinauf geſtiegen war, zerſchmetterte im Herabfallen ein ganzes Haus. Von dem erſtaunlichen Knall wurden alle Häuſer der Stadt erſchüttert, über drey hundert Dächer eingeſtürzt, und die Gegenden auf drey Meilen mit den Empfindungen, die ein Erdbeben zu erwecken

wecken pflegt, durchdrungen. Inzwiſchen würde die von der Höllenmaſchine verurſachte Verwüſtung weit entſetzlicher geweſen ſeyn, wenn ihr nicht der Fels eine der Abſicht des Ingenieurs zuwiderlaufende Richtung gegeben hätte. Bey allen donnernden Bemühungen ſchlug die Unternehmung fehl, und die engländiſche Flotte muſte wieder in ihren Hafen zurück laufen (r).

Am Anfang des Octobers gieng Wilhelm 3 nach dem Haag, erzählte den Staaten das Unglück ſeiner Waffen, und forderte ſie zu einer deſto lebhaftern Anſtrengung ihrer Kräften auf, um den neuen Zurüſtungen des franzöſiſchen Hofs Trotz zu bieten. Die Staaten dankten ihm für ſeine ungemeine Sorgfalt, und giengen mit ihm zu Rath, auf welche Weiſe ſich die Vermehrung der Völker am füglichſten betreiben lieſe. Darauf gieng er zur allgemeinen Freude ſeiner Unterthanen wieder nach England, und beſuchte am 17ten November das Parlament, wo er nebſt dem zu Waſſer und zu Lande erlittenen Schaden auch die Nothwendigkeit einer nachdrücklichen Unterſtützung zum Krieg auf eine eindringende Art vorſtellte. Seine Rede wurde von einer erwünſchten Wirkung begleitet, und man war mit Hintanſetzung aller andern Berathſchlagungen ernſtlich darauf bedacht, ſeinen Forderungen ein Genüge zu leiſten. Man beſchloß,

(r) Theatr. Europ. T. XIV. p. 487 ſq.

ſchloß, die Landmacht bis auf achtzig tauſend Mann zu verſtärken, und zu ihrem Unterhalt zwo Millionen und neunmal hundert tauſend Pfund Sterling auszuzahlen: ingleichen machten ſich die Gemeinen anheiſchig, für die Flotte, auſer der zu der Ausrüſtung erforderlichen Summe, ein Hülfsgeld von zwo Millionen Pfund Sterling vorzuſchieſen. Der König ernennte hernach den Admiral Ruſſel, der die franzöſiſche Flotte bey Hogue ſo hart mitgenommen, den man aber darauf aus Irrtum oder Uebereilung von ſeiner wichtigen Bedienung verdrängt, zum Befehlshaber der Seemacht; worauf man auch zum Vortheil deſſelben feſt ſezte, daß in Zukunft der Admiral zugleich in den geheimen Rath als ein Mitglied aufzunehmen ſey. Während dieſer Zeit lies der König von Frankreich kein Mittel unverſucht, ſeinen Vorzug zu behaupten, und die vereinigten Mächte entweder widereinander zu erbittern, oder zum Frieden zu nöthigen.

Im Jahr 1694 ſchickte der König viele aus franzöſiſchen Flüchtlingen zuſammengeſezte Regimenter nach Flandern, und machte ſich auf ihre Treue und Tapferkeit eine groſe Rechnung, weil der Verdruß über die Veriagung aus ihrem Vaterlande und die Hofnung des Sieges ihren Muth verdoppelt hatten. Und da das Volk, des vorigen fehlgeſchlagenen Streichs ohngeachtet, nach einer neuen Landung in Frankreich ein ſehnliches Verlangen trug, und das Parlament keinen Anſtand nahm, ſolche Wünſche zu befriedigen: ſo wurden alle Anſtalten da-

zu

zu gemacht, und die auf der Flotte einzuſchiffende Kriegsvölker beſtimmt: zugleich widmeten die beiden Häuſer dem mittelländiſchen Meere ein groſes Geſchwader, um die Feinde von neuen Eroberungen an den Küſten von Catalonien abzuhalten. Um die Mitte des Junius gieng Wilhelm 3 zu ſeinem Heere ab, welches dem franzöſiſchen an Muth und Stärke nicht im geringſten wich. Beide Partien waren mit groſen Abſichten ſchwanger; gleichwol wolte keine ſogleich etwas unternehmen. Begierig auf die gegenſeitige Bewegungen, zogen ſie einander nach, und ſuchten aus günſtigen Gelegenheiten Vortheile zu ſchöpfen. Der König, der in der Geſchicklichkeit, ſichere und bequeme Läger zu erwählen, alle Feldherren ſeines Jahrhunderts übertraf, ſchlug ſein Lager bey Thienen; wodurch er theils die Städte wider die Anfälle des Feindes beſchüzte, theils ſeine eigene Völker mit überflüſſigen Lebensmitteln verſehen konnte. Nach mancherley Wendungen des Dauphins, der das franzöſiſche Heer anführte, brach Wilhelm 3 am 18ten Auguſt auf, in der Abſicht, über die Schelde zu gehen, um einen freyen Weg in das franzöſiſche Flandern zu finden, und den Völkern des Dauphins die Gemeinſchaft mit den Seeorten dieſer Provinz abzuſchneiden. Dieſer wichtige Streich mißlung ihm, weil einige von ſeinen Generals allzunachläſſig waren, ihm nach ſeiner Vorſchrift den Weg über die Schelde offen zu erhalten. Er verſpätete ſich, und richtete hernach ſein Augenmerk auf Huy, welches ihm

die Franzoſen überlaſſen zu haben ſchienen; welcher Ort ihm auch, als ein Schlüſſel zu Lüttich, von groſer Wichtigkeit war. Die Belagerung nahm um die Mitte des Septembers ihren Anfang, worauf ſich die Belagerten mit Geſchütz und Lebensmitteln hinlänglich verſehen hatten. Der hitzige Angrif vereitelte alle Maasregeln des klugen Befehlshabers: den 19ten eröfnete man die Laufgräben, und den 20ſten ſahe man viele Batterien aufwerfen. Von dieſen wurde ſo erſchrecklich gefeuret, daß die Veſtung nach einigen Stunden ihr grobes Geſchütz ſchon nicht mehr brauchen, und mit den Bruſtwehren keinen einzigen Mann mehr bedecken konnte. Am 24ſten wurden durch die Gewalt der Kanonen und Mörſer zwo Schanzen faſt ohne Widerſtand erobert, und die Auſſenwerke des Schloſſes zu Grunde gerichtet. Der Befehlshaber muſte alsdenn auf das anhaltende Verlangen der Beſatzung den Ort übergeben, und mit dieſer Eroberung gieng der Feldzug in Flandern zu Ende (s).

Der Admiral Ruſſel ſegelte den 23ſten May mit funfzig Schiffen nach dem mittelländiſchen Meer: er lief den 9ten Auguſt in den Hafen der Stadt Barcellona ein, und verhinderte durch ſeine Ankunft die Belagerung derſelben. Vor ſeiner Abreiſe aus England übergab er dem Lord Barkley drey und vierzig Schiffe zur Eroberung der franzöſiſchen Küſten (t). Der Lord

(s) Theatr. Europ. T. XIV. p. 602. ſq.
(t) Ibid. p. 612. ſq.

Lord ſolte, der Verabredung gemäs, mit zehn Regimentern Fusvolker bey Breſt an das Land ſteigen, und dieſen Ort auf der ſchwächſten Seite überrumpeln. Dieſes Geheimnis und die dem Lord Barkley zugefertigte Befehle wurden dem Könige von Frankreich noch bey guter Zeit verrathen, und es fiel dem berühmten an den Küſten von Bretagne ſtehenden Ingenieur, dem Marſchall von Vauban nicht ſchwer, den überaus groſen Vorrath ſeines Geſchützes und ſeiner Mannſchaft geſchickt anzubringen, und dadurch die Ausführung jenes Vorhabens zu hintertreiben. Dieſer bedenklichen Anſtalten ohngeachtet, ſtiegen die Officiers und Soldaten Wilhelms zu Camaret muthig an das Land. Der Lord Barkley lief den 17ten Junius, nachdem er die Beſatzung auf der Inſel Oveſſand verſtärket, mit ſechs und dreyſig Kriegsſchiffen und zwölf Bombardiergalliotten in die Bay Camaret ein. Der Marquis von Carmarthen wagte ſich an das Feuer der feindlichen Batterien, um den Meiſter über eine Schanze zu ſpielen, und der General Talmaſh ermunterte durch ſeine Herzhaftigkeit, mit welcher er nebſt einem Bataillon Grenadiers an das Land ſtieg, neunhundert von ſeinen Soldaten, ihm unverzüglich nachzufolgen. Sie hielten eine Zeitlang das entſetzliche Feuer der Feinde aus, und wehrten ſich männlich; bald aber muſten ſie auf den Rückzug bedacht ſeyn, und die nächſten Chaloupen beſteigen. Dieſe blieben wegen der damaligen Ebbe auf dem Sande ſitzen, und es wurden deswegen

über vierhundert Engländer zu Kriegsgefangenen gemacht. Eine herabfallende Bombe verurſachte in einer von ihren Galiotten eine Oefnung, worauf dieſelbe nebſt fünfhundert Mann in den Abgrund ſank. Die Franzoſen bemächtigten ſich auch eines holländiſchen Schifs, welches ſich einer allzugroſen Gefahr ausgeſezt hatte: inzwiſchen bedaurete Wilhelm den Verluſt des Generals Talmaſh, der nach einigen Tagen an den Wunden ſtarb, am allermeiſten.

Der ſchlechte Erfolg dieſer Unternehmung ſchreckte die Engländer von der Ausführung ähnlicher Vorſätze nicht im geringſten ab. Schon nach Verfluß eines Monats bekam die Flotte des Lords Barkley den neuen Befehl, ihr Heil an den Küſten der Normandie, an Dieppe und Havre de Grace zu verſuchen. Der Lord erſchien den 17ten Julius vor Dieppe mit ſechs und vierzig Kriegsſchiffen und vielen Galiotten, und that durch Hülfe der Nacht einen Verſuch, eine Art von einer Höllenmaſchine in den Hafen zu bringen; welches aber nicht angieng, weil die Einwohner die Einfahrt des Hafens durch viele mit Steinen angefüllte Schiffe verſperrt hatten. Die Maſchine wurde hernach angeſteckt, und verurſachte, wegen ihrer allzuweiten Entfernung, der Stadt nicht den geringſten Schaden; aber die am 22ſten dieſes Monats hineingeworfene Bomben und Carcaſſen thaten eine fürchterliche Wirkung. Sie ſezten die ganze Stadt in Flammen, und verwandelten ſie, weil das Feuer nicht

zu

zu löſchen war, in einen Aſchenhaufen. Man bauete dieſelbe bald wieder auf, und nachher trozte ſie, als eine der feſteſten Städte in Frankreich, den gewaltſamen Anfällen der Feinde (u).

Nach der Einäſcherung dieſer Stadt richtete die vereinigte Flotte ihren Lauf nach Havre de Grace, und der Lord Barkley lies ſchon den 25ſten von den Bombardiergaliotten die Stadt beſchieſen. Die Feinde feuerten ſehr ſtark aus dem groben Geſchütze: der Fall einer Bombe beſchleunigte den Untergang einer Galiotte: der widrige Wind nöthigte die Flotte, ſich wieder nach der groſen Rhede zu wenden, und ſie konnte vor dem 31ſten weiter nichts vornehmen. Indeſſen war der Marſchall von Choiſeuil mit einem Regimente Dragoner in Havre angelangt, welcher die Fusvölker und Dragoner an einen Ort ſtellte, wo die Engländer landen konnten. Er warf daſelbſt eine ſehr ſtarke Batterie auf, verſahe alle Straſen der Stadt mit einem hinlänglichen Vorrath von Waſſer, machte gute Anſtalten, das Feuer zu löſchen, und gab ſich überhaupt alle erſinnliche Mühe, den Untergang dieſer Stadt abzuwenden. Der Lord Barkley beſchoß hernach dieſelbe eine ganze Nacht hindurch; aber die Vorſichtigkeit und Kriegsliſt der Franzoſen hinderten ihn an Erreichung ſeiner Abſichten. Sie brauchten den Kunſtgrif, an einem groſen Platz in der Vorſtadt einen Haufen Holz anzuzünden, um den engländiſchen Feuerwerkern

(u) Theatr. Europ. T. XIV. p. 614. ſq.

kern beglaubt zu machen, ſie hätten dieſe Flamme durch ihre Bomben angerichtet. Sie verfielen wirklich auf dieſe Meinung, und richteten zu Vermehrung der Feuersbrunſt, die meiſte Bomben nach dieſer leuchtenden Gegend; wodurch ſie der Stadt keinen Schaden zufügten. Die Engländer unterlieſen auch hernach die Landung, mit welcher es hier weit ſchwerer hielte, als bey Camaret, nicht ohne beſondere Klugheit.

Am 21ſten September erſchiene die aus hundert Segeln, vierzehn Bombardiergaliotten und eben ſo vielen Höllenmaſchinen beſtehende vereinigte Flotte vor Dünkirchen, um den Feinden wichtige Vortheile abzugewinnen; allein ſie verſchwendete ihre Kräften eben ſo wol, als bey Breſt, vergebens, weil ſie durch die vortreffliche Zurüſtungen und Wachſamkeit der Franzoſen an der Ausführung ihres Vorhabens verhindert wurde. Denn ſchon vor ihrer Ankunft hatten ſich nebſt dem Marſchall von Villeroy die beide natürliche Söhne Ludwigs 14, der Herzog von Maine und der Graf von Toulouſe, mit vielen Völkern in iene Stadt hineingeworfen, die Schanzen und Dämme auf das beſte verwahret, und die ganze Gegend mit Batterien und mit creuzweis feurenden Kanonen verſehen. Um die Stadt mit gröſerem Nachdruck beſchieſen zu können, machte der Ritter Shovel den 22ſten früh Anſtalten, die Tiefe des Waſſers zu unterſuchen, und den Meiſter über die beide Schanzen zu ſpielen, welche die Mündung des Canals bedeckten. So bald er ſich dieſen mit

einer

einer Höllenmaſchine genähert, feuerten die Feinde auf dieſe ſo lang, bis die durch Kanonenſchüſſe entzündete Maſchine plötzlich zerſprang, und mit ihr alle Carcaſſen und Kunſtfeuer, welche die Schanzen nicht beſchädigen konnten, in den Abgrund ſanken. Der Ritter verſuchte ſein Heil nach einer Viertelſtunde durch Abſchickung einer andern Höllenmaſchine noch einmal; ſie wurde aber durch die feindliche Kanonen ebenfalls zu Grunde gerichtet. Die königliche Flotte lief den 24ſten wieder auf die Rhede, um ihre Tiefe zu ergründen; allein es geſchahe nur aus Verſtellung und Pralerey, und es fiel dem Ritter nicht ein, noch ferner etwas ernſtliches gegen dieſe Stadt vorzunehmen (x).

Wie ſchimpflich war es nicht für eine ſo groſe Seemacht, daß ſie ſo wenig Heldenthaten verrichtet, da ihr doch bey Ausführung ihres Vorhabens allenthalben freye Hände gelaſſen wurden! doch die Flotte machte Calais, um iene Schande zu tilgen, zum Gegenſtand ihrer Tapferkeit. In dieſen Ort, vor welchem ſie den 26ſten angekommen war, warf ſie in der nemlichen Nacht viele Bomben, denen keine groſe Verwüſtung nachfolgte, weil die Einwohner durch unermüdeten Fleis ein iedes entſtandene Feuer zu dämpfen gewußt. Der ſtarke Wind, der bis den 30ſten dieſes Monats angehalten, vergönnete der auswärtigen Flotte keinen längern Aufenthalt; daher kehrte ſie unverzüglich nach den

(x) Theatr. Europ. T. XIV. p. 614. ſq.

Dünen zurück. Der vereitelte Ausgang dieſes Verſuchs befreyete nicht nur Calais von einer groſen Furcht, ſondern es erfuhren es auch hernach alle Küſten von Frankreich zu ihrem Vergnügen, daß die Engländer keine Luſt bezeugten, ſie ferner mit drohenden Anſtalten in Schrecken zu ſetzen (z). Auf dieſe Weiſe ſahen ſich die Engländer für ihren Vorſatz, den Krieg durch Landungen nach Frankreich zu ſpielen, für ihre gefährliche Unternehmungen und ungeheure Summen, die ſie auf dieſen Krieg verwendet, ſehr ſchlecht belohnt, und niemand unter ihnen konnte es leugnen, daß der Nachtheil, den ſie den Franzoſen verurſacht, mit dem erſtaunlichen Aufwande des Parlaments in keine Vergleichung komme. Hätten die Engländer dieſe Sache bey guter Zeit reifer überdacht; ſo würden ſie für eine ſo koſtbare Ausſaat anderswo, und zwar zur Ehre des Königreichs, eine reiche Ernte eingeſammlet haben.

Indem dieſes zur See vorgieng, offenbarte Wilhelm an der Spitze ſeines Heers eine weit gröſere Klugheit. Da er endlich von ſeinen Feinden nichts mehr zu fürchten hatte, und wegen der Jahrszeit im Krieg nichts erhebliches vornehmen konnte: ſo trat er am lezten September, nachdem er dem Herzog von Bayern die Einrichtung der Winterläger überlaſſen, ſeine Rückreiſe nach England an. Den 24ſten October, als er in dem Haag eingetroffen war, beſprach er

(z) Theatr. Europ. T. XIV. p. 614. ſq.

er ſich mit den Generalſtaaten von dem bevorſtehenden Feldzug, reizte ſie zu beträchtlichen Zurüſtungen, und warnete ſie für den Verblendungen der franzöſiſchen Gelder und Kunſtgriffe. Zu groſer Freude ſeiner Unterthanen kam er an dem 19ten November glücklich nach England zurück, und verſammlete den 22ten das ſeitdem prorogirt geweſene Parlament. In dieſem brachte er den bisherigen Erfolg der engländiſchen Waffen und die Hofnung künftiger Siege über die Feinde des Königreichs zu allgemeinem Vergnügen der beiden Häuſer in den Anſchlag, und ſie nahmen keinen Anſtand, ihm zu den Unkoſten des nächſten Feldzugs fünf Millionen Pfund Sterling zu bewilligen.

Unter dieſen Vorbereitungen gab Ludwig 14 ſeinen Verdruß über die weitere Fortſetzung des Kriegs deutlich genug zu erkennen. Das traurige Angedenken an die Kräften, die er bisher für den König Jacob aufgeopfert, führte ihn auf den Entſchluß, ienen dem Schutz anderer catholiſchen Prinzen zu überlaſſen, und alle den Engländern abgenommene Plätze wieder heraus zu geben. Deßwegen pflog er durch ſeine Geſandten Unterhandlungen mit allen Höfen, und erſuchte durch den Grafen von Avaur die Könige von Schweden und Dänemark auf das angelegentlichſte, durch ihre nachdrückliche Vermittelung ſeine Friedensvorſchläge zu unterſtützen. Der erbärmliche Zuſtand, welcher damals ganz Frankreich Thränen der Angſt und Verzweiflung

auspreßte; insbeſondere Hunger und Krankheiten, unerſchwingliche Abgaben, damit man den Unterthanen zur Laſt fiel; der gefallene Credit; der entnervte Handel; die erſchöpfte Quellen der Einkünfte; die unterlaſſene Bezahlung und auſerordentliche Flucht der Kriegsvölker, waren die Urſachen, aus welchen ſich **Ludwig** 14 genöthigt ſahe, die **franzöſiſche** Küſten der Willkühr der vereinigten Flotte preis zu geben, und mit der ängſtlichen Sorgfalt auf einen Friedensſchluß zu dringen. **Wilhelm** 3, der den zerſtümmelten **franzöſiſchen** Staatskörper mit aufmerkſamen Blicken betrachtete, und die Friedensvorſchläge ſeines Feindes geſchickt zu zergliedern wußte, freuete ſich mit ganz **England**, den muthigen **Ludwig** auf einmal ſo muthlos, mit Beſtürzung und einer zaghaften Staatskunſt kämpfen zu ſehen, und der **engländiſchen** Nation aus der ſich ſtets vergröſernden Angſt **Ludwigs** eine dauerhafte Ruhe und Freude verſprechen zu können. Daher wolte er von dem angebotenen Frieden nichts hören, und ſeine zu Fortſetzung des Kriegs an die Bundesgenoſſen gerichtete Aufmunterungsgründe thaten eine ſo gute Wirkung, daß ſie alle zu hitziger Kriegszurüſtung erforderliche Maasregeln erwählten. Um auf das neue Verwüſtung und Elend über die **franzöſiſche** Küſten auszubreiten, wurde in **England** und **Holland**, auſer etlich und zwanzig Schiffen, faſt eine eben ſo groſe Anzahl von neu erfundener **Bombardiergaliotten** in möglichſter Geſchwindigkeit aufgeführet, und alles veranſtaltet, was

auf

auf einige Art fähig war, Frankreichs Angſt und Verwirrung zu vergröſern.

Ludwig 14, der bey allen bisherigen Kummerthränen den Gebrauch ſeines Geſichts nicht verloren hatte, behielte eine gewiſſe Schärf, entfernte Gegenſtände und Handlungen zu bemerken, und er fand gar nicht für nöthig, ſeine Zuflucht zu den Beobachtungen eines politiſchen Sternſehers zu nehmen, um in Erfahrung zu bringen, was man von der **Conſtellation** des **holländiſchen und engländiſchen** Staatshimmels weiſſagen dürfe. Das neue Erdbeben des Kriegs pflanzte ſeine Stöſe von **London** bis nach **Paris** ſo wirkſam fort, daß die Grundfeſte **Frankreichs** und der Thron **Ludwigs** 14 dadurch in eine bedenkliche Bewegung geriethen. Doch, welcher entnervte Feind bietet nicht den lezten Kräften auf, ſeinem Gegner einen empfindlichen Streich zu verſetzen? Daher wolte **Ludwig** bey den einſchneidenden Kränkungen, damit ihn ſeine Feinde in die Enge trieben, den müſigen Zuſchauer nicht ſpielen, ſondern mit ſeinem obgleich gefährlich verwundeten Staatskörper den vereinigten Mächten die Spitze zu bieten, und zu Dämpfung ihrer Anfälle den lezten Blutstropfen aufopfern. Weil aber die ordentliche und zur Ausführung dieſes Entſchluſſes dienliche Triebfedern gelähmt waren; ſo muſte er zu auſerordentlichen und für ganz **Frankreich** höchſt nachtheiligen Mitteln ſchreiten. Er lies die in den Kirchen vorräthige Schätze in die Münze liefern, und allen Einwohnern ſeiner Staaten bis auf den Bettler, eine

ne Kopfſteuer auflegen. Die Kinder und das Geſinde, Officiers und gemeine Soldaten ſahen ſich genöthigt, dieſem Befehl eben ſo wol, als der Adel, der bürgerliche und geiſtliche Stand, gemäs zu leben. Um Gelder in die Hände zu bekommen, muſte man ſich an geitzige Capitaliſten wenden, welche ſich anheiſchig machten, die anſehnlichſte Summen zu liefern, aber unter der Bedingung, wenn man ihnen erlauben würde, die Kopfſteuer nach ihrem eigenen Gutbefinden einzutreiben. Dieſe Blutegel, welche die verlangte Erlaubnis ſogleich erhielten, ſaugten das Königreich bald aus. Sie bewieſen, daß ſie die unſelige Kunſt, die Unterthanen und Bürgerſchaften von der Armut in die Verzweiflung zu ſtürzen, meiſterlich verſtünden. Die Unbarmherzigkeit, womit ſie ſich der franzöſiſchen Gelder bemächtigten, war mit einer barbariſchen Strenge verknüpft, und ihre Erpreſſungen beliefen ſich wenigſtens noch ſo hoch, als ihre vorgeſchoſſene Capitalien. Die Unterdrückten wurden dadurch, daß man das wenigſte von den zuſammengeſchundenen Geldern zum Beſten des Königreichs angewendet, noch empfindlicher gekränkt, als durch die übertriebene Auflagen. Mit gleicher Gewaltthätigkeit wolte man das nahe zuſammengeſchmolzene Heer wieder ergänzen. Niemand bezeugte eine Luſt zu Kriegsdienſten, und der König befahl, einen ieden, der keinen beſondern Schutz genöſe, dazu zu nöthigen. Wie man Sklaven zu der Galeere hinreißt, ſo wurden die Unſchuldigen von den Straſen ſchaarenweis hinweggenom-

nommen, in Gefängniſſe zuſammen geſteckt, und zu Ergänzung der mangelhaften Regimenter gebraucht. Das ganze Königreich ſeufzte unter Wirkungen der Grauſamkeit, welche, bey dem ungerechteſten Mißbrauch einer unumſchränkten Regierung, nicht leicht trauriger ausfallen werden.

Am Anfang des Jahrs 1695 gerieth **England** und **Holland** in die äuſerſte Beſtürzung: denn die **engländiſche** Königin **Maria Stuart**, erkrankte an einem heftigen mit einem Uebel an dem Halſe verbundenen Fieber, an welchem ſie den 7ten Januar ihren Geiſt aufgab. **England** und **Holland** erkannte und verehrte an ihr die **Mutter** des **Volks**; es iſt alſo nicht zu bewundern, daß beide Staaten einen ſo wichtigen Verluſt übereinſtimmend und mit den bitterſten Zähren beklaget (a). Dieſe Tochter **Jacobs** 2 und der **Anna Hyde**, welche den 10ten **May** 1662 geboren, und den 14ten **November** 1677 mit **Wilhelm** 3 vermählt worden, erwarb ſich durch ihre ſchöne Leibesgeſtalt, maieſtätiſche und zugleich einnehmende Geſichtsbildung; noch mehr aber durch einen aufgeklärten Verſtand und richtige Beurtheilungskraft, durch eine ausnehmende Beredſamkeit und Gnade, bey allen, die ſie kannten, Bewunderung, Beyfall, Ehrfurcht, und den bereitwilligſten Gehorſam. Die Geſichtspunkte einer Landesmutter, Chriſtin und Gemahlin waren ihr ſo reizend, daß ſie ſich mit ihrem

(a) Theatr. Europ. T. XIV. p. 835-840.

ihrem ganzen Herzen darein verſenkte, und weder durch das Recht ihrer Geburt, noch durch ihre vortreffliche und des Glanzes der engländiſchen Krone würdige Eigenſchaften zur Ehrſucht bewogen wurde. Die winſelnde Armut verlor an ihr die bereitwilligſte und freygebigſte Wohlthäterin, und die Religion die eifrigſte Beſchützerin. Die gröſte Summen, die andere irrdiſche Maieſtäten auf Pracht und Ergötzlichkeiten verwenden, widmete ſie, als eine Feindin der Ausſchweifungen, und als eine Freundin der Tugend, den Unterdrückten und Nothleidenden. Ihre Leutſeligkeit gegen die Unterthanen war ſo gros, als ihre Zärtlichkeit gegen den würdigſten Gemahl, der ihr mit der feurigſten Liebe zugethan blieb. Ihr Herz hies ein Sammelplatz königlicher Tugenden: durch dieſe wuſte ſie Fehler zu begnadigen, und den Frevelthaten mit einer gerechten Schärfe zu begegnen. Das Laſter muſte vor ihr erſchrocken fliehen; die Tugend hatte ſich ihre fromme Vertraulichkeit zu verſprechen: warum ſolte es uns befremden, wenn ganze Königreiche, die bey ihren Lebzeiten durch ſie in der ſchönſten Blüte ſtunden, auch durch ihren Tod in die wehmütigſte Erſchütterung geriethen. Der tiefgebeugte **Wilhelm** widmete dem entſeelten Körper ſeiner geliebteſten Gemahlin das prächtigſte Leichenbegängnis, und lies ihn unter koſtbaren Anſtalten in der Kapelle **Heinrichs** 7 beyſetzen.

Der Tod der Königin fiel ſchon an ſich betrachtet dem **Wilhelm** nicht nur höchſt ſchmerzhaft, ſondern drohete ihm auch mit den bedenklichſten

Fol-

Folgen. Denn das theils in Privatgeſellſchaften, theils öffentlich bekannt gemachte Urteil, die Prinzeſſin Anna beſitze nach dem Tode ihrer Schweſter ein gegründetes Recht auf die engländiſche Regierung; verurſachte dem König deſto lebhaftere Kränkungen, ie mehr man es durch allerhand zuſammengeſtoppelte Gründe wahrſcheinlich und gültig zu machen ſuchte. Nichts, als die harmoniſche Verſicherung aller Parlamentsglieder war fähig, ſeine Unruhe zu beſiegen, und ihn zu überzeugen, wie ſehr das Volk geneigt ſey, die bisher zwiſchen ihm und der verſtorbenen Königin getheilte Treue und Hochachtung ſeiner Perſon ohne Ausnahme zu widmen. England und der König hätten wenig Ruhe genoſſen, wenn die Macht der zur Empörung geneigten Partie ſo hoch geſtiegen wäre, daß man aus dem ſcheinbar vorgelegten Grund: das in dem gemeinſchaftlichen Namen Wilhelms und der Maria verſammlete Parlament ſeye nun nach dem Ableben der Königin aufzuheben, die Oberhand behauptet hätte. Wären nicht dadurch die öffentliche zu einer bequemen Zeit vorgenommene Angelegenheiten in Stecken gerathen? was für ein beträchtlicher Schade ſtunde nicht daraus für ganze Familien zu befürchten? welche Unordnungen würden ſich nicht aus einer neuen Wahl über das Königreich ausgebreitet, welche Verwirrungen ein anderes Parlament veranlaſſet haben? Zum Glück wußte die Partie der Torrys einen dem Königreich ſo gefährlichen Anſchlag durch eine Acte, welche dem Wilhelm ein vollkomme-

nes Recht zur Reichsverwaltung ertheilte, auf einmal glücklich zu vereiteln. Nach dieſem gieng man darauf um, dem König zu Betreibung ſeiner Reichsangelegenheiten die nöthige Hülfgelder in die Hände zu ſpielen, und einige Bills wegen der dreyjährigen Parlamente und wegen des Gehalts der Münzen in Richtigkeit zu bringen. Nachdem hierauf viele von den Soldaten verübte Gewaltthätigkeiten und bey der oſtindiſchen Compagnie vorgenommene unverantwortliche Unterſchleife entdeckt, und der gerichtlichen Unterſuchung übergeben waren: ſo begab ſich der König den 6ten Junius zu ſeinem bey Aerſeele in dem Lager geſtandenen Heer. Nach Muſterung der Reuterey verſtärkte er das bey Ninove laurende Heer des Churfürſten von Baiern mit zwölf unter der Anführung des Marquis de la Foreſt abgeſchickten Schwadronen; er ſelbſt aber zog den 13ten mit ſeinem Lager nach Bekelaer, und näherte ſich dadurch den franzöſiſchen Linien bis auf eine Meile. Der Marſchall von Villeroy, der nicht errathen konnte, ob Wilhelm ſein Augenmerk auf Menin, Ypern, Knoke und Furnes gerichtet habe, ſuchte die der Gefahr ausgeſezte Städte durch Befeſtigung der Verſchanzungen zu verwahren, bis ſich der König den 19ten nach Knoke gewendet. Der Herzog von Würtemberg wagte mit drey tauſend Mann an dem Fluſſe Iſer, ohnweit der Schanze, einen hitzigen Anfall auf einen von vierhundert Dragonern vertheidigten Poſten, und brachte die Franzoſen zum Weichen. Weil aber

aber der Graf de la Mothe neue Gegenanſtalten gemacht, die mit vieler Lebhaftigkeit ausgeführet wurden: ſo fand der Herzog für rathſam, ſich den 26ſten in der Nacht zurück zu ziehen; und es war auch damals nicht möglich, der Veſtung Knoke beyzukommen.

Den 3ten Julius fiengen der Graf von Athlone und der Baron von Heyden an, die von dem Grafen von Guiſcard verwahrte Stadt Namur zu belagern. Der Marſchall von Boufflers, der das Vorhaben Wilhelms noch bey guter Zeit in Erfahrung gebracht, machte ihm die Ausführung deſſelben ungemein ſchwer. Denn er verſtärkte die Beſatzung der Stadt vor der Ankunft des Königs mit ſehr vielen Regimentern, verſahe ſie mit Lebensmitteln auf ein halbes Jahr, wie auch mit einer hinlänglichen Anzahl von Kanonen, Mörſern, Pulverfäſſern, Kugeln, Bomben und mit einer Summe von hundert tauſend Thalern. Es fehlte den Belagerten ſo wenig an Eifer und Arbeitſamkeit, als den Belagerern. Unter dieſen ſchiene es, als wenn ſich Wilhelm und der Churfürſt von Baiern beeiferten, einander an Klugheit und Tapferkeit zu übertreffen. Den 3ten Auguſt, an welchem der König zu einem Hauptſturm gerüſtet war, drang die Stadt auf eine Capitulation; den 4ten brachten der Churfürſt und der Graf von Guiſcard die Bedingungen in das Reine; den 6ten wurde die Stadt, nur den an dem Schloß gelegenen Theil ausgenommen, dem König übergeben. Darauf beſtürmte der General

neral Coehorn das Schloß auf den feſteſten Seiten, und den 12ten ſezte er ihm theils von auſen, theils von einigen geſchickten Plätzen in der Stadt aus zweyhundert und vierzehn groſen Kanonen und Mörſern mit dem erſchrecklichſten Feuer zu (b).

Der Marſchall von Villeroy glaubte, durch Beſchieſung der Stadt Brüſſel, Namur glücklich entſetzen zu können. Daher verlies er zu Ende des Julius ſein Lager bey Rouſſelaer, und wendete ſich in die Gegend von Stenkirchen und Klein Enghien. Auf die von dieſem Aufbruch eingezogene Nachricht befahl der Prinz von Vaudemont dem Herzog von Würtemberg, dieſe Gegenden zu bedecken, und dem Feind im Nachſetzen Abbruch zu thun. Der Herzog that es ungeſäumt, vermehrte die Beſatzung in Brugges, Oſtende und Nieuport, und vereinigte ſich den 6ten Auguſt nebſt zwölf Bataillons mit dem ohnweit Brüſſel gelagerten Heere. Der Prinz von Vaudemont beſetzte die Gegend von Dendermonde, um der Feſtung Brüſſel deſto geſchwinder hülfliche Hand reichen zu können, und ſorgte für die Sicherheit der Plätze, auf welchen der Stadt leicht beyzukommen war. Nebſt den ſechstauſend Reutern, die der Graf von Athlone mitgebracht, ſtieſen noch fünf und ſechzig Bataillons und Schwadronen dazu, die man von der Stadt Namur abgerufen hatte. Von da eilte Wilhelm ſelbſt mit zwanzig Schwadronen nach Brüſſel, mit welchen ſich das

(b) Theatr. Europ. T. XIV. p. 846. ſq.

das daſelbſt verſammlete Heer der vereinigten Mächte auf ohngefehr ſechzigtauſend Mann belief. Vom 13ten bis zum 16ten ſchüttete der Marſchall von Villeroy den erſchrecklichſten Eifer des Kriegs über die Stadt aus. Mit Bomben und Feuerkugeln, die in dieſer Zeit Tag und Nacht unaufhörlich flogen, erlitten die Brüſſeler einen Schaden, der ſich, nach ihrem eigenen Verzeichnis, auf drey und zwanzig Millionen belief. Nebſt drey tauſend und achthundert Häuſern wurden die ſchönſte Kirchen und Palläſte, der Hoſpital der Stadt und das ganze Archiv von Brabant von den Flammen verzehret. Die Feinde freuete ſich, ihren Muth nach Wunſch abgekühlt zu haben, und zogen ſich noch an dem 16ten wieder zurück (c).

Coehorn ſezte während dieſer Zeit ſeine Beſtürmungen des Schloſſes zu Namur unabläſſig fort. Die Franzoſen bemüheten ſich zwar, die Belagerten zu unterſtützen; aber **Wilhelm**, der ſchleunig von Brüſſel zurückgekehrt war, richtete ein wachſames Augenmerk auf ihre Bewegungen, und wußte ihnen alle Zugänge geſchickt abzuſchneiden. Am 30ſten lief man Generalſturm: die Belagerten bewieſen eine groſe Tapferkeit; ihr erlittener Verluſt aber, und die Unmöglichkeit, länger zu widerſtehen, nöthigte ſie den 31ſten zu einer **Capitulation**. Die Belagerer verſtunden ſich zu den anſtändigſten Bedingungen, die ſie vielleicht nicht eingegangen hät-

 ten,

(c) Theatr. Europ. T. XIV. p. 767. ſqq.

ten, wenn der Mangel an Lebensmitteln bey ihnen nicht ſo gros geweſen wäre, daß **Wilhelm** ſelbſt ſeinen Hunger mit genauer Noth ſtillen konnte. Dieſe Eroberung, damit für dieſesmal der flandriſche Feldzug zu Ende gieng, gereichte dem **Wilhelm** zu groſer Ehre: denn man wagte ohne ihm keinen Hauptangrif; er flöſete ſeinen Soldaten einen tapfern Muth ein, und wußte ſie allenthalben, wo ihnen die übertriebne Hitze einen Fall bereitete, durch ſeine Klugheit in den gehörigen Schranken zu erhalten. Die **Holländer** waren von ſeinen groſen Verdienſten überzeugt; daher machten ſie alle erſinnliche Anſtalten, ihn von ihrer Ehrerbietung und Erkenntlichkeit zu verſichern. Die Staaten lieſen ihm durch Abgeordnete zu der Eroberung einer Stadt Glück wünſchen, welche die **Franzoſen** ſelbſt nach der neuen Befeſtigung für unüberwindlich ausgegeben, und über deren Thore ſie die praleriſche Ueberſchrift geſezt: reddi, ſed vinci non poteſt. Die **Holländer** ſtunden in Bereitſchaft, den **Wilhelm** im **Triumph** aufzunehmen: allein ſolche Ehrenbezeugungen taugten nicht für ſeinen Geſchmack; ein edler Stolz bewegte ihn vielmehr, wohlverdiente Lobeserhebungen von ſich abzulehnen. Den 11ten **October** traf er in dem **Haag** ein, und gieng in die Verſammlung des Staatsraths, einen Grundriß zu dem künftigen Feldzuge verfertigen zu helfen; worauf er ſeine Rückreiſe nach **England** antrat (d).

Wilhelm

(d) Theatr. Europ. T. XIV. p. 771. 774. et 846.

Wilhelm 3 hob ſogleich nach ſeiner Ankunft in London das Parlament auf, weil vermög einer beſondern Acte die Parlamente in Zukunft dreyiährig ſeyn ſolten, das leztere aber fünf Jahre gedauret. Es bewogen ihn aber auch andere Urſachen zu dieſer Veränderung. Unter den vornehmſten Parlamentsgliedern kannte man Staatsverräther, welche den Jacobiten alle gegen ſie ausgefertigte Befehle mittheilten, ſie in den Stand ſezten, einen aufrühriſchen Briefwechſel mit Frankreich zu pflegen, und dieſem Hof die engländiſche Staatsgeheimniſſe zu eröfnen. Die meiſten Friedensrichter und obrigkeitliche Perſonen ſchlugen ſich heimlich zu den Feinden Wilhelms, und viele Glieder des Parlaments hatten ihre Ehre durch gewiſſenlos angenommene Geſchenke beflecket. Dieſe Partie verrieth ihre Geſinnung ſchon durch die Unterſtüzung dererienigen, welche allerhand gefährliche Anſchläge wider das Leben Wilhelms geſchmiedet. Der Graf von Nottingham brachte ſo gar nach dem Tod der Königin Maria in dem Oberhauſe in den Vorſchlag, man ſolle iezo die Prinzeſſin Anna auf den Thron erheben. Dadurch entſtunden neue von den Torrys nachdrücklich unterhaltene Spaltungen, deren trübe Quelle aber von dem Oberhauſe in Zeiten verſtopft wurde: denn, man konnte gar leicht begreifen, daß das Parlament, durch die Erhebung der Prinzeſſin Anna auf den engländiſchen Thron, die Staatsverfaſſung in die nemliche Schwierigkeiten verwickelt hätte, denen man durch dieſes Mit-

tel entfliehen wolte, weil die Geſetze des Erb
rechts, auf die ſich die Torrys hauptſächlich be
zogen, die engländiſche Krone nicht der Prin
zeſſin Anna, ſondern dem Sohn Jacobs
aufgeſezt hätten. Von ſolchen unruhigen Kö
pfen, deren rebelliſches Herz alle erhaltene Gna
denproben weit übertraf, durfte ſich Wilhelm
nichts gutes verſprechen; daher betrieb er auch
die Aufhebung des Parlaments mit der gröſten
Eilfertigkeit, und berief ein neues, zu einem all
gemeinen Vergnügen der Whiggs, welche den
gröſten Theil ausmachten, und für die Erhaltung,
Ehre und Siege Wilhelms die feurigſte Wün-
ſche entdeckten.

Den 2ten December bewilligte das verſamm-
lete Parlament dem König die benöthigte Sum-
men, und ſchritte alsdenn zu Berathſchlagungen
wegen einiger Bills, welche die Rechtshändel
und Wahl der Parlamentsglieder betrafen.
Der Verluſt, den die franzöſiſchen Kaper den
engländiſchen Kaufleuten zugefügt, veranlaſſe-
te eine neue Bill. Die leztern, die den erlitte-
nen Schaden und ihre verlohrne Schiffe nicht
verſchmerzen konnten, beſchuldigten theils die
Staatsbedienten einer eigennützigen Pflichtver-
geſſenheit, theils den König ſelbſt, er wolle ih-
ren Handel, den holländiſchen Kaufleuten zum
Beſten, auf alle Weiſe ſchwächen; deßwegen
drang man auf die Niederſetzung eines Hand-
lungsraths durch eine Parlamentsacte. Bey
dieſem Entwurf ſuchte man des Königs Gewalt
zu ſchwächen, die Vorrechte der Admiralität

aus

aus ſeinen Händen zu winden, und einen Wilhelm mit den Dogen von Venedig in die gröſte Aenlichkeit zu bringen. Der Hof ruhete nicht eher, bis dieſem Unfug geſteuert, und eine ſo gefährliche Bill unterdrückt war.

Wilhelm 3 wurde durch eine auſerordentliche Freigebigkeit noch mehreren Stürmen ausgeſezt. Der Adel des Herzogthums Wallis führte über ihn deßwegen, daß er dem Grafen von Portland die Ländereyen Denbigh, Bromsfield und Yaile für ihn und ſeine Erben zum beſtändigen Beſitz eingeräumet, die bitterſte Klagen. Die Ritter Wilhelm Williams, Roger Puleſton und Price machten den Herren der Schatzkammer folgende Vorſtellung: „Jene Ländereyen, die ſchon lang zu den Krongütern der „Prinzen von Wallis geſchlagen worden, ſeyen „einem ieden neuen Prinzen namhafte Abgaben „ſchuldig; die Walliſer ſtünden ſeit ihrem Urſprung unter niemand, als unter Gott und dem „Könige; man habe feſt geſetzt, es könne keiner „Privatperſon von den Einkünften dieſes Herzogthums etwas angewieſen werden, zum deutlichen Beweis, daß das Parlament dieſe Einkünfte ſtets mit der Krone verbunden wiſſen „wolle; es ſtehe zu befürchten, es möchte iezo „dem obrigkeitlichen Stand und der Verwaltung „der Gerechtigkeit ein Eintrag geſchehen, weil „mit ienen Einkünften die Richter und Beamte „dieſes Herzogtums beſoldet werden müſten. „Price ſezte hinzu, wie unanſtändig und ſchädlich iſt Wilhelm 3 das gegründete Urteil der

„Engländer: der König beſchenket die Ausländer einmal über das andere mit den Einkünften „der Krone, gewährt ihnen ſo gar einen unaufhörlichen Beſitz, und breitet dadurch über ſich ſelbſt „und ſeine Nachfolger Schande und Armut „aus“. Nachdem die Schatzkammer und hernach der Lord Bewahrer des geheimen Siegels dieſen Handel von ſich abgelehnet; ſo wendeten ſich iene Ritter, auf deren Seite noch ſechs andere traten, mit ihrer Klage an das Unterhaus. **Price**, ein Mitglied deſſelben, führte das Wort auf das neue, und ſagte: „unſere, obgleich von „wenigen Perſonen unterzeichnete **Requete** enthält nichts deſto weniger die Geſinnung vieler „tauſend Unterthanen, die für nichts, als für die „Ehre und Wohlfart des Königs und der **Engländer** eifern. Könnte **Wilhelm** und unſer „Königreich nebſt dem Ruhm auch ſeinen Vortheil behaupten, wenn der König von Kronengütern und das Volk von Nahrungsmitteln entblößt iſt: ſo möchte iener gleichwol die Einkünfte „der Krone verſchenken, und die Nahrung ſeiner „Unterthanen ſchwächen. Aber, wie will ſich „unſer **Wilhelm** einen ruhigen Beſitz ſeines „Throns, die Liebe des Volks, die Ehre und „Vortheile der Nation verſprechen, da er den „Grafen von **Portland** zur äuſerſten Kränkung „der **Engländer** mit ſo übertriebenen Geſchenken „beehret? Was ſoll man bey dem ohnehin ſo „kläglichen Zuſtand **Englands** denken? Kennen wir nicht einige unſerer Bundesgenoſſen in „Anſehung der Handelſchaft als unſere Neben-

„buh-

„buhler? wie viele von ihnen haben Sitz und „Stimme in dem geheimen Rath? wie viele ha„ben ſich zur Würde der Befehlshaber bey un„ſerm Heer hinaufgeſchwungen? Machen ſie „nicht die handgreiflichſte Anſtalten, den englän„diſchen Handel zu entkräften? wollen wir viel„leicht einen Pflanzort der Holländer abgeben? „Soll der Graf von Portland uns durch ſeine „Gröſe klein, und die Krone arm und willkühr„lich machen? Unſer künftiger Prinz von Wal„lis behält nichts übrig, als den Pabſt um eine „Krone zu erſuchen, damit er den Johann ohne „Land, den Sohn Heinrichs 2, beſchenket. „Er beſtätigte ihn in der von ſeinem Vater er„haltenen Würde eines Herrn von Irrland, „verſpottete ihn aber auch zugleich wegen ſeiner „Armut und Ohnmacht durch die Ueberſchickung „einer von Pfauenfedern zuſammengeſezten Kro„ne. Warum wollen wir die Vorteile des Va„terlandes den Ausländern Preis geben? Der „vierte Theil unſerer Güter iſt verſchenkt: wir „bleiben kaltſinnige Zuſchauer: wie bald wird „nicht die Reihe auch unſere Freiheit treffen? „Indeſſen dringe ich mit dieſen Gründen nicht „auf die Beſtrafung der Schuldigen, ſondern „hauptſächlich auf die Abhelfung der Beſchwer„den. Man darf meinetwegen den Grafen von „Portland weder verbannen, noch anklagen: „es gereicht zu meiner vollkommenen Zufrieden„heit, wenn man ihm die Gewalt über uns aus „den Händen windet, die ihm gewidmete „Schenkung zurücknimmt, und in Zukunft von

„Sei-

„Seiten des Parlaments dergleichen verſchwen„deriſchen Geſchenken Einhalt thut“.

Dieſe freimütige Gedanken, die auſer England, oder auch in dieſem Königreich zu einer andern Zeit als verwegene wären verworfen, oder doch nicht mit durchgängigen Beyfall aufgenommen worden, fanden in dem Unterhauſe Eingang und Unterſtützung. Die ſämtliche Glieder dieſes Hauſes giengen zu dem Könige, und überreichten ihm eine wegen dieſer Sache verfertigte und in ſo harten Ausdrücken abgefaßte Addreſſe, daß der König nicht für rathſam fand, noch einen Schritt für den Grafen von Portland zu wagen. Er antwortete ihnen: „bey aller Zärt„lichkeit, die ich dem Grafen wegen ſeiner ge„treuen und vieliährigen Dienſte gewidmet, wür„den ihm doch iene Ländereyen nicht zugefallen „ſeyn, wenn ich dißfalls einen Widerwillen von „dem Unterhauſe vermutet hätte. Bey ſo geſtal„ten Sachen aber erkläre ich ienes Geſchenk für „ungültig, werde ihn aber durch andere Mittel „von meiner Gnade zu überzeugen wiſſen“.

An dem Anfang des Jahrs 1696 drohete dem Königreich, hauptſächlich aber dem Wilhelm das fürchterlichſte Ungewitter. Die in England und Frankreich befindliche Jacobiten wärmten den oft mißlungenen Entwurf wieder auf, den Wilhelm vom Thron zu ſtürzen, und ihrem Jacob 2 die engländiſche Krone wieder aufzuſetzen. Nach ihrer Verabredung ſolte ſie Jacob 2 durch einen eigenhändig unterzeichneten, und unter dem groſen Siegel ausgefertigten Befehl

fehl bevollmächtigen, den **Wilhelm** zu ermorden;. zweytens erwarteten ſie von **Frankreich** eine hinlängliche Unterſtützung, um eine Landung in **England** unternehmen und mit Nachdruck in den Waffen erſcheinen zu können (e). Es war nothwendig, dieſe Punkte zuerſt in Richtigkeit zu bringen, weil vielen **Jacobiten** die Beförderung des Königsmords allzugefährlich ausſahe, wenn ſie nicht die Macht **Frankreichs** zur Bruſtwehr bekämen. Nach dem freyen Geſtändnis einiger Mitverſchwornen erhielten ſie ein ganzes Jahr lang den erwarteten Auftrag nicht, weil auswärtige Angelegenheiten, die das Heil der franzöſiſchen Staaten betrafen, dem **Ludwig** keine Zeit übrig lieſen, ſich mit dieſer Sache abzugeben. Endlich rückten die **Jacobiten** auch dadurch ihrem Ziel näher, daß viele **Engländer** den **Wilhelm** nicht mehr als den Befreyer **Europens** verehrten, ſondern das Unglück ihrer Waffen ihm zur Laſt legten. Die mißvergnügte unter ihren Kaufleuten murreten theils über die Verfälſchung der Münzſorten, theils über den aus dreiſig Millionen Pfund Sterling geſchäzten Verluſt, den ihnen die franzöſiſchen Kaper durch Hinwegnehmung einer Anzahl von zweytauſend und vierhundert Schiffen verurſachet. Auch die **Holländer** ſchrieben den unglücklichen Erfolg ihres Handels heimlich auf die Rechnung **Wilhelms**, und betrachteten dieſen langwierigen Krieg als einen Grund ihres Schre-

(e) Theatr. Europ. T. XV. p. 78.

ckens und Nachtheils. Ein groſer Theil des Volks, welcher ſich mit ihnen nach dem Frieden ſehnte, verabſcheuete die Vortheile, die das Glück in Zukunft den ſtreitenden Bundesgenoſſen zuwerfen dürfte, aus Beyſorge, es möchten ſich dieſe dadurch zu einer deſto längern Fortſetzung des Kriegs reizen laſſen.

Um in England eine Landung vorzunehmen, ſchickte **Ludwig** 14 den Ritter **Georg Barklay**, als vormaligen General des Königs **Jacobs** 2, insgeheim in das Königreich. Seine Gegenwart brachte die zerſtreute Verſchwornen bald zuſammen: er erfüllte ſie durch Vorzeigung eines von **Jacob** 2 erhaltenen Auftrags, für deſſen Richtigkeit wir aber nicht ſtehen können, mit neuer Herzhaftigkeit, indem **Jacob** darin allen ſeinen getreuen Unterthanen befahl, den **Prinzen von Oranien in ſeinen Winterlägern, und mitten unter ſeiner Wache anzufallen.** Nach erhaltener Verſicherung von dem ungezweifelten und nachdrücklichen Beyſtand der Franzoſen kam der Entſchluß, den **Wilhelm** zu ermorden, nebſt dem Entwurf, wie dieſes Vorhaben am ſicherſten auszuführen ſey, in kurzem zu Stande.

In den Häfen der mittelländiſchen See und des groſen Weltmeers machte **Ludwig** 14 den ganzen Winter über fürchterliche Anſtalten. Der Hafen zu **Toulon** war ſchon im Februar mit funfzig Schiffen verſehen, und zu **Breſt, Dünkirchen, Calais, Rochefort** und **St. Malo** lieſe man es ebenfalls nicht an wichtigen Zurüſtungen fehlen. Bewunderung und Unruhe erfüll-

erfüllten Holland, Seeland, England und Schottland, weil das ſeit der Niederlage bey Hogue entkräftete Frankreich nun mit neu geſammleten Kräften zum Vorſchein kam, und den Seeſtädten der verbundenen Mächte nichts gutes verſprach. Zu **Calais** und **Dünkirchen** ſtunden fünfhundert Schiffe in Bereitſchaft, Völker, Pferde und Lebensmittel aufzunehmen. Sechzehntauſend Mann ſolten unter der Anführung des **Marquis von Harcourt** eingeſchiffet werden, mit dem Befehl, nahe bey **Douvres** oder **la Rye** zu landen, wo eine groſe Anzahl verſammleter **Jacobiten** ihre Landung und ganze Unternehmung betreiben würde. Unter andern diente es den Zuſammenverſchwornen zu einer beſondern Aufmunterung, daß ſich der Herzog von **Berwick**, **Jacobs** 2 natürlicher Sohn, heimlich in dieſes Königreich begeben, und die Anzahl der Freunde und Anhänger ſeines Vaters beträchtlich vermehret hatte.

Das durch den flandriſchen Feldzug entvölkerte England, die aus der mittelländiſchen See zurückgebrachte und ſchon abgetakelte Schiffe des **Admiral Ruſſels** und ſehr viele andere Umſtände lieſen dem König von Frankreich an dem glücklichen Erfolge ſeines Vorhabens nicht im geringſten zweifeln. Von dem gehoften Glück ſeiner Waffen ganz eingenommen, eröfnete er den auswärtigen Höfen durch viele Staatsbediente ſeinen Vorſatz, dem **Jacob** 2 die engländiſche Krone wieder aufzuſetzen. In öffentlichen Gebeten wurde Gott um den Segen zu dieſer Unternehmung

nehmung angerufen; die franzöſiſche Zeitungsblätter behaupteten die Beſtimmung der franzöſiſchen Flotte mit Zuverläſſigkeit, und erſt nach fehlgeſchlagenen Streich ſuchte man der Welt weis zu machen, Frankreich habe bey jener Landung ſein Augenmerk auf die rebelliſche Schottländer gerichtet, da man doch in dieſem Reiche nicht das geringſte Merkmal einer Empörung entdecken konnte.

Den 28ſten Februar machte ſich Jacob 2 zu St. Germain reiſefertig. Den erſten May traf er, von einigen Kaufleuten mit fünfhundert tauſend Pfund, und von dem König in Frankreich mit hundert tauſend Louis d'or verſehen, zu Calais ein, wo er wegen aller ſchon gemachten nöthigen Anſtalten weiter nichts, als einen günſtigen Wind erwartete. Vielleicht würde er ſeines Zwecks nicht verfehlt haben, wenn ihm nicht ein unbedachtſamer Eifer die voreilige Kundmachung ſeines Vorhabens abgedrungen hätte. Dadurch aber erhielte Wilhelm Nachricht von den wider ihn gemachten Zurüſtungen, und ganz England wurde von der Begierde belebt, das Königreich und die Perſon Wilhelms auf die möglichſte Weiſe zu beſchützen, ſo bald man in Erfahrung gebracht, daß Frankreich und Jacob 2 gefährliche Pfeile auf das Leben des engländiſchen Königs geſchmiedet hätten. Man berief die engländiſche Völker ſogleich von Flandern nach England; die Stadt London brachte allein zwanzig tauſend Mann auf die Beine; man ſchickte viele regulirte Völker nach

Douvres

Douvres und die Landſoldaten nach den Küſten; mit den acht und vierzig Kriegsſchiffen, die am 8ten März unter dem Admiral Ruſſel aus den Dünen liefen, vereinigte ſich, zur Verſtärkung der engländiſchen Flotte, ein holländiſches Geſchwader von funfzehn Schiffen, und durch dieſe wichtige Gegenanſtalten ſahe Frankreich ſeine zum Vortheil Jacobs 2 unternommene Bemühungen vereitelt.

Auf gleiche Weiſe zerſchlug ſich auch die Verſchwörung in England, in welche ſowol Proteſtanten, als Römiſchcatholiſche, Anhänger der Biſchöffe und Presbyterianer, Engländer und Irrländer, aus Erbitterung gegen Wilhelm 3, verwickelt waren, weil ſie ſich, nach der Erhebung Jacobs 2 auf den engländiſchen Thron, theils die vorige Bedienungen, theils die ſehnlich gewünſchte Ausbreitung der papiſtiſchen Religion, theils allerhand Privatvortheile verſprachen. Einige ſuchten als Laſterhafte, die an ihrem eigenen Untergang gearbeitet, und von den Geſetzen nichts, als Strenge, erwartet, unter den Trümmern des Staats einen Schutz für ihre Miſſethaten: andere nahmen als unruhige, rachbegierige, verwegene und ehrſüchtige Leute begierig einen Antheil an der Zuſammenverſchwörung, und es fehlte ihnen gar nicht an verſchmizten Köpfen, welche ein ſo boshaftes Werk durch allerley Scheingründe zu empfehlen, und durch ihre verblendende Vorſtellungen zu betreiben wußten.

Die Zuſammenverſchworne giengen in einer im Januar und Februar gehaltenen Verſammlung miteinander zu Rath, auf welche Weiſe und an welchem Ort ſie den König **Wilhelm** ſeines Lebens berauben wolten. **Fiſcher** und **Grimes** meldeten am 10ten Februar dem Grafen von **Portland**, daß die Verſchwornen ſich verabredet hätten, den König am 15ten zu ermorden. Ob aber gleich **Wilhelm** anfänglich von dieſer Entdeckung keinen Gebrauch machen wolte, weil man ihm weder die Zeit, noch den Ort der auszuführenden Frevelthat beſtimmen, noch die Namen der Mitſchuldigen anzeigen konnte, und weil es in **England** von verwegenen, unruhigen und mutwilligen Leuten zu erwarten ſteht, daß ſie öfters dergleichen falſche Gerüchte aus einem ſchalkhaften Vergnügen ausbreiten: ſo fieng er doch an, dieſe Sache in eine nähere Erwägung zu ziehen, als ſich **Pendergraß** (f), ein **irrländiſcher** Soldat, **Catholik** und eifriger **Jacobit** am 14ten Februar nach **Whitehall** in den Pallaſt des Lords **Portland** begab, und ihn mit folgenden Worten anredete: „**Mylord**, verhüten Sie, daß der König mor„gen nicht auf die Jagd gehe; ſonſt wird er er„mordet werden.“ Dieſe Auſſage wurde von zween Mitverſchwornen, dem **Porter** und **la Rûe**, bekräftigt. Der erſte, der von einem vornehmen Geſchlecht abſtammte, und zu der **catholiſchen** Religion übergetretten war, ſchiene ſich

(f) Theatr. Europ. T. XV. p. 85.

ſich aus Armut und Geldbegierde den Verſchwornen beygeſellet zu haben, weil man wußte, daß er durch die unbändigſte Verſchwendung in die äuſerſte Dürftigkeit gerathen ſey. Der andere ſchlug ſich augenſcheinlich aus dieſem Grund auf die Seite der Rebellen, indem er es als ein abgedankter Oberſter und als ein durch eine ſo unglückliche Veränderung in das Elend geſtürzter Mann für ein groſes Glück hielte, ſich auf Unkoſten der Mitverſchwornen ernährt zu ſehen. Dieſe übereinſtimmende Anzeigen bewogen den **Wilhelm**, einer ſo wichtigen Sache in der Stille weiter nachzudenken, und die vorgegebene Verſchwörung bis auf ihren Grund zu verfolgen. Eine glückliche Unterſuchung legte ihm iene verſteckte Bosheit bald ganz entwickelt vor die Augen, und es blieb ihm dabey nichts, als die Namen der Mitverſchwornen, verborgen. Am 21ſten machten die Angeber auch dieſe dem **Wilhelm** bekannt, doch mit dem Vorbehalt, man möchte ſie wider dieſelben nicht als Zeugen aufſtellen. Am 23ſten kam ein Ausſchreiben gegen den Herzog von Berwick, gegen die Ritter **Georg Barkley, Wilhelm Perkins, Georg Maxwell**, den Maior **Lowick**, die Hauptleute **Porter, Stow, Walbank, Courtney, Sherburn, Brice, Blair, Dinant, Chambres, Boyſe** und noch zwölf andere zum Vorſchein, worin man einem ieden, der einen von den angezeigten Perſonen der Obrigkeit überliefern würde, eine Summe von tauſend Pfund Sterling verſprach. Dieſe anſehnliche Beloh-

nung erweckte viele Spürer, die in ihren Bemühungen ſo glücklich waren, daß es nur wenigen Angeklagten gelung, den Richtern durch die Flucht zu entrinnen.

Der **Vicepräſident** des **Magdalenen Collegii** zu **Oxford**, Namens **Charnock**; der **Lieutenant King** und **Keys**, vormaliger Trompeter und Bedienter des **Porter** kamen zuerſt zum Verhör, und wurden als überzeugte Verräther hingerichtet. Nach ihnen muſten die Ritter **Johann Friend** und **Wilhelm Perkins**, davon iener eigentlich ein Bierbrauer, und hernach von dem König **Jacob** zu einer Bedienung bey der Acciſe befördert; dieſer aber von dem nemlichen Prinzen aus einem Sachwalter zum General über die Reuterey erhoben war, vor den Richtern der **Old-Baily** erſcheinen. Dieſe beide Beförderer der Landung der franzöſiſchen Flotte und des Aufruhrs wider den König **Wilhelm** wurden den 13ten April zu **Tyburn** nacheinander hingerichtet, ob ſie ſich gleich mit der Hofnung geſchmeichelt, ſie würden durch das Verſprechen, die ganze Verſchwörungsſache umſtändlich zu entdecken, das Todesurtheil von ſich ablehnen können. Jezo traf die Reihe den **Brigadier, Ambroſius Rookwood**; den aus einem alten Hauſe in dem Herzogtum **York** herſtammenden **Maior, Robert Lowick**; den berüchtigten **Carl Cramburne**; den **Alexander Knightley** nebſt dem **Cook**, einem Sohn des Ritters **Miles Cooke**. Nachdem die wider ſie aufgetrettene Zeugen die Wirklichkeit ihrer Verräthe-

rätherey hinlänglich dargethan: ſo empfiengen ſie mit den vorigen Verbrechern einen gleichen Lohn, nur den **Knightley** und **Cook** ausgenommen, welchen der König Gnade wiederfahren lies, weil ſie ihre Sünde mit der wehmütigſten Reue erkannten, und dem König die ſtandhafteſte Treue verſprachen (g). Der Ritter **Johann Fenwick**, der unter der Leibwache des Königs **Jacob** als Lieutenant gedient, und hernach den gröſten Theil ſeiner Güter dazu angewendet, dem **Jacob** neue Anhänger zu werben, ſtellte das lezte wichtige Opfer dieſer Verſchwörung vor. Nach vergeblicher Anwendung aller erſinnlichen Ränke und Kunſtgriffe, dadurch er das ihm zugeſchriebene Verbrechen von ſich abzulehnen ſuchte, bat ſeine Gemahlin den König um Gnade, und zwar ſo eindringend, daß das erweichte Herz **Wilhelms** ſie beynahe ihrer Bitte gewähret hätte. Der König blieb unſchlüſſig, bis einer von den Lords zu ihm ſagte: „Sire, dieſe Dame iſt zu „beklagen. Wäre aber die Verſchwörung glück„lich ausgeführet worden; ſo wäre **England** „noch weit mehr zu bedauren. Es würde nicht „blos, wie dieſe Dame, Thränen vergieſen; „es würde alsdenn bey der Ermordung der beſten „Bürger ganze Ströme von Blut flieſen ſehen.“ Der König empfand bey dieſer Vorſtellung ſeine königliche Pflicht, und nahm Anſtand, durch eine ohne Weisheit erzeigte Gnade, ſeine eigene Perſon und ganz **England** zu beleidigen; doch

 verrin-

(g) Theatr. Europ. T. XV. p. 85. ſq.

verringerte er huldreich die Strafe des Ritters, dem die Reichsgeſetze das Aufhängen oder gar das Viertheilen beſtimmten, und lies ihm den 7ten Februar den Kopf hinweg ſchlagen. Noch in der vor ſeiner Hinrichtung den Sherifs in die Hände geſpielten Schrift nennte Fenwick den **Wilhelm** nicht einen König, ſondern ſchlechthin den **Prinzen von Oranien**, und meldete, er habe als ein Glied der engländiſchen Kirche die Wahrheit eingeſogen, daß er verbunden ſey, ſeinem rechtmäſſigen Landesherrn (mit welchem Ausdruck er deutlich auf den König Jacob gezielet) eine unverbrüchliche Treue zu erzeigen: übrigens ſeye ihm der Anſchlag, den Prinzen von **Oranien** zu ermorden, völlig unbekannt geweſen, und er verſichere, daß er nicht ſo niederträchtig ſey, eine ſolche Frevelthat zu befördern.

Die Richtigkeit des Grundſatzes, daß eine entdeckte und vereitelte Verſchwörung einen Staatskörper, auf deſſen Untergang ſie angeſehen geweſen, näher verbinde und mehr befeſtige, offenbarte ſich damals in England deutlich genug. Denn nach dem entdeckten Aufruhr wünſchten beide Häuſer des **Parlaments** dem **Wilhelm** nicht nur Glück, daß er einer ſo groſſen Gefahr zum Heil Englands entgangen ſey, ſondern wurden auch ſchlüſſig, dem König durch eine **Bill** eine uneingeſchränkte Freiheit zu ertheilen, alle, die ſich des Aufruhrs verdächtig machten, in Gefängniſſe zu werfen; die Acte: Habeas corpus, auf ſechs Monate ihrer Kraft zu berauben, und eine anſehnliche Mannſchaſt auf

die

die Beine zu bringen. Alle Catholiken ſolten zehn Meilen von London verbannt, und die Geſetze an den Eidweigerern mit aller Schärfe vollzogen werden. Auſerdem legten ſie in einer durchgegangenen Acte einen deutlichen Beweis von ihrer pünktlichen Sorgfalt ab, die Perſon des Königs wider alle Frevler beſtmöglichſt zu beſchützen. Sie erklärten ſich in der zu dem Ende verfertigten Acte der **Verbindung**, wie ſehr ſie die von **Papiſten** und andern Treuloſen beförderte Verſchwörung verabſcheueten, als mit welcher es auf die Ermordung des Königs, auf einen boshaften Einfall der **Franzoſen** in die engländiſche Provinzen, und auf den Umſturz der Religion, Geſetze und Freiheiten **Grosbrittaniens** angeſehen geweſen ſey. Sie machten ſich zu gemeinſchaftlicher und nachdrücklicher Verteidigung der geheiligten Perſon **Wilhelms** wider den König **Jacob** und ſeine unruhige Creaturen anheiſchig, und verſicherten, daß, wenn **Wilhelm 3**, aller ihrer Behutſamkeit ohngeachtet, ermordet werden ſolte, ſie ſeinen gewaltſamen Tod an ſeinen Feinden mit zuſammengeſezten Kräften rächen, auch die am Anfang ſeiner Regierung feſtgeſezte Thronfolge unverändert beſorgen würden. Die Stadt **London**, die Königreiche **Schottland** und **Irrland** folgten dem Beyſpiel des **Parlaments**, und errichteten zur Sicherheit **Wilhelms** eine Verbindung nach der andern. Die vereinigte Provinzen, die Könige von **Schweden** und **Dänemark**, die Höfe **Lüneburg**, **Hannover**, **Sachſen** und **Branden-**

burg nahmen ſammt den übrigen hohen Häuſern in Teutſchland an der getreuen und allgemeinen Freude der **Engländer** einen aufrichtigen Antheil, und ein groſer Strich **Europens** gab dem **Wilhelm** theils durch Geſandſchaften, theils durch Glückwünſchungsſchreiben zu erkennen, daß ſein Schickſal von dem Wolergehen des **engländiſchen** Königs abhänge.

Um allen Verdacht der Theilnehmung an ienem Aufruhr und des Entwurfs einer Landung in den engländiſchen Häfen von ſich abzulehnen, traf **Ludwig** 14 die Verfügung, daß die Völker, mit welchen **Jacob** nach **England** gehen wolte, ſich in den Standlägern bey **Calais**, die Frachtſchiffe aber in dem Hafen dieſer Stadt aufhalten muſten. Auſerdem hofte **Frankreich**, durch ſeine aufrecht erhaltene Flotte und Kriegsmacht die **Engländer** und **Holländer** in Verwirrung ſetzen, und von dem **flandriſchen** Feldzug abhalten zu können. Der Hof machte ſich ſchon auf die Wiedereroberung **Namurs** und auf die Hinwegnahme anderer wichtigen Plätze die gewiſſeſte Rechnung. Einem wachſamen und ſcharfſichtigen **Wilhelm** blieben die Entwürfe Frankreichs nicht verſiegelt, und es fehlte ihm niemals an Geſchicklichkeit, die Abſichten ſeiner Feinde durch die bewährteſte Mittel zu entkräften. Und lies er denn nicht, wie wir ſchon gemeldet, ſogleich auf die Anzeige von der Verſchwörung, eine durch ein **holländiſches** Geſchwader verſtärkte Flotte auslaufen, um die

Fran-

Franzoſen auf ihren eigenen Küſten an dem groſen Weltmeere in einer ihnen nachtheiligen Wirkſamkeit zu erhalten, und ihnen bey Ausführung der wider ihn geſchmiedeten Anſchläge groſe Hinderniſſe in den Weg zu legen? **Frankreich**, welches hauptſächlich für die Sicherheit ſeiner Küſten Sorge trug, lies den **Marquis von Neſmond** und den Ritter **Johann Bart** nur mit zwey ſchwachen Geſchwadern auf der See kreuzen. Dieſe Schwäche machte ſich **Wilhelm** zu Nutz, und der **Admiral Ruſſel** muſte ſich ſogleich mit ſeiner achtzig Segel ſtarken Flotte anſchicken, **Dünkirchen** und **Calais** zu beſchüſſen. Den 8ten **März**, an welchem der **Admiral** auf der Anhöhe von **Dünkirchen** Anker warf, merkte er bald die Hinderniſſe, die ihm bey der Ausführung ſeines Vorhabens im Weg ſtunden; daher befahl er dem Ritter **Shovel**, mit einem beträchtlichen Geſchwader daſelbſt zu bleiben, die Bewegungen der Franzoſen zu bemerken, und ihre Seeſtädte bey günſtiger Gelegenheit anzufallen. **Shovel**, der von den geringſten Seedienſten durch ſeine Treue und Tapferkeit die anſehnlichſte Ehrenſtellen erſtiegen hatte, freuete ſich über dieſen Auftrag, und hofte mit der **Unternehmung** auf **Calais** ſein Anſehen zu vergröſern. Auf den Befehl der **Admiralität** ſegelte er bald der Stadt entgegen, ängſtete ſie mit mehr, als vierhundert Bomben und Feuerkugeln, verſenkte einige Schiffe der Franzoſen, und verwandelte viele Häuſer und öffentliche Gebäude in Aſchenhaufen, bis er ſich endlich wegen der

unerträglichen Witterung zurück ziehen muſte (h).

Am Anfang des Junius begab ſich Wilhelm zu den verſammleten zwey Kriegsheeren der vereinigten Mächte nach Flandern. Das eine davon, welches unter der Anführung des Fürſten von Naſſau = Saarbrück, Generalfeldmarſchalls der vereinigten Provinzen, gedienet, ſtund bey Tillemont und war über neun und dreiſſig tauſend Mann ſtark. Das andere, welches der Prinz von Vaudemont anführte, belief ſich auf ſechzig tauſend Mann, und ſtund bey Gent im Lager. Die vereinigten Mächte unterhielten noch vor ſich zween fliegende Haufen unter der Anführung des Landgrafen von Heſſen und des Generals Fagel, welche bey Dirmüden und Viſet auf die Franzoſen laureten. Die zwey groſe Heere der Franzoſen, welche der Marſchall von Villeroy und der Marſchall von Bouflers in Flandern anführten, konnten ſich ſchon mit ienen meſſen, weil ſie in hundert und ſiebenzig Bataillons und zweyhundert und zwanzig Schwadronen beſtunden. Indeſſen machten doch keine entſcheidende Thaten dieſen Feldzug merkwürdig, obgleich Wilhelm die Franzoſen durch alle erſinnliche Mittel zu einem Treffen zu nöthigen ſuchte. Denn Frankreich, das ſich nach lang empfundener Kriegeslaſt nach einem anſtändigen Frieden ſehnte, wußte alle Treffen zu vermeiden, und gieng mit ſeinem zahlrei-

(h) Theatr. Europ. T. XV. p. 19. ſq.

reichen Heer nur darauf um, theils während der Unterhandlung die Feinde in der Wirkſamkeit zu erhalten, theils in Zukunft, entweder nach aufgehobenen, oder in das Weite hinausgeſpielten Unterhandlungen, denenſelben Trotz bieten zu können. Von dieſem flandriſchen Feldzug kan man alſo überhaupt weiter nichts ſagen, als daß die Feinde ihre Zeit mit Beobachtung des gegenſeitigen Heers und mit Legung der Fallſtricke zugebracht, denen eine iede Partie ſorgfältig zu entgehen bemüht geweſen.

Die groſe Zurüſtungen der Engländer und Holländer, welche ihre bey Torbay verſammlete Flotte den 15ten Julius unter Segel gehen lieſen, führten den König von Frankreich auf den Gedanken, die vereinigte Flotte habe wider Breſt etwas Böſes im Sinne. Deswegen lies er ſogleich dem Marſchall von Etrees, der ſich damals in Breſt befand, andeuten, er ſolle keinen Augenblick ſäumen, die nötige Gegenanſtalten zu machen. Der Marſchall hatte den Ort ſchon in eine gute Verfaſſung geſezt, als die beede Flotten den 2ten Auguſt erſchienen. Sie theilten ſich in zwey Geſchwader, davon das eine nach Rochelle ſegelte, und den 15ten vor St. Martin de Re zum Vorſchein kam. Dieſes Geſchwader warf mehr, als zweytauſend und vierhundert Bomben und Carcaſſen in die Feſtung, und ſezte am 18ten der Stadt Olonne mit Bomben ebenfalls heftig zu; es läßt ſich aber nicht beſtimmen, ob ihre Wirkung den wichtigen Anſtalten gemäs ausgefallen ſey. Eben ſo wenig

nig entſcheidendes nahm das andere Geſchwader bey den Inſuln von Bretagne vor. Einzle ausgeſchickte Geſchwader machten da und dort auf armen und verlaſſenen Küſten Beute: ſie verbrannten gegen funfzig Dörfer, zerſtörten auf einer Inſel viele Schiffe und Häuſer, und bezeigten Luſt, ihren Muth zu Belle-Iſle auf gleiche Weiſe abzukühlen; ſie wurden aber durch die Feſtigkeit der Inſel genöthigt, ihren Weg wieder nach den Dünen zu nehmen (i).

Der Ritter Johann Bart, ein Menſch von geringer Herkunft, dem ſeine Kühnheit den Weg von den niedrigſten Seedienſten bis zur Würde eines Hauptmanns auf einem holländiſchen Brander gebahnet, hatte mit einem franzöſiſchen Geſchwader auf der mittelländiſchen See ein gröſeres Glück aufzuweiſen. Der Zorn über eine anſehnliche einem Fremden ertheilte Ehrenſtelle, die er ſchon lange ſelbſt durch ſeine Tapferkeit verdient zu haben geglaubt, iagte ihn nach Frankreich, wo dieſem Kaper die Stelle eines Hauptmanns auf einem Kriegsſchif, hernach die Anführung eines Geſchwaders, alsdenn die Ritterwürde von St. Louis und zulezt der Adelsbrief zu Theil wurde. Im Jahr 1691 nahm er den Engländern und Holländern vor dem Angeſichte der vereinigten Flötte viele Kauffahrer hinweg. Im Jahr 1694 fiel er mit ſieben Schiffen zwiſchen der Maas und dem Texel acht

(i) Theatr. Europ. T. XV. p. 20.

acht holländiſche Kriegsſchiffe an, brachte das Schif des Contreadmirals Hidde de Vries mit leichter Mühe auf, und trieb die andern in die Flucht; wodurch er den vereinigten Mächten ſechs und ſechzig aus Dänemark und Schweden angekommene, mit Korn und Kriegsbedürfniſſen beladene Schiffe entriſſen, und dem König von Frankreich ſicher in die Hände geſpielt. In dieſem Jahr gieng er in dem Hafen zu Dünkirchen, wo ihn die vereinigte in zwanzig Kriegsſchiffen beſtehende Flotte eingeſchloſſen hielte, mit ſeinen ſieben Schiffen und zween Brandern unter Seegel, und kam glücklich auf freyen Fus. Den 18ten Junius überfiel er mit Hülfe einiger Kaper eine aus dem balthiſchen Meer eilende holländiſche Flotte von hundert Segeln: er ſelbſt war ſo glücklich, zum Verdruß Buckings, ihres Anführers, drey von den Schiffen hinwegzunehmen, und hernach zu erfahren, daß mittlerweile ſeine übrige Schiffe, welche den Kauffahrern den Paß abgeſchnitten, dreiſig davon erwünſcht aufgebracht (l).

Frankreich erhielt in dieſem Jahr zur See noch viele beträchtliche Vortheile. Ludwig 14 that nicht ſtolz darauf, weil ſie ihm theuer genug zu ſtehen kamen; er war vielmehr begierig, die wütende Kriegsflamme auf das bäldeſte gedämpft zu ſehen. Schon lange zuvor gab ſein Geſandter in der Schweiz, Namens Amelot, den

(l) Theatr. Europ. T. XV. p. 20.

den Schweizern deutlich zu verſtehen, ſein Herr könne Jacob 2 ohne den gröſten Nachtheil Frankreichs nicht länger unterſtützen; er werde vielmehr den Wilhelm aus Liebe zum Frieden für einen König erkennen, Lothringen zurückgeben, Luxenburg, Philippsburg und Montroyal abtretten, Hünningen, das Fort Louis und Strasburg ſchleifen, und dieſe Stadt dem Reich zurückgeben, wenn man ſie niemals wieder befeſtigen, und mit keiner Beſatzung von Reichsvölkern verſehen wolle. Der Graf von Avaux erklärte ſich gegen Carln 11, König in Schweden, auf die nemliche Art, und ſezte noch hinzu, Ludwig 14 ſeye geneigt, den weſtphäliſchen und nimwegiſchen Friedensſchluß zum Grunde zu legen, wenn ſich die Generalſtaaten zu Friedensunterhandlungen verſtünden. Die Vorſchläge, die man den vereinigten Mächten, insbeſondere aber der Republik Holland gethan, waren ſehr vorteilhaft, und wurden in dem Jahr 1696 auf das Verlangen Ludwigs 14 von dem geſchickten polniſchen Staatsbedienten Callieres bekräftigt. Bey den Holländern fanden dieſe reizende Vorſtellungen einen ſo guten Eingang, daß ſie in Bereitſchaft ſtunden, die Vorſchläge Ludwigs 14 ohne Bedenken einzugehen. Auf ſo friedliebende Geſinnungen der Generalſtaaten ernennte der König von Frankreich den Herrn von Callieres zum auſerordentlichen Geſandten bey den vereinigten Mächten, und befahl ihm, auf die Beſtimmung eines Orts in Frankreich oder in den vereinigten Provinzen

zu

zu dringen, um auf das bäldeſte an ein ſo wichtiges Werk Hand legen zu können (m).

Ludwig 14 lies kein zu ſeinen Abſichten ſchickliches Mittel unverſucht; er zog viele Höfe in ſein Spiel; und erlebte in kurzem die Freude, daß der Papſt, der König von Schweden, die Venetianer und der König von Portugall nebſt dem Herzog von Savoyen eine eiferſüchtige Begierde verriethen, die Mittler dieſes allgemeinen Friedens zu heiſen. Auf dieſe heitere Minen folgten melancholiſche Runzeln in dem Angeſichte Ludwigs, als die vereinigten Mächte alle nach dem nimwegiſchen Frieden errichtete Verträge aufgehoben, und die Herausgabe der Stadt Luxenburg, und zwar in eben dem Zuſtand, in welchem ſie ſich damals befunden, bewerkſtelligt wiſſen wolten. Es fiel ihm dabey ſchwer, den König Jocob 2 im Stich zu laſſen, und Wilhelm 3 für einen König zu erkennen; doch muſte er endlich nach vergeblicher Verzögerung dieſe vorläufige Stücke bewilligen, weil die vereinigten Mächte mit allem Eifer darauf drangen; widrigenfalls aber hatte er mit Grund zu befürchten, ſie möchten ihm durch Verhinderung des Friedensgeſchäfts ſeinen ganzen Plan verderben. Der König von England überzeugte ſeine Bundesgenoſſen und Unterthanen ebenfalls durch eilfertige Anſtalten von ſeinen ernſtlichen Friedensgedanken: denn er beſtimmte den 24ſten December den Grafen von Pembrook, den Lord Villers

(m) Theatr. Europ. Tom. XV. p. 143. ſqq.

lers und den Ritter Joſeph Williamſon zu ſeinen gevollmächtigten Geſandten, denen er den berühmten Matthäus Prior als Geſandtſchaftsſecretär beygeſellet. Auſerdem legte er durch einen Handelsvertrag zwiſchen England, Holland und Dänemark ein Meiſterſtück ſeiner Klugheit ab: denn in demſelben verſprach die leztere Krone den vereinigten Mächten alle Unterſtützung, wofern Frankreich in dem folgenden Jahr den Frieden nicht beſchleunigen würde. Bald hernach lies er ſich die Vermittelung des Königs von Schweden ſehr wohl gefallen. Nachdem der Kaiſer, die Hochmögenden und übrige Bundesgenoſſen eine gleiche Geſinnung geäuſert, erhielten die franzöſiſche Gevollmächtigte ſichre Geleitsbriefe nach dem Haag, wo ſich auch die Geſandten der übrigen Mächte eingefunden.

Die Betreibung des Friedensgeſchäfts ſahe Ludwig damals als ein Werk der Nothwendigkeit an: denn ſein durch achtiährige Kriege ſehr hart mitgenommenes Land verſpürte einen Mangel an Kräften, die zu längerer Fortſetzung des Kriegs nöthig waren, und die Unpäßlichkeit des Königs von Spanien half ebenfalls die Friedensunternehmungen beſchleunigen. Im Fall der Erledigung des ſpaniſchen Throns, nach welchem Ludwig 14 lüſtern war, hätte er ia bey der Fortſetzung des Kriegs ſeine Macht geſchwächt, und ſeinen Mitbuhlern der ſpaniſchen Krone die Spitze nicht bieten können, wenn ſie geſchäftig geweſen wären, einem franzöſiſchen

Prinzen

Prinzen das ſpaniſche Scepter aus den Händen zu winden. Das war ein Hauptgrund, aus welchem er den vereinigten Mächten bey Beförderung des Friedens ſo groſe Vortheile eingeräumet.

Im Jahr 1697 erwählte man zum Vergnügen der Holländer und aller Geſandten der vereinigten Mächte den Haag zu dem Orte der Friedensunterhandlungen (n); es machten aber während dieſer Zeit **Ludwig**, und ſeine bisherige Feinde fürchterliche Zurüſtungen zu einem Feldzug, und viele Gegenden in **Flandern**, **Teutſchland** und **Catalonien** waren mit Kriegsheeren völlig überſchwemmt. Indeſſen arbeitete man immer an dem Frieden, und als der König von Schweden, **Carl 11**, nachdem er unter ſeinen Mittlersverrichtungen eine beſondere Parteilichkeit zum Vortheil **Frankreichs** blicken laſſen, den 15ten April mit Tode abgegangen war; ſo überlies man doch die Vermittelung der Krone Schweden, obgleich des verſtorbenen Königs Prinz und Nachfolger, **Carl 12**, damals noch minderiährig war, zum deutlichen Zeugnis, daß keine Partie das Friedensgeſchäft durch eine mit vielen Schwierigkeiten verknüpfte Wahl eines neuen Mittlers noch weiter verſchoben wiſſen wolte.

Unter der am 9ten **May** auf dem nahe bey dem Haag liegenden Schloſſe **Ryſwick** eröfneten Verſammlung arbeitete **Frankreich** nicht nur durch

(n) Theatr. Europ. T. XV. p. 149.

durch ſeine Anhänger, die ſich daſelbſt aufhielten, ſondern auch mit Gewalt der Waffen an dem Frieden (o). Der Marſchall von Catinat muſte Ath belagern, worin der Graf von Roeux als Befehlshaber mit einer ſtarken Beſatzung lag. Der Graf fand nicht für nöthig, zur Vertheidigung einer Stadt, die er durch den bevorſtehenden Frieden bald wieder in ſeinen Händen ſehen würde, viel Menſchenblut zu vergieſen und das Pulver zu verderben. Die Franzoſen, die an dieſen Staatsſtreich nicht gedacht, geriethen in Erſtaunen, als ihnen der Graf am 5ten Junius nach Eröfnung der Laufgräben die Stadt übergab, ohne mit ſeiner zahlreichen Mannſchaft den geringſten Gegenverſuch zu thun (p). Hierauf wolte Ludwig 14 die Vormauer von Spanien, den ordentlichen Sitz des cataloniſchen Adels, die volkreiche, bemittelte und mit einem ſchönen Hafen an dem mittelländiſchen Meer verſehene Stadt Barcellona beſchüſſen: nur die Fürbitte der Kaufleute zu Marſeille, welche ihr in Barcellona befindliches Waarenlager den Flammen nicht aufopfern wolten, konnte dieſes Unglück von ihr abwenden. Die Spanier merkten die Abſichten Ludwigs, und ſchickten ihre beſte Mannſchaft dahin. Der Kaiſer Leopold befahl ebenfalls, aus vorgegebener Sorgfalt für die Erhaltung Cataloniens, einigen Regimentern, vor Barcellona zu erſcheinen; in der That aber

(o) Theatr. Europ. T. XV. p. 158.
(p) ibid. p. 134. ſq.

aber wolte er getreue Völker in Spanien erhalten, um ſeinen Prinzen, den Erzherzog Carl, wenn der König, der damals tödtlich krank lag, mit Tod abgehen ſolte, mit gehörigem Nachdruck empfangen und unterſtützen zu können. Dieſe Anſtalten ſchreckten die Franzoſen von dem Vorhaben, Barcellona zu belagern, nicht ab. Auſer ihren ſchon zuvor in Catalonien gelegenen Völkern, ſchickten ſie auch von der Seite der Küſten ſehr viele Galeeren, Fregatten und hundert mit Kriegsbedürfniſſen verſehene Frachtſchiffe dahin, und gaben durch dieſe Verſtärkung dem Muth des Herzogs von Vendome, welcher den 15ten Junius die Laufgräben eröfnen lies, ein neues Feuer. Die Stadt, welche ſechzehntauſend und fünfhundert Mann von geübten Soldaten in ſich ſchlos, und alle Erforderniſſe zu einer langen Gegenwehr vorräthig hatte, durfte ſich auf die Wachſamkeit ihres Befehlshabers, des Prinzen von Darmſtad, und auf den erfahrnen General, Grafen de la Corzana getroſt verlaſſen. Sie vertheidigten ſich aus allen Kräften, bis ſie endlich den 10ten Auguſt, aus Noth gezwungen, die Stadt den Belagerern übergeben muſten (q).

Indeſſen verſäumte Wilhelm 3 keine Zeit, ſeinen Vergleich in Richtigkeit zu bringen, und dadurch die Privatvergleiche der Mitverbundenen zu befördern. Er eröfnete dem Grafen von Portland, der ſich damals bey der Armee in Flandern

(q) Theatr. Europ. T. XV. p. 138. ſqq.

dern befand, ſeine geheimſte Geſinnungen, und gab ihm die Anleitung, mit dem **Marſchall von Bouflers** eine beſondere Unterredung anzuſtellen, und dieſe ſo einzurichten, als wenn die dabey geäuſerte Vorſchläge und Gedanken aus ſeinem eigenen Gehirne flöſen. Durch dieſen klugen Schritt entgieng **Wilhelm** 3 allen Schwierigkeiten, die ſonſt die öffentliche Unterhandlungen gar leicht in das Weite hinauszuſpielen, oder gar zu hemmen pflegen: denn die beiden **Generals**, die unter ſtarken Bedeckungen und in Geſellſchaft vieler **Officiers** an einem bequemen Ort zuſammen kamen, brachten den 26ſten **Julius** nach einigen angeſtellten Verſammlungen alle nöthige Punkte, womit die Gevollmächtigten zu **Ryswick** ein ganzes Jahr verdorben hätten, glücklich zu Stande. So bald **Wilhelm** in Erfahrung gebracht, daß ſie mit ſeinen vorgeſchlagenen Artikeln zur Richtigkeit gekommen wären, that er den in dem **Haag** verſammleten Geſandten der vereinigten Mächte dieſe erhebliche Neuigkeit zu wiſſen, mit dem Zuſatz, man ſolle iezo zu Betreibung des allgemeinen Friedensſchluſſes allen Kräften aufbieten. An dem 20ſten **September**, welcher zu der Entſcheidung beſtimmt war, ob **Europa** die Früchte des Friedens einernten, oder der Wut der Kriegsflammen länger ausgeſezt bleiben ſolte, verſammleten ſich alle Gevollmächtigte, und **Frankreich**, **Spanien**, **England** und **Holland** brachten die Friedenspunkten, die ſie noch um die Mitternachtzeit unterſchrieben, auf einmal in das Reine. Auf dieſe Weiſe ſahe

Eng=

England und Holland dem unvermutheten Ende eines verderblichen Krieges, und dem neuen Flor des Handels mit Freuden entgegen. Spanien wurde durch die Zurückgabe ſeiner Städte, Gironne, Roſes, Belver und Barcellona befriedigt: Frankreich gab dieſer Krone nebſt der Stadt und Provinz Luxenburg, die Grafſchaft Chiny, Charleroy, Ath und Cortrycht zurück: der Biſchof von Lüttich erhielte Dinant und der Herzog von Parma die Inſel Ponza. Die vereinigten Mächte, die zugleich mit allem Eifer auf die Beſtätigung des mit Savoyen geſchloſſenen Friedens drangen, verlohren dabey die Wolfart einiger mit ihnen verbundenen Prinzen nicht aus den Augen. Ludwig 14 verſprach ausdrücklich, er wolle den König von Grosbrittannien in dem Beſitz der ihm unterworfenen Reiche nicht im geringſten kränken, und machte ſich bey ſeinem Ehrenwort anheiſchig, keinem Feind Sr. grosbrittanniſchen Maieſtät beyzuſtehen, und keine wider dieſen König entſponnene Empörung durch einige Unterſtützung zu befördern. Auſerdem verſicherte Ludwig, er wolle dem Wilhelm nebſt dem Fürſtentum Oranien alle ihm zugehörige Güter, deren ſich Frankreich mit Verletzung des nimwegiſchen Friedens bemächtigt hatte, getreulich wieder zuſtellen.

Bey der allgemeinen Zufriedenheit der rechtſchaffenen Engländer über dieſen Friedensbund, biſſen die Jacobiten für Zorn die Zähne zuſammen. Unter andern anzüglichen und giftigen Urteilen, die ſie über Ludwig 14 gefället, nannten

ſie den von ihm eingegangenen Frieden eine verrätheriſche Aufopferung des Zutrauens, damit ſie ihm zugethan geweſen ſeyn; ia einige, die ſich dem Geiſt der Frechheit und Verleumdung übergaben, kränkten ſeine Ehre durch Schmähſchriften, die ſie allenthalben ausgebreitet. Ihr Schutzgott, Jacob 2, gerieth darüber, daß ihm der franzöſiſche Stab, auf den er ſich getroſt verlaſſen, ſo ſchnell unter den Händen zerbrach, ebenfalls in die zornigſte Hitze, ob er ſie gleich aus Verſtellung nicht in wilde Flammen ausbrechen lies. Doch führte er in zwey öffentlichen an die **Catholiken** und **Proteſtanten** gerichteten Ausſchreiben bittere, aber auch zugleich vergebliche Klagen über dieſen Friedensſchluß (r). **Wilhelm** 3, der dieſe Ausſchreiben nicht unbeantwortet laſſen wolte, ſtund wirklich im Begrif, ſeinen eigenen Aufſatz dem Druck zu übergeben, als er von den **Holländern** erſucht wurde, die Kühnheit Jacobs 2 mit der Verachtung zu ſtrafen, und ihn keiner Antwort zu würdigen. Dieſer Bitte zufolge unterdrückte er ienen Aufſatz, und er kam erſt nach ſeinem Tode im Jahr 1705 unter der Veranſtaltung **Gilbert Burnets**, des berühmten **ſalisburiſchen** Biſchofs zum Vorſchein. Eine ſo verächtliche Aufnahme ſeiner öffentlichen Klagen machte Jacob 2 nicht zaghaft; er widerſezte ſich vielmehr in einer neuen Schrift allen in **Ryswick** zu ſeinem Verdruß ausgemachten Punkten. Man gönnte ihm die kurze Freude ei-

(r) Theatr. Europ. T. XV. p. 342. et 348. ſq.

eines kraftlos erfundenen Widerſprechens: die Schmach, die ſchon auf ihm ruhete, vergröſerte ſich täglich: die Gefälligkeiten, die er von auswärtigen Prinzen zu rühmen hatte, waren nicht von Wichtigkeit; denn ſie beſtunden in Freundſchaftsverſicherungen, die mit keinen Unkoſten verbunden ſind, oder doch nur in einer kleinen Summe Geldes, womit ſie den Schimpf von ſich ablehneten, als wenn ihnen ſeine Noth gar nicht zu Herzen gienge. Das muſte in ſeinem Elend Troſt genug für ihn ſeyn, daß ihm **Ludwig** 14 auf ſeine anhaltende Bitte verſprach, er wolle ihn nicht nöthigen, den **franzöſiſchen** Boden zu verlaſſen.

In dem Vergleich, welchen **Frankreich** am 30ſten **October** mit dem Kaiſer und dem Reiche getroffen, verſtund ſich **Ludwig** 14 zu allen Anforderungen; nur den Punkt von der Herausgabe **Strasburg** ausgenommen: doch wurde das Haus **Oeſterreich** dafür durch andere empfangene Vortheile zufrieden geſtellt. Bey der Unterhandlung mit andern **teutſchen** Fürſten drang er hauptſächlich darauf, man ſolle in den Orten, die er den Prinzen wieder abtreten wolte, die von ihm eingeführte, oder zu einem höhern Wachsthum gebrachte Religion allezeit ohne Kränkung und ohne die geringſte Veränderung beybehalten. Dieſer Hauptgedanke wurde in dem vierten Artikel des Friedens, welchen **Frankreich** mit dem Kaiſer und dem Reiche eingieng, in folgenden Ausdrücken vorgetragen: „die römiſchcatholiſche Religion ſoll in dem Stande, „darin ſie ſich gegenwärtig in den Orten befindet,

„die man iezo abtritt, richtig erhalten werden“. Dieſes Artikels wegen wolten ſich die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, der Pfalzgraf von Zweybrück, die Herzoge von Sachſen-Coburg, Sachſen-Gotha, Braunſchweig-Zell, Braunſchweig-Wolfenbüttel, Holſtein-Glückſtadt, der Marggraf von Brandenburg-Culmbach, wie auch der Landgraf von Heſſen-Caſſel zur Unterzeichnung der Friedenspunkte durchaus nicht verſtehen. Sie ſtimmten alle miteinander überein, daß der angezeigte Artikel den Reichsgrundgeſetzen, der Wahl-Capitulation des Kaiſers und des römiſchen Königs, den Verhaltungsbefehlen der Gevollmächtigten des Kaiſers, der ausdrücklichen den Abgeordneten der augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten von den ſämtlichen evangeliſchen Ständen gegebenen Vorſchrift, der von dem Könige in Frankreich übernommenen Gewährleiſtung des weſtphäliſchen Friedens, den vorläufigen bey dieſem Friedensgeſchäfte zum Grund gelegten Punkten, und den zwiſchen Frankreich, Grosbrittannien und den vereinigten Provinzen geſchloſſenen Verträgen ſchnurſtracks zuwider laufe. Sie wendeten ſich mit ihren Klagen auch an den Friedensmittler; aber ihre Bemühungen liefen ganz fruchtlos ab. Die evangeliſchen Prinzen muſten die Friedensgedanken des Kaiſers und des franzöſiſchen Hofs noch für ihr Glück halten, und damit zufrieden ſeyn, daß ihnen der Kaiſer die Verſicherung gab, man müſſe, ſo fern es auf ihn ankomme, die Religionsſachen, ienes ihnen

ihnen verhaßten Artikels ohngeachtet, auf dem alten Fuſe laſſen, und die Catholiken blos auf den weſtphäliſchen Frieden verweiſen.

Während dieſer Friedensbeſchäftigungen kam Peter Czaar von Rußland, dem man wegen ſeiner unbeſchreiblichen Verdienſte um die Wiſſenſchaften und gute Sitten den Namen des Groſen mit Recht beygelegt, unvermuthet nach Holland, und pflog am 11ten September in Utrecht mit Wilhelm 3 eine vertraute Unterredung (s). Seine Anrede an den König Wilhelm iſt ein überzeugender Beweis von ſeiner Staatskunſt, von der ihm eigenen Stärke des Geiſtes und von ſeinem bekannten Eifer für die Wolfart der Ruſſen. „Sire, ſagte er, das Verlangen, „die berühmten Städte des teutſchen Reichs, „oder die mächtigſte Republik in der ganzen „Welt zu ſehen, hat mich nicht bewogen, meinen „Thron und meine ſiegreiche Kriegsheere zu „verlaſſen. Nichts, als meine heftige Begierde, „den berühmteſten und gröſten Helden dieſes „Jahrhunderts zu ſehen, hat mich dazu angetrieben. „Meine Wünſche ſind erfüllt, und der „Zutritt, den Ew. Maieſtät mir verſtatten, erfreuet „mich mehr, als die Eroberung von Azow, „und meine Siege über die Tartarn. Sire, „Sie haben Antheil an der Ehre dieſer Eroberungen. „Ihr Heldenmut hat meinen Arm „und Degen geleitet: und da ich von einer edlen „Nachahmungsbegierde angefeuert werde; ſo „haben

(s) Theatr. Europ. T. XV. p. 335.

„haben mich Ihre groſe Thaten zuerſt auf die „Gedanken gebracht, mein Reich zu erweitern. „Wenn es mir an würdigen Ausdrücken fehlt, „die Hochachtung, die ich für Dero geheiligte „Maieſtät hege, an den Tag zu legen; ſo muß „meine Reiſe, davon man noch kein Beyſpiel „hat, einen redenden Beweis derſelben abgeben. „Es iſt ſchon allzuſpät im Jahre; zudem arbei„tet man ſchon ſo ſtark an dem Frieden, daß ich „das Glück Maximilians 1 nicht genieſen wer„de, unter den engländiſchen Fahnen wider „Frankreich, den gemeinſchaftlichen Feind der „Chriſtenheit, fechten zu können. Solte aber „der Krieg noch länger dauren; ſo will ich den „Generals meiner Kriegsheere Befehle zuferti„gen, den Ihrigen unverzüglich zu folgen. Die „Gränzen Rußlands ſtehen Dero arbeitſamen „Unterthanen offen, wenn ſie bis in die aller„nördlichſte Gegenden Handlung treiben wollen. „Ich werde ſo gar die Freiheiten, die ſie bisher „genoſſen, vermehren, und dieſe Vorrechte zum „ewigen Beweiſe der groſen Hochachtung, wel„che ich für den gröſten und würdigſten unter al„len Königen hege, in den rußiſchen Jahrbü„chern aufzeichnen laſſen.

Solten einige Leſer dieſe eingeſchaltete und prächtige Anrede Peters des Groſen unter die Ausſchweifungen in der Geſchichte zählen: ſo wollen wir ihnen ihre critiſche Freude deſto weniger misgönnen, ie zuverſichtlicher wir glauben, wegen einer ſo angenehmen und gedankenreichen Ausſchweifung von den Kennern Wilhelms 3

und

und Peters 1 ein deſto geneigteres Urteil zu erfahren.

Die Freude, welche Wilhelm 3 über die Gegenwart, Beredſamkeit und Freundſchaft Peters 1 empfand, war unausſprechlich gros, und ſie begleitete ihn bis nach London, wo er den 26ſten November einen prächtigen Einzug hielte, der einem Triumphe nichts nachgab. Die Sherifs, Aldermänner, Herren und das ganze Volk empfiengen ihn unter lauter Lobreden und Glückwünſchen, und unter den lebhafteſten Merkmalen der Ehrfurcht und Freude.

Im Jahr 1698 veranlaſſete die zunehmende Unpäßlichkeit Carls 2, des Königs in Spanien, den engländiſchen König, mit Frankreich in eine Unterhandlung zu tretten. Denn, da er die gleich groſe Lüſternheit Ludwigs 14 und des Kaiſers nach der ſpaniſchen Thronfolge gekannt; Wilhelm aber zu Erhaltung des Gleichgewichts in Europa dem Hauſe Oeſterreich nicht die ganze Erbſchaft überlaſſen, ſondern dieſelbe unter den kaiſerlichen Stammen und dem Hauſe Bourbon getheilt wiſſen wolte: ſo durfte er nach Maasgab dieſer Gründe, die mit Frankreich anzufangende Unterhandlung nicht verzögern. Zu dieſer Geſandtſchaft erwählte er den Grafen von Portland, Namens Wilhelm von Bentink, theils wegen der auſerordentlichen Treue und Dienſte, dadurch er ſich bey Wilhelm 3 während einer gefährlichen Krankheit ſehr verdient gemacht, theils wegen ſeiner tiefen Einſichten in Staatsgeſchäften, wegen ſeiner Feindſchaft gegen

gen die Beſtechungen, und weil an ihm alle Eigenſchaften eines redlichen und zu einer ſolchen Verrichtung vollkommen tüchtigen Mannes hervorleuchteten (t). Zudem wußte Wilhelm 3, daß die Franzoſen, die mit dem Grafen ſchon vormals in allerhand Unterhandlungen getretten, ihn bey Ludwig 14 als einen Herrn abgeſchildert, der völlig nach dem franzöſiſchen Tone geſtimmt ſey. Dieſe falſche Auslegung der politiſchen Gefälligkeiten, die der Graf den Franzoſen erzeiget, lieſe ſich Wilhelm 3 ſehr wohl gefallen, und er hofte mit Grund, durch ihn, als einen Geſandten, die geheimſte Geſinnungen des franzöſiſchen Hofes in Erfahrung zu bringen. Der Graf von Portland übernahm den Auftrag ſeines Königs, und hielte am Anfang des Märzmonats ſeinen Einzug in Paris mit einem ſo anſehnlichen Gefolge und mit einer ſo ausnehmenden Pracht, daß die Franzoſen darüber in Erſtaunen geriethen, indem ſie ſchon lange keine ſolche Herrlichkeit bey engländiſchen Geſandſchaften wahrgenommen. Die Art, mit welcher Ludwig 14 in Gegenwart der drey Prinzen, einiger Grafen, Herzoge und der Groſen des Reichs den Grafen von Portland aufgenommen, enthielt ſogleich bey ſeinem erſten Auftritt und Verhör deutliche Merkmale der beſondern Achtung, in welcher Wilhelm 3 damals in Frankreich geſtanden. Ludwig 14 zeigte dem Grafen ſelbſt die Gärten zu Verſailles, und un-

(t) Theatr. Europ. T. XV. p. 480.

unterhielte ihn mit angenehmen und vertrauten Geſprächen. Man führte ihn hernach in die Zimmer, in welchen die von dem bekannten **Brun** entworfene Malereyen, die alle Siege **Ludwigs** 14 prächtig ausgedruckt, nach der Reihe aufgeſtellt waren. Der Graf von **Portland** erſchrak ſehr, als der berühmte **Matthäus Prior**, der ihm als Geſandtſchafts-Secretair nachfolgte, ſeinen Witz auf Unkoſten der Klugheit verſchwendet. Denn, als ein franzöſiſcher Herr dieſen fragte; ob die Geſchichte **Wilhelm** 3 in den engländiſchen Palläſten auf gleiche Weiſe abgemahlt ſtehe? ſo antwortete ihm **Prior**: **Nein; man findet allenthalben Denkmale der groſen Thaten meines Herrn, nur allein in ſeinem Palaſte nicht.**

Bey einer zwiſchen dem Grafen von **Portland** und dem **Marquis** von **Torcy** gepflogenen Unterredung erklärte dieſer einen Theilungsvertrag, im Fall der König von Spanien ohne Leibeserben mit Tode abgehen ſolte, für das einzige und ſicherſte Mittel, einem weitausſehenden und landverderblichen Kriege zuvorzukommen. Er ſezte hinzu, er rede dieſes nicht nur zur Wolfart **Europens**, ſondern auch nach dem ſchon entworfenen Plan ſeines Herrn, **Ludwigs** 14, obgleich dieſer ſeinen in **London** und in dem **Haag** befindlichen Geſandten dißfalls noch keine Verhaltungsbefehle ausgefertigt hätte. Der Graf antwortete, er halte dieſen Entwurf für vortheilhaft, und zweifle, als eine Privatperſon, keineswegs, es werde ſich **Wilhelm** 3 denſelben

wohl

wohl gefallen laſſen, und den Anſprüchen der Krone Frankreich nicht vor dem Lichte ſtehen. Nachdem man ihm hernach die wahre Geſinnungen Ludwigs 14 eröfnet, und den Entwurf zur Vollſtändigkeit gebracht, kehrte der Graf im Junius wieder nach England zurück. Um dieſe Zeit prorogirte Wilhem 3 das engländiſche Parlament, worauf es den 17ten Julius aufgehoben, und anſtatt deſſelben auf den 3ten September ein anderes berufen wurde. Nach dieſen getroffenen Verfügungen ernannte Wilhelm 3 neun Regenten des Reichs, und trat ſeine entworfene Reiſe nach Holland an. Damals erneuerte der franzöſiſche Geſandte, Graf von Talard, die von ſeinem König dem Grafen von Portland ſchon gethane Vorſchläge. Wilhelm 3, dem die Verbindung der ganzen ſpaniſchen Monarchie mit den erblichen Staaten des Kaiſers nicht einleuchtete, widmete den Vorſtellungen des Grafen von Talard ein geneigtes Gehör, und die davon benachrichtigte vereinigte Provinzen hatten ebenfalls wider die von Frankreich vorgeſchlagene Theilung der ſpaniſchen Monarchie nichts einzuwenden, weil auch ſie an ihrem Theil weder das Haus Bourbon, noch das Haus Oeſterreich in einer allzugroſen Macht übermüthig ſehen wolten.

Frankreich, England und die vereinigte Provinzen wurden bald ſchlüſſig, daß Ludwig 14, wenn der catholiſche König ohne Leibeserben ſtürbe, ſowol in ſeinem eigenen, als auch in ſeines Sohns des Dauphins Namen, nebſt

den Königreichen Neapolis und Sicilien auch alle auf den Küſten von Toſcana und den dabey gelegenen Inſeln den Spaniern gehörige Plätze, nemlich San = Stephano, Porto Hercole, Orbitello, Telamone, Porto Longone, Piombino, wie auch die Stadt und das Marggraftum Final, desgleichen die ganze Provinz Guipuſcoa, beſonders die Städte Fuentarabia und St. Sebaſtian, den Hafen le Paſſage und die Helfte der Gebürge, welche an dieſem Orte Frankreich von Spanien theilen, und zwar mit allen Feſtungswerkern, Kanonen, Pulver, Galeeren und Kriegsbedürfniſſen, mit einem Wort, in dem Stande, in welchem ſie ſich bey dem Tode Carls 2 befinden würden, ohngekränkt antretten ſolle. Dafür wurde das übrige von der ſpaniſchen Monarchie dem Churprinzen von Baiern zugetheilt, iedoch mit Ausſchlieſung des Herzogtums Mayland, welches dem Erzherzog Carl, dem zweyten Prinzen des Kaiſers Leopold zugedacht war. Man beſchlos ferner, daß, wenn der Kaiſer, der römiſche König, oder der Churfürſt von Baiern dieſen Vergleich ausſchlagen, oder den Bedingungen deſſelben keine Kraft geben wolten, alsdenn die beiden Könige nebſt den Generalſtaaten den Prinzen, Sohn oder Bruder des widerſpenſtigen Theils von dem Beſitz der ihnen angewieſenen Stücke verdrängen, und ihren Antheil denenienigen, die daſelbſt im Namen des Königs von Spanien das Regiment verwalten würden, anvertrauen ſolten; als welchen man dieſe Verwaltung auf eine den drey

ver-

verbundenen Mächten beliebige Zeit zu überlaſſen hätte. Eben dieſe Mächte ſolten allen denenienigen, die ſie in dem Beſitz ihrer angewieſenen Staaten beunruhigen, oder die unter ihnen feſtgeſezte Ordnung ſtören würden, allen möglichen Widerſtand leiſten. Ferner erwarteten die durch den angezeigten Vergleich vereinigte Mächte von einander, daß ein ieder Theil den andern, den iemand in dem Beſitz ſeiner neuen Länderenen kränken würde, nachdrücklich unterſtützen, und daß es einem ieden von ihnen freyſtehen ſolle, andere Mächte zu dieſem Bündnis einzuladen; doch ſo, daß ſich dieſe mit **Frankreich**, **England** und **Holland** zu gleichen Verpflichtungen verſtünden. Mit dieſen verband man noch folgende geheime Artikel: 1) wegen der Minderiährigkeit des Erzherzog **Carls** und des iungen Churprinzen von **Baiern** wolle man ſich die Verſprechungen des Kaiſers, des römiſchen Königs und des Churfürſten von **Baiern** gefallen laſſen, um den iungen Prinzen bey erfolgendem Todesfall des catholiſchen Königs den Beſitz der ihnen beſtimmten Länder deſto gewiſſer einräumen zu können. 2) Der Churfürſt ſolle, wenn **Baiern** damit übereinſtimmte, während der Minderiährigkeit des iungen Churprinzen das Amt eines **Curators** verwalten, und, im Fall der Prinz ohne Leibeserben ſtürbe, an ſeine Stelle tretten. 3) Wenn der Kaiſer den dem Erzherzog **Carl** zuerkannten Theil nicht zur Vergütung annehmen würde; ſo ſollte indeſſen der Herzog von **Vaudemont**, und nach ihm ſein Sohn, der

Prinz

Prinz Carl, das Herzogtum Mayland zu verwalten haben. Endlich wurde man auch darin einig, daß der Dauphin, der Erzherzog Carl und der Churprinz von Baiern vermög der ſämtlichen Bedingungen allen anderweitigen Anſprüchen auf Spanien feierlich entſagen ſolten; welches auch von dem Dauphin ausdrücklich geſchehen (u).

Die Bewegungsgründe, welche der engländiſchen und holländiſchen Macht die Annehmung dieſes berühmten Vergleichs empfolen, haben wir ſchon oben deutlich bezeichnet. Was aber Frankreich, als den vorſchlagenden Theil betrift; ſo ſcheint Ludwig 14 dem Grundſatze gefolget zu ſeyn, Spanien werde dieſe Theilung annehmen, oder verwerfen. In ienem Fall müſte man die Spanier überzeugen, ſie hätten den iungen Churprinzen von Baiern, ob ſich gleich Margaretha Thereſia, die Infantin und Tochter Philipps 4, losgeſagt, dennoch als den Enkel derſelben für thronfähig zu erklären, und die Losſagung der Maria Thereſia, der Königin von Frankreich und älteſten Schweſter der Erzherzogin Margaretha, könne weder dem Dauphin, noch einem von ſeinen Nachkommen einigen Eintrag thun. Solte hingegen Spanien den Vergleich ausſchlagen; ſo konnte Ludwig 14 hoffen, der catholiſche König werde, um ſeine Staaten nicht getrennt zu ſehen, die Thron-

(u) Theatr. Europ. T. XV. p. 818.

Thronfolge einem von **Ludwigs** Enkeln beſtimmen. Ferner, wenn der catholiſche König den Vergleich angenommen, aber der Kaiſer in dieſem Fall ſich widerſezt; oder wenn **Carl** 2 ein Teſtament zum Nutzen des Erzherzogs oder des baieriſchen Prinzen errichtet hätte; ſo konnte **Ludwig** 14 mit Gewalt nach dem ſpaniſchen Erbgut greifen, und unter der Vorwendung ſeiner rechtmäſigen Anſprüche auf die ſpaniſche Krone deſto eher mit gewafneter Hand erſcheinen, ie mehr man ſeine Mäſigung verſchmähet, und ie weniger man ſeine Anſprüche in Betrachtung gezogen hätte. Doch, wir wollen uns nicht länger mit Wahrſcheinlichkeiten abgeben, ſondern iezo melden, daß ſich der dem kaiſerlichen Hauſe höchſt mißfällige Theilungsvergleich plötzlich zerſchlagen habe: denn am 6ten **Februar** des folgenden Jahrs ſtarb der zur ſpaniſchen Krone beſtimmte Churprinz von **Baiern** zu **Brüſſel** im ſiebenten Jahre ſeines Lebens, und verurſachte durch dieſen unvermutheten Fall den verbundenen Mächten die äuſerſte Beſtürzung.

Wilhelm 3 hielte indeſſen für deſto nöthiger, die holländiſche Staaten um die Verſtärkung ihrer Land- und Seemacht zu erſuchen, ie mehr Neigung das engländiſche Volk und **Parlament** geäuſert, die engländiſche Heere auf die möglichſte Weiſe zu verringern. Seine Vorſtellungen waren auch von einem ſo groſen Gewichte, daß ihm die Generalſtaaten verſprachen, immer ein Heer von acht und vierzig tauſend Mann in Bereitſchaft, und gegen dreiſig

Kriegs-

Kriegsſchiffe in ſegelfertigem Stande zu erhalten. Hierauf gieng er nach London, eröfnete den 16ten December das neue Parlament, und empfahl den beiden Häuſern die nöthige Verſtärkung der Kriegsmacht, die Aufnahme des Handels und die Verbeſſerung der Sitten mit dem angelegentlichſten Eifer. Als er aber hernach die fremde Proteſtanten, welche theils in England, theils in Frankreich ihren Wohnplatz aufgeſchlagen, von dem Parlament naturaliſirt wiſſen wolte, und einen Bus- und Faſttag verordnete, Gott um die Unterſtützung dieſer unglücklichen Mitbrüder anzuflehen: ſo wurde das Volk dadurch aufgebracht, eben als wenn Wilhelm 3 dieſen Ausländern eine vorzügliche Gnade zum Nachtheil der gebohrnen Engländer zu erzeigen, und durch die daher vermuthete Anhänglichkeit der Fremden an ſeine königliche Perſon die Wolfart des Volks zu untergraben geſucht hätte. Auf dieſe Weiſe behauptete ein blinder Trieb den Vorſitz bey öffentlichen Berathſchlagungen: unverſtändige, oder von Leidenſchaften hingeriſſene Privatperſonen freueten ſich, die zwiſchen dem Könige und dem Volke getheilte Gewalt zur Kränkung der unterdrückten Ausländer angewendet zu ſehen, und nach ihrer verdorbenen Denkungsart ſolche Vorſchläge, die ſie als ihre eigene prächtig erheben würden, nur deswegen zu verabſcheuen, weil ſie einen andern um die Ehre der Erfindung beneiden, oder mißgünſtige Blicke auf diejenige werfen, zu deren Begünſtigung man ſie erſonnen hat. Eben ſo fruchtlos

lieſen auch die Fürbitten ab, welche die Geſan(d)ten Wilhelms bey Ludwig 14 für die franzö(-)ſiſchen Flüchtlinge eingelegt: denn Ludwig, i(n) deſſen Seele der Religionseifer mit zunehmen(den) den Jahren immer eine gröſere Stärke erhalten, und der es ſich zur Ehre angerechnet, die Pro(-)teſtanten in Frankreich entweder bis auf den lezten Mann auszurotten, oder an die catholi(-)ſche Religion zu gewöhnen, antwortete den Ge(-)ſandten Wilhelms 3 ganz trotzig, er könne mit ſeinen Unterthanen nach Willkühr verfahren; es habe ſich keine auswärtige Macht darum zu be(-)kümmern, und Frankreich ſeye auch um die von Wilhelm aus England vertriebene Catholiken unbeſorgt geblieben. Unter andern that Ludwig 14 wegen der Reformirten in ſeinem Reiche ſo ſtürmiſche Ausfälle, weil ihre aufgebrachte Fein(-)de ſie bey ihm als Feinde der königlichen Hoheit angeſchwärzet, insbeſondere aber, weil Lud(-)wig 14 dadurch den Spaniern gefällig werden wolte, welche ſeit ſeiner an den Reformirten bewieſenen Unbarmherzigkeit und Strenge dem Hauſe Bourbon mit einer vorzüglichen Geneigt(-)heit zugethan waren (x).

Im Jahr 1699 gab Wilhelm 3 bey Eröf(-)nung des Parlaments eine groſe Luſt zu Beybe(-)haltung und Verſtärkung der grosbrittanni(-)ſchen Land- und Seemacht zu erkennen, weil er die ſpaniſche Ländereyen dem Ueberfall der Fran(-)zoſen nicht blos ſtellen, und bey einer ſo bedenk(-)lichen

(x) Theatr. Europ. T. XV. p. 487. 497. et 499.

lichen Staatsveränderung mit dem entwafneten England keinen müſigen Zuſchauer abgeben wolte. Allein das Parlament, welches in Friedenszeiten die Unterhaltung eines Heers zu Land für etwas unnöthiges und beſchwerliches hielte, bezog ſich auf die Worte in dem politiſchen Teſtamente des Cardinals Richelieu: England iſt ohne Hülfe verlohren, wenn man daſſelbe nöthigen kann, ein Heer zu unterhalten. Auſerdem, daß die Gemeinen befürchteten, der König möchte ſich durch ein groſes auf den Beinen erhaltenes Heer gar leicht in einen unnöthigen Krieg verwickeln laſſen, brachten ſie noch die drey und vierzig Millionen Pfund Sterling, die man in den lezten Feldzügen aufgeopfert, ferner, die den Soldaten noch zu bezahlende Geldſummen, nebſt den zwanzig Millionen Schulden des Königreichs, in den Anſchlag, und ruheten nicht eher, als bis man von dem Heer den überflüßigen Theil abgedankt, und nicht mehr, als achtzehn tauſend Mann beybehalten hatte. Eben ſo wenig geſtatteten ſie dem König die Beybehaltung der holländiſchen Leibwache, die er wegen ihres groſen Eifers für ſeine Perſon gern mit der Ehre der gebohrnen Engländer bekleidet geſehen. Die beiden Häuſer machten ihm in einer Addreſſe vorſtellig, er möchte ſich an ſeine eigene Erklärung, daß er keines von den fremden und in das Königreich mitgebrachten Kriegsheeren beybehalten wolle, erinnern, und ſeine geheiligte Perſon niemand, als den Engländern, anvertrauen. Die deutliche Merkmale der Ehrfurcht, die das Par-

lament in der Addreſſe gegen den Wilhelm geäuſert; die Sorgfalt der beiden Häuſer für die Einigkeit zwiſchen dem König und den Unterthanen; der Eifer der Gemeinen, den Argwohn des Volks zu unterdrücken, als wenn Wilhelm den Holländern mehr gutes zutrauete, als ſeinen Engländern, wie auch die Weisheit und Gelindigkeit gegen ein Volk, welches durch den geringſten Schein eines Eingrifs in ſeine Freiheiten in Erbitterung geräth, empfahlen dem Wilhelm den Entſchluß, den Engländern auch durch die Abdankung und Zurückſendung ſeiner holländiſchen Leibwache gefällig zu ſeyn (z).

Die geſchehene Abdankung der Kriegsvölker ſchiene die Feinde der Regierung auf das neue zu beleben. Zum wenigſten gab man vor, ihre Anzahl verſtärke ſich alle Tage; ſie hielten zu London ihre Verſammlungen viel freyer, als vormals; es ſeyen viele in England eingeſchlichene Prieſter und Jeſuiten geſchäftig, die Unterthanen in den Schoos der römiſchen Kirche zu locken, ihnen die dem König ſchuldige Pflichten zu entleiden, und die Seelen der Kinder mit Irrlehren zu vergiften. Man behauptete auch, die Papiſten hielten Pferde und Waffen in ihren Häuſern, und unterſtünden ſich, ſchaarenweis an öffentlichen Plätzen nahe bey dem Parlament und dem Pallaſt zu St. James zu erſcheinen. Aus dieſen in dem Parlament vorgetragenen Punkten, ſuchte die Hofpartie zu bewei-ſen,

(z) Theatr. Europ. T. XV. p. 638 ſq.

ſen, wie ſehr der König durch die Abdankung des Heers dem Aufruhr der **Papiſten** und **Jacobiten** Preis gegeben, und wie augenſcheinlich die von **Wilhelms** Leben abhängende Ruhe **Europens** geſtöret werde. Die Gemeinen baten den König in einer aus Sorgfalt für ſeine Perſon entworfenen **Addreſſe**, er möchte alle über ſeine Regierung mißvergnügte als Störer des allgemeinen Ruheſtandes aus **London** verbannen. Es wurde auch bald allen auſer **London** gebohrnen **Papiſten** in einer **Proclamation** befohlen, dieſe Stadt zu räumen, und ſich zehn Meilen weit von **Weſtmünſter** zu entfernen. Dieſe Verfügungen hatte **Wilhelm** deſto wachſamer zu treffen, ie zuverläſſiger ihn ſeine Geſandte an auswärtigen Höfen ſchriftlich verſichert, **Jacob** 2 ſeye mit einer groſen Schaar von Leuten umgeben, welche entſchloſſen wären, für ſeine Wiederherſtellung das äuſerſte zu wagen. Aus gleichem Grund eröfnete er auch den **catholiſchen** Geſandten, die ſich damals in **England** aufhielten, ſie ſolten, bey dem Verluſt ihrer Vorrechte, ihre **engländiſche** oder **irrländiſche** Kapelläne unverzüglich zurückſchicken (a). Der Unwille **Wilhelms** 3 verſchwand deſto ſchneller, je mehr das **irrländiſche Parlament** die Entſchlieſungen des **engländiſchen** unterſtüzte. Nach der darauf bekannt gemachten **Prorogation** des **Parlaments** giengen in den vornehmſten Aemtern wichtige Veränderungen vor. Der Graf von

M 4

(a) Theatr. Europ. T. XV. p. 639.

von Portland, welcher aus freyem Antrieb alle ſeine Ehrenämter aufgab, reizte durch ſein Beyſpiel den Admiral Ruſſel zu einem gleichmäſigen Verhalten, und beynahe wäre der Herzog von Ormond ihren Fußtapfen nachgefolgt, wenn ihn nicht der König durch eine neue Gnadenbezeugung davon abgehalten hätte. Unter andern erhob der König bey den Aemterbeſetzungen den Thomas, Grafen von Pembroke, der bey der ryswickiſchen Friedensunterhandlung die Stelle eines engländiſchen Geſandten bekleidet, zum Lord Präſidenten des geheimen Raths. Die Whiggs und Torrys nahmen an dieſer Wahl einen gleich freudigen Antheil, weil Gelehrſamkeit, Tugend und ein ſeltener Eifer in Beſorgung öffentlicher Angelegenheiten den Grafen vor vielen andern von ſeinem Stande merklich ausgezeichnet hatten. Hernach wurden von dem König, ehe er ſeine Reiſe nach Holland angetretten, der Erzbiſchof von Canterbury, der Lordcanzler Sommers, der Graf von Pembroke, der Vicomte Lonsdale, der Herzog von Devonſhire, die Grafen von Bridgewater und von Jerſey, der Graf von Marlborough, als Oberhofmeiſter des Herzogs von Gloceſter, und Carl Montague dazu auserſehen, in ſeiner Abweſenheit die Regierung zu verwalten. Er lies auch den fremden Geſandten andeuten, ſie ſolten inzwiſchen bey gedachtem Herzog zum Gehör gelaſſen werden.

Jezo muſte man auf neue Maasregeln bedacht ſeyn, weil der unvermuthete Tod des Churprinzen

zen von Baiern den zwiſchen England, Holland und Frankreich getroffenen Theilungsvergleich ſeiner Kraft beraubet. Vermutlich war der Graf von Talard unter dem Gefolge Wilhelms auf ſeiner Reiſe nach Holland, um ihm einen neuen Entwurf als nothwendig vorzuſtellen. Der ſpaniſche Hof hegte dißfalls keinen Zweifel, und ſuchte, als ein durch den erſten Vergleich zum Unwillen bewogener, andere ähnliche Verbindungen durch beſondere Maasregeln zu verhindern. Der Marquis von Canales, damaliger Geſandter des ſpaniſchen Königs in England, der dieſes Punkts wegen von ſeinem Herrn gemeſſene Verhaltungsbefehle empfangen, machte ſich die Abweſenheit Wilhelms zu Nutz. Er beſchrieb in einem langen der Regierung überreichten Memoire die groſe Verdienſte Sr. catholiſchen Maieſtät um die Krone England, und um die Geſetze, Vorrechte und Freiheiten Grosbrittanniens, und führte darüber bittere Klagen, daß ſich Seine grosbrittanniſche Maieſtät von ſchädlichen Rathgebern hätten verleiten laſſen, unter dem Titel der Wolfart Europens die ſpaniſche Staaten zu zerſchneiden, und die Thronfolge im Königreiche Sr. catholiſchen Maieſtät feſt zu ſetzen. Um nun die Engländer gegen ienen ohne ihr Vorwiſſen geſchloſſenen Vergleich deſto leichter in den Harniſch zu iagen, ſtellte er die Vollziehung des erſten, oder eines ähnlichen Vergleichs als eine für England und Holland höchſt ſchädliche Sache vor, weil alsdenn das durch neue Staaten bereicherte Frank-

reich übermüthig werden, und den benachbarten Provinzen mit einem fürchterlichen Nachdruck Trotz bieten würde. Die Regenten des Reichs getraueten ſich nicht, das Memoire des Marquis eigenmächtig zu beantworten, ſondern ſchickten daſſelbe ſogleich an den König nach Holland. Dieſer beſorgte geſchwind eine hitzige Antwort nach England, worin er dem Marquis wegen der in ſeinem Memoire ſtehenden unanſtändigen und aufrühriſchen Ausdrücken befahl, innerhalb einigen Wochen England zu verlaſſen, und vor ſeiner Abreiſe keinen Schritt mehr aus ſeiner Behauſung zu wagen (b). Einen dem vorigen gleichen Befehl hatte Carl 2 in Spanien ſeinem Geſandten in Holland, dem Don Bernhard de Quiros an die Generalſtaaten zugefertigt. Die Freundſchaft gegen den Geſandten, aus welcher dieſelben ihn von einem groſen Verdruß befreyen wolten, bewog ſie auch, ihn zu bitten, er möchte die Ueberreichung einer die ſpaniſche Thronfolge betreffenden Schrift unterlaſſen. Der kluge Miniſter aber lieſe ſich von der Uebergabe ſeines Memoire nicht abhalten, ob man ihm gleich die darauf erwartete Antwort verſagte. So bald er von einer neuen Unterhandlung wegen Spanien Nachricht eingezogen, ſuchte er ſie durch ſeinen Eifer gleichſam in der Geburt zu erſticken; allein die Geſchichte des folgenden Jahres wird uns belehren, daß er viel zu ſchwach geweſen ſey, den Fortgang derſelben durch ſeinen Widerſtand aufzuhalten.

Um

(b) Theatr. Europ. T. XV. p. 640.

Um dieſe Zeit brachten die Schottländer eine faſt ganz in Vergeſſenheit gerathene Sache auf das neue in Bewegung. Die Engländer, die es iederzeit zu einem Geſetz machten, daß ſie, ihres eigenen Vortheils wegen, der Aufnahm des ſchottländiſchen Handels vor dem Lichte ſtehen müſten, bezeigten ſich auch unter Jacob 1, als ſie von den Reichthümern der Schottländer anſehnliche Vortheile zogen, ihrem Grundſatz gemäs. Jacob 2 entwarf zum Flor des Handels der Schottländer, denen er als alten Unterthanen ſeines Hauſes eine vorzügliche Gunſt gewidmet, einen beſondern Grundriß, den er mit Hülfe des Parlaments glücklich durchgetrieben hätte, wenn er ſich nicht ſelbſt durch ſeinen blinden Religionseifer daran hinderlich gefallen wäre. Bey der groſen Reichsveränderung würden die ſchottländiſchen Handelsleute ihre Rechnung nach Wunſch gefunden haben, weil damals die Engländer den Schotten, aus Begierde, ſie auf ihre Seite zu ziehen, alle billige Bedingungen angeboten: allein die ſchottländiſche Convention verſchlief bey dem hitzigen Trieb nach der Reichsveränderung die Vortheile ihres eigenen Reichs. Einige Jahre hernach, nemlich im Jahr 1694, wolte ſie dieſen Fehler durch Stiftung einer unter groſen Vortheilen nach Afrika, nach Oſt- und Weſt-Indien handelnden Geſellſchaft wieder verbeſſern. Die neue Handlungsgeſellſchaft erwählte ſich den Lord, Johann Belhaven, einen Herrn von groſen Verſtand und den Hauptbeförderer dieſes Entwurfs, zu ihrer

rem Präſidenten, und freuete ſich über die verſprochene Unterſtützung Wilhelms 3. Die Schottländer ſezten in einer Parlamentsacte folgende Artikel feſt: 1) daß alle dieſer Compagnie eigenthümliche Schiffe und Landungen auf ein und zwanzig Jahre von allen Einſchränkungen, Abgaben, Hülfsgeldern und Gefällen befreyt bleiben, und 2) daß während dieſer Zeit alle zu dieſer Compagnie gehörige Beamten, Bediente, Glieder und Gehülfen in Anſehung ihrer Perſonen und ihrer zu dieſer Handlung beſtimmten Güter von allen Auflagen ausgenommen ſeyn ſolten. Wegen der Einwilligung des Königs und des guten Fortgangs ihrer Entwürfe wünſchten ſich die Schottländer kaum Glück zu einer ſo vortheilhaften Sache, als das engländiſche Parlament in dem Jahr 1696 das ganze Vorhaben auf einige Jahre zerſtörte. Die weitläuftige Vorſtellungen deſſelben liefen insgeſammt da hinaus, es würde durch Errichtung der edimburgiſchen Handlungsgeſellſchaft, die engländiſche oſtindiſche Compagnie völlig entkräftet, und ganz England in einen unausſprechlichen Schaden geſezt werden. Unter andern gab das Parlament ſein Misvergnügen auch darüber zu verſtehen, daß Wilhelm 3 jene Handlungsgeſellſchaft bey ihrem erfolgenden Verluſt mit engländiſchen Kräften aufrichten, und mit der koſtbaren Seemacht Englands einen dem Königreich höchſt ſchädlichen Handel unterſtützen wolle. Der König that ſeine Gegenerklärung nur in einer kaltſinnigen Antwort, und ſagte, man werde

die

die beſorgliche Folgen der zum Vorteil der Schottländer verfertigten Acte gar leicht abwenden können. Dieſe durch die fortgeſezte Unterſtützung mit groſem Eifer erfüllte Geſellſchaft ſchickte im Jahr 1698 drey ſchottländiſche Schiffe nach Oſt- und Weſtindien, um daſelbſt ihren Handel zu treiben.

Der zwiſchen dem mitternächtlichen und mittägigen Theile von America liegende ſchmale Strich Landes, den man Darien oder Panama nennt, und der vormals eine ſpaniſche Provinz, um dieſe Zeit aber von den Spaniern wieder verlaſſen geweſen, war der erſte Ort, an den ſich die drey Schiffe gewendet. In dieſer Provinz, lieſen ſich die damalige Einwohner, die Indianer, den Handel mit den Schottländern ſogleich gefallen; ſie erlaubten dieſen auch, daſelbſt nach ihrem Belieben Pflanzungen anzulegen. Nür der König in Spanien und die Engländer fanden vieles an dieſer Unternehmung auszuſetzen, und der Geſandte des erſten überreichte am 3ten May ein Memoire, welches wegen mancherley Drohungen wider den König von England ein Aufſehen gemacht. Nachdem die Spanier bald darauf den Engländern, aus Zorn gegen den Wilhelm, einige Schiffe hinweggenommen, und dadurch die Eigenthümer derſelben wider ihren König in Erbitterung geſezt: ſo lies Wilhelm, der iezo ſeine wahre Geſinnung hinter der klugen Verſtellung verbergen muſte, den Spaniern die Verſicherung ertheilen, daß er an der ohne ſein Vorwiſſen in Darien

rien unternommenen Landung keinen Antheil hätte. Dadurch erweichte er das Herz der Spanier dergeſtalt, daß ſie kein Bedenken trugen, den Engländern ihre hinweggenommene Schiffe wieder zuzuſtellen. Hingegen überfielen ſie hernach die in Darien befindliche und von der Hülfe der Engländer entblößte Schottländer mit einer weit überlegenen Macht, welche den neuen Pflanzvölkern durch Krieg und Hunger dergeſtalt zuſezte, daß von vier tauſend kaum hundert Mann in ihr Vaterland zurückkamen (c).

Nach dieſem erlittenen Verluſt erſuchten die vornehmſte ſchottländiſche Häuſer die Compagnie, ſie möchte zu Befreyung ihrer den Spaniern in die Hände gerathenen und in Carthagena grauſam mißhandelten Angehörigen allen Kräften aufbieten. Die Compagnie, die ihren Gönnern mit Freuden unter die Arme greifen, und den Pflanzort in Darien wieder hergeſtellt ſehen wolte, bat den Wilhelm in einer durch den Lord Baſilius Hamilton zu überreichenden Addreſſe zu Ausführung ihres Vorhabens um die Darleihung einiger Fregatten. Es iſt leicht zu erachten, daß die vorläufige Nachricht, welche der ſchottländiſche Staatsſecretair dem Wilhelm von der baldigen Ankunft und von den Abſichten Hamiltons ertheilt, den König in eine groſe Verlegenheit geſezt, weil er theils das Vorhaben der Schottländer gern mit Nachdruck befördert hätte, theils aber auch, weil er die ſtärkſte

(c) Theatr. Europ. T. XV. p. 640. ſqq.

ſtärkſte Widerſetzlichkeit der Engländer gegen die Bitte der ſchottländiſchen Compagnie richtig prophezeyen konnte. Er verſagte hernach dem Lord **Hamilton** den verlangten Zutritt unter dem Vorwand, weil ſich dieſer Herr als einer, der den **Wilhelm** nicht für einen rechtmäſigen König erkenne, bey ſeinem oftmaligen Aufenthalt in **London** niemals bey Hofe eingefunden, um die ſeinem Landesherrn ſchuldige Ehrerbietung an den Tag zu legen: es hatte aber **Wilhelm** 3 bey dieſer Verweigerung die wahre Abſicht, zu Ueberlegung einer ſo ſpitzfündigen Sache deſto mehr Zeit zu gewinnen, und den Schottländern auf einen oder den andern Weg behülflich zu ſeyn. Kurz hernach gab **Wilhelm** 3 der ſchottländiſchen **Compagnie** die ſchriftliche Verſicherung, daß er bey dem König von Spanien an Befreyung der gefangenen Schottländer getreulich arbeiten, und die Aufnahm der neuen Handlungsgeſellſchaft mit Freuden betreiben wolle; aber in Anſehung der verlangten Fregatten könne er ohne die Genehmhaltung des **Parlaments** nichts gewiſſes verſprechen. Die Geſchichte des folgenden Jahrs wird uns belehren, daß die Schottländer mit dieſer Antwort nicht zufrieden geweſen: iezo aber müſſen wir wieder nach **England** zurückkehren.

Wilhelm 3 traf den 27ſten **October** wieder in ſeinen Staaten ein, und berief auf den 26ſten **November** ein **Parlament**. Die Rede, damit er daſſelbe eröfnet, that eine ſo gute Wirkung, daß die Gemeinen der von dem König vorgeſchlagenen

Ver-

Verbeſſerung des Seeweſens ernſtlich nachdachten, und theils zu Tilgung der die Seemacht betreffenden Schulden, theils zu Abtragung des rückſtändigen Soldes, zweymal hundert und ſechs und ſiebenzig tauſend dreyhundert und achtzig Pfund Sterling ausſezten. Auſer den anſehnlichen Geſchenken, damit ſie die Seeofficiers beehrt, beſtimmten ſie auf das neue zum Dienſt der Flotte neunzig tauſend, zum Sold für die Leibwache und Beſatzungen dreymal hundert tauſend, zum ſchweren Geſchütz fünf und zwanzig tauſend, für die Landſoldaten funfzehn tauſend Pfund Sterling, und eine groſe Summe zu Bezahlung des halben Soldes der abgedankten und noch nicht verſorgten Officiers. Darauf richteten ſie ihr Augenmerk auf die Verderbniſſe, die damals in der Glaubens- und Sittenlehre geherrſchet; auf die gefährliche Schriften der Deiſten, Freigeiſter, Arrianer und Socinianer, davon die lezten damals das Haupt am allermutigſten empor gehoben. Dieſelben ſteiften ſich auf ihr Oberhaupt, den Thomas Firmin, einen angeſehenen Bürger in London, der ſich durch viele Liebesproben den Namen eines Pflegers und Verſorgers der Unglücklichen erworben, und bey dem berühmten Tillotſon und andern Prälaten ſehr beliebt gemacht. Er war der Verfaſſer vieler Schriften, darin er die Lehre von der Dreyeinigkeit zu untergraben ſuchte, und ſtiftete durch ihre in ganz England geſchehene Ausbreitung viele Aergerniſſe. Unter andern Gottesgelehrten ſezte auch der Doctor Sherlock ſolchen

fre-

frechen Bemühungen gründliche Aufſätze entgegen, und die zwiſchen den Verehrern und Feinden der chriſtlichen Religion gewechſelte Streitſchriften erregten ſo viele Bewegungen in den Gemüthern, daß die Gemeinen nebſt den Biſchöfen den König um ein Ausſchreiben gegen die Freigeiſterey und Ruchloſigkeit erſuchten.

Im Jahr 1700 arbeitete **Wilhelm** 3 an dem ſeit dem Tode des Churprinzen von **Baiern** in **Holland** entworfenen neuen Theilungsvertrag mit der eifrigſten Begierde. Er übernahm dabey die Gewährleiſtung, und war alſo verbunden, es mit demienigen Theil aufzunehmen, der ſich dem gemachten Theilungsplan widerſetzen würde. Dem König in **Frankreich** leuchtete dieſes Unternehmen ſogleich ein, weil er dabey wenigſtens auf ein namhaftes Stück von der ſpaniſchen Monarchie zählen konnte, und weil er aus dieſem Vergleich eine ſcheinbare Berechtigung zu einem neuen Krieg herzuleiten wußte, ohne ganz **Europa**, wie es in dem vorigen Krieg geſchehen, wider ſich in den Harniſch zu bringen. Seine Macht lies ihn hoffen, **Spanien** werde aus Widerwillen gegen den Theilungsvertrag ſeine Partie ergreifen; der Erfolg rechtfertigte auch ſein Urtheil und enthielt einen klaren Beweis, daß **Ludwig** 14 bey dieſem Geſchäfte wenigſtens eine eben ſo gute Einſicht in die Grundſätze der Staatskunſt, als **Wilhelm** 3 und der Gros **Penſionair Heinſius** gezeiget.

Bey aller Heimlichkeit, womit man dieſe Unterhandlung betrieb, brachte doch der ſpaniſche

Hof wenigſtens die Hauptſache in Erfahrung. Carl 2, der über die Theilungsſache höchſt aufgebracht war, erfüllte durch ſeine Geſandten ganz Europa mit Klagen, und ſuchte den verbundenen Regenten einen Strich durch ihre Rechnung zu machen (d). Die Schrift, welche der ſpaniſche Hof damals an die Generalſtaaten gerichtet, iſt folgenden Inhalts:

„Sr. Maieſtät, der König von Spanien, „wolten wegen des guten Vertrauens, welches „Sie in Ihre Bundesgenoſſen ſetzen, über die in „vorigen Jahr zwiſchen England, Frankreich „und Holland gepflogene Unterhandlung keine „Klage führen, in der Hofnung, man würde „Ihnen durch die Aufhebung derſelben einen An„laß geben, ſie gänzlich zu vergeſſen. Würden „Sie aber nicht iezo durch Ihr Stillſchweigen „die Pflichen gegen ſich ſelbſt und gegen ihre Un„terthanen verletzen, da Sie verſichert werden, „daß man iezo an neuen Verträgen arbeite, bey „welchen die vorigen zur Grundlage dienen ſol„len? Wenn iſt iemals bey Lebzeiten eines Kö„nigs von auswärtigen Mächten ein ſo verwege„ner Eingrif in ſeine Gerechtſame geſchehen? „Ihro Maieſtät ſind durch die Hülfe Gottes „wieder geneſen, und haben, da Sie erſt in dem „acht und dreiſigſten Jahre Ihres Lebens ſte„hen, noch Leibeserben zu hoffen. Geſezt aber, „Sie ſolten wieder mit Krankheiten heimgeſucht, „und mit keinem Kinderſegen erfreuet werden: „wür-

(d) Theatr. Europ. T. XV. p. 822. ſq.

„würde denn daraus für fremde Mächte ein „Recht erwachſen, zu Beſtimmung der ſpani- „ſchen Thronfolge eine Unterhandlung anzufan- „gen? Wie würden es dieſe Fürſten aufnehmen, „wenn ſie ſich in den Umſtänden Sr. Maieſtät „befänden, und Spanien alsdenn mit ihnen „auf gleichen Schlag verführe? Die auswärtige „Mächte beziehen ſich bey ihren Verträgen ver- „gebens auf den Grund, daß ſie nichts als die „Befeſtigung des Friedens zum Endzweck hätten: „denn ihre Bemühungen ſind nichts anders, als „eben ſo viele Quellen eines blutigen Kriegs, und „die Spanier werden in ſolchem Fall nicht nur „gemeinſchaftlich zu den Waffen greifen, ſon- „dern auch gegen ſo harte Uebel lieber die härte- „ſte Mittel erwählen, ehe ſie die geringſte Thei- „lung der ſpaniſchen Staaten eingehen. Da „übrigens Sr. Maieſtät, aus Liebe für das ge- „meine Beſte Europens, auf alle Fälle bey „Einrichtung der ſpaniſchen Thronfolge mit nö- „thiger Klugheit zu Werke gehen wollen: ſo er- „hellet daraus die Entbehrlichkeit aller Vergleiche, „womit ſich iene Fürſten abzugeben Luſt haben, „und Se. Maieſtät können nicht umhin, denen- „ſelben die ſtärkſte Dämme entgegen zu ſetzen. „Daher ſollen die Geſandten Sr. Maieſtät den „auswärtigen Fürſten die eifrigſte Vorſtellungen „machen, daß ſie ſich zu Abwendung ſo gefährli- „cher Folgen vereinigen möchten, die angefange- „ne Unterhandlung in ihrer Geburt zu erſticken. „Jhro Maieſtät erwarten nun von Holland und „England, daß ſie ſich nicht vorſetzlich in ſo

„groſe und weit ausſehende Unbequemlichkeiten „verwickeln, ſondern vielmehr die ſpaniſche „Krone von Aufhebung der ſchon getroffenen „Vergleiche, und zugleich von ihrer Abneigung „gegen neue Verträge von ſolcher Art verſichern „möchten ꝛc.

Die Generalſtaaten fanden nicht für gut, dieſe Schrift zu beantworten: hingegen ſchüzten ſie bey dem Geſandten des catholiſchen Königs vor, ſie hätten gute Gründe, die Rechtmäſigkeit ſeiner Geſandtſchaft in Zweifel zu ziehen, und würden mit ihm keine Unterhandlung pflegen, bis man ihnen für die im Jahr 1695 ihrem Gevollmächtigten, dem Herrn von Schonenberg, in **Madrit** zugefügte Beleidigungen, eine hinlängliche Genugthuung verſchaft hätte. **Don Bernhard de Quiros** machte in einer öffentlichen Schrift, darin er ſich über dieſe abſchlägige Antwort beſchwerte, den beiden Seemächten vorſtellig, „**Ludwig** 14 gehe bey dergleichen Verträgen „nur darauf um, ſie in Geſchäfte zu verwickeln, „daß ſie keine Zeit gewinnen ſolten, ſeinen Unter„nehmungen Einhalt zu thun. Er ſeye, wie er „ſeit dem Tode **Philipps** 4 deutlich genug zu er„kennen gegeben, mit einem einzeln Theil der „ſpaniſchen Monarchie durchaus nicht zufrieden. „Seine den **Spaniern** geſchehene Abtretung des „Herzogtums **Luxenburg** und alles desienigen, „was ſie bey dem ryswickiſchen Frieden begehret, „dürfe aus keiner andern Quelle, als aus ſeiner „Habſucht hergeleitet werden, deren Befriedigung

„ihm

„ihm allezeit ſehr nahe an dem Herzen liege. In„gleichem ſey eine geizige Liſt aus ſeiner Einwilli„gung in die ſpaniſche Thronfolge des Chur„baieriſchen Prinzen offenbar, indem er eben „dadurch, daß er dieſem Prinzen, obgleich der „Churfürſt von Baiern, ſein Vater, und die „Churfürſtin Maria Antonia von Oeſterreich, „ſeine Mutter, allen Anſprüchen entſagt, den „anſehnlichſten Theil der ſpaniſchen Erbſchaft „zuerkannt, einen Beweis führen wolle, die Los„ſagung ſeiner Gemahlin, der Infantin Ma„ria Thereſia von Oeſterreich, und der Chur„fürſtin von Baiern ſeyen von gleicher Bedeu„tung, weil die Reichsſtände weder die eine, noch „die andere Losſagung als ein Geſetz angenom„men; dahingegen die Losſagung ſeiner Mutter, „der Infantin Anna, von ihren Anſprüchen zu „einen Reichsgrundgeſetz gemacht worden“.

Die Abſichten der beiden Seemächte verurſachten, daß man die Gründe des Don Bernhard de Quiros, ihrer Deutlichkeit und Stärke ohngeachtet, in keine Erwägung zog. Die Unterhandlungen hatten vielmehr ihren ohnunterbrochenen Lauf, und die Unterzeichnung des Vergleichs geſchahe den 3ten März zu London und den 25ſten darauf in dem Haag. Zu Ergänzung desienigen, was wir ſchon in der Geſchichte des Jahrs 1698 von dieſem Vergleich gemeldet, wird es hinlänglich ſeyn, folgende Artikel hinzuzufügen:

Vierter Artikel.

„Zu Beylegung aller wegen der künftigen „ſpaniſchen Erbſchaft zu befürchtenden Mißhel„ligkeiten wird beſchloſſen, daß nach dem Tode „Carls 2, Königs in Spanien, der König von „Frankreich, **Ludwig** 14, ſowol in ſeinem ei„genen, als auch des Durchlauchtigen **Dau„phins** Namen, unter vorausgeſezter Losſagung „von allen ſeinen Anſprüchen auf die ſpaniſche „Thronfolge, mit folgenden ihm und ſeinen Er„ben und Nachkommen zum ungeſtörten Beſitz „eingeräumten Ländern zufrieden ſeyn wolle. „Dieſe Krone erhält nemlich in der Theilung die „Königreiche **Neapolis** und **Sicilien** nach dem „gegenwärtigen Beſitz der Spanier; alle zur „ſpaniſchen Monarchie gehörige Plätze an der „Küſte von **Toſcana** nebſt den angränzenden In„ſeln; die Stadt und das Herzogtum **Final**; „die Provinz **Guipuſcoa** nebſt dem Hafen „**le Paſſage**, doch ſo, daß die in dieſer Provinz „jenſeit der **pyrenäiſchen** und übrigen Gebürge „in **Navarra** gelegene Plätze bey **Spanien** blei„ben, die aber diſſeits der nemlichen Gebürge „liegende zu **Frankreich** zu rechnen ſind; ferner „die Staaten des Herzogs von **Lothringen**, wie „ſie der Herzog **Carl** 4 beſeſſen, und wie ſie nach „dem **ryswickiſchen** Frieden ausgeliefert wor„den: für dieſe aber iſt gedachtem Herzog von „**Lothringen** das Herzogtum **Mailand** ab„zutretten.

Fünfter Artikel.

„Die Krone Spanien und die übrigen König-
„reiche, Staaten, Inſeln, Landſchaften und
„Plätze, die iezo Sr. catholiſchen Maieſtät
„innerhalb und auſerhalb Europa zugehören,
„ſollen dem Durchlauchtigen Erzherzog Carl,
„dem zweyten Prinzen des Kaiſers, zu; iedoch
„mit Ausnahme des Herzogtums Mailand und
„alles deſſen, was man in dem vierten Artikel
„dem Dauphin ſchon zuerkannt. Hiemit ſollen
„ſich der Kaiſer, der römiſche König, der Erz-
„herzog Carl und die Erzherzoginnen befriedigen,
„und alle anderweitige Anſprüche auf das Her-
„zogtum Mailand und auf die dem Dauphin
„angewieſene Länder fahren laſſen.

Siebenter Artikel.

„Dieſer Vergleich iſt nach ausgewechſelten
„Beſtätigungen dem Kaiſer unverzüglich zuzu-
„ſchicken. Solte aber er, oder der römiſche
„König nach Verfluß dreyer Monate ihre Ein-
„willigung verſagen, und der gemachten Austhei-
„lung nicht beypflichten; oder ſolte der Erzherzog
„Carl, vor Annehmung dieſes Vergleichs, ent-
„weder nach dem ihm angewieſenen, oder nach
„des Dauphin Antheil greifen: ſo müſſen ſich
„gedachte Königliche Maieſtäten ſamt den Ge-
„neralſtaaten mit allen Kräften darwider auf-
„lehnen.

Achter und neunter Artikel.

„Ohne Erlaubnis aller Fürſten, die den Ver-
„trag errichtet, ſoll es dem Erzherzog nicht ver-
„ſtattet ſeyn, während der Lebzeit Carls 2 di-
„ſpaniſche oder mailändiſche Gebiete zu betre-
„ten. Wenn des Erzherzogs Durchlaucht, ent-
„weder vor oder nach dem Ableben des catholi-
„ſchen Königs, ohne Leibeserben die Zeitlichkeit
„verlaſſen ſolte: ſo fällt der ihm beſtimmte An-
„theil einem von des Kaiſers Kindern zu, welchem
„es Ihro Kaiſerliche Maieſtät ſelbſt zu übergeben
„belieben; iedoch mit Ausſchlieſung des römi-
„ſchen Königs. Im Fall aber Ihro Kaiſerliche
„Maieſtät noch vor gemachter Verordnung mit
„Tod abgiengen, fiele derſelbe auf den römiſchen
„König zurück; doch unter der Bedingung, daß
„erſt gemeldeter Antheil niemals mit der Perſon
„ſelbſt, welche den Kaiſer oder römiſchen König
„vorſtelle, oder durch die Thronfolge, durch
„Eheverträge, Schenkung oder Gewalt dazu ge-
„lange, verbunden ſeyn ſolle.

Vierzehnter Artikel.

„Solte ſich ein Fürſt unterſtehen, der Beſitz-
„nehmung der beſtimmten Theilungen Hinderniſſe
„in den Weg zu legen: ſo ſollen die verbundene
„Häupter der Staaten ſolchen gewaltſamen Un-
„ternehmungen mit vereinbarten Kräften, und
„zwar ein ieder nach dem ihm vorgeſchriebenen
„Maſe, Widerſtand leiſten (e).

Die-

(e) Theatr. Europ. T. XV. p. 818. ſqq.

Dieſer Vertrag, bey welchem die Erhaltung des Friedens zum Vorwand dienen muſte, enthielte in der That einen Zunder zu den heftigſten Kriegsflammen. Der Kaiſer ſahe ſich unter andern dadurch ſehr beleidigt, daß man ſeinen obgleich herrlichen Antheil von der Kaiſerlichen Würde getrennt, und in dieſem Stück dem Dauphin eine gröſere Gunſt erwieſen (f). Die teutſche Fürſten hätten das Herzogtum Lothringen nimmermehr in franzöſiſchen Händen gelaſſen. Es wäre Frankreich ohnmöglich geweſen, die ſo ſehr zum Aufruhr geneigte Königreiche Neapolis und Sicilien ohne das Herzogtum Mailand zu behaupten. Zudem würden die italiäniſche Fürſten allen Kräften aufgeboten haben, von den Franzoſen keine Geſetze annehmen zu dürfen. Ferner konnte der Kaiſer den ganzen Vergleich durch ſeine Verwerfung der Gültigkeit berauben, weil die Losſagung Ludwigs 14 und des Dauphin, mit der Losſagung des Kaiſers und des Kaiſerlichen Hauſes in einer genauen Beziehung ſtund. Dieſer Vergleich diente alſo nur zu einem Vorwand, ſich nach Gutbefinden auf die Seite dieſes oder ienes Fürſten, der darauf einen Anſpruch machen würde, ſchlagen zu können: aber theils ſuchte man dieſe Abſicht hinter der Decke der Verſtellung zu verbergen; theils wünſchte man ſich heimlich Glück zu der erträumten Meinung, andere nicht ſo ſcharfſichtige Mächte würden ſich durch dieſes Blendwerk mit Freuden in das Garn locken laſſen.

(f) Theatr. Europ. T. XV. p. 823.

Unruhe und Beſtürzung herrſchten bald in ganz Spanien, als der Marquis de Caſtell dos Rios, ſpaniſcher Geſandte in Frankreich, eine Abſchrift des Vergleichs nach Madrit geſendet (g). Der Cardinal Portoçarrero fällete dieſes Urtheil darüber: „die Holländer und Engländer ſind gewis ihres Verſtandes beraubt, „da ſie in einen Vergleich gewilliget, der für ihre „eigene Sicherheit ſo gefährlich iſt, und dabey „ſie durch Einräumung, ſo vieler Provinzen die „an ſich ſchon allzufürchterliche Macht Frankreichs, die ſie vorher aus allen Kräften zu „ſchwächen getrachtet, noch mehr vergröſern". Der Gevollmächtigte der Krone England und der Generalſtaaten ſuchte die Spanier durch die Vorſtellung zu beruhigen, er ſeye von den guten Geſinnungen Ihro Hochmögenden gegen Spanien überzeugt, und verſichere, daß die Engländer, beſonders ſeit der groſen Reichsveränderung alle erſinnliche Mühe anwendeten, der franzöſiſchen Macht die Flügel zu beſchneiden. Er behauptete bey denenienigen, denen er ſein Vertrauen gewidmet, daß hinter dieſer Sache, welche den Grundſätzen der vereinigten Mächte offenbar zuwider laufe ein wichtiges Staatsgeheimnis verborgen ſtecke, und daß es Wilhelm 3 mit dem Hauſe Oeſterreich nicht verderben werde, um unter deſſelben Beyhülfe die ehrgeizige Entwürfe des Hauſes Bourbon vereiteln zu können. Der Verdruß kämpfte ebenfalls an dem wieneriſchen Hofe mit dem Vorſatz,

(g) Theatr. Europ. T. XV. p. 822.

ſatz, die Ausführung dieſes Vergleichs zu verhindern. Der Kaiſer, der ſogleich neue Völker anwerben und durch Geſandte an allen Höfen ſeine Klagen vorbringen lies, machte unter andern den Engländern und Generalſtaaten vorſtellig, daß die entworfene Theilung ihre eigene Unterwürfigkeit unter die franzöſiſche Krone und überhaupt die Aufhebung des Gleichgewichts von Europa in ſich ſchliefe. Und, da die Generalſtaaten ſeit funfzig Jahren den ſtolzen Gewaltthätigkeiten Frankreichs auf die betrübteſte Weiſe ausgeſezt geblieben; ſo würden ſie in Zukunft, da ſie das Haus Bourbon in dem lezten Vergleich mit den anſehnlichſten Provinzen bereichert, den Anfällen dieſes Reichs deſto weniger gewachſen ſeyn, ie feſter ſie überzeugt wären, daß die beide Linien des oeſterreichiſchen Hauſes, auch unter dem Beyſtand fürchterlicher Mächte, den franzöſiſchen, und zwar ſich ſelbſt überlaſſenen Kräften, nichts namhaftes hätten abgewinnen können. Sie möchten alſo reiflich bedenken, ob es nicht ihrem eigenen Vortheil gemäß ſey, ſich feſt an die Kaiſerliche Partie anzuſchlieſen. Hernach ergiengen an die Fürſten und Stände des Reichs triftige Vorſtellungen, die mit wichtigen Gründen unterſtüzt wurden, um Teutſchland ein Mißfallen an ienem Theilungsvertrag einzuflöſen, und das Vaterland gegen Frankreich, welches unter dem ſcheinbaren Vorwand, die Freiheit des Reichs zu beſchützen, mit ſtürmiſchen Trotz in das Herz Teutſchlands eingedrungen, mit patriotiſchen Empfindungen zu ſtärken. Der Graf von Lamberg

berg, Kaiſerlicher Geſandter zu Rom, muſte den römiſchen Stuhl an ſeine ſtarke Verbindlichkeit, den ſchädlichen Folgen des Theilungsvertrags zuvorzukommen, erinnern, und dem heiligen Vater den Gedanken einſchärfen, daß er bey der Herrſchaft Frankreichs über Neapolis und Sicilien, wie auch über die Seeſtädte von Toſcana bald in einen kleinen römiſchen Biſchof verwandelt, und in allen Stücken der Willkühr der franzöſiſchen Krone blosgeſtellet ſeyn würde. Dieſe Gründe fanden theils keinen Eingang in das Herz des heiligen Vaters, weil man ſie gar leicht auch wider den Kaiſer ſelbſt gebrauchen konnte; theils wurden ſie in Erwägung gezogen, ſo fern der römiſche Stuhl die der Theilung unterworfene Staaten mit der Krone Spanien auf ewig verbunden, und weder einem Könige von Frankreich, noch einem Kaiſer zugetheilt wiſſen wolte, indem er Urſach hatte, eben ſowol den Anſprüchen des Kaiſers, als der fürchterlichen Macht Ludwigs 14 auszuweichen (h).

Carl 2 ſparte ebenfalls keine Mühe, die Herren Europens durch ſeine Bitten und Vorſtellungen zu gewinnen. Bey aller Schwächlichkeit ſeines Leibes hielte er mit ſeinen geheimen Räthen oftmalige Berathſchlagungen, und ſuchte nebſt den Ständen des Reichs auch den geiſtlichen und weltlichen Herren die Nothwendigkeit des Vertheidigungsſtandes in ſo bedenklichen Zeiten einzupră-

(h) Theatr. Europ. T. XV. p. 856.

prägen (i). Die Reiſe des Erzherzogs nach Spanien, und den Aufbruch der Kaiſerlichen Völker in das mailändiſche zu betreiben, ſchickte er einen Courier nach dem andern an den Kaiſer. Er ſorgte für die Ausbeſſerung der Feſtungswerke in Navarra und Catalonien, ingleichem für die Ausrüſtung einer Flotte, und bat die Republik Venedig, die Schweizercantons, den Herzog von Mantua und die ſämtliche italiäniſche Fürſten um die Vertheidigung des Herzogtums Mailand, wie auch der Königreiche Neapolis und Sicilien gegen diejenigen, welche dieſelbige von der ſpaniſchen Monarchie abzureißen und in Beſitz zu nehmen geneigt wären. Er wünſchte ſich in der That einen Prinzen aus dem Hauſe Oeſterreich zu ſeinem Nachfolger, und war begierig, den Erzherzog Carl öfters in Spanien zu ſehen, um ſeinen Unterthanen gegen ihm, als ihrem künftigen Könige, Liebe und Hochachtung geläufig zu machen. Allein die Unentſchloſſenheit des Kaiſers, dem der Gedanke von der Theilung der ſpaniſchen Staaten unerträglich fiel; die Verſchlagenheit Ludwigs 14, der den Vergleich als ein Schreckbild für die Spanier zu erhalten wußte, und ſeine drohende Zurüſtungen zerſtörten die wohlgemeinte Abſichten Carls 2, und wurden ſeinen geheimen Räthen zu eben ſo vielen Bewegungsgründen, aller von den Franzoſen den Spaniern erzeigten Feindſeligkeiten ohngeachtet, einen Prinzen aus dem Hauſe

(i) Theatr. Europ. T. XV. p. 823.

Hauſe Bourbon zum Nachfolger Carls 2 zu beſtimmen (l). Man will behaupten, nicht eine günſtige Zuneigung, ſondern allein die Noth und das Vertrauen auf die Macht Ludwigs 14 habe dieſe Wahl betrieben, und es war kein Zweifel, der König in Frankreich, der es zuvor ganz allein mit dem verbundenen Europa aufgenommen, werde unter dem Beyſtande der Spanier alle Nebenbuhler der ſpaniſchen Krone gar leicht entnerven, und den einigen Beſitzer einer ſo reichen Erbſchaft vorſtellen.

Unter dieſen Bewegungen der europäiſchen Höfe nahm Wilhelm 3 den innern Zuſtand ſeiner Königreiche zu Herzen. Beſonders traf er nach einigen geſchlichteten Händeln, in Anſehung der Land- und Seemacht weiſe Verfügungen, und prorogirte alsdenn das Parlament. Einigen unruhigen Gliedern des Unterhauſes zu gefallen, lies er hernach dem klugen und redlichgeſinnten Staatsbedienten, Lord Somers, der durch den getreuen Eifer in ſeinem Amte die vorzüglich genoſſene Gnade des Königs verdient hatte, das groſe Siegel abfordern, und muſte es für ein Glück ſchätzen, daß der Ritter Nathan Wright dieſe Stelle annahm; denn die Ritter Holt und Trevor ſchlugen dieſelbe nebſt andern aus, weil ein ieder fürchtete, man möchte ihn nach aller bewieſenen Treue der Bosheit eines gewaltthätigen Neiders aufopfern.

Um

(l) Theatr. Europ. T. XV. p. 825.

Um dieſe Zeit ſuchten die Schottländer die Sache wegen der Pflanzorte in Darien wieder hervor, und brachten ihre Klagen unmittelbar vor den König. Sie gaben dabey ihre Befremdung über die in den engländiſchen Pflanzſtädten gegen die Unternehmung auf Darien bekannt gemachte Ausſchreiben deſto eifriger zu erkennen, ie gewiſſer das Parlament ihren Vorſatz bevollmächtiget, der König ſelbſt die Acte der Vollmacht genehm gehalten, und ſie in ſehr gnädigen Ausdrückungen zur Ausführung ihres Vorhabens ermuntert, und ie feſter ſie glaubten, der Verluſt iener Halbinſel ſeye nicht ſowol den Anfällen der Spanier, als der verſagten Hülfe der Engländer zuzuſchreiben. Sie fleheten den König auf das nachdrücklichſte um ſeinen königlichen Schutz an; aber die Furcht für dem Zorn der Engländer erlaubte ihm in ſeiner Antwort kein anderes, als ein zweydeutiges Verſprechen. Die darüber mißvergnügte Schottländer überreichten dem König eine andere, mit ſehr bittern Klagen angefüllte und von den vornehmſten Perſonen unterſchriebene Adreſſe; worauf das engländiſche Parlament dieſe Klagen aus Gefälligkeit für den König und aus Haß gegen die Schottländer geprüft, ein verſtelltes Mitleiden gegen die unglückliche Nachbarn geäuſert, aber auch dem Wilhelm in einer Adreſſe gemeldet, die Anlegung einer ſchottländiſchen Pflanzſtadt in Darien ſchwäche den Handel der Engländer, für deren Wolfarth der König hauptſächlich zu wachen habe. Der König wolte beider Partien

ſchonen,

ſchonen, und ſagte unter andern: ſo ſehr ihm der Eifer der Herren für die Aufnahme des engländiſchen Handels gefalle; ſo gros ſeye auch die Betrübnis, die er über den Verluſt ſeiner ſchottländiſchen Unterthanen empfinde: er wünſche nichts mehr, als die Vereinigung beider Reiche, um dergleichen Unglücksfällen in Zukunft vorbeugen zu können, und ermuntere ſie zu Berathſchlagungen über die Artikel eines für beide Reiche vortheilhaften Vergleichs. Das Oberhaus verfertigte dißfalls eine Bill; aber die Gemeinen verwarfen ſie ſchlechterdings, ohne auf die Empfehlung der Herren im geringſten zu ſehen. Darauf muſte der **Marquis von Tweedale** dem König eine Adreſſe im Namen aller Schottländer überliefern, und ihn bitten, er möchte dem ſchottländiſchen Parlament eine Verſammlung erlauben. Der König ertheilte ſogleich dieſe Erlaubnis, und ſchickte den Herzog von **Queensbury** nach Schottland, um daſelbſt als **Obercommiſſarius** ſeine Perſon vorzuſtellen. Man erwies ihm bey ſeiner Ankunft alle erſinnliche Ehre, und die Studenten, die einen Zettel auf dem Hute hatten, woran die Worte ſtunden: aut nunc, aut nunquam, erſuchten ihn in einer lateiniſchen Requete um die Erhaltung der ſchottländiſchen Freiheit, und um die Wolfart der in Darien errichteten Handlung. Am 4ten **Junius** kamen in dem eröfneten Parlament Entwürfe zu Acten vor, die ſich auf die proteſtantiſche Religion und auf das Pabſtthum bezogen: alsdenn eilte man zur Betreibung

des

des ſchottländiſchen Handels nach Darien; aber der Obercommiſſarius wußte in vielen Zuſammenkünften die Entſcheidung dieſer wichtigen Sache unter einem mannichfaltigen Vorwande aufzuſchieben, bis er endlich die Verſammlung bis auf den erſten Julius prorogirte. Die meiſten Mitglieder, die auf ihn deswegen übel zu ſprechen waren, verfertigten noch an dem nemlichen Tage eine Requete an den König, worin ſie ſich über dieſes Betragen beſchwerten, und zeigten, daß die Aufhaltung der darieniſchen Sache ihren Parlamentsacten zuwiderlaufe. Zugleich erſuchten ſie den König, er möchte ihrem Parlament ſo lang die Sitzungen verſtatten, bis ihren Beſchwerden abgeholfen, und die Wolfart Schottlands auf feſten Fus geſezt ſey. Die Antwort des Königs war ganz allgemein; ſie konnten alſo auf nichts gewiſſes zählen, und ihr Parlament durfte ſich erſt zu Ende des Jahrs wieder verſammlen. Indeſſen gerieth die Sache wegen Darien beynahe in Vergeſſenheit, und die Schottländer gaben die Hofnung, ſich daſelbſt feſt zu ſetzen, für verlohren. Die Hitze der Schottländer wurde freilich durch die gnädige Briefe des Königs allmählich gedämpft, und die Freude der Engländer über dieſen mißlungenen Verſuch unterhalten: aber aus welchem Ton würden dieſe mit dem König geredet haben, wenn er ihren Vortheilen eben ſo hinderlich gefallen wäre? Endlich verſicherte der König das ſchottländiſche Parlament bey der neuen Sitzung, er bedaure, daß ſeine groſe Neigung, die Abſich-

ten der ſchottländiſchen Handlungsgeſellſchaft zu befördern, nebſt ſeinen mannichfaltigen Bemühungen ſo fruchtlos ausgefallen ſeye; allein das Parlament habe ſich nicht dazu verſtehen wollen, weil ſich die Engländer durch ihre Unterſtützung in einen unvermeidlichen Krieg verwickelt hätten (m).

Am erſten November wurde Carl 2 zu Madrit durch den Tod von ſeiner langwierigen Kränklichkeit befreyet. Da er von ſeinen zwo Gemahlinnen keinen Prinzen hinterlies; ſo unterzeichnete er am 2ten October ſein Teſtament (n), auf Anrathen des Papſts und ſeiner vornehmſten Staatsräthe. Er bediente ſich in dem dreyzehnten Artikel, worin er den Philipp, Herzogen von Aniou, des Dauphin zweyten Sohn, zu ſeinem Nachfolger ernannt, folgender Ausdrücke:

„Da die Losſagung der höchſtſeligen Königin „von Frankreich nur auf die Vereinigung beider „Kronen in eine Monarchie gezielet; da bey die„ſem nun himwegfallenden Hauptgrund das Recht „der Thronfolge vermög der Reichsgeſetze dem „nächſten Verwandten und Erben gehöret, die„ſer Fall aber iezo in der Perſon des zweyten „Prinzen des Dauphin ſtatt findet: ſo ernennen „Se. Maieſtät hiemit denſelben zum Thronfol„ger in allen Ihren Staaten ohne den geringſten „Vorbehalt. Nach dem Tode des Herzogs von „Aniou oder nach ſeiner Beſitznehmung von dem „fran-

(m) Theatr. Europ. Tom. XV. p. 808. ſq.
(n) Ibid. p. 825.

„franzöſiſchen Thron iſt die ſpaniſche Krone ſei„nem Bruder, dem Herzog von Berry, und „nach dieſes Prinzen Ableben dem Erzherzog „Carl, als dem zweyten Prinzen des Kaiſers, „anzuvertrauen. Solte aber der Erzherzog Carl „mit Tod abgehen; ſo ernennen hiemit Ihro Ma„jeſtät den Herzog von Savoyen und deſſen Prin„zen zu Ihren Thronfolgern. Dieſe Willenser„klärung ſoll ohne die geringſte Theilung oder „Verſtümmelung der Monarchie vollzogen wer„den, und Ihro Majeſtät wünſchten zur Ruhe „Europens und aus Liebe zur Einigkeit zwiſchen „dem Kaiſer und dem allerchriſtlichſten Könige, „daß dieſelbe durch die Vermählung des Her„zogs von Anjou mit einer von den Erzherzogin„nen ihre Beſtätigung erhalten möchte (o)“.

Dieſes Teſtament muſte natürlicher Weiſe dem Könige **Wilhelm** und den Generalſtaaten zu groſem Verdruß gereichen. Der Beſitz ſo weitläuftiger Staaten vergröſerte die Macht Frankreichs, welches zu den Lebzeiten **Ludwigs** 14 mit **Spanien** als ein zuſammengeſezter Staat anzuſehen war. Was hatte man ſich nun für die Freiheit und Handelſchaft der vereinigten Provinzen zu verſprechen? In welcher Gefahr ſtunde nicht die engländiſche Krone unter dieſen Umſtänden? Durch welche Mittel wolte man einem weitausſehenden Krieg vorbeugen? Man

 hatte

(o) Das ganze in 59 Artikeln beſtehende Teſtament iſt im Theatr. Europ. T. XV. p. 827-839. ausführlich enthalten.

hätte ſich auch ſchon auf dieſen gerüſtet, und man ſuchte nur **Frankreich** in weitläuftige Umſtände zu verwickeln und dieſes Königreich einzuſchläfern, um inzwiſchen die zu einer vollſtändigen Zubereitung erforderliche Zeit gewinnen zu können. Das in **Flandern** geſtandene mächtige Heer wurde länger, als ein Jahr, in Ruhe gelaſſen, und man machte mit dieſen Völkern den Generalſtaaten keine drohende Mine, zum deutlichen Beweis, wie wenig der ſonſt ſo ſchlaue Hof **Ludwigs** 14 die Liſt **Wilhelms** 3 beobachtet habe. Wie leicht hätte man damals die geſchwächte Generalſtaaten zu einem ihnen höchſt nachtheiligen Vergleich nöthigen können! welche Maasregeln würde wol **England** in einem ſo critiſchen Zeitpunkte ergriffen haben?

In der von **Ludwig** 14 verſchlafenen Zwiſchenzeit lauerte **Wilhelm** 3 in Anſehung der ſpaniſchen Thronfolge nur auf den Entſchluß anderer Mächte, weil ihre Geſinnung die **Engländer** gar leicht auf eine gute Seite lenken konnte. Indeſſen gefiel es dem **Wilhelm**, das engländiſche **Parlament** aufzuheben, an deſſen Statt er den 21ſten **Februar** 1701 ein neues verſammlete. In dieſem erſuchte er die beiden Häuſer, ſie möchten die künftige Beſetzung des engländiſchen Throns auf die proteſtantiſche Linie einſchränken, die ſpaniſche Thronfolge nach Maasgab der neuen europäiſchen Angelegenheiten in Erwägung ziehen, die nöthige Hülfsgelder bewilligen und die Flotte und Häfen des Königreichs in einen guten Zuſtand verſetzen.

Die

Die Herren waren ſo geneigt, dem Verlangen des Königs ein Genüge zu thun, daß einer von ihnen in den Vorſchlag brachte, **England** ſolte den Franzoſen den Krieg ankündigen, und daß der Graf von **Peterborough** einem Biſchof, der dieſen Einfall verwarf, in das Angeſicht ſagte: **Sie wollen ſich vielleicht mit ihrer Widerſetzlichkeit einen Cardinalshut verdienen?** Ja, endlich wolte man es dem König überlaſſen, ein Bündnis nach ſeiner Willkühr zu errichten. Die Gemeinen hingegen legten ſich nicht zum Ziel, weil ſie keine Neigung hatten, einen neuen Krieg anzufangen. Hernach übergab der König dem Unterhauſe ein von den Generalſtaaten erhaltenes und in folgenden zween Hauptpunkten beſtehendes **Memoire**:

1) Weil man das Zaudern der Hochmögenden, **Philipp** 5 für einen König zu erkennen, ſo aufnimmt, als wenn ſie dieſe Zwiſchenzeit auf die Zurüſtung zu einem Krieg verwendeten: ſo erkennen ſie iezo dieſen Prinzen ohne Ausnahme für einen König, iedoch mit dem Vorbehalt, daß ſie in einer nahen Unterhandlung die zur Sicherheit **Europens** erforderliche Artikel mit Hülfe **Englands** in das Reine bringen wollen; weßwegen Sie Ihro Maieſtät um Verhaltungsbefehle für ihre Geſandten in **Holland** bitten, um mit **Frankreich** und **Spanien** eine Unterhandlung pflegen zu können.

2) **England** wird ſich iezo gefallen laſſen, die in Verträgen beſtimmte Hülfsvölker zum Troſt der Generalſtaaten in Bereitſchaft zu halten,

 weil

weil die franzöſiſche bis an unſere Gränzen vorgerückte Kriegsheere die Republik mit der augenſcheinlichſten Gefahr bedrohen.

Ehe man ſichs verſahe, waren Namur, Luxenburg, Mons, Oudenarde, Ath, Oſtende, Nieuport, Brügge und Cortryck, auf eine zwiſchen Ludwig 14 und dem Herzoge von Baiern abgeredete Weiſe, mit franzöſiſchen Soldaten überſchwemmt. Ludwig 14 erklärte ſich darüber alſo, ihre Verzögerung, den neuen König von Spanien für einen ſolchen zu erkennen, die von ihnen gemachte groſe Zurüſtungen zu Waſſer und zu Lande und die von dem Kaiſer nach Italien und an den Rhein geſchickte Heere hätten ihn veranlaſſet, in den mit holländiſchen Beſatzungen verſehenen Orten die Oberherrſchaft ſeines Enkels mit Gewalt der Waffen zu behaupten: übrigens würden die verbundene Mächte von allen Kränkungen verſchont bleiben. So gros die Furcht geweſen, welche Ludwig 14 durch ienen gewagten Schritt den meiſten Engländern eingeiagt; ſo ruhig blieb das Parlament bey dieſem Handel: darin beſtunden alle ergriffene Maasregeln deſſelben, daß es den Wilhelm bat, er möchte durch ſeinen Geſandten im Haag mit den Generalſtaaten eine baldige Unterhandlung pflegen. Dieſes geſchahe ohne Aufſchub, und England und Holland verlangten von Ludwig 14, er ſolle, weil er ſich lieber zu dem Teſtamente Carls 2, als zu dem Theilungsvertrag verſtanden, und ſie dadurch der Wirkungen dieſes Vergleichs beraubet, theils

den

den Kaiſer für den Verluſt der ſpaniſchen Thronfolge hinlänglich befriedigen, theils die franzöſiſche Beſatzungen aus den ſpaniſchen Niederlanden zurücknehmen, und dieſe Plätze allezeit den engländiſchen und holländiſchen Völkern zum Beſetzen überlaſſen, keine der Krone Spanien zugehörige Städte oder Plätze unter irgend einem Vorwand mit Frankreich verbinden, die zwiſchen England, Spanien und den Generalſtaaten getroffene Vergleiche ohne Einſchränkung erneuern, und es lediglich den Engländern und Holländern anheim ſtellen, welchen Gewährmann ſie zu Erfüllung der von Frankreich und Spanien zu beobachtenden Bedingungen erwählen würden. Dieſe Vorſchläge erregten den franzöſiſchen Abgeſandten in Holland, den Grafen von Avaux und von Briord, wie auch dem ſpaniſchen Bevollmächtigten, Don Bernhard de Quiros, den äuſerſten Unwillen. Sie droheten theils mit der Rückreiſe zu ihren Königen, theils ſuchten ſie den Generalſtaaten einen Argwohn gegen die Engländer einzuflöſen, und ienen die Annehmung eines beſondern Friedens mit Frankreich zu empfehlen. Ludwig 14 hingegen antwortete den Holländern mit kaltem Blute, man habe von ihm lediglich nichts, als die Beobachtung und Erneuerung des ryswickiſchen Friedens zu erwarten.

Dieſe Nachrichten betrieben die Entſchlieſungen des engländiſchen Parlaments nicht im geringſten. Dieſes verträumte vorſetzlich die Zeit mit Bitten um die Mittheilung verſchiede-

ner Vergleiche, mit allerhand Verordnungen, die einen langen Aufſchub gelitten hätten, und die Vermehrung der Landmacht kam faſt gar nicht in den Anſchlag. Nach Verfluß einiger Tage ſtellten ſowol die Herren, als auch die Gemeinen dem König die ſchon oben angezeigte ſchlimme Folgen des von ihm betriebenen Theilungsvertrags vor: ſie beſchwerten ſich, daß er denſelben ohne Zuziehung des **Parlaments** eingegangen, und gaben ihm handgreiflich zu verſtehen, er möchte in Zukunft keine Sache von Wichtigkeit ohne Zuziehung der **Engländer** vornehmen, weil ſie ihr Eifer und ihre Liebe zu dem Vaterland vor allen Ausländern deutlich genug ausgezeichnet hätte. Dieſe Anmerkungen waren zwar dem König ſchwer zu verdauen; er verbiß aber doch ſeinen Unwillen, und lies ſich gegen ſie nach dem erſten Sturm ſehr gnädig vernehmen, weil er bey einem künftigen Krieg ihren gemeinſchaftlichen Vorſchub ohnmöglich entbehren konnte. Bey einer neuen Verſammlung wälzten die Herren die Schuld des Theilungsvertrags auf den Grafen von **Portland**; die Gemeinen aber ſezten den König ſelbſt darüber zur Rede, und man urtheilte, daß eine ſolche bey Lebzeiten eines Königs vorgenommene Theilungsſache wenigſtens einem öffentlichen Strasenraub gleiche. Die verſtellte Gefälligkeit, die der König an ſtatt eines erwarteten hitzigen Ausfalls darüber äuſerte, und die Art, damit er den Gemeinen die Nothwendigkeit des den bedrängten Holländern zu leiſtenden Beyſtandes vor Augen legte,

reizte ſie zu einer ehrerbietigen Antwort und zu dem Entſchluß, ihn zu einer Unterhandlung mit den Generalſtaaten, bey welcher ſie ihm alle Unterſtützung verſprachen, gemeinſchaftlich zu ermuntern. **Wilhelm** 3 machte hernach den **Franzoſen** durch eine erdichtete Unterhandlung ein Blendwerk vor die Augen, und erkannte in einem den 27ten April abgelaufenen Schreiben **Philipp** 5 für einen König von Spanien, worin er dieſem verſprach, das Band ihrer Freundſchaft und ihres Bündniſſes noch feſter zu knüpfen, und auf das Beſte beider Königreiche unabläßig bedacht zu ſeyn. **Frankreich**, dem dennoch ein Verdacht auf **Wilhelm** 3 übrig blieb, ſuchte die Sachen in das Weite zu ſpielen, weil es noch immer auf dem Vorſatz beſtund, mit **Grosbritannien** und mit den vereinigten Provinzen zwo abgeſonderte Unterhandlungen anzufangen. Er verfehlte aber ſeinen Endzweck, und die **Holländer** waren iezo mit den **Engländern** durch weit ſtärkere Bande, als iemals, vereinigt. Indeſſen gewann doch **Ludwig** 14 durch dieſe Verzögerung ſo viel, daß ſeine Völker in **Flandern** und **Italien** völlig einniſteten, da hingegen **Wilhelm** 3, ohne den geringſten Gewinnſt erlangt zu haben, in ſeinen eigenen Staaten neue Unruhen geſtiftet.

Die Gemeinen beſchuldigten indeſſen die **Lords Portland, Somers, Orford** und **Hallifax**, weil ſie den Theilungsvertrag geſchloſſen, oder zum wenigſten befördert, des Hochverraths, und machten dieſen Handel bey dem

Oberhauſe anhängig. Sie verklagten dieſe Herren in einer Adreſſe bey dem König, daß ſie den geheiligten Namen des Königs mißbraucht, und ihm ienen der Handlung des Volks und dem Ruheſtand **Europens** höchſt nachtheiligen Vertrag angerathen hätten. Dieſe Vorwürfe der Gemeinen, unter welchen ſie dem König ſehr eifrig anlagen, daß er ſo ſchädliche Rathgeber von ſeinem geheimen Rath entfernen möchte, fielen natürlicher Weiſe auf den **Wilhelm** ſelbſt zurück, der dieſelben deſto empfindlicher aufnahm, ie weniger es ihm ſeine Denkungs- und Gemüthsart erlaubte, ſich von den Rathſchlägen ſeiner Staatsbedienten lenken, und unbemerkt hintergehen zu laſſen. Er verbarg ſeinen Unwillen auch dieſesmal, und bezeigte ſich gegen die Gemeinen auſerordentlich gefällig, ohnerachtet ihm dieſes weder natürlich, noch ſonſt gewöhnlich war.

Indeſſen ſezten die Generalſtaaten die angefangene Unterhandlungen fort, und rüſteten ſich mit allem Eifer zum Kriege. Nachdem **Wilhelm** 3 ihnen drey ſchottländiſche Regimenter zugeſchickt: ſo erſuchten ſie ihn um einen nachdrücklichern Beyſtand, weil ſie deſſelben wegen der gefährlichen Nachbarſchaft der **Franzoſen** höchſt benöthigt wären. Sie brachten ihm darauf die alten Verträge in das Gedächtnis, worin die **Engländer** ſich anheiſchig gemacht, ihnen bey dringender Noth zu Hülfe zu kommen, und ſezten hinzu, daß ſie iezo die ſüſſeſte Früchte des Friedens genieſen könnten, wenn ſie durch beſondere Unterhandlungen an **England** hätten eine Un-

treue begehen, und ihren eigenen Nutzen von den Vortheilen dieſer Krone abſondern wollen. Die Bündigkeit dieſer Gründe bewog den **Wilhelm**, ſie dem **Parlament** vorzulegen. Das Unterhaus verſprach, dem König eine ohngeſäumte Unterſtützung der **Republik**, und das Oberhaus, deſſen Verſprechungen noch freygebiger waren, erſuchte den König, er möchte die mit den vereinigten Provinzen getroffene Vergleiche völlig in das Reine bringen, mit ihnen ein Schutz- und Trutzbündnis aufrichten, und mit dem Kaiſer nach ſeinem eigenen Gutbefinden Unterhandlungen pflegen, in der feſten Verſicherung, daß ſie ihm in allen Stücken voll Freude zur Stütze dienen würden. Darauf verfolgten die Gemeinen den Rechtshandel der vier angeklagten Lords noch weiter; dieſe aber wurden von dem Oberhauſe, weil man keinen Schein des Hochverraths in ihrem Bezeigen entdecken konnte, von allen gegen ſie geführten Anklagen losgeſprochen.

Was man zu Anfang dieſer Sitzung vorgenommen, war eine Folge von dem, was ſchon vor ohngefehr zwölf Jahren bey der Abſetzung des Königs geſchehen. Es wurde nemlich die Thronfolge in **England** der **proteſtantiſchen** Linie zuerkannt, welche nach der gewöhnlichen Ordnung entweder ſehr ſpät, oder vielleicht gar nicht, dazu gelangt wäre. Bey dieſer Gelegenheit machte man viele Verordnungen, welche die Gewalt des **Parlaments** erweiterten, und das Anſehen der königlichen Würde in engere Gränzen einſchloſſen. In den meiſten dieſer Verordnungen

gen lag ein heimlicher Vorwurf gegen das zur Zeit der groſen Reichsveränderung verſammlet geweſene Parlament, und eine offenbare Verläumdung gegen Wilhelm 3 verborgen. Dieſe unzeitige Vorwürfe würde der König den Gemeinen gern verziehen haben, wenn ſie nur ſeinen Abſichten nicht hinderlich gefallen wären. Bey dem ſchon beſchloſſenen Krieg zielten die in dem Haag gepflogene Unterhandlungen lediglich darauf ab, Frankreich an dem vortheilhaften Gebrauch ſeiner groſen Zurüſtungen zu verhindern, und die Engländer und Holländer gegen die Franzoſen zu erregen. Weil aber die Kaltſinnigkeit der Gemeinen bey allen Memoires und Briefen der Generalſtaaten und des engländiſchen Reſidenten in dem Haag immer fortdaurete: ſo nöthigte die Staatskunſt den Wilhelm, ſeinen gegen ſie gefaßten Groll noch immer geheim zu halten. Indeſſen wurden die Unterhandlungen in dem Haag eingeſtellt, weil Frankreich nichts, als den ryswickiſchen Vergleich zur Grundlage annehmen, und durchaus mit Holland in eine von den Engländern abgeſonderte Unterhandlung treten wolte. Wilhelm 3 unterrichtete das Parlament hievon in einer beſondern Meſſage, welche ſehr gnädig und rührend eingerichtet war. Die Gemeinen bezeigten darauf Luſt, den König zu bitten, er möchte die Unterhandlungen nicht abbrechen, ſondern mit den Generalſtaaten auf ihre Sicherheit bedacht ſeyn, und den im Jahr 1678 mit den Staaten geſchloſſenen Vergleich aufrecht erhalten; wobey ſie ihm

zu

zu Beförderung dieſes Vorhabens alle benöthigte Hülfsgelder verſprachen. Am 19ten May empfieng das Unterhaus ein Schreiben von den Generalſtaaten, worin dieſe dem Parlament theils vorſtellig machten, daß der König von Frankreich in dem Haag das Beſte der Krone England bey der ſpaniſchen Thronfolge durchaus in keine Erwägung ziehen, und daſſelbe von den Vortheilen der Republik getrennt wiſſen wolle; woraus ſie keinen andern Schluß zögen, als daß Frankreich die Unterhandlung aufzuheben geſonnen ſey: theils aber drangen auch die Generalſtaaten wegen der augenſcheinlichen Noth, in der ſie ſich befanden, auf die Beſchleunigung der ihnen von den Engländern zugeſagten Hülfe. Das Meiſterſtück eines Schreibens, welches dieſe von den Generalſtaaten empfiengen, brachte in den Gemüthern eine ſo gute Bewegung hervor, daß das Parlament ſchlüſſig wurde, den Holländern mit zehntauſend Mann an die Hand zu gehen.

Vielleicht wäre die Kriegsflamme nicht ausgebrochen, wenn nicht Ludwig 14 durch folgenden Umſtand eine Gelegenheit dazu dargeboten hätte. Jacob 2 fiel den 2ten September zu St. Germain, wo er die Meſſe hörte, in eine ſo groſe Mattigkeit, daß ihn ſeine Bedienten als einen halb toden nach Hauſe trugen. Nach einigen Tagen, als er deutliche Vorboten des Todes an ſeinem Körper wahrnahm, vergab er Wilhelm 3 und dem Kaiſer Leopold die ihm zugefügte Beleidigungen, ſchärfte dem Prinzen

von

von Wallis den Vorzug der Religion vor allen Königskronen ein, und empfahl ihm die erkenntlichſte Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Ludwig 14, und gegen die Königin ſeine Mutter. Er forderte die Proteſtanten an ſeinem Hofe, beſonders den Grafen von Middleton, zur Annehmung des papiſtiſchen Lehrbegrifs auf, und lies ſeine Heiligkeit, durch den päpſtlichen Nuntius verſichern, er ſterbe als ein Bekenner der catholiſchen Religion. Darauf empfieng er das heilige Abendmahl und die lezte Oelung, und ſtarb den 10ten Nachmittags in dem acht und ſechzigſten Jahre ſeines Alters. Sogleich nach ſeinem Tode erklärte Ludwig 14 den Prinzen von Wallis öffentlich für einen König von Grosbritrannien. Dieſer Prinz bediente ſich alsbald des königlichen Anſehens, ernannte den Grafen von Perth zum Herzog von Schottland, und den Grafen von Middleton zum Grafen von Monmouth in England. Die Franzoſen ärgerten ſich über Ludwig 14, daß er ſich mit einer Sache abgegeben, welche den Wilhelm zum Zorn reizen muſte. Einige Staatsbedienten nennten es ein dem ryswickiſchen Frieden zuwiderlaufendes Verfahren; allein die Königin von England zog die Marquiſin von Maintenon, welche hernach den König und den Dauphin einnahm, auf ihre Seite, und die Hofpartie betrieb den Schluß, man ſolle dem Prätendenten den Titel Jacobs 3, Königs von England, beylegen. Einige gaben ſich Mühe, dieſe Aufführung Ludwigs 14 durch aller-

allerhand Gründe zu rechtfertigen; andere aber, beſonders die Engländer, ſtieſen über dieſen frechen Eingrif in ihre Freyheit die bitterſte Klagen aus. **Wilhelm** 3 ſahe als ein beleidigter Prinz einem Krieg mit Verlangen entgegen, zu dem Ende rief er ſeinen Geſandten, den Grafen von **Manchester** von dem franzöſiſchen Hofe zurück, beſtätigte die Bündniſſe der Krone **England**, und ſahe bald die **Holländer** und den Kaiſer, der ſich damals aus dem Krieg in **Italien** anſehnliche Vortheile verſprach, näher mit ſich vereiniget. Die engländiſche Städte und Gemeinen ſprachen insgeſamt für den **Wilhelm** aus einem guten Ton, und erſuchten ihn in zahlreichen Adreſſen, er möchte die ſeiner geheiligten Perſon und der Maieſtät der engländiſchen Krone angethane Beſchimpfung mit Gewalt der Waffen rächen.

Wilhelm 3 hielte ſich damals ſeiner Unpäßlichkeit wegen, die er ſorgfältig zu verbergen wußte, einen Monat länger, als er ſich anfänglich vorgenommen, in dem **Haag** auf. Als er merkte, daß wegen ſeiner zunehmenden Schwächlichkeit das Ziel ſeines Lebens herannahe, ſagte er zu dem Grafen von **Portland**: **ich bin ungemein ſchwach, und werde den künftigen Sommer nicht erleben; aber eröfnet dieſen Gedanken niemand, bis ich geſtorben bin.** Bey ſeinem geſchwächten Geſundheitszuſtand lagen ihm doch die öffentliche Angelegenheiten immer nahe an dem Herzen; deswegen verſammlete er ein neues **Parlament**, bey deſſen Eröf-

nung

nung er den beiden Häuſern vorſtellte, „die Er-
„klärung des angeblichen Prinzen von Wallis
„für einen König von England ſeye nicht nur
„eine Beleidigung ſeiner Perſon und des ganzen
„Reichs, ſondern auch insbeſondere ein ſtarker
„Stos für die proteſtantiſche Religion; der
„König von Frankreich habe durch die Beſe-
„tzung des ſpaniſchen Throns Macht genug er-
„halten, dem ganzen Europa Geſetze vorzu-
„ſchreiben, er werde ſich auch dieſer Gewalt zum
„Schaden Englands bedienen, wenn man nicht
„ſeine Bemühungen bey Zeit einſchränke; das
„Parlament möchte alſo zu Befeſtigung des
„engländiſchen Handels und Königreichs, wel-
„chen Ludwig 14 den Untergang drohe, und zur
„Erhaltung der proteſtantiſchen Religion die
„nöthige Maasregeln eilfertig ergreifen, eine
„ſtarke Land- und Seemacht in Bereitſchaft hal-
„ten, die Unterſtützung des öffentlichen Credits
„beſorgen, und ihm mit den erforderlichen Hülf-
„geldern an die Hand gehen". Die Antwort
der beiden Häuſer auf die Anrede des Königs
und ihr ganzes Verhalten ſtimmte mit ihren zu-
vor übergebenen ehrerbietigen Adreſſen vollkom-
men überein. Nebſt der Freude, die ſie über die
neue Vergleiche geäuſert, die Wilhelm mit dem
Kaiſer und den Generalſtaaten, wie auch mit
Dänemark und Schweden errichtet, erſuchten
ſie ihn um die Einſchaltung des Artikels, man
ſolle deswegen, weil Ludwig 14 den angebli-
chen Prinzen von Wallis für einen König von
Grosbrittannien erkannt, mit Frankreich kei-
nen

nen Friedensbund aufrichten, bis die Engländer für dieſe ihnen zugefügte Beleidigung eine völlige Genugthuung erhalten hätten. Wie die Gemeinen insbeſondere die Quellen, aus welchen ſie für den König Hülfsgelder ſchöpfen wolten, zu entdecken beflißen waren; ſo erklärten die beiden Häuſer den Prätendenten durch eine Bill von Attainder des Hochverraths ſchuldig, und beſchäftigten ſich mit einer andern Bill, nebſt der Perſon Wilhelms 3 und der Prinzeſſin Anna die Thronfolge in der proteſtantiſchen Linie in Sicherheit zu ſtellen.

Am Anfang des Jahrs 1702 brachte der Sturz von einem Pferde der ohnehin geſchwächten Geſundheit Wilhelms 3 den lezten Stos bey. Seine lezte Staatsſorge beſtund darin, daß er dem Parlament die Vereinigung Englands und Schottlands empfahl, weil er wohl einſahe, daß die auf die Thronfolge der proteſtantiſchen Linie zielende Verordnung vielen Widerſprüchen blos geſtellet ſey, ſo lang Schottland dieſelbe nicht genehm gehalten hätte. Indeſſen bereitete ſich Wilhelm ſtets ernſtlicher auf ſeinen bevorſtehenden Tod: der Erzbiſchof von Canterbury und der Biſchof von Salisbury geriethen nebſt andern Anweſenden über die auſerordentliche Andacht des ſterbenden Prinzen in Entzückung. Endlich ſtarb er den 19ten März, nachdem er von ſeinen Anverwandten und Freunden den zärtlichſten Abſchied genommen, ohne den geringſten Abgang ſeines Verſtandes und ſei-

ſeiner gewöhnlichen Standhaftigkeit zu verrathen, in einem Alter von zwey und funfzig Jahren, und nach einer ohngefehr vierzehniährigen Regierung.

Wilhelm 3 war durch ſeltene Geſichtszüge, durch ſeine feurige Augen, hohe Stirne, Ernſthaftigkeit und Maieſtät, die aus ſeinen Minen hervorleuchtete, vor allen damaligen Potentaten ausgezeichnet. Das Vergnügen bemeiſterte ihn ſelten im Umgang, aber iederzeit vor Lieferung eines Treffens. Da ſahe man ihn nicht nur voll Feuer und Wachſamkeit, die alles bemerkte, ſondern auch über die maſen geſprächig und liebreich, doch ſo, daß er dabey keine ſonderliche Leidenſchaft verrieth. Die Umſtände, in denen er ſich in ſeinen Jugendiahren befand, nöthigten ihn, auf ſich ſelbſt und auf die Leute, die ihn umgaben, ein ſehr ſcharfes Augenmerk zu richten. Dadurch ſtärkte er ſeine ohnehin gute Beurtheilungskraft, und wußte bald von Perſonen und von Sachen die gründlichſte Urtheile zu fällen. Die Fertigkeit, damit er die engländiſche, teutſche, franzöſiſche, holländiſche, lateiniſche, ſpaniſche und italiäniſche Sprache redete, war ein deutliches Zeugnis von einer bewunderswürdigen Treue ſeines Gedächtniſſes. In Anſehung der Sitten bewies er ſich als einen Feind aller Schmeicheley und Unanſtändigkeit, und ſein zum Stolz geneigtes Temperament erlaubte ihm nicht, ſich der Lenkung der Staatsbedienten und Lieblinge zu überlaſſen; ia er gab es ihnen deutlich genug zu verſtehen, wie wenig ſie ſich auf ihre Einſich-

ten und auf ſeine Gnade einzubilden hätten. Mit der Heftigkeit ſeiner Leidenſchaften, die oft in der gröſten Geſchwindigkeit ausbrachen, ſezte er die Hofbedienten bey vielen Gelegenheiten in Beſtürzung: er wußte ihnen aber nachher ihre bey den kleinen Wirkungen ſeines Feuers bewieſene Gedult mit ſo vielen Gnadenproben zu belohnen, daß mancher Geitzige in Verſuchung gerieth, ihn manchmal ein wenig aufzubringen. Der Krieg und die Jagd waren ſeine Lieblingsneigungen, theils weil die ſtarke Bewegung ſeiner geſchwächtem Geſundheit wieder aufhalf, theils weil er dabey die Regimentsſorgen auf einige Zeit vergeſſen konnte. Er hielte ſein Heerlager für einen ſichern Zufluchtsort gegen mancherley Beſchwerlichkeiten, welche ihm die Unruhe, das Mistrauen und die Unbeſtändigkeit der Engländer verurſachten. An der Spitze der Kriegsheere überwog der Muth oft ſeine Klugheit; deßwegen führte ihn ſeine Hitze vielfältig auf Abwege und Fehler, die ſich weder durch Tapferkeit, noch durch das Nachdenken vergüten lieſen. Aus dieſem Grunde ſagte ein erfahrner Prinz, als man bey ihm den Wilhelm für einen vollkommenen General ausgab: in der That, ich habe noch keinen ſo jungen Feldherrn gekannt, der ſo viele Schlachten verlohren, und ſo viele Belagerungen aufgehoben hätte. Indeſſen ſcheinet gewis zu ſeyn, daß es dem Wilhelm hauptſächlich an dem Glücke gefehlt, und dieſes war ihm günſtiger, wenn Engländer und Holländer allein, als wenn aus mancherley Völkerſchaften zuſam-

 men-

mengeſezte Heere unter ſeiner Anführung ſtunden. Es mangelte ihm nicht an Geſchmack und Sorgfalt für die Angelegenheiten ſeines Reichs; und doch gewannen dieſe nicht allemal einen erwünſchten Fortgang, weil er ſich, mit Verſäumung anderer Punkte, in die Rechtmäſigkeit und in den Nutzen ſeiner Abſichten allzuſehr vertiefte. Er würde ſeinem Ruhm prächtigere Ehrenſäulen aufgerichtet haben, wenn ſeine Freygebigkeit zum Lohn und zur Ermunterung verdienter und tugendhafter Männer ſo reichlich, als auf Günſtlinge und herrliche Gebäude verwendet worden wäre. In Sachen von der äuſerſten Wichtigkeit lies er öfters nichts, als die Gunſt gegen gewiſſe Perſonen, vorwalten, und die erſten widrigen Eindrücke, die man ihm gegen Leute von allerhand Ständen verurſacht, blieben hingegen auf eine lange Zeit tief in ſein Herz eingegraben. Dadurch verſchlimmerte er manche gute Sache, und beraubte ſich ſelbſt mancher treuen Diener und Vortheile. Eben daher flos ſeine übertriebne Zuneigung zu den **Holländern**, und ſein mit Unwillen verbundener Kaltſinn gegen die **Engländer.** Den **Whiggs** und **Torrys** erzeigte er ſich mit gleichem Eifer gefällig, um beide Partien an ſich zu locken, und auf der einem Seite ihrem Mistrauen, auf der andern aber ihrer Herrſchſucht vorzubeugen; indeſſen machten weder dieſe noch iene einen beſondern Staat auf ſeine Gnade und Unterſtützung. Sein Eifer für die Duldung, und die ſparſame Gefälligkeiten, die er gegen die hohe Kirche blicken lies, erfüllten

die

die engländiſche Geiſtlichkeit wider ihn mit Vorurtheilen und Mißvergnügen. Seine Frömmigkeit und Tugend verdiente den Beyfall dieſer Geſellſchaft: denn er bewieſe ſich nicht nur durch ſcharfe Ausſchreiben, ſondern auch durch ſein eigenes lehrreiches und regelmäſiges Beyſpiel als einen geſchwornen Feind der Laſter und des Unglaubens, und man kann ihm die Ehre nicht abſprechen, daß er zur Wolfarth Englands ein unermüdeter Beförderer der Religion und Tugend geweſen ſey. Er erkannte die Heiligkeit der Pflichten des Chriſtentums, und erweckte durch die fleiſige Beſuchung des öffentlichen Gottesdienſtes, durch tägliche Privatandachten, insbeſondere durch die Leſung der heiligen Schrift, die unter ſeine angenehmſte Beſchäftigungen gehörte, die frechen Beleidiger der göttlichen Majeſtät aus dem Schlafe der Sicherheit, und bemühete ſich immer, ſeine Palläſte und Königreiche mit dem Glanze eines gottesfürchtigen Beyſpiels zu erleuchten. Die Ausdrücke, in welche er ſeine Gedanken von göttlichen Dingen eingekleidet, waren Beweistümer ſeiner lebendigen Erkenntnis und Hochſchätzung der ſeligmachenden Wahrheiten: auch aus dieſer Urſache gieng er den Feinden bey Lieferung einer Schlacht unverzagt entgegen, und ſchwung ſich mit erhabner Zufriedenheit und chriſtlicher Tapferkeit weit über alle Gefahren hinaus. Seine Geſchicklichkeit in Beſorgung auswärtiger Angelegenheiten erſtreckte ſich bis auf das Auſerordentliche; daher ſagte der Graf von Eſtrades von ihm, als damaligen

Prinzen von Oranien, daß Wilhelm 1, Moritz und Friedrich Heinrich in ſeiner Perſon insgeſamt wieder lebten. Nur fand er den erwünſchten Eingang in die Herzen der Engländer nicht, weil er mit ihnen ſehr froſtig und zurückhaltend umgieng. Einige leiteten dieſes Betragen aus einem Stolz und Widerwillen gegen die Engländer her; welchem Vorwurf es auch nicht an ſcheinbaren Gründen fehlte: andere hingegen, die ihm mehr Gerechtigkeit wiederfahren lieſen, ſchoben die Schuld auf ſeine unfreundliche und melancholiſche Gemüthsart, welche bey ihm ſo tiefe Wurzeln geſchlagen hatte, daß die engländiſche Herren, denen er einen nähern Zutritt zu ihm vergönnet, ihm durch Vorhaltung des Beyſpiels der vorigen Könige und ſeines eigenen Vortheils nicht bewegen konnten, mit ſeinen engländiſchen Unterthanen freye und aufrichtige Unterredungen zu pflegen. Man mag übrigens die Art, wie er den engländiſchen Thron beſtiegen und bis an ſeinen Tod behauptet, erklären, wie man will: ſo iſt doch zuverläßig, daß er gegen Jacob 2, ſeinen Schwiegervater, rühmliche Merkmale der Achtung an den Tag legte. Als man unter andern den Wilhelm im Jahr 1690 zu überreden ſuchte, er möchte denſelben in Irrland aufheben, und auf einer engländiſchen Fregatte in einem italiäniſchen Hafen an das Land ſetzen laſſen: ſo verwarf er den angezeigten Vorſchlag auch aus dieſem Grunde, weil die Wache Jacobs 2 einer ſolchen Gewaltthätigkeit aus allen Kräften widerſtehen würde,

und

und ſein Schwiegervater in dem Getümmel gar leicht ſein Leben einbüſſen könnte. Selbſt nach dem Geſtändnis dererienigen, die den Wilhelm in den Geſchichtbüchern als einen undankbaren Schwiegerſohn zu ſchildern gewußt, war es eine Wirkung der verſchonenden Klugheit und eines ehrerbietigen Beiſtandes, daß Wilhelm 3 nach der erfolgten Reichsveränderung dem Jacob eine Gelegenheit dargeboten, zur See den Augen und Nachſtellungen ſeiner Feinde zu entfliehen, und mit ungeſtörter Ruhe einen ſichern Zufluchtsort unter dem Schutze eines mächtigen Königes aufzuſuchen.

Sechs und zwanzigſtes Buch.

Anna,

Die neun und zwanzigſte Königin von England nach der Eroberung.

Nach dem Tode Wilhelms 3 wünſchten die Franzoſen den Holländern aus Schalkheit Glück, daß ſie, von dem Joch des Statthalters befreyt, iezo erſt eine wahre Herrſchaft ausüben, und bey den Berathſchlagungen ihrer

eigenen Einſicht und Gerechtigkeit folgen könnten: auf Seiten **Englands** aber breiteten die Torrys, die eine Freude darin ſuchten, das Herz der Prinzeſſin Anna, der iüngſten Tochter des Königs Jacob aus erſter Ehe, mit Haß gegen den **Wilhelm** zu vergiften, allenthalben das erſonnene Gerücht aus, dieſer Herr ſey darauf umgegangen, die Prinzeſſin der Krone und Freyheit zugleich verluſtig zu machen, und einem Prinzen aus dem Hauſe **Hannover** das engländiſche Scepter zu überreichen. Zum Glück wurden die Kunſtgriffe beider Partien noch bey guter Zeit zergliedert, und ihre Abſichten der geſuchten Wirkungen beraubt. Das europäiſche Staatsgebäude empfand durch das Abſterben **Wilhelms** 3 keine drohende Erſchütterung; ia, noch viele Jahre hernach behauptete es die nemliche Geſtalt und Dauer: denn die Prinzeſſin Anna, mit dem Geiſte **Wilhelms** erfüllt, machte ſogleich bey der Beſteigung des engländiſchen Throns den Herren des geheimen Raths bekannt, daß ſie die Geſinnungen des vorigen Königs zum Maasſtab ihres Verhaltens erwählen, und mit allem Nachdruck auf die Bewerkſtelligung ſeiner Entwürfe dringen werde: womit ſie den Befehl verband, ſie ſolten die angefangene Staatsgeſchäfte ihrem bisherigen Laufe überlaſſen, und die Bundesgenoſſen von ihrer geneigten Geſinnung unterrichten. Noch an eben demſelben Tage, nemlich den 19ten **März** 1702 wurde ſie, wegen der Gleichförmigkeit ihrer Abſichten mit der Denkungsart des geheimen Raths und **Parlaments**, ohne

ohne den geringſten Widerſpruch und unter allgemeinem Frolocken zur Königin von England, Schottland und Jrrland ausgerufen. Nachdem ſie alle Staatsbedienten in dem Beſitze ihrer Ehrenſtellen beſtätiget; ſo beſchäftigte ſich das Parlament mit Herbeyſchaffung aller dem Könige Wilhelm ſchon zugedachten Hülfsgelder, und man machte auf allen Seiten, nach dem unverändert beybehaltenen Plan Wilhelms 3, groſe Zurüſtungen zu einem Kriege wider Spanien und Frankreich (a).

Holland, welches durch das Abſterben Wilhelms 3 eben ſowol ſein Oberhaupt, als England ſeinen König eingebüſet, und welches bey der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Vereinigung beider Staaten in die Denkungsart der Königin keine vollſtändige Einſicht hatte, wurde den 25ſten März durch den nach dem Haag abgeſchickten Grafen von Marlborough von der Beſtändigkeit der Anna und des Parlaments verſichert, und durch die Nachricht, daß ſie auf die Erfüllung der zu Wilhelms Lebzeiten gethanen Zuſagen mit aller Treue befliſſen wären, von einer neuen und allgemeinen Freude belebet. Die Königin hatte die Grundſätze Wilhelms ſo tief in ihre Seele eingedrückt, und gegen die Ränke der Jacobiten einen ſo heftigen Abſcheu gefaßt, daß ſie ihren Vetter, den Schwager des verſtorbenen Königs Jacob 2, nemlich den

(a) Theatr. Europ. T. XVI. p. 865. ſqq. Lampertus T. II. p. 65. ſq.

Grafen von Clarendon, den man unter der lezten Regierung als das Haupt aller Jacobiten in England verabſcheuet, nicht vor ſich gelaſſen, ſeinen demüthigen Glückwunſch abzuſtatten, ſondern geſagt: ich will ihn nicht ſehen, bis er ſeinen Grundſätzen entſagen wird; alsdenn erſt ſoll er mir willkommen ſeyn.

Sogleich nach der den 4ten May in der Kirche zu Weſtmünſter mit groſer Pracht und Feierlichkeit vorgenommenen Krönung der neuen Königin, bey welcher ihr Gemahl, der Prinz von Dänemark, den Dienſt des erſten Hauptmanns ihrer Leibwache verſehen, wendeten die Franzoſen alle erſinnliche Mühe an, die Holländer von England loszureiſſen, und mit der Krone Frankreich in ein gutes Vernehmen zu bringen. Allein die franzöſiſche Bemühungen wurden vereitelt, und die Holländer überſchickten den Gevollmächtigten des Kaiſers und der Königin Anna die Schrift, womit der franzöſiſche Reſident in dem Haag die Generalſtaaten zu gewinnen hofte, mit der feſten Verſicherung, ſie würden ſich mit Frankreich durchaus in keinen Vertrag einlaſſen, ſondern vielmehr ſogleich bey der Ankunft der verbundenen Völker den Schauplatz des Krieges eröfnen (b). Kurz hernach folgten die Kriegserklärun-

(b) Theatr. Europ. T. XVI. p. 811. ſq. Burnets Geſchichte, die er ſelbſt erlebet hat, Theil 2. S. 360. f.

rungen von den Generalſtaaten (c), am 14ten May von der Königin Anna und den 15t. darauf auch von dem Kaiſer (d), und dieſe drey Partien bezogen ſich insgeſamt auf folgende Bewegungsgründe: **Ludwig** 14. der aus einer unüberwindlichen Neigung zu einer allgemeinen Monarchie die Staaten der vereinigten Provinzen an ſich reiſſen wollen, habe ſeinen ſtolzen Vorſatz dadurch ſchon gröſtentheils durchgetrieben, daß er ſich des lezten Willens des verſtorbenen Königs in Spanien angemaſet, und die Länder und Einkünfte der Krone Spanien unter dem Namen des Herzogs von Aniou in Beſitz genommen; ſie ſähen ſich alſo durch die Liebe zur Billigkeit, wie auch zur öffentlichen und beſondern Ruhe eines ieden Staats genöthiget, zu Dämpfung der ehrgeitzigen Abſichten **Ludwigs** 14 dem Hauſe Oeſterreich die entzogene Reiche wieder in die Hände zu ſpielen, und zugleich für ſich ſelbſt den angedrohten Ueberfällen geſchickt auszuweichen. In dieſer Abſicht erklärten ſie iezo, daß ſie **Frankreich** zu Waſſer und zu Lande mit Krieg überziehen wolten, unter dem ernſtlichen Vorſatz, denſelben nicht eher zu beſchlieſen, bis man ihnen für ihre gerechte Forderungen eine hinlängliche Genugthuung verſchaft hätte. Einige belegten dieſe

(c) Lampertus Tom. II. p. 107. et 113. Du Mont. T. VIII. P. I. p. 112. ſq. Theatr. Europ. T. XVI. p. 822. ſqq.

(d) Lampertus ibid. p. 114. Du Mont. loc. cit. p. 115. Theatr. Europ. Tom. XVI. p. 528. ſqq. et 634. ſqq.

dieſe in öffentlichen Schriften bekannt gemachte Bewegungsgründe mit dem Namen eines bloſen Vorwands; denn ſie glaubten, man habe die Begierde der verbundenen Mächte, den Engländern die Ausſchliesung der catholiſchen Linie des Stuarts geläufig zu machen, ferner, den Vorſatz, die dieſer Religion anhangende Fürſten wider einander aufzuhetzen, und zulezt auch, nebſt dem unauslöſchlichen Haß gegen Ludwig 14, die Hofnung, bey der Theilung der ſpaniſchen Monarchie eine gute Rechnung zu finden, als die wahre Triebfedern dieſes Kriegs anzuſehen. Genug, dieſer war beſchloſſen, und der Prinz von Dänemark wurde zum Grosadmiral, der Herzog von Ormond zum Befehlshaber über die Völker, die wieder Spanien fechten ſolten, der Graf von Marlhorough aber zum General des flandriſchen Kriegsheers auserſehen. Dieſer leztere, durch deſſen Wahl die Königin Anna die herrlichſte Thaten ihres Vorfahren verdunkelt, erlangte die Bildung eines Helden unter dem Marſchall von Turenne, und ſchwung ſich durch die ſeltenſte Verdienſte zu den wichtigſten Kriegsbedienungen hinauf. Als Hauptmann verlies er die Leibwache Jacobs 2 nach ſeiner unvorſichtigen Aufführung und Flucht aus England, und gewann alsbald nebſt dem Vertrauen auch die Hochachtung Wilhelms 3. Die Natur hatte dieſen General zu einem groſen Helden auserſehen, und mit allen dazu erforderlichen Talenten ausgerüſtet. Sein kriegeriſches Anſehen, ſein feuriger und durchdringender Verſtand,

ſeine

ſeine beſondere Menſchenliebe und Artigkeit im Umgang, ſeine Geſchicklichkeit in Entwürfen, ſeine Fertigkeit in Ausführung derſelben und eine Unerſchrockenheit, die ſich durch keinen widrigen Zufall in Verwirrung ſetzen läßt, ſchienen bey ihm mit einander um den Vorzug zu kämpfen. Mit einer gewiſſen Ueberzeugung von einem bevorſtehenden Siege, damit er ſelbſt beſeelt war, wußte er auch ſeine Soldaten zu begeiſtern, und die Franzoſen hatten es eben ſowol für ein Glück, als die Engländer für ein Unglück anzuſehen, daß dieſer groſe Mann unter Wilhelm 3 nicht als Befehlshaber wider ſie aufgeſtellt werden können.

Bey Eröfnung des Feldzugs belagerten die Engländer und Holländer, die ſich den Namen kaiſerlicher Hülfsvölker beylegten, den damals ſehr feſt geweſenen Ort Kaiſerswert, und nahmen ihn erſt nach zween Monaten ein, und zwar ſo, daß ſie dieſen Vortheil mit Aufopferung vieler Soldaten erkaufen muſten. Doch verſchmerzten ſie dieſen Verluſt ſehr bald, weil ſie iene Eroberung als eine richtige Vorherverkündigung vieler andern, die auch wirklich nachfolgten, angeſehen. Während der Belagerung, verſammlete ſich unter andern auch das Heer der Franzoſen unter der Aufſicht des Marſchalls von Bouflers, der bisher wegen ſeiner Tapferkeit in groſem Anſehen geſtanden, und den vereinigten Völkern, die er mit ihrem General, dem Grafen von Athlone, bis unter die Stücke von Nimwegen geiagt, ſchweres Geſchütz und Feldgerä-

geräthe weggenommen, wodurch er ſich in den Stand geſezt ſahe, dieſen Ort mit Vortheil zu beſchieſen. So glücklich er in ſolchen Unternehmungen geweſen, ſo wenig war er dem ihm nun aufgetragenen Amte eines Generals über ein ganzes Heer, wozu unſtreitig mehr Verſtand, als Tapferkeit gehört, gewachſen. Dieſe ſeine Schwäche fiel iedermann in die Augen, ſo bald er es nicht mit einem Feldherrn von geringem Schlag, ſondern mit einem Grafen von Marlborough aufzunehmen hatte. Ein Theil der holländiſchen Völker befreyte Sluys unter dem General Coehorn von der gefährlichen Nachbarſchaft der Feinde; ein anderer Theil aber bekam Huy durch die Ueberrumpelung in ſeine Gewalt.

Nach der, den erſten Julius geſchehenen Ankunft des Grafen von Marlborough bey dem Heer war dieſes ſo ſehr angewachſen, daß es dem feindlichen zum wenigſten gleich kam. Nachdem er ſogleich viertauſend Pferde zur Bedeckung der Gegend Herzogenbuſch abgeſchickt, und die Mauren von Brey und Peer einreiſſen laſſen, gieng er nach Sembe, um daſelbſt den zwanzigiährigen Herzog von Burgund, oder vielmehr den Marſchall von Bouflers auszulauren, bis er ihn zu einem Treffen bewegen, und dadurch das erſte Jahr ſeines Befehlshaberamts merkwürdig machen könnte. Er wolte aber wegen der widrigen Stellung des Feindes keine Gelegenheit dazu erzwingen, ſondern ſchlug ſein Lager, um Venlo zu erobern, bey Everberg, wodurch die Gegend von Herzogenbuſch entblößt

blößt wurde, daß die Feinde freye Luft bekamen, hineinzudringen, und ſich mit einem groſen Ueberfluß an Geld und Lebensmitteln zu bereichern. **Bouflers** ſuchte iene Belagerung vergeblich zu verhindern, und ſein begangenes Verſehen erleichterte dem Grafen die Einſchlieſung des Orts **Venlo**. Der Graf diente dem Prinzen von Naſſau-Saarbrück, welcher **Venlo** belagerte, und die **Generale Obdam** und **Coehorn** nebſt dem **Baron von Heyden** unter ſich hatte, zu einer ſichern Bedeckung: die Angriffe waren ſo künſtlich ausgeſonnen und ſo heftig, daß ſich die Belagerten vierzehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben ergeben muſten (e). Dieſe verdienten als herzhafte Vertheidiger rühmliche Bedingungen, und der Fürſt von Naſſau konnte ſie ihnen auch wegen ſeiner Leutſeligkeit nicht abſchlagen.

Am 27ten September wurde **Stephanswert** von dem Grafen von **Noyelles**, und **Rüremonde** von dem Grafen von **Tilly-Tſerclas**, dem **Generallieutenant** der holländiſchen Reuterey, zugleich eingeſchloſſen, und nach einem fünftägigen Widerſtand beiderſeits zur Uebergabe genöthigt (f). Dieſe Eroberungen verſprachen noch wichtigere Vortheile, die der feindliche **General** vorausſehen, aber nicht verhindern können.

(e) Theatr. Europ. T. XVI. p. 583. ſq. 639. ſqq. 834. ſq. et 908. ſqq.

(f) Ibid. loc. cit. **Rinkens Leben Leopolds**, **Seite** 1458. f. f. 1499. f. f.

nen. Nach dieſem verſchafte ſich **Bouflers** durch eine gute Verſchanzung in ſeinem Lager bey Tongern eine genugſame Sicherheit für den Anfällen **Marlboroughs**; nur begieng er darin einen groſen Fehler, daß er **Lüttich** zu bedecken vergeſſen hatte. Dieſe Achtloſigkeit wendeten die vereinigte Völker zu ihrem Vortheil an: ſie unternahmen die Belagerung, rückten den 13ten **October** mit dem ſchweren Geſchütze vor die Stadt, und fiengen am 20ſten an, ſie ſtark zu beſchieſen und die Laufgräben zu eröfnen. Der 23ſte war den Belägerten in dieſem Stücke günſtig, daß ſie die Belagerer zweymal herzhaft zurückſchlugen; dieſe aber erſtiegen am 25ſten die Feſtung mit Sturm, und machten die aus fünf und ſechzig Officiers und tauſend und neunhundert Gemeinen beſtehende Beſatzung zu Kriegsgefangenen. Hiemit endigte ſich der erſte Feldzug des Grafen von **Marlborough**.

In der Zeit, in welcher ſich die verbundene Mächte mit Eroberungen beſchäftigten, beſorgte das engländiſche **Parlament** die Ruhe und Wolfart des Volks, und die Königin ermunterte ihre Kapers in einer bekannt gemachten Verordnung, in welcher man ihnen die vortheilhafteſte Vorſchläge that, die Schiffe der **Franzoſen** und **Spanier** hinweg zu nehmen. Durch dieſe Vortheile erhizt, war dieſe raubbegierige Geſellſchaft ſo emſig, daß ſie innerhalb ſechs Monaten über viertauſend **Franzoſen** auf der See ihrer Freiheit beraubte. Darauf nahm die Königin das von **Wilhelm** 3 angefangene Geſchäft von der Vereini-

einigung Englands und Schottlands vor, und ſchickte den Herzog von Queensbury in der Würde eines Obercommiſſarius zu dem am 20ſten Junius verſammleten ſchottländiſchen Parlament nach Edimburg. Sie forderte die Schottländer durch den Herzog zu ernſtlichen Anſtalten auf, wodurch das Vereinigungsgeſchäfte zu betreiben war, und verſprach ihnen die Beybehaltung des presbyterianiſchen Kirchenregiments. Der Herzog von Hamilton erkannte die damalige Berufung des Parlaments für keine Geſetzmäſige, entfernte ſich darauf nebſt drey und achtzig Mitgliedern von der Verſammlung, und erklärte alles, was man in dem Parlament beſchlieſen würde, für ungültig. Die Königin hob dieſes hernach wegen der Widriggeſinnten auf, und faßte den feſten Vorſatz, an die Verſammlung deſſelben nicht eher zu gedenken, bis die Eintracht der Mitglieder ihre Abſichten befördern würde.

Am 5ten Julius gieng die groſe Flotte, welche beſtimmt war, Cadix hinwegzunehmen, unter dem Admiral Rook mit viertauſend Mann und mit allen Erforderniſſen reichlich ausgerüſtet, unter Segel, und erreichte beynahe die Küſten von Andaluſien, ehe man zu Madrit in Erfahrung gebracht, daß ſie wider Spanien in die See geſtochen ſey. Man verſprach dieſer Unternehmung einen glücklichen Erfolg, weil ſich der König von Spanien damals in Italien aufhielte, und Frankreich ſeine Soldaten in Flandern,

Teutſchland und Italien nicht entbehren konnte. Die Beſtürzung erlaubte auch dem franzöſiſchen Ludwig weiter nichts, als die Abſchickung einiger Kriegsſchiffe und der allerleichteſten Fregatten, welche den Lauf der engländiſchen Flotten auskundſchaften ſolten: ſie geriethen aber alle den engländiſchen Kapern bald in die Hände. Am 23ſten Auguſt legte ſich der Admiral Rook bey Cadix vor Anker; der Herzog von Ormond aber, welcher vor dem Gebrauch der Gewalt den Weg der Unterhandlungen einſchlagen wolte, richtete ein Schreiben an den Marquis von Villadrias, den Statthalter von Andaluſien, worin er dieſem theils wegen der ſchlechten Aufnahme der erzherzoglichen Völker mit der Ungnade des Kaiſers drohete, theils ein Mittel zu ſeiner Ausſöhnung mit dem Kaiſer vorſchlug, vermög deſſen er ihm die alte caſtilianiſche Freyheit verſprach, ſobald ſich der rechtmäſige König werde auf ſeinen Thron geſchwungen haben. Er forderte ihn zulezt ſehr eifrig zu Annehmung der Vorſchläge auf, die er ihm im Namen ſeiner Königin thun wolle, und machte ihm die Antwort auf ſein Schreiben ſehr nothwendig. Der Statthalter ſchickte ihm ein Schreiben zurück, welches verdient, daß wir unſern Leſern die darin enthaltene Hauptgedanken mittheilen: „wenn der König, „antwortete der Marquis, die Kühnheit hätte „vorherſehen können, welche ſeine Feinde auf „dieſe Rhede geführt, um ſeinen Unterthanen „die Treuloſigkeit einzuflöſen: ſo würden Sr. „Maieſtät mir Verhaltungsbefehle ertheilt ha-

„ben,

„ben, mit eben der Höflichkeit, deren der Her„zog von Ormond allein fähig iſt, auf alle mir „von Seiten des Kaiſers und des Erzherzogs ge„thane Vorſchläge zu antworten. In dieſen „beiden Prinzen verehre ich die Würde Ihrer „Maieſtät; allein ich bin ſtolz genug, ihren Ver„ſprechungen mit eben ſo vieler Standhaftigkeit „zu widerſtehen, als ich gehabt habe, ihre Dro„hungen zu leſen. **Philipp 5** iſt mein König, „und ich habe geſchworen, für ihn den lezten „Blutstropfen zu vergieſen. Verbannen Sie, „mein Herr, ihre unrichtige Vorſtellungen, und „faſſen Sie eine beſſere Meinung von einem „Manne, der Ihnen werth zu ſeyn verdienet. „Wir finden in unſern Vorfahren lauter edel„müthige Beyſpiele: ſie haben ihre Erhöhung „niemals im Blute, noch in der Untreue gegen „unſere Könige geſucht. **Für das Vaterland „ſterben**, iſt mein Wahlſpruch: Sie können „dieſen der Prinzeſſin, die in **England** regiert, „zeigen ꝛc.“. Die Standhaftigkeit des Statthalters bewieſe eine ſo groſe Anhänglichkeit der Spanier an den Aſt von Aniou, als der Engländer an dem proteſtantiſchen Aſt der Stuarts, und überzeugte zugleich die engländiſche Flotte, daß für ſie kein anderes Mittel, als die Gewalt übrig bleibe. Der Herzog von Ormond fieng alſo mit dem Beyfall des Admirals Rook die Belagerung von Cadix wirklich an: allein der mit erſtaunlichen Schwierigkeiten verknüpfte Zugang und die mutige Gegenwehr der Spanier zwangen ſie, mit Verluſt zurück zu

weichen (g). Die nun unterbliebene Wachſamkeit der Anführer verwandelte die vorige ſcharfe Mannszucht in die gröſte Ausſchweifungen, und ſie verdienten mit ihren ausgeübten Schandthaten den Fluch und Abſcheu der ſpaniſchen Nation. Der Haß gegen die Engländer pflanzte ſich auf die Sache ſelbſt fort, und die Spanier wurden in ihrer Treue gegen **Philipp** 5 dergeſtalt beſtätigt, daß hernach die furchtbarſte Heere ſie nicht erſchüttern konnten.

Vor dem neuen am lezten **October** verſammleten **Parlament** machte die Königin den beiden Häuſern die Nothwendigkeit der erforderlichen Hülfsgelder vorſtellig, und bat, das **Parlament** möchte den Urſachen des ſchlechten Erfolgs der auf **Cadix** geſchehenen Unternehmung nachforſchen. Man verwilligte auf ihr Begehren gröſere Hülfsgelder, als iemals, und es wurde bey dem Herzog von **Ormond** und dem Ritter **Rook** auf einen ausführlichen Bericht von dem Verlauf der Sache in **Spanien** gedrungen. Die **engländiſche** und **holländiſche** Flotte erhielte ſogleich bey ihrer Anländung den Befehl, nicht das geringſte ohne genaue Beſichtigung auszuladen, um die im Hafen St. **Maria** vorgenommene Plünderung deſto richtiger beurtheilen zu können. Dieſer niederträchtige Streich und höchſt verabſcheuungswürdige Unfug entrüſtete die verbundene Mächte über die maſen, und man wolte die Spanier

(g) Theatr. Europ. T. XVI. p. 889. ſq. Lochner Th. 3. S. 169. Lambertus T. II. p. 249. ſq.

nier überzeugen, die Königin und Ihro Hochmögenden verabſcheueten ienen Frevel, deſſen ſich die Soldaten wider Ihren ausdrücklichen Befehl ſchuldig gemacht: es iſt auch kein Zweifel, daß das Verſprechen der Mächte, iene entriſſene Beute wieder zurück zu geben, in ſeine pünktliche Erfüllung gegangen wäre, wenn die Spanier anſtatt des Herzogs von Aniou die Partie des Erzherzogs Carls ergriffen hätten.

Am Anfang des Jahrs 1703 machte die Königin den Grafen von Marlborough gleichbalden nach ſeiner Ankunft in London zum Herzog, mit dem Anhang, dieſe Würde ſolte ſich auf ſeine Nachkommen fortpflanzen: damit er aber auch ſeinem neuen Stande gemäs leben könnte, beſtimmte ſie ihm ein Jahrgeld von fünf tauſend Pfund Sterling, und gab dem Unterhauſe davon Nachricht in einer ſinnreich abgefaßten Meſſage. Die Königin und der neue Herzog verſprachen ſich von dieſer die beſte Wirkung; das Unterhaus aber vereitelte ihre Hofnung, und gab ſeine Geſinnung öffentlich zu erkennen, in der Abſicht, die übertriebne Gütigkeit der Königin gegen ihre Günſtlinge bey Zeiten einzuſchränken. Die Königin muſte dieſen bittern Kelch wider ihren Willen austrinken, und man ſiehet leicht ein, wie ſtark der Grund des Unterhauſes zu einem ſolchen Entſchluſſe geweſen ſey: denn der General hatte erſt einen einzigen Feldzug gethan, und genos ſo prächtige Einkünfte, daß der gröſte Held ſich dadurch belohnt ſehen und Staat genug machen konnte. Hingegen waren die Parla-

mentsglieder in Beziehung auf das allgemeine Beſte ein Herz und eine Seele: man arbeitete gemeinſchaftlich an Auszahlung der Hülfsgelder, und erhöhete den Gehalt des Prinzen von Dänemark bis auf hundert tauſend Pfund Sterling; ingleichen willigte das Parlament in die verlangte Vermehrung der Kriegsvölker. Mancherley Unruhen, die der Königin zur Laſt fielen, und die beiden Häuſer entzweyeten, veranlaſſeten endlich die Anna, am 5ten März das Parlament zu prorogiren.

Um dieſe Zeit ſahe man ganz England und Holland in Bewegung, den flandriſchen Feldzug zu beſchleunigen. Bonn wurde den 24ſten April von den Generals Coehorn und Bülau, mit dem ſich der Herzog von Marlborough und der General Fagel vereinigt hatten, eingeſchloſſen, und konnte ſich nach der den 3ten May geſchehenen Eröfnung der Laufgräben nicht über zehn Tage halten, obgleich der Marquis von Alegre, einer der allerbeſten franzöſiſchen Kriegsbedienten, mit ſeiner ſtarken Beſatzung den mutigſten Widerſtand geleiſtet (h). Unter dieſer Belagerung gerieth der Marſchall von Villeroy, der mit acht und vierzig Bataillons und hundert und zwanzig Schwadronen unterhalb Maſtricht geſtanden, auf den Einfall, dieſe Stadt heimzuſuchen. Kaum rückte er mit ſeinem Fußvolk und ſchweren Geſchütz auf Maſtricht vor,

(h) Theatr. Europ. T. XVI. ad L. a. p. 264. ſqq. Lambertus T. II. p. 434. ſqq.

vor, als die verbundene Völker, voll Bereitſchaft ihn zu empfangen, einen holen Weg mit einer Bruſtwehr befeſtigten, und dadurch dem Marſchall den Zurückzug nothwendig machten. Marlborough beſchämte die übertriebene und unüberlegte Eilfertigkeit der Feinde durch eine ſo zuverläßige Befeſtigung ſeines Lagers, daß er nicht nöthig fand, ſogleich gegenwärtig zu ſeyn, ſondern ſich erſt nach einigen Tagen mit guter Muſe dahin begab. Nach der Ankunft der von ihm erwarteten Völker, brach er ſein Lager ab, und ſchlug es alsdenn auf der Anhöhe von Viſet, um die durch den Grafen de la Motte und den Marquis von Bedmar vertheidigte Landwehren der Gegend von Waes und Anvers erſteigen zu können. Der ſchwächere Feind, der ſich nur wider einen Angrif vertheidigen und die Ueberſteigung der Linien verhüten wolte, blieb auf dem Weg der engländiſchen Macht immer zur Seite, und verſchafte ſeinem Lager durch Sorgfalt und Mühe viele Vortheile. Am 27ſten Junius überfiel der General Coehorn die Linien von Waes; der Baron von Obdam war beordert, in der Gegend Eckeren die Linien von Anvers mit funfzehn tauſend Mann anzugreifen, und es fehlte überhaupt dem ganzen Entwurfe nichts zur Vollkommenheit. Weil aber die Wachſamkeit des feindlichen Generals dieſes Vorhaben entdeckte; ſo ſchickte dieſer den Bouflers mit dem Kern ſeiner Mannſchaft nach Dureſt bey Anvers zu dem Hauptlager des Marquis von Bedmar, um dem General Obdam den Rang abzulaufen.

Die Holländer hatten es allein ihrer Nachläſſigkeit zuzuſchreiben, daß die Franzoſen, aus Freude über ihren gewiſſen Sieg, die Brücken, Dämme und engen Wege, die den Holländern zum Zurückzug dienten, unvermerkt beſezten. Die Holländer wurden nach einem obgleich tapfern Widerſtand von ihren Poſten verdrängt, und hätten gewis das kläglichſte Schickſal erfahren, wenn nicht der General Schlangenburg, welcher die Feinde an der Spitze ſeiner Leute von dem zur Flucht geſchickten Damm hinwegſchlug, als ihr Erretter erſchienen wäre (i). Der General Obdam, der ſich zum Unglück bald nach dem angefangenen Treffen von ſeinen Untergebenen verlaſſen, und zweymal abgeſchnitten ſahe, muſte ganz allein nach Breda flüchten. Man rechnete ihm dieſes anfänglich zu einem Verbrechen an; hernach entzog man ihm den Oberbefehl auf beſtändig, eben als wenn zwiſchen einem Unglück und Laſter kein Unterſchied ſtatt fände. Iſt das die Gerechtigkeit des Vaterlandes, auf welche der Patriot durch ſeine Treue einen gegründeten Anſpruch erhält? Heiſt das groſe Verdienſte belohnen, wenn man wegen einer dem Helden zugeſtoſenen Widerwärtigkeit ein groſes Regiſter ſeiner Heldenthaten der Vergeſſenheit überläßt, und ſeine triumphwürdige Unternehmungen mit dem ſchimpflichen Lohne der Verbrecher belegt?

Dieſer

(i) Lambertus T. II. p. 443. ſqq. Theatr. Europ. T. XVI. p. 303. ſqq.

Dieſer unglückliche Erfolg nöthigte den General Coehorn, vor den Linien von Waes nichts mehr zu verſuchen, und die augenſcheinliche Unmöglichkeit, den Meiſter über beide Linien zu ſpielen, führte ſelbſt den Herzog von Marlborough auf andere Entſchlieſungen. Da das Lüttichiſche, zu welchem Huy als ein Schlüſſel anzuſehen iſt, bey der Bedeckung der Gegend von Anvers und des übrigen Theils vom ſpaniſchen Flandern entblößt ſtunde: ſo muſte der Graf von Noyelles am 13ten Auguſt auf den Befehl des Herzogs den Ort Huy einſchlieſen. Indem dieſer mit ſeinem Heer den Belagerern durch eine ſorgfältige Bedeckung zu ſtatten kam, eröfnete der Graf von Noyelles am 18ten die Laufgräben und beſchos den Ort aus ſiebenzig Stücken und etlich und vierzig Mörſern: er erreichte ſeine Abſicht, aber der eingeſchloſſene Befehlshaber muſte ſich wegen der eigenſinnigen Verzögerung der Uebergabe ſchlechte Bedingungen gefallen laſſen (l). Ein ſo glücklicher Erfolg ermunterte den Herzog von Marlborough, ſich auf das neue mit funfzehn tauſend Mann an die Linien von Anvers zu wagen. Der Feind, der von dieſem Vorſatz benachrichtiget wurde, ſchickte mit dem Prinzen von Tſerclas den Vertheidigern der Linie eine ſo beträchtliche Verſtärkung, daß man wider dieſe Uebermacht ohne die gröſte Verwegenheit nichts verſuchen konnte. Die mit einer

(l) Lambertus T. II. p. 443. ſqq. T. III. p. 4. ſqq. Theatr. Europ. T. XVI. p. 310. ſqq.

anhaltenden Unthätigkeit verknüpfte Stellung welche die beiderſeitigen Heere bis auf den 3ten September behielten, verurſachte dem Herzog von Marlborough, dem es mit einer Schlacht gedient war, die äuſerſte Kränkung. Der Marſchall von Villeroi bezeigte hingegen keine Luſt, ſein Heil in einem Treffen zu verſuchen, und blieb immer hinter ſeinen Linien verſteckt. Um den Mangel des in einer Schlacht gehoften Sieges zu erſetzen, wurde die Belagerung Limburgs vorgenommen, die auch ſo glücklich von ſtatten gieng, daß ſich der limburgiſche Befehlshaber in kurzem zum Kriegsgefangenen ergeben muſte, und die Officiers hatten es nebſt den Soldaten der Gütigkeit des Herzogs zu verdanken, daß ſie das ihrige behalten durften.

In dieſem Zeitpunkt traten der Herzog von Savoyen (m), der bisher für ſeine kleine den Spaniern und Franzoſen geleiſtete Hülfe alle Monate dreiſig tauſend Thaler empfangen, und der König von Portugall (n) auf Zureden der Anna und der Generalſtaaten dem groſen Bündniſſe bey. Der Herzog, der bisher die Würde eines oberſten Feldherrn über das Heer beider Kronen in Italien bekleidet, verurſachte durch ſein

(m) De la Torre Memoir. T. IV. p. 118. ſq. Theatr. Europ. T. XVI. p. 338. ſq. Lambertus T. II. p. 547. ſqq.

(n) De la Torre ibid. p. 82. et 103. ſq. Lambertus loc. cit. p. 501. et 520. Rouſſet T. II. P. II. p. 32, Du Mont. T. VIII. P. I. p. 127.

ſein Abweichen von ihrer Partie, daß alles, was die Spanier in Italien beſaſen, verloren gieng, und der König von Portugall wagte dieſen Schritt, weil ihm die Anna und die Generalſtaaten alle mögliche Unterſtützung ſeiner Abſichten verſprachen. Dieſes neue Bündnis machte eine Sache rege, die man, einen gewiſſen Widerſpruch zu heben, ſchon längſt hätte bewerkſtelligen ſollen. Wilhelm 3 und die Holländer gaben es in dem Theilungsvertrag für gleich gefährlich aus, wenn man die ſpaniſche Erbſchaft entweder dem Könige von Frankreich, oder dem Kaiſer völlig überlieſe: nichts deſtoweniger beeiferte man ſich zwey Jahre lang mit gewafneter Hand, dem Kaiſer zum Beſitz dieſer Krone behülflich zu ſeyn. Endlich entdeckte man das Ungereimte in dieſer Aufführung. Der Kaiſer und der römiſche König ſtunden von den Anſprüchen auf dieſe Krone ab, und lieſen den Erzherzog Carl, den zweiten Sohn des Kaiſers Leopold, in ihre Rechte eintreten, ſo wie der Dauphin und der Herzog von Burgund die ihrigen dem Herzoge von Aniou übergeben hatten (o). Am 19ten September reiſete der neue König von Spanien nach Holland und England, wo ihn die Anna in eine anſtändige Verfaſſung geſezt. Von ſeiner Ankunft und Aufnahme in Portugall werden wir in dem folgenden zu reden Gelegenheit finden.

Eng-

(o) Fabers Staatscanzley Th. 8. S. 591. f. f. Lambertus p. 510. ſqq. De la Torre T. IV. p. 105. ſqq. Theatr. Europ. T. XVI. p. 180. ſqq.

England und Holland wendeten in dieſem Jahr viel gröſere Summen auf ihre Flotten, als in dem vorigen, wiewol mit einem noch unglücklichern Erfolg. Der Ritter Codrington, der am 18ten März bey Guadeloupe angekommen, lies daſelbſt vier tauſend Mann an das Land ſteigen, und zerſtörte viele Pflanzſtätte; die Soldaten wurden aber nach zween Monaten durch einreiſſende Krankheiten gezwungen, ſich wieder zu Schiffe zu begeben. Zu Ende des May erſchiene der Admiral Rook mit der groſen engländiſchen Flotte vor Breſt und hernach bey Fort-Louis, wo er die einlaufende Kauffarteyſchiffe beſchoſſen. Von da richtete er ſeinen Lauf nach Belliſle, Grouais und nach den Küſten von Poitou; er lieſe ſich aber durch das ſtarke Feuer, damit die Feinde ſeine Landung zu verhindern ſuchten, und durch den guten Vertheidigungsſtand, in welchem er dieſe Gegenden antraf, von der Ausführung eines künſtlich entworfenen Anſchlags abſchrecken, und ſegelte wieder nach England zurück. Der Admiral der weiſſen Flagge, Shovel, und der mit ihm verbundene holländiſche Viceadmiral Allemonde ſegelten am 14ten Julius von Torbay nach Breſt und Portugall, um mit ihrer Flotte in das mittelländiſche Meer zu ſtechen, und alsdenn an der Eroberung des Königreichs Neapolis, wo man eine geheime Verſchwörung unterhielte, mit allem Nachdruck zu arbeiten. Allein der Anblick einer ſo mächtigen Hülfe brachte die Verſchwornen, von deren Abſichten man in dem Königreiche unterrichtet

war,

war, nicht in die geringſte Bewegung. Die Flotte muſte den 8ten November, weil ſie in dem mittelländiſchen Meer den Winter nicht aushalten konnte, unverrichteter Sachen nach den engländiſchen und holländiſchen Häfen zurück, und zu Ende des Decembers zerſplitterte ein entſezlicher Sturm den beiden Seemächten gegen funfzig Schiffe von der Linie und viele mit Gewehr und allerley Geräthſchaften reich beladene Fahrzeuge (p). Der Admiral Shovel hätte, anſtatt ein leeres Aufſehen zu machen, die in Beziehung auf ihn ſehr ſchwache Flotte der Franzoſen in dem mittelländiſchen Meer verbrennen können: er machte aber keinen Gebrauch von ſeiner Stärke, und das feindliche Geſchwader fand keine Hindernis, einige Kauffarteyflotten der verbundenen Mächte in den Grund zu bohren, und gegen zwölf Kriegsſchiffe, die ihnen zur Bedeckung gedient, zu erobern. Wie gros würde nicht der Ruhm Englands und Hollands worden ſeyn, wenn man anſtatt dieſer koſtbaren, unnützen und verderblichen Spazierfahrten, mit vereinten Kräften auf den Flor der Handlung wäre befliſſen geweſen!

Nach geendigtem Feldzuge in Flandern gieng der Herzog von Marlborough nach dem Haag, mit einer Vollmacht von der Königin verſehen, nach welcher es völlig bey ihm ſtunde, mit den Generalſtaaten, die nebſt den Engländern die Seele dieſes Bündniſſes ausmachten, das Schick-

ſal

(p) Burnet T. II. p. 419. ſqq.

ſal von **Europa** auf die dienlichſte Weiſe zu entſcheiden. Die Sachen in Teutſchland, in deſſen Mittelpunkt der Feind eingedrungen war, ſtellten den Hauptgegenſtand ihrer Berathſchlagungen vor. Man wurde ſchlüſſig, den Krieg gröſtentheils nach **Baiern** zu ſpielen, und in **Flandern** und **Italien** nur vertheidigungsweis zu Werk zu gehen; doch wolte man dieſen Entwurf den teutſchen Fürſten nicht alſobald mittheilen, um ſie nicht durch das Vertrauen auf eine ſo mächtige Hülfe zur Nachläſſigkeit zu verleiten: es muſten ihnen vielmehr die an ſie abgeſchickte Geſandten die Gröſe der Gefahr, darin ſie ſich befänden, auf das lebhafteſte vor die Augen mahlen, und die nachdrücklichſte Zurüſtungen auf den bevorſtehenden Krieg empfehlen. Nachher, als man bemüht geweſen, aus dem Beytritt des Königs in **Portugall** zu dem groſen Bündnis die beſten Vortheile zu ſchöpfen, und die ihm gethane Verſprechungen in das Werk zu richten, beſtimmten die ſich berathſchlagende Partien die Anzahl der Schiffe, welche den neuen König von **Spanien**, **Carln** 3, nach **Portugall** begleiten ſolten. Es wurde beſchloſſen, wie viele Gelder, Waffen und Geräthſchaft für die portugieſiſche Soldaten zuſammen zu bringen wären, und wie viel eine iede Macht dazu beyzutragen hätte, um die nach **Portugall** beſtimmte Anzahl von zehntauſend Mann bald auf den Beinen zu ſehen. Dem Herzog von **Savoyen** verſprach man nicht nur die richtige Auszahlung der ihm zuerkannten Geldſummen, ſondern auch die Herbeyſchaffung

ſo vieler Völker, als man würde nach Italien liefern können.

Nach der Ankunft des Herzogs von Marlborough in London ermunterte die Anna das verſammlete Parlament zu unverdroſſenem Eifer, den Krieg fortzuſetzen, und zu baldiger Darſchieſung der dem Könige von Portugall und dem Herzog von Savoyen verſprochenen Gelder. Sie wußte ihren Vortrag ſo geſchickt nach den vorgefaßten Meinungen und Leidenſchaften der Parlamentsglieder abzumeſſen, daß er bey ihren Zuhörern den gewünſchten Eindruck machte. Sie gaben ihr auch in Adreſſen ihren Beyfall voll Ehrerbietigkeit zu erkennen, und beſtimmten zur nachdrücklichen Fortſetzung des Kriegs für die Flotten zwo Millionen und zweymal hundert tauſend, für den Unterhalt eines Heers von vierzig tauſend Mann achtmal hundert vier und achtzig tauſend und ſiebenzig, für die Unterſtützung der Bündniſſe hundert und funfzig tauſend zwey hundert und ſiebenzig, für die anzuwerbende zehn tauſend Mann hundert und ſechzig tauſend hundert und achtzig, für die portugieſiſche Soldaten hundert und ſechs und ſiebenzig tauſend vier hundert und achtzig und für Unterhaltung der Beſatzungen drey hundert und fünf und ſiebenzig tauſend Pfund Sterling. Das irrländiſche Parlament erbot ſich freywillig auf die Jahre 1704 und 1705 zu einem Beytrag von hundert und funfzig tauſend Pfund. Die Schottländer lieſen ſich nicht ſo bereitwillig finden, und wurden durch das Schreiben der Königin nicht bewogen,

an

an die Auszahlung der verlangten Hülfsgelder zu denken. Das Parlament drang vielmehr darauf, man ſolle vor allen Dingen die Sicherheit der Religion und die Freiheiten des Landes auch auf den Fall, wenn die Königin ohne Kinder ſtürbe, in Erwägung ziehen. Vergebens machte der engländiſche Obercommiſſarius die Sache wegen der Geldſummen, welche die Königin erwartete, nothwendiger: denn man ſagte ihm, dieſer Punkt gehöre nicht unter diejenigen, die keinen Aufſchub litten, und ſie müſten befürchten, man möchte ſogleich nach Beſtimmung der Hülfsgelder das Parlament prorogiren, und nicht das geringſte Augenmerk auf ihre wichtige Reichsangelegenheiten richten. Endlich wurde der Entſchluß gefaßt, zuerſt auf die zur Sicherheit Schottlands nöthige Geſetze bedacht zu ſeyn. Man verwarf die Duldung der Biſchöflichgeſinnten, und billigte die Acte, welche die presbyterianiſche Kirche beſchützen ſolte. Endlich traf die Reihe die bekannte Sicherheitsacte, worin man feſtſezte, es ſolte zu Edimburg am zwanzigſten Tage nach dem Abſterben der Königin eine Verſammlung der Reichsſtände gehalten werden, kein Papiſt für ein Mitglied der Stände gelten, und kein Engländer nach dem Tode der Anna Sitz und Stimme unter den Ständen behaupten, wenn ſich nicht ſeine Einkünfte in dem Reiche auf tauſend Pfund Sterling beliefen. Nach der Einwilligung in dieſen Punkt geſchahe noch ein Vortrag, der die hitzigſte Streitigkeiten nach ſich zog, nemlich, der Nachfolger im Reiche

ſolle

ſolle ohne Einwilligung des Volks, an deſſen ſtatt das Parlament zuſammen komme, weder einen Krieg ankündigen, noch einen Frieden ſchlieſſen (q). Endlich betrachtete das Parlament noch den Punkt, daß es den ſchottländiſchen Ständen frey ſtehen ſolle, einen Prinzen aus dem königlichen Hauſe zu erwählen, daß nur das Parlament dieſes Reichs nach dem Tode der Königin, im Fall ſie keine Leibeserben hinterlieſe, den ſelbſternennten Thronfolger öffentlich ausrufen, und daß dieſer die Regierung unter den Bedingungen dieſer Acte antreten ſolle. Es wurden noch viel einzle Stücke der Sicherheitsacte, welche den 24ſten Auguſt zu Stande kam, einverleibt, und die Schottländer verriethen darin ihre Abneigung gegen den Wunſch des engländiſchen Hofs, die Erbfolge des Hauſes Hannover zu beſtätigen, mit den deutlichſten Worten. Durch dieſe Widerſetzlichkeit und durch Verſagung der geforderten Hülfsgelder machten ſich die Schottländer bey der Königin ſehr verhaßt, und ihr eben zu dieſer Zeit geäuſerter Widerſtand verdiente den Namen einer unverſtändigen Verwegenheit. Der Obercommiſſarius, welcher das Parlament gegen alle ſeine Vorſtellungen taub befunden, prorogirte es endlich bis auf den 23ſten October, und eilte nach England, der Königin von ſeiner verdrüßlichen Verrichtung eine

(q) Burnet T. II. p. 423. ſqq. Theatr. Europ. T. XVI. p. 320. ſqq.

eine umſtändliche Beſchreibung zu machen. Noch vorher erhielten die ſchottländiſche Gevollmächtigten, die ſich in England mit der Vereinigung beider Völker abgegeben, von ihrem Parlament den Befehl, nach Hauſe zurückzukehren, und in dieſer Sache ohne das ausdrückliche Verlangen ihrer Landsleute keinen Schritt mehr zu wagen.

Gegen das Ende dieſes Jahrs beſchäftigte die Königin das Parlament mit gewiſſen verderblichen Anſchlägen, welche die franzöſiſche Kundſchafter in Schottland geſchmiedet haben ſolten. Die Anna verſprach, ſie wolle den beiden Häuſern die Umſtände dieſer Verſchwörung vor Augen legen, ſo bald man die Sache ausführlich unterſucht, und alles ſo eingerichtet hätte, daß die Bekanntmachung dieſes Geheimniſſes keine weitere Gefahr nach ſich zöge. Man belegte viele verdächtige mit Gefängnisſtrafen: die Herren des Oberhauſes ſchritten ohne Anfrage zur Unterſuchung, und machten dadurch die Gefangene der Königin zu Gefangenen des Oberhauſes. Die Gemeinen verkauften dieſes Verfahren für einen Eingrif in die königliche Rechte, und beſtunden auf der Meinung, man ſuche durch dieſen Schritt der pünktlichen und eilfertigen Entdeckung einer ſo groſen Bosheit vor dem Lichte zu ſtehen. Nach vielen unter ihnen entſtandenen Bewegungen richteten ſie ſich mit einer Adreſſe an die Königin, und führten darüber eine bittere Klage, daß das Oberhaus die wegen gefährlicher Anſchläge wider den Staat in Verdacht gerathene Perſonen, ohne ein Recht dazu aufweiſen zu können,

und

und ohne vorhergegangene Anzeige bey der Königin, vorgefordert und Ihro Maieſtät aus den Händen geriſſen hätte. Das Unterhaus bat hierauf die Königin, nicht zuzugeben, daß man auf dieſe Weiſe den Vorzug der Krone ſchmälere, und den Rebellen durch eine ſchläfrige Unterſuchung ihre ſchädliche Anſchläge durchtreiben helfe. Die Herren des Oberhauſes beantworteten dieſe Adreſſe in einer andern, und wolten der Anna beglaubt machen, die von den Gemeinen vorgetragene Gedanken ſeyen ungegründet und für das Oberhaus beleidigend, indem dieſes nach den allgemeinen Geſetzen und nach einer rühmlichen Gewonheit das Recht habe, zur Sicherheit Sr. Maieſtät und des Königreichs die wegen peinlicher Verbrechen angeklagte Perſonen, ſie möchten auch wirklich im Gefängnis ſitzen, oder nicht, zum Verhör zu ziehen. Weil aber die Herren fürchteten, die Gemeinen dürften ihnen zur Schande und zum Verdruß von der Königin den Befehl auswirken, man ſolle die angegebene Verbrecher ohne Anſtand in ihre Gefängniſſe zurückſchicken: ſo thaten ſie es freywillig, wiewol nicht mehr allzufrühe; denn die Anna lieſe ſich die Adreſſe der Gemeinen wohlgefallen, und gab hingegen dem Oberhauſe ihr Mißvergnügen über die geſetzloſe Ausdehnung ſeiner Freiheit ſehr fein zu verſtehen.

Vielleicht lief die Sache der ſchottländiſchen Verſchwörung auf Einbildungen hinaus; vielleicht ſuchte man auch eine politiſche und ſchalkhafte Freude darin, ſie übertrieben vorzuſtellen.

Man verurtheilte nur wenige gefånglich eingezo⸗gene, und zwar nicht wegen der Verſchwörung, ſondern unter dem Titel anderer Verbrechen; allein es wurde das Urtheil an keinem einigen vollzogen. Indeſſen enthält es keinen Wider⸗ſpruch, zu glauben, Frankreich habe ſich insge⸗heim mit Schottland verabredet, nach dem Ab⸗ſterben der Anna dem Prätendenten die englån⸗diſche Krone aufzuſetzen; zum wenigſten beharr⸗ten ſelbſt einige Angeklagte auf dieſem Punkte, und er erhält durch die Aufführung Ludwigs 14 ſogleich nach dem Tode Jacobs 2, und aus dem leztern Betragen der Schottländer gegen die Königin eine groſe Wahrſcheinlichkeit. Ja, nicht nur der Biſchof von Salisbury, der ins⸗beſondere von dem Herzoge von Athol behauptet, daß er mit dieſen Gedanken ſchwanger gegangen, ſondern auch ſehr viele ſchottländiſche Schrift⸗ſteller drücken das Siegel der Gewisheit auf iene Vermuthung. Andere hingegen glauben, es ſeye zwiſchen Frankreich und Schottland damals noch nichts verabredet geweſen, ſondern ein ſchott⸗ländiſcher Herzog habe eine Verſchwörung in ſeinem Gehirn ausgebrütet, und gewiſſe Leute an⸗geſpornt, ſie bekannt zu machen, in der Abſicht, den Sturz ſeiner Feinde, der Herzoge von Ha⸗milton und Athol, zu befördern, und nebſt ih⸗nen ſehr vielen andern, die ſich wider den Hof aufgelehnet, Gruben zu ihrem Verderben zu graben.

In dem Jahr 1704 verherrlichte die Königin die Sitzung des engländiſchen Parlaments

durch

durch eine eben ſo auſerordentliche, als wohlangebrachte Freygebigkeit. England ſahe ſich in dem Zeitpunkt der Kreuzzüge von den Päpſten verpflichtet, die Erſtlinge und Zehenten, die gegen ſiebenzehn tauſend Pfund Sterling ausmachten, dem römiſchen Stuhle zu widmen. Heinrich 8 ſchlug ſie zu den Einkünften der Krone, und die Könige wußten ſeitdem mit dieſer von den Biſchöfen eingetriebenen Summe die durſtige Wünſche ihrer Günſtlinge, Beyſchläferinnen und natürlichen Kinder zu ſättigen. Die Anna, die einen beſſern Gebrauch davon gemacht wiſſen wolte, verlangte von dem Unterhauſe, man möchte dieſes Geld armen Geiſtlichen zuflieſen laſſen, und ſahe auch ihren Wunſch von den Gemeinen durch eine bereitwillige Genehmhaltung und durch eine dißfalls verfertigte Bill befriedigt. Nachdem man wegen der Hülfsgelder in Richtigkeit gekommen, beſtätigte die Königin verſchiedene Acten, worauf ſie das Parlament bis auf den 15ten Julius prorogirte. Zum Beſchluß entdeckte ſie ihren Abſcheu gegen die Trennung beider Kammern, und ermunterte die Glieder derſelben, bey der Zurückreiſe in ihre Provinzen ſo viele Liebe zur Eintracht vorwalten zu laſſen, als es von denenienigen zu erwarten ſtehe, die durch einerley Religion und Vorteile verbrüdert ſeyen. Einige Tage nach der Sitzung des engländiſchen Parlaments wurde auch die allgemeine Verſammlung der herrſchenden Geiſtlichkeit in Schottland geendigt. In derſelben faßte man alle Schlüſſe, die zur Sicherheit der Religion und Kirchenzucht

wider die Eingriffe der Nonconformiſten dienlich zu ſeyn ſchienen, einmüthig ab: was man aber in Schottland billigte, das wurde in England als eine entweder unnöthige, oder gefährliche Sache verworfen. Eben darauf zielte die Königin, als ſie den beiden Kammern zu Tilgung ihrer Mißhelligkeiten den Bewegungsgrund vorlegte, daß ſie durch **Eine Religion** mit einander verbunden ſeyen.

Der vor einiger Zeit zum Könige in Spanien erklärte **Erzherzog, Carl, von Oeſterreich,** den wir bisher in **London** zurückgelaſſen, gieng den 18ten Januar mit vielen der Königin Anna und den Generalſtaaten zugehörigen Schiffen von **St. Helenen** ab. Man gab ihm nebſt dreytauſen Dragonern und ſieben tauſend Fusgängern auch ſo viel Geräthſchaft mit, als nöthig geweſen war, das Heer, das der König von **Portugall** hergeben ſolte, mit Waffen zu verſehen (r). Nach dreyen Wochen, als **Carl 3** in **Portugall** angeländet, verſprach er in einer zu **Liſſabon** bekannt gemachten, und auch in Spanien ausgeſtreuten Erklärung allen ſeinen Unterthanen Vergebung, welche von der Partie **Philipps 5**, Herzogs von **Aniou** und ſeiner Creaturen abtretten würden. Er machte ſich anheiſchig, an den Kirchen, Klöſtern und geiſtlichen Wohnungen nicht die geringſte Gewalt auszuüben, wie er im Gegen-

(r) Theatr. Europ. T. XVII. p. 149. et 196. ſqq. Müllers Span. Vermählungsſaal, Th. 2. S. 324. f. f. Lambertus T. III. p. 244. ſqq.

gentheil die Widerſpenſtigen mit ſeiner Ungnade und königlichen Gewalt zu erſchrecken ſuchte (s). Dieſe Erklärung lief ganz fruchtlos ab, weil die Veränderung der Partie mit vielen Schwierigkeiten verknüpft und höchſt gefährlich war, oder weil die Unterthanen den bey Cadix verübten Unfug der Engländer und Holländer noch in friſchem Gedächtnis behielten. Zudem lies das Angedenken an Kriegsvölker, die man als Ketzer verwünſchte, in den Herzen der Unterthanen keine Liebe aufkommen, da vielleicht, wenn ſie catholiſche Völker vor ſich geſehen hätten, ihre alte Zuneigung gegen das Haus Oeſterreich und gegen den König Carl wieder erwacht, und von erwünſchten Wirkungen begleitet worden wäre.

Philipp 5 redete in einer Erklärung mit den Portugieſen aus dem nemlichen Ton, mit welchem Carl 3 die Spanier angeredet hatte. Er drückte auf iene das Siegel durch ein zahlreiches Heer, damit er Portugall überſchwemmte, viele Städte eroberte, und die meiſte Beſatzungen zu Kriegsgefangenen machte (t). In dieſem Glück lag weiter nichts auſerordentliches: denn ſein Heer war zwey und funfzig tauſend Mann ſtark; da ſich hingegen die geſammte Mannſchaft Carls,

(s) Theatr. Europ. T. XVII. p. 201. ſq. Lambertus T. III. p. 248. ſq. Du Mont. T. VIII. P. I. p. 138. ſqq. De la Torre Memoires T. IV. p. 172. ſqq.

(t) Lambertus T. III. p. 295. ſqq. Du Mont. T. VIII. p. 154. De la Torre Memoir. p. 177. ſq.

Engländer und Portugieſen zuſammengerechnet, nicht über ſechs und zwanzig tauſend Mann belief, mit denen er noch die feſten Plätze zu beſetzen hatte. Sezt man mit Philipps erhaltenen Vortheilen das Unternehmen Carls auf Gibraltar in Vergleichung, ſo iſt dieſes ienen insgeſammt an Wichtigkeit ſehr weit überlegen: denn es entkräftete ein ganzes Heer, und entzog den Franzoſen fünf Schiffe von der Linie. Mit dieſer Eroberung hatte es folgende Beſchaffenheit. Von dem Admiral Rook waren nebſt dem Könige Carl die engländiſche und holländiſche Soldaten kaum ausgeſchift, als ſich der Admiral vermög ſeiner Verhaltungsbefehle bey Barcellona vor Anker gelegt. Sobald er merkte, daß ſein Vorhaben den gehoften Ausgang nicht gewinne, befolgte er die Vorſchrift des Staatsraths, und lief den erſten Auguſt in den Hafen der Stadt Gibraltar ein. An eben demſelben Tage ſchnitte er der Stadt mit etlich und zwanzig tauſend Mann alle Gemeinſchaft mit dem feſten Lande ab, und beſchos hernach den Ort nebſt dem Damm aus verſchiedenen Schiffen mit einem ſo fürchterlichen Feuer, daß die Beſatzung die meiſten Batterien verlaſſen muſte. Man bemächtigte ſich des Damms und der Batterien, und der Befehlshaber in Gibraltar, dem es ohnmöglich fiel, einen Sturm auszuhalten, ergab ſich unter anſtändigen Bedingungen (u). Eine ſo

(u) Theatr. Europ. T. XVII. p. 213. ſq. Lambertus T. III. p. 127.

ſo wichtige Unternehmung die man in drey Tagen ausgeführt, erkaufte die engländiſche Flotte nicht theurer, als um ſechzig Soldaten und zween Officiers. Ohngeachtet Gibraltar bey nahe die einzige Frucht vorſtellt, welche die Engländer für einen unausſprechlichen Aufwand auf den Vortheil Oeſterreichs und zur Demüthigung des Hauſes Bourbon eingeerntet: ſo war ſie ihnen doch höchſt ſchätzbar, theils als ein prächtiges Denkmal ihres Ruhms, theils weil die Handlung nach Levante durch dieſe Stadt geſichert iſt.

Der Admiral Rook konnte leicht vorausſehen, daß die Feinde das ihnen entzogene Gibraltar bald beunruhigen, und wieder an ſich zu reiſſen ſuchen würden. Deswegen beſorgte er den Vertheidigungsſtand dieſes Orts, beſezte ihn mit zweytauſend Mann und forderte von Portugall eine Verſtärkung von funfzehn hundert Soldaten. Auf den vorausgeſehenen Angrif, welcher am 3ten October geſchahe, bewieſen ſich die Belagerten ſo herzhaft, daß ſie alle Anfälle der Spanier vereitelten, und ſie zwangen, ſechs Monate nach Eröfnung der Laufgräben von der Belagerung abzuſtehen. Es iſt kein Zweifel, daß Carl 3 weit mehr ausgerichtet hätte, wenn nicht die Unpäßlichkeit des Königs von Portugall und die Denkungs- und Gemütsart der Portugieſen an Ausführung groſer Abſichten hinderlich gefallen wären. Die leztern verſäumten es aus einer ſchändlichen Nachläßigkeit, die nothwendige Anſtalten zu machen; ſie konnten es auch von

ihrem Ehrgeitz nicht erhalten, auf der andern Seite die Gröſe ihres Unvermögens zu geſtehen. Ihre Gränzfeſtungen waren bey der Landung der Engländer weder mit Beſatzungen, noch mit Bedürfniſſen verſehen, und es mangelte ihnen theils an Pferden, theils an Vorrathshäuſern. Die von einer aberglaubigen Anhänglichkeit an den römiſchen Stuhl beſeelte Staatsleute und Officiers der Spanier und Portugieſen betrachteten die geleiſtete Hülfe derer, die ſie Ketzer nannten, mit einem heimlichen Abſcheu: die Geiſtlichen und Mönche breiteten das Gift ihres verfälſchten Lehrbegrifs und ihrer gewaltthätigen Grundſätze auf das Volk und die Soldaten aus, und hoften, durch das Haus Bourbon den Untergang der Ketzerey zu befördern; mit einem Wort, die Abſichten Englands muſten in Portugall bey einer ſo widerſprechenden Denkungsart beider Völker verunglücken. Die gegen die Engländer geäuſerte Geringſchätzung der Portugieſen verurſachte einen hitzigen Streit, bey welchem verſchiedene Soldaten der Königin namhafte Proben ihrer Entſchloſſenheit und Herzhaftigkeit ablegten. Es wurde nemlich die Mauer der kleinen Portugieſiſchen Stadt David, darin ein Bataillon Engländer und zwey Bataillons Portugieſen lagen, am 25ſten Junius durch eine von den feindlichen Stücken verurſachte Oefnung und Erſchütterung ſo hart mitgenommen, daß man ihren Umſturz befürchten muſte. Der Befehlshaber wolte ſich ohne die geringſte Gegenwehr auf Gnade und Ungnade ergeben;

aber der engländiſche Anführer verwünſchte dieſe Zaghaftigkeit, und ermunterte ſeine Soldaten, das Gewehr nicht zu ſtrecken, ſondern den Theil, den ſie beſezten, mit einem Heldenfeuer zu vertheidigen. Seine Aufforderung erhizte ſie auch dergeſtalt, daß ſie wie Löwen fochten, und die feindlichen **Grenadiers** von einem Stadtthor muthig zurückſchlugen. Die darüber entrüſtete **Portugieſen**, welche Meiſter von einem Schloſſe waren, darein ſie vermög eines Befehls keinen einzigen **Engländer** kommen laſſen ſolten, thaten dieſen zu wiſſen, ſie würden mit den Belagerern, um ſich ihrer zu bemächtigen, in Vereinigung tretten. Das **Bataillon** bemerkte kaum die zu dieſem Ueberfall gemachte Anſtalten, als es muthig auf das Schloß losgieng, und die **Portugieſen** daraus veriagte. Weil dieſe ſo boshaft waren, vor ihrer Flucht alles Pulver in einen Brunnen zu werfen: ſo muſte ſich das nicht nur verlaſſene, ſondern auch verrathene **Bataillon** zu Kriegsgefangenen ergeben.

Die **Anna** nahm wegen verſchiedener Partien, in welche ſich die **Engländer** und Schottländer getheilet, in den Staatsbedienungen beträchtliche Veränderungen vor. Der Graf von **Nottingham**, der öffentliche Beſchützer der hohen Kirche, wolte die Herzoge von **Sommerſet** und von **Devonshire** mit Gewalt von dem Staatsrath entfernt wiſſen, und weigerte ſich bey der Königin, fernerhin in Gemeinſchaft dieſer Herren den Berathſchlagungen beyzuwohnen. Vergebens hofte er, die **Anna** werde iene ſeinem Ver-

langen aufopfern: denn ſie entzog dem Grafen von Jerſey den Kammerherrnſtab und dem Ritter Eduard Seymour die Stelle eines Rechnungsführers. Weil nun der Graf von Nottingham in dieſer ſchleunigen Veränderung ein Merkmal der Ungnade, die ſich bis auf ihn erſtreckte, wahrgenommen: ſo wurde von ihm gleichbalden das Amt eines Staatsſecretairs aufgekündet. Robert Harley, nachmaliger Graf von Oxford, ein Mann von durchdringenden Einſichten und einnehmenden Sitten, trat an ſeine Stelle, und gab einer jeden Partie einen Anſpruch auf ſeine Gunſt. Die Whiggs rühmten ihn wegen der von den Nonconformiſten erlangten Bildung ſeines Geiſtes, und wegen ſeiner Verdienſte um die Sicherung der Erbfolge des hannöveriſchen Hauſes. Auch die Anhänger der hohen Kirche machten wegen der ihnen erzeigten Gefälligkeiten eine ſtolze Rechnung auf ſeine Gewogenheit. Sein Freund, Heinrich St. Johann war zur Bedienung eines Staatsſecretairs beym Kriegsweſen, und Thomas Manſel zum Nachfolger des Ritters Seymour ausersehen. Dem Grafen von Jerſey, den man für einen Freund der Höfe von St. Germain und Verſailles, und für einen geheimen Staatsbedienten des Prätendenten ausgegeben, folgte der Graf von Kent in ſeiner Bedienung nach; er ſahe ſich aber dem Druck der Torrys ausgeſezt, weil er die Grundſätze ſeines Vorfahren verabſcheuete. Mit einer Schrift, die unter dem Titel: Adreſſe einer groſen Menge Volks

an die Herren des Oberhauſes, zum Vorſchein kam, wolte man das Volk wider den gegenwärtigen Krieg und die Urheber deſſelben, insbeſondere aber wider den Herzog von Marlborough erbittern, und den Unterthanen ein Mißvergnügen über die Regierung einflöſen, obgleich die Pfeile nur auf das Unterhaus abgedrückt zu ſeyn geſchienen, indem man daſſelbe mit den heftigſten Vorwürfen beſtürmte, und alle Ausgaben und Unglücksfälle auf die Rechnung ſeiner Glieder ſchriebe.

Die in Schottland auf das neue erwählte Staats- und Kriegsbediente waren zu kurz, dem edimburgiſchen Parlament ſeine vorlängſt bewieſene Halsſtarrigkeit abzugewöhnen: die Mitglieder deſſelben ſchloſſen ſich vielmehr näher aneinander an, und billigten die ungereimteſten Sätze. Der Herzog von Queensberry erhielt ſeinen Abſchied, und der Marquis von Tweedale die Würde eines Obercommiſſarius. Die dem Bruder des Herzogs entzogene Befehlshaberſtelle in dem Schloſſe von Edimburg wurde dem Lord Roſſ, und dem geheimen Siegelbewahrer, Herzogen von Athol, das Amt eines Staatsſecretairs dieſes Königreichs aufgetragen; auch die bisherige Gros- und Unterſchatzmeiſter ſahen ſich aus gewiſſen Urſachen zur Ruhe geſezt. Da der Hof durch dieſe Anordnungen die Zahl ſeiner Creaturen anſehnlich vermehrt zu haben glaubte; ſo berief er das ſchottländiſche Parlament auf den 17ten Julius. Der Inhalt des Schreibens, welches der Obercommiſſarius in demſelben

ben auf den Befehl der Königin abgeleſen, ſchlos folgende Stücke in ſich: „der gemeinſchaftliche „Feind beider Reiche, der bisher aus der Tren„nung der Schottländer ſo viele Vortheile ge„zogen, werde bey ihren fordaurenden Zwiſtig„keiten noch einen gröſern Jammer anrichten, „dem Papſtthum alle Zugänge eröfnen, und an „Bewerkſtelligung ſeiner übrigen Entwürfe aus „allen Kräften arbeiten. Dieſem Unheil könnten „ſie ſteuren, wenn ſie, nach dem Beyſpiel Eng„lands, die Erbfolge der proteſtantiſchen Linie „in das Reine brächten, und die Darſchieſung „der Hülfsgelder betrieben; wobey ſie ſich verſi„chert halten könnten, daß Sr. königliche Maie„ſtät die alte Verfaſſung des Kirchen- und „Staatsregiments auf das feſteſte gründen und „alle dazu erforderliche Acten durch Ihre Ge„nehmhaltung verſiegeln würden". Der Marquis von Tweedale, der Groskanzler, Graf von Seafield und der Staatsſecretair, Graf von Cromarty, boten allen tüchtigen Gründen und Regeln der Beredſamkeit auf, dem Schreiben der Königin das ſtärkſte Gewicht beyzulegen, und den Lauf ihrer Angelegenheit zu befördern: allein das ſchlaue Parlament verlor ſeinen Hauptzweck, nemlich die Unabhängigkeit Schottlands von England, niemals aus den Augen, und iene politiſche Redner predigten vor lauter tauben Ohren.

Als hierauf das Parlament einen Ausſchuß niedergeſezt, das Verlangen und die Anträge der Königin in nähere Erwägung zu ziehen: ſo über-

reichte

reichte der Lord Seaton von Pidmeddon einen Grundriß zu einer Acte, worin er vorſchlug, die Kammer ſolte der gegenwärtigen Regierung zugethan bleiben, aber für dieſesmal in Beziehung auf die Erbfolge nichts beſtimmen, ſondern nach dem Abſterben der Königin ſolche Maasregeln ergreifen, dadurch das Reich von dem Joch der engländiſchen Herrſchaft befreyt, und in den Stand geſezt würde, die Vereinigung beider Reiche zu betreiben. So wenig Beyfall dieſe Meinung gefunden, ſo eifrig that der Herzog von Hamilton, der vormalige Freund Jacobs 2, und der vielleicht damals auch ein Anhänger des Prätendenten geweſen, den Vorſchlag, man ſolle keine Hand an das Werk der Erbfolge legen, bis zuvor das ſchottländiſche Parlament von dem engländiſchen in Abſicht auf die Sicherheit und Freiheit der Handlung eine völlige Genugthuung erhalten hätte. Der Graf von Roxbourgh fügte noch hinzu, vor Beſtimmung der Erbfolge müſſe das Parlament in der Regierungsform auf gewiſſe Einſchränkungen bedacht ſeyn, nebſt der Religion auch die Freiheit und Unabhängigkeit der Schottländer auf einen dauerhaften Grund zu bauen. Dieſe zween Vorſchläge wurden am 28ſten Julius genehm gehalten, und ſehr genau mit einander verbunden. An dem nemlichen Tage verwilligte das Parlament Hülfsgelder auf ſechs Monate; am 30ſten aber ſchränkte der Lord Roſſ dieſe Gelder nur auf zween Monate ein, und verlangte, man ſolte die Summen für die übrigen vier Monate

erſt

erſt nach der königlichen Genehmhaltung der Sicherheitsacte bezahlen. Der Lord Roxbourgh trieb die Sache im folgenden Vorſchlag noch höher: „Man mus zuerſt die Sicherheitsacte vor„leſen, und dieſe nebſt der Acte für die Hülfsgel„der ohnunterſucht laſſen, bis der Obercom„miſſarius Befehle wegen der Sicherheitsacte „vorlegen wird; alsdenn kann das Parlament „beide Acten nach eigenen Gefallen entweder „miteinander verbinden, oder eine iede beſonders „laſſen“. Dieſer Vorſchlag, dem die meiſten Glieder der Verſammlung beygepflichtet, erhielte am 6t. Auguſt auch ſeine Beſtätigung. Die Antwort der Königin fiel weit günſtiger aus, als es das Parlament erwartete: der Obercommiſſarius verſicherte daſſelbe von der Einwilligung der Königin in die Acte, und prorogirte hernach das Parlament bis auf den 28ſten October (x). Man mus von der Klugheit der Königin und ihres geheimen Raths nicht ſo verächtlich denken, als wenn die mäſige Summe der Hülfsgelder die einige, oder Haupttriebfeder geweſen wäre, die Sicherheitsacte genehm zu halten; nein, ſie wurde durch viel ſtärkere Bewegungsgründe auf einen ſolchen Entſchluß geführet: denn ohne dieſen wäre die Vereinigung niemals zu Stande gekommen, und die Schottländer hätten doch auf andern Wegen die gewünſchte Sicherheit erhalten:

(x) Theatr. Europ. Tom. XVII. pag. 154. ſq. Lambertus. Tom. III. p. 313. ſqq. Burnet. Tom. II. p. 471. ſqq.

ten: denn Ludwig 14 erwartete keine weitläufti- ge Bitten, dieſes Volk, deſſen Mißvergnügen bey nahe die höchſte Stuffe erreichte, mit Nachdruck zu unterſtützen; da hingegen die Königin die auf- gebrachte Gemüther durch Gnade beſänftigen, und mit der Zeit völlig auf ihre Seite ziehen zu können gehoffet.

Das engländiſche Parlament, welches das Verbot der Handlung mit Frankreich und Spa- nien für eine den geſammten vereinigten Mächten vortheilhafte Sache ausgab, wiederholte in die- ſem Jahre das Geſuch bey der Königin, ſie möch- te durch ihr Anſehen die Generalſtaaten zu glei- chen Geſinnungen bewegen. Die Triebfeder der Anſuchung des Parlaments läßt ſich ſchwerlich mit Gewisheit beſtimmen, indem die Englän- der bey dieſer Abſonderung eben ſo wohl ihren eigenen, als der Franzoſen und Spanier Scha- den beförderten. Inzwiſchen iſt glaublich, daß dieſes von dem Herzog von Marlborough bey der Königin und den Generalſtaaten am meiſten betriebene Verbot von den Whiggs herrühre, als welche lieber allen von Frankreich zu hoffen- den Vortheilen entſagen, als die iezige Einrich- tung des engländiſchen Regiments den Staats- griffen preis geben wolten. Die Generalſtaaten, die den Bewegungsgründen der Engländer nicht folgten, legten ſich nur aus Gefälligkeit zum Ziel: denn ſie ſtellten nach Verfluß einiger Jahre, al- ler Gegenerinnerungen der Anna ohngeachtet, die Poſten wieder her, und ſchloſſen mit beiden Kro- nen einen Handlungsvergleich. Sie, welche die

Wiederherſtellung der Handlung dem Könige Carl 3 für ſehr zuträglich ausgaben, verdienten ihres Verhaltens wegen keinen Tadel, und warum hätten ſie denn, dem engländiſchen Parlament zu gefallen, ihrem Handel den ſtärkſten Stos geben, und die von Frankreich zu erwartende Vortheile mit kaltem Blute den Händen der Schweizer und Genueſer allein überlaſſen ſollen? Erfahrne Kaufleute ſagten: „Wir haben keine „Gold- und Silberbergwerke; womit ſollen wir „unſre Schiffe beladen? wenn wir nicht die „franzöſiſche Waaren einkaufen, und alsdenn „andern Ländern, welche Frankreich mit Nothwendigkeiten verſehen, überliefern; ſo verſtopfen „wir ſelbſt die Quelle unſerer Erhaltung und „Reichthümer". Gleichwol breiteten ſie ihren Handel nicht auf alle Gattungen aus, ſondern folgten dem Beyſpiel anderer Mächte des groſen Bündniſſes, welche die Lieferung der Pferde nach Frankreich bey Lebensſtrafe unterſagten.

Im Jahr 1705 bewieſen die Engländer, wie heftig ſie wider die Holländer wegen ihres mit Frankreich gepflogenen Handels aufgebracht ſeyen: denn ſie trugen kein Bedenken, ihnen verſchiedene von den Hochmögenden mit Geleitsbriefen verſehene Schiffe hinwegzunehmen. Die Königin befahl ihren Admirals, ſo bald ihr die Klagen der Holländer vor Ohren kamen, den holländiſchen Schiffen mit Achtung zu begegnen: allein es trat am 4ten April ein Ausſchreiben an das Licht, worin die beleidigende Ausdrücke ſtunden, die Königin hätte aus Gnade befoh-

fohlen, daß man in Zukunft die Schiffe der Republik nicht mehr kränken ſolle. Man verordnete ſo gar, ſie ſolten alle ohne Unterſchied den gemeſſenen Befehlen der Engländer unterwürfig ſeyn, und die Kaper wurden mit einer Erlaubnis verſehen, die mit verbotenen Waaren beladene Schiffe der Holländer aufzubringen. Nichts, als die kluge Mäſigung der Generalſtaaten verhütete die ſchlimme Folgen, die man wegen des gewaltthätigen Stolzes der Engländer erwarten durfte. Die Hochmögenden verloren indeſſen dieſe Beleidigungen nicht aus ihrem Gedächtnis: ſie zogen daraus für ſich neue Regeln der Behutſamkeit, und gaben den Engländern ihre Kaltſinnigkeit deutlich genug zu erkennen. So genau ſie übrigens die Punkte erfülleten, dazu ſie ſich in ihren Verträgen anheiſchig gemacht; ſo befahlen ſie doch ihren Abgeordneten bey dem Heer, den hitzigen Vorſchriften des Herzogs von Marlborough nicht ſchlechterdings zu folgen, und die Rathſchläge der übrigen Anführer muthig zu unterſtützen, im Fall ſie in ihren Gründen mehr Gewicht fänden, als in den Vorſtellungen des Herzogs. Dieſen Befehl betrieben ſie deſto ernſtlicher, ie gewiſſer es der Herzog gewohnt war, bey Lieferung eines Treffens die Engländer zu ſchonen, und nur die Holländer auf das Spiel zu ſetzen.

Von dem Feldzug dieſes Jahrs verſprachen ſich die verbundene Mächte wenigſtens eben ſo viele Vortheile, als von dem vorigen; allein der Erfolg war ihrer Erwartung nicht gemäs, theils, weil die ſchläfrige Stände des teutſchen Reichs

ihr Wort nicht hielten, obgleich England und Holland dem Kaiſer erſtaunliche Geldſummen in die Hände geſpielt, und ſich bey Führung ſeiner Streitſache ganz erſchöpft hatten; theils wegen der groſen Sorgfalt der Franzoſen und der beſondern Geſchicklichkeit des Generals, den ſie ihren Feinden entgegen ſtellten. Frankreich merkte aus dem von den Bundesgenoſſen in den Gegenden von Trier geſammleten groſen Vorrath von Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen, daß ſie Luſt hätten, den Schauplatz des Kriegs an der Moſel zu eröfnen, durch die Eroberung Diedenhofens den Weg nach Lothringen zu bahnen, und alsdenn in das Herz des Königreichs einzudringen. Frankreich bot allen Kräften auf, die Belagerung von Diedenhofen zu verhindern: denn es hatte nicht nöthig, um Flandern zu vertheidigen, ſeine Völker zu zertheilen, indem drey Reihen von Feſtungen dieſe Gegend hinlänglich beſchüzten, und Frankreich von dieſer Seite anzufallen, hätte eben ſo viel geheiſſen, als einen Stier bey ſeinen Hörnern angreifen. Der Marſchall von Villars erſchien noch vor den engländiſchen Völkern an der Moſel, und nebſt dem Marſchall von Marſin, der an dem Rhein ſtund, war auch dem Marſchall von Villeroi, der das Heer in Flandern anführte, der Befehl ertheilt, den erſtern mit zahlreichen Völkern zu verſtärken. Zu Ende des Maymonats bezogen die Franzoſen bey dem Dorfe Sirk, nahe an den Ufern der Moſel, ihr abgeſtecktes Lager, wodurch ſie

Die-

Diedenhofen und Saar-Louis zu unterſtützen, und vermittelſt einer Brücke auch Luxemburg zu bedecken, in den Stand geſezt wurden. Am 2ten Junius ſchlug der Herzog von Marlborough ein Lager ohnweit Sirk, und die beiderſeitige Armeen behielten einander lange im Geſicht. Der Herzog erwartete, dem Verſprechen gemäs, die Vereinigung des Marggrafen von Baden mit ſeinen Völkern, und nebſt ihm den von den Fürſten und Kreiſen des teutſchen Reichs verheiſſenen Vorrath an Geſchütz und Kriegsbedürfniſſen: allein dieſe bezeigten ſich ſo, als wenn ſie es für eine Schande gehalten hätten, ihren Worten Kraft zu geben (z). Der Herzog gerieth über ihre Nachläßigkeit und Untreue in groſe Verlegenheit; doch, anſtatt ſeinen Muth ſinken zu laſſen, erkundigte er ſich um die Beſchaffenheit des feindlichen Lagers, in der Abſicht, daſſelbe anzugreifen. Er hatte Grund zu hoffen, er werde einen Theil der Feinde über die Moſel iagen, und von Diedenhofen abſchneiden können, obgleich einige von dem Kriegsrath dieſe Sache für unmöglich ausgaben, und anſtatt dieſes Vorhabens die Belagerung von Saar-Louis in den Vorſchlag brachten. Endlich aber ſahe er ſich durch die damit verknüpfte allzugroſe Gefahr, durch den auſerordentlichen Mangel an Lebensmitteln, wie auch durch neue Befehle der Generalſtaaten, denen ihre eigene Vertheidigung in Flandern näher

 an

(z) Lambertus Tom. III. p. 447. 453. et 467. ſqq. Theatr. Europ. T. XVII. p. 15. ſqq.

an dem Herzen lag, auf einmal genöthiget, an den Rückweg zu denken, und von einem Plan, auf den man ſchon erſtaunliche Geldſummen verwendet, abzugehen.

Der Churfürſt von Baiern, der das franzöſiſche Heer in Flandern anführte, und den Marſchall von Villeroi unter ſich hatte, wußte die Abweſenheit des Herzogs und die Ueberlegenheit ſeiner Völker über den Grafen von Owerkerque zu ſeinem Vortheil anzuwenden: denn er belagerte Huy am 27ſten May, und machte nach funfzehn Tagen die ganze Beſatzung zu Kriegsgefangenen (a). Darauf nahm er ſeinen Zug nach Lüttich, von welchem Orte er aber wieder in ſeine Linien zurückgieng, ſo bald der Herzog von Marlborough daſelbſt mit ſeinen Völkern erſchiene (b). Dieſer bekam am 12ten Julius den Ort Huy nach einer ſiebentägigen Belagerung in ſeine Gewalt, und die Beſatzung muſte ſich ihm ebenfalls zu Kriegsgefangenen ergeben. Der verſammlete Kriegsrath beſchlos am 16ten, die von einem anſehnlichen Heer der Feinde vertheidigte Linien bey Flisheim anzugreifen. Der Herzog von Marlborough und der General von Owerkerque ſtellten ſich mit ihren Völkern den

(a) Lambertus T. III. p. 468. ſqq. Theatr. Europ. T. XVII. p. 214. ſqq.

(b) Theſaur. Numiſm. modern. ad h. a. p. 537. De la Colonie Memoir. Tom. II. pag. 245. ſqq. Theatr. Europ. T. XVII. p. 215. ſqq. Lambertus T. III. p. 472. ſqq.

den Linien gegen über, und machten mit ihrer erhaltenen Verſtärkung gute Anſtalten, den Feind unter ihre Füſe zu tretten. Nach vielen vorgenommenen Zügen und Veränderungen ſezten eilf Bataillons Grenadiers durch einen bis an die Linien reichenden Moraſt, und ſchlugen die daſelbſt befindliche Mannſchaft glücklich in die Flucht. Zwey und zwanzig andere Bataillons, die unter der Anführung des Barons von Walderen und des Grafen von Noyelle dienten, ſtellten ſich ienſeit der Linien und an einen vortheilhaften holen Weg, und eroberten einen andern von dem Herzog von Roquelaure vertheidigten Theil der Linien ohne Schwertſtreich. Der feindliche General, der dieſen Zug allzuſpät in Erfahrung gebracht, gieng auf die verbundene Heere, nachdem ſie ſchon iene Vortheile erhalten, hitzig los; er wurde aber zweymal zurückgeſchlagen, und die zerſtreute Reuterey muſte die Fusvölker in dem Stiche laſſen. Dieſe waren der engländiſchen Reuterey blos geſtellt; ſie begegneten ihr aber mit einem ſo ſtarken Feuer, daß ſie weiter nichts wagen konnte. Der Churfürſt von Baiern, der ſeine Völker lieber durch Klugheit erretten, als einer zur Unzeit angebrachten Hitze aufopfern wolte, zog ſie in guter Ordnung zurück, und bemühete ſich, Löwen, Antwerpen, Lier und Mecheln zu bedecken; doch muſte er auf dem Wahlplatz zehn Kanonen und gegen achthundert Tode zurücklaſſen. Der Herzog von Marlborough drang hernach auf allen Seiten durch die Linien, ſezte den Feinden nach, und

forderte am 19ten den Ort Löwen auf. Da ſich die Beſatzung nicht ergeben wolte, ſo wurde er ſchlüſſig, über die Dille auf Florival loszugehen: auch dieſes Vorhaben vereitelte der Churfürſt durch ſeine genommene gute Stellung. Eben ſo ergieng es dem Herzog von Marlborough mit ſeinem auf die Abtey Parc geſchmiedeten Anſchlag, den ihm der Marſchall von Villeroi entleidete. Der Herzog, der bisher allen Regeln der Kriegskunſt und der möglichſten Sorgfalt aufgeboten, aber ſich auch zugleich durch mancherley vergebliche Verſuche ermüdet hatte, gerieth endlich auf den Vorſatz, den Feind, in ſeiner obgleich vortheilhaften Stellung anzugreifen. Die zum Angrif taugliche Plätze waren ſchon ausgezeichnet, und ſeine Völker auf den Streit ſehr begierig, als die Glieder des Kriegsraths ſein Vorhaben, als ein kühnes, tadelten, und einen ſolchen Sieg, den er in ſeiner Einbildung ſchon erfochten hatte, mit Aufopferung des halben Heers nicht erkaufen wolten. So bitter die Klagen geweſen, die er allenthalben darüber geführt, daß man ihm einen ſo nahen Sieg aus den Händen winde, und ſeine gute Entwürfe, durch die Widerſetzlichkeit ihrer Kraft beraube; ſo viele Gründe hätte er aufſuchen ſollen, ſich zu rechtfertigen; zumal, da der ſchlechte Erfolg dieſes Feldzugs, zu deſſen Betreibung man keiner Koſten geſchont, mit der Hofnung, die man ſich von ihm gemacht und mit ſeinen eigenen Vertröſtungen in keinem ſonderlichen Verhältnis geſtanden.

Die

Die Gröſe dieſes in Flandern erlittenen Unglücks wurde durch das Glück, welches die Waffen der Anna in Spanien unter der Anführung des Lords Galloway und des Generals Fagel begleitet, in etwas verringert. Bey dieſem Glück mus man nicht nur die Klugheit und Tapferkeit der Officiers und gemeinen Soldaten, ſondern auch das eigenſinnige Beſtreben Philipps 5, Gibraltar wieder zu erobern, in den Anſchlag bringen. Anfänglich konnte dieſer, weil er die beſten Leute vor dieſer Stadt ſitzen laſſen, nicht um die erforderliche Zeit in dem Felde erſcheinen, und nachher ſahe er ſich durch die Annäherung einer fürchterlichen Flotte der Feinde genöthigt, die wichtigſten Plätze mit dem Kern ſeiner Heere zu verſehen. Der Marquis das Minas nahm, als Anführer der Portugieſen, im Maymonat Beſitz von Salvaterre, welches ihm der Befehlshaber der Stadt, Don Lopez de Gallardo zu kaufen gegeben. Die ſiebentauſend Mann, die in der Stadt gelegen, wolten ſich lieber die erlittene Plünderung und Kriegsgefangenſchaft gefallen, als durch Theilnehmung an der Verrätherey ihres Befehlshabers die gröſte Untreue zu Schulden kommen laſſen. Ohngefehr um dieſe Zeit belagerten die Lords Galloway und Fagel den Ort Valencia d'Alcantara, deren Befehlshaber, Don Alonſo de Mariaga, fünf Stürme abgeſchlagen, bis er ſich zulezt, von den Feinden übermannt, am 16ten Tage nach einer tapfern Gegenwehr zur Uebergabe gezwungen geſehen. Die ausgeplünderte und ihrer Waffen be-

 raubte

raubte Kriegsgefangenen, welche in hundert und zwölf Mann beſtunden, und von dreiſig portugieſiſchen Reutern nach Portalegre geführt werden ſolten, kamen, als dieſe unterwegs von den Pferden ſtiegen, ihre Speiſe auf dem Grasboden deſto ruhiger zu verzehren, ſtillſchweigend mit einander überein, die Reuter insgeſammt zu überfallen und zu entwafnen. Sie ſezten ihr Vorhaben glücklich durch, und entflohen alsdenn auf Wegen, wo man ſie zu Pferd ohnmöglich einholen konnte. Die Einwohner von Valencia erfuhren hingegen ein deſto widrigers Schickſal. Die muthwillige und boshafte Ueberwinder lieſen ſie gröſtentheils ſammt ihren Weibern und Töchtern, die ihnen nicht zu willen lebten, über die Klinge ſpringen: ſie erſtachen den Archidiaconus vor dem Altar, und traten die Hoſtie mit Füſen. Mit dieſem Unfug erneuerten und vergröſerten ſie die Schande der zuvor in dem Hafen zu St. Marie verübten Gewaltthätigkeiten, und die dadurch erbitterte Spanier plünderten und zerſtörten hernach aus Rachbegierde viele Städte der Portugieſen.

Die unerwartete Zurüſtungen beider Seemächte erweckten bey allen Staaten eine Bewunderung: denn ſie ſtachen mit hundert und zwey und zwanzig vortrefflich ausgerüſteten Kriegsſchiffen in die See. Die holländiſche Flotte, die am 22ſten May nach Liſſabon ſegelte, bedeckte viele mit Soldaten und Kriegsbedürfniſſen beladene Frachtſchiffe. Die engländiſche richtete am 3ten Junius

nius ihren Lauf unter der Anführung des Admirals Shovel ebenfalls nach Portugall. Der Graf von Peterborough hatte Befehl, die auf dieſer Flotte befindliche und zur Landung beſtimmte achttauſend Mann anzuführen, und der Ritter Leack ſolte ſich mit einem Geſchwader von dreiſig engländiſchen Schiffen zu ihnen ſchlagen. Frankreich verwandte ſeine Kräften ebenfalls zum Vortheil Philipps 5 auf anſehnliche Zurüſtungen. Weil aber die ſegelfertige Schiffe nicht aus den Häfen laufen konnten, und theils die Admirals nicht für rathſam hielten, in die See zu ſtechen: ſo ſpielten die Engländer, die das Meer ohne Widerſpruch behaupteten, unter dem Beyſtande der Catalonier, die der Amirante von Caſtilien und der Prinz von Darmſtadt auf die Seite Carls 3 gelenket, noch vor dem Verlauf eines Monats den Meiſter über ganz Catalonien. Mit dieſen Eroberungen hatte es folgende Bewanntnis. Am 17ten Julius ſtieg Carl 3 mit dem Prinzen von Darmſtadt und dem Grafen von Peterborough zu Schiffe, und hernach zu Gibraltar, wo er von der Beſatzung die Huldigung annahm, an das Land. Am 19ten Auguſt erreichte er die Küſte von Catalonien zwiſchen Barcellona und Palamos, und verſuchte es mit ohngefehr achttauſend Mann, Barcellona zu überfallen; welche Stadt der darin gelegene Befehlshaber dem Prinzen Georg von Darmſtadt in die Hände zu liefern verſprochen. Der Graf von Velaſco, Vicekönig von Catalonien, entdeckte dieſe Verſchwörung noch bey guter Zeit,

und warf den Befehlshaber ſamt den Mitve ſchwornen in das Gefängnis. Der Prinz vo Darmſtadt gab an der Spitze von tauſend Gre nadiers bey ſeiner Annäherung an die Stadt da verabredete Zeichen; allein er winkte ſeinem Tod und verlor das Leben durch eine Kanonenkugel Zum Glück für die Engländer und Holländer fiel eine Bombe in das in dem Schloſſe befindli che Pulver, und ſprengte daſſelbe nebſt dem Be fehlshaber, vielen Officiers und Soldaten in die Luft; worauf ſich der Ueberreſt zu Kriegsgefan genen ergeben. Die Bedingungen, unter wel chen der Vicekönig den Belagerern die Stadt eingeräumt, wurden am 9ten October unter zeichnet: am 13ten lieferte man die Beſatzung nach Malaga: Tarragona, Tortoſa, Giro na, St. Felix, Lerida und Urgel beſchleu nigten ſelbſt ihre Uebergabe, und bey nahe wäre es auch um die Königreiche Valencia und Ar ragonien geſchehen geweſen (c). Kurz, die ver einigte Flotte verdiente in dieſem Jahr keinen von der Schläfrigkeit, Untreue oder Zaghaftigkeit hergeleiteten Vorwurf: ſie trug kein Bedenken, die Vortheile des öſterreichiſchen Hauſes theuer zu erkaufen: die Völker der Königin brachten den verbundenen Mächten in Flandern, Elſaß, Portugall, und Catalonien viele Ehre, und der

(c) Theatr. Europ. T. XVII. p. 267 - 278. ſqq. Lambertus T. III. p. 528 - 549. Burnet T. II. p. 500. ſqq. De la Torre T. IV. p. 212. ſqq. Theſaur. Numiſm. modern. p. 525. ſq.

der Feind wußte ſich ſchon viel damit, wenn er das kleine Glück auf ſeiner Seite ſahe, die Gröſe des Glücks der vereinigten Mächte in einige Schranken einzuſchlieſen.

Der Einfluß der ſchottländiſchen Angelegenheiten in den Frieden und Ruheſtand des grosbrittanniſchen Königreichs war eben ſo ſtark, als die ſiegende Gewalt der Waffen. In der am 14ten Julius eröfneten Sitzung des edimburgiſchen Parlaments verlas man das die Thronfolge in der proteſtantiſchen Linie und die Vereinigung beider Reiche betreffende Schreiben der Königin Anna, worin ſie dem Parlament die Genehmhaltung aller den Schottländern beliebigen Einſchränkungen und nähern Beſtimmungen verſprach. Das Parlament faßte am 28ſten nach langen über die Thronfolge angeſtellten Berathſchlagungen den Schluß: „dieſes Parlament wolle keinen Thronfolger in dem „ſchottländiſchen Reiche ernennen, bis zuvor „mit England ein Vergleich über den Handel „und die übrige Vortheile beider Völker geſchloſ„ſen wäre: Man werde auch vor der Ernennung „eines Thronfolgers keine Bedingungen und Ein„ſchränkungen der Regierung verordnen, die der „Freiheit, Religion und Unabhängigkeit dieſes „Reichs zur nöthigen Sicherheit dienten“. Dieſes Volk war auf ſeine Unabhängigkeit ſo verſeſſen, daß das Parlament verordnete, man ſolle dem Herrn Jacob Anderſon für ſein zu Behauptung dieſer Materie geſchriebenes Buch eine Belohnung von vier hundert Pfund Sterling anwei-

weiſen, die Schriften aber, worin man d
Oberherrſchaft der Krone England über Schot
land darzuthun bemüht geweſen, durch die Han
des Scharfrichters verbrennen. Im Septem
ber wurden der Königin vier hundert und zw
und dreiſig tauſend Pfund Sterling jährlich
Hülfsgelder zuerkannt, und Entwürfe zu eine
Vereinigungsacte mit England abgeleſen
worin man die Ernennung der Abgeordnete
der Königin und dem Parlament gemeinſchaft
lich zuerkannte. Durch dieſe Acte, welche fü
die Königin und ihre Räthe in England ein
wohl befeſtigte Grundſäule abgab, verwandelte
ſich die bekannte Sicherheitsacte in ein über-
flüſſiges Werk, und die Beſtimmung der Thron-
folge beruhete hernach lediglich von der Will-
kühr der Engländer: ingleichem muſte die Ver-
einigung beider Reiche nach Bekräftigung dieſer
Acte, und vermög der Gewalt der Königin, ei-
nige Abgeordnete zu beſtimmen, nach dem Gutbe-
finden der engländiſchen Nation ausfallen. Da-
her prorogirte man auch das Parlament vom 21.
October bis auf den lezten December, ſo bald
nebſt dieſer auch die Acte, welche die Hülfsgelder
betraf, zu Stande gekommen war. Die Schott-
länder verlangten noch, man ſolle die ſchottlän-
diſche Abgeſandten gemeinſchaftlich mit den
engländiſchen an auswärtige Höfe abgehen laſ-
ſen, und drangen auf die Beſtätigung des Sa-
tzes: „unſere Königin befielt mit Einwilligung
„ihres Parlaments, daß man in Zukunft ohne
„Gemeinſchaft der ſchottländiſchen Abgeordne-
„ten,

„ten, die das ſchottländiſche Reich vorſtellen „ſollen, zu Schlieſung eines Vergleichs keine „engländiſche Geſandte an fremde Potentaten „verſchicken dürfe“. Allein dieſer Entwurf verdiente Tardaviſe genennt zu werden, weil er gewiſſermaſen mit den Werken, die man allzuſpät bey Feſtungen anbringt, in einem Verhältnis ſtunde. Bey dieſer Sitzung des **Parlaments** offenbarte ſich die Weisheit der Königin auch darin augenſcheinlich, daß ſie durch ihr gefälliges Nachgeben die Schottländer von gewiſſen Gränzen zurückhielte, deren Ueberſchreitung den Verluſt aller Ehrfurcht nach ſich zu ziehen pflegt. Auch die öftere Veränderung der Staatsbedienten dieſes Königreichs entdeckte ein beſonderes Merkmal ihres durchdringenden Verſtandes: denn dadurch ſtiftete ſie unter ihnen Verdacht und Eiferſucht, und zugleich ein ungeduldiges Beſtreben nach der Gnade des Hofes. Wenn mehrere ſcharfſichtig genug waren, die Feinigkeit dieſer Staatskunſt und die wahre Denkungsart der Königin zu erreichen: ſo unterſtunde ſich doch keiner, ſeinen Landesleuten einen Abriß davon zu machen; nur den einzigen Lord Belhaven ausgenommen, der das Herz der Anna auf dieſer Seite bey der **Parlamentsſitzung** in einer bündigen und rührenden Vorſtellung geſchickt zu zergliedern, und die **Parlamentsverſammlung** mit den Grundſätzen der Eintracht ganz zu begeiſtern ſuchte. Seine Rede fand und verdiente allen Beyfall: allein man wußte den verlangten Gebrauch nicht davon zu machen, und es war den

Schott-

Schottländern auch in der That zuträglich, nicht länger auf ihre Gerechtſame zu trotzen, ſondern die allgemeine Ruhe des Landes einer kleinen Ehre vorzuziehen.

In dem am 5ten November eröfneten engländiſchen Parlament, in welchem die Whiggs und Creaturen des Hofes die herrſchende Partie ausmachten, erwählten die beiden Häuſer die Sache wegen des künftigen Thronfolgers zum Gegenſtand ihrer Rathſchläge. Man behauptete in dem Oberhauſe, **England** ſtehe wegen der weiten Entfernung der ernennten Nachfolgerin in dem Reich in Gefahr, von dem **Prätendenten** angefochten zu werden, und man könne dem Königreich keine gegründete Sicherheit verſprechen, bis der nächſte Thronfolger ſeinen Wohnplatz in **England** aufgeſchlagen hätte. Die Lords und Torrys beſtunden feſt auf dieſer Meinung; dahingegen die **Whiggs** dieſen Punkt ſchlechterdings der Königin überlaſſen wiſſen wolten. Nach vielem Streiten, womit man vielleicht nur eine Uneinigkeit zwiſchen der Anna und dem Parlament zu ſtiften ſuchte, kam doch folgende Acte zum Vorſchein, deren Inhalt wir nicht verſchweigen dürfen. „Die Königin Anna „verordnet in der Gemeinſchaft mit dem engländiſchen Parlament zu ihrer und des Reichs „Sicherheit und zu Feſtſetzung der engländi„ſchen Thronfolge in der proteſtantiſchen „Linie, daß alle Perſonen, die ſich unterfangen ſolten, die Geſetzmäſigkeit der gegenwär„tigen Beſitzung des engländiſchen Thrones

„zu

„zu leugnen, oder den unter dem angenomme„nen Namen Jacobs 3 bekannt wordenen „Prätendenten für einen rechtmäſigen König „von Grosbrittannien zu erkennen, oder den „mit dem Parlament übereinſtimmenden Kö„nigen und Königinnen von England die Ge„walt abzuſprechen, zu Einſchränkung der Nach„folge gültige Geſetze zu geben, mit der Strafe „des Hochverraths belegt werden ſollen. Man „hat das gegenwärtige oder ein anderes von der „Königin zu berufende Parlament weder durch „den Tod, noch durch die Abdankung der Köni„gin und ihrer Erben für aufgehoben oder geen„digt zu halten: denn die Sitzungen deſſelben „müſſen, wenn man es anderſt nicht ſchon vor„her aufgehoben oder prorogirt hat, noch unter „der künftigen Thronfolge ſechs Monate lang „fortdauren. Eben dieſes bezieht ſich auch pünkt„lich auf die Fortdauer des geheimen Raths. „So ſollen, im Fall des Abſterbens oder der „Abdankung der Königin, ihrer Erben und „Thronfolger, ebenfalls die Canzler = Grosſie„gelbewahrer • Grosſchatzmeiſter • Rathspräſi„denten = geheime Siegelbewahrer = und Grosad„miralitätsſtellen auf ein halbes Jahr mit gegen„wärtigen Perſonen beſezt bleiben, und das ge„heime groſe und kleine Siegel von England „als die eigene Siegel des Thronfolgers gebraucht „werden. Nach dem Tode der Königin mus „der wirkliche geheime Rath den nächſten prote„ſtantiſchen Thronfolger auf die in England „eingeführte Art proclamiren laſſen, und ein

„iedes Mitglied deſſelben, welches die Ausrufung „des Thronfolgers mit Vorſatz verhindert, iſt „mit der dem Hochverrath zuerkannten Strafe „zu belegen. Zur Zeit der Abdankung der Kö„nigin haben ſieben in wichtigen Aemtern ſtehende „Perſonen, ſo fern ſich alsdenn der Thronfolger „auſerhalb den Gränzen Englands aufhielte, alle „ihm zukommende Gewalt auszuüben; doch „bleibt es dem Thronfolger anheim geſtellt, ob „er zu Lebzeiten der Königin ſieben andere Eng„länder zu dieſen geſellen, und mit gleicher Ge„walt verſehen wiſſen will. Dieſe Gewalt mus „durch drey von der Königin unterſchriebene und „mit ihrem Siegel beſtätigte Inſtrumente, da„von eines dem Reſidenten des Thronfolgers, „das andere dem Erzbiſchof von Canterbury und „das dritte dem engländiſchen Groscanzler oder „Grosſiegelbewahrer zur Verwahrung einzuhän„digen iſt, ihre Bekräftigung erhalten. Dieſe „drey Perſonen ſind ſchuldig, dem Thronfolger „iene Inſtrumente auszuliefern, wenn er wegen „Ernennung der ſieben Perſonen eine Aenderung „vorzunehmen gedenket. Die Inſtrumente „müſſen nach dem Abſterben oder nach der Ab„dankung der Königin von dem geheimen Rath „eröfnet, abgeleſen und den Regiſtern einverleibt „werden. Das Parlament darf durch die ſie„ben Beamten wider den Willen der Anna oder „ihres Nachfolgers nicht aufgehoben, hingegen „ſoll ein ieder von ihnen angehalten werden, vor „der Ausübung der ihm eingeräumten Gewalt „und vor dem Antritt ſeines Amtes dem geheimen

„Rath

„Rath den vorgeſchriebenen Eid abzulegen. Zu „dieſem Eid ſind ebenfalls die beide Häuſer des „Parlaments, die Mitglieder des geheimen „Raths und überhaupt alle Staats- und Kriegs- „beamten, die ihre Stellen fernerhin bekleiden „ſollen, verpflichtet ꝛc. (d).

Die Königin redete dieſes Parlament mit einem ungewöhnlichen Eifer alſo an: „das Gleich- „gewicht von Europa iſt gänzlich aufgehoben, „und der König von Frankreich wird ſich bald „der Handlung und Reichthümer des ganzen Erd- „bodens bemächtigen, wofern wir ihn nicht von „dem Beſitze der ſpaniſchen Monarchie verdrän- „gen helfen. Welcher patriotiſche Engländer „ſolte die Angelegenheiten unſers Reichs mit „Gleichgültigkeit in einer ſo bedenklichen Stel- „lung erblicken? Durch den über unſere und un- „ſerer Bundesgenoſſen Waffen waltenden Se- „gen Gottes ſehen wir uns in den Stand geſezt, „die ſpaniſche Krone öſterreichiſchen Händen „zu überliefern, und nebſt dem Ruhm auch die „Wolfarth Englands zu erweitern“. Sie ſuchte den beiden Häuſern den Frieden mit den Franzoſen zu entleiden, weil dieſe geneigt ſeyen, den Frieden ſamt ſeinen edlen Früchten bey der nächſten Gelegenheit ihrem Eroberungsgeiſte aufzuopfern, ein Misverſtändnis unter den Bundes-

T 2 genoſ-

d) Schmauſſii Corp. Iur. gent. academic. p. 1174. ſq. Theatr. Europ. T. XVII. p. 239. ſq. Du Mont. T. VIII. P. I. p. 170. Burnets Geſchichte, die er ſelbſt erlebt hat, S. 516. f. f.

genoſſen zu ſtiften, und kein Mittel unverſucht zu laſſen, bis ſie eine Partie mit Nachdruck beſtürmen könnten. Sie drang hiernächſt auf die Vermehrung der Hülfsgelder, und fand mit ihrer Vorſtellung einen ſo guten Eingang in die Gemüther, daß man ihr, blos zu Beſtreitung auſſerordentlicher Unkoſten, die ſchottländiſche und irrländiſche beträchtliche Hülfsgelder nicht dazu gerechnet, eine Summe beſtimmte, die ſich auf vier Millionen zwey hundert und zwey und neunzig tauſend ſechs hundert und fünf und ſiebenzig Pfund Sterling belief. Dieſe landverderbliche Ausgaben flöſeten dem Volk eine Sehnſucht nach einem baldigen Frieden ein, dem ſich aber die Königin und die Reſidenten der teutſchen Fürſten, weil das teutſche Reich aus dem Krieg ſo anſehnliche Vortheile gezogen, mit aller Macht widerſezten. Der König von Frankreich machte durch den in Holland eingeſchlichenen Präſidenten von Rouille einen Verſuch, die Generalſtaaten, bey denen er vor andern ein geneigtes Gehör zu finden glaubte, durch folgende Kriegsvorſchläge zu gewinnen (e):

„Eigennützige Vorurtheile wurden eine Ver„anlaſſung zu dem mit Furcht umnebelten Grund„ſatz, man könne nicht eher einen dauerhaften „Friedensbund errichten, bis Frankreich in die „durch den münſteriſchen und pyrenäiſchen „Frieden beſtimmte Gränzen eingeſchloſſen, und „durch die Wirkungen des Kriegs völlig entkräf„tet

(e) Lambertus Tom. III. p. 550. ſqq.

„tet wäre. Solte wol bey einer ſolchen Schwä„chung der franzöſiſchen Macht das Gleichge„wicht Europens nicht bald in ein höchſt gefähr„liches Uebergewicht ausarten? Würden nicht „die von Frankreich abgetretene und ſeit einiger „Zeit eroberte Länder ſamt der ſpaniſchen Krone „dem Hauſe Oeſterreich zufallen? was für ein „Schickſal wartete alsdenn auf Italien und an„dere Staaten? Stürzte ſich nicht Europa von „einer Gefahr in die andere? wer wird dem „Hauſe Oeſterreich eine gänzliche Zufriedenheit „mit der ſpaniſchen Krone zutrauen? wie begie„rig ſolte es nach dem Elſas und nach den drey „Biſtümern greifen? wer könnte es zur Heraus„gabe der baieriſchen Länder und der Oberpfalz „nöthigen? würde nicht der Kaiſer, in dem Be„ſitz einer ſo fürchterlich ausgedehnten Gewalt, „Franche-Comte und das Herzogthum Mai„land als Reichslehen betrachten, das Herzog„thum Mantua und die cöllniſche Chur einigen „ihm zugethanen Prinzen in die Hände ſpielen, „und dadurch den Saamen vieler Kriege aus„ſtreuen? weil nun ein auf gemäſigte Bedingun„gen und auf die Zufriedenheit verſchiedener Par„tien gegründeter Friede die beſte Dauer mit ſich „führet, und mistrauiſche Klagen nur über den „König von Frankreich ausgeſchüttet werden: „ſo mus auch dieſer den Klagen abhelfen, und „er wird es nicht an vortheilhaften Vorſchlägen „und Bedingungen ermangeln laſſen, die hohe „verbundene Mächte zu einem Waffenſtillſtand „zu bewegen, und dadurch den Weg zu einem

„allgemeinen Frieden zu bahnen. Solte wol „Frankreich in vortheilhaften Anerbietungen all„zuſparſam ſeyn, wenn es ſeine Völker aus Sa„voyen und den Niederlanden herauszöge, die „in Piemont und in der Grafſchaft Nizza ge„machte Eroberungen wieder abträte, Fort„Louis ſchleifen lieſe, die Feſtung Kehl, die in „Portugall eroberte Plätze und die Staaten des „Herzogs von Modena wieder zurück gäbe? „wenn es den vereinigten Mächten bis zur Beſtä„tigung des allgemeinen Friedens den Beſitz von „Gibraltar, Landau, und der in Cölln, Lüt„tich, Limburg und an der Maas gemachten „Eroberungen überlieſe? wenn es ſich wieder an „den Theilungsvertrag anſchlöſe? oder wenn die „vereinigte Mächte aus gefälliger Herablaſſung „zu dem Wunſch der Spanier, den Philipp „auf dem ſpaniſchen Thron beſchützten, und den „übrigen Theil der gemeldeten Monarchie dem „Carl einräumten, um dieſe beide Prinzen durch „das ihnen auf dieſe Weiſe zuerkannte Gleichge„wicht zur Friedfertigkeit zu bewegen? Wenn man „einen ſo günſtigen und dem Ruheſtand des gan„zen Reichs angemeſſenen Frieden vor ſich ſieht, „warum ſolte man ihm einen ſelbſt den Ueberwin„dern nachtheiligen Krieg vorziehen? Und, da „der Theilungsvertrag, den man ohne Anſtand „genehm gehalten, für Frankreich weit vortheil„hafter ausgefallen, was könnte wol die Par„tien zu Verwerfung dieſes Vorſchlags bewe„gen? “

Nicht

Nicht der Eifer für das gemeine Beſte, nicht die Liebe zu der Wolfart einzler Staaten, ſondern Privatabſichten vereitelten dieſen Friedensvorſchlag, in deſſen Verwerfung man ein Verdienſt gefunden zu haben glaubte. Die Holländer traueten freylich den ſchlauen Wendungen und den verſprochenen Vortheilen **Ludwigs** 14 nicht viel gutes zu; indeſſen verſtopften ſie doch ihre Ohren nicht vor ſeinem Anſuchen: allein die Krone **England** wolte von dem Frieden durchaus nichts wiſſen, und das Geſchrey auf das vorgegebene Gleichgewicht von **Europa** hatte im Grund nicht viel zu bedeuten, weil die Vollziehung des franzöſiſchen Vorſchlags das gemeine Beſte in genugſame Sicherheit geſezt, und den vorgegebenen Entwurf der Univerſalmonarchie zerſtöret hätte. Nichtsdeſtoweniger betrieb das engländiſche Parlament die Abſichten der **Anna**, und ermunterte ſie in einer Adreſſe zu ohnunterbrochener Fortſetzung der Freundſchaft mit den Generalſtaaten und des Kriegs wider **Frankreich**, um den Fallſtricken und heimlichen Kunſtgriffen **Ludwigs** 14 auszuweichen.

Im Jahr 1706 verſprach der Herzog von **Marlborough** in dem Haag den Gereralſtaaten güldene Berge, wenn ſie ihm die ganze Anordnung des nächſten Feldzugs allein überlaſſen würden. Da ſie aber von der Gefährlichkeit der Folgen, die ſein Verlangen nach ſich ziehen könnte, überzeugt waren: ſo wußten ſie ſeinen Plan höflich und herzhaft auszuſtreichen, und befahlen ihren Geſandten in **England**, daß er der

Königin dieſes Punkts wegen im geringſten nichts verſprechen ſolle. Uebrigens blieben ſie aller Bundesverſprechungen eingedenk, und rüſteten ſich ſamt England ſehr eifrig zum neuen Feldzuge. Ihr gemeinſchaftlicher Feind machte Mine, die Hauptſtadt des Herzogs von Savoyen zu überfallen, und dieſen Prinzen gänzlich zu unterdrücken. Der Herzog erſuchte die Anna in einem Schreiben um einen ſchleunigen Beyſtand; es konnten aber zu ſeiner Rettung nicht mehr, als ſechs teutſche Regimenter Fusvolk zu dem Heer des Prinzen Eugen ſtoſen, und man muſte nur darauf bedacht ſeyn, dem Herzog dadurch Luft zu verſchaffen, daß man die Franzoſen durch einen ſtarken Einfall in andern Gegenden von der Ausführung ihres Vorhabens zurückhielte. Dieſer Ausweg wurde durch die Geſchwindigkeit des Herzogs von Vendome, oder durch die Achtloſigkeit des Grafen von Reventlau, welcher in Eugens Abweſenheit die kaiſerlichen Völker anführte, abgeſchnitten. Der Herzog von Vendome ſchlug und zerſtreuete ſein Heer, metzelte faſt die Helfte ſeiner Soldaten nieder, und jagte einige Tage hernach den angekommenen Prinzen Eugen bis an die tridentiniſche Gebürge (f). Die Anna fürchtete, der Herzog von Savoyen möchte wegen der ſchlechten ihm geleiſteten Dienſte von dem groſen Bündnis abſpringen, und bemühete ſich, ſein aufgebrachtes Gemüth durch ein Schreiben

(f) Lambertus T. IV. p. 165. Theatr. Europ. T. XVII. p. 222 et 251 ſqq.

ben des Herzogs von Marlborough, dem er jederzeit viel nachgab, zu beſänftigen.

Dieſen Winter über rüſteten ſich die beide Kronen, Barcellona zu belagern, und ſchon im Januar ſtund ein Geſchwader von ſechs und zwanzig Kriegsſchiffen in Bereitſchaft, von Toulon auszulaufen. Weil aber die Landſoldaten bey der Flotte ſpät ankamen, und dieſe durch den widrigen Wind an ihrem Lauf gehindert wurde: ſo erſchiene ſie erſt am 3ten April vor Barcellona; und nur dieſe Verzögerung war der Stadt zu ihrer Rettung behülflich, weil die engländiſchen Schiffe der franzöſiſchen Flotte vor dem April ohnmöglich hätten Widerſtand leiſten können. Auſerdem verſahe es der Feind darin, daß er, anſtatt den Hauptwall der Feſtung zu überrumpeln und durch eine Oefnung den Sturm zu befördern, mit der Schanze Mont Joui den Anfang gemacht. Viele Bürger und Mönche griefen zu den Waffen, und da ſich die Schanze achtzehn Tage nach Eröfnung der Laufgräben noch erhalten: ſo zog ſich die Beſatzung in die Stadt, in welcher der Feind ſchon eine groſe Oefnung vor ſich ſahe. Der Entſatz kam noch bey guter Zeit, und die franzöſiſche Flotte wich ſogleich bey der Ankunft der engländiſchen zurücke. Der Admiral Leacke ſezte gegen achttauſend Mann an das Land: in Zeit von vier Tagen, nemlich am 12ten May hoben Philipp 5 und der Marſchall Teſſe die Belagerung auf, und hinterlieſen nebſt viel tauſend Degen, Säcken mit Mehl, Weizen und Haber auch

funfzehn hundert Fäſſer mit Flintenkugeln und fünftauſend mit Pulver (g). Hätte man dieſe durch Furcht und Ermüdungen ſchon halb beſiegte Heere auf ihrem Weg nach Navarra verfolgt; ſo wäre ihr Rückzug in die ängſtlichſte Flucht verwandelt worden. Der franzöſiſche Staatsrath begieng überhaupt darin, daß er dem Marſchall von Teſſe, der in Belagerungen niemals glücklich geweſen, ein ſo wichtiges Werk anvertrauet, einen Fehler, der ihm zu einer ewigen Schande gereicht.

Auf dieſes Unglück folgten viele andere Unfälle, deren Gröſe und Anzahl den **Ludwig** auf das äuſerſte gekränket, und **Frankreich** iſt in der That noch niemals, wenn man anderſt nicht den bey **Poitiers** und **Pavia** erlittenen Verluſt, wo die franzöſiſche Könige in Gefangenſchaft gerathen, ausnehmen will, ſo ſehr gedemüthigt worden, als in dieſem Jahr. Die Heere ſtunden in **Flandern** ſchon im Maymonat in Bereitſchaft. Die **Franzoſen**, die ſich unter der Anführung des Churfürſten von **Baiern** und des **Marſchalls** von **Villeroi** unter **Löwen** hinter der **Dille** geſezt, rückten am 19ten bis in die Gegend **Tillemont** und **Judoigne**, um dem Herzog von **Marlborough**, der ſich mit ſeinem Heer bey **Maſtricht** und **Tongern** gelagert, eine Schlacht zu liefern. Am **Pfingſttage** früh ſtellte

(g) Theatr. Europ. T. XVII. p. 266. ſqq. De la Torre Mem. T. IV. p. 252. ſqq. Theſaur. Numiſm. modern. ad h. a. p. 577. ſqq.

ſtellte der Marſchall von Villeroi ſeine Solda- ten in Schlachtordnung, und machte ſich bey Tombed'ottemont und bey dem Dorfe Ra- meilles zum Angrif fertig. Nachdem der Her- zog von Marlborough ſeinem Beyſpiel gefol- get, beſchoſſen ſie einander drey Stunden lang; worauf dieſer den Marſchall durch einen ſchlauen und verblendenden Angrif in das Garn zu locken getrachtet. Hernach beſchos er Rameilles und nahm eine den Franzoſen ſehr ungünſtige Stel- lung, ohne daß dieſe das ihnen drohende Unheil gewahr wurden. Sie drangen in die Linien des Herzogs muthig ein, ſahen ſich aber bald einge- ſchloſſen und völlig übermannt; zum gröſten Un- glück bezeigte die zu ihrer Hülfe beſtimmte Reu- terey keine Luſt, ſie zu unterſtützen, ſondern be- gab ſich furchtſam auf die Flucht. Ein gleiches Unheil begegnete den Franzoſen bey Rameilles, und wer wird es dem Marſchall und dem Chur- fürſten von Baiern zur Ehre anrechnen, daß ſie auf dem Schlachtfeld nicht einmal zum Vor- ſchein kamen? (h).

Unter andern Franzoſen, die mit ganzer Haut davon kamen, bewies das aus fünf Bataillons Fusgängern beſtandene Regiment des Königs ei- ne auſerordentliche Fertigkeit in dem Laufen, woran ihnen die Ermüdung nicht hinderlich ge- fallen, weil ſie in dem Treffen keinen einzigen Schuß thaten. Die Begierde, ihre Schnapp- ſäcke

(h) Theatr. Europ. T. XVII. p. 183. ſqq. Theſaur. Numiſm. mod. p. 585. ſqq.

ſäcke zu retten, hätte ſie auf der Flucht zwiſchen Rameilles und Judoigne bey nahe das Leben gekoſtet: ſie erreichten aber zum Verdruß der Reuterey, die ihnen nachſezte, einen Wald, wo ſie ungeſtört friſche Luft ſchöpfen, und ſich bey ihren Schnappſäcken Raths erholen konnten. Viele von ihren verunglückten Brüdern erleichterten ſich die Flucht durch Hinwegwerfung der Waffen, ſie wurden aber von Marlboroughs Dragonern, die auf dieſem unordentlichen Zurückzug eine groſe Menge von Geſchütz, Packwägen und Proviant eroberten, theils aufgefangen, theils Löwen, Brüſſel, Nivelle und Namur entgegen geiagt (i). Auf dieſe Weiſe entriß der ehrgeitzige Herzog von Marlborough den franzöſiſchen Völkern die Freude über gehofte Siege, und den meiſten Generalsperſonen derſelben den kleinen Ueberreſt ihres erworbenen Ruhmes. Der Churfürſt und der Marſchall verlieſen bald ihren Zufluchtsort Löwen nebſt den groſen daſelbſt angelegten Vorrathshäuſern; worauf ſie von den zu Aushaltung einer Belagerung nicht hinlänglich beſezten Städten Gent, Brügge und Oudenarde zurück gewichen und unter die Stücke von Ryſſel geflüchtet. Antwerpen war in den ſpaniſchen Niederlanden der einzige Ort, den ſie beſezten; er ſchickte ſich aber frühzeitig zu der vorausgeſehenen Uebergabe an.

Durch

(i) De la Torre Mem. T.IV. p.265 ſqq. Du Mont. T. VIII. P.I. p.198. Lambertus T.IV. p.57.65 et 80 ſq.

Durch alle dieſe Eroberungen, die keinen Stückſchuß gekoſtet, wurde der Herzog von **Marlborough** von der Begierde nach fernern Siegen noch mehr angefeuret. Obgleich der Kriegsrath ſeine Einwilligung nicht dazu gegeben; ſo erlangte doch der Herzog von den Hochmögenden die Erlaubnis, **Menin** zu belagern, wenn er zuvor **Oſtende** erobert hätte. Am 23ſten Julius ſpielte er den Meiſter über dieſe Feſtung, und rüſtete ſich ſogleich, die mit allen Bedürfniſſen zu einer langwierigen Vertheidigung verſehene und überaus befeſtigte Stadt **Menin** zu belagern. Nicht der tapfere und anhaltende Widerſtand der Eingeſchloſſenen, ſondern die unermüdete Arbeiten und hitzige Angriffe des herzoglichen Heers machten dieſes Unternehmen berühmt. Das erſtaunliche Feuer der Belagerer brachte das Geſchütz der Belagerten gar bald zum Schweigen. Seit der Eröfnung der Laufgräben, welche am 4ten Auguſt geſchahe, glückte den Feinden kein Ausfall: am 17ten Tage hernach muſte ſich die Feſtung ergeben, und zwar ohne den geringſten Ruhm des Befehlshabers; denn man machte öffentlich bekannt, er habe ſich ſogleich am Anfang der Belagerung aus einer über dem erſchrecklichen Feuer der Belagerer empfundenen Angſt in ein unterirrdiſches Gewölbe verkrochen, und ſeye erſt mit dem Zeichen zur Uebergabe wieder zum Vorſchein gekommen. Das Landgut, auf welchem er hernach in der Einſamkeit lebte, war nicht hin-

hinreichend, ihn vor der verdienten Schande zu verbergen (l).

Auf die Einnahme Menins, folgte auch die Eroberung der Stadt Dendermonde, welche die Bundesgenoſſen während der Belagerung von Oſtende und Menin eingeſperrt hatten. Der General Churchill, ein Bruder des Herzogs von Marlborough, dem man dieſes Geſchäft aufgetragen, eröfnete am 1ſten September die Laufgräben, und bekam die Stadt in kurzem in ſeine Gewalt (m). Am 13ten wurde Ath von dem Feldmarſchall Owerkerque eingeſchloſſen, am 20ſten eine Anzahl Laufgräben eröfnet, und die bis auf acht hundert Mann zuſammengeſchmolzene Beſatzung in Zeit von vierzehn Tagen zu Kriegsgefangenen gemacht. Und, wie damit der flandriſche Feldzug ein Ende hatte; ſo erkannte das ſpaniſche Flandern Carln 3 für ſeinen rechtmäſigen Herrn, und die Bundesgenoſſen ſahen auch bey ihren bequemen Winterlägern den Vortheil in ihren Händen, daß ſie von Menin aus den Franzoſen vielen Verdruß erwecken konnten (n).

Eben ſo begleitete auch der Sieg die Waffen der Engländer und Holländer in Spanien. Der Lord Galloway bekam unter der Beyhülfe des

(l) Lambertus T. IV. p. 88. ſqq. Lochner, Th. 3. S. 409.

(m) Theſaur. Numiſm. mod. p. 596 et 640 ſqq.

(n) Theatr. Europ. T. XVII. p. 185. ſqq. Du Mont. T. VIII. P. I. 198. De la Torre T. IV. p. 265 ſqq.

des portugieſiſchen Generals, Marquis das Minas, die Stadt Alcantara, welche ihm der Befehlshaber verkaufte, in ſeine Gewalt, worauf er Marialva und Coria, zween Orte, durch welche er den Weg nach Caſtilien geöfnet ſahe, erobert. Cividad Rodrigo ergab ſich nach einer fünftägigen Belagerung an die Portugieſen, und kurz hernach Madrit, welches Philipp 5 nicht zu behaupten wußte, an den Lord Galloway (o). Dieſer lies zwar bey ſeinem am 26ſten Junius gehaltenen Einzug durch ſeine Soldaten Carln 3 zum König ausrufen; aber nur wenige Einwohner vermehrten dieſen Jubelſchall. Galloway erſuchte Carln 3 durch vierzig abgeſchickte Boten, er möchte doch ſeine Ankunft beſchleunigen, um ſich von der Gunſt der Spanier zu verſichern. Er verweilte ſich nichts deſtoweniger zu Saragoſſa, wo er von ſeinen neuen Unterthanen die Huldigung annahm, und folgte den elenden Rathſchlägen des Fürſten von Lichtenſtein und des Grafen von Fuenſalida, welche ihm die Meinung einflöſeten, er würde ſich durch ſeine ſo ſchleunige Ankunft in Madrit den Bundesgenoſſen, die ihm erſt ſeit kurzer Zeit zur Krone behülflich geweſen, allzu verbindlich machen. Unter dieſem Zaudern langte die von Frankreich erwartete Hülfe an: die Spanier waren mehr als iemals, geneigt, den Philipp zu vertheidigen, und der Lord Galloway muſte ſich

(o) Theatr. Europ. T. XVII. p. 263 et 271. ſqq. Lambertus T. IV. p. 145 et 158 ſqq.

ſich von Madrit nach Guadalaxa zurückziehen, wo Carl 3 am 6ten Auguſt nebſt ſechstauſend Mann zu ihm geſtoſen (p).

Die von den Engländern in dieſem Krieg erfochtene Vortheile wurden durch eines der wichtigſten Stücke in dieſer Regierung, nemlich durch die Vereinigung Schottlands mit England, anſehnlich vermehrt. Schon faſt zweyhundert Jahre lang war dieſes groſe Werk in dem Vorſchlag, und es hatten wirklich ſchon einige Könige, nemlich Heinrich 8, Eduard 6, Jacob 1, Carl 2, und Wilhelm 3, Hand an daſſelbe gelegt; es kam aber wegen des trotzenden Vorſatzes der Schottländer, ein unabhängiges Volk zu bleiben, niemals zu Stande. Die Königin Anna dachte ſogleich bey ihrer Erhebung auf den engländiſchen Thron an die Bewerkſtelligung dieſes Entwurfs, und glaubte, der angefangene Krieg werde einen ſtarken Einfluß in dieſes Unternehmen haben. Auf der einen Seite kannte ſie die zur Unabhängigkeit geneigte Gemüther der Schottländer; auf der andern aber ſahe ſie auch ein, daß derſelben Haß gegen das Papſtthum ihrem Eifer für die unumſchränkte Gewalt ſehr weit überlegen ſey, und daraus machte ſie den Schluß, der Krieg werde die Schottländer, wenn ſie ihn durch ihre Trennungen veranlaſſeten, in die Schranken der Mäſigung einſchlieſen, den ſchlimmen Erfolg ihres Wider-

(p) Lambertus T. IV. p. 152. ſqq. Theatr. Europ. T. XVII. p. 252. ſq.

Widerſtandes hemmen, und zu Ausführung des engländiſchen Vorhabens behülflich ſeyn. Man wurde durch die folgende Begebenheiten von dem ſcharfſichtigen Blick der Anna, und von der Gründlichkeit ihres gefällten Urtheils vollſtändig belehret. Wegen dieſer Sache verſammleten ſich dreiſig engländiſche und ein und dreiſig ſchottländiſche Gevollmächtigte am 26ſten April zu Cockpit nahe bey Whitehall, und entwarfen zu Vereinigung beider Königreiche einen den 6ten Auguſt zu London von beiden Theilen unterzeichneten Plan, deſſen weſentlicher Innhalt darin beſtunde:

„Schottland und England ſollen unter dem „Namen Grosbrittannien auf ewig in ein einziges Königreich vereinigt, die Nachfolge in der „Regierung nach der Königin Anna, im Fall „ſie, ohne Leibeserben zu hinterlaſſen, ſtürbe, „mit dem Hauſe Hannover und ſeinen proteſtantiſchen Nachkommen verbunden, und alle „Papiſten oder mit Papiſten vermählte Perſonen von der grosbrittanniſchen Krone ausgeſchloſſen ſeyn. Nur ein einziges Parlament „ſoll das vereinigte Königreich vorſtellen, deſſen „Unterthanen in Anſehung der Handlung, Schiffart, Plätze und Häfen in eine Gemeinſchaft „aller Rechte und Vortheile tretten. Alle Theile „der verbundenen Königreiche ſind einerley Ordnungen und Verboten der Commercien, einerley Zöllen und Anlagen, die man in England „am Anfang der Vereinigung feſtgeſezt, unterworfen. Wenn England durch eine Parla-

„mentsacte zum allgemeinen Beſten verpflichtet „wird, eine Summe von einer Million neun „hundert ſieben und neunzig tauſend Pfund Ster„ling zu bezahlen: ſo iſt Schottland zu dem „Beytrag einer Summe von acht und vierzig „tauſend Pfund verbunden, und nach dieſem „Verhältnis ſind alle andere Auflagen einzurich„ten. Die voriezo in England übliche Münze, „Gewicht und Maas ſollen auch in Schott„land nach einerley Werth und Gröſe eingeführt „ſeyn, und die den Staat, das bürgerliche Re„giment und die Policey betreffende Geſetze ihre „Beziehung auf alle Unterthanen beider Reiche „haben. Doch darf man in den Geſetzen, die „das Privatrecht angehen, nicht die geringſte „Aenderung machen, wenn es nicht die Wol„fart der ſchottländiſchen Nation ſchlechter„dings erfordert. Es ſoll das durch die Geſetze „befeſtigte Gerichtswesen in Schottland auch „nach der Vereinigung unverändert bleiben, aber „doch neuen Verfügungen, welche das Parla„ment zu beſſerer Verwaltung der Gerechtigkeit „treffen könnte, unterworfen ſeyn, alle Gerichts„barkeit der Admiralität von dem Lord Gros„admiral oder den Commiſſarien der grosbrit„tanniſchen Admiralität abhangen, und der „in Schottland errichtete Hof der Admiralität „fortdauren, doch aber nebſt andern Höfen die „nöthige von dem Parlament gemachte Ver„ordnungen zu ſeiner Richtſchnur annehmen. „Sechzehn ſchottländiſche Pairs haben in dem „Oberhauſe des grosbrittanniſchen Parla-

„ments

„ments Siz und Stimme, und genieſen mit „den engländiſchen Pairs alle Vorzüge, Frei„heiten und Rechte. Es iſt für das vereinigte „Grosbrittannien ein gemeinſchäftliches, von „den einzeln bisher in beiden Staaten eingeführ„ten unterſchiedenes groſes Siegel zu verfertigen, „womit alle das geſammte Reich betreffende Tra„ctate und Schreiben zu verſiegeln ſind. Alle „vorige den Punkten dieſes Vergleichs zuwider„laufende Geſetze werden hiemit in beiden Rei„chen für ungültig und aufgehoben erklärt (q).

Die Königin, die ſich über dieſen guten Anfang von Herzen freuete, ermunterte die ſchottländiſche Gevollmächtigten, vermutlich durch Belohnungen, die einen gröſern Nachdruck haben, als alle Lobreden, ihr Geſchäft in dem nächſten Parlament mit einem unverdroſſenen Eifer fortzuſetzen. In dieſem, welches am 14ten October eröfnet wurde, bekleidete der Herzog von Queensberry, der den Graf von Seafield an die Seite bekam, die Stelle eines Obercommiſſarius; zween Männer, die nicht nur dem Hofe mit unverbrüchlicher Treue zugethan waren, ſondern auch die beſte Methode verſtunden, die Glieder des Parlaments nach ihrem Belieben zu ſtimmen. Die Königin unterſtüzte die Bemühungen derſelben mit einem Schreiben, in welchem ſie dem ſchottländiſchen Parlament

 alle

(q) Schmauſſii Corp. Iur. gent. academ. Tom. II. p. 1193. ſqq. Burnet P. II. p. 522 et 545 ſqq. Lambertus T. IV. p. 362.

alle erſinnliche Beweggründe zur Vereinigung vorgelegt; die Schottländer aber äuſerten faſt bey einem ieden beſondern Artikel die äuſerſte Widerſetzlichkeit. Nicht nur in vielen Adreſſen, die an das Parlament von allen Gegenden des Reichs einliefen, ſondern auch durch viele Aufſtände erklärte ſich das Volk wider die Vereinigung und wider die Gevollmächtigten, von denen man behauptet, ſie ſeyen niederträchtig und treulos genug geweſen, ihr Vaterland ſamt allen Freyheiten und Vorrechten zu verkaufen. Viele Parlamentsglieder, die ſich rechtſchaffene Schottländer nannten, widerſezten ſich der Vereinigung mit vieler Klugheit und Treue, mit einer ſcharfſinnigen Beredſamkeit und mit Gründen, wider deren Bündigkeit die Creaturen des Hofes nichts ſcheinbares aufzubringen wußten. Man lies ienen aber das Vergnügen, zu reden und zu beweiſen, ſo lange es ihnen beliebte: man ſezte ihnen keinen Widerſpruch entgegen, und man ſtellte ſich, als wenn der verdiente Beyfall eine würdige Belohnung ihrer patriotiſchen Reden enthielte. Dieſer ſchalkhafte Beyfall war alles, was von den Hofcreaturen zu erwarten ſtunde, und obgleich iene rechtſchaffene Schottländer die Sache des Vaterlandes mit dem gründlichſten Vortrag unterſtüzten; ſo überwog doch iedesmal die Mehrheit der gegenſeitigen Stimmen das Gewicht ihrer Gründe: denn die meiſten Stimmen waren erkauft, und der Vergleich ſchon vor der Unterſuchung genehmigt.

Die

Die Gegner der Vereinigung konnten aus vielen Urſachen ihr Vorhaben nicht durchtreiben. Es fehlte ihnen an reifen Anſchlägen, an einem pünktlichen Entwurf, an Muth und Uebereinſtimmung. Einige wünſchten ſich den engländiſchen König, den andere verwarfen: eine Partie wolte das ſchottländiſche Parlament beybehalten wiſſen; die andere willigte heimlich in die Aufhebung deſſelben, ſo fern man den ſchottländiſchen Parlamentsgliedern Siz und Stimme in dem neuen grosbrittanniſchen Parlament zuerkennen würde: einigen lag die Religion allein; andern nichts als die Handelſchaft an dem Herzen. Was hätten bey einer ſo groſen Theilung der Gemüther die beſten Gründe und Bemühungen einzler Perſonen ausrichten ſollen? Ferner verloren dieſe Mißvergnügte durch den Tod des Grafen von Hume, eines Herrn, den ſeine unverbrüchliche Treue und Sorgfalt für das Wohl des Prätendenten, wie auch eine ausnehmende Gabe, die Abſichten der gegenſeitigen Partie zu vereiteln, berühmt gemacht, die allerbeſte Stüze. Auſerdem ſprangen die Presbyterianer, deren Standhaftigkeit ſie getroſt, aber fälſchlich vorausſezten, von ihnen ab, ſo bald man die Regierung der ſchottländiſchen Kirche ungeändert beyzubehalten verſprach. Die Gegner der Vereinigung, die ſich auf ihre Anführer, die Herzoge von Hamilton und von Athol verlaſſen durften, ärgerten ſich darüber, daß der Marquis von Montroſe und Tweedale, die Grafen von Rothes, Roxbourgh, Hading-

ton und Marchmont auf die Seite der Königin traten; noch mehr aber, daß ſie ſich in ihrem Vertrauen auf Ludwig 14 und auf die Torrys betrogen. Jener unterhielte ſie zwar mit herrlichen Verſprechungen; aber die Schlacht bey Rameilles und der Vorgang mit Turin entleideten ihm die Erfüllung derſelben, und er konnte nach der Beſchützung ſeines eigenen Königreichs andern Staaten zu keiner Vormauer und Unterſtützung dienen. Eben ſo erhielten ſie von den Torrys, bey denen ſie ſich durch den berühmten Geſchichtſchreiber der ſchottländiſchen Vereinigung, Lockhart, erkundigen lieſen, was man bey der Ankunft des Prätendenten in Schottland zu thun habe, die troſtloſe Antwort: „man mus dieſe Saite bey Lebzeiten der Königin „nicht berühren“.

Die zu Edimburg verſammlete Geiſtlichkeit that folgende annehmungswürdige Erklärung: „wir laſſen uns eine anſtändige und ſichere Vereinigung mit England ſehr wohl gefallen, wenn „nur die gegenwärtige Geſtalt des ſchottländiſchen Parlaments nicht geändert wird: denn, „wenn man dieſes aufhebt, ſo iſt es um die Religion, um unſere Handlung und bürgerliche „Vortheile geſchehen. Dieſe Punkte verlieren „durch die Artikel des Vergleichs ihre Sicherheit. Durch die Einführung des grosbrittanniſchen Parlaments, welches beide Reiche „vorſtellen ſoll, wird die Monarchie abgeſchaft, „das ſchottländiſche Parlament unterdrückt, „unſere Religion nebſt allen Geſetzen und Freihei-

„ten

„ten fremden Eingriffen blos geſtellt, das eng⸗
„ländiſche Parlament zum Herrn über alle Ur⸗
„theilsſprüche und das ſchottländiſche Volk den
„Befehlen und Auflagen der Engländer un⸗
„terwürfig gemacht. So gewis und unerträglich
„dieſe Laſten ſind, ſo ungewis iſt der Vortheil
„des ſchottländiſchen Handlungsweſens, indem
„dieſes lediglich von dem Gutdünken des gros⸗
„brittanniſchen Parlaments abhängen ſoll.
„Solte es unter den gegenwärtigen Umſtänden
„nicht hinreichend ſeyn, wenn nur der Friede zwi⸗
„ſchen beiden Völkern feſt gegründet, und allen
„Papiſten der Zugang zu dem ſchottländiſchen
„Thron gänzlich abgeſchnitten würde?“ Der
Graf von Hamilton beſtürmte den erſten Artikel
des Vergleichs, als den wichtigſten, weil er auf
die Vereinigung beider Reiche und Parlamente
gezielt, mit einer eifrigen Rede, durch welche er
viele ſelbſt von denenienigen, die ſich völlig von
der Hofluſt ernährten, zu Thränen bewegte. Un⸗
ter andern ſagte er: „wie? wollen wir das in ei⸗
„ner halben Stunde aus der Hand laſſen, was
„unſere Vorfahren ſeit vielen Jahrhunderten mit
„ihrem Gut und Leben beſchüzt haben? Iſt kei⸗
„ner von den Nachkommen iener würdigen Bür⸗
„ger übrig, welche die Freiheit des Vaterlandes
„wider die Beeinträchtigungen behauptet, und
„dem groſen König Robert Bruce die Reichs⸗
„verfaſſung wieder empor bringen, und die Treu⸗
„loſigkeit der Engländer und Eingriffe Baliols
„ſtrafen helfen? wo ſind die Douglas und
„Campbells? wo die Pairs? wo die Frei⸗

 „herrn?

„herrn? wo iene tapfere Vertheidiger des Volks? „wie? iſt keiner mehr übrig? wollen wir unſere „Unabhängigkeit ſelbſt zu einer Zeit, da wir ſie „am nachdrücklichſten beſchützen und uns des „Beyſtandes aller Redlichgeſinnten verſichert hal„ten können, zaghaft und pflichtlos in die Schanze „ſchlagen?“ Alle dieſe Auffoderungen, alle Adreſſen, alle Gründe und Rednerkünſte der ſämtlichen Vertheidiger der ſchottländiſchen Unabhängigkeit waren vergebens angebracht. Die Hofpartie, die gar keine Gegenvorſtellung anhören wolte, und den triſtigſten Beweisgründen ihre Gültigkeit abſprach, bekräftigte den erſten Artikel durch die Mehrheit der Stimmen: eben ſo verfuhr man bey den übrigen Artikeln, und man lies ihnen durchaus keine Einſchränkungen beyfügen. Die Hofcreaturen übten durch Liſt und Gewalt eine alles unterdrückende Meiſterſchaft, und die Gegenpartie war allemal zum voraus von der Verwerfung ihres Vortrags verſichert.

Die Unterthanen, die ihre Freyheit nicht in Knechtſchaft verwandelt ſehen wolten, empörten ſich in **Edimburg**, **Glascow** und **Dumfries**. Sie nennten die Abgeordneten ſchändliche Verräther des Vaterlandes, und ſagten öffentlich, ungetreue und geldgeitzige Staatsbedienten, die man zur Beſchützung der ſchottländiſchen Freiheit ſo anſehnlich belohnte, hätten das Königreich ſammt ſeinen Freiheiten und Geſetzen an **England** verkauft; rechtſchaffene **Schottländer** aber würden ſich die zu ihrem Verderben geſchmiedete Sclavenketten nimmermehr anlegen laſſen.

laſſen. Die Einwohner von Dumfries machten eine Erklärung wider den Vereinigungsvergleich bekannt, und warfen die Artikel nebſt den Namen der Gevollmächtigten in das Feuer. Die in einem Tumult erſchienene Mißvergnügte ſtieſen nebſt ihrem Unmuth die heftigſte Drohungen aus, welche ſie ſogleich in Erfüllung zu bringen bereit wären, wenn man nicht den Vereinigungsvergleich hintertreiben würde. Der Herzog von Argyle muſte die äuſerſte Mühe anwenden, dieſe aufgebrachte Gemüther ein wenig zu beſänftigen. Zu Glascow aber, wo der entrüſtete und bewafnete Pöbel das Haus eines vornehmen Anhängers der Königin geplündert, brachte man die Mißvergnügten nicht ſo bald zur Ruhe. Sie veriagten die Gerichtsperſonen, die daſelbſt eine Verordnung ablaſen, daß ſich niemand während der Sitzung des Parlaments in den Waffen zeigen ſolle: ſie verfolgten die Wache, beraubten die Anhänger der Anna in ihren Häuſern alles Gewehrs, und zerſtreueten ſich hernach bey der Ankunft ordentlicher Kriegsvölker. Man lieferte den Finlay und Montgommery, als vorgegebene Rädelsführer des Tumults, nach Edimburg, wo die Einwohner der Stadt vergebliche Mühe angewendet, ſie als Eiferer für die Freiheit des Vaterlandes aus der Gefangenſchaft zu erretten. Ihre in Glascow zurückgelaſſene unruhige Brüder erregten einen neuen Lermen, von dem ſie nicht eher abſtunden, bis ſie die Häuſer der obrigkeitlichen Perſonen, die ſich wegen eines geheimen Verſtändniſſes mit der

Hofpartie verdächtig gemacht, rein ausgeplündert hatten. Darin beſtund die ganze Genugthuung, die ſich die Schottländer ſelbſt für den Verluſt ihrer unumſchränkten Gewalt verſchaffen, und man muſte es für ein Glück ſchätzen, daß keine geſchickte Anführer an der Spitze der Vereinigungsfeinde geſtanden; denn in dieſem Fall hätten ſich die übrigen **Schottländer** ohnfehlbar zu ihnen geſchlagen, und die Ausführung des ganzen Entwurfs durch Gewalt vereitelt. Endlich erſchiene am 27ſt. Januar des folgenden Jahrs der merkwürdige Tag, an welchem man durch die meiſte Stimmen beſchlos, die Acten zur Genehmhaltung des **Vereinigungstractats**, zur Sicherheit der **proteſtantiſchen** Religion und des **presbyterianiſchen** Kirchenregiments in Schottland durchgehen zu laſſen; mithin ſahe ſich nun **Schottland** dem Schickſal ſchwächerer Nachbarn, die durch Liſt oder Gewalt den kürzern ziehen müſſen, aller Widerſetzlichkeit ohngeachtet, unterworfen.

Um dieſe Zeit wendete ſich der Churfürſt von **Baiern** mit öffentlichen Friedensvorſchlägen im Namen **Ludwigs** 14 an den Herzog von **Marlborough** und an die Gevollmächtigten der Generalſtaaten. Dieſer Vortrag fand keinen Beyfall, weil **Frankreich** von beſtimmten Friedenspunkten nichts merken lies (r). Der Prinz **Eugen,**

(r) Schmauſſens Staatswiſſenſchaft, Th. 1. S. 295. f.f. Lambertus T. IV. p. 301. ſqq. Theatr. Eu-

Eugen, der Herzog von Marlborough und der Grospenſionair Heinſius widerſezten ſich den Friedensgedanken aus allen Kräften, weil ſie und ihre Monarchen bey dem Krieg eine gute Rechnung fanden. Ihr Eifer war ſo gros, daß man erſt nach der Eroberung Frankreichs und Spaniens Frieden erhalten hätte, wenn dieſes Triumvirat von einer langen Dauer geweſen wäre. Zudem dachte man in ganz England nicht ohne den äuſerſten Abſcheu an den vorgeſchlagenen Frieden: der Doctor Burnet nennte es in einer öffentlichen Rede, ein der ſchärfſten Züchtigungen würdiges Verſehen, wenn man nach ſo vortrefflichen Siegen mit Frankreich ein ſolches Bündnis aufrichten wolte: auf allen Straſen und öffentlichen Plätzen erſchalleten die Worte: keinen Frieden mit dem allgemeinen Feinde! Ludwig 14 wurde mit den gehäßigſten Farben abgeſchildert, und man hielte es nach einer gewiſſen ſchon eingeführten Mode entweder für lächerlich, oder für gefährlich, mit andern Geſinnungen aufgezogen zu kommen. Die Königin und das Parlament, welches ſich am 14ten December wieder verſammlete, machten von dieſer allgemeinen Sprache Englands einen gefälligen Gebrauch: man rüſtete ſich ſorgfältig zu Fortſetzung des Kriegs, und es fehlte den Häuſern nicht an Bereitwilligkeit, der Anna dißfalls mit

Europ. T. XVII. p. 256. ſq. De la Torre T. IV. p. 302. ſqq. Lettres et memoires ſur la conduite de la preſente guerre T. I. p. 30. ſqq.

mit erſtaunlich groſen Summen an die Hand zu gehen.

Am Anfang des Jahrs 1707 machte ſich das Parlament dadurch, daß es dem Herzog von Marlborough, aus Ehrfurcht gegen ſeine Verdienſte und zur Verewigung ſeines Angedenkens, das Lehn von Woodſtock und den Pallaſt von Blindheim nebſt einem jährlichen Gehalte von fünf tauſend Pfund Sterling zuerkannte, um den Wunſch der Königin ſehr verdient; vornemlich aber, weil es von freyen Stücken auf den gutherzigen Einfall gerieth, dieſe geſammte und auſerordentliche Vortheile nicht auf das Leben des Herzogs einzuſchränken, ſondern auch dieſelbige allen ſeinen Nachkommen durch eine ausdrückliche Parlamentsacte zu beſtimmen. Die Anna beſchenkte hernach den Herzog mit ſechs Standarten und drey und zwanzig Fahnen, deren man ſich 1705 bey Erſteigung der Linien von Brabant bemächtigt, um den groſen Saal ſeines Schloſſes zu Blindheim damit auszuzieren. Das Parlament in England billigte hernach die von dem ſchottländiſchen Parlament genehmen gehaltene Vereinigungsacte, und die Königin bekräftigte dieſelbe am 17ten Januar durch ihre Einwilligung. Sie äuſerte zugleich, nebſt einer lebhaften Freude über den glücklichen Beſchluß dieſes höchſt wichtigen Geſchäfts, auch den Wunſch ihres Herzens, daß von dieſer Zeit an die zu einem einigen Volk gemachte Unterthanen beider Reiche einander ohnausgeſezt mit aller

Ach-

Achtung und Freundſchaft begegnen möchten (s). Indeſſen arbeitete das ſchottländiſche Parlament an Vorſchriften zu der Wahl der ſechzehn Pairs und anderer Abgeordneten, welche dem neuen grosbrittanniſchen Parlament beywohnen ſolten. Dieſe Arbeit war mit viel Verdruß und Schwierigkeiten verknüpft, weil man vermög der kleinen Anzahl Pairs, denen man in dem grosbrittanniſchen Parlament Sitz und Stimme geſtattet, nothwendiger weiſe einigen Städten, die von undenklichen Zeiten her ihre Abgeordneten an das Parlament ernennet, ein ſo altes Recht abzuſprechen hatte. Dieſe Schwierigkeiten muſten endlich der Gewalt weichen, und man beleidigte durch die Zurückſetzung meiſtens ſolche, denen es an Macht fehlte, ihr Mißvergnügen durch die Rache an den Tag zu legen. Darauf trennte ſich das Parlament allem Anſchein nach, auf ewig, und der Obercommiſſarius empfahl allen Gliedern ein dankbares Angedenken an die von der Königin eröfnete Segensquelle, die ſich aus der Vereinigung beider Reiche auf Schottland ergieſen ſolte. Am 11ten May nahm das neue grosbrittanniſche Reich, vermög der Losſagung Schottlands von ſeiner Un-

(s) Du Mont. T. VIII. P. I. p. 199. Theſaur. Numiſm. mod. ad ann. 1707. p. 680. ſqq. Lambertus T. IV. p. 362. ſqq. Schmauſſii Corp. Iur. gent. acad. p. 1193. ſqq. Theatr. Europ. Tom. XVIII. p. 205. ſqq. Köhlers Münzbeluſtigungen, Th. 9. S. 73. f. f.

Unabhängigkeit, den gewünſchten Anfang: dieſer Tag war in London ein Dank- und Freudenfeſt, und man mus ſich wundern, daß man denſelben nicht eben ſo wohl, als den dem Angedenken des Todes Carls I. oder der entdeckten Pulververſchwörung gewidmeten Tag unter die jährliche Gedächtnisfeſte gerechnet.

Zu Ende des Maymonats erſchien der Churfürſt von Baiern, als Generaliſſimus der franzöſiſchen Völker, mit einem anſehnlichen Heer in Flandern, und wolte ſogleich durch ſein geſchlagenes Lager den Herzog von Marlborough wegen der ihm gegebenen Blöſſe verleiten, Mons zu belagern. Der geübte Feldherr merkte dieſe Schlinge, die ihm der Churfürſt zu ſeinem Fall gelegt, und fand für rathſam, nicht ſowol auf neue Eroberungen auszugehen, als vielmehr die im vorigen Jahr gemachte zu behaupten, zumal, da ihm der Feind an Mannſchaft ſehr weit überlegen geweſen. Zu dem Ende zog er ſein Heer um Brüſſel, Mecheln und Löwen bedecken zu können, über den Canal bey Brüſſel, und erwählte ſich zu Boſſut einen Platz zu ſeinem Lager. Die beiderſeitige Generals beſchäftigten ihre Leute mit Hin- und Herziehen, weil es ihnen mit keinem Treffen gedient war. Den Franzoſen, denen ſeit der Schlacht bey Rameilles keine Luſt mehr ankam, ihr Leben in einem ähnlichen Fall auf das Spiel zu ſetzen, gefiel gröſtentheils nichts beſſer, als ein vortheilhaftes Lager, darin ſie wider einen bedenklichen Angrif Schutz fanden. Auch der Herzog von Marlborough

borough lies am 11ten und 12ten Auguſt bey Watheim und St. Denis gute Gelegenheiten, mit dem Feind anzubinden, aus der Hand, und die Macht und Einſichten der gegenſeitigen Generals erlaubte ihm nicht, viele wichtige Dinge, die er entworfen hatte, auszuführen. Mit einem Wort, dieſer Feldzug war von keiner Erheblichkeit, und die beiden Heere, die einander weiter keinen Schaden zugefügt, als daß eine Partie der andern bey Vollziehung ihres Plans immer vor dem Licht geſtanden, begaben ſich bey guter Zeit in den Winterlagern zur Ruhe.

In Spanien ſahe es am Ende des vorigen Jahrs mit den Sachen Carls 3 höchſt mißlich aus: denn die Spanier unterſtüzten Philipp 5 mit Geld und Soldaten, ſo viel es ihre Kräften erlaubten. Ludwig 14 hatte durch ſeinen Geſandten den Groſen von Spanien ſeine Befremdung über ihre bisherige Kaltſinnigkeit gegen den Philipp zu verſtehen gegeben, und darüber einen ungemeinen Verdruß merken laſſen, daß ſie in ihrer Wahl, die ſie iezo ſo wenig bekräftigten, doch ſelbſt auf ſeinen Enkel gefallen wären. Er wolte dieſen entweder zurückgeſchickt, oder in der königlichen Würde beſtätigt wiſſen, und in dieſem Fall erbot er ſich, mit ihnen ſeinen Thron wider die Anfälle der Feinde hinreichend zu befeſtigen. Der Herzog von Medina Celi, der im Namen aller Groſen geantwortet, verſicherte, das Volk hege noch die vorige Geſinnungen und werde davon die denkwürdigſte Proben ableaen, wenn man daſſelbe nur einiger unerheblicher Beſchwer-

ſchwerden wegen befriedigen würde. Das Volk lieſe ſich dieſe Erklärung ſo wenig mißfallen, daß es ſich vielmehr übereinſtimmend beeiferte, jenem Verſprechen durch die That ſelbſt die allerbeſte Kraft zu geben. Auf der andern Seite verſchlief man eben ſo wenig die Maasregeln, die man zum Nutzen Carls 3 zu betreiben hatte. Die Anna und Holland verſahen dieſen Prinzen nebſt groſen Geldſummen mit einer Menge von Waffen und Kriegsbedürfniſſen und mit zehntauſend geübten Soldaten, und er wäre gewis nicht ſo leicht aus dem Sattel gehoben worden, wenn nicht das übertriebne Vertrauen eines Generals auf ſeine Geſchicklichkeit und auf den Muth der Soldaten ſo wichtige Bemühungen zu nichte gemacht hätte.

Der Lord Galloway verſammlete im Königreiche Valencia ein aus funfzig Bataillons und ſiebenzig Schwadronen beſtehendes Heer, ſo bald man den Feldzug eröfnen konnte. Kaum hatte er um die Mitte des Aprils das Schlos Villena belagert, als der Anführer des feindlichen Heers, Herzog von Berwick, ein Herr, der ſich mehr durch Geſchicklichkeit und Verdienſte, als wegen des Vorzugs ſeiner Geburt zu den beträchtlichſten Kriegsbedienungen hinaufgeſchwungen, bey Almanza und Villena ſein Lager ſchlug. Im Kriegsrath, den man deswegen gehalten, drang Galloway mit aller Hitze auf eine Schlacht, aus der Urſache, weil man dem Herzog zuvorkommen müſſe, ehe die Hülfe aus Frankreich zu ihm geſtoſen wäre. Dieſer Vorſatz gehörte nicht un-

ter

ter die Früchte einer reifen Ueberlegung: denn die Eroberung einer ſo mittelmäſigen Feſtung, wie Villena geweſen, verdiente es nicht, ihrentwegen ein Treffen zu wagen: der Feind war ihm an Reuterey weit überlegen, und man konnte wol auf den Muth der Engländer, aber nicht auf die Treue und Tapferkeit der Portugieſen Staat machen. Zudem hatte man am 15ten Januar zu Valencia im Kriegsrath beſchloſſen, man ſolle ſich in Spanien nur vertheidigungsweiſe verhalten, bis man eine zuverläſige Nachricht von der Ankunft der Flotten erhielte. Nichts deſto weniger beſtund der General auf ſeinem Vorhaben, und rückte am 25ſten Auguſt auf den Feind an. Er ſtellte ſein Heer ungehindert und bey guter Muſe in die Schlachtordnung, und näherte ſich an der Spitze der engländiſchen Dragoner dem rechten Flügel des Herzogs. So bald er daſelbſt einhauen lies, fochte die ſpaniſche Reuterey heldenmäſig, und warf ſeine Dragoner über den Haufen: und, obgleich hernach ſeine Fusgänger dem feindlichen Fusvolk mit dem heftigſten Feuer zuſezten; ſo that dieſes doch den muthigſten Widerſtand, und richtete unter ienen ein groſes Blutbad an. Auf dem linken Flügel brachte hernach eine holländiſche Brigade einen ſpaniſchen Haufen in Unordnung und zum weichen; aber der linke Flügel des Herzogs von Berwick, welcher den feindlichen rechten angrief, machte den Schaden wieder gut. Denn ſobald die Reuterey zum zweytenmal einhieb, lieſen die Portugieſen ihr Fusvolk durch die Flucht im Stich. Die

Flüchtlinge hatten kein gleiches Schickſal: einige wurden in die Pfanne gehauen, und die andern zogen ſich nach den Gebürgen zurück. Ein portugieſiſches Regiment, welches über die ſchändliche Flucht iener Verzagten aufgebracht wurde, opferte ſich rühmlich auf, um von Portugall einen ſo groſen Schandflecken abzuwiſchen. Weder das Fusvolk, noch die Reuterey, damit es ſich völlig umringt ſahe, war vermögend, daſſelbe zu trennen: ein ieder davon fiel als ein Held auf dem Platz, darauf er zuerſt geſtanden, weil ſie es für eine gröſere Ehre hielten, für das Vaterland zu ſterben, als den Feinden durch Niederlegung der Waffen in die Hände zu gerathen. Endlich gewährte die Uebermacht dem Herzog von Berwick den Sieg auf allen Seiten: er brachte die ganze Reuterey in Unordnung, und lies das Fusvolk, das zuvor Wunder der Tapferkeit verrichtet, in Stücken hauen, nur dreyzehn Bataillons ausgenommen, die ſich nach den Gebürgen gewendet. Selbſt der Graf von Galloway trug zween Säbelhiebe im Geſicht davon, und nahm mit einigen tauſend Pferden ſeine Zuflucht nach Tortoſa. Auf dem Schlachtfeld, von welchem die allzuſtrenge Ernſthaftigkeit die Portugieſen veriagt hatte, fand man fünftauſend niedergeſäbelte Engländer und Holländer: Die Anzahl der Gefangenen übertraf die Todten, und unter ienen waren zwölf Feldmarſchalls und Brigadiers, zwanzig Obriſten und achthundert andere Officiers befindlich. Der Herzog bekam nebſt vier und zwanzig Kanonen

alles Heergeräthe in ſeine Gewalt, und die Engländer brachten nichts davon, als den Ruhm, daß ſie wie Löwen gefochten (t). Dieſes Unglück zog den Verluſt der Königreiche Valencia und Arragonien und eines Theils von Catalonien nach ſich. Der Herzog von Orleans erntete an dem Tage nach der Schlacht die Früchte des Sieges ein: die mit Beſatzungen verſehene Orte übergaben ſich noch vor der Ankunft des Ueberwinders entweder freywillig, oder doch auf die erſte Aufforderung, weil ſie theils durch die Niederlage, theils durch Drohungen mit Furcht und Schrecken erfüllt waren (u).

Der durch den bey Almanza erlittenen Verluſt überaus geſchwächte Carl 3 errichtete mit der Königin von England, um eine neue Unterſtützung von ihr zu erhalten, einen Commercientractat, der für ihre Unterthanen in Beziehung auf die Handlung nach America ſehr vortheilhaft ausſahe. Er wurde am 10ten Julius unterzeichnet, und beſtund in folgenden Punkten: „Alle zwiſchen den Kronen von Grosbrittannien „und Spanien geſchloſſene Friedens- und Com„mercientractate ſollen, ſo fern ſie dem gegen„wärtigen Vertrag nicht zuwider laufen, ihre „Gültigkeit behalten, und die grosbrittanni„ſche Unterthanen alle von Philipp 4 ihnen „eingeräumte Vorrechte genieſen. Die während

 „der

(t) Lambertus T. IV. p. 572. ſqq. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 250 ſqq.

(u) De la Torre Memoir. T. V. p. 48. ſqq.

„der Unruhen in Spanien in Gefangenſchaft ge„rathene Spanier und Engländer müſſen in „Freiheit geſezt, und die von Grosbrittannien „nach Spanien geführte Kaufmannswaaren erſt „ſechs Monate nach ihrem Verkauf bezahlt wer„den. Die Engländer dürfen unter dem Ab„trag der gewöhnlichen Auflagen alle Kaufmanns„waaren und Manufacturen, die man in Ma„rocco verfertigt, nach Spanien bringen, und „alle Waaren und Güter, deren ſich ein gros„brittanniſches Kriegsſchif bemächtigen wird, „ſollen auch als grosbrittanniſche Waaren „und Güter betrachtet werden“. Dieſem Vertrag war ein geheimer Artikel einverleibt, des Inhalts: „die nach Indien beſtimmte Hand„lungsgeſellſchaft ſoll aus grosbrittanniſchen „und ſpaniſchen Unterthanen beſtehen, die Feſt„ſetzung der dabey erforderlichen Bedingungen „aber in Anſtand bleiben, bis man den Herzog „von Aniou aus den ſpaniſchen Provinzen, wo „die Handlung in dem gröſten Flor ſteht, wird „verdrängt und Carl 3 den Beſitz von Madrit „eingeräumt haben. Im Fall dieſe Geſellſchaft „nicht zu Stande käme, gewährt Carl 3 den „grosbrittanniſchen Unterthanen mit den ſpa„niſchen, in Abſicht auf die freye Handlung „nach Indien, gleiche Freiheiten und Vorrech„te, ſo fern ſie ſich mit ihnen auch zu gemein„ſchaftlichem Abtrag der Auflagen verſtehen. „Unter eben dieſer Bedingung können die gros„brittanniſche Unterthanen, wenn Carl 3 zum „Beſitz Indiens gelangt, bis auf die Zeit der

„Auf-

„Aufrichtung iener Geſellſchaft, in allen Städ„ten und Häven Indiens ihren Handel mit „zehn Schiffen, ein iedes zu fünfhundert Tonnen „gerechnet, nach Belieben treiben. Dieſe zehn „Schiffe ſollen durch eine hinreichende Menge „von Kriegsſchiffen nach Indien begleitet wer„den, welche aber auch die Schiffe Carls 3 be„gleiten müſſen. Alle Franzoſen bleiben von dem „Handel nach Indien ohne Ausnahme ausge„ſchloſſen: ſollte man aber bey dem allgemeinen „Frieden dieſe Ausſchlieſung der franzöſiſchen „Unterthanen aufheben; ſo verlöre dieſer geheime „Artikel ſeine völlige Gültigkeit (x).

Dieſer Vertrag war fähig, den **Engländern** in Zukunft alle auf das Haus **Oeſterreich** verwendete Unkoſten reichlich zu erſetzen, aber auch die **Spanier** wider **Carl** 3 zu erbittern, weil er keinen Anſtand nahm, ihre Vortheile fremden Völkern gröſtentheils zu überlaſſen. Man wolte denſelben über **Genua** nach **London** ſchicken; aber der **Courier**, deſſen Fahrzeug eine franzöſiſche **Fregatte** angrief, warf ſein Felleiſen in die See, ſobald er ſahe, daß er ohnmöglich entfliehen könne. Die franzöſiſchen Taucher erhaſchten das Felleiſen, und ſchickten es nach Frankreich, woſelbſt man den eingewickelten Vertrag herausgezogen, und einige Abſchriften davon nach Spanien und Holland ausgefertigt. Spanien ſahe ſich durch einen ſolchen Vertrag im höchſten Grad beleidigt, und der darüber gefaßte Unwille

(x) Lambertus T. IV. p. 591. ſqq.

durchbrach alle Schranken der Mäſigung; da hingegen die Holländer ihren Verdruß durch Klugheit beſiegten, und ihren Eifer für die gemeine Sache getreulich und ungehindert fortſezten.

Im Jahr 1708 wurde der Vorhang von gewiſſen Verſchwörungen hinweggezogen, welche der Regierung mit einem erſchrecklichen Ungewitter gedrohet. Man traf in London die weiſe Verfügung, vor einem niedergeſezten Gericht alle Briefe der gefangenen franzöſiſchen Officiers abzuleſen. Der Staatsſecretair Harley, dem man die Befolgung dieſer Sache anvertrauet, übergab ſie ſeinem Abgeordneten, dem Schottländer Gregg, einem heilloſen Geiſtlichen, in welchen er ohne genugſame Prüfung ein allzuſtarkes Vertrauen geſezt. Nach angeſtellter Unterſuchung verſiegelte Gregg die Briefe auf das neue, und vermehrte ſie durch einen umſtändlichen Bericht von den Angelegenheiten des Königreichs. Man ſchrieb es auf die Rechnung ſeiner Verrätherey, daß die engländiſche Flotte, die in dem verwichenen Jahr nach Liſſabon geſegelt, theils hinweggenommen, und theils in den Grund gebohret worden. Man gab ihm auch ſchuld, er habe den Chamillard, erſten Miniſter des franzöſiſchen Hofes, in ſehr vielen Briefen zum augenſcheinlichen Nachtheil für England mit allerhand bedenklichen Staatsneuigkeiten verſehen. Der Angeklagte wußte ſein Verbrechen, davon man die deutlichſte Beweiſe vorlegen konnte, nicht zu leugnen; er wurde daher mit Recht zu

der auf die Verrätherey geſezten Strafe verdammt. Jener Staatsſecretair, der ſich die Gnade der Königin zählen durfte, wendete unter andern alle erſinnliche Mittel an, den Sturz des Herzogs von Marlborough, ſeiner Gemahlin, des Grosſchatzmeiſters Godolphin und der ſämmtlichen Whiggs zu befördern. Der Herzog und der Grosſchatzmeiſter zogen von den Kunſtgriffen des Harley umſtändliche Nachrichten ein, und erklärten der Königin, ſie würden nicht länger bey ihr in Dienſten bleiben, wenn man nicht den Staatsſecretair ſeines Amts entſezte. Harley gab hernach, ob ihn gleich die Königin nicht zum Verhör gezogen, ſeine Dienſte von freyen Stücken auf, und ermunterte, unter andern von ſeinen Anhängern, auch den Kriegsſecretair St. John, deſſen Stelle man hernach dem Boyle angewieſen, durch ſein Beyſpiel zu einem gleichmäſigen Betragen (z).

Um dieſe Zeit äuſerte ſich ein Umſtand, deſſen Folgen es der Königin nothwendig machten, den Whiggs mit behutſamer Gelindigkeit zu begegnen. Viele Pairs und Städte, die den Verluſt ihrer Unabhängigkeit und ihre Ausſchlieſung aus dem grosbrittaniſchen Parlament nicht verſchmerzen konnten, eiferten für die Herſtellung des Prätendenten, um wieder zu dem Beſitz ihrer alten Freiheiten zu gelangen. Dieſe Bewegungen verurſachten den Presbyterianern und

 dem

(z) Theatr. Europ. T. XVIII. p. 185. ſqq. Burnet P. II. p. 587. ſqq. Lambertus T. V. p. 3. ſqq.

dem Volke kein Mißvergnügen, und das Gerücht von der nahen Ankunft des Prätendenten hatte ſich ſchon allenthalben ausgebreitet, ehe es den Franzoſen einfiel, mit Schottland dißfalls in eine Unterhandlung zu tretten. So bald Ludwig 14 von dieſen Umſtänden belehret wurde, ſchickte er den Oberſten Hookes mit Briefen von ſeiner und des Prätendenten Hand zu den Schottländern, um die Groſen dieſes Reichs auf ſeine Seite zu ziehen. Es war ein Unglück für den Prätendenten, daß ſich damals die Jacobiten in Schottland in die Partien der Herzoge von Hamilton und Athol getheilet, als welche Herren wegen ihrer Gewalt eiferſüchtige Blicke auf einander warfen. Hookes errichtete ſogleich in den Grafſchaften Perth und Angus, wo man ihn begierig aufgenommen, mit dem Adel einen Vergleich, welchen ſechzehn Lords und Edelleute von dem erſten Range zu unterzeichnen kein Bedenken trugen. Der Herzog von Athol, der als ein anderer Monk nach der Ehre der Wiederherſtellung des Prätendenten geizte, ſahe bey dieſer Gelegenheit den Herzog von Hamilton mit Freuden hintangeſezt. Die Lords und Edelleute lieſen ſich nicht einfallen, daß die übrigen Jacobiten zu dieſem Handel ſcheel ſehen würden; ſie machten ſich vielmehr auf den Beytritt des ganzen Schottlands eine ungezweifelte Rechnung. Es ſtunde nicht lange an, als ſie die Strafe der unbeſonnenen Geringſchätzung, womit ſie dem Herzog von Hamilton begegnet, empfinden muſten. Denn, ob-

gleich

gleich Hookes zulezt dieſem Herrn die Briefe des Prätendenten auch mitgetheilet, ſo verſchmähete doch der Herzog ſamt ſeinem Anhang den Unterhändler eben ſo, wie den Grafen von Perth: er hielte ſich an den Grafen von Middleton, dem er durch einen andern Canal beyzukommen wußte, und ſtiftete dadurch eine den Abſichten des Prätendenten zuwiderlaufende Uneinigkeit. Hookes wendete alle Mühe an, den Herzog von Hamilton an dem Hofe zu St. Germain als einen ungetreuen anzuſchwärzen; dieſer aber zeigte ihm, daß man den Entwurf ohne ſeine Beyhülfe ohnmöglich durchtreiben könne. Die Partie des Hookes ſuchte den Prätendenten durch leichtſinnige Vorſtellungen zur Reiſe nach Schottland zu bewegen; Hamilton aber entdeckte jenem Hofe ſehr groſe mit einem ſolchen Unternehmen verknüpfte Schwierigkeiten, und verſicherte, daß der Prätendent wegen der innerlichen Spaltungen in Schottland zum wenigſten mit zehn tauſend Mann erſcheinen, oder, nebſt der verlornen Hofnung zur Beſteigung des Throns, auch ſeine eigene Perſon in Gefahr begeben müſte. Dieſe Vorſtellung, welche gegen die Gründe des Hookes das Uebergewicht behauptete, brachte dieſe Sache ins Stecken, bis endlich der Prätendent in dieſem Zeitpunkt verſichert zu ſeyn glaubte, daß ihn das Parlament unmittelbar nach ſeiner Ankunft in Schottland feierlich erkennen, und der Adel mit viel tauſend Soldaten unterſtützen würde. Es war unſtreitig, daß von den fünf und zwanzig hundert Mann regu-

 lirter

lirter Soldaten, die in dem Königreiche vertheilt lagen, wenigſtens zweytauſend die Partie der Königin verlaſſen, und ſich zu ihm geſchlagen hätte. Man würde die von Waffen und Lebensmitteln entblößte Feſtungen durch die erſte Aufforderung zur Uebergabe genöthigt, zu **Edimburg** einen erforderlichen Vorrath an Pulver, Geſchütz und Flinten in Bereitſchaft angetroffen, und ohne Anſtand eine groſe Summe Geldes, deren ſich der benachbarte Adel bemächtigt, als man ſie der **holländiſchen** Flotte zuführen wolte, in den Händen geſehen haben. Alle Umſtände ſchienen dem **Prätendenten** die unfehlbare Eroberung **Schottlands** zu verſprechen. Die Unterthanen dieſes Königreichs ſegneten ſeine angetrettene Reiſe durch Gebete und Glückwünſche, und viele vornehme Perſonen eilten ihm von **Edimburg** heimlich entgegen, ihn in der gröſten Geſchwindigkeit mit Völkern zu verſehen. Die **Anna** ſuchte in dem durch dieſen Vorgang in Beſtürzung gerathenen **England** das ihr drohende Unglück durch eilfertige Anſtalten abzuwenden. Ohngefehr um die Zeit, in welcher die **franzöſiſche** Flotte von dem Hafen zu **Dünkirchen** abſegelte, überreichte der Graf von **Leven**, den die **Anna** zum Anführer der Kriegsmacht in dieſem Reiche erwählt hatte, dem geheimen Rath zu **Edimburg** die Befehle der Königin ſamt allen zu Abtreibung der **Franzoſen** ergriffenen Maasregeln. Er zeigte daſelbſt Briefe, nach welchen die zu **Oſtende** und **Fliſſingen** eingeſchifte dreiſigtauſend **Engländer** und **Holländer** Befehl hätten,

ten, alles dem Schwert und Feuer aufzuopfern, wofern ſich das Königreich bey ihrer Ankunft empören würde. In eben denſelben Briefen verſicherte man, der Prätendent ſeye nach St. Germain zurückgegangen, weil er wegen des von funfzig engländiſchen und holländiſchen Schiffen eingeſchloſſenen Hafens zu Dünkirchen die Unmöglichkeit einer Landung in Schottland vor ſich geſehen hätte. Dieſe obgleich nicht allzuvorſichtig eingefädelte Nachrichten hielten doch die Anhänger des Prätendenten im Zaum: keiner von ihnen wagte es, bey der Erſcheinung des Geſchwaders des Ritters Fourbin auf der Rhede von Edimburg ſich zu zeigen, und ihre Vorſätze wurden dadurch, daß man die Catholiken und alle verdächtige Perſonen in Verhaft genommen, völlig entnervet. Auf der andern Seite fiel die Unpäßlichkeit des Ritters von St. George dem Auslaufen ſeines Geſchwaders hinderlich. Er ſtach erſt den 20ſten März in die See, wo der Hauptmann Gordon ſich eines von ſeinen Schiffen bemächtigte, weil er für den Nachſtellungen des Admirals Bing nirgends einen Ort der Sicherheit antraf. Nachdem er auf der Rhede von Edimburg das verabredete Zeichen ohne den gehoften Erfolg gegeben, und aus Furcht für dem Bing die Landung für ein ohnmögliches Werk angeſehen hatte: ſo kehrte er wieder zurück, ohne weiter etwas ſagen zu können, als daß er Schottland in der Ferne geſehen, und die der Strenge der Geſetze unterworfene Gönner des Prätendenten einem ungünſtigen Schickſal überlaſſen

laſſen habe (a). Aus Eifer für die gegenwärtige Regierung lieſe der am 4ten April verſammlete geheime Rath in Schottland alle Perſonen, die ſich der Vereinigung widerſezt, gefänglich einziehen, und unter andern den Herzog von **Gordon**, die Grafen von **Seaford**, von **Murray** und von **Aberdeen**, den Burggrafen von **Kilſith** und die Lords **Sinclair**, **Drummond**, **Huntley** und **Belhaven**. Von ihnen wurde niemand, als der Herzog von **Hamilton**, nach **London** geliefert, wo man ihn nebſt ſeiner Gemahlin ſo gnädig aufgenommen, daß viele behaupteten, er habe mit Vorwiſſen der Königin öffentlich die Partie des **Prätendenten** ergriffen, um ſeine Heimlichkeiten auszuſpähen, und ſie dem **Londoniſchen** Hofe mitzutheilen.

Unter dieſen Unruhen richteten die Bundesgenoſſen ein ſcharfes Augenmerk auf die Heere in **Flandern**, und der Feind blieb ebenfalls an wichtigen Zurüſtungen nichts ſchuldig. **Ludwig** 14, der ſeine gröſte Macht in **Spanien** und **Flandern** gebrauchen wolte, übergab dem Herzog von **Orleans** den anſehnlichſten Theil des Heers, welches in **Catalonien** auf der Seite von **Valencia** und **Arragonien** dienen ſolte, und ernennte

(a) Theatr. Europ. T. XVIII. p. 188 et 203. ſqq. De la Torre Memoires Tom. V. pag. 116. ſqq. Theſaur. Numiſm. mod. p. 773 ſqq. Burnet T. VI. p. 12. ſqq. Lambertus T. V. p. 6. ſqq. Memoires du C. de Forbin T. II. p. 278. ſqq. Rouſſets Begebenh. des Ritters George S. 131.

nennte den Herzog von Burgund zum Anführer der flandriſchen Völker. Der Herzog von Marlborough, dem die Franzoſen an Mannſchaft ſehr weit überlegen waren, muſte zur Verſtärkung ſeines Heers die Beſatzungen aus den meiſten Städten in Brabant und Flandern herausziehen Der Herzog von Vendome bekam dadurch die Städte Gent und Brügges in ſeine Gewalt, und bey dem offenen Weg in das entblößte Brabant, ſchnitte er dem Herzog faſt alle Gemeinſchaft mit Menin und Cortrycht ab, ſo, daß er ſich alſo der ganzen Gegend zwiſchen der Schelde und Leye bemächtigt hätte, wenn ihm nicht Oudenarde an dem Uebergange über jenen Fluß hinderlich geweſen wäre. Die Unbedachtſamkeit, aus welcher er ſeinen Vortheil verſchlief, kam dem Herzog von Marlborough ſehr wohl zu ſtatten; denn dieſer zog ſein Heer über die Schelde, ehe es die Franzoſen beobachteten, und ſchlug die feindliche Fusgänger und Reuterey auf das Haupt. Zum Glück für ſie war ihr Kriegsgeräthe noch nicht angekommen, ſonſt würde er auſer den erbeuteten vier und dreiſig Standarten, fünf und zwanzig Fahnen und vielen Kanonen die wichtigſte Eroberungen gemacht haben (b). Als zween Tage nach dieſem Treffen, nemlich am 13ten Julius, eine vom Herzog abgeordnete Mannſchaft die Linien bey Ypern erobert und geſchleift, der Herzog von Burgund aber

(b) Theſaur. Num. p. 794. ſqq. Lochner, Th. 2, S. 401.

aber durch ſeinen Rückzug Ryſſel, Dornick und Ypern entblößt hätte: ſo ſtunde es bey den Generals der vereinigten Mächte, welchen von dieſen Orten ſie zuerſt belagern wolten. Sie machten ſich an den erſtern, weil er zunächſt an die feindliche Ländereyen angränzte, und weil die Eroberung deſſelben überhaupt ein Werk von Wichtigkeit ſeyn muſte.

So bald die Franzoſen dieſes Vorhaben in Erfahrung gebracht, warf ſich der Marſchall von Bouflers in die Feſtung, wo er neue Werke anlegte, und die trefflichſten Anſtalten zu einer geſchickten Gegenwehr machte. Am 14ten ſchlos der Prinz Eugen die Stadt ein: der Herzog von Marlborough ſuchte mit ſiebenzig tauſend Mann die Gemeinſchaft mit Oudenarde zu erhalten, und nahm ſeine Stellung, in welcher er im Nothfall dem Prinzen mit einer ſchleunigen Hülfe unter die Arme greifen konnte (c). Man machte die Zurüſtungen ſo klug und geſchwind, daß der Prinz ſchon am 22ſten die Laufgräben eröfnete, und am 27ſten die Batterien zu Stande gebracht ſahe. Bouflers bewies, er habe ſich zu einer tapfern Gegenwehr angeſchickt, und der Herzog von Vendome wußte zur Erhaltung dieſes Orts die tauglichſte Mittel anzuwenden. Der erfahrne Prinz Eugen zog, um in der Belagerung nicht aufgehalten zu werden, die Linien um

(c) Lambertus T. V. p. 113. ſqq. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 155. ſqq.

um ſein Lager ſo meiſtermåſig, daß es der Herzog von Vendome ſelbſt für unmöglich ausgab, etwas mit Nachdruck wider ſie zu wagen. Die Grenadiers unter den Belagerern unternahmen auf hohen Befehl einen hitzigen Sturm; die Belagerten aber begegneten ihnen mit einem ſo heftigen Feuer, daß in Zeit von drey Stunden mehr als zweytauſend Mann niedergeſchoſſen und einige tauſend verwundet wurden. Am 19ten warf ſich der Prinz Eugen, als man mit den Zurůſtungen zu einem neuen Sturm fertig war, in eine der erſten Batterien, um den Soldaten durch ſeine Gegenwart, einen neuen Muth einzuflöſen. Von dem Feuer, welches viel heftiger war, als das vorige, wurden die Belagerer dreymal zurückgetrieben, und der Prinz ſelbſt trug von einer Kugel eine Wunde an dem linken Auge davon. Der Herzog von Marlborough, der nach dem Prinzen mit dem Kern der engländiſchen Grenadiers ſein Heil an dem Zangenwerke verſuchen wolte, muſte ſein Unternehmen mit ohngefehr tauſend Mann bezahlen. Dieſe mislungene Stůrme verurſachten dem Prinzen und Herzog keinen ſo groſen Kummer, als die beſchwerliche Zufuhr, nebſt dem eingeriſſenen groſen Mangel an Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln. Von Brůſſel aus durften ſie nichts mehr hoffen; sechzig Pulverwägen, die man ihnen zuſchickte, kamen unterwegs den Feinden in die Hände, und die Belagerer muſten ſich ſchon ſeit einigen Tagen der Steine, anſtatt der Kugeln, bedienen. Auf die Vorſtellungen des Herzogs ſchickte die Königin

gin unverzüglich eine vor Anker gelegene, und mit Kriegsbedürfniſſen angefüllte Flotte, die nach Portugall beſtimmt geweſen, in den Hafen nach Oſtende. So eifrig ſich der Herzog beſtrebte, dieſe Zufuhre zu ſichern und glücklich in Empfang zu nehmen, ſo ſehnlich war das Verlangen des Herzogs von Burgund, ſich ihrer zu bemächtigen, und dadurch die Fortſetzung der Belagerung zu verhindern. Zu dem Ende ſchickte er den Grafen de la Mothe mit ohngefehr zwanzig tauſend Mann in die Gegend von Brügges und Neuport, wo er auch die von dem General Webb bedeckte Zufuhr ſehr bald erreichet. Webb, der nur zwey und zwanzig Bataillons bey ſich hatte, aber als ein verſchmizter Kopf die Beſchaffenheit der Gegend zu ſeinem Vortheil anzuwenden wußte, ſtellte ſich bey Wynendael mit einigen von ſeinen Leuten in einen engen, mit Gehölz und kleinen Büſchen umgebenen Weg, auf welchem allein ihn der Graf de la Mothe anfallen konnte; die übrigen aber verbarg er zur rechten und linken in den Büſchen, unter dem Befehl, ſie ſolten kein Feuer geben, bis er den raubbegierigen Feind von vornen angegriffen hätte. Der hitzige Graf führte ſein Vordertreffen, ohne die Stärke und Stellung des Generals unterſucht zu haben, in dieſen engen Weg hinein. Er wurde zu ſeinem Schrecken von drey Seiten zugleich beſtürmt, und nach einem Verluſt von einigen tauſend Mann genöthigt, ſich zurück zu ziehen: der General Webb aber zog die gebahnte Straſe ohne die geringſte Hin-

Hindernis, und brachte ſeine Zufuhr glücklich nach Menin (d).

Nach Ankunft dieſer Zufuhr ſezte der Prinz Eugen die Belagerung mit verſtärktem Eifer fort, und wendete alle Mühe an, dasienige durch Minen zu erlangen, was man durch andere Mittel nicht bewerkſtelligen konnte. Endlich übergab der Marſchall von Bouflers, aus Ueberzeugung, daß man den Belagerern vergebens länger widerſtehe, und daß ſein Herr an ſeiner Vertheidigung mit Grund nichts auszuſetzen finde, die Feſtung am 23ſten October, um der Bürgerſchaft vortheilhafte Bedingungen auszuwirken. Er erreichte dieſe Abſicht, und der Prinz Eugen war von ſeiner Tapferkeit und billigen Denkungsart ſo eingenommen, daß er dem Marſchall die Beſtimmung der Artikel ſelbſt überlies (e). Da aber alles dieſes nicht hinreichte, der obſchwebenden Gefahr völlig auszuweichen: ſo muſte man entweder über die Schelde ſetzen, oder das ganze Heer den nächſten Winter in die enge Gränzen von Ryſſel, Menin und Cortrycht einſchlieſen, und mithin Flandern, Brabant, Geldern und einen Strich der Vereinigten Provinzen der Ge-

(d) Theſaur. Numiſm. mod. p. 810. ſqq. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 161. ſq. Lambertus T. V. p. 123. ſqq.

(e) Theſaur. Numiſm. p. 822. ſqq. Lambertus T. V. p. 128. ſqq. Das Bücher-Cabinet Th. 4. S. 153. f. Theatr. Europ. Tom. XVIII. p. 162. ſqq.

Gewalt der Feinde Preis geben. Obgleich das Ufer des Fluſſes mit einem ſtarken und friſchen Heer beſezt, die Armee der vereinigten Mächte ſehr nahe zuſammengeſchmolzen, und Ryſſel wenigſtens durch den Verluſt von achtzehn tauſend Mann erkauft worden war: ſo ſezte doch der Herzog von **Marlborough** in trotzenden Vertrauen auf ſein Glück über die Schelde, wobey die nachläſſige und furchtſame Grafen von **Suternon** und **de la Mothe** nicht ſo viel Herzhaftigkeit beſaſen, bey der erſten Anrückung ſeiner Fusvölker Stand zu halten. Dieſe heldenmäſige That des Herzogs machte dem Churfürſten von **Baiern** die Aufhebung der Belagerung vor **Brüſſel** nothwendig, woſelbſt er auch aus Eilfertigkeit, um deſto bälder einen ſichern Ort zu finden, ſiebenzehn Kanonen im Stich gelaſſen (f). Darauf muſte ſich der Ort **Gent** auf die von den vereinigten Völkern vorgeſchriebene Bedingungen ergeben, und die **Franzoſen** fanden für rathſam, aniezo aus Liebe zu den Winterquartieren, **Brüggge**, **Plaſſendal** und **Leffingen** ohngeſäumt zu verlaſſen (g). Das waren lauter erwünſchte Folgen des Uebergangs über die **Schelde**, bey welchem viele vom Heldengeiſt nicht angefeuerte Richter ſich unterſtanden, den Herzog von

(f) Lambertus T. V. p. 144. ſqq. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 174. ſqq.

(g) Lambertus ibid. p. 153. ſq. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 182. ſqq. Theſaur. Num. p. 853. ſqq. Lochner Th. 4. S. 65.

von Marlborough einer Verwegenheit zu beſchuldigen.

Die überaus groſe Freude der Königin über die Siege, die ihre Völker in Flandern erfochten, verlohr ſich bald in die äuſerſte Wehmut und Beſtürzung: denn der Prinz Georg von Dänemark, ihr zärtlicher Gemahl, empfand die Engbrüſtigkeit, ſeine vieljährige Plage, iezo in einem ungewöhnlichen Grad, und muſte auch am 8ten November zum beſonderen Schrecken des Hofes und königlichen Hauſes ſeinen Geiſt aufgeben. Ehrgeiz und Hinterliſt fanden keinen Eingang in ſeine edelmüthige Seele, und man ſahe an ſeinem ganzen Betragen, nebſt der Aufrichtigkeit, Sanftmuth und Menſchenliebe, alle zum Gemahl einer engländiſchen Königin erforderlichen Eigenſchaften hervorleuchten. Die nützliche Sammlungen, die er auf Reiſen gemacht; die Fertigkeit, womit er unterſchiedliche Sprachen geredet und ſeine groſe Stärke in der Mathematik legten von ſeinen ſchönen Naturgaben und von einer klugen Anwendung der Zeit die unverwerflichſte Proben ab. Die Whiggs blieben ihm mit ihrer Hochachtung zugethan, weil ſie ſich einen Herrn wünſchten, den die Furie des Ehrgeitzes nicht zur Entkräftung ihrer Partie verleitete, und die Torrys ſuchten ihn dadurch, daß ſie ihm auf den Fall, wenn die Königin vor ihm ſtürbe, einen jährlichen Gehalt von hundert tauſend Pfund Sterling zuerkannt, werkthätig auf ihre Seite zu ziehen. Die Anna, die ſich im Julius 1683 mit ihm vermählet, konnte nun

 ſeinen

ſeinen Verluſt deſto weniger verſchmerzen, ie lebhafter dieſer Todesfall das Angedenken ihres verſtorbenen Prinzen Wilhelm, Herzogs von Gloceſter, erneuerte, und ie weniger Beyſpiele einer ſo unverfälſchten und dauerhaften Zärtlichkeit, davon der Prinz Georg gegen ſeine Gemahlin ein vortreffliches Muſter abgegeben, von andern Vermählten, deren Name durch den Thron und Purpur verherrlicht wird, zu erwarten ſtehen.

Am Anfang des Jahrs 1709 nöthigten die Verminderung der königlichen Gefälle, der eingeriſſene Hunger, viele erlittene Niederlagen, die Klagen des Volks und die Zwiſtigkeiten unter den Staatsbedienten den König von Frankreich, mit Friedensvorſchlägen hervorzurücken, die auf der einen Seite ſeinen bedrängten Umſtänden, und auf der andern dem von den vereinigten Mächten erworbenen Ruhm völlig angemeſſen waren. So bald Frankreich durch den Reſidenten des Herzogs von Hollſtein=Gottorp, Pettekum, wegen des Friedens bey den Generalſtaaten einen Anwurf gethan, zeigten ſich dieſe bereitwillig, in Holland mit einer Geſandſchaft Ludwigs 14 ein ſo heilſames Geſchäft vor die Hand zu nehmen. Ludwig ſchickte unverweilt den Präſidenten des Parlaments, Namens Rouille, nach Antwerpen, wo er ſich einigemal mit den holländiſchen Abgeordneten, Buys und van der Duſſen beſprach. In dem Haag trugen ihm die vereinigte Provinzen ihre Forderungen vor, bey welchen man den Bogen auf Anſtiften

der

der beiden Generals, die von dem Frieden nichts wiſſen wolten, ſehr hoch geſpannet. Frankreich verſtunde ſich zu den obgleich übertriebenen Forderungen gröſtentheils, und ſchickte den Staatsſecretair, Marquis von Torcy, den Vergleich in Richtigkeit zu bringen. Die Präliminar-Artikel, die wir unſern Leſern mittheilen müſſen, ſind folgenden Jnhalts:

„Um zwiſchen dem Kaiſer, dem Königreich „Grosbrittanien, den Generalſtaaten und Jh„rer Allerchriſtlichſten Maieſtät einen dauerhaf„ten Frieden ſchlieſen zu können, ſoll der aller„chriſtlichſte König Carln 3 als König von Spa„nien, Jndien und aller unter dem Namen der „ſpaniſchen Monarchie begriffenen Staaten er„kennen; nur die Länder und Sicherheitsplätze „ausgenommen, welche man der Krone Portu„gall und dem Herzog von Savoyen, den er„richteten Verträgen gemäs abzutretten, und wel„che Carl 3, kraft des groſen 1701 geſchloſſenen „Bündniſſes, den Generalſtaaten in den Nie„derlanden einzuräumen hat. Der allerchriſt„lichſte König verſpricht, den Herzog von Anjou, „als den gegenwärtigen Beſitzer eines groſen „Theils der ſpaniſchen Reiche, der toſcaniſchen „Seeküſten, Jndiens und eines Theils der „Niederlande, innerhalb zween Monaten mit „ſeinem ganzen Gefolge von dem Bezirk der ſpa„niſchen Länder zu entfernen, und dem König „Carl 3 das Königreich Sicilien wieder einzu„räumen, und zu dem Ende theils alle ſeine in „Spanien und Sicilien liegende Heere zurück

„zu ziehen, theils dem Herzog von Aniou und „ſeinem Anhang, wenn er ſich widerſetzen würde, „nicht den geringſten Beyſtand zu leiſten. Die „ganze ſpaniſche Monarchie ſoll ungetheilt, und „mit völliger Ausſchlieſung Frankreichs, alle„zeit bey dem Hauſe Oeſterreich verbleiben, „und Frankreich ſoll ſich weder iemals zum „Herrn über die ſpaniſche Indien aufwerfen, „noch unter irgend einem Vorwand Schiffe ab„gehen laſſen, um daſelbſt die Handelſchaft zu „treiben. Der allerchriſtlichſte König giebt, zum „Unterpfand ſeiner aufrichtigen Friedensgeſinnun„gen, die Stadt Strasburg, mit ihrer vori„gen Reichsfreiheit, ſamt der Feſtung und dem „Fort Kehl nebſt hundert Kanonen an das „Reich zurück, ſo bald die in dem Haag auszu„wechſelnde Genehmhaltung des Kaiſers und „des Reichs wird eingelaufen ſeyn. Die Stadt „Breiſach iſt mit ihrem Gebiete von Ludwig 14 „nach dem Inhalt des ryswickiſchen Friedens „gegen das Ende des Junius dem Kaiſer und „Hauſe Oeſterreich wieder abzutretten. In Zu„kunft ſoll der König von Frankreich Elſaß nach „dem buchſtäblichen Verſtande des weſtphäli„ſchen Friedens beſitzen, und an der Landvog„tey der im Elſaß liegenden zehn Reichsſtädte „ein Genüge haben, ohne aber ſolches Recht zum „Nachtheil ihrer Vorzüge und Freiheiten, die „ihnen mit andern freyen Reichsſtädten zukom„men, auf einige Art zu erweitern: dabey müſ„ſen die Feſtungswerke iener Städte in eben dem „Stände, in welchem ſie ſich damals befunden,

„wie-

„wieder zurück gegeben werden; wovon aber die „Stadt Landau auszunehmen iſt, als deren „Beſitz und Eigenthum nebſt der Freiheit, die„ſen Ort auf Gutbefinden des Reichs ſchleifen zu „laſſen, beſtändig bey dem Kaiſer und Reiche „verbleiben ſoll. Innerhalb der oben beſtimm„ten Zeit will der König Ludwig 14 die Feſtun„gen, die er wirklich am Rhein von Baſel an „bis nach Philippsburg beſizt, nemlich Hünin„gen, Neubreiſach und Fortlouis auf ſeine ei„gene Koſten ſchleifen laſſen, ſo, daß man ſie nie„mals wieder aufbauen darf. Die Stadt und „Feſtung Rheinfells bleiben, bis man dißfalls „eine Aenderung trift, in den Händen des Land„grafen von Heſſen-Caſſel. Da die dem vier„ten Artikel des ryswickiſchen Friedens beyge„fügte und die Religion betreffende Clauſel nach „dem Urtheil der Königin Anna und der Gene„ralſtaaten als ein dem weſtphäliſchen Frieden „widerſprechender Punkt zu widerrufen iſt: ſo „will man dieſe Sache bey der Unterhandlung „des allgemeinen Friedens in das Reine brin„gen. Der König von Frankreich erkennt nicht „nur die Anna als eine Königin von Grosbrit„tanien und die Erbfolge dieſer Krone in der „proteſtantiſchen Linie, ſondern er will auch „dem Königreiche Grosbrittanien alle ſeine Be„ſitzungen auf der Inſel Terreneuve abtretten, „und es iſt dem Wunſche Ludwigs 14 und die„ſer Königin gemäs, daß beide Partien die ſeit „dieſem Krieg in Indien einander hinwegge„nommene Länder, Inſeln, Feſtungen und

„Pflanzſtätte wieder zurückgeben. Ludwig 14
„will auf eigene Unkoſten alle Feſtungswerke der
„Stadt Dünkirchen, des Hafens und der
„Dämme ſchleifen laſſen, ohne daß man iemals
„befugt ſeyn ſoll, die Werke wieder aufzubauen
„oder den Hafen ſchifbar zu machen. Die be-
„kannte Perſon, die ein Recht auf die grosbrit-
„taniſche Krone zu beſitzen glaubt, ſoll, wenn ſie
„Luſt hat, ſich von Frankreich zu entfernen, den-
„ienigen Ort beziehen, den man derſelben in dem
„bevorſtehenden Friedensſchluß anweiſen wird.
„Bey dem nächſten Friedensvergleich mus man
„vor allen Dingen einen Handlungstractat mit
„Grosbrittanien aufrichten. Ludwig 14
„macht ſich anheiſchig, den König von Portu-
„gall alle ihm von den Bundesgenoſſen zuerkann-
„te Vortheile ungeſtört genieſen zu laſſen, und
„dem König von Preuſſen in dem Beſitze des
„Fürſtenthums Neufchatel und der Grafſchaft
„Valengin keine Hinderniſſe in den Weg zu le-
„gen. Er will den Generalſtaaten die Plätze
„Furnes, das Fort Knock, Menin, Ypern,
„Warneton, Comines, Warwick, Poppe-
„ringen, Ryſſel, Dornick, Conde und Mau-
„beuge nach ihrem gegenwärtigen Zuſtand mit
„allen Kanonen, Kriegsbedürfniſſen und Zubehö-
„rungen abtretten, daß ſie denenſelben nebſt den
„übrigen Provinzen der ſpaniſchen Niederlan-
„de zu einer ſtarken Vormauer dienen können.
„Er iſt erbötig, alle in den ſpaniſchen Nieder-
„landen gemachte Eroberungen wieder herauszu-
„geben, und zwar in dem Stand, in welchem
„ſie

„ſie ſich gegenwärtig befinden; doch ſoll man „die daſelbſt eingeführte catholiſche Religion „nicht anfechten, wie auch den Beſatzungen des „Staats ihre freye Religionsübung keineswegs „ſtreitig machen. Ludwig 14 verſpricht ferner, „von den abzutretenden Plätzen keine Kanonen „und Kriegsbedürfniſſe hinwegführen zu laſſen, „den Generalſtaaten in Beziehung auf den Han„del alles, was man in dem ryswickiſchen „Frieden beſtimmt, einzuräumen, und die zum „Vortheil des Churfürſten von Hannover er„richtete Braunſchweig- und Lüneburgiſche „neunte Chur ſogleich nach Unterzeichnung dieſes „Friedensvertrags zu erkennen. Dem Herzog „von Savoyen ſollen alle ſeine in dem gegenwär„tigen Krieg ihm entriſſene Erbländer nebſt allen „Ländern, Staaten und Plätzen, die ihm der „Kaiſer und ſeine Bundesverwandten abgetret„ten, ohne den geringſten Vorbehalt überlaſſen „werden, und der König von Frankreich hat „ebenfalls demſelben die Herrſchaft über Exilles, „Feneſtrelle und Chaumont, das Thal Pra„gelas mit allem, was diſſeits des Berges Ge„nevre und der andern Gebirge liegt, getreulich „einzuräumen, damit dieſe Plätze in Zukunft die „Gränzen zwiſchen Frankreich und Piemont „beſtimmen können. Die Churfürſten von Cölln „und Baiern ſind auf den allgemeinen Frieden „zu verweiſen, und die während des Kriegs ge„machte Verordnungen des Kaiſers und Reichs „in Beziehung auf den Churfürſten von der Pfalz „und auf die Reichsſtadt Donauwerth richtig

„zu befolgen. Die Beſatzungen der General„ſtaaten ſollen bis auf einen weitern Vergleich in „Huy, Lüttich und Bonn liegen bleiben. Der „zu betreibende Waffenſtillſtand darf durch die „Anforderungen der Königin, des Kaiſers, der „Generalſtaaten und des Königs von Frankreich „nicht aufgehoben werden; eine iede Partie aber „kann dieſelben bey dem allgemeinen Friedens„congreß vorlegen. Der Waffenſtillſtand ſoll „ungehemmt fortwähren, ſo fern Frankreich ſei„ne gethane Verſprechungen in Erfüllung bringen „wird. Wie man nun dieſes alles für die Grund„lage der vorzunehmenden Friedensverträge anzu„ſehen hat, ſo ſoll die Genehmhaltung der Prä„liminar-Artikel von den ſämtlichen hohen „Mächten noch vor dem 15ten Junius in Rich„tigkeit gebracht und ausgewechſelt werden. „Worauf die Vollziehung der verabredeten „Punkte unverzüglich vorzunehmen iſt. Am „15ten Junius muß man zur Beſchleunigung „des Friedensgeſchäfts die Zuſammenkunft in „dem Haag anſtellen, und durch einen redlichen „Ernſt alle aufſtoſende Hinderniſſe aus dem Weg „räumen (h)“.

Der Marquis von Torcy und der Präſident von Rouille wollten bey aller ihnen ertheilten Gewalt dieſe Punkten, überhaupt genommen, nicht unterzeichnen. Ihren Verhaltungsbefeh-

(h) Theſaur. Num. mod. p. 898. ſq. Lambertus T. V. p. 190. ſq. et 296. ſqq. De la Torre Mem. T. V. p. 195. ſqq. Du Mont. T. VIII. P. I. p. 234.

befehlen gemäs billigten ſie alle Artikel bis auf fünf, zu welchen ſich Frankreich durchaus nicht verſtanden. Die Meinung Ludwigs 14 gieng dahin, der Herzog von Savoyen ſolle die den Franzoſen hinweggenommene Plätze wieder herausgeben, ſo wie man von Frankreich die Herausgabe der ihm entzogenen Länder erwarte. Ludwig wolte die Wiederherſtellung der Churfürſten von Cölln und Baiern betrieben wiſſen, ſeine Staaten ohne Verſicherung des Friedens nicht entblöſen, einige, aber nicht alle verlangte Städte wieder abtretten, und der Krone Spanien auſer der Verſicherung, daß er den Herzog von Anjou nicht mehr unterſtützen würde, nicht zugeſtehen. So bald die Präliminarpunkte, die der Marquis von Torcy nach Verſailles gebracht, daſelbſt abgeleſen wurden, behaupteten die vornehmſten Bedienten der franzöſiſchen Krone, man ſolle lieber das Schickſal Frankreichs der Entſcheidung der Waffen überlaſſen, als ſich den ſtrengen Feinden ſo ſchimpflich zu den Füſen legen. Ludwig 14 pflichtete dieſer Meinung bey, und that den vereinigten Mächten zu wiſſen, er könne es nicht von ſich erhalten, die vorgelegte Präliminarpunkte, die man mit Vorſatz allzuhoch getrieben hätte, ohne Ausnahm zu unterzeichnen (i). Weil nun ſeine Gegenpartie auf den gefaßten Entſchluß von den Artikeln kein haar-

(i) Lünigs Europ. Staatsconſilia T. II. n. 405. p. 1639. Staatscanzley Th. 14. S. 749. f. f. Theatr. Europ. T. XVIII. ad hunc ann. p. 198. ſqq.

haarbreit abzuweichen, beſtunde: ſo belehrte er in einem Schreiben die Statthalter ſeiner Provinzen, daß er bey den vereinigten Mächten mit aller Neigung zum Frieden, den er mit Aufopferung der wichtigſten Vortheile auszuwirken geſucht, nicht das geringſte ausgerichtet, ſondern ſie vielmehr durch ſeine friedfertige Abſichten gereizet hätte, ihre Forderungen bis auf das Unerträgliche zu treiben, und dabey einen kurzen Waffenſtillſtand in den Vorſchlag zu bringen, der für Frankreich weit gefährlicher ſeye, als die Fortſetzung des Kriegs, und aus welchem die Feinde weit gröſere Vortheile ziehen würden, als wenn ſie die Waffen gar nicht aus den Händen legten. Zugleich befahl er den ſämtlichen Gouverneurs, den Unterthanen des Königreichs ſeinen zu Wiederherſtellung des edlen Friedens bewieſenen Eifer, aber auch zugleich die unerhörte, der Billigkeit und Ehre des franzöſiſchen Namens gleich ſtark zuwiderlaufende Forderungen der Feinde bekant zu machen, und ihnen zu melden, daß man die öffentliche Ruhe, die das Reich auch durch die Genehmhaltung der Präliminarartikel nicht erlangt hätte, mit Gewalt der Waffen herzuſtellen genöthigt ſeye (l).

Der eigenſinnige Vorſatz, mit welchem die Staaten auf der pünktlichen Erfüllung dieſer Artikel

(l) Theatr. Europ. T. XVIII. p. 275. ſqq. Staatscanzley Th. 18. S. 251. f. f. Lambertus T. V. pag. 299. ſqq. De la Torre Memoir. Tom. V. p. 204. ſqq.

tikel beſtunden, ſchmeichelte den Abſichten des Herzogs von Marlborough dergeſtalt, daß er dafür ſeine Dankſagung in den verbindlichſten Ausdrücken abſtattete, und die meiſten Glieder der Verſammlung vor ſeinem Abſchied vor Freuden umarmte. Er beſchleunigte hernach ſeine Abreiſe aus dem Haag, um ſich bald an die Spitze des flandriſchen Heers, bey welchem der Prinz **Eugen** ſeine groſe Entwürfe betreiben wolte, mit Nachdruck ſtellen zu können. Beyde verſammleten ihr Heer in der groſen Ebene von Ryſſel, in dem feſten Vertrauen, daß ſie mit ihren zahlreichen und tapfern Völkern den erſchrockenen Feinden die Palmen des Sieges entreiſſen würden. So begierig ſie waren, bey der nächſten Gelegenheit eine Schlacht zu liefern, ſo eilfertig zog der Marſchall von **Villars**, der durch ſein geſchicktes Lager bey Sirk die Abſichten des Herzogs von Marlborough zu vereiteln gewußt, ſeine Völker ohnweit **Lens** zuſammen, und verſchanzte ſein Lager in der gröſten Geſchwindigkeit auf eine bewunderungswürdige Art. Die Heere der vereinigten Mächte bezeigten durch ihre gemachte Bewegung Luſt, auf den Marſchall von **Villars** loszugehen, und ihn auf drey Seiten, bey **Berclau**, bey **Pont a Saul** und bey dem Städtgen **Baſſee** anzugreifen. Die mannichfaltige Stellungen und Züge des Herzogs und Prinzen lockten den Marſchall nicht aus ſeinem Lager: die Gelaſſenheit, damit er ſie beſtändig beobachtete und die bey dem franzöſiſchen Heere herrſchende Stille und Zufriedenheit verſprachen

chen ienen Generals, die auf Heldenthaten ausgegangen waren, nicht viel Gutes. Die reife Erwägung aller Umſtände belehrte ſie, daß es eine höchſt vermeſſene Handlung wäre, wenn ſie achtzig tauſend Mann in ſo ſtarken Verſchanzungen anfallen wolten. Sie ſtunden alſo aus Klugheit von ihrem erſten Vorhaben ab, und bemächtigten ſich, um **Dornick** deſto ungehinderter belagern zu können, der vortheilhaften Poſten **Saint-Amant** und **Warneton**. Nachdem der General **Lumley** und der Herzog von **Marlborough** dieſe Stadt zu Ende des **Junius** eingeſchloſſen, und die erforderliche Anſtalten gemacht hatten; ſo wurden am 7ten **Julius** die Laufgräben eröfnet, und alle Entwürfe ſo gut ausgeführt, daß dieſer Ort, welchen **Ludwig** 14 im Jahr 1667 den **Spaniern** entriſſen, und mit erſtaunlichen Unkoſten zu einer der ſtärkſten Feſtungen in den **Niederlanden** gemacht, ein und zwanzig Tage hernach ſchon übergieng. Der Befehlshaber deſſelben, Herr von **Surville**, der ſich bey der Belagerung von **Ryſſel** ſchon hervorgethan, warf ſich am 30ſten **Julius** in die **Citadelle**, und übergab auch dieſe nach Verfluß eines Monats, ob er ſie gleich mit ſeinen fünf hundert **Dragonern** und fünf und dreiſig hundert Mann Fusgängern eine längere Zeit hätte vertheidigen können. Er hatte einmal ſeine Ehre dem Gelde aufgeopfert, und weil er ſich nicht getrauete, die Vorwürfe ſeines Königs und groſen Wohlthäters auszuhalten; ſo verlor er die Luſt, nach **Frankreich** zu gehen, und trat

bey

bey den Feinden ſeines Vaterlandes in Dienſte (m).

Der Gegentheil gab ſich vergebliche Mühe, während der Belagerung den Ort mit einer Verſtärkung zu unterſtützen: er rächete ſich deswegen durch die Einnahm einiger vortheilhaften Poſten, wodurch er zugleich ſeinen Soldaten einen neuen Muth einflößete. Der Marſchall von **Villars** faßte den Vorſatz, **Warneton**, welches der Herzog von **Marlborough**, um einen freyen Uebergang über die **Lys**, oberhalb **Menin**, zu behalten, befeſtigt und mit ſechzehnhundert Mann verſehen hatte, liſtig hinwegzunehmen. Um der Sache eine andere Geſtalt zu geben und dem Prinzen **Eugen** die Augen zu verkleiſtern, führte er dreytauſend Reuter nach einer Gegend, in welcher er keine Abſichten auszuführen gedachte. Mit dieſem Kunſtgrif verblendete er den Prinzen, daß er, aller Wachſamkeit ohngeachtet, die Hülfe erſt alsdenn nach **Warneton** ſchickte, da die darin gelegene ſechzehnhundert Mann theils ſchon niedergeſäbelt, theils im Waſſer, wo ſie ſich retten wolten, ertrunken und theils zu Kriegsgefangenen gemacht waren. Ueberhaupt ſuchte er in der kurzen Zeit der Belagerung **Dornicks** den Prinzen und Herzog von weitern Eroberungen abzuhalten. Zu dem Ende ſchüzte er Artois, den übrigen Theil von **Flandern**, und einen Strich

(m) Theſaur. Numiſm. mod. p. 924. ſqq. Lochner Th. 7. S. 129. Lambertus T. V. p. 336. ſqq. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 222. ſqq.

Strich von Hennegau, ſo, daß die Feinde, und zwar ohne durch ſeine Linien zu brechen, der Feſtung Mons allein beykommen konnten. Er machte ſeine achtzehn Meilen lang gezogene Linien durch eine vorſichtige Beſetzung faſt unerſteiglich, und deckte die ganze Gegend von dem Meere an bis an die Schelde; durch welche Klugheit er ſich vielleicht eine gröſere Ehre, als die Feinde durch ihre Eroberungen, erworben.

Kaum waren die Bedingungen der Citadelle Dornick unterzeichnet, als der Prinz Eugen und der Herzog von Marlborough Anſtalten machten, die Stadt Mons zu belagern. In dieſer Abſicht muſte ſich der Prinz von Heſſen-Caſſel am 3ten September mit einer zahlreichen Reuterey des Uebergangs bey dem Fluß Haine verſichern, woſelbſt am 7ten das groſe Heer, das ihm nachgefolget war, ſein Lager ſchlug. Auf die allhier eingelaufene Nachricht, daß der Marſchall von Villars mit allen ſeinen Völkern aus ſeiner Schanze hervorgetretten, und ohnweit Mons im Anzug ſey, beſchlos der Kriegsrath, man ſolle denſelben verhindern, die Ebene bey Mons zu beziehen, und ſeine geſammte Macht zu gebrauchen. Der Marſchall gewann, auſer der beſten Stellung ſeiner Völker, durch eine geſchickte Verſchanzung und durch die Hinderniſſe, die er den Feinden in den Weg legte, ſo groſe Vortheile, daß der Prinz und Herzog ohnfehlbar wären auf das Haupt geſchlagen worden, wenn ſich der Marſchall in der Ebene bey

Mau-

Maubeuge und Mons den Paß geöfnet hätte, weil ſie beide die Annäherung des Marſchalls nicht vermutheten, und ihre Soldaten in vielen Orten vertheilt lagen. Zum Glück beſetzten ſie in gröſter Eilfertigkeit die engen Wege bey Bleaugies und Aulnoy: denn widrigenfalls würde ſie der Marſchall in der Belagerung ohnausbleiblich geſtöret haben. An dem nemlichen Tage beſchoſſen beide Partien einander ſehr heftig, ſie lieſen ſich aber beiderſeits durch viele Schwierigkeiten von dem Angrif abſchrecken, bis endlich die Generals der vereinigten Mächte auf die triftige und heldenmäſige Vorſtellungen des Prinzen Eugen den Vorſatz faßten, dem Marſchall ein Treffen zu liefern. An dem nächſten Tage ſtellten der Herzog von Marlborough und der Prinz Eugen die Glieder in Ordnung, und ermunterten die Soldaten zu einem herzhaften Angrif: auf der andern Seite verſäumten auch die Marſchalls von Villars und Bouflers nichts, was fähig war, ihren Leuten eine muthige Gegenwehr zu empfehlen. Schon die erſten Angriffe der Engländer, und der unter dem Grafen von Tilly geſtandenen holländiſchen Völker zogen erwünſchte Folgen nach ſich, und der Prinz Eugen, der hernach mit der franzöſiſchen Leibwache angebunden, verdrängte dieſe von ihrem Poſten, und bekam einen wichtigen Theil der Verſchanzung völlig in ſeine Gewalt. Zum Unglück für die Franzoſen nöthigte eine Wunde, den Marſchall von Villars, ſich zurück zu begeben,

und das ganze Werk dem Marſchall von Bouflers zu überlaſſen. Seine Reuterey legte anfänglich gegen die feindliche Wunderproben der Tapferkeit ab, und ſchlug ſie völlig zurück; zulezt aber wurde dieſe durch die Beyſpiele des Herzogs von Marlborough und des Prinzen Eugen, welche bey dieſer Gelegenheit die Schuldigkeit eines Feldherrn und eines gemeinen Soldaten zugleich beobachteten, auf das neue angefeuert, den Franzoſen mit einem fürchterlichen Nachdruck zuzuſetzen. Dieſe Bemühung gieng ſo gut von ſtatten, daß die feindliche Reuterey den Wahlplatz verlaſſen, und ſich einen Kanonenſchuß weit zurückziehen muſte. Dieſer Rückzug, der weder ängſtlich noch eilfertig geſchahe, und bey welchem der Marſchall von Bouflers nicht zehn Mann verlohr, wurde theils über Tainiere gegen Bavay oder Malplaquet nach Quesnoy, theils über Honneau nach Kievrain genommen. Das geſchlagene Heer ſezte alsdenn ſeinen Weg unerſchrocken fort, ohne die geheime Luſt zu einem neuen Treffen zu verlieren, obgleich das allererſt gelieferte ſeit vielen Jahrhunderten eines der ſeltſamſten und allerblutigſten geweſen. Die Anzahl der Kriegsgefangenen war von keiner Bedeutung: die Ueberwundenen hatten mit den Ueberwindern faſt gleichgroſe Siegeszeichen erlangt: das Glück war keiner Partie vor der andern günſtig, und die Generals, Officiers und gemeine Soldaten legten auf beiden Seiten die rühmliche Proben ab, womit ſie bewieſen, wie

weit

weit es die Erfahrung und Herzhaftigkeit zu bringen vermögend ſey (n).

Nach Lieferung dieſes Treffens wolten ſich die Abgeordneten der Hochmögenden zu der Belagerung von **Mons** nicht verſtehen, theils wegen der ſpäten Jahreszeit, theils wegen der Feſtigkeit dieſes Orts, theils aus Furcht, es möchten ihre Feinde indeſſen wieder zu Kräften kommen, und die Fusvölker der vereinigten Mächte bey einer langwierigen Belagerung vollends zu Grunde gerichtet werden. Es ſchiene auch deſto weniger nöthig zu ſeyn, dieſelben einer ſo groſen Gefahr Preis zu geben, ie glaubwürdiger hernach die in **Holland** ſelbſt herausgekommene Zeugniſſe bekräftigten, daß in der Schlacht bey **Malplaquet** von den **Engländern** und **Teutſchen** achttauſend zweyhundert und neunzig, von den **Holländern** aber vierzehntauſend ſechshundert und vierzig Mann theils verwundet worden, theils auf dem Platz geblieben ſeyen. Der Prinz **Eugen** lieſe ſich durch dieſe Beſorgnis in ſeinem Vorhaben, **Mons** zu belagern, nicht irre machen: er zog die Abgeordneten durch allerhand ſcheinbare Gründe auf ſeine Seite, und übergab die Ausführung dieſer Sache dem Prinzen von **Oranien** und Statthalter von **Friesland**. Dieſer eröfnete unter dem Beyſtand vortrefflicher Generallieutenants am 25ſten September die Laufgraben,

(n) Lamberty T. V. p. 361 ſqq. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 227 ſqq. Theſaur. Num. p. 931 ſqq. Du Mont Batailles gagneés par Pr. Eugene p. 85 ſqq.

ben, und bekam am 20ſten October die Feſtung in ſeine Gewalt, ohne viele Leute aufgeopfert zu ſehen. Der Erfolg ſtimmte mit dem Wunſche des Prinzen vollkommen überein, und der Befehlshaber der Stadt, der nicht zum zweytenmal geſchlagen werden wolte, machte keinen einigen Verſuch, die Belagerer in ihren Bemühungen zu ſtören (o).

In Spanien, welches von den vereinigten Mächten auf Anſtiften des Herzogs von Marlborough und des Prinzen Eugen, denen der flandriſche Krieg beſſer eingeleuchtet, auch in dieſem Jahr ſehr vernachläſſigt wurde, ſahen die Sachen für Carln 3 ſehr zweydeutig aus, obſchon Ludwig 14 aus Noth, oder aus Staatsurſachen viele von ſeinen Völkern von Spanien entfernt hatte. Denn Philipp 5 eroberte das Schloß Alicante, wohin der General Stanhope ſeine Verſtärkung ohnmöglich bringen konnte, und bekam dadurch das ganze Königreich Valencia in ſeine Gewalt; da hingegen Carl 3 auſer Gironne, Barcellona, Tarragona und Gibraltar in Spanien nichts übrig blieb (p). In Portugall gewannen ebenfalls die Sachen kein beſſeres Anſehen. Der Graf von Galloway, der die engländiſche und portugieſiſche Völker anführte, hofte nach der Eroberung von Ba-

(o) Theſaur. Num. p. 934. ſqq. Theatr. Europ. T. XVIII. 236. ſqq. Lamberty T. V. p. 374. ſqq.

(p) Teatr. Europ. ibid. p. 280. Lamberty ibid. p. 390. ſqq.

Badaioz die wichtigſte Entwürfe auszuführen, die er aber durch ein zur Unzeit unternommenes Treffen aus eigener Schuld vereitelt geſehen. Der Anführer der Völker Philipps 5, Marquis von Bay, zog am 3ten May mit ſeinem Heere nach Badaioz, dem Grafen von Galloway die Spitze zu bieten. Die Spanier ſehnten ſich ſelbſt in der Ebene nach einem Treffen, und fanden ein Vergnügen darin, daß ſie die Portugieſen durch allerhand Streifereyen erbitterten. Am 7ten, als beide Theile zum Treffen gerüſtet waren, warf der Marquis mit ſeiner Reuterey die beiden Flügel des Grafen von Galloway über den Haufen, und der Graf von Fiennes richtete unter ihnen, nachdem er ihr ſtarkes Feuer tapfer ausgehalten, ein erſtaunliches Blutbad an; wobey aber eine engländiſche Schwadron von den Grenadiers zu Pferd den Angrif ſo lang wiederholte, bis nur noch vier Mann davon übrig blieben. Hätte der Feind ſeine Fusvölker bey guter Zeit näher anrücken laſſen, und mit der ſiegenden Reuterey die Flüchtlinge nicht allzuweit verfolgt: ſo würde er das portugieſiſche Fusvolk hernach eben ſo getrennt und zerſtreuet haben. Dieſes aber wendete eine ſo hitzige Begierde und übertriebene Unbedachtſamkeit zu ſeinem Vortheil an, zog in einer fürchterlichen Stellung nach Campo = Mayor, und fand daſelbſt, ob es gleich von dem Feind heftig verfolgt wurde, eine erwünſchte Sicherheit. Indeſſen muſte es nebſt vielen Kanonen, Fahnen, Kriegsgeräthſchaften und Lebensmitteln ſie-

benzehn hundert Tode auf dem Schlachtfelde zurück laſſen: der Graf von Galloway wurde ſelbſt von ſeinem Heer abgeſchnitten, und hatte nichts übrig, als ſeine Zuflucht nach Higuela zu nehmen. Es iſt Schade, daß das Unglück, und eine allzugroſe Kühnheit die herrliche Eigenſchaften dieſes Helden, den die Proteſtanten unter den Franzoſen als einen Abgott verehret, und den gröſten Generals ſeiner Zeit weit vorgezogen, einigemal auf eine unvermuthete Weiſe verdunkeln muſten (q).

Unter dieſen groſen Unruhen wurde zu London am 29ſten October von der Königin Anna und den Abgeordneten der Generalſtaaten ein Vergleich unterzeichnet, welcher den Namen des Barrieretractats führet, und der Republik wenigſtens eben ſo viele Vortheile gewährte, als die in Flandern gemachte Eroberungen. Derſelbe bekam unter den Händen des Lords Townshend, einer Creatur des Herzogs von Marlborough, der den Mylord Hallifax zur Seite hatte, folgende Geſtalt:

„Alle zwiſchen Ihro grosbrittaniſchen Ma„jeſtät und den Generalſtaaten geſchloſſene Frie„dens- und Vereinigungsverträge erhalten durch „den Barrieretractat eine neue Gültigkeit und „Bekräftigung. — Es ſoll keine Macht be„fugt ſeyn, ſich wider die von der Krone Eng„land und dem grosbrittaniſchen Parlament „ver-

(q) De la Torre Mem. T. V. p. 201 ſqq. Theatr. Europ. T. XVIII. p. 289 ſqq.

„verfertigte Acten und Verordnungen, die auf „die Nachfolge in England überhaupt, und „insbeſondere auf die Nachfolge des Hauſes „Braunſchweig-Lüneburg in dieſem König- „reiche, eine Beziehung haben, aufzulehnen. „Solte aber dieſes unter irgend einem Vorwand „geſchehen, ſo machen ſich die Generalſtaaten „anheiſchig, diejenige Perſon, welcher das „grosbrittaniſche Parlament die ſchon gemel- „dete Nachfolge zuerkannt, wider alle fremde „Eingriffe und Anfälle zu beſchützen. — Ver- „mög des fünften Artikels, des im Jahr 1701 „zwiſchen dem Kaiſer, dem vorigen Könige in „Grosbrittanien und den Generalſtaaten ge- „ſchloſſenen Freundſchaftstractats wollen die Kö- „nigin von Grosbrittanien und Ihro Hochmö- „genden allen Kräften aufbieten, den Ueberreſt „der ſpaniſchen Niederlande wieder zu erobern, „und andere Städte und Feſtungen zu gewinnen, „damit ſie den Ländern der Generalſtaaten zur „Sicherheit und Vormauer dienen können. — „Bey dem Friedensſchluß wird ſich die Königin „angelegen ſeyn laſſen, dem Staat nebſt den „ſpaniſchen Niederlanden auch andere Städte „und Feſtungen, die er für eine Barriere ge- „brauchen kann, zuzuſichern. — Deswegen „behalten die Generalſtaaten freye Hand, in „Nieuport, Furnes, Knocke, Ypern, Me- „nin, Ryſſel, Tournay, Conde, Valen- „ciennes und andern Plätzen, die man noch „von Frankreich erobern dürfte, ihre Beſatzun- „gen nach Belieben zu verſtärken oder zu verrin-

„gern. — Die Generalſtaaten können bey „einem bevorſtehenden Krieg eine ihnen gefällige „Anzahl von Soldaten in alle Städte und „Plätze der ſpaniſchen Niederlande werfen, „und ohne Abtragung eines Zolls alle nöthige „Kriegsbedürfniſſe und Lebensmittel dahin führen, „dieſelbige mit ihren eigenen Gouverneurs, „Befehlshabern und Officiers verſehen, und in „ſolchen Plätzen alle Verfügungen treffen, die ſie „zu ihrer Beſchützung für nothwendig halten. — „Man mus den Generalſtaaten alle Einkünfte „der Städte, Caſtellaneyen und andern den „Gränzorten Frankreichs zugehörigen Plätze, „welche die Krone Spanien bey dem Ableben „Carls 2 nicht beſeſſen, abtretten, und ihnen „von den Einkünften der ſpaniſchen Niederlan„de, welche Carl 2 im Beſitz gehabt, eine Mil„lion Pfund Sterling und alle drey Monate „hunderttauſend Thaler anweiſen, um damit „ihre Feſtungen in einem guten Stand zu erhal„ten; zu welchem Ende die oben bezeichnete „Plätze und Caſtellaneyen beſtmöglichſt erweitert, „und beſonders die zu Caſſel und Bois de Nie„pe mit der yperniſchen, und die zu Douay „mit der ryſſeliſchen Caſtellaney verknüpft wer„den ſollen. — Der Krone Frankreich oder „irgend einem Zweige des franzöſiſchen Hauſes „ſoll durchaus keine Stadt, Gegend oder Feſtung „der ſpaniſchen Niederlande überlaſſen wer„den. — Die Gewährleiſtung des Tractats, „welchen Ihro Hochmögenden, Kraft des neun„ten Artikels des groſen Bündniſſes, zur Sicher-

heit

„heit ihres Staats mit dem Könige Carl 3 ſchlie-
„ſen wollen, übernimmt die Königin von Eng-
„land, welche auch den Generalſtaaten erlaubt,
„ſogleich die eingenommene Städte in den ſpa-
„niſchen Niederlanden, die ihnen zur Barriere
„dienen, oder auch andere, deren ſie ſich noch
„vor dem Friedensſchluß bemächtigen, mit Be-
„ſatzungen zu verſehen: Carl 3 ſoll überdies bis
„auf dieſelbe Zeit nicht den geringſten Theil der
„ſpaniſchen Niederlande in Beſitz nehmen. —
„Die Königin von Grosbrittanien verſpricht,
„daß vermög des münſteriſchen Tractats die
„Schelde bey ihrem Ausfluß in das Meer ge-
„ſchloſſen bleiben, die in den flandriſchen Ha-
„fen ein- oder auslaufende Schiffe und Waa-
„ren mit den Waaren auf der Schelde bey ih-
„rem Ausfluß gleichen Abgaben unterworfen
„ſeyn, und die Unterthanen der vereinigten Nie-
„derlande, in den ſpaniſchen Niederlanden,
„wie in Spanien ſelbſt, mit den grosbrittani-
„ſchen Unterthanen gleiche freundſchaftliche Pro-
„ben genieſen ſollen. — Die Königin und
„die Generalſtaaten verpflichten ſich, Ihro
„Maieſtät in dem Beſitze Grosbrittaniens,
„das Churhaus Hannover in der durch die
„Parlamentsacten feſtgeſezten Thronfolge, und
„die Barriere der Niederlande mit gemein-
„ſchaftlichen Kräften zu Waſſer und zu Lande zu
„unterſtützen. — Nach der Beſtätigung die-
„ſes Vertrags hat man in einem beſondern Ver-
„gleich die Bedingungen zu beſtimmen, unter
„welchen dieſe gegenſeitige Hülfe zu leiſten iſt,

„und die Königin wird ſich mit den Generalſtaa„ten allen denenienigen nachdrücklich widerſetzen, „die ſich unterfangen wollen, ſie dieſes Vergleichs „wegen anzugreifen. — Die Königin von „Grosbrittanien und die Generalſtaaten la„den zu dieſem Vertrag alle Könige, Fürſten und „Staaten, beſonders den Kaiſer, die Könige „von Spanien und Preuſſen, ingleichem den „Churfürſten von Hannover ein, und es bleibt „überdis der Willkühr beider Mächte überlaſſen, „welche Perſonen ſie noch in die Gemeinſchaft „des Vergleichs ziehen wollen. — Die Köni„gin und die Generalſtaaten verbinden ſich, „mit dem Könige in Frankreich, der nach dem „Abſterben Wilhelms 3 Anſtand genommen, „Ihro grosbrittaniſche Maieſtät für eine Kö„nigin von England zu erkennen, ſo lange keine „Friedensunterhandlungen zu pflegen, bis die „Krone Frankreich das Recht der Königin zu „der grosbrittaniſchen Krone und die nach den „Parlamentsacten beſtimmte Thronfolge des „Hauſes Hannover wird erkannt und zugleich „verſprochen haben, daß ſie den Prätendenten „von ihren Staaten entfernen wolle". Die Königin verſprach ferner in zween Nebenartikeln, die dieſem Vergleich angehängt waren, den Generalſtaaten, nach dem zwey und funfzigſten Artikel des münſteriſchen Friedens, zum obern Theil von Geldern behülflich zu ſeyn, und ihnen die Erlaubnis auszuwirken, daß ſie zu Lüttich, Huy und Bonn ihre Beſatzungen halten dürften. Zugleich that ſie ihnen das angenehme

Ver-

Verſprechen, ſie wolle bey dem mit Carln 3 zu ſchlieſenden Vergleich die Erweiterung ihrer Gränzen gegen dem ſpaniſchen Flandern mit dem aufrichtigſten Eifer betreiben (r).

Das übertriebene Geſchrey derer, die den Krieg für ihr Element anſahen, und deswegen von dem Glück des Feldzugs allzuviel Aufhebens machten, ſchickte ſich vollkommen für den Geſchmack des am 26ſten November verſammleten grosbrittaniſchen **Parlaments**. Dieſes bewilligte der Königin ſogleich bey der nächſten Sitzung eine ungeheure Summe von Hülfsgeldern, als ſie die beiden Häuſer aufforderte, die lezte Hand an das groſe Werk zu legen, und die Bedrückungen, womit man ſo lange Zeit der Freiheit **Europens** zur Laſt gefallen, in die engſte Schranken einzuſchlieſen. Der Herzog von **Marlborough** und der Prinz **Eugen** ſahen zu dieſer Bereitwilligkeit des **Parlaments** nicht ſcheel: denn ſie hatten ohnehin ſeit einiger Zeit auf das nachdrücklichſte an die Generalſtaaten geſezt, daß ſie alle Friedensvorſchläge abweiſen, und durch unermüdete Fortſetzung des Kriegs den ſchon genug entkräfteten König von **Frankreich** zu einem anſtändigen und dauerhaften Frieden zwingen ſolten. Der Herzog von **Marlborough**, der ſich bey Hof und dem Parlament

(r) Actes de la Paix d'Utrecht T. I. p. 54 ſqq. Du Mont. T. VIII. P. I. p. 243. Lamberty T. V. p. 464 ſqq. Schmauſſens Einleit. zu der Staatswiſſenſchaft Th. 1. S. 326. ff.

ment eben ſo geltend zu machen gewußt, als bey dem Heer, erwählte auch bey Betreibung des Kriegs ſo trotzende und ſtolze Ausdrücke, daß man daraus leicht abnehmen konnte, er und der Prinz ſeyen miteinander übereingekommen, das ganſe wichtige Werk nach ihren eigenen Einfällen fortzuführen. Nur traueten ſie der heimlichen Sehnſucht vieler **Engländer** nach dem Frieden nichts gutes zu; weßwegen ſie Ihro Hochmögenden erſuchten, ſie möchten die Königin in einem Schreiben ermuntern, daß ſie ſich durch keine Vorſtellungen abhalten lieſe, dem Könige in **Frankreich** iezo auf den Hals zu tretten. Wir laſſen es dahin geſtellt ſeyn, ob ſie damals ſchon gemerkt, daß man den Grundſtein zu den groſen Veränderungen, die ſich bald äuſerten, bereits gelegt habe; wenigſtens brachten die Generalſtaaten in ihrem an die Königin gerichteten Schreiben alle zur Fortſetzung des Kriegs ſchickliche Gründe mit einem ſo groſen Eifer auf das Tapet, als wenn ſie davon unterrichtet wären, daß ſich die Königin von der Nothwendigkeit des gegenwärtigen Kriegs ganz andere Begriffe, als bisher, gebildet hätte.

Im Jahr 1710 that **Ludwig** 14, der wegen ſeines ausgeſogenen Königreichs genöthigt war, das ſtolze Betragen ſeiner Feinde unter einem politiſchen Stillſchweigen zu betrachten, durch ſeinen Staatsminiſter der auswärtigen Angelegenheiten bey dem Abgeordneten des Herzogs von Hollſtein, Namens **Pettekum**, noch einmal einen Anwurf, die Strenge der Feinde zu mildern,

dern, und ihnen friedliche Geſinnungen einzuflöſſen. Er erbote ſich, alle zu Anfang des Jahrs 1709 vorgelegte **Präliminarartikel**, nur den 37ſten ausgenommen, nach welchem man Spanien und Indien innerhalb zween Monaten räumen ſolte, genehm zu halten. So beträchtliche Anerbietungen erlaubten es den Generalſtaaten nicht, die angebottene Unterhandlungen auszuſchlagen, weil man ſie ſonſt für eigenſinnige Feinde aller, auch der annehmungswürdigſten Vorſchläge, angeſehen und ausgeſchryen hätte. Sie verſahen daher den franzöſiſchen Gevollmächtigten, **Marſchall von Urelles** und den **Melchior von Polignac**, Abt von **Bonport**, mit Geleitsbriefen, und ſtellten hernach mit dieſen in **Gertruydenburg**, nahe bey **Breda**, durch die **Penſionairs** von Amſterdam und **Gouda** öftere Unterredungen an. Der **Grospenſionarius** hielte den Herzog von **Marlborough** für eine bey dieſem Handel unentbehrliche Perſon, und bat die Königin inſtändig, ſie möchte denſelben unverzüglich nach Holland ſchicken. Der Herzog und der Prinz **Eugen** kamen in möglichſter Eil nach dem Haag, wo ſie ſchon von einigen in **Gertruydenburg** abgehandelten Punkten Nachricht eingezogen; ſie gaben aber vor, die von **Ludwig** 14 gethane Vorſchläge ſähen viel zu freygebig aus, als daß man getroſt auf ſie bauen dürfte, und behaupteten, es ſeye überflüſſig, wegen der Schadloshaltung **Philipps** 5 nur eine einzige Berathſchlagung anzuſtellen, weil der Kaiſer demſelben von der ſpaniſchen Monarchie keinen

nen Fus breit abtreten würde. Die franzöſiſchen Geſandten verſuchten es umſonſt, durch ein auſerordentliches Nachgeben die ihnen in den Weg gelegte Schwierigkeiten hinwegzuräumen. Ein ieder Tag gebahr neue Vorſchläge und Bedingungen, bis man endlich, aus Verdruß über dieſen Zwang, bey der lezten Zuſammenkunſt geradezu erklärte, der 37ſte Artikel ſolle nebſt den übrigen ungemildert beybehalten, und der Krieg ſogleich fortgeſezt werden, wenn nicht Ludwig 14 in Zeit von zween Monaten den Philipp mit Gewalt der Waffen aus Spanien und Indien verdrängen würde (s). Obgleich der Marſchall von Uxelles und von Polignac die Unmöglichkeit zeigten, dieſes in ſo kurzer Zeit zu bewerkſtelligen, und ſich erboten, um Spanien angreifen zu können, einen Weg in das Franzöſiſche zu eröfnen, ia ſo gar einen Theil der zu ſolcher Unternehmung erforderlichen Unkoſten zu übernehmen: ſo beſtund der Gegentheil doch unerbittlich auf ſeinen Anforderungen. Die franzöſiſchen Abgeordneten, die auf dieſe Weiſe unverrichteter Sachen wieder abreiſen muſten, ſchickten zuvor dem Grospenſionarius Heinſius ein Schreiben, welches ſo bündig eingerichtet war, daß

(s) Theatr. Europ. T. XIX. p. 179 ſqq. Staatscanzley Th. 15. S. 557 ff. Du Mont T. VIII. P. I. p. 246. De la Torre T. V. p. 234 ſqq. Lamberty T. VI. p. 37 ſqq. La Conduite du D. de Marlborough p. 223. & 235 ſqq. Lettres & Memoires ſur la Conduite de la preſente guerre T. I. p. 262 & 408 ſqq.

daß man mit Grund nichts darauf antworten konnte, als man wolle erſt alsdenn an den Frieden denken, wenn **Frankreich** geſtürzt und völlig entkräftet wäre (t).

Nach dieſen zerſchlagenen Friedensunterhandlungen wurde der Krieg mit gröſerem Eifer, als iemals, fortgeſezt. Die engländiſche, holländiſche und teutſche Völker rückten bey früher Jahrszeit in das Feld, und der **General Cadogan**, der Anführer des erſten Flügels des Herzogs von **Marlborongh**, nahm mit dem Baron von **Fagel**, dem **General** der **holländiſchen** Fusvölker, die ſchwach beſezte Linien der **Franzoſen** bey **Pont a Vendin** und **Courieres** ein, indem dieſe ſich in den Winderlagern noch einen guten Tag machten (u). Da es nun iezo lediglich bey den vereinigten Mächten ſtund, welchen Ort ſie belagern wolten; ſo richteten ſie ihr Augenmerk auf **Douay**, weil dadurch **Ryſſel** eine Bedeckung, und der übrige Theil von **Flandern** eine genugſame Sicherheit erhielte. Am 25ſten **April** ſchlos man dieſe Stadt ein, ſie ergab ſich aber erſt zwey und funfzig Tage nach Eröfnung der Laufgraben, weil der tapfere **Generallieutenant Albergotti**, der dieſen Ort vertheidigte, müdete

(t) Theatr. Europ. T. XIX. p. 186 ſqq. De la Torre Memoir. T. V. p. 301 ſqq. Lamberty Tom. V. p. 60 ſqq.

(u) Theſaur. Numiſm. ad hunc ann. p. 29. Theatr. Europ. T. XIX. p. 195 ſq. Lamberty T. VI p. 91 ſq.

den Belagerern durch ſeine geſchickte und unermüdete Gegenwehr ſehr viel zu ſchaffen machte. In den zwey und dreiſig Ausfällen, die er gewagt, lieſen die vereinigte Mächte wenigſtens zehn tauſend Mann vor dieſem Orte ſitzen, und man geſtattete ihm, da er ſich durch die Uebermacht übermannt geſehen, auch ſolche Bedingungen, woraus die Achtung gegen ſeine Tapferkeit hervorgeleuchtet x).

Unter dieſer am 29ſten Junius geendigten Belagerung verſammlete ſich das feindliche Heer ohnweit Peronna, und nahm hierauf ſeinen Zug nach Cambray, woſelbſt es mit vielen Völkern verſtärkt wurde. Es wäre dem Entſatz der Feſtung leicht gewachſen geweſen, allein man wolte den durch die Niederlage eines Heeres zu befürchtenden völligen Untergang nicht unbedachtſam und verwegen befördern. Auf die Nachricht, daß der Marſchall von Villars mit ſeinen Leuten nach Arras gezogen und über den Fluß Scarpe geſezt, rückten der Prinz Eugen, der Herzog von Marlborough, der Graf von Tilly und der Baron von Fagel, welche leztere die holländiſchen Völker anführten, in ihr zwiſchen Lens und Vitry befeſtigtes Lager ein. Das feindliche Heer näherte ſich bald in Schlachtordnung dieſen Verſchanzungen, und die vier Marſchalls von

(x) Theſaur. Numiſm. ad hunc ann. p. 28 ſq. Lamberty T. VI. p. 93 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 205.

von Villars, von Montesquiou, von Berwick und d'Arco vereinigten ihre Rathſchläge, wie das gegenſeitige Lager auf die ſchicklichſte Weiſe anzugreifen wäre; unüberwindliche Schwierigkeiten aber nöthigten ſie, von dieſem Vorhaben abzuſtehen, und aus ihrem Lager wieder aufzubrechen. Der Herzog von Marlborough und der Prinz Eugen hätten das Hintertreffen nach Verlaſſung ihres Lagers ſehr bequem überfallen und beunruhigen können, wenn dieſer Ausfall mit ihren Entwürfen übereingekommen wäre.

Nach der Belagerung von Douay zog ſich ein Ungewitter über Bethune zuſammen. Die Generals Fagel und Schulenburg ſchloſſen am 14ten Julius dieſen Ort, welchen die Franzoſen im Jahr 1645 an ſich geriſſen, mit ihren Völkern ein, und eröfneten am 23ſten die Laufgraben. Der Generallieutenant der franzöſiſchen Kriegsheere, Herr du Puy Vauban, verſchüttete in der nächſten Nacht bey einem mit tauſend Mann und vierhundert Schanzgräbern gewagten Ausfall die Werke der Belagerer, und lieferte achthundert von ihren Soldaten an das Meſſer. Er ſahe hernach in einigen Scharmützeln das Glück auf ſeiner Seite, lieſe einige Minen geſchickt ſpringen, und überzeugte die Belagerer durch die Art ſeiner Vertheidigung von der ihm eigenen Kunſt und ausnehmenden Tapferkeit. Doch muſte er zulezt, von Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln entblößt, den Ort am 29ſten

Julius übergeben (z). Die vereinigte Völker, welche darauf am 9ten Auguſt Aire und St. Venant einſchloſſen, bekamen den lezten Ort am 30ſten September in ihre Gewalt, vor Aire aber fanden ſie mehr zu ſchaffen. Zehn Baſtions wurden daſelbſt mit eben ſo vielen halben Monden bedeckt: zwey ungewöhnlich groſe Hornwerke beſchüzten eine Courtine, die in der Länge eine halbe Viertelmeile weit reichte, und der Feſtung kam überdiß ein ſtarkes Schloß, woraus man die unter Waſſer geſezte Gegend beſtreichen kann, ſehr wol zu ſtatten. Nach der am 12ten geſchehenen Eröfnung der Laufgräben verſprachen einige den Belagerern mißlungene Verſuche auf eine Redoute nicht viel gutes, und ſie muſten auf der einen Seite des Hornwerks zum wenigſten ſieben oder acht tauſend Mann ſitzen laſſen. Der darüber in Verlegenheit gerathene Herzog von Marlborough würde mit dem Prinzen Eugen die Belagerung aufgehoben und andere Anſchläge geſchmiedet haben, wenn ihnen nicht die Ingenieurs durch die Verſicherung, der Ort könne ſich nicht mehr lange halten, einen neuen Muth eingeflöſet hätten. Am 10ten November, als die Belagerer bis an die Knie im Waſſer ſtunden, ließe der tapfere Befehlshaber der Feſtung, Marquis von Goesbriant, Chamade ſchlagen, um die Feſtung zum Vortheil der Bürger, die ihm alle Erleichterung verſchaften, von einem

(z) Theſaur. Num. T. VI. p. 59. ſqq. Lamberty T. XIX. p. 128 ſqq.

einem Sturm zu befreyen. Dieſe Eroberung und jene von **Douay** kamen den vereinigten Völkern, was den Verluſt der Mannſchaft anbelangt, gleich hoch zu ſtehen (a).

Am Anfang der lezten Belagerung ſolte der Graf von Athlone viele mit Kanonen, Mörſern, Bomben, Carcaſſen, Granaten, Pulver und Branteweinfäſſern beladene Schiffe, die auf der **Lys** von **Menin** heraufkamen, mit dreyzehn hundert Mann und ſechshundert Pferden bedecken. Die Beſatzung von **Ypern**, die nach einem ſo guten Biſſen lüſtern war, that auf den Grafen mit neunzehn **Grenadiercompagnien**, funfzehnhundert **Füſeliers** und einem Dragonerregiment einen ſo hitzigen Anfall, daß ihn weder ſeine gute Stellung, noch die Tapferkeit ſeiner Leute retten konnte. Seine dreyzehnhundert Mann wurden theils in die Pfanne gehauen, theils gefangen, und ſeiner Reuterey wurde ebenfalls erbärmlich mitgeſpielt. Die Feinde, die ſich der Fahrzeuge, Barken und Pferde bemächtigten, packten die beſte Beute, die ſich fortſchleppen lies, auf die Pferde; das übrige verheerten und verſengeten ſie in einem ſo entſezlichen Feuer, daß einige nahe Dörfer dadurch in die Aſche geleat, und di Gegenden des Erdbodens bis nach **Valenciennes** und **St. Quintin** erſchüttert wurden. Mit dieſem Auftritt endigte ſich der **flandriſche** Feldzug in dieſem Jahre, und die vereinigte Mächte

Aa 2 erhiel-

(a) Theatr. Europ. T. XIX. p. 220 ſqq. Lochner Th. 1. S. 257.

erhielten den Ruhm und Vorteil, drey wichtige Plätze und einen ſchönen Strich Landes von zwölf bis funfzehn Meilen in ihre Gewalt bekommen zu haben, doch unter dem traurigen Angedenken, daß ſie ſolche Vorzüge mit ſechs oder ſieben und zwanzig tauſend Mann und mit der Helfte ihrer geſammten Fusvölker erkaufen müſſen.

Durch die Niederlage der beiden Eiferer um die ſpaniſche Krone erhielte der Feldzug in Spanien ſeine Merkwürdigkeit. **Philipp** 5 zog an der Spitze ſeines faſt aus lauter Spaniern beſtandenen Heers am 15ten **May** nach Balaguer, und ſchlug eine Brücke über den Fluß **Noguera**, um die Höhen des Orts **Balaguer**, welchen er belagern wolte, in Augenſchein zu nehmen. **Carl** 3 konnte kaum unter Begleitung des Grafen von **Staremberg** ſein auf der andern Seite der **Segre** geſchlagenes Lager verſchanzen, als **Philipp** 5 über **Noguera** und die **Segre** ſezte, ihn daſelbſt anzugreifen. **Carl** 3, welchen anfänglich wegen ſeiner Schwäche an Reuterey keine Bewegung des Feindes aus der Verſchanzung heraus lockte, ſezte am 14ten **Junius** nach erhaltener Verſtärkung über die **Segre**, und die von beiden Theilen ſowol nach **Arragonien**, als nach **Catalonien** aufgebrochene Völker eroberten und verloren die erheblichſte Poſten, obgleich nicht bis zu einer wirklichen Entſcheidung, ſondern nur zum Unglück für die Unterthanen. Nachdem ſich ein zu **Tarragona** angekommenes engländiſches Geſchwader von fünf und dreiſig hundert Mann mit **Carl** 3 bey **Balaguer** vereinigt

nigt hatte, wendete er ſich gegen Almenar, wohin ihm Philipp 5 nachgefolget. Bey dem Treffen, welches ſie einander geliefert, muſten Philipps 5 Reuter die Flucht ergreifen, und ſeine Fusvölker in gröſter Unordnung nach Lerida ziehen. Das flüchtige Heer, welches ſich an dieſem Orte wieder zuſammengezogen, ſuchte den Carl, der auf Arragonien losgieng, die Gemeinſchaft mit Caſtilien abzuſchneiden. Daher wendete ſich Philipp 5 gegen Sarragoſſa, wo ihn der Graf von Staremberg zu einem Treffen genöthigt, in welchem die Engländer unter dem General Stanhope dreytauſend Mann von dem feindlichen Heer niedermetzelten, und funfzehnhundert zu Kriegsgefangenen machten (b). Der in die Flucht gejagte Ueberreſt fand Gelegenheit, ſich wieder zu vereinigen, und zog ſich nach erhaltener Verſtärkung in die Gegend von Madrit. Carl 3 folgte ihm auf das Zureden der Generals nach, ob er gleich von der Abneigung der Spanier gegen ſeine Perſon überzeugt war. Er hielte am 28ſten September ſeinen Einzug in die von Philipp ſogleich wieder verlaſſene Hauptſtadt, reiſete aber an eben demſelben Tag wieder ab, weil die Spanier bey dem angezündeten Freudenfeuer unbeweglich blieben, und nicht einmal das ausgeworfene Geld aufheben

(b) Theſaur. Numiſm. ad hunc ann. p. 40 ſqq. De la Torre T. V. p. 316 ſqq. Lochner Th. I. S. 89. und 121. Lamberty T. VI. p. 158 ſqq.

wolten (c). Und, da man die Schauſpieler, die ihm zu Ehren öffentlich aufgetretten waren, auf der Straſe ermordet hatte; ſo plünderte das Heer die Kirchen in den Dörfern, und verkaufte die Monſtranzen und Kelche ohne Bedenken. Der General Stanhope befahl, der Brandſchatzungen ohngeachtet, alle Pferde und Mauleſel hinwegzunehmen, und das Dorf Vallejas den Flammen aufzuopfern. Die durch dieſes Bezeigen erbitterte Caſtilianer verbrannten aus Zorn ſelbſt ihren Vorrath, und das Heer muſte es ſeinen Unordnungen zuſchreiben, daß es den gewünſchten Unterhalt nicht länger gefunden.

Philipp 5 wurde durch die Zuneigung der Spanier, die ſich bey ſeinem fortdaurenden Unglück immer verdoppelte, durch die Ankunft des Herzogs von Vendome und durch die Hülfsvölker, die ihm der Marſchall von Berwick zugeſchickt, ſehr bald in den Stand geſezt, ſeinem Feinde mit Nachdruck zu Leide zu gehen, da ſich hingegen Carl 3 theils von ſeinen Unterthanen, theils von den Bundesgenoſſen unter dem Vorwand ſeiner Siege gänzlich verlaſſen ſahe. Er zog ſich nicht ohne Klugheit frühzeitig nach Barcellona zurück, und überlies es dem Grafen von Staremberg, auf welche Weiſe er ſich aus ſo bedenklichen Umſtänden herauswickeln wolle. Ehe er mit ſeinem Heer von Caſtilien nach Catalonien

(c) Theſaur. Num. ad hunc ann. p. 66. Theatr. Europ. T. XIX. p. 287 ſqq. De la Torre T. V. p. 319 ſqq. Lamberty T. VI. p. 169.

lonien aufgebrochen, übte Hamilton, der Anführer der engländiſchen Kriegsvölker, zu Toledo auſerordentliche Feindſeligkeiten aus. Er entriß den Unterthanen ſo viele Habſeligkeiten, als er mit ſich fortſchleppen konnte, ſteckte den vom Kaiſer Carl 5 aufgeführten prächtigen Pallaſt zu Alcazar an, und beförderte den Ruin deſſelben durch viele eingelegte Pulverfäſſer. Das eilende Heer Carls 3, welches man des Unterhalts wegen in zween Haufen getheilt, davon der General Stanhope den einen aus fünftauſend Engländern beſtandenen geführt, blieb nicht ohne Verfolgung. Am 8ten December warf ſich Stanhope aus Unvorſichtigkeit in das kleine Städtgen Brigueha, wo ihn der Herzog von Vendome an dem folgenden Tage ſo enge einſchlos, daß kein einziger Mann entwiſchen konnte. Bey aller tapfern Gegenwehr muſte er mit ſeinen Völkern in wenig Stunden das Regiſter der Kriegsgefangenen vergröſern. So bald der Graf von Staremberg die Abſichten der Feinde in Erfahrung gebracht, wolte er mit ſeiner Hülfe den General Stanhope der Gefahr entreiſſen; er kam aber nicht nur allzuſpät, ſondern muſte auch ſelbſt mit Philipp 5 und dem Herzog von Vendome, denen er ohnmöglich mehr ausweichen konnte, bey Villa Viciosa anbinden. Philipp trug den Sieg über den linken Flügel des Grafen mit leichter Mühe davon; aber der rechte Flügel, den der Graf ſelbſt anführte, machte dem Herzog von Vendome deſto mehr zu ſchaffen. Der Graf von Staremberg, der ſich bey

dieſer Gelegenheit als einen der größten Feldherren ſeines Jahrhunderts ausgezeichnet, nöthigte durch ſeine geſchickte Stellung den Herzog, ſeinem ganzen Heere aufzubieten, um die Fusvölker des Grafen auf allen Seiten anfallen zu können. Die Völker des Grafen, welche der ungleich ſtärkere Feind vergebens über den Haufen zu werfen geſucht, behaupteten durch ihre Tapferkeit bey allem erlittenen Verluſt das Schlachtfeld. Auf dieſem zählte der Graf von Staremberg dreytauſend Tode, und eben ſo viel von ſeinen Leuten geriethen in die Gefangenſchaft. Aus dieſem Treffen hätte der Graf wenig Ehre zurückgebracht, wenn es zu dem weſentlichen Begrif des Ruhms eines Feldherrn erfordert würde, in keiner Schlacht den Kürzern zu ziehen: allein dieſer Verluſt war viel zu ſchwach, den prächtigen Namen des Grafen von Staremberg zu verdunkeln, weil er wegen der allzugroſen Ueberlegenheit des Feindes, dem er durch ſeine Tapferkeit die gröſte Hinderniſſe in den Weg gelegt, das Treffen ohnmoglich gewinnen konnen, und die ohne ſeine Schuld erlittene Niederlage durch kluge und herzhafte Bemühungen zu vermindern gewußt (d).

Das **Parlament** beſchäftigte ſich in dieſem Jahre mit einem berüchtigten Rechtshandel, deſſen Urſachen und wichtige Folgen wir den Liebhabern

(d) Lamberty p. 170 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 28. ſqq. Das Büchercabinet Th. 4. S. 813 ff. und Th. 9. S. 725. De la Torre T. V. p. 339.

habern unſerer Geſchichte nicht verſchweigen dürfen. Heinrich Sacheverell, Doktor der hohen Schule zu Oxford, und Mitglied eines Collegii derſelben, der aus einem berühmten Hauſe in der Grafſchaft Derby abgeſtammet, vertheidigte auf der Kanzel mit beſonderer Lebhaftigkeit und Kühnheit die Lehrſätze der übertriebenen Torys und ſtrengen Glieder der engländiſchen Kirche. Die verführeriſche Einkleidung ihrer Lehre vom leidenden Gehorſam verſchafte ihm in der Provinz Bewunderer, auf deren Anſuchen er am 16ten November des vorigen Jahrs in der Pauluskirche in London predigte, und die Materie von der Gefährlichkeit der falſchen Brüder in der Kirche und dem Staate zum Gegenſtand ſeiner Rede erwählte. Das Urtheil ſeiner Zuhörer, unter welchen ſich auch der Lord Maire, die Aldermänner und viele Parlamentsglieder befanden, befriedigte ſeinen Wunſch, und die falſchen Brüder in der Kirche und dem Staate waren in ganz London der Inhalt aller Geſpräche (e). Er fand aber auch eine Gegenpartie, und wurde von den Handwerksleuten an bis auf die vornehmſte Standesperſonen, von gottesfürchtigen Perſonen und Gottesverleugnern entweder verdammt, oder geprieſen. Viele nennten ihn einen Feind der Regierung der Königin, und belegten ſeine Predigt mit dem Namen einer aufrühriſchen und verfänglichen Arbeit.

(e) Lamberty T. V. p. 473. Theatr. Europ T. XVIII. p. 251.

Johann Dolben, ein Sohn des vorigen Erzbiſchofs von York, machte als ein Mitglied des Unterhauſes und als Kläger dieſe Sache bey dem Parlament anhängig, welchem er wider den Sacheverell folgende vier Punkte, als Auszüge aus iener Predigt, vorgelegt. „Der Doktor „Heinrich Sacheverell nennt in ſeiner Predigt „die bey der groſen Reichsveränderung angewen„dete Mittel gehäſſige und höchſt verwerfliche Be„mühungen, und ſagt, daß derienige, welcher „vorgiebt, der König Wilhelm habe ſich wider„ſezt, ſowol dieſen Prinzen, als auch die ganze „Reichsveränderung anſchwärze. 2) Er belegt „einen ieden, welcher der in dem Geſetz verwil„ligten Dultung und Gewiſſensfreyheit das „Wort redet, mit dem Namen eines falſchen „Bruders der Kirche, und ermuntert die Präla„ten, einen ſolchen Menſchen mit dem Bann zu „beſtrafen. Nach ſeiner Meinung hat der Erz„biſchof Grindal, als ein gewiſſenloſer Prälat, „die Königin Eliſabeth zu Einführung des Lehr„begrifs und der Kirchenzucht von Geneve „ſchändlicher Weiſe verleitet. 3) Aus Begier„de, den von dem Parlament gefaßten Schluß „als einen verdammlichen abzuſchildern, daß man „nemlich alle als Feinde des Königreichs zu ver„abſcheuen hätte, welche vorgäben, die Kirche „befinde ſich in Gefahr, bemühet er ſich, andern „weis zu machen, die engländiſche Kirche ſey „wirklich einer groſen Gefahr und Noth ausge„ſezt. Er beſchuldigt ſo gar die Parlaments„glieder, welche ienen Schluß betrieben, einer

„Ver-

„Verſchwörung auf den Untergang der Kirche.
„4) Er behauptet, Ihro Majeſtät Verwaltung
„der öffentlichen Angelegenheiten ziele auf den
„Umſturz der Reichsverfaſſung, und man finde
„Standesperſonen und vornehme Geiſtliche, die
„als falſche Brüder den Untergang der Kirche be-
„förderten, und den öffentlichen Feinden derſel-
„ben ein ſo frevelhaftes Unternehmen zu erleich-
„tern ſuchten. Er wirft Ihro Maieſtät ſamt al-
„len, die unter Dero allerhöchſten Aufſicht das
„Regiment verwalten, die Treuloſigkeit vor,
„iagt den Unterthanen nebſt dem Partiegeiſt eine
„ungegründete Furcht ein, ermuntert ſie, die
„Waffen zu ergreifen, und verdreht viele Stel-
„len und Sätze der heiligen Schrift, um ſeinen
„aufrühriſchen Vorſtellungen den Weg in die
„Herzen der Engländer deſto leichter zu bah-
„nen.“

Nachdem der Ankläger dieſe aus dem Vortrag des Sacheverells entlehnte Irrtümer und Bosheiten den Gemeinen im Druck übergeben hatte, zeigte der Ritter **Peter King**, Stadtſchreiber in **London**, in einer eifrigen Rede, daß ſolche Grundſätze als aufrühriſche zu verabſcheuen und der ernſtlichen Beſtrafung würdig ſeyen, indem ſie der groſen Reichsveränderung, der gegenwärtigen Verfaſſung, der grosbrittaniſchen Reiche und der Thronfolge in der proteſtantiſchen Linie ſchnurſtracks zuwider liefen. Das Haus der Gemeinen beſtätigte dieſes Urteil durch einen Schluß, und befahl dem Sacheverell, vor den Schranken zu erſcheinen. Er fand ſich

ein, und leugnete nicht, daß die ihm vorgelegte Predigten aus ſeiner Feder gefloſſen ſeyen. Auf die Frage: warum er ſie dem Druck übergeben, antwortete er fälſchlich, der **Lord Maire** hätte ihn dazu aufgemuntert. Da ſich nun die Unrichtigkeit dieſer Ausſage bald offenbarte, und der Doktor keine andere Vertheidigungsgründe anführen konnte: ſo befahl das Unterhaus dem **Dolben**, den **Sacheverell** bey dem Oberhauſe wegen Hauptverbrechen und Treuloſigkeit anzuklagen; der Beklagte aber wurde indeſſen dem Gerichtsdiener des Hauſes zur Verwahrung ausgeliefert. Johann **Dolben** machte dieſe Sache, dem Befehl gemäs, unter Begleitung der anſehnlichſten Mitglieder der Gemeinen bey dem Oberhauſe anhängig: er verſprach, den **Sacheverell** dem Staatsboten vom ſchwarzen Stabe einzuhändigen, ſo bald es die Herren befehlen würden, und bat, man möchte ihn auf Bürgſchaft loslaſſen, um ſich bey dem Oberhauſe wegen der vorgebrachten Anklage vertheidigen zu können. Dieſe **Requete** wurde verworfen, weil der niedergeſezte Ausſchuß kein Beyſpiel wußte, daß man vormals dergleichen in ähnlichen Fällen zugeſtanden hätte. Durch dieſe Verweigerung, die man für unbillig gehalten, wurden viele gereizt, ſich auf die Seite des Doktors zu ſchlagen: ſo gar eine vornehme Standesperſon erbote ſich zur Bürgſchaft für ihn, und der Lord **Haversham** ſagte in dem Oberhauſe freymütig, es müſſe iedermann fremd vorkommen, daß man den **Sacheverell** wegen einer Lehre angeklagt,

die ihm zu andern Zeiten groſe Belohnungen, und bey geänderten Umſtänden ſo gar in dem Oberhauſe eine Stelle unter den **Pairs** zuwege gebracht hätte.

Sacheverell beantwortete nicht nur die vier **Punkte** der Anklage, ſondern erſuchte auch die Königin in einem Schreiben um Gnade. In dieſem bediente er ſich unter andern folgender Ausdrücke: „Ich kan mit gutem Gewiſſen mit „dem heiligen Paulus ſagen: ich rede die Wahrheit in Chriſto und lüge nicht. Ich habe nichts „behauptet, was nicht, wie ich glaube, mit der „heiligen Schrift und dem, was uns der Geiſt „Gottes geoffenbaret, übereinſtimmt. — Was „ich gethan, kan zwar menſchlichen Schwachheiten und einem Mangel des Verſtandes, aber „nicht einer ſchlimmen Abſicht, oder einem böſen „Anſchlag gegen die einmal eingeführte Regierungsform zugeſchrieben werden." Indeſſen bemüheten ſich beide Partien, die entweder für, oder wider die Sache des Doktors eingenommen waren, das Volk durch ausgeſtreuete Schriften und allerhand Kunſtgriffe in ihr Spiel zu ziehen. Auch die Sterndeuter ſpielten ihre Rolle bey dieſer Streitſache, und einer von dieſer erleuchteten Geſellſchaft hatte ein ſo gutes Geſicht in die Ferne, daß er es deutlich aus dem Geſtirn heraus leſen konnte, der Rechtshandel werde zum Vortheil **Sacheverells** zu Ende gehen. Dieſer ſogleich in Verhaft genommene Prophet muſte ſich für glücklich achten, daß iemand dafür Bürge wurde, er werde in Zukunft von ſeiner hohen Weis-

Weisheit keine Profeſſion machen, und aus keinem Stern demienigen, der den leidenden Gehorſam vertheidigte, ein günſtiges Schickſal verkünden. Die am Hofe und im Parlament herrſchende Partie, die faſt mit einer unumſchränkten Gewalt verſehen war, betrieb die Verurtheilung Sacheverells; nichts deſtoweniger gewannen die Torrys den gröſten Theil des Volks, und wendeten die bey dieſer Gelegenheit in den Gemüthern entſtandene Veränderungen dergeſtalt zu ihrem Vortheil an, daß ſie den Sturz der Staatsbedienten beförderten, und ihre Ehrenſtellen zur Ausbeute davon trugen. Die Whiggs betrachteten die Verurtheilung des Sacheverells, von welcher ſie überzeugt waren, als einen Sieg über die Torrys; ihre iauchzende Anſtalten aber zu dieſem Triumphe entrüſteten ihre Nebenbuhler ſo, daß ſie nichts unterlieſen, iene aus dem Sattel zu heben.

Am 10ten März wurde Sacheverell, ſich auf die geſchehene Anklage zu vertheidigen, in den groſen Saal des Pallaſtes zu Weſtmünſter geführt. Der Ritter Montagne und Herr Lechmere eröfneten dieſe feierliche Handlung mit Reden über die Hauptpunkte der Anklage und über die Unverantwortlichkeit der Aufführung, womit der Doktor ſo viel Aergernis und Aufruhr geſtiftet. An dem folgenden Tage war die Königin in ihrem Zimmer den Sitzungen gegenwärtig, und einige Mitglieder der Gemeinen erſchienen als Vorſteher dieſes Rechtshandels. Der General Stanhope zeigte in einer feurigen und zierlichen

Rede

Rede die Nothwendigkeit, den Sacheverell, als einen unwürdigen Sohn der Kirche und Aufrührer, mit harter Strafe zu belegen. Nach geendigter Verſammlung empfieng eine groſe Menge Volks, worunter ſich viele Standesperſonen befanden, den Sacheverell an dem Thore dieſes Saals und auf den nächſten Straſen. Sie führten ihn, wie im Triumph, zurück, und zwangen die Vorbeygehenden, den Doktor als ein würdiges Glied der engländiſchen Kirche zu grüſen: mit dieſer auſerordentlichen Begleitung ehrten ſie ihn, ſo oft er während ſeines Rechtshandels von dem Pallaſt zurückkehrte. Die Mahler und Kupferſtecher fanden ihre Rechnung unter dieſen Empfindungen ſehr gut: denn ſie konnten das Portrait Sacheverells nicht oft und geſchwind genug verfertigen, und es war in London kein Haus, kein Fächer und keine Schnupftabaksdoſe, wo man nicht das Bildnis des Doktors erblickt hätte. Dieſe blinde Zuneigung brachte aber auch die bedenklichſte Wirkungen hervor. Viele umringten auf den Straſen den Wagen der Königin, und ſchryen: wir hoffen, daß Ew. Maieſtät den Ausſpruch für den Doktor Sacheverell thun werden. Andere droheten, ſie wolten die Häuſer des Lord Somers, des Grafen von Wharton, des Biſchofs von Salisbury und der meiſten Eiferer des Unterhauſes wider den Sacheverell niederreiſſen oder in den Brand ſtecken. Das blinde Volk zerbrach die Fenſter, Kanzeln und Bänke in den Kirchen der Nonconformiſten,

und

und brauchte die Trümmer derſelben an öffentlichen Plätzen zu einem Freudenfeuer. Dieſe Böſewichte hätten ohne Anſtand die königliche Bank von England geplündert, wenn man ihnen nicht bey guter Zeit durch Ergreifung erforderlicher Maasregeln zuvorgekommen wäre.

Dergleichen tolle Ausſchweifungen verſchlimmerten die Sache desienigen, zu deſſen Vortheil man ſie begangen hatte. Das Unterhaus, welches alle einzle Stücke dieſes Unfugs als eben ſo viele Beleidigungen angeſehen, wendete ſich mit einer Adreſſe an die Königin, welche ſogleich in einem Ausſchreiben verordnete, daß alle Papiſten London verlaſſen, und alle Unterthanen den unter Wilhelm 3 beſtimmten Eid ablegen ſolten. Der Doktor, der ſich nun ſelbſt vertheidigen wolte, ſagte, er habe die lezte Reichsveränderung nicht angetaſtet; die Lehre vom leidenden Gehorſam ſeye keine ihm eigene, ſondern eine lange vor ihm von vielen proteſtantiſchen Gottesgelehrten vorgetragene Lehre; man dichte ihm falſche Meinungen an, und verdrehe den Verſtand ſeiner Worte. Er ſezte hinzu, man hätte es niemals in England für ein groſes Verbrechen oder für eine Untreue ausgeſchryen, wenn man die beobachtete Mängel in der Regierung auf die Rechnung der Staatsbedienten ſchreibe: er habe, nach der bekannten Eintheilung der Dultung in die bürgerliche oder politiſche, und in die geiſtliche, nicht die erſtere, die ihm ſelbſt nothwendig zu ſeyn ſchiene, ſondern die lezte getadelt: er hege gegen dem Parlament alle Hoch-

achtung

achtung, ob er gleich behaupte, daß daſſelbe nicht untrüglich ſey und ſeine Schranken überſchreite, wenn es die Entſcheidung theologiſcher Streitigkeiten übernähme: die geiſtliche Dultung, nach welcher man alle und jede Religionspartien für gleich gut erkläre, befördere augenſcheinlich den Untergang der Kirche, und laſſe die Gottesverleugner, das **Papſtthum** und allerhand ſchädliche und gefährliche Lehren empor kommen.

Der übrige Theil dieſes Monats verflos bey Anhörung der Anworten, welche die Sachwalter der Gemeinen auf die Vertheidigung des Doktors und ſeiner Beyſtände ertheilten. Unter andern gieng der Ritter **Parker** dem Sacheverell mit gelehrten und ſchön eingekleideten Beſchuldigungen und Vorwürfen ſehr ſtark zu Leibe; er gewann aber mit aller Beredſamkeit diejenigen nicht, die von der Unſchuld des Doktors viel Aufhebens machten: man bat vielmehr, auf viele in Predigten geſchehene Aufforderungen der geiſtlichen, in den Kirchen für den Sacheverell, als für ein würdiges und unſchuldig verfolgtes Glied der Kirche. Der Graf von **Nottingham** warf in der Abſicht, alle bisher wider den Doktor unternommene Bemühungen als ungültig vorzuſtellen, die ſpitzfindige Frage auf: ob man bey der Anklage der Gemeinen auch äuſerlich alles richtig beobachtet, und man nicht nöthig habe, in den Punkten der Anklage die eigene Worte Sacheverells, worauf man die Beſchuldigungen ſeiner groben Verbrechen und Un-

treue gründen müſſe, getreulich anzuführen. Die Herren erklärten darauf das Verfahren des Unterhauſes gegen den Doktor für geſetzmäſig, und behaupteten durch die Mehrheit der Stimmen, man könne dieſem Rechtshandel nach den Gewonheiten des Parlaments ſeinen Lauf laſſen. Wider dieſen Schluß lehnten ſich viele geiſtliche und weltliche Herren auf, und wichen nicht von der Meinung, daß der nach den Geſetzen des Vaterlandes in den niedern Gerichten eingeführte Gebrauch, die für ſtrafbar ausgegebene Worte eines Angeklagten ausdrücklich vorzubringen, auch bey dem Parlament für eine ſichere Regel gelten müſſe, weil ſonſt der Beklagte nicht einmal wiſſen könne, warum man ihn eines Verbrechens beſchuldige, und auf welchen Punkt er ſeine Vertheidigung zu richten habe.

Der Lord Haversham machte die Vorſtellung, es ſeye noch nicht bewieſen, daß die Predigten Sachevereils auf die Reichsveränderung und auf die dadurch veranlaßte Widerſetzung zielten, indem er die Widerſetzung gegen die hohe Landesobrigkeit nur überhaupt verworfen, die Zueignung davon aber durchaus nicht auf die Reichsveränderung gemacht habe: man könne dieſe Widerſetzung ohnmöglich für ein Mittel zur Reichsveränderung ausgeben, mithin ſeye dieſer Fall von demjenigen, was der Doktor von der Widerſetzung überhaupt gelehret, ſehr wohl zu unterſcheiden. Dieſer geſchickte Redner gab ſich alle Mühe, den Doktor von dem erſten Punkte der Anklage frey zu ſprechen; er fand aber

aber an dem Biſchof von Oxford, Talbot, und an dem Doktor Burnet, Biſchof von Salisbury, nicht weniger beredte Gegner, welchen der Groskanzler, die Lords Somers und Halifax und einige Herzoge eifrig beygepflichtet. Auf die von dem Lord Wharton aufgeworfene Frage: ob die Gemeinen den Artikel bewieſen hätten, daß der Doktor den leidenden Gehorſam öffentlich gelehret und die glückliche Reichsveränderung getadelt habe, waren die Streitigkeiten bald geſchlichtet: denn die Frage wurde durch die Mehrheit der Stimmen beiahet. Eben ſo gieng es bey dem zweyten und dritten Punkt, nur bey dem vierten äuſerten ſich mehrere Schwierigkeiten; doch dieſe verſchwanden ebenfalls, und man fand keinen Anſtand, den Gemeinen nachzurühmen, daß ſie auch den vierten Punkt richtig bewieſen hätten.

Am 31ſten März muſte Sacheverell in dem Saal zu Weſtmünſter niederknien, worauf ihm der Kanzler unter einer groſen Menge von Zuſchauern erklärte, das Oberhaus habe ihn nach genauer Prüfung aller gegen ihn vorgebrachten Klagen ſchuldig erfunden. Die Whiggs, die nicht nach Blut, ſondern nur nach dem Sieg lechzeten, verlangten, daß man ihn zur Straſe ſeines Verbrechens drey Jahre von der Canzel ausſchlieſen, von neuen Pfründen entfernen, drey Monate in das Gefängnis einſperren, und ſeine Predigten durch die Hand des Scharfrichters verbrennen laſſen ſolle. Nur das erſte und lezte von dieſen Stücken wurden genehm gehalten, und

es glaubten doch noch viele **Lords**, man begegne dem Doktor mit allzugroſer Strenge: die Gemeinen hingegen waren mit dieſem Urtheil, das ihnen allzugelind vorkam, nicht zufrieden. Am 3ten April wurde daſſelbe vor den Schranken in folgenden Ausdrücken bekannt gemacht: „Heinrich Sacheverell wird hiermit feierlich „verurtheilt, drey Jahre lang die Kanzel nicht „zu beſteigen. Seine Predigten ſollen am 7ten „April vor der königlichen Bank in **London** in „Gegenwart des Lords Maire und der beiden „Sherifs durch die Hand des Scharfrichters „verbrannt werden“.

Das Volk in **London**, welches das härteſte Urtheil gefürchtet, verwunderte ſich über dieſe Gelindigkeit. Viele zündeten Freudenfeuer an. Andere, die ſich auf den Straſen luſtig machten, zwangen die Vorbeygehenden, auf die Wolfart des glücklich befreyten Sacheverells zu trinken. Sie wolten auch ſeinen Ankläger, Herrn **Dolben**, dazu nöthigen; er wendete aber die äuſerſte Mühe an, dieſe bedenkliche Freude von ſich abzulehnen, und muſte, um mit guter Manier aus dem Spiel zu kommen, einigen, die ihn allzuſehr beſtürmten, Geld in die Hände drücken. In dem Augenblick, als man die Predigten Sacheverels dem Feuer aufgeopfert, verbrannte das Volk an andern Orten eine Schrift, welche der Doktor Hoadly wider den Sacheverell geſchrieben. Dieſer hielte einige Tage nach der Verurtheilung in ſeiner Kirche Betſtunde: das Volk drang ſchaarenweis hinzu, und

ein

ein ieder wolte ſein Kind, dem man den Namen Heinrich oder Henriette beylegen muſte, von der Hand eines ihrer Meinung nach unſchuldiger Weiſe verfolgten Geiſtlichen getauft wiſſen. Man begegnete einem ieden Richter nach Maasgab ſeines Bezeigens gegen den Sacheverell. Da der Sachwalter der Gemeinen, Lechmere, in Glocester den Kreisgerichten beywohnen wolte, ſuchte ihn die Verſammlung von ſeiner Stelle zu verdrängen, und er kam nicht ohne viele Beleidigungen davon; den Ritter Harcourt hingegen, einen von den Beyſtänden des Doktors, bewirteten die obrigkeitliche Perſonen prächtig auf ſeiner Reiſe nach Hereford und Schrewsbury, und das Volk iauchzte ihm allenthalben ſeine Freude entgegen. Sacheverell genos allenthalben ſo groſe Gunſtbezeigungen, daß er dadurch zum Uebermut und zur Geringſchätzung gegen das Parlament verleitet wurde. Eine Dame vermachte ihm tauſend Pfund Sterling, und eine andere beſchenkte ihn in dem Lande Wallis mit einer Pfründe von zweyhundert Pfund. Zu Oxford überhäuften ihn die vornehmſte Standesperſonen ſamt dem Volke einige Wochen lang mit Ehrenbezeigungen: in der Provinz Schrewsbury, in Bambury, zu Warwick, Bridgnorth und Ludlow empfieng man ihn theils unter Trompeten- und Paukenſchall, theils mit Abfeurung der Kanonen, Läutung der Glocken, Freudenfeuer und andern prächtigen Zeichen der Hochachtung und Liebe. Zu London wurde ſein und der ſieben Biſchöfe

Bildnis deswegen, weil ſie ſich ſeiner meiſterlich angenommen, in Stein ausgehauen; ia man unterſtüzte ſo gar dieſe ausſchweifende Zuneigung mit Adreſſen an die Königin, deren Verfaſſer die Feinde der Lehre vom leidenden Gehorſam als Kezer, Republikaner, Verächter der königlichen Würde und der Perſon der Königin abgemahlt hatten (f).

Die Gemeinen thaten einen Verſuch, ihr Verfahren gegen den Doktor wider die öffentliche und für ſie beleidigende Urtheile zu rechtfertigen, und den Sacheverell auf das neue klein zu machen. In dieſer Abſicht baten ſie die Königin in einer Adreſſe um die Verordnung eines Faſttags, um die Strafen Gottes, deren man ſich insbeſondere durch viele bey dem Rechtshandel Sacheverells herausgekommene ſchändliche, verwegene und gotteslåſterliche Schriften würdig gemacht, von dem Königreiche abzuwenden. Die Königin, die bey dieſer Sache überhaupt mit vieler Klugheit zu Werke gegangen, wolte iezo kein Oel in das Feuer gieſen und die Partie des Doktors nicht auf das neue vor den Kopf ſtoſen; doch lieſe ſie viele Schriften, deren Urheber den Lehrbegrif und die Antworten Sacheverells bekräftigten, ungeſäumt zum Feuer verdammen. Dadurch aber wurde das durch die Händel des Doktors angezündete Feuer der Uneinigkeit nicht gedämpft; es wütete vielmehr ſo ſtark, daß die Köni-

(f) Theatr. Europ. T. XIX. p. 228 ſqq. Lamberty T. VI. p. 320 ſqq.

Königin genöthigt war, die erhizte Partien durch eine Prorogation des Parlaments von einander abzuſondern. Dieſes geſchahe von dem Kanzler, nachdem die Anna am 16ten April dem Parlament in einer Rede für die Hülfsgelder gedankt, und vorſtellig gemacht hatte, ſie wünſche, daß ein ieder ſeine eigene Angelegenheiten beſorgen, und daß niemand durch Erneuerung alter Fragen und Streitigkeiten über dunkle Sachen Spaltungen und Uneinigkeit ſtiften möge. Sie dankte Gott für eine der glücklichſten Begebenheiten unter ihrer Regierung, nemlich für die Vereinigung beider Königreiche, und entdeckte ihre Hofnung, Gott werde ſie zu einem heilſamen Werkzeug machen, eine noch wichtigere Vereinigung zu ſtiften, und die Herzen ihrer Unterthanen durch die Bande der Eintracht und gegenſeitigen Liebe ſo mit einander zu verknüpfen, daß in Zukunft keine andere Eiferſucht, als dieienige, welche die allgemeine Sicherheit und Wolfart zum Endzweck hat, unter ihnen angetroffen werde.

Die Gemüther wurden durch die Prorogation des Parlaments nicht befriedigt, ſondern vielmehr in Erbitterung geſezt. Die Grafſchaft Oxford wendete ſich in einer Adreſſe, darin man das Parlament gar nicht geſchont, an die Königin, und entdeckte ihren Verdruß über die öffentlich vorgetragene aufrühriſche Grundſätze, nach welchen die Unterthanen die Erlaubnis bekommen, ſich ihrer hohen Landesobrigkeit zu widerſetzen. Die Oxforder nannten nicht nur die

Vertheidiger dieſer Lehre Vormauren der Ruchloſigkeit und Bosheit, ſondern verſprachen auch, die giftige Pfeile dererienigen zu entkräften, die kein Bedenken trugen, die Zahl der Feinde Gottes und der königlichen Maieſtät zu vermehren. Sie erboten ſich ferner, zu dem neuen Parlament ſolche Glieder zu wählen, welche den Eifer für die Gerechtſame der Königin, für die Vorrechte der engländiſchen Kirche und für die Thronfolge in der proteſtantiſchen Linie, als ein heiliges Geſetz beobachten würden. Dieſe Sprache der Torrys führte ebenfalls die Stadt Lichfield in einer der Königin eingehändigten Adreſſe; die Gegenpartie der Whiggs blieb aber bey dieſen Unruhen nicht ſtumm, ſondern überhäufte ebenfalls die Königin mit Adreſſen, die mit Feuer und Beredſamkeit angefüllt waren. Unter dieſen behauptete die von Norwich und von Nortfolk eingelaufene, die Oberſtelle. Es wurde darin eine Befremdung über die Abſichten dererienigen an den Tag gelegt, welche vorgäben, man ſeye verpflichtet, ſich auch den ungerechteſten und gewaltthätigſten Prinzen blindlings zu unterwerfen; die aber in der That der beſten Königin widerſpenſtig begegneten, und derſelben alle Sorgfalt für die engländiſche Kirche abſprächen. Die Urheber dieſer Schriften verſicherten zulezt die Königin gleichfalls von ihrem Eifer für Dero geheiligte Perſon und Regierung wider alle Bemühungen und Anhänger des Prätendenten, wie auch von ihrer Anhänglichkeit an die engländiſche Kirche und an den Grund-

ſatz

ſatz von der proteſtantiſchen Thronfolge. Alle dieſe Bewegungen leiteten ſehr viele Baronets und die angeſehenſte Perſonen in **Worceſter** von den Kunſtgriffen der Krone **Frankreich** und der **Papiſten** her; ſie nahmen auch nicht den geringſten Anſtand, der Königin dißfalls ihre Gedanken in Adreſſen freymüthig und ausführlich zu eröfnen.

Dieſe für oder wider den Handel **Sachevells** erſchienene Streitſchriften waren der Masſtab, nach welchem die **Anna** ihre Entſchlieſungen eingerichtet. Sie, welche dieſem berüchtigten Rechtshandel ſelbſt beygewohnt, und alle auf beiden Seiten vorgebrachte Sätze richtig gefaßt hatte, wußte, daß die **Whiggs** von den Gerechtſamen der Königin nicht eingenommen, ſondern vielmehr geneigt ſeyen, das vorzügliche Recht der **engländiſchen** Krone aus den **Parlamentsgeſetzen** herzuleiten. Die **Torrys** hingegen bewieſen einen ſtarken Eifer für das Anſehen und Recht der Könige, und durften ſich deswegen auf die Gnade der Königin eine ungezweifelte Rechnung machen (g). Die **Hill**, nachmalige Frau **Masham** und der geweſene Staatsſecretair, **Robert Harley**, der hernach als Graf von **Orford** und **Mortimer** ein Aufſehen gemacht, beſaſen Geſchicklichkeit genug, die **Anna** bey dieſen Geſinnungen zu erhalten. Der Mangel der Ehrfurcht gegen die Königin, den die Herzogin

(g) Lamberty T. VI. p. 333. Theatr. Europ. T. XIX. p. 229.

von Marlborough ſeit einiger Zeit aus Stolz auf die Siege und Ehre ihres Gemahls zu Schulden kommen laſſen, verminderte das Zutrauen und die Wohlthaten, damit ſie ſich bisher von der Anna beehrt geſehen, und es war kein Wunder, daß ſich dieſe Kaltſinnigkeit in einen gefährlichen Haß verwandelt, weil die Herzogin ſo unverſchämt geweſen, eiferſüchtige Blicke auf die Königin zu werfen (h). Nachdem dieſe die Masham (i), eine Anverwandtin der Herzogin, ihrer beſondern Gnade gewürdigt; ſo gab ſich dieſelbe Mühe, ihrem Bruder Hill, der als Oberſter in dem Treffen bey Almanza eine auſerordentliche Tapferkeit bewieſen, ein durch den Tod des Grafen von Eſſex erledigtes Dragonerregiment von der Königin zur Belohnung auszuwirken. Die Anna hatte Urſache, der Herzogin, welche ſchon lang die Ehrenſtellen nach ihrem Belieben ausgetheilt, und iezo deswegen ihrer Königin zur Kränkung Hills und der Masham widerſprach, ungnädig zu begegnen. Die Herzogin faßte deswegen den Vorſatz, ſich zu entfernen, ihr Gemahl bezeugte Luſt, ſeine Bedienungen niederzulegen, und es kam ſo weit, daß das Unterhaus, auf Anſtiften des Grafen von Sunderland, Eidams der Herzogin, die Königin in einer Adreſſe um die Entlaſſung der Masham bitten ſolte. Hill, dem der Haß des Unterhauſes gegen ſich und ſeine Schweſter nicht gleichgültig ge-

(h) Büchercabinet Th. 1. S. 275 ff. Th. 3. S. 144 ff.
(i) Ebend. Th. 3. S. 155 ff.

geweſen, beſaß ſo viel Edelmüthigkeit, daß er die Königin erſuchte, ſie möchte einen andern mit dem ihm zugedachten Dragonerregiment beſchenken. Die **Masham** verſchafte ihrem Anverwandten, dem **Robert Harley**, bey der Königin öfters ganz allein einen freyen Zutritt, um eine Stütze gegen das mächtige Haus, auf deſſen Umſturz ſie gezielet, zu erhalten. Der feine Staatsmann **Harley** führte der Königin ſehr oft zu Gemüthe, die ungeheure auf den Schaden vieler wichtigen Perſonen zielende Gewalt eines einzigen Hauſes misfalle den meiſten Unterthanen, beſonders weil es mit der Verwaltung der Kriegsangelegenheiten und des Seeweſens nicht richtig zugienge: man müſſe den **Whiggs** die Flügel beſchneiden, und die **Torrys**, die den gröſten Theil des Königreichs auf ihrer Seite hätten, nicht aus der Wiege werfen: die Königin habe nicht länger nöthig, ihren durch den Eigennutz zuſammen gekuppelten Staatsbedienten in unbilligen Sachen zu Gebote zu ſtehen: es ſeye bekannt, daß man bisher das Seeweſen auf die ſchändlichſte Weiſe vernachläſſiget, und die ſpaniſche Angelegenheiten verſäumt habe, um durch Eroberungen, die niemand, als den Holländern, zum Vortheil gereichten, den Namen des Herzogs von **Marlborough** gröſer zu machen, von deſſen Macht, Reichthümern und Verbindungen mit den vereinigten Provinzen ſich **Grosbrittanien** in Zukunft nicht viel Gutes verſprechen konnte (l). Dieſe Vorſtellungen führ-

(l) Büchercabinet Th. 9. S. 270 ff.

führten die Königin auf den Entſchluß, unter ihren Hofbedienten eine Veränderung zu treffen, ein neues Parlament zu berufen, und dem Herzog von Marlborough durch die Einſchlieſung in engere Schranken begreiflich zu machen, daß er verpflichtet ſey, ſeine Unterwürfigkeit unter die Befehle der Königin nicht zu vergeſſen: die Ungnade aber, in die er hernach gefallen, muſte er allein auf die Rechnung ſeines Ungehorſams und ſeiner verbotenen Kunſtgriffe ſetzen.

Den Anfang von dieſen Veränderungen machte die Königin mit dem Herzog von Schrewsbury, welchen ſie auf die Empfehlung des Harley zum oberſten Kammerherrn ernennt. Sie that dieſes dem Scheine nach dem Grosſchatzmeiſter, Grafen von Godolphin, der ſich damals in Neumarket befand, zu wiſſen, um, wie ſie ſich ausdrückte, ſeinen Beyfall zu erhalten. Der Graf antwortete der Königin unter andern: „es iſt leicht zu erachten, daß dieſe Ver„änderung auf den Untergang der bisherigen Hof„bedienten und Whiggs, und auf die Beru„fung eines neuen Parlaments gemünzt ſey. In „Zukunft werden die Bundesgenoſſen keinen gro„ſen Staat auf England machen, wenn die „den Franzoſen und dem Prätendenten gewo„gene Torrys in dieſem Königreiche an dem „Staatsruder ſitzen, und die Holländer, die „bey Schlieſung eines beſondern Friedens keine „Hinderniſſe finden, werden dadurch Ew. Maie„ſtät aller Früchte des verſchwendeten Geldes und „Blutes und der ſo theuer erfochtenen Siege auf

„ein-

„einmal berauben. Es kränkt mich zwar am „wenigſten, daß Ew. Maieſtät, ohne mich und „den Herzog von Marlborough zu Rathe zu zie„hen, ein ſo wichtiges Vorhaben durchſetzen; in„zwiſchen wird doch die Welt urtheilen, wir hätten „wegen unſerer getreuen und eifrigen Dienſte et„was mehr Achtung verdient“. Am Ende des Schreibens bat er die Königin um Erlaubnis, weit von London und ohne alle Bedienungen ſein Leben in der Stille hinbringen zu dürfen.

Als man darauf dem Grafen von Sunderland die Siegel hinwegnahm; ſo entſtunden darüber nicht nur bey den Whiggs, welche nun ihrer ganzen Partie den Umſturz prophezeyeten, ſondern auch in ganz Europa ſehr viele Bewegungen. Der Kaiſer und die vereinigte Provinzen erſuchten die Königin durch ihre Geſandten, ſie möchte es bey dieſem Wechſel bewenden laſſen. Denn, da ſich die Bundesgenoſſen durch die Abſchilderung, die ihnen die Hofbedienten von den Whiggs gemacht, und durch das Zutrauen zu dem Herzog von Marlborough zu einem ſo weitläuftigen Krieg verleiten laſſen; ſo war ihnen an der Beybehaltung des Herzogs und der damaligen engländiſchen Staatsbedienten überaus viel gelegen. Die Königin gab ihre Empfindlichkeit über eine ſolche Bitte nicht zu erkennen, ſondern antwortete zur Befriedigung der Bundesgenoſſen, ſie werde bey allen erfolgenden Veränderungen dem Herzog von Marlborough die Anführung der Kriegsvölker keineswegs entziehen. Uebrigens gereichte die Niederlegung der

Dien-

Dienſte dem Grafen von **Sunderland** zu keiner Schande, man bot ihm vielmehr aus überzeugender Einſicht in ſeine rühmliche Aufführung einen Gehalt von dreytauſend Pfund Sterling an. Der grosmütige Graf beantwortete dieſes Anerbieten mit folgenden Ausdrücken: „es iſt „mir angenehm, daß Ihro Maieſtät mit meinen „Dienſten zufrieden ſind: kann ich aber nicht ſo „glücklich ſeyn, meinem Vaterlande zu dienen; „ſo will ich auch nicht ſo niederträchtig handeln, „daſſelbe um das Geld zu bringen“. Seine Stelle wurde ſogleich durch den Lord **Darmouth**, einen Eidam des Grafen von **Nottingham**, einen eifrigen, einſichtvollen und zu groſen Geſchäften angewöhnten **Torrys**, wieder beſezt (m).

Die **Whiggs** lieſen es nicht dabey bewenden, ſondern thaten der Königin die Vorſtellung: „man habe Urſache, der Ehre der Staatsbedienten, wenn ſie auch ſtrafwürdig wären, zu ſchonen, weil ſie den **Engländern** zu ſo vielen „Siegen und Eroberungen behülflich geweſen, „und weil widrigenfalls die vereinigten Mächte „mit Argwohn erfüllt und die Feinde mit einem „neuen Muthe belebt würden; auſerdem müſte „man es eine groſe Undankbarkeit nennen, wenn „man ein **Parlament**, welches bisher die Königin mit ſo beträchtlichen Hülfsgeldern verſehen, „ſchlechterdings aufheben wolte“. Wider dieſen Vortrag machten die neue Creaturen der Königin

(m) Büchercabinet Th. 3. S. 164. Lamberty T. VI. p. 330 ſqq.

nigin folgende Anmerkungen: „die Staatsbe„dienten ſeyen zur Vergröſerung der Ehre des „Herzogs von Marlborough geneigt, den nach „Flandern geſpielten Krieg noch lange zu unter„halten und den Krieg in Spanien hintanzuſe„tzen; man bedürfe alſo eines Grosſchatzmeiſters, „der ſich die Kriegshändel nicht nur in einer ge„wiſſen Gegend, ſondern überhaupt betrachtet, „in allen Gegenden, wo man mit Feinden anzu„binden habe, empfolen ſeyn lieſe, und der kei„ner Mühe ſchone, Frankreich zu Annehmung „des Friedens zu zwingen. Die Staatsbedien„ten ſuchten die Engländer durch allerhand „Vorſpiegelungen in den Harniſch zu bringen, „und mit fremden und unnöthigen Sachen zu „beſchäftigen, daß ſie nicht nur die Aufmerkſam„keit der Redlichgeſinnten auf ihre raubbegierige „Hände verhindern, ſondern auch unter der all„gemeinen Verwirrung ſich retten und bereichern „könnten: durch dieſe niederträchtige und dem „Königreich ſo ſchädliche Unterſchleife müſten die „Bundesgenoſſen weit mehr, als wegen des ge„heimen Verſtändniſſes der Jacobiten mit dem „Prätendenten, in Bewegung gerathen, und „eben deswegen begegne Ludwig 14 den Eng„ländern ſo geringſchätzig, weil er von der Un„ordnung ihrer Staatseinkünfte und von ihren „unendlichen Streitigkeiten einen vortheilhaften „Gebrauch zu machen gedenke. Man müſſe da„her ſowol mit dem Parlament, als mit den „Staatsbedienten, eine Veränderung treffen, „weil beide Partien aus einem ſtrafbaren Ver-

„ſtänd-

„ſtändnis die Geſetzgebergewalt unter ſich theil„ten, vermittelſt der von ihnen ausgetheilten „Bedienungen und Gehalte viele Bürger an ſich „lockten, Privatperſonen auf Unkoſten des Volks „bereicherten, und gemeinſchaftlich auf die Bey„behaltung eines Generals drängen, der ſich „durch das Anſehen eines römiſchen Dictators „oder eines Protectors von England, die „Königin, wie das Volk, unterwürfig zu ma„chen befliſſen ſey. Es komme mit der Billig„keit überein, wenn man die Glieder der hohen „Kirche zu einträglichen Bedienungen befördere, „weil ſie die ſchwerſte Laſt dieſes Krieges getra„gen hätten“. Harley und der Herzog von Schrewsbury gaben dieſen Gründen durch ihr Anſehen ein ſo groſes Gewicht, daß die Königin am 19ten Auguſt dem Grafen von Godolphin, den man bisher für die gröſte Stütze der brittaniſchen Monarchie gehalten, zu allgemeiner Bewunderung den Stab abfordern lies, und hernach das Grosſchatzmeiſteramt dem Grafen Powlet, dem Robert Harley, dem Ritter Manſel und den Herren Paget und Benſon zur gemeinſchaftlichen Verwaltung übergab (n).

Am 2ten October, als die Königin das Parlament aufgehoben hatte, berief ſie ein neues, und erfüllte dabey viele Punkte weit genauer, als es die neuen Hofbedienten erwartet hatten. Dieſe,

(n) Büchercabinet Th. 3. S. 172 f. und 914 ff. Theatr. Europ. T. XIX. p. 241. Lamberty T. VI. p. 332. ſq.

ſe, welche durch die Abſetzung des Kanzlers der Schatzkammer und ſeiner Creaturen zufrieden geſtellt waren, ſuchten die Partie der hohen Kirche in dem Unterhauſe ſo zu verſtärken, daß man unter ihrem Schutz geſichert ſeyn möchte, doch aber ihnen zugleich durch die **Whigs** ſolche Schranken zu ſetzen, in denen ſie der Dultung ohnmöglich widerſtreben konnten. Dieſer von dem **Harley** gemachte Entwurf zeugete von der Mäſigung ſeines Urhebers, der aber in groſe Verwunderung gerieth, als die Wahl faſt auf lauter ſtrenge **Torrys** gefallen war (o). Die **Whigs** muſten ſich die Schuld davon ſelbſt zuſchreiben, weil ſie theils in der falſchen Einbildung, das **Parlament** werde fortdauren, die nöthige Maasregeln zu ergreifen aus der Acht gelaſſen, theils darauf gezählt hatten, man werde ſie noch einmal zu Mitgliedern eines andern **Parlaments** ernennen. Die **Torrys** brachten dieſe Abſichten bald in Erfahrung, wendeten die durch den Handel **Sacheverells** in Bewegung gebrachte Gemüther zu ihrem Vortheil an, und iauchzten über den Beytritt vieler Geiſtlichen, mit denen ſich der Pöbel deſto freyer verband, ie mehr er Unterſtützung vor ſich ſahe, und die **Whigs** als **Republikaner** und Gottesverleugner verabſcheuete. Das bewafnete Volk veriagte in **Weſtmünſter** alle, die

(o) Theatr. Europ. T. XIX p. 242 ſqq. Lamberty T. VI. p. 334. et 366 ſqq. Büchercabinet Th. 3. S. 173 ff.

die in ihrer Wahl auf den General Stanhope und den Ritter Dutton Colt fielen. Ja, der Pöbel warf in London während dieſer Wahl allen die Fenſter ein, welche zur Vergröſerung des allgemeinen Vergnügens ihre Häuſer nicht erleuchteten, und begegnete dem Ritter Gilbert Heathcote, der als ein bekannter Whig vor kurzem zum Lord Maire von London ernennet worden, mit der frevelhafteſten Grobheit. Mit einem Wort, das Volk empörte ſich wider die Wahl der Whigs mit einer ſo anhaltenden Bosheit und Raſerey, daß man einen bürgerlichen Krieg zu fürchten hatte.

Um die angefangene Veränderungen vollends zu Stande zu bringen, ernennte die Königin den Grafen von Rocheſter an die Stelle des Lords Somers zum Präſidenten im geheimen Rathe; den Herzog von Devonshire anſtatt des Herzogs von Buckingham zum Oberhofmeiſter des königlichen Hauſes; den Heinrich von St. Jean, nachmaligen Vicomte von Bollinbroke, nachdem der rechtſchaffene Heinrich Boyle ſeine Stelle niedergelegt, zum Staatsſecretarius, und den Ritter Simon Harcourt zum Generalanwald. Das von dem Kanzler Lord Cowper der Königin zurückgegebene groſe Siegel nahm endlich der Ritter Simon Harcourt nach langer Verweigerung an. Georg Granville wurde anſtatt des Robert Walpole zum Kriegsſecretair, der Herzog von Hamilton, der an dem leztern Einfall in Schottland einen ſo groſen Antheil genommen, zum Lord Lieutenant

nant der Grafſchaft Lancaſtre, und der Herzog von Ormond an die Stelle des Lords Wharton zum Vicekönig von Irrland erklärt. Bey den in der Kirche vorgegangenen Veränderungen trug der bisherige Dechant zu Windſor, Doktor Robinſon, ein Vertrauter des Harley, die Stelle eines Biſchofs von Briſtol, und Doktor Byſſe das Biſtum St. David davon (p). Die neuen Staatsbedienten waren allen Officiers, denen ihre Vorgänger vor dem Lichte geſtanden, zu anſehnlichen Beförderungen behülflich. Der tapfere Officier, der ſich in dem vorigen Kriege unter dem Namen des Ritters David Collyer berühmt gemacht, wurde gebeten, unter dem Herzog von Schomberg in Portugall zu dienen; worüber man ſich ſehr gewundert, weil die Gräfin von Dorcheſter, mit welcher er ſich vermählt, bey Erblickung eines Gemähldes, welches den Herzog von Marlborough ſamt ſeiner ganzen Familie vorſtellte, in Gegenwart vieler Perſonen das beleidigende Urtheil ausgeſprochen: o das Ottergezüchte! der Lord Windſor wurde mit der Stelle eines Generallieutenants, und der General Webb mit der Würde eines Befehlshabers der Inſel Wight beehrt.

In dem am 7ten December verſammleten neuen Parlament, welches den Torrys eben ſo eifrig, als das vorige den Whigs zugethan war, brachte die Königin die Nothwendigkeit der Fort-

(p) Lamberty T. VI. p. 334. Theatr. Europ. T. XIX. p. 244 ſqq.

ſetzung des Kriegs, beſonders in Spanien, in den Anſchlag, und betrieb die dazu erforderliche Hülfsgelder. Sie verſprach, die engländiſche Kirche ſamt der Reichsverfaſſung Grosbrittaniens mit allem Nachdruck zu ſchützen, und den ängſtlichen Gewiſſen mit möglichſter Gelindigkeit zu begegnen, wie auch einen ieden, welcher der Thronfolge des Churhauſes Hannover nicht gewogen ſey, von öffentlichen Bedienungen auszuſchlieſen. Die beiden Häuſer verſicherten ſie in der darauf ertheilten Antwort, daß ſie nicht ermangeln würden, in der beſtmöglichen Unterſtützung dieſes Verlangens und Verſprechens zur Sicherheit der grosbrittaniſchen Krone und zur Wolfart des Vaterlandes ihre gröſte Ehre zu ſuchen.

Die Sorgfalt der neuen Staatsbedienten für die ſpaniſche Angelegenheiten leuchtete ſchon daraus hervor, daß auf ihre Anſtalten ſchon im November eine ſtarke mit allen Erforderniſſen wohl verſehene Flotte nach Portugall unter Segel gieng. Dem Herzog von Marlborough gab man nun auch die Verminderung ſeiner Gewalt deutlich genug zu verſtehen: denn man hörte von vielen Seiten manche aus ſeinem eigenen Gehirn gefloſſene Befehle mit kaltem Blute an, und er wartete vergebens auf ihre Vollziehung. Der General Cadogan, der Generallieutenant Meredith, der Generalmaior Maccartney und der Brigadier Honywood verloren wegen ihres vertrauten Umgangs mit dem Herzog von

Marl-

Marlborough ihre Stellen: ein ieder muſte es für eine beſondere Gnade halten, daß man ihm die Verkaufung ſeines Regiments zugeſtanden, und man begegnete ihnen vorſetzlich mit einer ſolchen Strenge, um allen Officiers, die mit dem Herzog von Marlborough in einer allzuvertrauten und verdächtigen Verbindung ſtunden, durch die Furcht beſſere Maasregeln einzuflöſen. Der Herzog ſelbſt erlebte den Verdruß, die zuvor von den Whigs unterdrückte Perſonen zu den einträglichſten Ehrenſtellen befördert, den Fall ſeiner Freunde beſchleunigt und ſich gemüſiget zu ſehen, einen Herold der Befehle des Hofs an ſie abzugeben. Der Graf von Peterborough wurde nach Wien, der Graf Rivers nach Hannover und der Hauptmann Delaval nach Portugall und an den Kaiſer von Marocco abgeſchickt, um ſich daſelbſt für das nach Spanien beſtimmte Heer mit Pferden und Lebensmitteln zu verſehen. Der Bruder des Lords Craven wurde zum Statthalter von Carolina, Richard Hill zum Gevollmächtigten bey den vereinigten Provinzen, die Herzoge von Beaufort und von Hamilton zu Staatsräthen, Georg Clarke zum Commiſſarius der Admiralität und Carl Witworth zum auſerordentlichen Geſandten nach Rußland erwählt. Conſtantin Phips, einer von den Sachwaltern des Doktors Sacheverell, prangte in dem Titel eines Ritters und Kanzlers von Irrland; es fiel aber dem Herzog von Marlborough am allerempfindlichſten, den Herzog von Argyle mit dem Orden des blauen Hoſenban-

des und mit der Anführung der ſpaniſchen Völker beehret zu ſehen.

Der Herzog von Marlborough, der um dieſe Zeit mit den Generalſtaaten weitläuftige Berathſchlagungen über die Anſtalten zu dem nächſten Feldzuge angeſtellt, und zugleich die Angelegenheiten ſeines Hauſes zu beſorgen hatte, gerieth bald auf die ängſtliche Vermuthung, er möchte entweder von der Anführung der Kriegsvölker verdrängt, oder doch bey ſeiner Oberbefehlshaberſtelle ſo eingeſchränkt werden, daß er ſeine Stelle nicht länger mit Ehren beybehalten könnte. Die widrige Winde weheten ihm damals günſtig, weil er dabey ſeinen Aufenthalt in Holland verlängern muſte, und für ſich Zeit genug behielte, ſeine Umſtände in reife Erwägung zu ziehen. Er wurde darauf bey ſeiner Ankunft in London von dem Volke mit einem Freudengeſchrey und mit brennenden Fackeln aufgenommen. Die Gnade, damit ihn die Königin empfieng, und die Ehre, die ihm die Staatsbedienten erzeigten, machten ihn doch nach dem Rath ſeiner Freunde nicht lüſtern, von den beiden Häuſern eine Dankſagung auszuwirken und anzunehmen. Er war viel zu vernünftig, als daß er ſeinen Fus unbedachtſam in ein ſo trübes und tiefes Waſſer hätte ſetzen ſollen. Dabey war auch der geheime Schmerz nicht fähig, ſeiner Denkungsart und Klugheit Feſſel anzulegen, und ihn durch die Furcht, ſein künftiges Unglück möchte ihn dem Zorn der neuen Staatsbedienten auf- zu Niederlegung ſeiner Ehrenſtellen zu bewegen.

wegen. Er fand es vielmehr der Klugheit gemäs, zur Behauptung ſeines allenthalben ausgebreiteten Ruhms und zur Befeſtigung ſeines in England wankenden Glücks, die Anführung des Kriegsheeres, obgleich unter quälenden Einſchränkungen, nicht aus der Hand zu laſſen. Er biß in dieſen ſauren Apfel, pflog mit den Staatsbedienten einen freundlichen Umgang, und gab die von ſeiner Gemählin bisher bekleideten Ehrenſtellen der Königin zurück, ohne darüber, daß dieſelbige ſeinen Feinden zu Theil wurden, eine Empfindlichkeit zu äuſern. Der Erfolg dieſes Betragens kam mit ſeinen Wünſchen überein: die Königin bekräftigte ſeine Beſtallung, und erlaubte ihm, die Generals, die unter ſeiner Aufſicht dienen ſolten, nach eigenem Gutdünken zu beſtimmen (q).

So groſen Antheil die Whigs an dieſer Entſchlieſung nahmen, ſo ſchmerzlich war der Eindruck, welchen der Tod des Lords Johann Thompſon Haversham den unparteiiſchen Kennern ſeiner Verdienſte verurſachet. Dieſer aus einem vornehmen Hauſe entſproſſene Herr hatte in frühen Jahren das Glück, ſeinen guten Verſtand durch den Umgang mit dem Lord Wharton und dem Grafen von Angleſey auszubilden, und ſich ihre Grundſätze zu eigen zu machen. Er lernte von ihnen das Gründliche und Reizende, welches ihm hernach bey Hofe Furcht und in dem

(q) Theatr. Europ. T. XIX. p. 665. Büchercabinet Th. 3. S. 191 ff. Lamberty T. VI. p. 542.

Parlament Bewunderung zuwege gebracht. Er beſas nebſt der Freymüthigkeit auch die Gabe, ſeine Reden bis zur höchſten Wahrſcheinlichkeit zu treiben, und ſich der Gemüther ſeiner Zuhörer zu verſichern. Mit einer untadelhaften Aufführung entwaffnete er die Bemühungen ſeiner Feinde und Neider, und ſo ſehr er im Privatumgang gewohnt war, alle Worte auf die Wagſchale der Behutſamkeit zu legen, und ſpitzfindige Warheiten zu verſchweigen; ſo wenig nahm er in ſeinen öffentlichen Reden Anſtand, zur Wolfart des Vaterlandes alle Empfindungen ſeines Herzens zu offenbaren. Aus ſeinen öffentlich angeſtellten Betrachtungen leuchtete eine geübte Vernunft, aus ſeinen Meinungen die Gründlichkeit, aus ſeinen Muthmaſungen eine groſe Erfahrung und Klugheit hervor, und ganz **England** hatte es öfters zu beklagen, daß man ſeinen Rathſchlägen keine pünktliche Folge geleiſtet. Er ſtarb zwar in einem Alter von ſechzig Jahren, allein es würde für **Grosbrittanien** heilſam und ſeinen Verdienſten gemäs geweſen ſeyn, wenn ſein Tod erſt zwanzig Jahr ſpäter erfolgt wäre.

Im Jahr 1711 zeigte das neue Parlament der Königin werkthätig, daß es ihm nicht an Eifer fehle, ſie wegen ihrer Anforderungen zu befriedigen: denn es beſtimmte ihr für die engländiſche Flotte, Landmacht und Kriegsbedürfniſſe und zur verſprochenen Unterſtützung der Bundsgenoſſen Hülfsgelder, die ſich zuſammen auf eine Million, 881, 482 Pfund Sterling beliefen.

Die

Die Königin theilte darauf dem Parlament die noch im Januar eingelaufene verdrüßliche Nachricht mit, es ſeye in Spanien eine Schlacht zum Nachtheil des Königs Carl ausgefallen, Brihuega und Villa-Viciosa übergegangen, und das engländiſche Heer dabey faſt ganz zu Schanden gerichtet worden: ſie erſuchte zugleich das Parlament, man möchte ungeſäumt neue Völker nach Spanien ſchicken, und zur Vergütung eines ſo groſen Schadens alle mögliche Anſtalten machen. Auf dieſe Nachricht entſtunden in dem Parlament ſo heftige Bewegungen, als unter dem Volke, und ienes meldete der Königin in einer Adreſſe ohne Zurückhaltung, dieſes Unglück ſeye nach aller Wahrſcheinlichkeit in der ehemaligen pflichtloſen Aufführung der Engländer gegründet: denn ſeit dem bey Sarragoſſa für den Carl glücklich abgelaufenen Treffen hatte man die Hand von dieſem König, deſſen ſiegreiches Heer durch Mangel und Krankheiten eine ſtarke Abnahm erlitten, völlig abgezogen, da hingegen Philipp 5 von Spanien und Frankreich nachdrücklich unterſtüzt wurde. Zunächſt aber waren der General Stanhope und der Graf von Staremberg Schuld an ſolchem Unglücke, indem ſich iener in einer unbequemen Gegend unvorſichtiger Weiſe überfallen lieſe, und dieſer ſein Heer für die übrige Völker, die ohnmöglich mehr zu retten waren, auf das Spiel ſezte. Die beiden Häuſer machten ſich zugleich anheiſchig, zur Verminderung des gegenwärtigen Jammers und zur Abwendung eines künftigen

gen Unfalls, alle erſinnliche Verfügungen zu treffen.

Die Wichtigkeit der bey Brihuega und Villa-Viciosa erlittenen Niederlage veranlaſſete das Oberhaus, über dieſe Sache eine umſtändliche Unterſuchung anzuſtellen. Dieſer Rechtshandel bezog ſich auf die im Januar 1707 gehaltene Verſammlung, in welcher der König Carl ſamt ſeinen geheimen Räthen blos vertheidigungsweiſe zu handeln für dienlich hielten, der Graf von Galloway aber nebſt dem General Stanhope ihren Vorſchlag, angrifsweiſe zu verfahren, unter dem Vorwand, es geſchehe mit dem Willen der Königin, muthig durchtrieben. Der Graf von Peterborough lehnte ſich vergebens wider die Meinung des Grafen von Galloway auf, und wurde ſo gar aus Catalonien zurückgerufen. Da nun um dieſe Zeit beyde Grafen in London gegenwärtig waren; ſo legte der Graf von Peterborough den Herren im Oberhauſe am 16ten Januar ſeine Entſchuldigungsgründe vor, darin zugleich Galloway und Stanhope wegen ihres Vorſchlags, angrifsweiſe zu Werke zu gehen, als die Stifter alles in Spanien erlittenen Unglücks abgeſchildert waren. Am 17ten muſte der Graf von Galloway und ſein Adiutant der Lord Tirawley vor den Schranken der Herren erſcheinen, ob es gleich der Herzog von Marlborough, der aber mit ſeinen beſchnittenen Flügeln nicht mehr hoch fliegen konnte, und vielleicht auf die Zukunft das befürchtete ähnliche Schickſal von ſich abwenden wolte, mit allen Ueberbleibſeln

ſeiner

ſeiner Macht zu verhindern ſuchte. Der Graf von **Galloway** beantwortete die ihm vorgelegte Fragen umſtändlich, und überreichte zugleich eine Schrift, darin er ſeine Aufführung in Spanien und **Portugall**, wo man ihm ſchon im Jahr 1704 die Aufſicht über das Heer aufgedrungen hatte, vollſtändig bezeichnet. Nach Vorleſung der Briefe und Schriften des Grafen von **Peterborough** wurde durch die Mehrheit der Stimmen beſchloſſen, daß dieſer Herr einen pünktlichen und getreuen Bericht abgeſtattet, hingegen die Lords **Galloway**, **Tirawley** und der General **Stanhope** durch ihre Rathſchläge das unglückliche Treffen bey **Almanza** veranlaſſet und dadurch die Abſichten des Herzogs von **Savoyen** auf **Toulon** vereitelt hätten (r).

Nachdem hierauf der Kanzler dem Lord **Peterborough** im Namen des Oberhauſes für ſeine wichtige dem Vaterland geleiſtete Dienſte in den verbindlichſten Ausdrücken Dank abgeſtattet: ſo beklagten ſich die Freunde des Grafen von **Galloway** über ein ſolches nach ihrer Meinung übertriebenes Lob, weil es zugleich eine harte Beurtheilung dieſes Herrn und des Lords **Tirawley** enthielte. Man richtete kein Augenmerk auf die wichtige Punkte, die der Graf von **Galloway** wider die Antworten des Grafen von **Peterborough** ſchriftlich überreicht hatte, und mehr als dreiſig

(r) Theatr. Europ. T. XIX. p. 666 ſqq. Lamberty T. VI. p. 528 ſqq. Büchercabinet Th. 5. S. 843. u. 875. Th. 11. S. 455-490. u. 793 ff.

dreiſig Lords widerſezten ſich der zur Kränkung der beiden Generals gefaßten Entſchlieſung, weil ſie die wider dieſelben geführte Beweiſe für unzulänglich erklärten, und behaupteten, man könne den Verluſt bey Almanza und den vereitelten Anſchlag auf Toulon ihnen nicht zur Laſt legen, indem ſie den Befehlen der Königin und dem Wunſch der Engländer gemäs gehandelt. Auſerdem ſeyen dergleichen allzuſcharfe Unterſuchungen mit gefährlichen Folgen vergeſellſchaftet, weil man dadurch die engländiſche Generals in Zukunft nöthigen würde, die Wolfart Englands den willkührlichen Vorſätzen des Königs Carl und ſeiner Hofbedienten aufzuopfern. Nichtsdeſtoweniger donnerte die Mehrheit der Stimmen wider den Grafen von Galloway, er hätte den Glanz der grosbrittaniſchen Krone dadurch befleckt, daß er den auſer ihren Gränzen befindlichen Portugieſen auf dem ſpaniſchen Boden den vornehmſten Platz eingeräumt. So viel iſt übrigens auſer allem Streit geſezt, daß die aus der vernachläſſigten Mannszucht unter dieſen Kriegsvölkern entſtandene Ausſchweifungen, bey denen man auch der Religion nicht geſchonet, und durch deren ärgerliche, überhand genommene und unaufhaltbare Gröſe der König Carl genöthigt war, das Heer zu verlaſſen, in der Hauptſache weit ſchädlicher geweſen, als alle verlohrne Schlachten, weil die Spanier deswegen auf die Seite Philipps 5 traten, in der Meinung, daß ſie mit Gewalt der Waffen ihn und ihre Religion zugleich vertheidigten. Tiefſinnige Kenner

ner der Geſchichte haben vorlängſt in dieſem Bezeigen den gröſten von den engländiſchen Generals begangenen Fehler entdeckt, und das nach Spanien gelieferte Heer würde in dieſem Krieg des gehoften Zwecks nicht verfehlt haben, wenn man nur den Spaniern mit gröſerer Vorſicht begegnet wäre. Auf dieſe Weiſe aber zählten die Engländer in Spanien ſo viele Feinde, als Einwohner, welches in Flandern nicht geſchahe, weil man daſelbſt eine Liebe gegen die Unterthanen und eine Ehrfurcht für ihre Religion zu erkennen gegeben, und nicht mit den Einwohnern, ſondern mit den feindlichen Völkern allein zu ſtreiten hatte.

Ein beſonderer Zufall, davon man bis hieher in England kein Beyſpiel anführen konnte, unterbrach wider alles Vermuthen dieſe Beſchäftigungen des Oberhauſes. Der Abt de la Bourlie, ein Bruder des Grafen von Guiſcard, der durch eine ſchlimme Aufführung ſein Glück verſcherzt hatte, trat nach den holländiſchen in engländiſche Dienſte, nach deren Niederlegung man ihm einen Gehalt von ſechshundert Thalern zuerkannte. Als man ihm aber hernach wegen der in Verfall geratheten Schatzkammer nur den dritten Theil davon auszahlte: ſo führte ihn der Unwille auf den Vorſatz, den Zorn Frankreichs zu beſänftigen und ſich wieder einen Weg in ſein Vaterland zu bahnen. Zu dem Ende ſtattete er in einem von ſeinen glücklich aufgefangenen Briefen den Bericht von einer Unternehmung ab, wodurch die Sachen auf einmal eine

ganz

ganz andere Geſtalt gewinnen müſten. Ob man nun gleich den hinter dieſen allgemeinen Ausdrücken verborgenen Hauptgedanken und Gegenſtand niemals entdeckte; ſo iſt doch gewis, daß er zu wiederholten malen ein heftiges Verlangen geäuſert, mit der Königin zu ſprechen. Die zu ſeinem Verhör beſtimmte Herzoge von **Ormond**, von **Buckingham**, von **Argyle**, von **New-caſtle** hielten ihm nebſt dem Kanzler **Harley** ſein ſtrafwürdiges Verſtändnis mit **Frankreich** vor. Er leugnete alles vor der Fauſt hinweg, bis man ihm ſeine eigenhändige Briefe vor die Augen legte. In dieſem Augenblick überfiel er den **Harley** mit einem in der Raſerey ergriffenen Federmeſſer, und verſezte ihm zween Stiche, die aber nicht auf den Leib reichten, weil die Klinge ſchon durch den erſten ungeſchickten Stos zurückſchnappte. Der Raſende, der hernach dem Herzog von **Buckingam** keinen Stich beybringen konnte, gab ſich nicht zur Ruhe, bis ihm der Staatsſecretair **St. Jean** den Degen durch den Leib ſties. Man ſperrte ihn alsdenn zu **Newgate** in das Gefängnis, wo er an ſeiner Wunde in einer Art von Raſerey den Geiſt aufgegeben, ohne daß man zuvor etwas von ſeiner wahren Abſicht und von dem Namen der Mitſchuldigen in Erfahrung gebracht hätte (s).

Die Unſchuld und erlittene Kränkung des damals faſt durchgängig angebeteten Kanzlers **Harley** bewog das **Parlament**, der Königin in einer

(s) Büchercabinet Th. 3. S. 753 ff.

einer Adreſſe die an ihm verübte Bosheit vorzuſtellen, und dieſe aus dem Haß der Verfechter des Papſttums gegen ſeine Perſon herzuleiten. Die Anna beſtärkte in ihrer Antwort dieſe Meinung, und machte ein Geſetz bekannt, in welchem ſie alle, welche die Perſon eines geheimen Raths freventlich mißhandlen würden, der Felonie ſchuldig erklärte. Bey dieſem Zeichen der Achtung gegen ihn hatte es ſein Bewenden nicht: das Parlament ſtattete ihm bey ſeinem erſten Eintritt in das Hauß durch den Sprecher öffentlich einen rührenden Wunſch zu ſeiner glücklichen Befreyung ab; ia die Königin ernannte ihn zum Baron von Wigmore, wie auch zum Grafen von Oxford und Mortimer. Sie bediente ſich in den dißfalls ausgefertigten Erhöhungsbrieſen folgender unerwarteten Ausdrücke: „Es iſt „keine Gunſtbezeugung zu erdenken, die ſich ein „Herr aus einem alten und vornehmen Hauſe, „den die Natur zu groſen Dingen gebildet, der „ſich durch ſeine tiefe Einſichten zu den größten „Geſchäften fähig gemacht, der in öffentlichen „Angelegenheiten hinlänglich geübt iſt, und be„reits verſchiedene Ehrenſtellen mit groſem Bey„fall und mancher Gefahr bekleidet, von einem „billigdenkenden Landesherrn verſprechen kann, „welche Unſer getreuer und lieber geheime Rath, „Robert Harley, nicht ebenfalls mit Recht von „uns verdient haben ſolte (t).“

Ohn-

(t) Theatr. Europ. T. XIX. p. 671 ſqq. Büchercabinet Th. 9. S. 275 ff. Lamberty T. VI. p. 532 ſqq.

Ohngefehr um eben dieſelbe Zeit, in welcher ſich der grosbrittaniſche Hof damit beſchäftigte, dem König Carl 3 in Spanien mit bewährten Mitteln zur Verbeſſerung ſeines Zuſtandes an die Hand zu gehen, erhielte die Königin die wichtige Nachricht, der Kaiſer Joſeph ſeye zu Wien mit Tode abgegangen. Sie machte dieſe Zeitung dem Parlament in einer Meſſage bekannt, worin ſie unter andern meldete, daß dieſer Verluſt bey den vereinigten Mächten bedenkliche Folgen nach ſich ziehen, und den König von Frankreich zu Ergreifung wichtiger Maasregeln verleiten werde. Die Anna meldete zugleich ihren Entſchluß, alle ihre Macht dazu anzuwenden, daß dem Könige von Spanien, Carl 3, die kaiſerliche Krone aufgeſetzet würde, und verſprach ſich durch das Parlament bald in dem Stande zu ſeyn, den gegenwärtigen Krieg in einen anſtändigen und dauerhaften Frieden zu verwandeln. Die Holländer hingegen wolten nach dem Tode des Kaiſers von dem Frieden nichts wiſſen, und es iſt ſonnenklar, daß die Eroberungsgeiſter, der Herzog von Marlborough und der Prinz Eugen ſie in ihrem Vorhaben nicht irre gemacht. Indeſſen fiengen die Anna und Ludwig 14 Unterhandlungen an, und ihre beiderſeitige Feldherren erhielten geheime Befehle, daß ſie nichts von Wichtigkeit gegeneinander unternehmen ſolten. Der Herzog von Marlborough ſchäzte dieſen Befehl gering, entweder weil er geglaubt, ſeine groſe Dienſte ſprächen ihn von aller Unterwürfigkeit los, oder weil er als ein Vogel, dem

man

man vor kurzem die Federn beſchnitten, die alten Verſuche, empor zu fliegen, wiederholen wolte, oder auch weil er an den Abgeordneten der Generalſtaaten Vertheidiger ſeines Ungehorſams zu finden glaubte. Er ſezte daher ohne Bedenken und mit der gröſten Verwegenheit über die beide Flüſſe, die Cenſee und Schelde, wo der Marſchall von **Villars**, der von ſeinem Vorhaben noch bey guter Zeit unterrichtet worden, einen Theil ſeiner Völker beſiegte. Da er durch neue Befehle von weitern Unternehmungen zurückgezogen wurde; ſo lies er durch den **Baron** von **Fagel**, den **General der holländiſchen** Fusvölker, **Bouchain** belagern, in welchem Orte man auf die Veranſtaltung des Befehlshabers am 23ſten Tage nach Eröfnung der Laufgraben Chamade ſchlug. Es wurde ein Sturm veranſtaltet, weil der Befehlshaber ſich durchaus nicht zum Kriegsgefangenen übergeben wolte. Auf das Anerbieten des **Barons** von **Fagel**, daß er und ſeine Leute vor ihrer Auswechslung keine Dienſte nehmen ſolten, räumte er dem **Baron** das eine Thor ein; der Herzog von **Marlborough** aber verdunkelte die Ehre ſeiner vorigen Siege dadurch, daß er mit dieſem Ueberwundenen nicht nach der Billigkeit verfuhr, das Verſprechen des **Generals Fagel** verſchmähete, und bey der Beſatzung ſchlechterdings und mit der gröſten Hartnäckigkeit auf der Kriegsgefangenſchaft beſtunde. Nach der am 13ten September erfolgten Einnahme von **Bouchain** wagten die beide Heere keine weitere Anfälle, ſondern

bezogen ſchon im October die Winterläger (u). Der Prinz Eugen that eben dieſes, als er ſeine Abſicht, die Kaiſerwahl auf Carln 3 zu lenken, glücklich erreicht: denn dieſer, welcher den Namen Carls 6 angenommen, wurde am 12ten October zu Frankfurt mit gemeinſchaftlicher Einwilligung der Churfürſten zum Kaiſer erwählt (x).

In dieſem Jahr äuſerten die Engländer ihre vorige Lüſternheit nach den Ländereyen Frankreichs in der neuen Welt. Am 15ten May gieng eine Flotte von zwanzig Kriegs- und Frachtſchiffen, welche fünftauſend Mann aufgenommen hatte, unter der Anführung des Ritters Hovendon Walker unter Segel, und erreichte Boſton am 30ſten Junius. Man weiß nicht, warum ſich Walker bis den 10ten Auguſt in dieſem Hafen verweilet: als er am 29ſten an die Mündung des groſen Fluſſes St. Lorenz gekommen und noch vierzig Meilen vorwärts gerückt war, gab er wegen des eingefallenen ſtarken Nebels und entſtandenen heftigen Windes ein Zeichen, daß ſich die Schiffe gegen Mittag wenden ſolten. Die zu Boſton an Bord genom-

(u) Theatr. Europ. T. XIX. p. 648 ſqq. Memoires de Villars T. III. Lamberty T. VI. p. 543 ſqq.

(x) Staatscanzley Th. 17. S. 651. Th. 18 S. 448 ff. De la Torre Memoires T. V. p. 354 ſqq. Lamberty T. VI. p. 624 ſqq. Büchercabinet Th. 5. S. 263 und 973 ff. Theatr. Europ. T. XIX. p. 379 et 475 ſqq. Electa I. P. T. III. p. 538.

nommene Piloten kannten den rechten Ankergrund nicht: die Flotte, die von den Wellen gegen Mitternacht geworfen wurde, ſties auf Klippen; zehn Schiffe giengen daſelbſt nebſt ſechs und zwanzig Compagnien zu Grund, und die Engländer verloren durch die Ungeſchicklichkeit der Piloten, auſer vielen Lebensmitteln und Kriegsrüſtungen, eine groſe Anzahl von Officiers und mehr, als ſiebenhundert Soldaten. Die von dem Untergang errettete, aber ſehr übel zugerichtete Kriegsſchiffe muſten theils wegen der ſpäten Jahreszeit, theils weil man die Piloten nicht zu Stiftern noch gröſerer Unglücksfälle machen wolte, auf den Befehl des Kriegsraths zurücke kehren, ohne daß ein einziger Engländer Quebec, auf welches dieſe Unternehmung zielte, nur in der Ferne erblickt hätte. Der zweyte Befehl der Königin, daß die Flotte, wenn der Anſchlag auf Canada mislingen würde, das Schloß Plaiſance auf der Inſel Terra Nova einnehmen ſolte, war wegen des eingeriſſenen Mangels an Lebensmitteln nicht zu bewerkſtelligen. Die Flotte kam am 25ſten October in einem erbärmlichen Zuſtand auf der Rhede von St. Helena an, wo ſie noch ſchlimmer zugerichtet wurde: denn zu St. Barbara flog ein in Brand gerathenes Schif, welches der Admiral ſelbſt beſtiegen hätte, nebſt hundert und ſiebenzig Soldaten in die Luft.

Die Irrländer nahmen den Herzog von Ormond, der nun zum zweytenmal als Vicekönig die Perſon der Anna unter ihnen vorſtellte, un-

ter vielen Merkmalen der Hochachtung und des Vergnügens auf. Er verdiente auch dieſe Ehre vor tauſend andern, die auf ihre Verdienſte trotzten: denn man kannte ihn in allen Beziehungen als einen der gröſten Männer in Grosbritanien. Wie er unter den Gelehrten einen anſehnlichen Rang behauptete, ſo beehrte ihn Wilhelm 3 aus Ueberzeugung von ſeiner Kriegswiſſenſchaft mit einer Compagnie unter ſeiner Leibwache zu Pferd und mit der Würde des Generallieutenants ſeiner Kriegsvölker. In dem Beſitz dieſer Ehrenſtellen ſuchte er ſich nicht zu bereichern, er opferte vielmehr ſein groſes Vermögen dem gemeinen Beſten auf: und, wie er nach keinem von ſeinen Ehrenämtern geſtrebt, ſo legte er ſie auch, wenn er dem Vaterlande lange genug erſpriesliche Dienſte geleiſtet, freywillig und mit dem gröſten Ruhme nieder. Ein ieder, den ſeine gute Sache berechtigte, etwas von ihm zu bitten, durfte ſich von ſeinem Herzen und Anſehen die nachdrücklichſte Unterſtützung verſprechen. Seine groſe Seele verbannte bey allen Verdienſten, die ſeinen Namen unſterblich gemacht, nebſt dem Eigennutz, auch ſogar einen ieden Schein des Ehrgeitzes, und er erwarb ſich durch ſeine Klugheit, Grosmuth, Leutſeligkeit im Umgang, Menſchenliebe und Dienſtbefliſſenheit bey allen, die fähig waren, ſeine groſe Eigenſchaften richtig zu beurtheilen und ohne Neid anzuſehen, eine beſondere Hochachtung und Freundſchaft. Nachdem er zu Vigos die ſpaniſche Galionen und die zu ihrer Bedeckung erſchienene franzöſiſche

ſche Schiffe verbrannt hatte, empfieng ihn das bewundernde und frolockende Volk in London unter ſolchen Ehrenzeichen, dergleichen bisher auch der verdienteſte Unterthan in England nicht aufzuweiſen hatte. Die Irrländer ſtunden immer in Bereitſchaft, ihm, als einem Enkel des Herzogs von Ormond, den ſie unter der Regierung Carls 2 eine lange Zeit zum Vicekönig gehabt, auf den erſten Wink zu gehorchen, und das Parlament bewilligte auf ſeine triftige Vorſtellungen zum Behuf der Staats- und Kriegsausgaben mit Freuden eine Summe von dreyhundert und vier und funfzig tauſend Pfund Sterling auf zwey Jahre.

Die geheimen Räthe der Königin dachten nun auf friedfertige Maasregeln, weil ſie ſich wegen der von den vorigen Staatsbedienten gemachten Schulden und wegen der Schwächung der Staatseinkünfte völlig auſer Stand geſehen, die zu weiterer Fortſetzung des Kriegs unentbehrliche Summen aufzutreiben. Die Auflagen konnten auch ohnmöglich vermehret werden, weil man ſchon durchgängig die Unterthanen bis auf die kleinſte Stücke damit beſchwert hatte. Bey dem ſchon in wichtige Partien getheilten Volke hielte es ſehr ſchwer, Gelder aufzunehmen, und man ſahe ſich nicht mehr weit davon entfernt, den Frieden ſo ſehnlich, als Frankreich, zu wünſchen, und auf alle aus der Schwäche des Feindes und aus den erfochtenen Siegen erhaltene Vortheile Verzicht zu thun. Der franzöſiſche Hof war von dem Zuſtand Englands, welchen der Graf von Or-

ford der Königin auf das lebhafteſte abgeſchildert hatte, vollſtändig benachrichtigt, und hielte denſelben für ein gewiſſes Beförderungsmittel des gewünſchten Friedens, ob man gleich wegen der Art und Weiſe, die Friedensunterhandlung anzuſtellen, noch nichts gewiſſes beſchloſſen hatte. Indeſſen that der Abt **Gautier**, der ſich in ſeinen Angelegenheiten nach **England** begeben, und als Almoſenpfleger der Gräfin von **Jerſey** daſelbſt geblieben, dem **Marquis** von **Torcy** die ſchriftliche Anzeige, der König dürfe iezo ſeine Friedensvorſchläge in **England** auf das Tapet bringen, weil der gegenwärtige Zeitpunkt ihnen eine günſtige Aufnahme verſchaffen würde. Nachdem man überdiß den **Marſchall** von **Tallard**, der ſchon in der Schlacht bey **Höchſtädt** bey den **Engländern** in die Kriegsgefangenſchaft gerathen, in dieſer Sache um einen ſchriftlichen und vollſtändigen Bericht erſucht hatte: ſo verſchafte derſelbe dem Abt **Gautier** die nöthige Vorſchriften in die Hände (z). Dieſe Sache gerieth zwar wegen des Treffens bey **Saragoſſa** ins Stecken, aber nach dem bey **Villa Vicioſa** erfochtenen Siege glaubte der Graf von **Jerſey**, er dürfe nun mit den Friedensvorſchlägen getroſt hervorrücken. Sein Vortrag fand bey den Staatsbedienten keinen Widerſtand, und die Königin übergab ihnen die Beſchaffenheit iener Be-

(z) Büchercabinet Th. 4. S. 480. Th. 7. S. 4 ff. Theatr. Europ. T. XIX. p. 646. 675. Lamberty T. VI. p. 608 ſqq.

Bedingungen zu einer umſtändlichen Prüfung. Der am 22ſten April unterzeichnete Entwurf, den der Hof von Verſailles dem Abt Gautier zugeſchickt, und darin man vorausſezte, daß Philipp 5 Spanien und Indien behalten ſolte, war folgenden Inhalts:

„Da Sr. Majeſtät zu Wiederherſtellung der „Ruhe und des allgemeinen Friedens, welchem „die Republik Holland durch allerhand Kunſt„griffe die möglichſte Hinderniſſe in den Weg zu „legen befliſſen iſt, alle dienliche Mittel anzuwen„den erbötig ſind: ſo wenden Sie ſich mit folgen„den Bedingungen zu ernſtlichen Friedensunter„handlungen an das Königreich Grosbrit„tanien. Die Engländer ſollen wegen ihrer „Handlung nach Spanien, Indien und den „Häfen der mittelländiſchen See eine genugſa„me Sicherheit erhalten. Man wird den Nie„derlanden, zur Sicherheit der Republik Hol„land und auf eine den Engländern angenehme „Weiſe eine hinlängliche Barriere verſchaffen, „und die ſämtliche Bundesgenoſſen der Englän„der und Holländer zu befriedigen wiſſen. Und „da die gegenwärtige vortheilhafte Umſtände „Philipps 5 neue Mittel darbieten, die Strei„tigkeiten über dieſe Monarchie zur Befriedigung „der ſtreitenden Theile beyzulegen: ſo wird man „die dabey aufſtoſende Hinderniſſe mit Nach„druck aus dem Weg räumen, und das Beſte „aller in dieſen Krieg verwickelten Mächte mit „möglichſter Sorgfalt betreiben. Die Krone

„England kann entweder Aachen oder Lüttich „zum Verſammlungsorte der Gevollmächtigten, „welche das Friedensgeſchäft ebenfalls nach dem „Belieben der Königin Anna entweder mit den „Abgeordneten von England und Holland al„lein, oder auch zugleich mit den Gevollmäch„tigten der beiden übrigen vereinigten Mächte be„treiben können, erwählen“.

So gewis die Anna ihren Unterthanen den Frieden gönnte, ſo gewis würde ſie auch vor dieſer Stimme Frankreichs ihre Ohren verſtopft haben, wenn der Tod des Kaiſers Joſeph nicht erfolgt wäre. Dieſer Umſtand aber band ſie an die Beobachtung des im Theilungsvertrag ausdrücklich enthaltenen Artikels, daß Spanien und das teutſche Reich nicht von einer Perſon beherrſcht werden ſolten: daher wendete ſie alle Mühe an, die Kaiſerwahl auf Carln 3 zu lenken, und Spanien und Indien dem Philipp in die Hände zu ſpielen. Die Königin überſchickte den vorgemeldeten Entwurf ſogleich an die Generalſtaaten, von denen ſie hernach die Antwort erhielte, ſie würden ſich dem in ſie geſezten Vertrauen gemäs bezeigen, und ohne der Königin Beytritt keine Hand an das Friedenswerk legen, ob ſie gleich des Kriegs überdrüſſig ſeyen: übrigens kämen ihnen die Bedingungen dunkel und unbeſtimmt vor, wie ſie auch gar leicht den Zunder zu dem Feuer der Uneinigkeit zwiſchen den ſämtlichen Bundesgenoſſen abgeben könnten; die Staaten aber hoffeten, Ihro grosbrittaniſche Majeſtät würden nicht unterlaſſen, ſolchen ſchlimmen

men Folgen vorzubeugen, und dem Könige von Frankreich über die vorgelegte **Punkte** deutlichere Erklärungen abzufordern.

Der Anfang dieſer Unterhandlungen reizte die Staatsbedienten **Carls** 3, des Königs von **Portugall**, des Königs **Auguſt** und des Churfürſten von **Hannover** zu dem übereilten Ausſpruch, **Europa** ſolle nur die Hände ausſtrecken, um ſich mit den von **Frankreich** vorlängſt geſchmiedeten Ketten feſſeln zu laſſen. Sie droheten auſerdem, ſie wolten durch ſtarke Mittel ihre Sicherheit befeſtigen, und **Carl** 3 ſuchte beſonders die **Engländer** zur Fortſetzung des Kriegs zu nöthigen, indem er der **Anna** zu wiſſen that, er verſtehe ſich zu dieſen Unterhandlungen durchaus nicht, und werde, im Fall man die Hand von ihm abzöge, ſeine königliche Perſon ohne Anſtand in Gefahr ſetzen, um Meiſter von demienigen zu bleiben, was man ihm durch Ungerechtigkeit zu entreiſſen begierig ſey. Auch die **Holländer** lieſen ſich von ihrem Vorſatz, den Krieg fortzuführen, nicht abwendig machen, entweder weil ſie hoften, die Anhänger des Herzogs von **Marlborough** würden den **Engländern** auf das neue kriegeriſche Gedanken einflöſen, oder, weil ihnen die Anerbietungen **Frankreichs**, als eben ſo viele einſchläfernde Kunſtgriffe vorkamen (a).

(a) Theatr. Europ. T. XIX. p. 659 ſqq. Büchercabinet Th. 4. S. 162. Th. 7. S. 61 ff. Actes et Memoires de la Paix d'Utrecht T. I. p. 165 et 209 ſqq. Lamberty T. VI. p. 677 ſqq.

In London und Paris wurde der Grundſtein zu dem Friedensgebäude gelegt, obgleich die auf den Krieg verſeſſene Mächte durch ihre Kunſtgriffe, Vorwürfe und Drohungen ein ſo rühmliches Werk zu untergraben geſchäftig blieben. Die Anna lieſe den Matthäus Prior, der von Wilhelm 3 bey dem ryswickiſchen Friedensſchluſſe als Secretarius gebraucht worden, und iezo ein Mitglied der Rathsverſammlung war, welche über die engländiſche Handlung die Aufſicht geführt, nach Frankreich abgehen. Dieſer Mann, der ſich durch ſeinen vortrefflichen Verſtand von einer niedrigen Herkunft bis zu der Höhe der vornehmſten Perſonen hinaufgeſchwungen, und nebſt ſeltenen Gaben in der Dichtkunſt auch in Staatsſachen eine groſe Geſchicklichkeit bewieſen hatte, ſoll nach dem Vorgeben der Torrys, mit denen er in gutem Vernehmen geſtanden, durch ſeine redliche Empfindungen für die Ehre und Wolfarth ſeines Vaterlandes in die Ungnade des Herzogs von Marlborough gefallen ſeyn; zum wenigſten erhielte ſein Glück einen anſehnlichen Zuwachs, ſo bald der fürchterliche Glanz dieſes mächtigen Hauſes verdunkelt wurde. Dieſem Prior lieſe die Königin aus einem beſondern Vertrauen ſeine Beſtallung am erſten Julius unterzeichnen und die Achtſamkeit auf den Punkt einſchärfen, ob Frankreich auch von Spanien eine Vollmacht aufzuweiſen habe. Die Vorſchläge, die bey dieſem Friedensgeſchäfte zur Grundlage dienen ſolten, waren theils wegen der ſehnlichen Begierde nach

dem Frieden, theils wegen der durch den Tod des Kaiſers erfolgten groſen Veränderung von jenen, die man im Jahr 1709 ſelbſt angebotten, weit unterſchieden. Darin beſtunde ihr weſentlicher Inhalt; „der Friede ſoll auf keine andere „Art, als nach dem Wunſche der ſämtlichen ver„bundenen Mächte, errichtet werden. Man „mus ſo wol dem Kaiſer und dem Herzoge von „Savoyen, als auch den Holländern eine „Barriere zu ihrer Sicherheit verſchaffen. Die „ſpaniſche und franzöſiſche Krone dürfen nicht „in einer Perſon vereinigt ſeyn. Man hat allen „Eifer für die Sicherheit der Handlung der Hol„länder anzuwenden (b)“.

Dieſe vorläufige Punkte, die aber erſt nach Errichtung des allgemeinen Friedens ihre Gültigkeit erhalten ſolten, vermehrte die Königin noch mit folgenden Artikeln, die mit beſondern Vortheilen für Grosbrittanien allein in Verbindung ſtunden: „Der König von Frankreich „ſoll die nun in Grosbrittanien feſtgeſetzte „Thronfolge genehm halten, einen neuen, recht„mäſigen und billigen Handlungsvergleich mit „der Königin eingehen, Dünkirchen ſchleifen und „Gibraltar nebſt Port Mahon den gegenwär„tigen Beſitzern überlaſſen. Der Aſſientohandel „iſt

(b) Büchercabinet Th. 4. S. 157 f. Th. 7. S. 12 ff. Raport du Committé Secret Tom. I. p. 7 ſqq. T. II. p. 211. 242 ſqq. Lamberty Tom. VI. p. 675 ſqq. et 696 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 679. 689. 724 ſq.

„iſt mit den Engländern auf die nemliche Art, „wie ihn die Franzoſen gegenwärtig treiben, zu „errichten, und man mus den Theilnehmern an „der Handlung bequeme Plätze zur Erfriſchung „und zum Verkauf ihrer Negern anweiſen. „Die grosbrittaniſche Unterthanen ſollen alle „Vortheile, Freiheiten und Vorrechte mit den „franzöſiſchen Unterthanen gemeinſchaftlich ge„nieſen; es ſeye nun, daß Spanien oder ſonſt „eine andere Macht den Franzoſen dergleichen „Vorzüge eingeräumt hätte. Man mus den „Engländern, zur Sicherheit der Handlung „nach dem ſpaniſchen America, die in den „Friedensverträgen zu beſtimmende Plätze über„geben. Und damit die wegen dieſes Artikels „zu befürchtende Schwierigkeiten deſto leichter „verſchwinden mögen, ſo mus man mit Gros„brittanien den Aſſientovergleich auf dreiſig „Jahre ſchlieſen, den Engländern den völligen „Beſitz der Inſel St. Chriſtophel zuſichern, „ihnen die verſprochene Vortheile und Be„freyung von dem ſonſt mit den Waaren und „Handarbeiten verbundenen Abgaben angedey„hen laſſen, und ihnen geſtatten, daß ſie zu „Jamaica ihre Negern erfriſchen, und daſelbſt „diejenigen, die ſie nach Vera-Crux, Porto „Bello und nach den übrigen Handelſtädten die„ſes indiſchen Theils ſchicken wollen, vertheilen „dürfen. Zur Beförderung dieſer Abſicht mus „man den Engländern an dem Fluſſe la Plata „wegen Ermangelung einer Pflanzſtadt einen „Strich Landes anweiſen, wo ſie ihre Negern

„bis

„bis zu ihrer Auslieferung an die Spanier ver„wahren können. Damit man aber dißfalls „den Engländern keine böſe Abſichten andichten „möge, ſo laſſen ſie es ſich gefallen, wenn ein „von Spanien ernennter Officier daſelbſt auf „die Ordnung ein wachſames Augenmerk richten „wird. Grosbrittanien und Frankreich be„halten alle ihre Ländereyen und Kronengüter in „dem mitternächtlichen America; nur müſſen „Terre-Neuve, die Bay und Meerengen Hud„ſon den Engländern wieder völlig abgetretten „werden“.

Der Herr de Mesnager, Ritter des St. Michaelordens, welchen Ludwig 14 mit einer Vollmacht verſehen, und in der Begleitung Priors nach England geſchickt hatte, bewilligte den größten Theil dieſer Artikel im Namen ſeines Königs; er verſahe aber auch einige davon mit Einſchränkungen, Zuſätzen und Bedingungen. Seine ſchriftlich ertheilte Antworten wurden von der Königin und ihren beiden Gevollmächtigten, dem Grafen von Dartmouth und dem Heinrich St. Jean, genehm gehalten, und am 18ten October von dem Herrn Mesnager unterzeichnet. Er bekräftigte auch noch folgenden Artikel mit ſeiner Unterſchrift: „der König Ludwig 14 „macht ſich anheiſchig, dem Herzog von Sa„voyen die Länder und Staaten, die er in ge„genwärtigem Krieg an ſich gezogen, wieder her„auszugeben, und iſt auch damit zufrieden, „wenn dem Herzog die Plätze in Italien, wel„che man nach Masgab der zwiſchen dieſem

„Prin-

„Prinzen und ſeinen Bundesgenoſſen errichteten „Verträge beſtimmen wird, abzutretten ſind“. Nach dieſem ſchickte die Königin den Grafen von Strafford mit den vorläufigen Forderungen für die ſämtliche verbundene Mächte nach dem Haag, um den Hochmögenden den Beytritt zu ihrer Sache zu empfehlen (c). Bey dieſem Geſchäfte konnte er nicht das geringſte vor ſich unternehmen, weil ſeine Verhaltungsbefehle bis auf die kleinſten Punkte und Umſtände abgecirkelt waren. So bald der Graf die ſieben Präliminarartikel dem Grospenſionarius Heinſius übergeben hatte, rief man den Penſionarius von Amſterdam, den Gevollmächtigten der Generalſtaaten in England von London zurück, um ihn als einen Mann, der zuvor bey der zu Gertruydenburg gepflogenen Unterhandlung, Proben einer ſonderbaren Klugheit abgelegt, und der in Anſehung des Friedens mit dem Herzog von Marlborough gleichen Grundſätzen beypflichtete, in einer ſo wichtigen Sache um ſeine Meinung zu befragen. Nach einigen insgeheim angeſtellten Unterredungen ertheilte man dem Grafen am 24ſten October die Antwort, Ihro Hochmögenden trügen Bedenken, die in allgemeinen und dunkeln Ausdrücken vorge-

(c) Lamberty T. VI. p. 689 et 703 ſqq. Staatscanzley Th. 18. S. 757. 764 ff. Du Mont T. VIII. P. I. p. 281. Electa I. P. T. IV. p. 117 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 657 ſqq. Actes de la Paix d'Utrecht T. I. p. 163.

getragene Artikel bey einer feyerlichen Unterhandlung zum Grunde zu legen, weil in dieſem Fall das Hauptgeſchäft in das Weite geſpielt, in lauter Ungewisheit und Zweifel eingehüllt und mit mancherley Unbequemlichkeiten umgeben würde. Aus dieſen Gründen ſähen ſich Ihro Hochmögenden genöthigt, der Königin Maieſtät ihren Entſchluß nebſt den Bedenklichkeiten über iene Artikel durch den Herrn Buys, ihren auſerordentlichen Geſandten in England, vorſtellig zu machen (d).

Die Königin, die bey allen ſchlauen Bemühungen des Penſionarius auf ihrem Vorhaben unbeweglich verharrete, ertheilte ihrem Geſandten gemeſſene Befehle, in dem Haag auf die Beſtimmung des Verſammlungsorts und auf die Ausſtellung ſicherer Geleitsbriefe für die franzöſiſche Geſandten zu dringen, und die ganze dem Herrn Buys gegebene Antwort beſtunde darin, man werde die dem Grafen von Strafford zugeſtellte Verhaltungsbefehle als die einzige Richtſchnur beybehalten. Indeſſen wirkte doch dieſe Widerſetzlichkeit eine weitläuftige Schrift aus, worin die Königin den Ludwig um beſtimmte Antworten bat, weil dieſe den übrigen Mächten zur Ueberzeugung von der Aufrichtigkeit des gethanen Vorſchlags dienen würden. Der Abt Gautier, der mit dieſer Schrift nach Frankreich gieng, brachte zu Ende des Novembers

die

(d) Büchercabinet Th. 4. S. 162. Lamberty T. VI. p. 677 ſqq.

die Antwort Ludwigs 14 zurück, die wir unten bey dem Utrechter und Raſtädter Frieden, bey dem man ſie zur punktlichen Vorſchrift angenommen, ausführlich bezeichnen wollen.

Die Generalſtaaten lieſen den Grafen von Strafford ſeine Verhaltungsbefehle kaltſinnig auskramen: er verlor endlich, nachdem ſie ihn einen Monat lang mit allerhand elenden Ausflüchten herumgezogen, den kleinen Ueberreſt ſeiner Gedult, und meldete ihnen in einem feurig abgefaßten Schreiben, ſie möchten bey ihrer nächſten Zuſammenkunft zur Beförderung des Friedenswerks den Verſammlungsort beſtimmen, und den franzöſiſchen Abgeſandten ſichere Geleitsbriefe ausfertigen, weil ſeine Königin den geringſten Verzug als eine für die Republik und für ganz Europa höchſt nachtheilige Verweigerung aufnehmen würde. Dieſe zur geſchickten Zeit angebrachte Hitze bewog die Generalſtaaten, bey ihrer eilfertigen Verſammlung den Wunſch der Königin zu erfüllen, die Stadt Utrecht zu dem Friedensgeſchäfte zu erwählen, und den Anfang der Zuſammenkünfte auf den bevorſtehenden 12ten Januar feſt zu ſetzen (e). Die Königin berichtete den übrigen vereinigten Mäch-

(e) Actes de la Paix d'Utrecht T. I. p. 221. 252. T. V. p. 1 ſqq. Raport du Committé ſecret T. I. p. 23 ſqq. T. II. p. 241 ſq. Lamberty T. VI. p. 724 ſqq. 742 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 662 ſqq. Staatscanzley Th. 18. S. 772 ff.

Mächten den Entſchluß der Generalſtaaten, und die meiſten von ihnen ernannten ihre Geſandte in London oder in dem Haag zu ihren Gevollmächtigten. Es giengen aber nicht alle Partien dabey redlich zu Werke: denn viele bequemten ſich nur deswegen äuſerlich nach dem Wunſche der Königin, weil dieſe bey dem groſen Bündniſſe das Haupt vorgeſtellt, und ſie nahmen blos die Larve der Friedensneigung an, die Abſichten der Anna deſto ſchlauer zu vereiteln, und den Eifer dieſer Königin in eine baldige Reue zu verwandeln. Der Geſandte Carls 3, Graf von Gallas, machte ſich in London ſo unnütz, und ſprach wider die Abſichten der Königin aus einem ſo hohen Ton, als wenn England in dem Sold ſeines Herrn ſtünde, und eine vollkommene Verbindlichkeit auf ſich liegen hätte, ſich völlig zu entkräften, um Carln 6 mit gröſerer Macht, als Carln 5, ausgerüſtet zu ſehen. Dieſer Graf pflog zur Nachtzeit mit dem Herzog von Marlborough heimliche Zuſammenkünfte: allenthalben ſchüttete er ſeine Klagen aus, übte ſich in bedenklichen Kunſtgriffen, und war zugleich ſo frech und unbedachtſam, daß er dem Grafen von Darmouth ſein groſes Mißvergnügen ſchriftlich zu erkennen gab. Dieſer führte ihn aber in einer feinen Antwort in ſeine Schranken zurück, und machte es ihm ſehr begreiflich, wie wenig ſich England, welches auf Carln 3 ſo viel Geld und Mannſchaft verwendet, um die Beſchwerden des undankbaren wieneriſchen und ſpaniſchen Hofes bekümmere.

Der zum Erben der grosbrittaniſchen Krone beſtimmte Churfürſt von Hannover blies mit den übrigen vereinigten Mächten in ein Horn, und hofte, die Königin durch ſchriftliche Vorſtellungen, die er mit vielen Gründen unterſtüzte, von ihrem Vorhaben abziehen zu können (f). Der Kaiſer ſelbſt wolte keine Gevollmächtigte abſchicken, und widerſprach förmlich allen Schlüſſen dieſer Verſammlung. Auſerdem that er einen Anwurf an die Generalſtaaten, in der Hofnung, ſie würden bey dem eingefädelten Friedensgeſchäfte ihre Hand von der Königin abziehen. Der Prinz Eugen müſte ſelbſt nach London reiſen, um den Engländern den Frieden zu entleiden, und die engländiſche Staatsbedienten durch ſtarke Gründe einzutreiben; er fand ſich aber gar bald eben ſo, wie zuvor der holländiſche Geſandte in ſeiner Meinung betrogen, und war viel zu kurz, die Königin zu einer gegenſeitigen Entſchlieſung zu bewegen. Der Friede hatte auf ihrer Seite ſchon ſeine Richtigkeit: daher befahl ſie dem Herzog von Argyle, er ſolle ihre Kriegsvölker in Catalonien in die Winterquartiere führen, und weder einen Angrif, noch eine Vertheidigung wagen; ſie rief auch den Grafen von Portmore nebſt dem engländiſchen Heere von

(f) Electa I. P. T. IV. p. 131 ſqq. Actes de la Paix d'Utrecht Tom. I. p. 224 ſqq. Lamberty T. VI. p. 731 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 692 ſqq. Staatscanzley Th. 18. S. 785 ff. Du Mont. T. VIII. P. I. p. 285.

von Portugall nach England zurück. Die ſchleunige Vollziehung dieſes grosmütig ertheilten Befehls reizte Ludwig 14, den engländiſchen Schiffen in ſeinen Häfen unverzüglich alle Sicherheit und Beſchützung zu gewähren. Er fiel in der Wahl ſeiner Gevollmächtigten auf den Marſchall von Uxelles, den Abt Polignac und den Herrn Mesnager; davon die zween erſtere ſich für den zu Gertruydenburg ausgeſtandenen groſen Verdruß mit dem in Utrecht erwarteten Glücke wieder bezahlt machten. Der Bewahrer des geheimen Siegels, Biſchof von Briſtol, behauptete auf Seiten der Königin nebſt dem Grafen von Strafford bey dieſer Zuſammenkunft den Vorſitz: ſie beherrſchten alles mit ihren Gründen, und ein ieder, der ſich ihren Entſcheidungen widerſezte, muſte in kurzem die Strafe ſeines Widerſpruchs und den Zorn dieſer Männer empfinden.

Die in dieſem Jahre zu Waſſer und zu Lande mißlungene Bemühungen machten der Königin die Friedensgedanken über die maſen nothwendig; die Whigs aber boten allen Kräften und Staatsſtreichen auf, ein ſo heilſames Werk gleichſam in der Geburt zu erſticken. Die Anna, welcher die Folgen einer ſo boshaften Widerſetzlichkeit kein Räthſel blieben, ſuchte aus Klugheit den Grafen von Nottingham, der aus Abneigung von dem Frieden zu den Whigs übergegangen war, die Herzoge von Grafton, von St. Albans und Marlborough, die Grafen von Dorſet und Scarborough, und die Lords

Somers und Cowper unter der Vermittelung ihrer Staatsbedienten durch annehmungswürdige Vorſchläge auf das neue zu gewinnen. Dieſe Herren waren insgeſamt ſo ſtolz, eigenſinnig und trotzig, daß ſie ſchlechthin die Antwort ertheilten, ſie würden niemals einen Frieden genehm halten, in welchem man Spanien und Weſtindien einem Prinzen aus dem Hauſe Bourbon in die Hände ſpielte. Die Königin, die nicht zweifelte, ſie werde ſolchen Rieſen Trotz bieten und ihre friedliebende Geſinnungen mit Nachdruck verfolgen können, berief in dieſer Abſicht das Parlament, welchem ſie in einer weitläuftigen Rede die Anzeige gethan, der Ort und die Zeit einer Zuſammenkunft zu Betreibung eines allgemeinen Friedens ſeyen zum empfindlichen Verdruß für alle Friedensfeinde ſchon richtig beſtimmt, und unter andern Bundesgenoſſen insbeſondere die Generalſtaaten auf ihre Seite getreten; ſie hoffe alſo, ihre Unterthanen werden ein ſo nöthiges Werk durch innerliche Mißhelligkeiten nicht zu verhindern, und ſich nicht ſelbſt der Früchte eines bevorſtehenden und vortheilhaften Friedens zu berauben ſuchen.

Bey dieſem Vortrag, welcher in dem Oberhauſe die ſtärkſte Bewegungen verurſachte, ſchloſſe ſich der Graf von Nottingham ſehr feſt an die Partie der Whigs und der Anhänger des Herzogs von Marlborough an. Er bediente ſich in der Hitze wider die vorläufigen Punkte, welche dem Herzog von Anjou Spanien und Indien zuerkannten, folgender Ausdrücke: „Da

„Eng-

„England mit den Bundesgenoſſen deswegen „eine gemeinſchaftliche Sache gemacht, daß das „Haus Oeſterreich die ſpaniſche Monarchie „wieder in ſeine Gewalt bekäme: ſo darf man „meines Erachtens mit dem Hauſe Bourbon „vor der Herausgabe gedachter Monarchie keine „Unterhandlung pflegen, und wie ſolte ein ohne „dieſe Bedingung eingegangener Friede dem Kö„nigreiche Grosbrittanien zur Sicherheit, „Wolfarth und Ehre gereichen? Bey den vier„zehn Kindern, die ich verſorgen mus und bey „meinem in liegenden Gründen beſtehenden Ver„mögen habe ich die gröſte Urſachen, mich nach „dem Frieden zu ſehnen: aber ehe ich mich zu ei„nem ſchlechten Frieden verſtünde, wolte ich mich „lieber einſtweilen mit zweyhundert Pfund Ster„ling Einkünften begnügen, ja mein ganzes Ein„kommen auf die Fortſetzung des Kriegs verwen„den“. Die Grafen von Sunderland, Godolphin und Wharton, der Herzog von Marlborough und alle, die von ihren vorigen Bedienungen verdrängt waren, unterſtüzten dieſe Rede mit einem auſerordentlichen Eifer: die Gegenpartie aber behauptete ebenfalls hitzig, man müſſe dieſe Sache der Weisheit der Königin überlaſſen, weil man die Befugnis, Krieg oder Frieden zu ſchlieſen, von den Vorrechten der königlichen Würde nicht abſondern könne (g).

Ee 3 Nach-

(g) De la Torre Memoires T. V. p. 375 ſq. Lamberty T. VI. p. 740 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 694 ſqq.

Nachdem einige Mitglieder des Unterhauſes die Reden der Herren vergeblich zu einem Muſter der Nachfolge erwählt hatten: ſo beſchlos das Haus der Gemeinen durch die Mehrheit der Stimmen, man ſolle die Beſtimmung dieſer Sache der mütterlichen Sorgfalt der Königin völlig überlaſſen.

Nach dieſem brachte der Graf von Nottingham einen wider die Nonconformiſten ſchon einigemal in den Vorſchlag gekommenen Entwurf von neuem auf das Tapet. Dieſer Herr, welchen der Verdruß, den er darüber empfunden, daß man ihn nicht nebſt den neuen Staatsbedienten befördert, auf die Seite der Whigs gezogen, erreichte bey dem geſchehenen Antrag ſeine Abſicht deſto leichter, weil er den Nonconformiſten mit Gelindigkeit zu begegnen verſprochen, und von dem Hofe die Verſicherung erhalten hatte, daß man den wider dieſe Leute angebrachten Vorſchlägen des Parlaments ein geneigtes Gehör ſchenken werde. Allerhand Scheingründe erwarben ihm den Beyfall der Whigs in Anſehung der Bill, die mit folgenden Gedanken angefüllt war: „Alle diejenige, welche eine Beförderung oder Gnadengelder von der Krone erhalten, ſollen ihre Bedienungen ſamt allen damit verknüpften Vortheilen verlieren, wenn ſie „ſich bey einer geiſtlichen Verſammlung einfinden, wobey der Gottesdienſt auf eine der Liturgie der engländiſchen Kirche zuwiderlaufende Art angeſtellt, und für die Königin und „das königliche Haus kein ausdrückliches Gebet „zu Gott abgeſchickt wird. — Wer in einer

„Jah=

„Jahresfriſt ſolche heimliche Zuſammenkünfte
„vermieden und in dieſem Zeitpunkt das heilige
„Abendmahl in der engländiſchen Kirche drey-
„mal empfangen hat, der ſoll, nach vorherge-
„gangener Ablegung des Eides, zum Beſitz ſol-
„cher Bedienungen und Vortheile zu gelangen,
„für fähig erklärt ſeyn. — Gleichwie aber
„dieſe Acte keinesweges diejenigen, welche erb-
„liche Aemter verwalten, unter ſich begreift: alſo
„erhält die unter Wilhelm 3 beſtätigte Acte
„der Duldung durch die gegenwärtige ein neues
„Siegel. — Man ſoll keinen Nonconfor-
„miſten wegen der nicht abgelegten Eidſchwüre
„gerichtlich verfolgen, es wäre denn, daß er den
„auf das neue ihm eingeſchärften Eid widerſpen-
„ſtig von ſich abzulehnen ſuchte. — Nach
„Ablegung des der Duldung gemäſen Eides kön-
„nen alle nonconformiſtiſche Geiſtlichen in al-
„len Provinzen, wo es ihnen belieben wird,
„Predigten halten: es müſſen aber auch alle
„Sachwalter, öffentliche Bedienten und Mit-
„glieder der Geſellſchaft der Rechtsgelehrten zu
„Edimburg noch vor dem 26ſten Junius den
„unter der Regierung der Königin Anna verord-
„neten Eid der Abſchwörung des Prätendenten
„ablegen“. Die Nonconformiſten verwun-
derten und beklagten ſich darüber bey dem Gra-
fen von Orford und bey den Whigs, denen ſie
bisher alles gute zugetrauet, daß dieſe Acte in
beiden Häuſern ſogleich Beyfall gefunden: der
erſtere entſchuldigte ſich mit der Unmöglichkeit,
dieſes Vorhaben zu verhindern; die andern aber

 machten

machten ihnen das Blendwerk vor, ſie hätten durch eine ſolche Nachſicht dieienigen, welche der Kirche eine groſe Gefahr prophezeyeten, zufrieden zu ſtellen und zugleich in ihr Garn zu locken getrachtet. Auf dieſem Weg waren die Nonconformiſten ihrer Gegenpartie völlig aufgeopfert.

Nachdem das Unterhaus das der Königin gethane Verſprechen dadurch erfüllt hatte, daß es derſelben mit einer Summe von zwo Millionen und achtzigtauſend Pfund Sterling zum Unterhalt für vierzigtauſend Seeleute, und zu dem ordentlichen Aufwande des Seeweſens mit hundert und achtzig tauſend Pfund an die Hand gieng: ſo unterſuchte es die öffentlichen Rechnungen des Königreichs, und entdeckte verſchiedene von dem Herzog von **Marlborough** und von den Herren **Cardonnel**, **Walpole** und **Dalrymple** gemachte Unterſchleiſe. Der Herzog, der in dem Haag von dieſen angeſtellten Prüfungen benachrichtiget worden, ſuchte ſich in einem an die Commiſſarien der öffentlichen Rechnungen abgeſchickten Brief folgendergeſtalt zu rechtfertigen: „die Ihnen vom Ritter **Salomon** „**Medina** ertheilte Nachricht, daß er mir verſchiedene Summen eingehändigt, beruhet auf „einem richtigen Grunde; ich mus Ihnen aber, „um allen widrigen Eindrücken vorzubeugen, oh„ne Zeitverluſt melden, daß dieſe Gelder zu den „zufälligen Einkünften eines ieden **Generals** der „Kriegsvölker in den **Niederlanden** gehören, und

„daß

„daß ſie zur Wolfart Englands auf die Unter„haltung eines Briefwechſels, der mich von den „Abſichten und Bewegungen der Feinde beleh„ren muſte, verwendet worden. Da nun das „Parlament zu ſolchen Erkundigungen iährlich „eine bey weiten nicht hinreichende Summe von „zehn tauſend Pfund Sterling ausgeſezt, Ih„ro Maieſtät aber dem Parlament keine Ver„mehrung dieſer Gelder zumuthen wollen: ſo „machte ich auf Dero hohen Befehl den auslän„diſchen Kriegsheeren vorſtellig, ſie möchten mit „zwey und einem halben pro Cent zu Beförde„rung iener Abſicht einen Beytrag thun. So „willig ſie ſich nach meinem Verlangen bequem„ten; ſo gewis beliebten Ihro Maieſtät den an„gezeigten Gebrauch, den ich von ſolchen Gel„dern gemacht, durch einen ausdrücklichen Be„fehl zu bekräftigen; davon der Erfolg mit ei„nem ſo groſen Glück begleitet geweſen, daß wir „nächſt Gott die in den Niederlanden erſtritte„ne Vortheile gröſtentheils den eingelaufenen ſi„chern Nachrichten zu verdanken haben“. Bey allen dieſen Vorſtellungen, die der Herzog zu ſeiner Rechtfertigung anbringen wolte, war doch der Zeitpunkt der auf ihn geworfenen Ungnade der Königin herbeygekommen: denn ſie eröfnete in einer Rathsverſammlung ihren Entſchluß, alle dem Herzog anvertraute Bedienungen wieder zurück zu nehmen, um die Unterſuchung ſeiner Rechnungen in dem Unterhauſe deſto ungehinderter fortſetzen zu können; ſie machte ihm auch in den nächſten Tagen ihren gefaßten Vorſatz in ei-

nem eigenhändig unterzeichneten Schreiben bekannt (h).

Am 4ten Februar 1712 ſezte die Kammer nach dem Berichte der Commiſſarien die Prüfung der öffentlichen Rechnungsſache ungehindert fort, und fällete bey den Punkten, die den Herzog von Marlborough betrafen, das Urtheil, er habe darin, daß er jährlich von den Lieferern beträchtliche Geſchenke angenommen, und zwey und ein halb pro Cent vom Solde auswärtiger Völker in ſeinen Beutel geſteckt, an England eine ſchändliche Untreue begangen. Das Haus wolte die Sache bey der Königin noch weiter treiben; ſie lies es aber aus einem Ueberreſt ihrer Achtung gegen den Herzog bey dem vorigen bewenden, und es war genug, ihn wider alles Vermuthen ſo tief erniedrigt zu wiſſen. Dieſer obgleich vorausgeſehene Fall des engländiſchen Kriegshelden verurſachte unter den Bundesgenoſſen mancherley Bewegungen, weil iezo die Hofnung, den Krieg in die Länge zu ziehen, verſchwunden war. Man verabſcheuete die Beförderer dieſes Unglücks, an welchem eben ſowol die Freunde als Feinde des Herzogs gearbeitet, und man behauptete, die Anna habe durch dieſen Vorgang ihre Regierung am allermeiſten beflecket. Es iſt wahr, daß dieſer Held den Ruhm ſeines Va-

(h) Büchercabinet Th. 3. S. 223 ff. Theatr. Europ. Tom. XIX. p. 284 ſq. Lamberty Tom. VII. p. 364 ſqq. Lettres ſur la conduite de la preſente Guerre T. I. p. 417 ſqq.

Vaterlandes auf das höchſte getrieben, und ſeinen eigenen Namen durch groſe Thaten unſterblich gemacht; aber er genos auch Gnadenbezeigungen und auſerordentliche Wohlthaten, dergleichen ſchwerlich der verdienteſte engländiſche Unterthan vor und nach ihm aufzuweiſen hatte. Mit den vornehmſten Bedienungen, die ihm und ſeinen Anhängern offen ſtunden, hatte er das Staatsruder in ſeiner Gewalt, und die Königin überhäufte ihn mit ſo ſeltenen Einkünften und Ehrenbezeigungen, daß der allergeizigſte und ehrſüchtigſte Mann in dem Beſitz derſelben ſeine Neigungen erwünſcht befriedigen könnte. Den ihm von niemand abgeſprochenen Namen des reichſten Herrn in **England** und des vermöglichſten Unterthanen in ganz **Europa** muſte er der Sorgfalt der Königin, und der günſtigen Verfaſſung zuſchreiben, in welche ſie ihn vor andern zu verſetzen keinen Anſtand genommen. Die meiſten **Pairs** achteten ſich glücklich, ihm nach ſeiner Zurückkunft von Feldzügen den Weihrauch der Ehrerbietung ſtreuen zu dürfen; er machte aber einen ſo mißlichen Gebrauch von ſeinem Anſehen, daß **Georg Lockhart**, aus deſſen Feder die Geſchichte der Vereinigung **Schottlands** und **Englands** gefloſſen iſt, in einem rühmlichen Unwillen von ihm erzählt, er habe die angeſehenſte ſchottländiſche Herren oft eine lange Zeit in ſeinem Vorzimmer warten laſſen, und dieſelben endlich ohngefehr auf die Art empfangen, wie ein Edelmann den Kammerdiener eines andern Herrn aufzunehmen pflegt. Der Trotz auf ſeine Vor-

züge

züge begleitete ihn ſo gar bis zu der Krone und verehrungswürdigen Perſon der Königin. So bald dieſe groſe Wohlthäterin ſeiner Familie aus mütterlicher Sorgfalt für das Königreich eine ſtarke Neigung zu dem Frieden entdeckte, ſo bald ſuchte er das Kriegsfeuer auf das heftigſte anzublaſen. Aus einem unerſättlichen Verlangen nach Sieg und Ehre pflog er mit dem Grafen von **Gallas** und andern Friedensfeinden heimliche Unterredungen, und freuete ſich über ein iedes Mittel, wodurch er friedfertige Unterhandlungen zernichten, oder einen ſchon eingefädelten Frieden zerreiſſen konnte. So wenig man alſo dieſem Helden die verdiente Lorbern entreiſſen und die ſeinen Thaten gebührende Hochachtung entziehen kan; ſo gewis war auch die Königin berechtigt, einen Unterthanen, der ſich erkühnet, ihre Grosmuth und Gnade mit Undankbarkeit, Ungehorſam und öffentlicher Widerſetzlichkeit zu belohnen, durch die Verdrängung aus ſeinen Ehrenſtellen von ihrer Ungnade zu überzeugen, die Gehülfen des Herzogs, **Walpole** und **Cardonnel**, welche ihm die Geſchenke und Auflagen von den Proviantmeiſtern in die Hände geliefert, wurden zur Strafe als unwürdige Mitglieder aus dem Unterhauſe herausgeſtoſen, und der erſtere muſte wegen einer nähern Theilnehmung an dem von dem Herzog verübten Unterſchleif in den **Tour** wandern (i).

Die

(i) Lamberty T. VII. p. 389 ſqq.

Die Staatsbedienten waren damit noch nicht zufrieden, die wider den Hof ſich auflehnende neue Partie der in dem Oberhauſe befindlichen Whigs und Torrys ſo weit herunter geſezt zu wiſſen; die Königin ernannte auch auf Anrathen des Grafen von Orford zwölf neue Pairs, um ſich des Uebergewichts in dieſer Kammer zu verſichern. Hierauf meldete die Königin den beiden Häuſern am 28ſten Januar die Eröfnung der Zuſammenkünfte zu Utrecht, und verſicherte ſie von ihrem Eifer für die Wolfart und Zufriedenheit der Bundesgenoſſen, wie auch von ihrer Begierde, dem Parlament die vorgeſchlagene und hernach genehm gehaltene Bedingungen bey guter Zeit mitzutheilen. Das Unterhaus wendete ſich hernach an die Königin mit einer ſo verbindlichen und einnehmenden Adreſſe, daß ſie Grund hatte, eine ſehr gnädige Antwort darauf zu ertheilen. Nach dieſem prüfte man die Bundesverträge, die Bedingungen, welche die Partien zu erfüllen verſprochen und die Treue, womit ſie bewerkſtelliget wurden. Dieſe Unterſuchungen waren bewährte Mittel, die Gemüther mit Liebe zum Frieden und mit Misvergnügen über die Aufführung gewiſſer Bundesgenoſſen zu erfüllen. Man konnte es dem Königreiche England nicht mit Grund vorwerfen, daß es ſeinem Verſprechen nicht gemäs gelebet, auſer man müſſe behaupten, es habe bey dieſem Vertrag, wie man nicht in Abrede ſeyn kann, weit mehr geleiſtet, als verſprochen. Aber die Gemeinen machten in einem am 15ten Februar gefällten Urtheil ſowol

wol den Generalſtaaten, als dem Kaiſer, den Vorwurf, ſie hätten ihre Zuſagen nicht pünktlich erfüllet, und ihre Pflicht in vielen Stücken aus der Acht gelaſſen. Die Holländer, welche zuerſt mit ihrer Vertheidigung hervorrückten, nannten dieſe Vorwürfe eben ſo viele ungegründete Klagen, und beſtunden darauf, daß man die in dieſem Krieg von einem ieden Theil anzuwendende Macht nicht beſtimmt, und an der Erklärung, ein ieder wolle zu Waſſer und zu Lande allen Kräften aufbieten, nichts auszuſetzen gefunden habe: man ſtreite keinesweges über die Frage, ob der Beytrag der Holländer mit dem engländiſchen gleich ſtark ausgefallen ſeye, denn dadurch würde ienen wegen der zwiſchen England und Holland befindlichen Ungleichheit allzuviel zugemuthet, und man könne es den Generalſtaaten mit Beſtand der Wahrheit nicht vorwerfen, daß ſie ihrer Kräften pflichtlos geſchont und die gethane Zuſagen gebrochen hätten. Man machte von Seiten der Generalſtaaten noch den Zuſatz: „Auf das dringende Zureden Ihro Ma„ieſtät, der Königin Anna, verſtunden wir uns „zu einem ſo weit ausſehenden Kriege, und zwar „zu einer Zeit, da wir uns auf die in den Jahren „1672 und 1688 geführte und mit erſtaunlichen „Ausgaben verknüpft geweſene Kriege noch nicht „erholet hatten. Nach dem ryswickiſchen Frie„den muſte der Staat, da England ſeine Völ„ker abdanken durfte, vierzigtauſend Mann auf „den Beinen erhalten, und wir muſten in dem er„ſten Feldzuge unſer Gebiet zu einem Schau-

„platz

„platz des Kriegs hergeben, einen groſen Strich „Landes unter Waſſer ſetzen, und den Franzoſen „iährlich viele Brandſchatzungen erlegen; von „welchen Uebeln die Engländer immer befreyt „geblieben. In einem ieden von den lezten zehn „Jahren lieferten wir, die Fregatten und kleine „Fahrzeuge ausgenommen, vierzig Schiffe von „der Linie, mit welchen man Portugall, das „mittelländiſche Meer, den Canal und die „Nordſee vertheidigt. Da wir nun bey vielen „erlittenen Unglücksfällen dennoch zu Führung „des Kriegs eben ſowol, als England, einen „verhältnismäſigen Beytrag gethan: ſo möchten „wir wiſſen, aus welchem Grunde, und in wel„chen Stücken man uns einer Nachläſſigkeit und „Verſäumung unſerer Pflichten beſchuldigen „wolle (l).“

Das Unterhaus lies es bey dergleichen Unterſuchungen und Schlüſſen nicht bewenden, ſondern verlangte auch von der Königin Abſchriften von den Verhaltungsbefehlen, die ſie in Anſehung des Barrieretractats den engländiſchen Gevollmächtigten zugeſtellt hatte. Es zog dabey den zwiſchen dem Grafen von Townshend und dem Staatsſecretair geführten Briefwechſel zu Rath, und faßte am 25ſten Februar dieſen

(l) Theatr. Europ. T. XIX. p. 294 et 305 ſqq. Lamberty T. VII. p. 96 ſqq. 408 ſqq. et 434 ſqq. Büchercabinet Th. 2. S. 895. Th. 3. S. 653. Th. 4. S. 442 ff. Actes de la Paix d'Utrecht T. I. p. 870. T. II. p. 1 ſqq.

ſen Schluß: „Man hat dieſen Vertrag unter dem „Vorwand der proteſtantiſchen Erbfolge und der „Sicherheit der Generalſtaaten, mancherley Ar„tikel einverleibt, welche dem Flor der grosbrit„taniſchen Handlung und der Ehre der König„lichen Maieſtät ſchnurſtracks zuwiderlaufen. „Der Graf von Townshend, der den gemelde„ten Vertrag veranlaſſet und unterzeichnet, konn„te weder Befehl, noch Vollmacht aufweiſen, „Unterhandlungen anzufangen und die ſämtliche „Artikel des Vertrags genehm zu halten: er iſt „alſo nebſt allen, die der Königin die Billigung „deſſelben angerathen, den Feinden Sr. Maie„ſtät und des Königreichs beyzuzählen“ (m). An dem folgenden Tage wurden die Entſchlieſungen, welche den Barrierevertrag und das ungleiche Verhältnis der Ausgaben und Bemühungen der Bundesgenoſſen betrafen, durch eine ausführliche Schrift noch weiter beſtätigt.

Bey der im Monat Februar zu Utrecht eröfneten Friedensverſammlung beſänftigten die grosbrittaniſche und franzöſiſche Geſandten die Gemüter durch den Vortrag, man habe die in England abgefaßte und von dem Herrn Mesnager unterzeichnete ſieben vorläufige Artikel nur für bloſe Vorſchläge zu halten, welche den Bundesgenoſſen nicht die geringſte Verbindlichkeit auferlegten. Der Kaiſer, der zuvor von den utrechter Zuſammenkünften nichts wiſſen wollen, wurde dadurch bewogen, zu dieſem wichtigen Werk

(m) Lamberty T. VII. p. 394 ſqq.

Werk ebenfalls ſeine Abgeordnete zu ſenden (n). Die franzöſiſche Gevollmächtigten machten ihre Vorſchläge in einer Schrift bekannt, die ſie mit folgendem Titel verſehen hatten: **Ausführliche Erklärung der Anerbietungen Frankreichs zur Beförderung eines allgemeinen Friedens, und zur Befriedigung dererienigen, die in den gegenwärtigen Krieg verwickelt ſind.** Dieſe Vorſchläge, die wir bey dieſer Gelegenheit anzuführen ſchon verſprochen haben, enthielten wirklich den Entwurf zum Frieden, und wir wollen ſie dem nachdenkenden Leſer deſto mutiger mittheilen, ie leichter man daraus erkennen wird, ob ſie nach dem Vorgeben der Gegenpartie auf Unbilligkeit und Ungerechtigkeit gegründet ſeyen. Hier folgt ihr weſentlicher Inhalt:

„Der König von Frankreich will die Königin „Anna in ihrer Würde erkennen, der in Gros„brittanien feſtgeſezten proteſtantiſchen Erb„folge beypflichten, gegen eine billige Vergütung „die Feſtungswerke **Dünkirchens** ſchleifen, und „den **Engländern** nebſt der Inſel **St. Chriſto„phel** die **Hudſonsbay** überlaſſen, wenn man „ihm ganz **Acadien** und **Port-Royal** zurück„giebt. —— Er will den **Engländern** den Be„ſitz der Inſel **Terre-Neuve** einräumen, nur „das Fort **Plaiſance** nebſt dem Rechte des Stock„fiſch-

(n) Büchercabinet Th. 4. S. 376. Lamberty T. VII. p. 4 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 330 ſqq. Actes de la Paix d'Utrecht T. I. p. 298 ſqq.

„fiſchfangs ausgenommen. — Der König „wird mit England einen Handlungsvertrag auf „die billigſte Bedingungen errichten, und bey „Unterzeichnung des Friedens die von dem Köni- „ge in Spanien dem Churfürſten von Baiern „abgetrettene ſpaniſche Niederlande den verei- „nigten Provinzen zur Vormauer überlaſſen, und „ſie mit Furnes, Knocke, Ypern und Me- „nin vermehren, wenn man Aire, St. Ve- „nant, Bethune und Douay wieder zur Vor- „mauer Frankreichs gemacht wiſſen will. — „Die feſten Städte dieſer Vormauer können die „Generalſtaaten mit einer ihnen beliebigen An- „zahl von Soldaten verſehen, welchen der Un- „terhalt auf Unkoſten des Landes gereichet wer- „den ſoll. — Für dieſe Nachſicht und zur „Vergütung Dünkirchens erwartet der König „die Zurückgabe der Städte und Feſtungen Lille „und Tournay. — Wenn man die Sache „wegen der Vormauer Frankreichs und der Ge- „neralſtaaten in das Reine gebracht; ſo will der „König, zur Aufnahme ihres Handlungsweſens, „das in dem ryswickiſchen Vertrag und in dem „vortheilhaften Tarif von 1664 geſchehene Ver- „ſprechen erfüllen; nur ſollen auf ſechſerley Waa- „ren, darüber man ſich zu vergleichen hat, die „gegenwärtige Zölle haften. Die holländiſche „Schiffe, die nach Frankreich ſegeln, ſollen „auch von Erlegung der funfzig Sols von jeder „Tonne frey ſeyn. — In Abſicht auf die „Handlung in Spanien und Indien ſollen die „Engländer, Generalſtaaten und alle andere

„Mäch-

„Mächte die unter der Regierung und nach dem
„Tode Carls 2 erhaltene Vortheile ungeſtört
„genieſen, und die Franzoſen bleiben mit an-
„dern Völkern, was die Handlung und Schif-
„fart in dem ſpaniſchen Indien anbelangt, den
„eingeführten Geſetzen unterworfen. — Der
„Enkel des Königs wird ſich, um das Friedens-
„geſchäfte deſto mehr zu erleichtern, aller Anſprü-
„che auf die Königreiche Neapolis und Sardi-
„nien und auf das Herzogthum Mailand bege-
„ben, und Ludwig 14 überläßt in dem Namen
„deſſelben den von Mailand dem Herzoge von
„Savoyen abgetrettenen Theil Sr. Königl. Ho-
„heit, mit dem Vorbehalte, daß das Haus
„Oeſterreich ebenfalls alle Anſprüche auf die
„übrigen Länder der ſpaniſchen Monarchie fah-
„ren laſſe, und ſein Heer ſogleich nach dem Frie-
„densſchluß aus denſelben zurückrufe. — Der
„König will die beiderſeitige Gränzen am Rhein,
„zum Vortheil der Churfürſten von Cölln und
„Baiern in eben den Zuſtand verſezt wiſſen, in
„dem ſie ſich vor dieſem Kriege befunden ha-
„ben. — Der Herzog von Sayoyen ſoll al-
„les, was man ihm in dieſem Kriege entzogen,
„wieder zurück bekommen, wenn Se. Königl.
„Hoheit das, was Sie Frankreich entriſſen,
„wieder ausliefern wollen. — In Portugall
„wird man alles wieder herſtellen, und in Be-
„ziehung auf Frankreich und Spanien die vor
„dem gegenwärtigen Kriege bemerkte Verfaſſung
„beybehalten, wie auch wegen der americani-
„ſchen Kammergefälle einen gütlichen Vergleich

 „tref-

„treffen. — Der König verſteht ſich nebſt den „Bundesgenoſſen zu allen Maasregeln, die man „ergreifen muß, um die Kronen Frankreich und „Spanien nicht in einem Oberhaupte vereinigen „zu laſſen. —' Die münſteriſche und andere „ſchon errichtete Verträge ſollen eine neue Be„kräftigung erhalten, wenn man nicht bey dem „künftigen Friedenstractat einige Artikel aus„zuſtreichen oder zu verändern für nöthig fin„det.“ (o).

Die Staatsbedienten der verbundenen Mächte, denen die vorläufige Artikel im Jahr 1709 keine Genüge gethan, waren freilich auch mit dieſen Vorſchlägen nicht zufrieden, und ſelbſt die engländiſchen gaben aus Verſtellung dißfalls eine Bewunderung zu erkennen. Jene fanden nun Urſache, es zu bereuen, daß ſie die vorige günſtige Gelegenheit als Leute, die dem gewinnſüchtigen Widerſprechungsgeiſte gefolget, ohngenuzt vorbeyſtreichen laſſen: das Erſtaunen führte ſie zum Zorn, in welchem ſie ſtachlichte und rachbegierige Anmerkungen wider die engländiſche Regierung ausſtieſen. Die Gegenpartie in dem Oberhauſe war ebenfalls auf die Anträge Frankreichs übel zu ſprechen, und der hitzige Eifer ſpielte den Meiſter über ihr Herz dergeſtalt, daß

(o) Büchercabinet Th. 4. S. 381 ff. Electa I. P. T. IV. p. 463 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 333 ſqq. Lamberty T. VII. p. 38 ſqq. Staatscanzley Th. 18. S. 813 ff. Th. 19. S. 603. Actes de la Paix d'Utrecht T. I. p. 308 ſqq. et 452 ſqq.

daß ſie auch bey ſolchen Punkten, in welchen ſie das Recht auf ihrer Seite hatte, für der Sprache der Leidenſchaften, die Sprache der Vernunft und Billigkeit nicht reden konnte. Die **Lords Hallifax** und **Cowper** und der Graf von **Sunderland** wolten hinter dieſen Bedingungen einen franzöſiſchen Trotz und Stolz entdeckt haben: ſie verwickelten daher das Oberhaus in heftige Streitigkeiten, bis es endlich den Schluß faßte, „die von den franzöſiſchen Gevollmächtigten „auf das Tapet gebrachte Vorſchläge gereichten, „als ärgerliche und verwegene, der Königin und „ihren Bundesverwandten zur Unehre; man „müſſe die Rathgeber, welche der Königin die „Annehmung ſolcher Bedingungen empfohlen „hätten, als Feinde der engländiſchen Krone „und des ganzen Vaterlandes verabſcheuen, und „Sr. Majeſtät den gerechten Unwillen der Kammer über dergleichen Vorſchläge in einer Adreſſe zu verſtehen geben.“ Dieſer Vorſatz wurde ohne Aufſchub ausgeführt; die Königin aber, die ihre Adreſſe ungnädig aufnahm, änderte ihr Vorhaben nicht, und bezeigte ihnen in einer kaltſinnigen Antwort eine verſtellte Dankſagung für den neuen Eifer, damit ſie ſich um die Ehre der Krone verdient machen wolten.

Die durch den Herrn **Mesnager** zu **London** unterzeichnete vorläufige Punkte, der Ausſpruch der **Anna**, daß man dieſelben ohne Anſtand bey einer Friedensunterhandlung zum Grund legen könne, und der von den Gemeinen geprüfte Beyſtand der Bundesgenoſſen erweckte an dem wieneri-

neriſchen Hofe die Furcht, man möchte nächſtens zu ſeinem Verdruß die Waffen niederlegen. Um dieſes abzuwenden, machte der Kaiſer, der ſich feſt entſchloſſen hatte, den Krieg zu ſeinem und der Bundesgenoſſen Vortheil verhältnismäſig fortzuſetzen, einen Abriß von dem Kriege in Spanien und brachte in ſeiner Rechnung ein Heer von hunderttauſend Mann zuſammen. Eben ſo viele ſolten ſich auch in Italien verſammlen, und man verſprach auſerdem noch eine Armee von achtzehntauſend Mann auf die Beine zu bringen, deren man ſich im Nothfall da oder dort bedienen könnte. Der Prinz Eugen, der dieſen Endwurf auf Befehl des Kaiſers den Generalſtaaten vorgelegt, und in dem Haag ein geneigtes Gehör gefunden, legte ſich auf Kundſchaft, ob er dieſer Sache wegen der Königin ſeine Aufwartung in London machen dürfte. Anſtatt ſein Schreiben zu beantworten, meldete man dem Reſidenten des Kaiſers, man halte des Prinzen Reiſe nach England für überflüſſig, weil er ſeinen Auftrag, er möge eine Beziehung auf den Krieg oder auf den Frieden haben, den Gevollmächtigten der Königin in dem Haag, oder zu Utrecht mittheilen könne. Der Eifer des Prinzen für die europäiſche Freiheit, welcher er den Untergang prophezeyete, wenn nicht die ſpaniſche Krone dem Kaiſer auf das Haupt geſezt wurde, überwog iene kaltſinnige Antwort, und beförderte ſeine Reiſe nach London, wo er wenige Tage hernach, als der Herzog von Marlborough geſtürzt war, angekommen.

men. Die Königin verwies ihn mit ſeinem aufgetragenen Geſchäfte an den Grafen von Oxford, und da er ſogleich gebeten hatte, die Königin möchte der Wolfart Sr. Kaiſerl. Maieſtät und den Verpflichtungen des Bündniſſes getreu bleiben; ſo erhielte er die Antwort, das Beſte des Kaiſers und der ſämtlichen verbundenen Mächte liege der Königin ſehr nahe an dem Herzen, man müſſe aber dieſe Sache zu Utrecht, und keinesweges zu London, behandlen. Auf das anhaltende Bitten des Prinzen, man möchte doch nur ſeine Vorſchläge in Anſehung des ſpaniſchen Kriegs vernehmen, übertrug man endlich dieſe Sache dem Heinrich St. Jean, welchem der Prinz, nach der in England eingeführten Gewonheit, ſeine Gedanken ſchriftlich mittheilte. Anfänglich verſahe er ihn mit einem Abriß von den Völkern, die der Kaiſer in einen marſchfertigen Stand ſetzen wolte; er beſtund aber auf ſeiner Meinung, man müſſe die ſpaniſche Angelegenheiten nicht in dem Haag, ſondern in England in nähere Erwägung ziehen. Er ſezte hinzu, das Haus Oeſterreich ſeye bereitwillig, ob es ſich gleich in dieſem Kriege faſt über Vermögen angegriffen, zur nachdrücklichen Fortſetzung deſſelben anſtatt der vierzigtauſend Mann, die man in Spanien für unentbehrlich hielte, dreyſigtauſend und eine Million Thaler zu den vier Millionen, welche zu Beſtreitung der Ausgaben erfordert würden, zu liefern: endlich erſuchte er den Heinrich St. Jean um die baldige Mittheilung einer deutlichen und zuverläſſigen Antwort. Man gab ſie

ihm, aber ohne ſeinen Wunſch zu befriedigen, folgender Geſtalt: „So gewis es dem Beſten „der gemeinſchaftlichen Sache vorträglich gewe„ſen wäre, wenn alle Bundesgenoſſen das wäh„rend des Kriegs in die Königin geſezte Ver„trauen immer unverrückt bewieſen hätten; ſo „gros iſt das Misvergnügen, mit welchem ſie „den Widerſpruch des Kaiſers gegen die utrech„tiſche Friedensverſammlung vernehmen muſte. „Solte nun der Feind wichtige Vortheile erhal„ten; ſo iſt der Grund davon nicht in den ergrif„fenen Maasregeln der Königin, ſondern in einer „unzeitigen Eiferſucht, in heimlich geſchmiedeten „Anſchlägen und in der Widerſetzlichkeit gegen „das Friedensgeſchäfte aufzuſuchen. — Die „in der Lombardie und in Neapolis befindli„che Völker Ihro Kaiſerl. Maieſtät ſind ſo we„nig für einen Beytrag zu dem Kriege anzuſehen, „ſo wenig die Königin mit ihren in Grosbrit„tanien, Irrland und America unterhaltenen „Beſatzungen das Verzeichnis ihres Heers, wel„ches ſie wider Frankreich aufgeſtellt, vermeh„ren kann. — Sowol die in Spanien die„nende, als auch die italiäniſche und ſpaniſche „Regimenter, die iezo in Catalonien befindlich „ſind, empfiengen bis auf dieſe Zeit von der Kö„nigin insgeſammt ihren Sold, oder ſie wurden „durch die von ihr geſchoſſene Hülfsgelder un„terhalten. Die Königin nun, welche der von „dem Prinzen Eugen im Namen Ihro Kaiſerl. „Maieſtät verſprochenen Verpflegung eines ge„wiſſen Theils der Kriegsmacht mit Freuden ent-

„gegen-

„gegenſieht, wird keinen Anſtand nehmen, zu „den groſen und verhältnismäſigen Kriegsunko„ſten ihren Antheil mit den von dem Parlament „gereichten Summen richtig abzutragen, ſobald „ſich der Kaiſer und die Generalſtaaten zu dem „ihnen zukommenden Beytrag bequemen. Die „Königin aber kann wegen ihres Zuſchuſſes zu „dem ſpaniſchen Kriege auf dieſes Jahr nichts „gewiſſes beſtimmen, bis ſie überzeugt iſt, wie „viel das Parlament, dem ſie den Antrag des „Kaiſers berichten muß, zu dem Ende bewilliget „habe. Und da Ihro grosbrittaniſche Maie„ſtät bisher die groſte Laſt des Kriegs aus Eifer „für die gemeine Sache getragen; ſo kommt es „Ihnen fremd vor, daß die Generalſtaaten von „ihrem Beytrag keine Erwehnung thun, und daß „die Vorſtellungen Ihro Kaiſerl. Maieſtät bey „denenſelben mit einer ſo ſchlechten Wirkung be„gleitet ſind.“ Uebrigens eröfnete man dem Prinzen Eugen den neuen Endſchluß der Gemeinen, daß ſie die Hülfsgelder nur bis den 25ſten März bezahlten, und für den übrigen Theil des Jahrs weiter nichts, als den dritten Theil von den vier Millionen verwilligten. Die Königin erſuchte noch den Prinzen, den Kaiſer dahin zu bewegen, daß er nicht nur ſeinen eigenen Antheil bey guter Zeit liefern, ſondern auch die Generalſtaaten zu gleichmäſiger Erfüllung ihrer Pflichten anhalten ſolle; widrigenfalls würde die Königin auch dasienige, was das Parlament zum Unterhalt der Kriegsvölker ausgeſezt, zurückbehalten müſſen.

Dieſe Sprache reizte den Prinzen **Eugen** zu einer neuen Schrift, worin er über die Aufführung des Unterhauſes, welches anſtatt der im vorigen Jahre bewilligten funfzehnmal hunderttauſend Pfund Sterling, iezo nur mit zweyhundert und funfzigtauſend Pfund aufgezogen kam, eine groſe Bewunderung zu erkennen gegeben. Er glaubte, dieſes heiſe ſo viel, man wolle das Königreich **Spanien** gerade zu **franzöſiſchen** Händen überliefern und den ungeheuren Vorſchlägen der **franzöſiſchen** Gevollmächtigten zu **Utrecht** beypflichten. Und wie der Prinz einen Spott auf die vom **Parlament** zugeſtandene Summen legte, ſo behauptete er auch, man habe dem Kaiſer für Lebensmittel und für andere zu dem Heer gelieferte Stücke noch anſehnliche Gelder zu bezahlen; die Königin möchte alſo dieſe Schuld in Richtigkeit bringen, daß man nicht das Kriegsheer dem Verderben überlaſſen müſte. Der Prinz bekam ſchon an dem nächſten Tage auf ſeine Vorſtellung dieſe Antwort: „Der Kaiſer „und die Generalſtaaten nehmen mit der Königin „einen gleichen Antheil an dem **ſpaniſchen** Kriege; das **Parlament** verſteht ſich daher gern zu „dem dritten Theil von den nöthigen vier Millionen Thalern: wollen aber der Kaiſer und die „Generalſtaaten ihren ſchuldigen Beytrag verſagen; ſo iſt der Krieg freilich ſo gut, als geendigt, ob man gleich dieſe Veränderung der Königin nicht zurechnen darf. Die im vorigen „Jahre von dem **Parlament** allzufreygebig herausgegebene Summen ſind kein richtiger Be-

„wegungs-

„wegungsgrund, mit einer ſolchen Gabe ferner„hin verſchwenderiſch zu thun; man iſt vielmehr „dadurch verbunden, einen ſo übermäſigen Auf„wand gehörig einzuſchränken. —— Es mus „der Königin allerdings fremd vorkommen, eine „Schuldnerin des Kaiſers zu heiſen; ſie wird da„her aus ihrem gewohnten Triebe, einen ieden „wegen ſeiner gerechten Anforderungen zu befrie„digen, die offentliche Rechnungen zwiſchen Ihr „und Sr. Kaiſerl. Maieſtät der ſtrengſten Prü„fung unterwerfen. —— Der Prinz Eugen „wird hoffentlich ſein groſes Anſehen, in welchem „er bey dem Kaiſer und den Generalſtaaten ſchon „ſo lange ſtehet, dazu anwenden, ihnen die Lie„ferung ihres rechtmäſigen Antheils zur Führung „des Kriegs in Catalonien, und zum Nutzen „des Hauſes Oeſterreich in Spanien nothwen„dig zu machen: denn ein ieder Bundesgenoſſe „muß ſeiner Schuldigkeit eingedenk bleiben, und „man darf weiter keinen Verſuch thun, der Kö„nigin Dinge zuzumuthen, die weder mit ihrer „Pflicht, noch mit der Möglichkeit übereinſtim„men. Der Prinz Eugen wird ebenfalls vor„ſtellig zu machen wiſſen, die Königin dringe bey „Ihro Kaiſerl. Maieſtät, dem Vertrage gemäs, „zu Fortſetzung des Kriegs in Portugall, auf ſein „Drittheil an Geld und Soldaten, weil Eng„land nicht mehr, wie zuvor, im Stande ſey, „ſeinen und des Kaiſers Antheil zugleich zu lie„fern."

Dieſe Antworten überzeugten dieienigen von ihrem Irrtum, welche zuvor behauptet hatten,

man

man ſuche den Prinzen Eugen nur deswegen von der Reiſe nach England abzuhalten, weil man ſich nicht getraue, es mit ſeiner Klugheit aufzunehmen. Denn, ſo geſchickt er war, andere durch mancherley Kunſtgriffe zu verblenden; ſo zuverſichtlich durften ſich der Graf von Oxford und der Staatsſecretair St. Jean mit ſeiner Einſicht und Staatsklugheit meſſen. Die durch den Ruhm des Prinzen nicht abgeſchreckte engländiſche Staatsbedienten trieben ihn mit ſtarken Gründen in die Enge, und es würde in der That den Engländern anſehnliche Capitalien erſpart und wichtige Vortheile zuwege gebracht haben, wenn man die Ungleichheit des Beyſtandes, davon Grosbrittanien den gröſten Theil übernommen, die andern Partien aber einen ausnehmenden Nutzen gezogen, frühzeitig mit ſo ſcharfſinnigen und freymütigen Anmerkungen begleitet hätte: das Volk wäre alsdenn nicht mit ſo vielen Schulden überhäuft und nicht in die Nothwendigkeit verſezt worden, ſich eben ſo eifrig, als der ſo oft bezwungene und ganz entkräftete Feind, nach einem baldigen Frieden zu ſehnen. Der Prinz Eugen muſte es bey ienen verdrüßlichen Antworten bewenden laſſen, und aus Ueberzeugung, daß ihm alle fernere Anwürfe mißlingen würden, ſeine Rückreiſe unverrichteter Sachen antretten (p).

Bey

(p) Theatr. Europ. T. XIX. p. 291 ſqq. Lamberty T. VI. p. 739 ſq. T. VII. p. 370 ſqq.

Bey allem Unwillen, den man auf die Vorſchläge Frankreichs geworfen, wurden doch die Abgeordneten der vereinigten Mächte ſchlüſſig, am 5ten März allgemeine Antworten darauf zu ertheilen, und dieſen noch beſondere Forderungen anzuhängen. Der Kaiſer verrieth ſeine Lüſternheit nach Spanien, dem Elſaß und überhaupt nach allem, was man bey dem münſteriſchen, nimwegiſchen und ryswickiſchen Friedensſchluſſe dem Könige von Frankreich eingeräumet: er verlangte ferner eine Erſetzung des ganzen Schadens, den das Reich durch den lezten Krieg erlitten, und die Zurückgabe aller Plätze an den Herzog von Lothringen, welche die Krone Frankreich von dem Kaiſer Carl 4 an ſich gezogen. Die Generalſtaaten forderten die Einräumung und völlige Herrſchaft über die ſpaniſche Niederlande, über Menin, Lille, Douai, das Fort Scarpe, Orchies, Loru, Gorgue, Tournai, Aire, Terouane, Lillers, St. Venant, Bethune, Bouchain, Furnes, Dirmuden, Ypern, Warneton, Commines, Poperinghen, Warwick, Valenciennes, Conde und Maubeuge nebſt ihrem Geſchütze, Kriegsvorrath und allen Zeughäuſern. Sie wolten auch Huy, Bonn und Lüttich mit Beſatzungen belegen, die Zurückgabe der beweglichen und unbeweglichen Güter, welche den nach Holland geflüchteten Franzoſen zugehörten, nebſt dem Erbrechte und der Gewiſſensfreiheit ſchleunig betrieben, und ſich nach dem im Jahr 1664 getroffenen Handlungsvergleich mit aller Freiheit

im

im Handel beſchenkt wiſſen; wobey ſie ſich einbedungen, ihr Begehren in der Friedensunterhandlung noch weiter ausbreiten zu dürfen.

Wer wird ſo unverſchämt ſeyn, den holländiſchen Abgeordneten vorzuwerfen, daß ſie bey dieſem Geſchäfte den Vortheil der Generalſtaaten verſchlafen hätten! denn ſie bezeigten ia Luſt, den Franzoſen in den Niederlanden von der Erklärung der vierten Bitte im Vater Unſer nicht viel übrig zu laſſen. Nur darin begiengen ſie nach unſerer unvorgreiflichen Meinung einen groſen Fehler, daß ſie ſich an ſo vielen Städten und Feſtungen, von Menin an bis auf Maubeuge, müde geſchrieben, und ſich das Recht erſt vorbehalten, ihre Forderungen bey dem Friedensſchluſſe nach Belieben ausdehnen zu dürfen, da ſie doch weit kürzer und nachdrücklicher hätten ſchreiben können: „wir verlangen mit einem „Worte von Frankreich alles zu Waſſer und zu „Lande, was wir wünſchen, um die ganze Welt „zu überzeugen, wie ſehr wir uns nach einem billigen Frieden ſehnen.“ — Die Portugieſen, der Herzog von Savoyen, der König von Preuſſen, der Pfalzgraf, der Churfürſt von Trier, der Biſchof von Münſter, der Herzog von Würtemberg und der Landgraf von Heſſen blieben ebenfalls in ihren Forderungen nicht ſaumſelig: die unter dem Vorſitze des Churfürſten von Mainz ſtehende Kreiſe waren gar ſo freygebig, die Welt mit einer in teutſcher und lateiniſcher Sprache abgefaßten methodiſchen Schrift zu beſchenken, welche in drey Theilen von Frankreich

alles,

alles, was es durch Verträge erhalten, wieder zurückgefordert. In dem erſten Theile war die Nothwendigkeit; in dem zweyten die Billigkeit, und in dem dritten die Leichtigkeit dieſer Zurückgabe mit beſonderer Gründlichkeit und Beredſamkeit abgehandelt. Mit einem Worte, ein ieder wolte ſeine Sichel bey dem franzöſiſchen Korne anſchlagen, und es hatten manche bey ihren Forderungen, welche von dem Haß gegen den Frieden und von einer überwiegenden Neigung zu dem Kriege herrührten, eine Aenlichkeit mit Kaufleuten, die es ſich zu einer Regel machen, man könne nicht verkaufen, wenn man nicht zuvor die Waaren vorſetzlich und ein wenig unverſchämt überbotten hätte (q).

Die Forderungen Grosbrittaniens, welche auf die Schliesung des Friedens zielten, beſtunden in folgenden Punkten: „Der allerchriſtlichſte „König wird die durch Parlamentsacten be„ſtimmte grosbrittaniſche Thronfolge, die „man auf die proteſtantiſche Linie des Hauſes „Hannover eingeſchränkt hat, in deutlichen Aus„drücken erkennen, die Perſon, welche auf die „grosbrittaniſche Krone Anſpruch macht, un„ver-

(q) Actes de la Paix d'Utrecht T. I. p. 308 ſqq. 351 ſqq. et 452 ſqq. Staatscanzley Th. 18. S. 813 ff. Th. 19. S. 663 ff. Electa I. P. T. IV. p. 463 ſqq. Lamberty T. VII. p. 40 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 333 ſqq. Büchercabinet Th. 4. S. 381 ff.

„verzüglich von dem franzöſiſchen Gebiete ent„fernen, die Königin und ihre Nachfolger nie„mals in dem rechtmäſigen Beſitze ihres Throns „ſtöhren, und auf keine Weiſe die aufrühriſche „Bemühungen dererienigen unterſtützen, die ſich „der gemeldeten Erbfolge mit Liſt oder Gewalt „widerſetzen wollen. — Gedachte Maieſtät „will ſogleich mit Grosbrittanien einen Hand„lungsvertrag errichten, zween Monate nach Un„terzeichnung des Friedens, und zwar allein auf „ſeine Unkoſten die geſamte Feſtungswerke der „Stadt Dünkirchen ſchleifen, den daſelbſt be„findlichen Hafen ausfüllen, die Schleuſſen zu „Grunde richten, und niemals etwas von dieſen „niederzureiſſenden Stücken wieder in den vorigen „guten Stand ſetzen. Eben derſelbe macht ſich „anheiſchig, die Königin von Grosbrittanien „an dem Tage, an welchem die Beſtätigungen „des zu errichtenden Friedens ausgewechſelt wer„den, von der Abtretung der Inſel St. Chri„ſtophel und Terre-Neuve nebſt der Stadt „Plaiſance, wie auch Acadiens nebſt der Stadt „Portroyal durch förmliche Acten zu verſi„chern. — Der allerchriſtlichſte König giebt „der Königin und dem grosbrittaniſchen Rei„che die Hudſonsbay und Straſe mit allen da„zu gehörigen Ländereyen, Flüſſen und Feſtun„gen wieder zurück, und läßt ſich gefallen, daß „die Küſten des St. Lorenzfluſſes die Gränzen „zwiſchen der Hudſonsbay und den franzöſi„ſchen Gebieten beſtimmen, und alle franzöſi„ſche und grosbrittaniſche Unterthanen ver-

„pflich-

„pflichtet ſeyn ſollen, die feſtgeſezte Gränzen nie„mals zu überſchreiten. Erſtgemeldeter König „verſpricht auch der engländiſchen Handlungs„geſellſchaft von der Hudſonsbay eine billige „Schadloshaltung für den Verluſt, welcher der„ſelben zu Friedenszeiten in ihren Schiffen und „Pflanzſtädten, an ihren Perſonen und Gütern „durch die räuberiſchen Einfälle der Franzoſen „zugefüget worden. — Die franzöſiſche Un„terthanen ſollen die zwiſchen den grosbrittani„ſchen Unterthanen und den eingebohrnen Lan„deseinwohnern von America aufgerichtete „Handlung, ingleichem die Cinguis oder Na„tioris, oder die Cantons Prideus, und über„haupt niemanden, der unter grosbrittaniſcher „Regierung ſteht, auf keine Weiſe beunruhi„gen. — Ihro Maieſtät erwarten vermög „ihrer Verträge von dem Könige von Frank„reich, daß er alle und iede hohe Bundesgenoſ„ſen, in Abſicht auf ihre rechtmäſige Anforderun„gen gehörig befriedige. — Der allerchriſt„lichſte König wird, die Ruhe in dem Reiche de„ſto feſter zu gründen, die dem vierten Artikel „des ryswickiſchen Vertrags angehängte Clau„ſel für ungültig erkennen, der Einrichtung aller „Religionsſachen in dem Reiche nach den weſt„phäliſchen Verträgen nicht im geringſten wi„derſtehen, dem Hauſe Hamilton wegen des „Herzogthums Chatellerault, und dem Ritter „Carl Douglas wegen der ihm von Frankreich „entriſſenen Gebiete eine hinlängliche Genug„thuung verſchaffen, und den Freunden der Kö-

„nigin zu der Wiederherſtellung ihrer Freiheiten „und Rechte behülflich ſeyn.“

Dieſe Anforderungen gereichten dem Königreiche Grosbrittanien zum Ruhm und Vortheil. Man nöthigte dadurch Ludwig 14, ſeine Hand von der Partie des Königs Jacob und des Prätendenten abzuziehen, dem americaniſchen Handlungsweſen Sicherheit und Aufnahme zu verſtatten, durch die Schleifung Dünkirchens den Canal frey zu machen, und für die Einwohner des franzöſiſchen Flandern und des beſten Theils von Artois die Waaren in den ſpaniſchen Niederlanden zu holen. Man konnte von Frankreich nicht viel mehr verlangen, und doch enthielten die Forderungen nichts, was einem beſiegten Feind zu einer allzugroſen Beläſtigung und Schwermut gereichen mus. Die Gevollmächtigten des Kaiſers und der übrigen Bundesgenoſſen, welche der Meinung zugethan waren, die mit dem öſterreichiſchen Hauſe verbundene ſpaniſche Krone werde dem Kaiſer keine für das Gleichgewicht Europens gefährliche Macht mittheilen, erwarteten die Beantwortung der franzöſiſchen Gevollmächtigten auf ihre beſondere Anforderungen mit groſer Begierde, weil ſie in denenſelben Gründe oder Vorwände, die Unterhandlung aufzuheben, entdecken zu können gehoffet. Der Graf von Zinzendorf drang nebſt andern Gevollmächtigten der Bundesgenoſſen mit einer beſondern Lebhaftigkeit und Rednerkunſt darauf, die franzöſiſche Abgeordneten ſolten die ihnen ſchriftlich vorgelegte Forderungen

gen ebenfalls ſchriftlich und Punkt für Punkt beantworten. Da ſich aber die franzöſiſchen Gevollmächtigten durchaus nicht dazu verſtehen wolten, ſo zerſchlugen ſich die öffentliche Zuſammenkünfte. Bey den Beſuchen, die ſie einander beſonders machten, vereinigten ſich vornemlich die ſavoyiſche, franzöſiſche und engländiſche Abgeordneten zur ausnehmenden Freude der Anhänger **Ludwigs** 14 (r).

Nach dieſem wurden in **Paris** und **London** Berathſchlagungen über den Frieden und über die Mittel angeſtellt, wodurch man die Anſchläge der Friedensfeinde vereiteln wolte. Die Gegenpartie, welche ebenfalls das glühende Eiſen zu ſchmieden nicht unterlies, betrieb in ihren Verſammlungen die eifrige Fortſetzung des Kriegs, weil man hofte, es dürfte alsdenn ein beträchtlicher Vorfall die **Engländer** nöthigen, an **Frankreichs** Schickſalen keinen weitern Antheil zu nehmen. Der Prinz **Eugen**, die kaiſerliche und holländiſche Staatsbedienten lieſen es ſich daher angelegen ſeyn, zu früher Eröfnung des Feldzugs alle nöthige Verfügungen zu treffen. Der Graf von **Albemarle** muſte die groſe Vorrathshäuſer des Feindes zu **Arras** in den Brand ſtecken; doch wuſten die **Franzoſen** den erſten Bewegun-

(r) Büchercabinet Th. 4. S. 433. 458. und Th. 7. S. 195 ff. Actes de la Paix d'Utrecht T. I. p. 469. Lamberty T. VII. p. 61. 91 et 490 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 346 ſqq. Raport du Committé ſecret. T. I. p. 33. T. II. p. 269 ſqq.

wegungen des Heers der Bundesgenoſſen, die ſich durch die Einnahme von Arras oder Cambray den Weg nach Paris zu bahnen gedachten, durch ihre Geſchwindigkeit glücklich Einhalt zu thun (s). Die Königin, welche dieſer mislungene Verſuch zu einem Waffenſtillſtande bewog, befahl dem Herzoge von Ormond, er ſolle mit ihren Völkern weder ein Treffen, noch bey einer Belagerung einen Angrif wagen. Die Anna wurde durch die Hartnäckigkeit der Generalſtaaten zu dieſem Schritte veranlaſſet: denn ie nachdrücklicher ſie ihnen den Frieden empfahl, ie mehr Gewicht ſie ihren Bewegungsgründen zu einem ſo heilſamen Geſchäfte beylegte; deſto feſter und eigenſinniger ſchloſſen ſie ſich an die Partie an, welcher ein ieder Gedanke von dem Frieden unerträglich fiele. Der Königin ſtund deswegen nichts mehr in dem Wege, den Generalſtaaten durch den Biſchof von Briſtol die Anzeige zu thun, ſie ſähe ſich wegen ihrer unverantwortlichen Widerſetzlichkeit genöthigt, die grosbritaniſche Kriegsangelegenheiten vor ſich allein zu behandlen, und ſo zu verfahren, als wenn ſie gegen die Staaten keine Verbindlichkeit auf ſich liegen hätte.

Dieſe Erklärung und der dem Herzog von Ormond ertheilte Befehl wurden den erſchrockenen Bundesgenoſſen zu einer Veranlaſſung, dem General mit den hitzigen Vorſtellungen zuzuſetzen, die

(s) Theatr. Europ. T. XIX. p. 350 ſq. Lamberty T. VII. p. 103.

die Königin verletze alle Verträge, ſie maſe ſich das Recht an, die nicht allein von den Engländern, ſondern auch von den Generalſtaaten beſoldete Völker zum Unheil für die übrige Partien unthätig zu machen; ſie müſſe daher allen aus ihrem Verfahren zu erwartenden Schaden auf ſich nehmen. Da nun der Herzog von Ormond gegen dieſe Vorwürfe und Forderungen unempfindlich blieb; ſo konnte man den gefaßten Anſchlag, den Feind anzugreifen, ohnmöglich ausführen (t). Die Bundesgenoſſen belagerten aber doch Quesnoy, die Engländer zu überzeugen, daß man ihres Beyſtandes nicht bedürfe (u). Auſerdem führten die Generalſtaaten in einem an die Königin gerichteten Schreiben die Klage, die unerwartete Erklärung ihres Generals hätte ſie von der Hofnung des Sieges über die Franzoſen und von vortheilhaften Belagerungen zurück gehalten: ſie wüſten ſich keinen gegen die Königin begangenen Fehler vorzuwerfen, und es komme ihnen fremd vor, daß man deswegen, weil ſie aus guten Gründen mit den Abgeordneten Ihrer Maieſtät das entworfene Friedensgeſchäft nicht befördern wollen, mit ihnen zu brechen

(t) Raport du Committé ſecret T. I. p. 49 ſqq. Memoires du D. d'Ormond T. I. p. 198 ſqq. Lamberty T. VII. p. 113-143. Actes de la Paix d'Utrecht T. II. p. 5 et 23 ſqq.

(u) Lamberty T. VII. p. 155 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 359 et 380 ſqq. Büchercabinet, Th. 6. S. 2046 ff. Th. 7. S. 289 ff.

chen Luſt bezeige: die Königin möchte lieber von der dem Biſchof von Briſtol gegebenen Erklärung abſtehen, und den Herzog von Ormond mit Befehlen von anderer Art verſehen. Um eben dieſelbe Zeit, in welcher die Königin dieſes Schreiben empfieng, wurde es ſchon auf die von den Whigs gemachte Anſtalten in London zum Druck befördert. Die Anna beſchwerte ſich in ihrer darauf ertheilten Antwort vornemlich über dieſen lezten Umſtand, und ſagte, durch ein ſolches der ächten Staatsklugheit und dem Wohlſtande zuwiderlaufendes Verfahren verwandle man eine Vorſtellung in eine Strafe, und man berufe ſich da auf das Volk, wo man mit dem Regenten allein zu ſprechen habe.

Weil auf die dem Herzog von Ormond eingeſchärfte Unthätigkeit ein Waffenſtillſtand, oder gar eine gänzliche Trennung zu befürchten ſtunde: ſo zogen der Prinz Eugen und die Abgeordneten der Generalſtaaten, um dieſem Streich zu entgehen, die in grosbrittaniſchem Solde geſtandene Völker in ihr Spiel, daß ſie auf den Fall, wenn ein Waffenſtillſtand oder gar eine Trennung entſtünde, mit dem Reiche und den Holländern eine gemeinſchaftliche Sache zu machen verſprachen. So bald man der Königin zum Verdruß die Kriegsentwürfe zur Wirklichkeit bringen wolte, that ſie den Reſidenten der Fürſten, deren Völker vom engländiſchen Solde lebten, durch einen Staatsſecretair zu wiſſen, dieſes Heer ſolle ſich den Geſetzen des mit

Frank-

Frankreich zu ſchlieſenden Waffenſtillſtandes unterwerfen, und die vereinigte Armee, im Fall Ihro Hochmögenden und der Prinz Eugen dem Waffenſtillſtande nicht beypflichteten, unverzüglich verlaſſen: widrigenfalls würden ſie von der Königin weder den Sold, noch die rückſtändigen Gelder empfangen. Indeſſen machte der Herzog von Ormond bekannt, der Waffenſtillſtand ſeye geſchloſſen, und er müſſe ſich iezo von den Völkern des Prinzen Eugen trennen: die meiſten aber von ſeinem Heere verſchmäheten die von ihm angehörte Befehle und Drohungen; ſie ſchlugen ſich auf die Seite Eugens und empfiengen ihren Unterhalt von den Generalſtaaten (x). An dem Tage der Trennung des Herzogs von Ormond berennte der Prinz Eugen Landrecies, zu zeigen, man könne Frankreich ohne Zuthun der Engländer die Spitze bieten (z). Der erſte Gevollmächtigte des Kaiſers, Graf von Zinzendorf, ermunterte zugleich die Holländer zu den tapferſten Entſchlieſungen, und ſuchte den Generalſtaaten in einer lebhaften und feurigen Schrift zu beweiſen, der Grund der Wolfart Europens und beſonders der vereinigten Provinzen werde untergraben, wofern man nicht dem Kaiſer zum Beſitz des ſpaniſchen Throns be-

(x) Actes de la Paix d'Utrecht T. II. p. 49. Lamberty T. VII. p. 461 ſqq. Memoires du D. d'Ormond T. II. p. 1 ſqq.

(z) Theatr. Europ. T. XIX. p. 387. Lamberty T. VII. p. 160.

behülflich wäre. Er unterſtüzte ſeinen Vortrag mit vielen Gründen, und predigte damals keinen tauben Ohren.

Die Königin, die nun den Waffenſtillſtand mit möglichſter Geſchwindigkeit in das Reine gebracht wiſſen wolte, ſchlug durch den zum Vicomte von **Bollingbroke** erhabenen **Heinrich** St. Jean zu dem Ende dem Könige von **Frankreich** dieſe **Artikel** vor: „Die Königin läſſet „ſich auf zween Monate einen Waffenſtillſtand, „den man aber hernach auf drey oder vier Mo„nate verlängern kann, gefallen. —— Wäh„rend dieſer Zeit mus der König **Philipp** der „Krone **Frankreich** für ſich und ſeine Nachkom„men entſagen, und der allgemeine Friedens„vertrag auf das ernſtlichſte betrieben werden. —— „Die **Franzoſen** müſſen ihre Beſatzung aus „**Dünkirchen** herausziehen, und dieſe Stadt „und Feſtung an dem erſten Tage nach dem er„richteten Waffenſtillſtande den Völkern der „Königin zum Beſitz einräumen. Sr. aller„chriſtlichſte Maieſtät müſſen aber alle Feſtungs„werke dieſes Platzes nach dem Gutbefinden der „**grosbrittaniſchen** Abgeordneten ſchleifen, den „Hafen füllen und die Schleuſſen zerſtören laſ„ſen: übrigens behält die Königin dieſen Ort in „ihren Händen, bis die Generalſtaaten die „Schleifung deſſelben hinlänglich vergüten wer„den. —— Das bürgerliche Regiment der „Stadt **Dünkirchen** ſoll auf keine Weiſe ge„hemmet, die gegenwärtige Verfaſſung beybe„halten, und ſowol den Schiffen der Privatper„ſonen,

„ſonen, als des Königs, die Verſicherung er„theilt werden, daß ſie daſelbſt nach ihrem Be„lieben und ohne die geringſte Hindernis in den „Hafen ein- und auslaufen können (a)“. Dieſer Waffenſtillſtand, deſſen ſämtliche Punkte den Beyfall des Königs von Frankreich erhielten, wurde erſt am 17ten Junius bekannt, nachdem der Prinz Eugen, um Landrecies zu berennen, ſein Lager verändert hatte.

Der Herzog von Ormond, der durch Kundſchafter in Erfahrung gebracht, daß ihm die holländiſche Befehlshaber den Durchzug durch ihre Plätze verweigern würden, nahm einen verſtellten Weg gegen dem franzöſiſchen Gebiete, und bemächtigte ſich wider alles Vermuthen der Städte Gent und Brügge (b): dadurch konnte er, gegen alle Beunruhigung geſichert, ſeinen Völkern von England eine gute Unterſtützung und einen erwünſchten Aufenthalt verſchaffen. Nach Verfluß einiger Tage hielte die engländiſche Beſatzung ihren Einzug in Dünkirchen, wo ſie ſich bis zur Zeit des Friedensſchluſſes aufhalten muſte. Die Unthätigkeit des Herzogs von Ormond verurſachte überhaupt vielen Mitgliedern des Oberhauſes, welche mehr aus Haß gegen die Regierung, als aus bündigen Schlüſ-

(a) Actes de la Paix d'Utrecht T. II. p. 59 ſqq. et 157 ſqq. Raport du Committé ſecret Tom. II. p. 299 ſqq.

(b) Du Mont T. VIII. P. I. p. 308 ſqq. Lamberty T. VII. p. 158 et 474 ſqq.

ſen für die Sache des Hauſes Oeſterreich eingenommen waren, einen quälenden Kummer. Der Lord Hallifax und der Graf von Nottingham beſchwerten ſich am allermeiſten darüber, daß man dem Herzoge Angrifsweiſe zu handeln verboten habe, weil dieſer Entſchluß der Königin und dem Volke zu einer gleich groſen Schande gereiche: ſie verlangten, man möchte einen ſo nachtheiligen Befehl widerrufen, und den Herzog von Ormond ermuntern, daß er dem Feind in Gemeinſchaft mit den Bundesgenoſſen muthig zu Leibe gehen ſolle; es wurde aber ihr Vorſchlag, der Königin dißfalls eine Adreſſe zu überreichen, durch die Ueberlegenheit der verneinenden Stimmen zu Waſſer. Das Unterhaus hingegen, welches die Mittheilung der verſprochenen Friedensbedingungen voll Ungedult erwartete, wurde ſchlüſſig, die Königin wider alle, die in oder auſer dem Königreich die Schlieſung eines ſichern und rühmlichen Friedens verhindern würden, mit möglichſtem Nachdruck zu unterſtützen.

Am 17ten Junius befriedigte die Königin die Erwartung der Gemeinen, indem ſie von ihrem Throne zu dem Parlament eine weitläuftige Rede hielte, worin ſie die ſchon oben angeführte Artikel, die als eben ſo viele Bedingungen bey dem allgemeinen Frieden vorausgeſezt wurden, öffentlich bekannt machte. Viele von ihren Zuhörern geriethen über die von ihr vorgenommene Zergliederung der wichtigſten Angelegenheiten in Beſtürzung; die meiſten aber vernahmen ſie mit

der

der Entzückung des freudigſten Beyfalls. Da der Wohlſtand, die Klugheit und Ehrliebe den Herzog von **Marlborough** hätten bewegen ſollen, die Empfindungen ſeines Herzens zu unterdrücken, erklärte er ſich öffentlich wider die auf Vernunft und Gnade gegründete Meinung der Königin: dadurch aber verfinſterte er ſeinen Namen noch mehr, und trug die bitterſten Vorwürfe zur verdienten Vergeltung für ſein unanſtändiges Betragen davon. Denn, ſo bald jemand wider den Herzog von **Ormond** loszog, trat der Oberhofmeiſter der Königin, Graf von **Powlet** auf, und ſagte, dieſer Herzog ſeye keiner von den Feldherren, die ihre **Officiers** in der Schlacht oder vor den Mauern ohne Noth aufopferten, um alsdenn ihre Bedienungen verkaufen zu können, und ſezte hinzu, ſo bald ſich der Herzog von **Marlborough** wegen dieſer Anmerkung für höchſt beleidigt gehalten, er behaupte nichts, was er nicht gründlich zu beweiſen im Stande wäre. Der aufgebrachte **General** forderte den Grafen, als einen ihm äuſerſt verhaßten Philoſophen, auf den Degen heraus, um ihn durch einen Stich zu einem ewigen Stillſchweigen zu bringen. Wenn aber der **General** nach ſo vielen durch wahre Tapferkeit erfochtenen Siegen und erſtrittenen Lorbern den Renommiſtendegen ergriffen, ſeine Hände mit dem Blute eines patriotiſchen **Engländers** beſudelt, und in der einem Helden unanſtändigen Erbitterung alle Abſichten ſeiner Rachbegierde erreicht hätte: glaubte er denn vielleicht, mit dem erſtochenen Grafen auch die in

ganz

ganz England über ihn ſeufzende und klagende Warheit ermorden, und dieſer unerſchöpflichen Rednerin ein immerwährendes Stillſchweigen auferlegen zu können? Die Königin aber, die den Charakter des Herzogs kurz nach ſeiner erfolgten Verſtoſung von Ehrenämtern ſchon dadurch deutlich genug geſchildert, daß ſie den öffentlichen Befehl ergehen lies, man ſolle in Zukunft die Kriegsbedienungen nicht mehr verkaufen, legte ihm zur Sicherheit Powlets einen Ring in die Naſe, und ſein übel angebrachter Eifer erweckte die Anklage auf das neue, nach welcher man ihn in Beziehung auf die öffentlichen Gelder einer Treuloſigkeit beſchuldigte. Die Furcht für einer gerichtlichen Unterſuchung, und der Verdruß über die fehlgeſchlagene Bemühungen, welche auf die Fortdauer des Krieges zielten, gaben dem Beklagten die Maasregel ein, um eine Reiſe in ſein teutſches Fürſtenthum anzuhalten. Er freuete ſich über die erlangte Erlaubnis, und reiſete ſeiner Sicherheit getroſt entgegen.

Die Bedingungen, worauf die Königin den allgemeinen Frieden gründen wolte, erweckten in der Kammer der Pairs und unter den Gemeinen einen langwierigen und heftigen Wortwechſel. Die Herzoge von Sommerſet, von Devonshire, von Montague, zwölf Grafen und die Biſchöfe von Ely, St. Aſſaph, Oxford und Bangor, die ſich als Anhänger des Herzogs von Marlborough bekannt gemacht, beſtunden

auf

auf dem Entſchluß, die Königin ſolle ohne Beyfall und Gewährleiſtung ihrer Bundesgenoſſen keinen Frieden eingehen. Sie gaben der Königin in einer weitläuftigen Adreſſe ihren Widerſpruch und ihr Verlangen, aber auch zugleich einen unbeſonnenen und zur Unzeit angewendeten Eifer zu erkennen; allein die Anna fand nicht für rathſam, ſich mit dieſen Herren tiefer einzulaſſen, zumal, da ihr die Stadt London und die hohe Schule zu Cambridge für ihre weiſe Sorgfalt die allerehrerbietigſte und dankbarſte Adreſſen eingehändigt (c). Jene Unruhen bewogen die Königin, die gegenwärtige Parlamentsſitzung am 2ten Julius zu endigen, und den Mitgliedern zu befehlen, ſie ſolten nach der Rückkehr in ihre Provinzen den Kunſtgriffen ſchalkhafter Perſonen vorbeugen, daß man nicht die grosbrittaniſche Völker zum Aufruhr verleiten, und unter ſcheinbaren Vorwänden zu Ausführung gefährlicher Abſichten reizen möchte. Die Anna erklärte ſich auch durch einen Staatsſecretair gegen die Abgeordneten der übrigen Mächte alſo: „Da die „Herren Generalſtaaten, welche die Maasregeln „der Königin zu vereiteln ſuchen, von ihren Ge„nerals in Flandern erwarten, ſie ſollen die „Befehle des Herzogs von Ormond verſchmä„hen, und niemand, als dem Prinzen Eugen „Ge-

(c) Lamberty T. VII. p. 455 ſqq. Büchercabinet Th. 6. S. 1072 ff. Theatr Europ. T. XIX. p. 371 ſqq. Actes de la Paix d'Utrecht Tom. II. p. 25 ſqq.

„Gehorſam leiſten: ſo erkennt die Königin dieſe „Widerſetzlichkeit für eine Erklärung wider ihre „Perſon und Befehle, und verſichert, ſie werde „niemals von ihrem Vorhaben abſtehen, ſon„dern die Sache auf das äuſerſte ankommen „laſſen“.

Aller dieſer Hinderniſſe ohngeachtet räumte **Ludwig** 14 der **Anna** ſeinem Verſprechen gemäs **Dünkirchen** ein, iedoch unter der Bitte, ſie möchte den allgemeinen Friedensentwurf den widerſtrebenden Bundesgenoſſen mit allem Nachdruck empfehlen, und einem ſo heilſamen Werke die Krone aufſetzen. **Ludwig** 14 durfte ſich über den Widerſtand der **Holländer** nicht kränken, weil der Mangel an Kräften ihren Entſchlieſungen keine Dauer verſprach. Aus welcher Quelle wolten ſie ohne fremde Beyhülfe alle Unkoſten des Krieges ſchöpfen? Der Kaiſer hatte Mannſchaft, aber kein Geld: Bey der Fortſetzung des Krieges in **Flandern** wären **Spanien**, **Portugall** und ſelbſt **Italien** ohne Hülfe geblieben; mit einem Worte, die Bundesgenoſſen waren bey der Abſonderung der **Engländer**, deren tapferer Fauſt man bisher die merkwürdige Siege zuzuſchreiben hatte, auſer Stand, an die Ausführung des erſten und weitläuftigen Plans mit einiger Hofnung zu gedenken. Sie erhielten eine Ueberzeugung von ihrer Schwäche, ſo bald der von dem Prinzen **Eugen** getrennte Herzog von **Ormond** in ſeinem und des **Marſchalls**

von

von Villars Lager den Waffenſtillſtand kund gemacht (d).

Aus Trotz gegen die Königin und aus einem übermäſigen Vertrauen auf den Ueberreſt ihrer Kräften berennten die Bundesgenoſſen am 17ten Junius die Stadt Landrecies, wobey der Prinz von Anhalt das Befehlshaberamt verwaltete, und der Prinz Eugen die Belagerung deckte. Die Eroberung dieſes Orts war von groſer Wichtigkeit, weil alsdenn der Weg in die Picardie und Champagne den Teutſchen und Holländern offen geſtanden wäre, wo ſich dieſe in der franzöſiſchen Weinleſe ſehr luſtig zu machen gedachten. Um den in dem Haag entworfenen Grundriß deſto leichter auszuführen, wurde zu Marchiennes eine groſe Menge von Kriegs- und Mundvorrath zuſammengeführt, und zu Denain, einem zwiſchen Valenciennes und Bouchain liegenden Dorfe, ein Lager befeſtigt, in welchem der Graf von Albemarle mit ſechzehn Bataillons und dreyſig Schwadronen geſtanden. Die Franzoſen richteten ihr Augenmerk auf dieſen Poſten; ſie nahmen aber ihren Zug auf die andere Seite, um dem Prinzen Eugen beglaubt zu machen, ſie wolten ſeine Verſchanzungen überfallen. So bald ſie ihn durch dieſen verſtellten Zug verblendet hatten, wendeten ſie ſich plötzlich nach Neuville, ſpielten den Meiſter über die Linien, die den Weg von

(d) Lamberty T. VII. p. 461 ſqq. Raport du Committé ſecret T. I. p. 54.

von Marchiennes nach Denain gedecket, und über fünfhundert Pferde und eben ſo viele Fusknechte, die ſie theils niederſäbelten, theils als Gefangene mit ſich nahmen. Darauf rückte das ganze Heer der Franzoſen in gröſter Geſchwindigkeit den Verſchanzungen bey Denain entgegen, die ſie mit dem Degen in der Fauſt erſtiegen; worauf ſie alle Officiers und Soldaten, die darin befindlich waren, entweder niedermetzelten, oder zu Gefangenen machten. Der Prinz Eugen wagte ſich hernach an die Brücke und Schanze bey Provy; er muſte aber gegen achthundert Mann dabey ſitzen laſſen, ohne das geringſte auszurichten: darüber ärgerte er ſich dergeſtalt, daß er, dem Vorgeben nach, unter dem Gefechte ſeine Manſchetten mit den Zähnen zerriſſen. Die Völker des tapfern Grafen von Albemarle geriethen ſo ſehr in Verwirrung, daß ganze Bataillons in die Schelde ſprangen. Die Regimenter, welche der Graf nach Denain führen wolte, verlieſen ihn, und beynahe wäre er von den feindlichen Soldaten getödtet worden, wenn ihn nicht ein junger Officier plötzlich gefangen genommen, und dadurch der Wuth der Soldaten entriſſen hätte. Es geriethen der Generallieutenant Sickinga, der Prinz von Naſſau und von Holſtein, der Graf Cornelius von Naſſau, der Freyherr von Alberg, der General Zobel, die Grafen von der Lippe und Hohenzollern, mit einem Wort alle Generalsperſonen in die Gefangenſchaft, und der Kaiſer und die Generalſtaaten muſten an dieſem

Ta-

Tage die Verweigerung des Waffenſtillſtandes mit ohngefehr neuntauſend Mann bezahlen. Am folgenden Tage brachten noch verſchiedene Haufen St. Amand, die Abtey von Anchin, Hanon und **Mortagne** nebſt zwölfhundert Mann, die ſich auf Gnade und Ungnade ergaben, in ihre Gewalt. Die an eben demſelben Tage berennte Stadt **Marchiennes**, welche ein Vorrathshaus für die benachbarten Plätze und die Niederlage des ſämtlichen Kriegs- und Mundvorraths in ſich ſchlos, gieng drey Tage nach Eröfnung der Laufgräben über. Die Franzoſen bekamen nebſt der Beſatzung, die aus viertauſend Mann beſtund, hundert und vierzehn platte Schiffe, die mit Geſchütz und allerhand Waaren ausgerüſtet geweſen, eine erſtaunliche Menge Pulver, Bomben, Carcaſſen, Mehl und andere Lebensmittel. Der Prinz **Eugen** muſte **Landrecies** verlaſſen, und der franzöſiſche Feldherr konnte iezo ſeine Entwürfe nach Wunſch ausführen. Die günſtige Schickſale erfüllten das beſtürzte **Frankreich** mit neuem Leben und Muth, und die Anhänger der Königin freueten ſich in **England**, auf dieſe Weiſe die **Whigs** gedemüthigt, und ihre Abneigung vor dem Frieden ſo nachdrücklich geſtraft zu ſehen (e).

Das

(e) Memoires de Villars T. III. ad h. a. Theatr. Europ. T. XIX. p. 387 ſqq. Raport du Committé ſecret T. I. p. 87 ſqq.

Das ſo ſehr in Verwirrung gerathene Heer des Prinzen **Eugen**, welches einen weiten Umweg über **Mons** nehmen muſte, konnte den Franzoſen an der darauf unternommenen Belagerung von **Douay** nicht hinderlich fallen. Der Prinz **Eugen** gab ſich vierzehn Tage lang alle Mühe, die belagerte Stadt zu entſetzen: endlich zog er ſich zurück, weil ſein Vorhaben ohnmöglich zu bewerkſtelligen war, und der Statthalter in **Douay**, Graf von **Hompeſch**, ſahe ſich nach vier und zwanzig Tagen genöthigt, den Ort zu übergeben. Am 28ſten September berennten die Franzoſen **Queſnoy**, und fanden daſelbſt nach der in vierzehn Tagen geſchehenen Uebergabe hundert und ſechzehn groſe, und weit mehr kleine Stücke, fünfmal hundert tauſend Fäſſer mit Pulver, Bomben und Granaten, und machten von den Generalſtaaten eine Beute, die ſich auf drey Millionen beliefe. Nachdem alsdenn das von dem **Marſchall von Villars** eingeſchloſſene **Buchain** mit **Douay** und **Queſnoy** ein gleiches Schickſal erfahren hatte, eilten die beiden Heere ihren Winterlägern entgegen. Der Prinz **Eugen** wendete ſich nach dem **Haag**, um mit den Hochmögenden zu überlegen, auf welche Weiſe man in dem künftigen Feldzug dieſe tiefe Scharte wieder auswetzen könnte. Der mit Lorbern bekränzte **Marſchall von Villars** lief in die Arme ſeines Königs, welcher ihn deſto freudiger empfieng, ie mehr der General die Schmach der vorigen verlohrnen Schlachten

durch

durch dieſe herrliche Siege und Eroberungen von der Stirne Frankreichs abgewiſcht hatte (f).

Bey dem ſchlechten Fortgang, mit welchem der Krieg an allen andern Orten geführt wurde, eroberten doch die Kaiſerlichen Porto=Hercole (g). Der Graf von Staremberg lieſe ſich durch den Tod ſeines fürchterlichen Feindes, des Herzogs von Vendome, in Spanien keine beträchtliche Thaten empfohlen ſeyn. Wegen des bevorſtehenden Friedens befahl der König Philipp ſeinen Generals, ſie ſolten nur vertheidigungsweiſe zu Werke gehen, und dem Feinde einen Angrif entleiden. Zwiſchen Savoyen und der Dauphine beſtunden alle Feindſeligkeiten in einigen verübten Streifereyen, und das Heer des Königs von Portugall, der ſein Schif unter allen Bundesgenoſſen am richtigſten nach dem engländiſchen Winde gerichtet, bezeigte ſich auf dieſer Seite weit unthätiger, als anderswo. Je mehr übrigens die Königin durch die dem Kaiſer und den Generalſtaaten in Flandern zugeſtoſſene Unglücksfälle in ihren friedliebenden Geſinnungen geſtärkt wurde, und ie zuverſichtlicher ſie aus der Ueberlieferung Dünkirchens einen Schluß auf die Redlichkeit Ludwigs 14 machte; deſto freudiger ſchickte ſie den Heinrich St. Jean unter dem Titel des Vicomte von Bol-

(f) Lamberty T. VII. p. 221. Büchercabinet Th. 7. S. 409 ff. Medailles de Louis le grand n. 311.

(g) Theatr. Europ. T. XIX. p. 421 ſqq. Lamberty T. VII. p. 128 ſqq.

lingbrook nach Frankreich, um die entworfene Unterhandlung vollends in das Reine zu bringen (h).

Der Herzog von Savoyen, dem die Nothwendigkeit eines zu ſtiftenden Friedens in die Augen geleuchtet, übertrug der Königin nicht ohne beſondere Klugheit die Beſorgung ſeiner Vortheile. Sie pflog ſeinetwegen deſto lieber eine Unterhandlung mit Frankreich, ie gewiſſer der Kaiſer und die Generalſtaaten durch den Abſprung des Herzogs genöthigt waren, dem allgemeinen Frieden die lange Zeit verweigerte Hände darzubieten. Und, da man nur noch den Beytritt des ſpaniſchen und franzöſiſchen Hofes erwartete, dem Herzog von Savoyen das Königreich Sicilien und die Thronfolge in Spanien, im Fall die Nachkommenſchaft Philipps 5 ausſterben ſolte, zu beſtimmen: ſo muſte der Vicomte Bollingbrook zu Betreibung dieſer Sache ſeine Reiſe nach Frankreich antretten. In Paris, wo er den 17ten Auguſt angelangt, unterzeichnete er nebſt dieſem geheimen Artikel mit Einſchlieſung Spaniens auch eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes: weswegen die Königin ihre Völker und Schiffe aus Catalonien und Portugall zurückgerufen, und auf die Zukunft alle Hülfsgelder verweigert hatte (i). Der durch dieſe Erklä-

(h) Memoires du D. d'Ormond Tom. II. p. 16 ſqq. Du Mont T. VIII. P. I. p. 308 ſqq.

(i) Hiſt. gen d'Eſpagne p. 338. Actes de la Paix d'Utrecht T. II. p. 64 ſqq.

klärung gereizte König von **Portugall** verſtunde ſich gleichfalls zu einem Waffenſtillſtande mit Spanien und Frankreich, und nahm deswegen ſeine ſeit der Schlacht bey Almanza in Catalonien gebliebene Völker zurück. Der 3te November war der Tag, an welchem man dieſen Vergleich zu Utrecht unterzeichnete (l). Zween Tage vorher machte **Philipp** 5 ſeine Entſagung auf Frankreich bekannt, unter der feierlichen Erklärung, er ſtehe aus eigener Bewegung für ſich und ſeine Nachkommen von allen auf die Krone Frankreich gemachten Titeln und Anſprüchen ab, weil er bereit ſey, mit den ihm getreuen Spaniern zu leben und zu ſterben. Er fügte hinzu: „da es aber der Wolfarth aller „Mächte zuwiderliefe, wenn ein öſterreichi„ſcher Prinz den ſpaniſchen Thron in Beſitz „nähme; ſo ſoll Spanien, im Fall die Fami„lie **Philipps** 5 ausſtürbe, dem Hauſe Sa„voyen zufallen, welches wegen ſeiner Abſtam„mung von **Donna Catharina**, der Tochter „**Philipps** 2, einen gegründeten Anſpruch dar„auf zu machen hat. Nur mus der Herzog von „Savoyen nebſt ſeiner Nachkommenſchaft auf „die Befeſtigung eines getreuen Bandes mit „Spanien befliſſen ſeyn“. Am 19ten dieſes Monats begaben ſich die Herzoge von Berry und von Orleans ebenfalls aller ihrer Rechte und Anſprüche auf die Krone Spanien, und zwar un-

(l) Lamberty T. VII. p. 362 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. 406 ſq. Du Mont T. VIII. P. I. p. 312.

ter der weſentlichen und ausdrücklichen Bedingung, daß das ohnehin allzumächtige Haus Oeſterreich von dem ſpaniſchen Throne auf ewig ausgeſchloſſen bleiben müſſe.

Bey dieſen Veränderungen, welche den Willen der Königin unumſchränkter machten, und die Triebfeder des Friedens in eine ſtarke Bewegung ſezten, blieben der Kaiſer und die Generalſtaaten ſich ſelbſt überlaſſen. Man ſahe ſich in dem Haag in einer groſen Verlegenheit, ob man den Frieden erwählen, oder die kriegeriſche Vorſchläge durchtreiben ſolle. Die holländiſche Unterthanen waren auf den Krieg übel zu ſprechen, weil nun die Republik die im engländiſchen Solde geſtandene Völker zu verpflegen, und dabey die traurige Verſicherung hatte, daß ſich der Kaiſer auſer Stand befinde, ihnen mit dem verſprochenen Beytrag an die Hand zu gehen. Hingegen ſahe man auf der andern Seite die zum Frieden beſtimmte utrechter Zuſammenkünfte auf Anſtiften des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough in einen Kriegsrath verwandelt, in welchem lauter Anſchläge zu Fortſetzung kriegeriſcher Unternehmungen geſchmiedet wurden. Da dieſe Ungewisheit noch auf keiner Seite ein Uebergewicht zeigte, war die Königin beſchäftigt, ihnen bey Ludwig 14 billige Bedingungen auszuwirken, und ihre Vortheile in eine ſo ſchöne Ordnung zu bringen, als wenn ſie der klügſte und zugleich für den Frieden eingenommene Holländer zur Ehre der Staaten mit dem pünktlichſten Eifer entworfen hätte.

Was

Was den Kaiſer betrift, ſo erſuchte er die Königin, ſie möchte ihm zu gewiſſen Bedingungen, unter welchen er Spanien dem Philipp überlaſſen könnte, behülflich ſeyn. Er verlangte, man ſolle Catalonien zu einem freyen Staate erheben, und ihm alle italiäniſche Provinzen einräumen. Ob er aber gleich in dieſen Forderungen die gröſte Billigkeit zu finden glaubte, und zu erkennen gab, daß er lieber das äuſerſte zu wagen, als von ſolchen Bedingungen abzuſtehen Luſt hätte: ſo legte ihm doch die Königin das Ungerechte und Unbillige, welches ſie darin wahrgenommen, beſcheiden und deutlich vor die Augen, und verſicherte ihn, daß ſie ſich mit ſeinen übertriebenen und allzuſpät angebrachten Forderungen nicht abgeben könnte. Sie verwieſe die Betreibung dieſer verſchlafnen Sache nach Utrecht, und verſahe den Kaiſer mit allerhand weiſen Vorſchlägen, deren Annahme dem ganzen kaiſerlichen Hauſe die wichtigſte Vortheile verſprach. Endlich erweckte das Beyſpiel Savoyens und Portugalls auch bey den Generalſtaaten Gedanken des Friedens; ja ſie überlieſen alle ihre Vortheile der weiſen Sorgfalt und dem getreuen Eifer der Anna. Dieſe, deren Geiſt gros genug war, die vorige Beleidigungen zu vergeſſen, nahm ſich ihrer Sache mit Nachdruck an. Auf den Antrieb der Königin wurde mit Frankreichs Beyſtimmung ein Entwurf zum allgemeinen Frieden verfertigt, und die Republik bey dem Empfang dieſes Grundriſſes erinnert, ſie möchte ihre Angelegenheiten innerhalb ſechs

Wochen zu Stande bringen; widrigenfalls müſte die Königin die Hand von den Sachen der Staaten abziehen, und auf die Schlieſung eines beſondern Friedens befliſſen ſeyn.

Dieſe Begebenheiten ſtürzten die **Whigs** in einen quälenden Kummer, welcher noch die Schande zur Gefährtin bekam. Viele Herren feyerten in **London** den Geburtstag der verſtorbenen Königs mit einem prächtigen Gaſtmahl und Feuerwerke, und man beſchenkte das Volk mit einer groſen Menge von Bier, in der Abſicht, daß es mit denen, die an dem Fenſter des Speiſeſaals auf die Geſundheit der Königin und des Hauſes **Hannover**, und zum Angedenken **Wilhelms** 3 tranken, auf den Straſen übereinſtimmen ſolte. Die Anhänger der hohen Kirche, denen dieſe Freudenbezeigungen als eben ſo viele Dornen im Auge vorkamen, erhizten den Pöbel von ihrer Partie, daß er dem Gaſtwirthe die Fenſter einwarf, das Feſt durch ausgeſtoſene Schimpfwörter und unſinnige Gewaltthätigkeiten zerſtörte, und nicht anderſt, als durch die Soldaten, von ſeiner Wut abzubringen war. Die **Torrys** ſuchten durch die Vorſtellung, die **Whigs** hätten mit dieſer Feierlichkeit auf eine Empörung wider die Königin gezielet, ihre erhizte Rache abzukühlen. Auf gleiche Weiſe verwendete man eine gewiſſe dem Grafen von **Orford** an eben demſelben Tage aufgeſtoſene Begebenheit zu ſeinem Vortheil. In dem Zimmer dieſes Herrn eröfnete Doktor **Swift** eine von dem

dem Poſtboten überbrachte verbundene Schach-tel, ich weiß nicht, aus welcher Ahndung, nicht oben, ſondern auf der Seite. Er erblickte ſogleich durch die Oefnung theils zween aufgezogene Puf-fer, an deren Abzug ein oben an dem Schachteldeckel befeſtigter ſtarker Faden gebunden war; theils einige mit Zündpulver umſtreute, und mit Pulver und Nögelſpitzen angefüllte Hörner, wodurch der Eröfner der Schachtel, wie leicht zu ermeſſen, nach der Abſicht des Urhebers, tödtlich verwundet werden ſolte. Bey ſcharfer Nachforſchung auf den Böſewicht, der dieſes Mordwerkzeug abgeſchickt, gaben die Torrys vor, die Whigs hätten durch dieſes grauſame Mittel den Frieden rückgängig machen, oder den, der den Frieden durch ſeine Rathſchläge beförderte, in eine andere Welt ſchicken wollen.

Die zwiſchen dem Herzoge von Hamilton und dem Lord Mohun vorgefallene Händel gereichten ebenfalls den Whigs nicht zur Ehre. Beide Herren, davon iener das Haupt der Torrys in Schottland, dieſer aber einen eifrigen Vertheidiger der Whigs vorſtellte, führten ſeit vielen Jahren eine Rechtsſache wider einander, der ihre Gemüther in groſe Erbitterung geſezt. Als einmal dem Herzoge von Hamilton ein unvorſichtiges Wort entwiſchte, forderte ihn der Lord Mohun zu einem Zweykampfe heraus; bey welchem ſie ſo hitzig auf einander zuſtürmten, daß ſie beyde auf der Stelle an den empfangenen Wunden ihren Geiſt aufgaben. Bey dem groſen Aufſehen, den dieſer Zweykampf in Lon-

don gemacht, behaupteten die Torrys, der Lord Mohun hätte den Herzog nicht wegen ihres Rechtshandels, ſondern nur auf Anſtiften des Generals Maccartney, ſeines Secundanten, herausgefordert, und der Herzog von Marlborough ſeye dabey unter der Decke gelegen, um durch dieſen General das Haupt der Torrys aus dem Wege zu räumen: man dürfe nicht zweifeln, daß der Herzog von Marlborough, der ſogar in dem Parlament den Grafen von Powlet auf den Degen herausgefodert, dieſes Mittel in den Gang zu bringen, und dadurch ſeine Feinde zu vertilgen befliſſen ſey. Der Oberſte Hamilton, der Secundant des Herzogs von Hamilton, unterſtüzte dieſes Urtheil durch die gerichtliche Anzeige, der General Maccartney hätte ſelbſt dieſem Herzog den tödtlichen Stos beygebracht. Mit einem Worte, man ſezte dieſe mörderiſche Begebenheit überhaupt auf die Rechnung der Whigs, insbeſondere aber des Herzogs von Marlborough. Ingleichen wurde dieſe Partie beſchuldigt, ſie hätte zu Windſor, durch einen Haufen von rebelliſch geſinnten, verwegene Anſchläge wider die Perſon der Königin ausführen wollen. Dergleichen wiederholte Anfälle und Beſchuldigungen, und viele einſchneidende Spöttereyen, welche mancherley Schriftſteller wider den Herzog von Marlborough ausgeſtoſen, beförderten den Entſchluß deſſelben, in Holland einen ſichern Wohnplatz aufzuſuchen: die Königin gewährte ihn ſogleich ſeiner Bitte, weil ihr die Gegenwart eines von

ih-

ihren furchtbarſten Unterthanen nicht gleichgültig ſeyn konnte.

Am 8ten **December** pflog der Graf von **Strafford**, den die Königin mit dem Entwurfe zum allgemeinen Frieden nach **Holland** geſendet, mit den Abgeordneten der Generalſtaaten einige Zuſammenkünfte, und verſahe die Bewegungsgründe, welche Ihro Hochmögenden antreiben konnten, ſich nach dem Vorhaben der Königin zu bequemen, mit den nachdrücklichſten Empfehlungen. Die Abgeordneten betrieben das ihnen aufgetragene Geſchäft mit vielem Eifer, und die Generalſtaaten verſicherten die Königin am 29ſten **December** in den ehrerbietigſten Ausdrückungen von ihrem Entſchluſſe, den Vorſtellungen der Königin gemäs zu leben, und ihre Hand von der Sache des Kaiſers abzuziehen (m).

Am 29ſten **Januar** 1713 gaben beide Mächte ihren Entſchlieſungen eine neue Kraft, indem die Gevollmächtigten der Generalſtaaten mit den **Grosbrittaniſchen** in Anſehung der Erbfolge und der **Barriere** einen beſondern Gewährungsvertrag unterzeichneten. Man machte ſich darin anheiſchig, daß die Generalſtaaten, nebſt andern von **Frankreich** in ſeinen beſondern Friedenserklärungen bezeichneten Städten und Schlöſſern, auch **Tournay** mit Beſatzungen verſehen dür-

(m) Büchercabinet Th. 6. S. 1084 ff. Actes de la Paix d'Utrecht T. II. p. 234 ſqq. Theatr. Europ. T. XIX. p. 407 ſqq. Lamberty Tom. VII. p. 316 ſqq.

dürfen. Man wurde ſchlüſſig, die oberherrſchaftlichen Gefälle, nebſt dem Eigentumsrechte dieſer Oerter, dem Kaiſer nicht ſtreitig zu machen, die daſelbſt befindliche Beſatzungen der Generalſtaaten auf Unkoſten des Landes zu verpflegen, und keine von ienen Städten, Schlöſſern und Marktflecken iemals einem franzöſiſchen Prinzen zum Beſitz zu überlaſſen. Nach dieſem Vertrag ſolten ferner die Königin, ihre Erben und Nachfolger den Generalſtaaten, wenn es zu Gewährleiſtung der Barriere nöthig wäre, zehntauſend Fusgänger zuſchicken, und die Generalſtaaten der Königin und ihren Nachfolgern mit ſechstauſend wol bewafneten Fusgängern zur Unterſtützung dienen, beide Partien aber verbunden seyn, zwanzig ausgerüſtete Kriegsſchiffe in einem ſegelfertigen Zuſtande zu erhalten (n).

So gewis iezo die Generalſtaaten mit der Königin in Anſehung des Friedens gleiche Geſinnungen hegten; ſo feſt war der Kaiſer entſchloſſen, dißfalls alle Vorſchläge zu verwerfen, und den Krieg muthig fortzuſetzen. Nichts deſtoweniger that die Königin noch einen Anwurf, in der Hofnung, der Kaiſer werde endlich ihren bündigen Vorſtellungen ein geneigtes Gehör widmen. Sie überſchickte ihm durch den Grafen von Peterborough eine Abſchrift von dem ihrem Parlament mitgetheilten Friedensplan, welcher ſo richtig und billig abgezirkelt war, daß keiner von den Bun-

(n) Actes de la Paix d'Utrecht T. II. p. 206 et 303. Lamberty T. VII. p. 317 ſqq.

Bundesgenoſſen Grund hatte, darüber einige Klage zu führen. Der Graf unterſtützte dieſe Schrift mit allerhand Vorſtellungen, die von dem Eifer der Königin gegen das Haus Oeſterreich, und insbeſondere gegen die Vortheile des Kaiſers, dem ſie zur kaiſerlichen Krone, zur Stillung der Unruhen in Ungarn, zum Beſitze des Herzogtums Mailand und der Königreiche Neapolis und Sardinien behülflich geweſen, und deſſen Beſtes ſie in Spanien, Portugall und Flandern ſo nachdrücklich und freudig befördert, hergenommen waren. Er zeigte ferner, daß Se. kaiſerliche Maieſtät durch Genehmhaltung der auf Vernunft und Billigkeit gegründeten Friedensbedingungen ihre weitläuftige Staaten vermehren, und vermög des getreuen Beyſtandes der Königin durch Abtrettung der ſpaniſchen Plätze auf den toſcaniſchen Küſten noch anſehnlichere Vortheile erlangen würden. Allein der Kaiſer blieb bey dem überreichten Entwurfe und bey den Anmerkungen, damit der Graf denſelben zur Aufnahme des kaiſerlichen Hauſes begleitete, ungerührt; ia ſein Mißvergnügen erklärte ſich gegen den Grafen, er werde alles auf der Welt wagen, dieſen Entwurf zu vereiteln, und die Geſetze, die man ihm vorſchreiben wolle, zu verwerfen. Durch dieſe Widerſetzlichkeit des Kaiſers erkaltete der Eifer der Königin für ſeine Vortheile: ſie gab ihre Einwilligung dazu, daß der Churfürſt von Baiern zum Beſitze Sardiniens gelangen, Strasburg aber in den Händen Frankreichs gelaſſen werden ſolte; wobey

bey ſie wünſchte, man möchte dem Herzoge von Savoyen das Königreich Sicilien abtretten. Der Kaiſer hingegen ſtunde ſich durch ſeine abſchlägige Antwort, zu welcher ihn ohnſtreitig der Prinz **Eugen** verleitet, ſelbſt vor dem Lichte. Dieſer von dem Eroberungsgeiſte beſeelte Prinz empfahl dem Kaiſer einen neuen Feldzug, weil ihm das Alter **Ludwigs** 14 und die Kränklichkeit der **Anna** dabey wol zu ſtatten käme, und ein minderiähriger König in **Frankreich** nebſt einem geänderten Regimente in **Grosbrittanien** ſeine Abſichten befördern, und wenigſtens dem kaiſerlichen Hauſe einen ſeiner Würde gemäſen und nützlichen Frieden gewähren könnte. Durch dieſe Vorſpiegelungen verlohr der Kaiſer **Landau**, und das Reich die Stadt **Strasburg**; da ſie hingegen dem Churfürſten von **Baiern** zur völligen Erſtattung ſeiner Länder, und zu dem alten Vorzug des erſten Churfürſten behülflich geweſen. Zum Glück verſtopften die Generalſtaaten ihr Gehör wider die Eingebungen **Eugens**, ſonſt würde ihnen **Tournay**, welches ſie der weiſen Güte der **Anna** zu verdanken hatten, nimmermehr als eine **Barriere** zugefallen ſeyn.

Die Königin bekümmerte ſich nun wenig um den Widerſpruch des Kaiſers und um die Partie, welche er ergreifen wolte; vielmehr erklärte ſie durch ihre Geſandten in **Utrecht**, ſie werde am lezten **März** den Frieden ganz allein unterzeichnen, im Fall die Gevollmächtigten der übrigen Bundesgenoſſen ſich durch weitere Bedenklichkeiten

ten davon abhalten lieſen. Der Graf von Zinzendorf, dem man dieſen Entſchluß eröfnet, begab ſich in gröſter Eilfertigkeit nach dem Haag, um dieſe Sache mit dem Oberpenſionarius Heinſius reiflich zu überlegen. Dieſer meldete ihm ſogleich den Entſchluß der vereinigten Provinzen, mit England eine gemeinſchaftliche Sache zu machen, und verſicherte, daß man die ſchon ausgefertigte Vollmachten von den Geſandten des Staats nicht mehr zurück fordern werde. Endlich unterzeichnete der Graf nebſt ſeinen Gehülfen am 14ten März einen Vertrag wegen der Räumung Cataloniens und zur Verſicherung der Parteiloſigkeit in Beziehung auf Italien; welches dem Kaiſer ſehr nothwendig war, um ſeine Gemahlin und Völker ſicher aus Catalonien zurückführen zu können (o).

Die Verſicherung, welche Ludwig 14 hatte, daß der Friede mit den Bundesgenoſſen, nur den Kaiſer ausgenommen, ſo gut, als in das Reine gebracht ſey, bewog ihn zu dem Befehl, die Entſagungen der Herzoge von Berry und Orleans von ihren Anſprüchen auf die ſpaniſche Krone am 15ten März in dem Parlament zu Paris einzuzeichnen (p). Da der Vertrag, den man inzwiſchen dem Grafen von Zinzendorf zu einem

(o) Hiſtoire generale d'Eſpagne T. IX. p. 341 ſqq. Electa I. P. T. V. p. 268 ſqq. Du Mont T. VIII. P. I. p. 327. Actes de la Paix d'Utrecht T. II. p. 306 et 347.

(p) Theatr. Europ. T. XX. p. 483 ſqq.

einem beträchtlichen Vortheil des Kaiſers zugeſtellt, mit dem Geſchmacke dieſes Herrn nicht übereinkam: ſo verlies er **Utrecht** im Unwillen und voll Entſchlieſungen, dem Kaiſer die Fortſetzung des Kriegs nothwendig zu machen (q); aber die andern ſämtliche Gevollmächtigen der verbundenen hohen Häupter lieſen ſich am 11ten **April** nichts hindern, den Frieden gemeinſchaftlich zu unterzeichnen. In **London**, zu **Paris**, **Liſſabon**, **Turin** und in dem **Haag** wurde dieſe längſt gewünſchte Zeitung mit allgemeinem Frolocken aufgenommen; nur der Ritter von **St. George**, der ſich für den einzigen rechtmäſigen König **von Grosbrittanien** angeſehen wiſſen wolte, entdeckte nach einigen Tagen in **lateiniſcher** Sprache faſt allen Gevollmächtigten einen förmlichen Widerſpruch, nach welchem er die zu ſeinem Schaden gemachte Verträge und Schlüſſe, als ſolche, denen das rechtskräftige Anſehen fehle, für nichtig erklärte. Er gewann aber durch ſeine Widerrede ſo wenig, als die **franzöſiſchen** Flüchtlinge durch eine Schrift, die ſie der Friedensverſammlung zu **Utrecht** in die Hände ſpielten. Es verlangte nemlich der **Marquis von Miremont**, ein **franzöſiſcher** Flüchtling, daſelbſt zum Beſten ſeiner Brüder nicht weniger, als die Wiederherſtel-

(q) Actes de la Paix d'Utrecht T. II. p. 352 ſqq. Staatscanzley Th. 21. S. 661 ff. Electa I. P. T. V. p. 430 et 875 ſqq. Lamberty T. VIII. p. 241-270.

ſtellung des Edicts von Nantes, und verſicherte öffentlich, daß der Friede ohne dieſe Bedingung keine Gültigkeit erhalten würde. Vielleicht hätte er in gewiſſen Stücken ſeine Abſicht durchgetrieben, wenn er, an ſtatt ſich an die Whigs anzuſchlieſen, ſich um den beſondern Schutz der Königin beworben hätte: allein eine ſo ſchlecht überdachte Aufführung reizte das Parlament, die Acte, die ihnen das Einzöglingsrecht zuerkannte, für nichtig zu erklären. Die proteſtantiſchen Gevollmächtigten ſuchten zwar die franzöſiſchen zum Nutzen iener Flüchtlinge durch eine übergebene Schrift zu gewinnen. Weil aber dieſe auf ſchwachen Gründen beruhete; ſo zog ſie weiter keine gehofte Folgen nach ſich, als daß Ludwig 14, doch ohne im geringſten mit ſeinen Edicten eine Aenderung vorzunehmen, die der Religion wegen gefänglich eingezogene mit ihrer vorigen Freyheit beſchenkte.

Kurz nach der Abreiſe des Grafen von Zinzendorf kam in dem Haag eine gedruckte Schrift unter dem Titel zum Vorſchein: **Gründe, warum Sr. Kaiſerl. Maieſtät an dem zu Utrecht geſchloſſenen Frieden keinen Antheil genommen.** Der Verfaſſer derſelben entlehnte ſeine Gründe aus der Beſchaffenheit der theils allgemeinen, theils beſondern Zuſagen Englands gegen den Kaiſer, aus den übermüthigen Bedingungen, die man ihm als eben ſo viele Geſetze vorſchreiben wollen, und aus dem ganzen Betragen gegen den Kaiſer. Dieſer Schrift ſezte man eine andere entgegen, worin gezeigt wurde,

daß die dem Kaiſer geſchehene allgemeine und beſondere Verſprechungen richtig erfüllt ſeyen, und daß das gegen ihn bewieſene Betragen ſein Herz mehr zu dem Frieden hätte lenken, als davon abziehen ſollen.

Nachdem die **utrechter** Friedensartikel in **London** eingelaufen waren, machte die Königin dem **Parlament** dieſes glücklich ausgeführte Geſchäft vorſtellig, und empfahl demſelben, nebſt der Beförderung des Handlungsweſens in auswärtigen Ländern, auch die Unterdrückung der verwegenen Schriften, welche auf den Untergang der Religion und des Regiments zielten. Verſchiedene Herren nahmen Anſtand, der Königin für ihre Rede zu danken, weil ſie die beſondern Bedingungen des Friedens nicht angeführet. Sie drangen auf die Mittheilung des Vertrags, ob ihnen gleich der Graf von **Oxford** die Unanſtändigkeit einer ſolchen Aufführung deutlich vor die Augen gemahlt hatte. Sie ernährten ihre eigenſinnige Rechthaberey durch viele hitzige Reden, damit ſie im **Parlament** die Zeit verderben, und machten bey dem äuſerſten Mangel an Gründen ihren Wortkriegen kein Ende. Da endlich die Mehrheit der Stimmen den Zankapfel entfernte; ſo überreichte man der Königin zwar eine Dankſagungsadreſſe, aber eine ſolche, bey welcher die Kaltſinnigkeit und Verſtellung das Herz und die Feder regierten. Die Adreſſe der Gemeinen war hingegen von gutem Schrot und Korn, und enthielte Ausdrückungen der ſtärkſten Freude und Erkenntlichkeit.

Sie

Sie verſtunden ſich außerdem zu einer namhaften Summe von Hülfsgeldern, und wußten überhaupt die Neigungen der Königin nach Wunſche zu befriedigen.

Am 15ten May, als man über den bekannt gemachten Frieden in **London** viele Freudensbezeugungen geäuſert, wurden die **Whigs** über dieſes ihnen ärgerliche Frolocken äuſerſt aufgebracht. Einer von ihren freyen Anhängern wolte durch eine unter dem Titel ausgeſtreute Schrift: **Rede des Hannibals an die Carthaginienſer wegen Schlieſung eines ſchimpflichen Friedens nach einem der allerrühmlichſten Kriege**, die Ungereimtheit einer ſolchen Freude ſchildern, und der Regierung die unverſchämteſte Beleidigung zufügen (r). In dieſer Rede herrſchet ein geübter Witz und eine wol ausgeführte Allegorie; nur iſt zu bedauren, daß der Schrift ſelbſt die Warheit, und dem Verfaſſer die Ehrerbietung gegen die Königin und die Liebe zur Eintracht gefehlt. Er wußte mit vielen von einer aufgebrachten Leidenſchaft hergefloſſenen Schilderungen die Einbildungskraft zu entzücken; aber die ächten Liebhaber der Weisheit und des Vaterlandes belohnten ſeinen übel angewendeten Fleis mit Verachtung, weil er weder die Erwartung der Vernunft, noch des Patrioten befriedigte.

Die wider den Frieden und wider die Stifterin deſſelben allenthalben ausgeſtreute Schmähſchrif-

(r) Man findet die ganze Schrift im Lamberty T. VIII. p. 102 ſqq.

ſchriften thaten den ſtürmiſchen Begierden der **Whigs** noch lange kein Genüge, weil dadurch die Erbitterung des Volks wider die Torrys nicht hoch genug getrieben wurde. Um den Mangel einer ſo gehäſſigen Wirkung zu erſetzen, ſtreuete man den erträumten Gedanken aus, man habe das Friedenswerk aus einer überwiegenden Achtung gegen den **Prätendenten** befördert, und die Königin ſeye ihm in **London**, wohin er ſich heimlich begeben, in einer langwierigen Unterredung ſehr gnädig begegnete. Man erzählte dieſe Träumereyen mit dem ernſthaften Tone eines Geſchichtſchreibers, und ſie erhielten durch die in mancherley Geſellſchaften und von vielen Perſonen gemachte Erzählungen Zuſätze, wie ein im Schnee auf eine lange Zeit fortgewälzter Schneeball, bis dieſe Hirngeburt einem gräßlichen Ungeheuer ähnlich ſahe. Die Prediger und Rechtsgelehrten machten dieſes Schattenbild zu einem Gegenſtand ihrer Betrachtungen, und als eine Schrift unter dem Text: **Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche**, die Preſſe verlaſſen hatte; ſo fragte ein witziger Kopf in einem beiſenden Scherze, ob man ſich nicht des Verbrechens der Juden theilhaftig mache, wenn man in dieſem Fall ſeine Zuflucht zu ihren Worten nehme? In dem **Dreyeinigkeitscollegium** zu **Cambridge** legte ein Lehrer auf der hohen Schule folgende Fragen vor:

1) Waren die Iſraeliten, die das goldene Kalb angebetet, nicht in ihrem Gewiſſen ver-

verbunden, ſich wieder zu dem wahren Gott zu wenden?

2) Kann man mit Grunde behaupten, die Sonne entziehe ſich der Erde, wenn der dazwiſchen getrettene Mond ihre Stralen aufhält?

3) Wer leidet bey dieſer Veränderung am meiſten, die Sonne, oder die Erde?

4) Sollen die Eidſchwüre, die man in dem verfloſſenen Jahrhundert für nichts geachtet, in dem gegenwärtigen von gröſerer Bedeutung ſeyn?

Die allgemeine Anmerkung, womit man damals dieſe Fragen aufzuklären ſuchte, bewog die engländiſchen Deuter zu folgenden ähnlichen Fragen: „Sind die Engländer, welche die Anna „als ihre Königin aufgenommen, nicht in ihrem „Gewiſſen verpflichtet, ſich wieder auf die Seite „des Königs Jacob, als ihres rechtmäſigen Re„genten, zu ſchlagen? Wer leidet durch dieſe „unterbrochene Regierung am meiſten, das eng„ländiſche Volk, oder der König Jacob? Hat „denn dieſer König deswegen ſeine Staaten auf„gegeben, weil man ihn gezwungen, ſie zu ver„laſſen? Verlezte man unter der vorigen Regie„rung die Eidſchwüre, ohne einige Gewiſſensbiſ„ſe zu empfinden, warum ſolten ſie unter der ge„genwärtigen von gröſerem Gewichte ſeyn?“ Dieſe Ränke und boshafte Uebungen in der Scharfſinnigkeit erfüllten die Gemüter mit Argwohn und Aufruhr, und brachten dem Geiſte der Zwietracht ein erwünſchtes Opfer.

Der 8te und 9te Artikel des mit Frankreich errichteten Handlungsvertrags dienten auch um dieſe Zeit den Gemeinen zu eben ſo vielen Zankapfeln. Der Inhalt derſelben beſtunde darin:

„Alle Unterthanen Grosbrittaniens und „Frankreichs ſollen in beiden Staaten in Anſe„hung der Auflagen und Abgaben zum wenigſten „eben dieienige Freiheiten genieſen, womit man „andere Völker am meiſten begünſtigt — „Die Franzoſen haben von ihren nach Gros„brittanien gebrachten Gütern und Waaren „keine groſere Abgaben und Gefälle zu bezahlen, „als man von denenienigen fordert, welche der„gleichen aus irgend einem Lande nach Europa „bringen. Alle ſeit dem Jahr 1664 in Gros„brittanien gegebene Geſetze, welche man, die „Einführung gewiſſer franzöſiſcher Waaren „zu verhindern, in den Gang gebracht, ſind für „ungültig zu erklären. Die Abgaben, welche „die grosbrittaniſche Unterthanen in Frank„reich zu erlegen haben, dürfen die Vorſchrift, „die in dem am 18ten September 1664 in „Frankreich verfertigten Tarif (s) befeſtigt iſt, „nicht im geringſten überſchreiten. Da aber „Frankreich die Wollarbeiten, den Zucker, die „eingeſalzenen Fiſche und das Fiſchbein von dem „Inhalte des Tarifs ausgenommen wiſſen will, „und

(s) Staatscanzley Th. 22. S. 647 ff. Du Mont T. VIII. P. I. p. 345. Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 1336 ſqq. Medaill. de Louis le gr. n. 313. Lamberty T. VIII. p. 79 ſqq.

„und Grosbrittanien ebenfalls noch viele Vor„ſchläge in Richtigkeit bringen mus: ſo ſollen die „Gevollmächtigten von beiden Theilen dieſes al„les nach Auswechslung der Genehmigungen zu „London in das Reine bringen (t).“ Dieſe Artikel waren kaum bey der Verſammlung der Gemeinen abgeleſen, als darüber die ganze Kammer in eine ungewöhnliche Bewegung geriethe. Einige prophezeyeten England den Untergang, wenn man die franzöſiſchen Unterthanen in Grosbrittanien auf eben den Fus behandelte, nach welchem man mit den Engländern in Frankreich zu verfahren gedächte. Ihre Gegner aber behaupteten, die Handlung müſſe ohne genaue Beobachtung dieſes Verhältniſſes zu Grunde gehen, und der Tarif ſeye ſo vortheilhaft, daß die Holländer alle ihre Forderungen zu Erhaltung deſſelben eingerichtet hätten. Das Unterhaus dankte endlich der Königin für die Mittheilung der Friedens- und Handlungsverträge, und erſuchte dieſelbige, ſie möchte die noch nicht ausgemachten Punkte ſo einrichten, daß die Aufnahme des grosbrittaniſchen Handels dadurch befördert würde.

In dem Oberhauſe kamen viele Pairs mit der ſchottländiſchen Partie überein, die Verbindung Schottlands und Englands aufzulöſen.

(t) Lamberty T. VIII. p. 98 et 535 ſqq. Theatr. Europ. T. XX. p. 421 ſqq. Memoires du Regne de George I. T. I. p. 326 ſqq.

Die ſechs Stüber, die man nach dem Verlangen der Gemeinen für ieden Scheffel von dem Malz zum Bierbrauen durchgängig bezahlen ſolte, um die der Königin verſprochene Hülfsgelder zuſammen zu bringen, wurde eine Gelegenheit, die ſie vom Zaune abgebrochen, das feierlich geknüpfte Band zwiſchen beiden Völkern ſchalkhaft anzufechten. Die Schottländer, die nach dem Vereinigungsvertrage verbunden waren, mit den **Engländern** gleiche Abgaben zu liefern, machten dem **grosbrittaniſchen Parlament** durch ihre Abgeordneten vorſtellig, man könne wegen des ungleichen Aufgangs des Malzes von ihnen keine den **Engländern** gleiche Auflage erwarten, indem ſich in Schottland der Scheffel Malz nur auf neun, in **England** aber auf ſieben und zwanzig **Sols** beliefe. Da ſie nun mit ihrer Vorſtellung bey den Gemeinen nichts ausrichteten; ſo beklagten ſie ſich bey der Königin über eine ſolche Beeinträchtigung der **Vereinigungsacte**, und ſezten hinzu, man nöthige ſie auf dieſe Weiſe, ſich zu erklären, daß ihre Vereinigung mit **England** verlezt und zerriſſen ſey. Die Königin beſtrafte ſie wegen eines ſo übereilten Entſchluſſes, und verſicherte, ſie werde ihnen eine Genüge leiſten, daß ſie keine Urſache fänden, jenes Vereinigungswerk mit Reue zu betrachten. Weil ſie in dieſer Antwort nichts entdeckten, was ihre hitzige Erwartung befriedigen konnte; ſo faßten ſie den feſten Vorſatz, es ſolten alle ihre **Whigs und Torrys**, wenn man ihnen keine Genugthuung verſchafte, die Vereinigung bei-

der

der Reiche für zerriſſen erklären. Doch wendeten ſie ſich zuvor mit ihrer Klage an das Oberhaus, welches dieſelbe ſogleich annahm, und ſogar wider alles Vermuthen die Frage aufwarf: ob die Vereinigung zwiſchen England und Schottland zerriſſen werden dürfe? Unter vielen für und wider dieſe Sache aufgetrettenen Rednern, that ſich der beredte Graf von Seafield beſonders hervor. Er ſagte, er habe in der Hofnung, ſeinen Landesleuten anſehnliche Vortheile zu verſchaffen, den Vereinigungsvertrag am ſtärkſten betrieben, aber die gegründete Beſchwerden des ſchottländiſchen Volks dienten ihm iezo zum Beweiſe, wie ſehr er ſich damals in ſeiner Meinung betrogen habe. Er nennte das ſeines Staatsraths beraubte Schottland einen Leib ohne Seele, und einen Reſt eines Königreichs, welches nun in die Provinz Schottland verwandelt ſeye. Er beſchrieb die Auflage auf das Malz als eine den Schottländern deſto beſchwerlichere Bürde, ie weniger Hofnung ihnen übrig bliebe, der Früchten des Friedens mit den Engländern theilhaftig zu werden, und brachte zulezt den Vorſchlag auf das Tapet, man möchte die Vereinigung aufheben, und nach dem Beyſpiel des Bundes, welcher Pohlen und Litthauen unter einem Oberhaupte vereinigt, zwiſchen beiden Völkern ein unwiederrufliches Bündnis aufrichten. Auf dieſe Weiſe gelangten die Schottländer wieder zu dem Beſitze ihrer Freiheiten, und ſie könnten dennoch dabey der proteſtantiſchen Erbfolge zur Unterſtützung dienen.

Der Lord North-and-Gray und der Graf von Peterborough redeten eifrig von der Ohnmöglichkeit dieſer Trennung; hingegen vertheidigten die Grafen von Jſla, Laudoun und Marr den Vorſchlag des Grafen von Seafield. Der Grosſchatzmeiſter, Graf von Orford, ſchlug ſich in das Mittel: er zeigte, daß die durch einen feierlichen Vergleich befeſtigte Bande beider Völker unauflöslich ſeyen, und daß das Parlament den Schottländern, wenn ſie ihre Klagen in der beliebten Ordnung vorbrächten, die erforderliche Genugthuung nicht verſagen würde. Nach langen und ſehr lebhaften Streitigkeiten lenkten endlich vier überlegene Stimmen das Uebergewicht auf die Seite dererienigen, welche der beyzubehaltenden Vereinigung beider Reiche das Wort geredet. Die Mehrheit der Stimmen befeſtigte auch in dem Oberhauſe die auf das Malz gemachte Auflage, ſo, daß man alſo an die Veränderung dieſes Geſetzes nicht mehr denken durfte.

Da man wegen des Aufenthalts des Prätendenten iederzeit beſorgt geweſen, und der Marſchall von Uxelles nebſt dem Herrn Meſnager die ſchriftliche Verſicherung von ſich gegeben, daß er nicht mehr in Frankreich, ſondern in Lothringen befindlich ſey: ſo wurde man ſchlüſſig, die Königin zu bitten, ſie möchte dem Prätendenten die Zuflucht in die mit Grosbrittanien verbundene Staaten verſperren helfen. Da nun ein Herr in dem Oberhauſe die Frage aufgeworfen: wohin man denſelben verweiſen wolle, da

alle

alle europäiſche Prinzen mit England in Verbindung ſtünden? So antwortete ein anderer Pair aus dem Stegreif: er kann ia ſeine zu Paris angefangene Wiſſenſchaften in Rom vollenden. Die Königin nahm die ſeinetwegen ausgearbeitete Adreſſe gnädig auf, und verſprach, auf die Entfernung dieſer verhaßten Perſon bedacht zu ſeyn. An dieſe Adreſſe gränzten einige andere, die von verſchiedenen ſchottländiſchen Städten eingelaufen waren, worin man der Königin deutlich zu verſtehen gab, ſie ſeye für die Sache des Prätendenten eingenommen; ſie hätte ihn zu ihrem Thronfolger auserſehen, und ſtünde mit ſeiner anſehnlichen Partie in Schottland in einem ſehr guten Vernehmen. Auf dieſe Adreſſen folgten allerhand Schmähſchriften, ſobald die Königin Mine gemacht, daß ſie ein anderes Parlament zu berufen geſonnen wäre. In dieſen anzüglichen Papieren ſtachen die Whigs auf die Torrys, und dieſe zogen über iene los, eine iede Partie aber in der Abſicht, die andere als eine geſchworne Feindin der Regierung und öffentlichen Ruhe abzuſchildern, und ſich einen Sitz in dem neuen Parlament auszufechten.

Indem beyde Partien allen erſinnlichen Kunſtgriffen aufgebotten, einander zu ſtürzen und die Hälſe zu brechen: ſo dachten der Prinz Eugen und der Marſchall von Villars auf Eroberungen an dem Rhein. Der König von Frankreich war ganz auf den Krieg verſeſſen, weil ſich der Kaiſer nach der Zurückkunft ſeiner Gevollmächtigten

tigten von Utrecht mit aller Macht an Frankreich reiben wolte. Der Marſchall von Villars verſperrte dem Prinzen Eugen durch allerhand Wendungen den Uebergang über den Rhein, und belagerte die Stadt Landau, in die ſich der tapfere Prinz von Würtemberg mit achttauſend und fünfhundert Mann geworfen hatte. Dieſer muſte ſich in dem ſechs und funfzigſten Tage nach Eröfnung der Laufgräben ſamt ſeiner Beſatzung an den Villars zu Kriegsgefangenen ergeben, weil das durch eine Bombe entzündete Vorrathshaus in die Luft geſprenget war (u). Ludwig 14, der durch die Wichtigkeit ſeiner Unternehmungen dem Kaiſer die Friedensgedanken nothwendig machen wolte, drang nun mit ſeinem Heer in die offenſtehende Pfalz und in die benachbarte Gegenden. Villars ſchlug den General Vaubonne in den Verſchanzungen der Stadt Freiburg, welche der Prinz Eugen zuvor in den Vertheidigungsſtand ſetzen laſſen, und rückte alsdenn mit ſeinen Völkern vor die Stadt, die ihm der Befehlshaber derſelben, Baron von Harſch, nach einem langen und tapfern Widerſtand überlaſſen muſte (x). Dieſe wichtige Eroberung führte den Kaiſer, der nun

(u) Büchercabinet Th. 10. S. 339. Lamberty T. VIII. p. 285. Memoir. du Marechal de Villars T. III. ad hunc ann.

(x) Büchercabinet Th. 10. S. 339. Lamberty T. VIII. p. 288 ſqq. Theatr. Europ. T. XX. p. 91 ſqq. Medailles de Louis le grand n. 314.

nun wohl ſahe, daß ſich Frankreich auf Teutſchlands Unkoſten für den in Flandern erlittenen Verluſt ſchadlos zu machen wiſſe, auf den Punkt, auf welchem ihn ganz Europa vorlängſt gern geſehen hätte. Bey den ſchnellen Friedensgedanken, die ihn völlig einnahmen, muſten ſich die beiden Feldherren am 27ſten November als Gevollmächtigte zu Raſtatt einſtellen. Sie verglichen ſich über die ſchon in Utrecht angetragene Artikel, auſer, daß Landau in franzöſiſchen Händen bliebe, und der Churfürſt von Baiern unter der Bedingung, er müſſe von dem Königreiche Sardinien und von allen ihm in Flandern zuerkannten Vortheilen abſtehen, zu dem Beſitze ſeiner Staaten und der Würde des erſten Churfürſten gelangte (z). Auch zu Utrecht wurde der Friede zwiſchen Spanien und Grosbrittanien unterzeichnet, nach welchem der Krone England nebſt Gibraltar und Port-Mahon auch die Inſel Minorca zufiel (a), und Spanien ſich anheiſchig machte, die Regierung Annens und ihrer Nachfolger in der proteſtantiſchen Linie von Hannover nicht zu ſtöhren, wie auch den Engländern den Aſſientotractat auf dreiſſig Jahre zu verſtatten. So gros das Vergnügen war, welches die grosbrittaniſche Unter-

(z) Staatscanzley Th. 22. S. 883 ff. Theatr. Europ. T. XX. p. 116. Electa I. P. T. VI. p. 29 ſqq.

(a) Actes de la Paix d'Utrecht T. V. p. 136. Du Mont T. VIII P. I. p. 393. Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 1418 ſqq.

Unterthanen aus dieſem Vertrage geſchöpft; eben ſo ſehr wurde um dieſe Zeit ihre Sehnſucht durch die Nachricht von der für Frankreich ſo erniedrigenden und ſchon angefangenen Schleifung Dünkirchens befriedigt. Indeſſen legte Frankreich, dem es niemals an Liſt gefehlt, einige Meilen davon einen andern Hafen an, welcher den vorigen an Gröſe und Bequemlichkeit weit übertraf. Die Gevollmächtigten der Königin hatten dieſes ihrer Achtloſigkeit zuzuſchreiben, weil ſie ſchlechthin auf der Schleifung Dünkirchens beſtunden, ohne den König von Frankreich durch nöthige Beſtimmungen einzuſchränken, vermög welcher er, ohne den Vertrag augenſcheinlich zu brechen, weder in dieſen noch andern Gegenden zum Verdruß Englands einen Hafen hätte anlegen dürfen. Nun aber ſahe man ſich von Frankreich zur groſen Schande Grosbrittaniens hinter das Licht geführt, und man wußte ſich doch nicht mit Grunde zu beklagen, weil Ludwig 14 dem buchſtäblichen Verſtande des Vertrags gemäs gehandelt.

Am Anfang des Jahrs 1714 erkrankte die Königin an einer vom Fieber begleiteten Colik, und man befürchtete, die Gicht, damit ſie ſeit einem Jahre öfters geplagt wurde, möchte gefährlich zurückgetretten ſeyn. Nachdem ſie ſich aber wieder erholet, berief ſie auf den 27ten Februar das neue Parlament, darin die Torrys, aller Bewegungen der Whighs ohngeachtet, zween Drittheile vorſtellten. Schon zuvor hatte die Königin mit den Bedienungen und Würden wichtige

tige Veränderungen vorgenommen, die Herzoge von Kent und von Beaufort und die Grafen von Peterborough, von Orford und von Powlet zu Rittern des blauen Hoſenbandes, den Biſchof von Briſtol zum Biſchof von London, den Doktor Willougby zum Dechant der Kapelle von Windſor und den Doktor Smalridge zum Biſchofe von Briſtol ernennt. Ingleichem war ſchon vorher der Graf von Dartmouth zum geheimen Siegelbewahrer, Bromley zum Staatsſecretarius, der Graf von Denbigh zum Einnehmer bey der Schatzkammer, Franciſcus Green zum Secretair bey dem Kriegsweſen, der Ritter Johann Stone-Houſe zum Controleur des königlichen Hauſes, der Lord Landſown zum Schatzmeiſter deſſelben und Eduard Nicholas zum Schatzmeiſter der Kammer erklärt. Man tadelte dieſe neue Verfaſſung und Unternehmungen des Hofs, und die von ihm begünſtigte Perſonen blieben die beneidete Gegenſtände aller deren, die mit den Whigs eine gemeinſchaftliche Sache machten. Der Geiſt der feindſeligen Parteylichkeit breitete ebenfalls ſeine Wut von Schottland bis nach Irrland aus, und die daſelbſt widereinander entrüſtete Whigs und Torrys muſten durch Gewalt der Waffen in dem Zaum gehalten werden. In Schottland, wo ſich die Geiſtlichkeit über die Duldung der Episcopalen entrüſtete, und ſich weigerte, die neuen Eide abzulegen und für die Königin zu beten, war alles auf die Vereinigung beider Reiche übel zu ſprechen, und es ſtunde zu befürch-

befürchten, dieſes in den Harniſch gebrachte Volk möchte auf verzweifelte Entſchlieſungen gerathen; zumal da die von dem Hofe abgeſonderte Partie das Misvergnügen dieſer Aufrührer durch eine vorſetzliche Verſchmähung ihrer Klagen und durch allerhand ſchalkhafte Ränke zu vergröſern ſuchte.

Bey der Verſammlung des neuen Parlaments widmeten die Gemeinen der Königin eine Summe von Hülfsgeldern, die ſich auf vier Millionen Pfund Sterling belief. Hernach verfertigten ſie eine Bill, der Ausführung der unverarbeiteten Wolle vorzubeugen und faßten den Schluß, die Königin in einer Adreſſe um die Mittheilung der Anſtalten zu erſuchen, vermög welcher der Prätendent aus den Staaten des Herzogs von Lothringen verwieſen werden ſolte. Um die über die aufrühriſche Schriften vorgebrachte Klagen der Anna zu befriedigen, drangen die Ritter Hungerford und Windham auf die Vorforderung eines Mitglieds der Kammer, des Richard Steele, um die Antwort deſſelben auf einige ſeiner verfänglichen Schriften zu vernehmen. Er redete zwar lange für ſich, aber ohne guten Erfolg: denn die Schriften, Englishman und Criſe, die er ſelbſt für ſeine Arbeiten ausgegeben, wurden durch die Mehrheit der Stimmen für ärgerliche und aufrühriſche Werke erklärt, welche darauf zielten, die Königin, den Adel, die Geiſtlichkeit und hohen Schulen des Königreichs zu beſchimpfen, und die Welt mit dem Gedanken zu verblenden, als wenn ſich die prote-

proteſtantiſche Erbfolge des Hauſes Hannover unter der Regierung der Königin in groſer Gefahr befände. Das Unterhaus verſties hernach den Richard Steele, als einen Mann, der die gutgeſinnten Unterthanen mit Argwohn und Zwietracht zu erfüllen ſuche, aus ihrem Orden, und das Oberhaus gerieth ebenfalls wider dieſen Schriftſteller in einen ungemeinen Eifer (b).

Die erdichtete Furcht für dem Prätendenten, den man allenthalben als ein Schreckbild aufſtellte, reizte auch die beiden Häuſer des Parlaments, ſich mit Adreſſen an die Königin zu wenden, und ſie darin um die Befeſtigung der Sicherheit des Königreichs zu erſuchen (c). Man hatte nicht Urſache, für einem ſo ohnmächtigen Schreckbilde zu zittern: der Aufenthalt des Prätendenten in Lothringen konte in England keine gegründete Furcht erwecken, weil dieſer Herr ſeiner Kraftloſigkeit überlaſſen, und von der Unterſtützung aller anſehnlichen Mächte entblöſet war. Vermutlich wolte man der Regierung mit dieſer ſo oft aufgewärmten Sache einen Fehler vorwerfen, oder dem Nachfolger der Königin ein

(b) Recueil de quelques Pieçes de Mr. Steele n. III. p. 74-100. Büchercabinet Th. 5. S. 609. 668. 707. 717 ff.

(c) Häberlins Betrachtung über das Betragen Frankreichs gegen Grosbrittanien, S. 19 ff. Memoir. du Regne du R. George I T. I. p. 338 ſqq. Lamberty. T. VIII. p. 645 ſqq.

ein gefälliges Compliment machen, um deſto ſiche-rer auf die Gnade deſſelben zählen zu dürfen. Der Hof zu Hannover lieſe ſich auch durch dieſen Punkt ſo ſehr einnehmen, daß der Churprinz, als Herzog von Cambridge, nach England gehen, und zu Abwendung einer ſo nahen Gefahr einen Platz in der Kammer der Pairs von Grosbrittanien einnehmen wolte. Die Königin, welche dieſes Loſungszeichen des Mißtrauens und der Zwietracht gar wohl kannte, verordnete zu Beſänftigung der aufgebrachten Gemüther ein öffentliches Ausſchreiben, worin ſie demjenigen eine Belohnung von fünftauſend Pfund Sterling verſprach, welcher den Prätendenten, im Fall dieſer in England oder Irrland zum Vorſchein kommen ſolte, einem Friedensrichter überliefern würde. Ein ſo rebelliſcher Argwohn wurde in ſeinen betrüglichen Urtheilen beſtärket, als die Wittwe Jacobs 2, die Mutter des Prätendenten, durch einen Agenten in London, ihren Wittwengehalt auf dreyzehn Jahre fordern lieſe. Die Stifter der Uneinigkeit ſprengten nun allenthalben aus, dieſer Perſon würde die Forderung einer Summe von ſechshundert und funfzig tauſend Pfund Sterling nicht eingefallen ſeyn, wenn nicht der engländiſche Hof mit dem zu St. Germain in gutem Vernehmen ſtünde: ſie wußten aber nicht, daß ſich dieſe Forderung auf einen 1697 zu Ryswick feſtgeſezten Artikel gründe.

Als ſich zu Hannover das Gerücht ausbreite-te, die Königin Anna ſeye am 16ten May in

Kenſington von einem Fieber überfallen worden: ſo machte der Hof daſelbſt ſchleunige Anſtalten, den traurigen Folgen, welche der Tod der Königin nach ſich ziehen konnte, vorzubeugen, und die Verwaltung des Königreichs während der Abweſenheit des Nachfolgers gewiſſen vertrauten Herren zu übergeben. Mitten unter dieſen Unruhen verfertigte das Unterhaus eine Bill, um den in der engländiſchen Kirche eingeriſſenen Trennungen Einhalt zu thun; worauf am 2ten Junius eine andere folgte. Dieſe zielte darauf, die vormals den ſchottländiſchen Erzbiſchöfen und Biſchöfen zugefloſſene Renten und Einkünfte der Königin und ihren Nachfolgern in die Hände zu ſpielen, um damit die in dieſem Reiche befindliche Epiſcopalen, im Fall ſie dem Eide der Supremacie, der Allegeance und Abiuration gemäs leben würden, hinlänglich verſorgen zu können. Die Nachläſſigkeit, welche die engländiſche Gevollmächtigten bey dem mit Spanien aufgerichteten Handlungsvertrag zu Schulden kommen lieſen, bewog die Herren und Glieder des Oberhauſes, der Königin in einer Adreſſe vorſtellig zu machen, daß die drey Erklärungsartikel mit den übrigen einen Widerſpruch enthielten, und die Engländer zu ihrem namhaften Schaden mit eben denſelben Abgaben beläſtigten, davon ſie doch in dem Hauptvertrage wären freygeſprochen worden. Sie erſuchten daher die Königin, ſie möchte in Anſehung dieſer beſondern Artikel eine Verfügung treffen, damit die engländiſche Kaufmannſchaft mit

keinen unnöthigen und ſchweren Auflagen beladen würde. Eine ſo wohlgegründete Bitte konnte der Königin ohnmöglich mißfallen: ſie gab deswegen dem Oberhauſe die Verſicherung, daß ſie dieſe Schwierigkeit aus dem Wege räumen, den Vortheil des grosbrittaniſchen Handlungsweſens mit dem angelegentlichſten Eifer betreiben, und zu dem Ende den Lord Bingley nach Madrit ſchicken werde.

Am 20ſten Junius bewilligte die Königin in dem Parlament acht und zwanzig Acten, welche den Schutz der engländiſchen Kirche, den allgemeinen Ruheſtand, die Bezähmung der rebelliſch Geſinnten, die Schiffart auf der Themſe, die Unterſtützung der auf den Küſten verunglückten Kaufleute befördern ſolten, und überhaupt ihren Urhebern zu groſer Ehre gereichten. Dieienige, welche das gröſte Aufſehen machte, enthielt eine Ermunterung, die einen ieden Ruhm- und Geldbegierigen Kenner anfeuren muſte: denn die Königin verſprach demienigen, der die Meereslänge entdecken würde, eine Belohnung von zwanzigtauſend Pfund Sterling. Nachdem der Kanzler hierauf das Parlament bis auf den 22ſten Auguſt prorogirt hatte: ſo wurde der Grosſchatzmeiſter, Graf von Orford, ſeiner Würde entſezt. Dieſe Veränderung zog keine weitere Folgen nach ſich, und der Graf durfte durch die Gnade der Königin, die ihn allezeit vor andern hochgeſchäzt, ſeine übrige Würden ungeſtört bekleiden. Man mus ihm auch die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er ſich des Beſi-

tzes

tzes dieſer Vortheile nicht unwürdig gemacht: denn die Ehrfurcht und Erkenntlichkeit gegen die Königin und gegen die von ihr empfangene Wolthaten verlor er niemals aus ſeinem Geſichte, und die Liebe zum Vaterland war ihm ein Sporn zu den beſchwerlichſten Unternehmungen. Sein Eifer, allen Schwierigkeiten zum Trotz, das Friedensgeſchäft zu befördern und durchzutreiben, kann hier ſtatt aller Beweiſe dienen: daher arbeitete er auch an dem Fall des Herzogs von **Marlborough**, weil dieſer wider den Frieden ſo eigenſinnig eingenommen war (d). Der Herzog von **Shrewsbury** erhielte nach einigen Tagen die Grosſchatzmeiſterwürde, als ſich ſchon die Königin in mißlichen Umſtänden befande. Eine anhaltende und gänzliche Fühlloſigkeit verſprach dem Hofe keine längere Hofnung zu ihrem Leben. Ein tödlicher Schlummer überfiel ſie nach einer kurzen Erholung, und überlieferte ſie auch am 12ten Auguſt frühe um ſieben Uhr den Händen des Todes. Die **Whigs** bezeugten über das Abſterben dieſer Prinzeſſin, welche im Februar 1665 gebohren war, und das engländiſche Scepter über zwölf Jahre geführet hatte, eine höchſt unanſtändige Freude. Die Zeit und Umſtände ihres Todes erweckten einen groſen Verdacht, welcher den Anhängern ihres Nachfolgers zu keinem Ruhm gereichte. Man hat die Güte

(d) Raport du Committé ſecret T. I. p. 179 ſqq. Memoir du Regne du R. George I. T. I. p. 363 ſqq. Lamberty T. VIII. p. 646 ſqq.

und Gelindigkeit nicht unter die geringſten Eigenſchaften dieſer groſen Regentin zu zählen, obgleich ihre Geſichtszüge, welche, wie ihre ganze Leibesgeſtalt, ſehr regelmäſig waren, mehr Hoheit als Zärtlichkeit verriethen, und ihr mehr Ehrfurcht, als Liebe, erwarben. Ihre geſittete und männliche Abneigung von eitlem Gepränge und einem verſchwenderiſchen Aufwande, wie auch ihre Freygebigkeit und Grosmut verdienten den Beyfall aller grosbrittaniſchen Unterthanen. Die Kenner und unpartheiiſche Richter glänzender Verdienſte würden den ſeltenen Gemüthsgaben dieſer Königin den Weihrauch der allervollkommenſten Ehrfurcht geſtreuet haben, wenn nur ihre Entſchloſſenheit und Standhaftigkeit einige Zuſätze erhalten hätte. Die Urtheile, die ſie über die Mahlerey, Tonkunſt und Werke des Geiſtes gefället, entdeckten ihren feinen Geſchmack, und befriedigten ſelbſt diejenigen, von deren Geſchicklichkeit in dieſen Künſten Meiſterſtücke zu erwarten ſtunden. Der Ton ihrer Stimme enthielte eine ſiegende Gewalt über die Herzen und ergözte die zärtlichſte Ohren der Parlamentsglieder, wenn ſie in beiden Häuſern das Amt einer Rednerin verwaltete. In der Religion verabſcheuete ſie die unglückſelige Wendungen der Zweifler und Spötter, wie die giftigen und verabſcheuungswürdige Grundſätze eines ſtolzen Phariſäers. Die Mäſigung und Behutſamkeit, die ſie bey nahe in dem höchſten Grade beſas, erſchienen ohne Zweifel als ſchöne Früchte ihrer auf Gründen beruhenden und unverſtellten

Gottes-

Gottesfurcht. Ihrem Gemahl, dem Prinzen von Dänemark, bliebe ſie mit einer ſo getreuen Zärtlichkeit zugethan, daß ſie nicht nur bey ſeinen Lebzeiten einen ieden verdächtigen Umgang mit vornehmen Mannsperſonen verabſcheuete, ſondern auch in ihrer Witwenſchaft nichts unternahm, was vermögend geweſen wäre, den ſeltenen Glanz iener Treue zu verdunkeln. Solte die Anmerkung gewiſſer Beobachter gegründet ſeyn, daß eine allzuzärtliche Anhänglichkeit an die Neigungen ihres Gemahls ihr unvermerkt eine Neigung zu ſtarken Getränken eingeflöſet, und die darin erlangte Gewonheit ein Gift ihres Lebens vorgeſtellt habe: ſo wäre ihr in ſofern zu ihrer eigenen Glückſeligkeit und zur Wolfart Grosbrittaniens einige Kaltſinnigkeit gegen ihren Gemahl zu verzeihen und zu wünſchen geweſen. Zum wenigſten lag in der Miſchung ihrer Säfte und Farbe, woraus man ihre lebhafte Kräften wahrnahm, die Weiſſagung eines hohen Alters verborgen, und man merkte es bey ihrem Tode wohl, daß gewiſſe innerliche Stürme ihrem Leben eine nicht geringe Gewalt angethan. Die Freunde des grosbrittaniſchen Vaterlandes fanden deſto mehrere Urſachen, ihren frühzeitigen Hintritt zu beiammern, ie heller die Eigenſchaften einer groſen Regentin an ihrer Anna hervorgeleuchtet, und ie weiter ſie unter ihrem weiſen Scepter die vorigen Regierungen, in Abſicht auf die Pracht und Wichtigkeit der Begebenheiten, hinter ſich zurücke gelaſſen. Durch ſie iauchzte Teutſchland in ſeiner erſeufzten Frei-

heit: durch ſie ſchimmerte die befeſtigte Kaiſer⸗krone auf dem Haupte ihres Bundesgenoſſen. Ein auf ſeine Feſtungen trotzendes **Flandern** lernte von dieſer Königin den Beweis ſeiner Ueberwindlichkeit: ein von ſtolzer Gewaltthätig⸗keit aufgebläheter Monarch ſahe ſich in die Noth⸗wendigkeit verſezt, ſie um Gnade anzuflehen, und ihre vorgeſchriebene Geſetze demüthig zu befolgen: die in **London** aufgegangene Friedensſonne er⸗quickte das unter gefährlichen Stürmen ſchmach⸗tende **Europa**: ein groſer Prinz **Eugen** und ein abſichtreicher Herzog von **Marlborough** erſtaun⸗ten, als ſie ihren unverſöhnlichen Eroberungsgeiſt durch ein Frauenzimmer in einem kleinen Raum eingeſchloſſen, und mit ſtählernen Banden gefeſ⸗ſelt ſahen: die vereinigte Hände der Bundesgenoſ⸗ſen empfanden eine Kraftloſigkeit zum Ueberwin⸗den, ſobald die groſe Anna ihren ſieghaften Arm von ihnen abzog, und die wichtige Vereinigung **Schottlands** mit **England** zu einem einigen Rei⸗che mus ihren weiſen Eifer unvergeßlich machen. Solte wol der beredteſte und geſchäftigſte Neid den Glanz dieſer Königin verdunkeln, und ihr preis⸗würdiges Angedenken der Ewigkeit entreſſen kön⸗nen? Welche Ehrenkränze würden nicht ihre Schläfe gezieret, welche Triumphbögen ihre aus⸗nehmende Eigenſchaften verherrlicht haben, wenn ſie den **engländiſchen** Thron noch zwanzig Jah⸗re beſtiegen, und wenn Eintracht und eine ehrer⸗bietige Treue die Gemüther der **grosbrittani⸗ſchen** Unterthanen beſeelet hätte!

Sieben und zwanzigſtes Buch.

Georg I.

Dreiſigſter König von England nach der Eroberung.

Unter vorausgeſezter Ausſchlieſung des Prätendenten hätte nach dem Ableben der Königin Anna nicht das Haus Hannover, welches ſeinen Anſpruch auf den engländiſchen Thron von Eliſabeth, der Tochter Jacobs 1, hergeleitet, ſondern das Haus Savoyen, deſſen Recht ſich auf die Henriette, eine Tochter Carls 1 gegründet, die blühende grosbrittaniſche Staaten beherrſchen ſollen, wenn es nicht den Engländern mit Genehmhaltung Wilhelms 3 und der Königin Anna zur Befeſtigung der proteſtantiſchen Religion und der Wolfart des Staats gefällig geweſen wäre, dem Hauſe Hannover den Vorzug einzuräumen. In dieſer Abſicht wurde ein ieder catho-

liſcher Prinz durch eine öffentlich erſchienene Erklärung von der engländiſchen Thronfolge ausgeſchloſſen, und die Prinzeſſin Sophia, die Mutter Georgs I, ſo bald der Sohn der Prinzeſſin Anna die Augen ſterbend geſchloſſen, für die rechtmäſige Erbin der grosbrittaniſchen Krone erkläret. Dieſe Verordnung wurde nicht nur bekräftigt und weiter ausgedehnt, ſondern man ſezte auch den neuen Thronfolger in den Stand, durch einen Reſidenten die ihm eingeräumte Gerechtſame zu behaupten, auf den bevorſtehenden Todesfall der Regentin die nöthige Verfügungen zu treffen, und alles ſo einzurichten, daß das Regiment, bis auf die Ankunft des Nachfolgers durch gewiſſe von Hannover abhängige Herren ohne Furcht für einer wichtigen Gefahr verwaltet werden möchte. Der ſogleich nach dem erfolgten Ableben der Königin verſammlete Staatsrath entſiegelte und verlas die zur Einrichtung des Regiments von dem König erhaltene Befehle, und Georg, der bey dieſer aus neunzehn Pairs und ſieben Kronbedienten beſteſtenden Verſammlung, die er durch eine Acte einſtweilen zu Reichsverweſern beſtimmt, auf die Mehrheit der Stimmen getroſt zählen durfte, hatte nicht zu fürchten, daß dieſe Herren ſeine Vortheile verſchlafen würden. Der Graf von Oxford, der aber vor ſich auſer Stand war, das Staatsruder auf eine ihm gefällige Weiſe zu lenken, ſtellte unter allen Pairs die einzige Perſon vor, worauf man wegen ſeiner zweydeutigen Treue und Ergebenheit mistrauiſche Blicke

warf.

warf. Noch an dem Sterbetage der Königin, neinlich am 12ten Auguſt 1714, wurde Georg Ludwig, Churfürſt von Braunſchweig-Lüneburg, unter dem Namen Georg I zum Könige von Grosbrittanien, Frankreich und Irrland ausgerufen, das mit den Entwürfen der Regierung übereinſtimmende Parlament verſammlet, und ein Befehl bekannt gemacht, daß man zur Ueberfahrt der in Irrland befindlichen Völker unverzüglich ein Geſchwader ausrüſten ſolte (a). Die ſämtliche Parlamentsglieder verpflichteten ſich durch einen Eid zur Treue gegen den König: der Staatsſecretair Bromley ermunterte die Mitglieder in einer ausgeſuchten Lobrede auf den neuen Regenten zu einer geſegneten Eintracht: die Gemeinen, die in ihren ausgefertigten Adreſſen die aus den groſen Tugenden des Monarchen geſchöpfte Hofnung und Freude der Unterthanen reden lieſen, äuſerten ein ſehnliches Verlangen nach der Ankunft ihres Königs, und machten ſich verbindlich, zur Vertheidigung ſeiner Perſon und Rechte wider den Prätendenten und andere Feinde des Reichs allen Kräften des Staats zu Hülfe zu rufen. Zulezt meldeten ſie, daß ſie die von dem Parlament ſchon beſtimmte und noch zu erwartende Gelder zum

(a) Theatr. Europ. T. XX. p. 259 ſqq. Büchercabinet Th. 5. S. 885 ff. Lamberty T. VIII. p. 656 ſqq. Staatscanzley Th. 24. C. 12. S. 715 ff. Electa I. P. Tom. VII. p. 200 ſqq. Memoir. du regne du R. George I. T. 2. p. 24 ſqq.

zum allgemeinen Beſten aus ergiebigen Quellen ſchöpfen, und das Glück und die Ehre dieſer Regierung an ihrem Theil mit unverdroſſener Sorgfalt befördern wolten. Die gutgeſinnten Engländer ſtimmten mit dieſen Erklärungen überein, und ganz Europa gab ſeine Zufriedenheit über die Erhebung Georgs 1 auf den grosbrittaniſchen Thron übereinſtimmend zu erkennen. Ludwig 14 lieſe dem Reſidenten des hannöveriſchen Hauſes, Baron von Bothmar, durch den Herrn von Iberville, ſeinen auſerordentlichen Geſandten in London, dißfalls ſeinen Glückwunſch unter der feſten Verſicherung abſtatten, daß Se. Allerchriſtlichſte Maieſtät dem Churhauſe Hannover das Recht zu der gegenwärtigen Thronfolge, wie man es ſchon bey dem Frieden feſtgeſezt, mit Freuden zugeſtehe. Unter andern hohen Mächten, die insgeſamt eben dieſe Sprache führten, bedienten ſich die Generalſtaaten der vereinigten Provinzen überaus gefälliger und einnehmender Ausdrücke; wobey ſie den Georg verſicherten, ſie würden alle in dem Vertheidigungsvergleich gethane Verſprechungen gewiſſenhaft erfüllen, und mit Sr. Maieſtät alle dazu erforderliche Maasregeln ergreifen. Der Beyfall aller Mächte und die in England hergeſtellte Ruhe beſchleunigten die Abreiſe Georgs 1. Er begab ſich über Utrecht nach dem Haag, wo er mit Ihro Hochmögenden verſchiedene Berathſchlagungen anſtellte, und in dem ſchon ſchriftlich gethanen Verſprechen zu ſeinem Vergnügen beſtärkt wurde. Ein holländiſches Geſchwader

muſte

muſte ſich zu ſeiner Bedeckung und Ehre mit dem engländiſchen vereinigen, und ihn bis nach England begleiten. Sein reifes Alter von vier und funfzig Jahren, ſeine lange Erfahrung und perſönliche Eigenſchaften gewährten ihm in London die prächtigſte Aufnahme, und der Vortheil, den die Bundesgenoſſen aus der gegen ihn zu beweiſenden Treue ziehen muſten, war ein geſegnetes Vorſpiel einer ungeſtörten Regierung.

Dieſer Prinz war, ob er gleich bisher kein königliches Scepter getragen, doch mit warhaftig königlichen Gaben ausgerüſtet, bey Regimentsgeſchäften erzogen, nachher in alle wichtige Vorfallenheiten **Teutſchlands** eingeflochten und ſo geſchickt, daß er nicht nur den ihm gelegten Schlingen allezeit erwünſcht entflohe, ſondern auch durch wohl ausgeſonnene Verträge ſeinen Staaten einen anſehnlichen Zuwachs verſchafte, und zu der Stufe eines der gröſten **teutſchen** Fürſten gelangte. Der Kaiſer **Joſeph** gab ſich nicht eher zufrieden, bis man ihm wegen ſeiner dem Kaiſer **Leopold** geleiſteten Dienſte einen Platz in dem Churfürſtencollegium angewieſen. Auf Anſtiften **Carls**, der dem **Joſeph** nachfolgte, erkannten ihn auch **Ludwig** 14 und die Churfürſten von **Cölln** und **Baiern** in dieſer ihm verliehenen Würde. Der im Jahr 1709 am **Rhein** gemachte Feldzug gereichte ihm zur Ehre, und ſein Ruhm wäre dabey ohne Zweifel weit höher geſtiegen, wenn nicht der tapfere Graf von **Mercy** die Ausführung ſeines Entwurfs, dem Herzoge

von Savoyen durch eine beträchtliche Verſtärkung zum Eingang in die Franche Comte behülflich zu ſeyn, mit Macht verhindert hätte. Auſerdem zeichnete ſich dieſer Prinz durch einen geſchliffenen Verſtand, durch eine feine Denkungsart, durch einen erhabenen Geiſt und durch ein in den gröſten Gefährlichkeiten geſeztes Gemüth vor vielen andern aus, die mit ihm gleiche Vorrechte des Standes und der Geburt genoſſen. So wenig er bey dringenden Angelegenheiten mit Verheelung ſeiner Gedanken einen politiſchen Staat zu machen gewohnt geweſen; ſo richtig ſtimmten auch ſeine Worte mit den Empfindungen ſeines Herzens überein, wenn man ſich bey ihm Raths erholen, oder ihn zu Mittheilung einer beſondern Gnade bewegen, oder überhaupt an dem Probierſtein des weiſen und tugendhaften Mannes ſtreichen wolte. Nach ſeiner Ankunft in **England** entdeckte er dieſen vortrefflichen Grundſatz: **ich kann meine Freunde niemals verlaſſen; iedermann helfe ich zu ſeinem Recht, und ich fürchte niemand.** Sein auf die Beſorgung der öffentlichen Geſchäften angewendeter Eifer verrieth allezeit eine Reihe von ſeltenen Eigenſchaften und eine brünſtige Begierde, einen ieden getreuen Unterthanen getröſtet und beglückt zu wiſſen. Aus ſeinen Befehlen leuchteten allemal Weisheit, eine ſtarke Liebe zu der Gerechtigkeit und deutliche Stralen der Gnade hervor. Aus ſo edlen Gründen wurde dieſer Anti-Nero von ſeinen vormaligen Unterthanen eben ſo wohl geliebet, als gefürchtet.

Nie-

Niemand, als eine Peſt des Vaterlandes und ein geſchworner Feind der Menſchlichkeit und gerechter Geſetze, durfte ſich einen Zwang anthun, ſeinen Vorſchriften gemäs zu leben. Alle redlich geſinnte empfanden ihre Unterwürfigkeit ohne den geringſten Verdruß: ihr ihm gewidmeter Dienſt blieb Freyheit und Vergnügen, und man that mit Recht ſtolz darauf, ſeine Kräften einen ſo vortrefflichen Herrn zu gefallen aufopfern zu können.

Eine ſo wünſchenswerthe Geſinnung, die er von **Hannover** nicht nach **England** liefern konnte, ſtunde von niemand weniger, als von den **grosbrittaniſchen** Unterthanen zu gewarten. Dieſe widmeten ihm zwar eine gewiſſe Hochachtung, aber keine Furcht, und die ihm zugefügte unausſprechliche Kränkungen dienten an ſtatt aller Beweiſe, daß die auf eine zärtliche Liebe gegründete Unterwerfung kein ihrem Herzen eingepflanztes Geſetz geweſen ſeye. Aus Mangel der Einſicht in die Neigungen ſeiner neuen Unterthanen verſprach er ſich von dieſen einen bereitwilligen Gehorſam; am allerwenigſten aber konnte er ſich überreden, daß ihre Unzufriedenheit leicht in eine ungezäumte Rebellion ausarten dürfte. Allein die verſchiedene aufgebrachte Partien, in welche ſich **England** noch bis auf dieſe Stunde zu theilen gewohnt iſt, machten eine ſo gehäſſige Veränderung gar wohl begreiflich. Die **Whigs**, welche die in den leztverwichenen Jahren ihnen widerfahrne Kränkungen eben ſo wenig, als die den **Torrys** zugeworfene Vortheile verſchmerzen konn-

konnten, giengen mit lauter Geburten der Rache ſchwanger, und hoffeten, in dem Anfang der neuen Regierung das Ende ihrer Bedrückungen zu finden. Auf der andern Seite ſollen ſich die **Torrys** aus Furcht für einem nahen Falle zu den gefährlichen bald hernach geſchmiedeten Anſchlägen haben verleiten laſſen. Ingleichem trug man kein Bedenken, den lezten mit **Frankreich** geſchloſſenen Friedensbund, und das Eindringen der Königin Anna in ihre Bundesgenoſſen, mit dieſer Krone in ein gutes Vernehmen zu tretten, für eine Frucht der geheimen Abſichten dieſer Partie zu verkaufen. Auſerdem hatten noch ſehr viele den Grundſätzen der groſen Reichsveränderung nicht beygepflichtet. Die von der Thronfolge ausgeſchloſſene Linie behauptete, auſer den **Römiſchcatholiſchen**, auch bey vielen Gliedern der **engländiſchen** Kirche ein beſonderes Anſehen, und es ſtunde immer zu befürchten, dieſe möchten mit ienen wider den **Georg**, den ſie als einen Fremden verabſcheueten, eine gemeinſchaftliche Sache machen, um den neuerdings beſezten **engländiſchen** Thron ie bälder, ie lieber durch Argliſt und Gewaltthätigkeit zu erledigen. Die Lehre vom leidenden Gehorſam und der berüchtigte Unterſchied unter einem **wirklichen** und **berechtigten** König waren ihrem Gedächtnis noch nicht entfallen, und manche weigerten ſich ohne Scheu, die gewöhnliche Eidſchwüre abzulegen.

Irrland machte dem Könige **Georg** I keine fürchterliche Mine; die daſelbſt befindliche groſe

An=

Anzahl der Catholiken ausgenommen, denen es niemals an Bereitwilligkeit gefehlt, und die noch täglich allen Kräften aufbieten, die von England vorgeſchriebene Geſetze zu verhöhnen, und die grosbrittaniſche Herrſchaft, als ein unerträgliches Joch, von ihren Schultern abzuſchütteln. Jacob 2 würde dem Könige Wilhelm 3 dieſes Königreich ohnfehlbar entzogen, und die Herrſchaft über daſſelbe an ſich geriſſen haben, wenn ihm die kluge Herzhaftigkeit geläufiger, die Zahl erfahrner Officiers gröſer, und Frankreich mit der versprochenen Hülfe freygebiger geweſen wäre. Was hätten nicht die Catholiken in Irrland unter der Regierung Georgs 1 wagen können, da ſie mit ihren Vorfahren und mißvergnügten Wegweiſern ähnliche Geſinnungen hegten, und mit ihnen in gleicher Verfaſſung ſtunden! Die Unzufriedenheit über die Vereinigung der beiden Königreiche leuchtete ebenfalls den Schottländern, welche vermög derſelben ihr Reich in eine Provinz Englands verwandelt zu ſehen glaubten, deutlich genug aus den Augen. Nichts fiel ihnen empfindlicher, als der Verluſt des werthen Namens eines beſondern Königreichs, und ihre Begierde, denſelben baldmöglichſt wieder zu erkämpfen, war wenigſtens eben ſo ſtark, als der Verdruß, den ihnen die Beraubung deſſelben verurſachte. Geſtattete man gleich einigen von ihren Abgeordneten in dem grosbrittaniſchen Parlament Sitz und Stimme: ſo hielten ſie dieſes doch nur für ein engländiſches Parlament, welches unter einem verblendenden Na-

Namen ſeine vorige Rolle ſpielte, und man konnte es ihnen nicht ausreden, daß ſie in Gefahr liefen, ihre Vorrechte und Freiheiten gänzlich einzubüſſen, ſo bald das grosbrittaniſche Parlament eine Luſt dazu bezeigte. Die ſchottländiſche Städte und Flecken, denen man ihr anſehnliches Recht, Abgeordnete an das Parlament abgehen zu laſſen, aus den Händen gewunden, ſchryen über Gewalt und Unrecht, und führten wider die Vereinigung der beiden Reiche die bitterſte Klagen. Was dieſen Punkt betrift, ſo blieſen die Biſchöflichgeſinnten und Presbyterianer, der Adel und das gemeine Volk in ein Horn, und niemand erklärte ſich anderſt, als diejenigen, deren Denkungsart man durch groſe Verſprechungen und Geſchenke beſtochen hatte. Es ſchiene zwar zu den Zeiten Georgs 1 keine auswärtige Macht der grosbrittaniſchen Regierung aufzulauren und gefährlich zu ſeyn. Die Treue der Generalſtaaten war ſo gut als vorgezählte Guineen, und Georg konnte im Fall der Noth eine beträchtliche Kriegsmacht in ſeinen eigenen Landen einſchiffen, und alle Augenblick zu Hülfe rufen. Aber der alte Ludwig 14 war weder geſtorben, noch ein Feind ſeiner vormaligen Gedenkungsart. Man wußte noch wohl, was für einen harten Kampf es ihm gekoſtet, bis er ſich ſo weit überwinden können, die Larve anzunehmen, als wenn er die neue Einrichtung der engländiſchen Thronfolge billigte, und derſelben keine Hinderniſſe in den Weg legen wolte. Der Grund ſeiner Widerſetzlichkeit war keine Schlangen-

genhaut, die ſich geſchwind abſtreifen läßt: er ernährte die vorige Geſinnung noch in ſeinem alten und gut franzöſiſchen Buſen, und es iſt leicht zu erachten, daß ihm das dem ſterbenden Könige Jacob 2 freywillig gethane Verſprechen, die Hände von ſeinem Sohne nicht abzuziehen, einen tiefen Eindruck hinterlaſſen, und ihn eindringlicher gerührt habe, als die Verpflichtungen, wozu er ſich zu ſchleuniger Betreibung des Friedens unumgänglich verſtehen muſte. Hätte er den Sohn Jacobs 2 auch nur heimlich mit Soldaten und Kriegsbedürfniſſen unterſtüzt; ſo hätten dem grosbrittaniſchen Throne manche Erſchütterungen gedrohet, und die Sachen Georgs 1 gar leicht eine andere Geſtalt gewinnen können. Denn, waren die ſich ſelbſt überlaſſene Engländer und Schottländer vermögend, einen ſehr nachtheiligen Aufſtand, den wir unten beſchreiben werden, zu erregen: wie fürchterlich würden nicht die Flammen ihrer Wut getobt und um ſich gefreſſen haben, wenn eine andere Macht erſt durch eine reiche Unterſtützung der Mißvergnügten Oel in dieſes Feuer gegoſſen hätte? Dem Könige Georg 1 würde bey einem erfolgten gewaltthätigen Anfall ſeine eigene Kriegsmacht nicht nach Wunſch zu ſtatten gekommen ſeyn, weil er, um ſie herbeyrufen zu dürfen, zuvor die Erlaubnis vom Parlament einzuholen hatte. Wer weis aber nicht, wie ſehr ſich die Eiferſucht der Engländer iederzeit wider die Einführung fremder Kriegsvölker auflehne, und wie wunderſam es andern Höfen vorgekommen, daß

 ſich

ſich iene mit dem Heere der Generalſtaaten wider alles Vermuthen in der Güte zu vertragen gewußt?

Eine ſolche Bewandnis hatte es mit den grosbrittaniſchen Reichen, als Georg I das königliche Scepter ergriefe. Er liefe es nicht lange in dem Anſtand, den Torrys und den vorigen Staatsbedienten ſtreng zu begegnen, und gegen die Whigs ſeine Zuneigung an den Tag zu legen. Die meiſten Freunde der Königin Anna wurden aus dem Sattel gehoben, und dieienigen die den vorigen Staatsbedienten öffentlich die Spitze gebotten, an ihre Stelle geſezt. Noch vor ſeinem Eintritt in England muſte der Vicomte von Bollingbroke das Staatsſecretariat niederlegen, und der Graf von Orford von ſeinem Verhalten Rechenſchaft geben: dem Vicomte von Townshend wurde der Antritt des Staatsſecretariats angewieſen, und dem Herzoge von Ormond die dem Herzoge von Marlborough zugedachte Stelle eines Generaliſſimus über die Kriegsvölker entzogen. Dieſes waren nur einige Vorſpiele von zahlreichen Veränderungen, die man noch mit andern vornehmen wolte. Die Grafen von Dorſet und von Berkley trugen die Kammerherrenſtellen, der Lord Cowper die Würde des Groskanzlers, und der Herzog von Argyle nebſt dem Grafen von Portland das Regiment und die Compagnie unter der königlichen Leibwache davon, die man dem Grafen von Ormond entzogen hatte. Die alten geheimen Räthe bekamen insgeſammt

ihren

ihren Abſchied: der König beſezte ihre Stelle mit würdigen Männern, und ernannte unter andern den Kanzler, den Herzog von Marlborough, die Grafen von Nottingham und von Sunderland, die Lords Halifax Townshend und Somers und den General Stanhope, der den Staatsmann zum wenigſten eben ſo gut, als den Helden vorſtellen konnte, zu ſeinen Cabinetsräthen. Alle dieſe Herren hielten es mit dem Herzog von Marlborough, weil ſie ihn als den Stifter ihres Glückes verehrten, und ein ieder unter ihnen hatte ſich wider den mit Frankreich zu ſchlieſenden Frieden öffentlich aufgelehnet. Die Verdienſte der ſämtlichen Glieder dieſes Raths machten ein Aufſehen in ganz England, und ſie bewieſen durch ihre getreue Anhänglichkeit an den König, daß ſie ſeines in ſie geſezten Vertrauens würdig ſeyen (b).

Nach dieſen und noch vielen andern Veränderungen, die ſehr viel zu bedeuten hatten, hielte der König ſeinen Einzug in London. Auf dieſen prächtigen Auftritt folgte die Krönung, bey welcher die Einwohner der Hauptſtatt den Glanz der Feierlichkeiten durch ihre allgemeine Freude vermehrten (c). Die verſchiedene Religionsver-

(b) Lamberty T. VIII. p. 671 ſqq. Lochner Th. 2. S. 145. Staatscanzley Th. 24. S. 740-764. S. 815 ff.

(c) Theatr. Europ. T. XX. p. 270 ſqq. Memoir. du Regne du R. George I T. II. p. 1. et 16 ſqq. Br. Lün. Münz- und Medaillen-Cabinet S. 348. n. 1074 f. S. 346 f. n. 1068-1072.

wandten, alle hohe Schulen und Obrigkeiten ſtimmten in den ehrerbietigſten Adreſſen damit überein, und ſuchten ſich vor dem Throne des neuen Königs die Aufrechterhaltung ihrer Religion und Vorrechte zu erflehen. Inzwiſchen wurde die Pracht dieſer öffentlichen Freudensbezeugungen durch manche Wolken eines entſtandenen Aufruhrs verdunkelt. Unter dem Titel: **Haltet euch an die Kirche! Weg mit den Presbyterianern!** flog allenthalben eine Schrift herum. Zu **Dublin** that man auf den Canzeln hitzige Ausfälle wider die **Lutheraner**; ia, man behauptete öffentlich mit der gröſten Dreiſtigkeit, **Rom** ſeye weit beſſer, als **Genf**, und **Jacob** 3 beſitze ein gegründetes Recht auf die **grosbrittaniſche** Krone. In **Schottland** brach die Gewalt der Widerſetzlichkeit durch alle Dämme und Riegel. Die angeſehenſten Bürger rotteten ſich zu **Aberdeen** zuſammen, und erklärten den **Prätendenten**, auf deſſen Geſundheit ſie unter einem unverſchämten Geſchrey tranken, bey ſtarken Freudenſchüſſen für ihren König. Kaum, als man an eben dieſem Tage daſelbſt den **Georg** zum König ausrief, beſtürmte der Pöbel die Häuſer dererienigen, die es für ihre Pflicht hielten, ihre Hochachtung gegen den **Georg** durch Freudenfeuer bekannt zu machen. Dieſe kleine Bewegungen verſprächen, als Vorſpiele von vielen andern, die von gröſerer Erheblichkeit waren, dem Könige **Georg** nicht viel Ruhe: denn man iſt es in dieſen Königreichen vorlängſt gewohnt, von einem kleinen Aufruhr auf einen be-

vor-

vorſtehenden weit wichtigern zu ſchlieſen, und hinter einigen unruhigen Köpfen, die ihren Groll wider die Regierung vor iedermanns Angeſicht ausſchütten, noch viele tauſend andere aufzuſuchen, deren Herz mit ienen einerley Gepräge führet, und die ſogleich auf den Schauplatz der Rebellion tretten, ſo bald ſich der Muthwille der erſtern mit Beyfall und einigen Vortheilen ſchmeicheln darf. Dieſen Zwieſpalt vergröſerte theils der rechtliche Widerſpruch, welchen der Prätendent um dieſe Zeit gegen den König Georg mit verſtärktem Eifer vorgebracht, theils das Bezeigen Georgs gegen ſeine Gemahlin und unterſchiedliche Engländer. Er wurde nemlich wegen des ernſtlichen Verfahrens gegen die Prinzeſſin und gegen dieienige Perſon, die er als einen heimlichen Liebhaber ſeiner Gemahlin, der Königin, nicht ausſtehen konnte, inglei-chem wegen der zahlreichen Verhaftnehmungen, die doch zur Dämpfung des Geiſtes der Rebellion unvermeidlich waren, einer allzugroſen Strenge beſchuldigt, und mancherley boshafte Ausleger glaubten in dieſem Bezeigen einen aufkeimenden Sämen der Tyranney entdeckt zu haben.

Der König belegte dergleichen Gerüchte, die ein anderer ſehr empfindlich aufgenommen hätte, mit einer grosmüthigen Verachtung, und arbeitete deſto emſiger an Beförderung der allgemeinen Wolfart, ie gewiſſer er dadurch die Maasregeln ſeiner Feinde vereiteln konnte. Er machte die Vollziehung eines Artikels in dem zu Utrecht mit Frankreich geſchloſſenen Frieden zu dem er-

ſten Gegenſtande ſeiner übernommenen Reichsgeſchäfte. Da **Carl** 2 das wichtige **Dünkirchen** dem Könige von **Frankreich** auf eine übereilte und höchſt tadelnswürdige Weiſe abgetretten: ſo ſezte **Ludwig** 14 den dabey befindlichen Hafen durch erſtaunliche Unkoſten für allen feindlichen Angriffen in Sicherheit, und lies aus demſelben die auswärtige Kaufmannsflotten bey vielen Gelegenheiten beſtürmen. Die **Engländer**, welche die von dem **Ludwig** ihnen angelegte Feſſel nicht gleichgültig betrachteten, verſtunden ſich hauptſächlich deswegen zu den lezten Friedensſchluß, weil ſich **Frankreich** anheiſchig gemacht, den gedachten Hafen zu verſanden, und die zu ſeiner Bedeckung aufgebaute Feſtungswerke dem Erdboden gleich zu machen. Die **Franzoſen**, die ſich mit Vollziehung dieſes Artikels nicht übereilen wolten, verblendeten die **Engländer** durch allerhand Spielwerke, bis ſie endlich den Buchſtaben ihrer Verſprechung erfülleten. Aber eine Meile davon verfertigten ſie einen neuen Hafen, der für die Abſichten **Ludwigs** weit bequemer, gröſer, zu Aufnahm zahlreicher Flotten hinreichend und tief genug war, ein Kriegsſchif von achtzig Kanonen zu tragen. Mit dieſem Hafen, der ſchon um die Helfte fertig war, hätten die **Franzoſen** bey der Schleifung **Dünkirchens** nichts verloren, ſondern ſich vielmehr in den Stand geſezt, der Handlung in dem Kanal und den Entwürfen der engländiſchen Kaufmannſchaft weit ſtärkere Hinderniſſe, als vorher, in den Weg zu legen. Dieſes ſchon ſo weit getriebene Vorhaben

Lud-

Ludwigs 14 zu verhindern, befahl Georg 1 dem Herrn Prior, ſeinem Reſidenten an dem franzöſiſchen Hofe, dieſen Prinzen mit dem gröſten Eifer zu Erfüllung ſeiner Verſprechungen zu bewegen, und ihm vorſtellig zu machen, daß das gute Vernehmen der beiden Kronen von der ſchleunigen Vollziehung jenes utrechtiſchen Friedensartikels, welcher eine weſentliche Bedingung des eingegangenen Friedens enthalte, abhängen werde (d). Ludwig 14, der einen Unterſchied zwiſchen dem buchſtäblichen und wahren Verſtande der Friedenspunkten zu machen wußte, fand für gut, dem Buchſtaben des Vergleichs getreu zu bleiben, und ſagte, er ſeye demſelben nach ſeinem ganzen Inhalt nachgekommen; das neu aufgeführte Werk verdiene als ein Geſchäfte des Nothfalls keine tadelhafte Anmerkung, weil er dadurch der nach Niederreiſſung der dünkirchiſchen Schleuſen zu befürchtenden Ueberſchwemmung ſeiner Ländereyen vorbeugen müſte; übrigens aber hegten die Engländer, ſeinem Vorgeben nach, einen Irrtum, wenn ſie glaubten, daß er einen neuen Hafen anzulegen gedächte. Auf dieſe liſtige und unhinlängliche Antwort wurde Herr Prior zurückgerufen, und der Graf von Stairs an ſeiner Statt dem Ludwig über den Hals geſchickt. Der neue Geſandte trieb den König durch den unverdroſſenen

Ll 5 Eifer,

(d) Memoires du R. George I. Tom. II. p. 45 ſqq. Theatr. Europ. T. XX. p. 289 ſqq. Electa I. P. T. VII. p. 549 ſqq. Lamberty T. VIII. p. 678 ſqq.

Eifer, den er in dieſer Sache anwendete, ſehr in die Enge, und reizte ihn endlich zu den bitterſten Erklärungen (e). Inzwiſchen muſten doch die zwölftauſend Perſonen, welche täglich an dem neuen Hafen gearbeitet, ihr Geſchäft auf einige Zeit einſtellen, obgleich **England** erſt nach Verfluß einiger Jahre ſeine Abſichten durchtreiben konnte; welches vielleicht ſo bald nicht geſchehen wäre, wenn nicht den Nachfolger **Ludwigs** 14 erhebliche Urſachen bewogen hätten, den **utrechtiſchen** und ſo lange beſtrittenen **Friedensartikel** von dem buchſtäblichen Verſtande bis auf die Geſinnungen des **engländiſchen** Hofes auszudehnen. Der Grund dieſer weitläuftigen Verdrüßlichkeiten iſt in der That nicht in der treuloſen Argliſt **Ludwigs** 14, ſondern vielmehr in dem Verhalten der **grosbrittaniſchen** Bevollmächtigten, denen die **utrechtiſche** Friedensſache anbefohlen war, aufzuſuchen. Denn, wenn man nicht annehmen will und nicht als ausgemacht vorausſetzen kann, dieſe Bevollmächtigte ſeyen durch das ſchwere Gewichte des **franzöſiſchen** Goldes und Silbers bewogen worden, gewiſſe Artikel des **utrechter** Friedens auf Schrauben zu ſetzen, und dadurch dem **franzöſiſchen** Hofe einen Dienſt zu leiſten: ſo kann man doch nicht in Abrede ſeyn, daß ſie bey Niederſchreibung und Feſtſetzung der **Friedenspunkten** einen ſchändlichen

(e) Electa I. P. T. VIII. p. 363 et 373 ſqq. Büchercabinet Th. 7. S. 317 ff. Lamberty Tom. IX. p. 143 et 147 ſqq.

chen Fehler begangen, indem ſie die allgemeine Ausdrücke nicht behutſam eingeſchränkt, und vergeſſen haben, durch nähere und wider alle Verdrehungen geſicherte Beſtimmungen dem Ludwig das Heft einer künftigen falſchen Auslegung und verdrüßlichen Streitigkeit aus den Händen zu winden. Sie würden gewis mit ienem ſtreitigen und übel ausgedrückten Artikel ihre eigene Schande nicht unterzeichnet und verewigt haben, wenn ſie die franzöſiſche Staatskunſt mit einem rühmlichen Argwohn betrachtet, und mit dem engländiſchen Patriotiſmus auch die der engländiſchen Tiefſinnigkeit gemäſe Vorſicht verknüpft hätten. Was halfen alsdenn die allzuſpät in ganz England über die Treuloſigkeit und Argliſt Ludwigs 14 ausgeſchüttete Klagen? Wozu diente den Engländern der Eifer auf die Schleifung des dünkirchiſchen Hafens, da man dem Ludwig durch eine tadelnswürdige Unvorſichtigkeit freye Hand gelaſſen, zum Verdruß und Schaden der ganzen grosbrittaniſchen Handelſchaft einen andern, für Frankreich weit bequemern und gröſern, und für die benachbarte Mächte fürchterlichern Hafen anzulegen? Wer iſt ſo ſcharfſichtig, in den Ränken Ludwigs eine Vertheidigung für die engländiſchen Gevollmächtigten zu entdecken, da doch ſeine Argliſt in dieſer Sache ohne ihr eigenes unvergebliches Verſehen ganz kraftlos geblieben wäre? Bey dem mit Spanien getroffenen Handlungsvertrage waren ſie mit gleicher Unvorſichtigkeit zu Werke gegangen. Durch zween beſondere Artikel verſcherzten

ſie

ſie dieſe geſuchte Vortheile wieder, die der Hauptinhalt des Vertrags den grosbrittaniſchen Unterthanen ſchon wirklich eingeräumet hatte. Spanien nahm die Schalkhaftigkeit Frankreichs zum Muſter ſeiner Nachahmung: es ſuchte Schutz hinter dem von ihm richtig erfüllten buchſtäblichen Verſtande des Vergleichs, und war um die nicht bekannt gemachte Abſichten, welche die Gevollmächtigten der Königin Anna bey Errichtung des Vertrags geheget, ganz unbekümmert. Erſt nach langwierigen und geldfreſſenden Unterhandlungen wurden die ſtreitigen Punkten und viele andere Unrichtigkeiten, die ſich auf den Aſſientovertrag oder den beſondern Negernhandel bezogen, mit Spanien in das Reine gebracht. Der auf die Betreibung dieſer Sache verwendete Eifer Georgs I war gar nicht für überflüſſig, oder für eine Kleinigkeit anzuſehen; denn, widrigenfalls wären die Engländer genöthigt geweſen, die auf ihre Waaren und Kaufmannsgüter gelegte Abgaben mit ſieben vom hundert zu vermehren. Wie leicht hätte man daraus die ſtärkſte Einwürfe wider den lezten Friedensſchluß entlehnen, einen Saamen der Rebellion in Grosbrittanien ausſtreuen, und die Krone Georgs wankend machen können!

Georg lieſe ſich ebenfalls den zwiſchen dem Kaiſer und den Generalſtaaten zu Antwerpen eingefädelten Barrierevertrag, daraus die grosbrittaniſche Handlung wichtige Vortheile erwartete, mit allem Nachdruck angelegen

gen ſeyn (f). So bald er den vorigen Staatsbedienten zurückgerufen hatte, ſchickte er den **General Cadogan**, einen geſezten, angeſehenen, herzhaften und mit tiefen Einſichten ausgerüſteten Mann, an ſeiner ſtatt nach **Antwerpen**; welches dieſem deſto angenehmer war, ie mehr er ſich als Befehlshaber über die ſämtlichen **engländiſchen** Kriegsvölker in dieſen Gegenden ſchon bekannt gemacht und in Anſehen geſezt hatte. Zugleich richtete **Georg** ſein Augenmerk auf die Beſtätigung der Bündniſſe mit **Holland** und den nördlichen Mächten, mit dem **Kaiſer** und den Fürſten **des teutſchen Reichs**. Er verſicherte den König von **Portugall** von ſeiner mächtigen Unterſtüzung, im Fall **Spanien** den Frieden durch unbillige Bedingungen erpreſſen wolte. Der edelmütige **Georg** ſahe auch das harte Schickſal der **Catalonier** nicht mit gleichgültigen Augen an, ſondern verſicherte ſie, daß er mit Freuden alles anwenden werde, ſie von ihren Bedrängniſſen zu befreyen.

So nachdrücklich ſich der neue Regent die auswärtige Angelegenheiten empfohlen ſeyn laſſen, ſo reizten ihn doch die Einheimiſchen zu einem noch viel gröſeren Eifer. Das Volk war mit erſtaunlichen Schulden überhäuft, das Kriegsweſen in Verfall gerathen, Frechheit und Ruchloſigkeit eine Peſtilenz des Landes, und die Unverſchämtheit der Geiſtlichen hatte alle Schran-

(f) Theatr. Europ. T. XX. p. 279 ſq. Lamberty T. VIII. p. 735 ſqq. et 750 ſqq.

Schranken der Ehrbarkeit und Geſetze überſchritten. Die Feinde der vorigen Regimentsverfaſſung ſezten alle dieſe Uebel auf die Rechnung der alten Staatsbedienten, weil dieſe bey dergleichen Unordnungen ihre geheime Abſichten glücklich zu erreichen wußten. **Georg** traf alle Verfügungen, welche die Wichtigkeit dieſer Sachen nothwendig machte. Ein neuer niedergeſetzter Kriegsrath muſte die Beſchwerden der **Officiers** und Soldaten vernehmen, den Bedrängten Recht und Genugthuung verſchaffen, der Regierung von der Gemütsart, Religion und Aufführung eines ieden Befehlshabers und gemeinen Soldaten, von der Dauer ihrer Kriegsdienſte und Geſinnung gegen den König ein vollſtändiges Verzeichniß überliefern, ſo, daß man, wie der **General** der **Jeſuiten**, das Ganze und alle einzle wichtige Verhältniſſe eines ieden Untergebenen genau kennen lernte. Dadurch, daß der König dieſes Verzeichnis fleiſig durchlas, und daſſelbe bey vorzunehmenden Beförderungen oder Veränderungen in den Stellen zu ſeiner beſtändigen Richtſchnur erwählte, wurden viele, die nicht feſt genug zu ſitzen glaubten, in ihren Poſten unterſtüzt; andere, die ihre Erhebung der Gunſt der alten Staatsbedienten zu verdanken hatten, wider ihr Vermuthen abgeſchaft; hingegen auch viele, die ihren Sturz dem Verfolgungsgeiſte der vorigen **Miniſters** zugeſchrieben, in die ehemalige, oder noch anſehnlichere Ehrenſtellen erhoben. Ein ieder erkannte daraus die ſtarke Anhänglichkeit des Königs an ſeinen Grundſatz:

Ver-

Verſchaffe iedermann Recht; fürchte niemand!

Da die an vielen Geiſtlichen wahrgenommene Eingriffe in Staatsſachen, und ihre in öffentlichen Schriften gegen die Grundwahrheiten der chriſtlichen Religion entdeckte Verwegenheit ein ſchleuniges und kräftiges Gegengift erforderten: ſo bereitete **Georg** ihnen dieſes in einem am 22ſten December unterzeichneten Ausſchreiben zu. Die Erzbiſchöfe und Biſchöfe, denen man daſſelbe unmittelbar eingehändigt, muſten es ihren Untergeordneten und allen Kirchſprengeln bekannt machen, und die Befolgung eines ſo nöthigen Befehls allen und ieden einſchärfen, um die Ruhe des Königreichs, die Eintracht der Kirche und die Reinigkeit des Glaubens wider ſo pflichtvergeſſene und boshafte Anfälle zu verwahren. Viele Geiſtliche widerſtrebten den eifrigen Bemühungen, nach welchen die Erzbiſchöfe den eingeriſſenen Misbräuchen und rebelliſchen Unordnungen Einhalt thun wolten, und widerſezten ſich dem Inhalte des Ausſchreibens. Es war ihnen ungelegen, den **Georg** für das Oberhaupt ihrer Kirche zu erkennen, weil er ſchon in der erſten Verſammlung des Staatsraths die den Nonconformiſten durch die Geſetze begünſtigte Duldung, als eine zur Vermehrung der Handelſchaft und Reichthümer höchſt nöthige, und mit der chriſtlichen Liebe übereinſtimmende Sache, bekräftigt hatte. Sie haſſeten die Gnade, welche der König denenienigen erzeigte, die ſie, wo nicht als erbitterte Feinde, doch als Gegner ihrer

rer Kirche verabſcheueten, und wolten, aus hals-ſtarriger Abneigung gegen die Nonconformiſten, die Uebereinſtimmung des Eifers für die Einigkeit der chriſtlichen Kirche mit der in der chriſtlichen Liebe ſo feſt gegründeten Duldung nicht begreifen.

Dieſe und noch andere Gegenſtände von Wichtigkeit überzeugten den König, daß er das alte Parlament aufheben, und ein neues berufen müſſe, wenn er nicht ſeines Zweckes verfehlen wolle. Die Wolfart des Königreichs und die Richtſchnur der Geſetze machten ihm die Beybehaltung des alten Parlaments ſo gewis ohnmöglich, ſo wenig es ihm ſchwer fallen konnte, ſeine Abſicht durchzutreiben. Der Ekel an dem Frieden, und der Haß gegen die Stifter deſſelben, gegen ihre tyranniſche Abſichten und Neigung zu dem Prätendenten hatte den Gemüthern eine gegenſeitige Richtung gegeben. Die in zahlreichen und öffentlichen Schriften davon ausgeſtreute Gerüchte behaupteten die Oberhand, ſie mochten hernach auf dauerhafte, oder auf mürbe Stützen gegründet ſeyn. Nach dem Tode der Anna belegte man alles, was dieſe Königin in ihren lezten Jahren entworfen, und dafür ſie ſo ſchmeichelhafte Dankſagungen erhalten, mit dem verhaßten Titel treuloſer und verrätheriſcher Unternehmungen. Jedermann war befliſſen, durch Bekräftigung ſolcher Urtheile, die man dem Nachfolger der Anna in Adreſſen vor die Augen legte, unter mancherley politiſchen Seufzern den Georg zu einer beſondern Gnade zu be-

we-

wegen. Die Einwohner der Stadt und Grafſchaft Nottingham bewieſen in einer Adreſſe von dieſer Art, daß ſie geſchickt ſeyen, in einer ſolchen Materie ein Meiſterſtück zu liefern.

Am 16ten Januar 1715 hob der König, nachdem er aus vielerley Adreſſen, die mit der nottinghamiſchen von einerley Hauptinhalt, aber weit vorſichtiger und beſcheidener ausgedrückt waren, die Zuneigung des künftigen Parlaments mit Freuden erſehen, das alte Parlament auf, und berief nach einigen Tagen ein neues (g). Die Wahl, die vor drey Jahren zum Vortheil der Torrys ausgefallen, war für dieſesmal der Partie der Whigs günſtig, und mit den Abſichten des Hofs übereinſtimmend. Während dieſer Wahl traf der König allerhand Verfügungen, wobey er ſich bey ſeinen getreuen Unterthanen neue Hochachtung und Lobſprüche erwarb. Nachdem er vielen alten von den vorigen Staatsbedienten beförderten Officiers den Abſchied gegeben, und die würdige Perſonen, die man ihnen zu Gefallen geſtürzt, wieder in ihre Stellen eingeleitet hatte, lies er von allen in den drey Königreichen befindlichen Kriegsvölkern ein vollſtändiges Verzeichnis verfertigen, und die ſehr ſchwach befundene Anzahl durch etlich und zwanzigtauſend Mann verſtärken. Die in dem Invalidenhauſe eingeriſſene Misbräuche beſchäftigten

(g) Memoir. du R. George I. T. II. p. 93 et 112 ſqq. Lamberty T. IX. p. 151 ſqq. 165 et 175.

tigten hernach ſeine Aufmerkſamkeit, weil man in daſſelbe mehr, als dreytauſend Mann, die zu der Wolfart des Staats nicht das geringſte beygetragen, aufgenommen, andere hingegen, für welche dieſes Haus eigentlich beſtimmt iſt, ihrem Jammer und Untergang überlaſſen hatte. Den franzöſiſchen Flüchtlingen, die bey dem Ende der vorigen Regierung völlig hintangeſezt worden, und wegen der dreiſigtauſend Pfund Sterling, die man ihnen ſchuldig blieb, noch nicht befriedigt waren, lieſe der neue König ihren rückſtändigen Gehalt auszahlen; er nahm ſich auch der Wittwen und Kinder ihrer Geiſtlichen mit Nachdruck an, beſonders, da er wußte, daß er auf die Anhänglichkeit dieſer Flüchtlinge zuverſichtlich zählen dürfe. Er ſchenkte ſo gar den Gefangenen, die keinen Hochverrath begangen, Gnade und Freiheit. Dieienigen, die man wegen ihrer Schulden in Verhaft genommen, konnten mit den Geldern, die er ihnen zuflieſen laſſen, ihre Freiheit erkaufen und die Gläubiger zufrieden ſtellen. Eine ſolche Gnade verdiente einen deſto gröſern Ruhm, weil ſeine eigene Einkünfte, die er darauf verwendet, nicht hinlänglich waren, dieſe Sache zu beſtreiten.

An dem lezten Januar, auf welchen der König in einem öffentlichen Ausſchreiben ein Feſt angekündet, welches dazu beſtimmt war, dem Höchſten in ganz Grosbrittanien für die ruhige und beglückte Erhebung des Hauſes Hannover auf den engländiſchen Thron ein gefälliges Lobopfer darzubringen, legte der unruhige Doktor Sa-

cheverell, zum beſondern Vergnügen der Feinde Georgs, zu St. Andre eine Predigt von der Art ab, dergleichen er vormals zu St. Paul gehalten. Viele Schriftſteller ſuchten durch Schmähſchriften das Volk zu einem Aufſtande zu bewegen, und ein ieder Tag entdeckte eine neue Misgeburt des Witzes, ob ſich gleich die Friedensrichter die Unterdrückung dieſer fliegenden Blätter eifrigſt empfolen ſeyn lieſen. Bald ſahe man die **Religion des Königs Georg;** bald die **Anſprüche Georgs und des Prätendenten;** bald die **Nachricht eines Engländers für die Eigentümer liegender Gründe** abgehandelt und allenthalben ausgeſtreuet. In der lezten Schrift wurde die Prinzeſſin als eine ausſchweifende **Presbyterianerin** geſchildert, die Geſtalt der Perſonen, die unter der neuen Regierung zu anſehnlichen Beförderungen gelangt, mit den häßlichſten Farben abgemahlt, ia der König ſelbſt wegen ſeiner Religion hart mitgenommen und beſchuldigt, er gehe darauf um, die Pfeiler des Staats und der Kirche zu untergraben. Solche unverſchämte Beſchuldigungen muſten dem König, dem ſeine vorige Unterthanen mit aller Hochachtung begegneten, unerträglich fallen: indeſſen hatte er Urſache, ſich die Gedult geläufig zu machen, weil von der in **England** eingeführten übertriebenen Freiheit zu denken und zu reden dergleichen frevelhafte Ausfälle täglich zu erwarten ſtehen, und ein **grosbrittaniſcher König** die Quelle ſo giftiger Anmerkungen mit ſeiner Macht und Weisheit ohnmöglich verſtopfen kann.

Viele Geiſtliche wolten in ihren Kirchen für dieſen Prinzen und das hannöveriſche Haus keine Gebete verleſen. Einer von ihnen behauptete ſo gar in einer zu London vor dem Lord Maire, den Altermännern und allen obrigkeitlichen Perſonen abgelegten Predigt, die Kirche beſeufze iezo ihren beiammernswürdigen Zuſtand, und ſchmachte unter einem Oberhaupte, deſſen Grundſätze mit ihr nicht übereinſtimmten. Das war die ganze Strafe ſeiner aufrühriſchen Freimüthigkeit, daß er mit dem Maire nicht zu Mittag ſpeiſen durfte. Eine noch gröſere Unverſchämtheit begieng ein irrländiſcher Catholik, Namens Jacob Carnaby. Er trat frech in den Pallaſt zu St. James, und erkundigte ſich bey der Wache um die Gegenwart des Churfürſten von Braunſchweig. Er fügte hinzu: ich will es ihm verweiſen, daß er dieſen Pallaſt und die grosbrittaniſche Krone, wozu der König Jacob 3 ein gegründetes Recht hat, unrechtmäſiger Weiſe an ſich gezogen. Man hielte ihn feſt; er beſtund aber darauf, er wolle die Warheit ſeiner Auſſage darthun. Auch dieſer Verwegene iauchzte bald wieder in ſeiner vorigen Freiheit, und der König muſte aus Klugheit die unverſchämteſte Vergehungen, die man anderswo mit Staupenſchlag und Galeeren beſtraft, gänzlich ungeahndet laſſen.

Wir haben ſchon gemeldet, daß die Wahl der Glieder des neuen Parlaments den Beyfall des Hofs erhalten; es äuſerten ſich aber doch dabey ſehr viele Auftritte, welche den Geiſt der Un-

einigkeit und Empörung deutlich genug verriethen. Zu London traten mehr, als tauſend Torrys zuſammen, die Wahl der Abgeordneten zu dieſem Parlament vorzunehmen; ſie fielen bald einmütig auf die Ritter Wilhelm Whikers, Johann Caſſe, Wilhelm Steward und Georg Martins. Fünf und zwanzig hundert Whigs pflogen in gleicher Abſicht ihre Zuſammenkünfte, und erwählten die Ritter Johann Ward und Thomas Scawen nebſt den Herren Peter Godfrey und Robert Heyſham, vier angeſehene Kaufleute, zu ihren Abgeordneten. In den Grafſchaften Eſſex und Middleſſex erklärten ſich die Whigs und Torrys gleichfalls öffentlich; man bemerkte aber daſelbſt viel ſtärkere Bewegungen, als in London. Beyde Partien ſtifteten und unterhielten durch ärgerliche Schriften groſe Unruhen. Die Whigs zogen darin wider die Torrys los, und machten einen Brief, wozu der Czaar den Namen hergeben muſte, bekannt, worin dieſer Monarch Sr. grosbrittaniſche Maieſtät erſucht, die in die lezte Friedensunterhandlungen verwickelte Staatsbedienten mit gebührender Strafe zu belegen; ſo, wie er auch an ſeinem Theil ſeine eigene dißfalls über der Treuloſigkeit angetroffene Staatsbedienten härtiglich zu beſtrafen verſprach. Die Torrys lieſen ihre Federn auch nicht müſig liegen. Sie eiferten in hitzigen Schriften wider die Creaturen und Thronfolge Georgs I, und entzündeten damit ihre ſchon aufgebrachte Anhänger dergeſtalt, daß viele in Geſellſchaften dem neuen Könige ſein

Recht zur Krone ſtreitig machten, und unter andern auch ein Seidenarbeiter öffentlich ſagte: **Georg hat kein gröſeres Recht zur Krone, als ich.** Die harte Beſtrafung, die dieſen Rebellen auf dem Fuſe nachfolgte, war viel zu kraftlos, den Geiſt der Rebellion ſprachlos zu machen: ſolche Ahndungen erfüllen die engländiſchen Aufrührer mit Kühnheit, und ſtärken ſie in dem Vorſatz, ihre Gedanken nur deſto dreiſter zu eröfnen. Am 21ſten **März** wurde in **London** ein neues Beyſpiel einer Erläuterung dieſer betrübten Warheit. Als man einen gewiſſen **Hyde**, welcher den **Prätendenten** für den rechtmäſigen König in **England** ausgegeben, vor der Börſe an den Pranger geſtellt, führte der häufig zuſammengelaufene Pöbel den losgeſchloſſenen **Hyde** triumphirend in das Gefängnis zu **Newgate**, ſchüzte denſelben vorſichtig und unter einem brüllenden Freudengeſchrey für den Anfällen ſeiner Feinde, und belegte ſeine für eine gute Sache ausgeſtandene Schmach, wie ſie ſich ausdrückten, mit vielen Lobreden. Der König war ſelbſt ein Zeuge dieſes Unfugs; er fand aber für rathſam, aus Politik den Ausſpruch zu thun, der Neid der **iacobitiſchen** Partie habe dieſe Bewegungen geſtiftet. Er muſte ſich nur einmal in die geſchäftige und beredte Denkungsart ſeiner freymütigen und wohlgearteten Unterthanen ſchicken.

In Schottland baten die **Torrys** die **ſchottländiſchen Pairs** in einem **Circularſchreiben**, welches nach dem Geſchmacke des dem **Czaar** ange-

angedichteten Briefes abgefaßt war, ſie möchten den Whigs ihre Stimmen verſagen, weil dieſe ſich verabredet hätten, ſie von dem Parlament auszuſchlieſen, und gewiſſen Familien den Siz in dem Oberhauſe erblich zu machen. Eine ſo wunderliche Vorſpieglung konnte freilich die gehofte Wirkungen nicht nach ſich ziehen. Die ſechzehn Pairs, die vermög des Vereinigungstractats einen Siz in dem grosbrittaniſchen Parlament behaupteten, und am 14 März erwählt werden ſolten, theilten ſich in drey Partien, in Whigs, Torrys und in die noch iezt ſo genannte fliegende Schwadron. Die lezte führt dieſe Benennung, weil ſie ſich niemals an eine gewiſſe Partie feſt anſchließt, ſondern von der einen auf die andere abſpringt, ie nachdem ſie von der Hofluft in Bewegung geſezt wird. Die Whigs traten auf dem groſen Saale des königlichen Pallaſtes, die Torrys aber in dem Hauſe des Herzogs von Hamilton zuſammen. Am Anfang hielte ſich die fliegende Schwadron zu den leztern; ihr Name lenkte ſie aber bald auf die Seite der Whigs: durch welchen Beytritt die Torrys den weit überlegenen Whigs die freye Wahl anheim ſtellten. Darauf wurden die Herzoge von Montroß und von Roxborough; die Marquis von Twedale, von Lothian und Annandale; die Grafen von Sutherland, Rothes, Buchan, Loudon, Orkney, Stairs, Bute, l'Araine und von Jſla, und die Lords Roß und Bellhaven erwählt; lauter Herren, die ſich als hitzige Verfechter der

Reichsveränderung vor andern ausgezeichnet, und die Vereinigung mit England aus allen Kräften befördert haben. Bey der Verſammlung des Unterhauſes ſpielten die Presbyterianer, und folglich auch die Whigs den Meiſter. Ob aber gleich die Ruhe ihren Sitz in Schottland aufgeſchlagen zu haben ſchiene, ſo ſtieg doch in dieſem Reiche bald ein Ungewitter auf, deſſen Schläge am Ende dieſes Jahrs Furcht und Schrecken ausgebreitet. Mit Uebereinſtimmung der geübteſten Rechtsgelehrten faßte man den Vorſatz, auf die Trennung der ungültigen und mangelhaften Vereinigung zu dringen, und dem Könige keine Glückwünſchungsadreſſe zuzueignen. Die von der Geiſtlichkeit überreichte Adreſſe fande deswegen, weil darin dem Angedenken des Königes Wilhelm eine Ehrenſäule gewidmet war, viele Schwierigkeiten. Die Einwohner in den Gebürgen lebten zwar zur Zeit noch ruhig; ſie verſahen ſich aber insgeheim mit einem groſen Vorrath von Pulver und Bley; weswegen verſchiedene von ihnen in den Städten, wo ſie eingekehret, eine viel bedeutende Mine machten, und auf die Zukunft wenig gutes verſprachen.

Irrland machte dem Könige eine beſſere Hofnung: denn das Volk, die Geiſtlichen und franzöſiſche Flüchtlinge lieferten ihm die ehrerbietigſte Adreſſen, und verſicherten ihn ihrer unverrückten Treue in den allerverbindlichſten Ausdrücken. Dieſe Fremdlinge übertrafen in dem Eifer ihrer Erklärungen die muthigſten Whigs, und ſchmei-

ſchmeichelten der Regierung mit einer unverbrüchlichen Ergebenheit. Ihre wehmütigſte Klage beſtunde darin, daß ihnen die vorige Staatsbedienten durch unſägliche Bedrückungen die Gröſe ihrer Unbarmherzigkeit und die äuſerſte Strenge des Verfolgungsgeiſtes zu erkennen gegeben. Sie bedienten ſich in ihrer Adreſſe folgender rührenden Ausdrücke, die wir dem empfindungsreichen Herzen der Leſer nicht vorenthalten können:

„Wir ſind lebendige Beyſpiele der Liſt und „Wut unſerer Feinde, und wem es bekannt iſt, „durch was für eine lange Reihe von treuloſen „und meineidigen Handlungen, von Verräthe„reyen, unmenſchlichen Verſchwörungen und „Mordthaten das Papſtthum ſich den Weg zu „unſerm völligen Untergang gebahnet, der wird „mit uns die Weisheit unſerer Geſetzgeber prei„ſen, daß ſie die Thronfolge auf die proteſtanti„ſche Linie eingeſchränkt. — Unſer ganzes „Herz iſt voll Dankbarkeit gegen die verehrungs„würdige Vorſicht, die uns nicht nur von den „in unſerm Vaterlande ausgeſtandenen Drang„ſalen befreyet, ſondern uns auch allhier eine „dauerhafte Ruhe verſchaffet. Wir vereinigen „unſere Wünſche für unſer neues und liebes Va„terland mit den Wünſchen für Eu. Maieſtät. „Wir bitten Gott ohne Unterlaß, er wolle Dero „koſtbares Leben zum allgemeinen Beſten bis auf „das äuſerſte Ziel des menſchlichen Alters verlän„gern, Dero Thron mit Ruhme bekränzen, den „Unterthanen ein treues Herz, und Dero Regie-

„rung die glückſeligſte Ruhe verleihen. Um un„ſer Glück vollkommen zu ſehen, wünſchen wir „auch, daß Eu. Maieſtät das verlaſſene Häuf„lein, welches Gott Denenſelben ganz beſonders „von ſeinem himmliſchen Throne empfolen, und „dazu beſtimmt hat, ein Bild desienigen abzu„geben, deſſen Kreuz wir tragen, in Dero mäch„tigen Schutz nehmen mögen.“

Dieſe Adreſſe machte dem Könige einen ſo tiefen Eindruck, daß der dieſen Flüchtlingen von dem Hofe ausgeſezte Gehalt auf vierhundert Pfund Sterling erhöhet wurde. Indeſſen war die Erklärung der Flüchtlinge nicht die Sprache aller Irrländer. Man muſte unterſchiedliche Privatperſonen hinrichten, weil ſie für den **Prätendenten** Soldaten angeworben, und die irrländiſche **Raperies**, die mit den Einwohnern der Gebürge in **Schottland** in einerley Claſſe gehören, lieſen ſich einfallen, zu drohen, ſie wollten alles dem Feuer und Schwert aufopfern, wenn man ihnen die verlangte Gnade verſagte. Indeſſen verurſachte **Schottland** und **Irrland** dem Könige keinen ſo groſen Kummer, als **England**, wo die Gemüther mehr getrennet und aufgebracht waren. Die Vorſtellung von dieſen Spaltungen würde die Ruhe ſeines Geiſtes nicht wenig beſtürmt haben, wenn nicht die ſtärkſte Verſicherungen von der Anhänglichkeit des **Parlaments** ſeine Beſorgniſſe in Hofnung und Freude verwandelt hätten. So aber waren die Entwürfe und vortheilhafte Geſinnungen des neuen **Parlaments** aus den Verhaltungsbefehlen, womit

mit nebſt London auch die meiſten andern Städte ihre Abgeordnete verſehen, ſonnenklar abzunehmen. Dieſelben enthielten eine förmliche Kriegserklärung gegen die Feinde der neuen Regierung, und wurden insgeſamt genau vollzogen. Der älteſte Sohn des Doktor Burnets, Biſchofs von Salisbury, führte in ſeiner Schrift, die unter dem Titel erſchienen war: **Schreiben an den Grafen von Hallifax, darin erwieſen wird, daß es höchſt nöthig ſey, die alten Staatsbedienten anzuklagen und zur Strafe zu ziehen**, eine gleiche Sprache. Der kluge Greis wurde durch dieſe heftige Schrift ſo aufgebracht, daß er ſeinen Sohn nicht mehr vor ſich laſſen wolte. Der Inhalt der Schrift ſelbſt konnte ihn nicht zum Unwillen bewegen, weil ſein eigener ſehr hoch getriebener Eifer für die Reichsveränderung und für die proteſtantiſche Thronfolge allenthalben bekannt geweſen. Nur hätte ſein Sohn für dieſesmal die Hitze der Klugheit nachſetzen, und ſich nicht ohne Noth zu einem öffentlichen Ankläger aufwerfen ſollen; vornemlich, da es nicht an Leuten gefehlt, denen ihre Pflicht eine ſolche Beſchäftigung auferlegte.

Vor dem am 28ſten März zum erſtenmal verſammleten neuen Parlament, welches, eines der berühmteſten in England genennet zu werden verdient, redete der König mit groſem Nachdruck von den Bemühungen und Drohungen des Prätendenten, von der geſchwächten Handelſchaft und von den Schulden des Volks. Hauptſächlich führte er darüber bittere Klagen, daß man einige

einige Artikel des ohnehin nicht allzuvortheilhaften Friedens noch nicht vollzogen hätte, da doch die Sicherheit und der Flor der grosbrittanischen Handlung damit in weſentlicher Verknüpfung ſtehe.„ Nachdem er von den Hülfsgeldern und andern nöthigen Punkten Erwehnung gethan, und ſeine Rede beſchloſſen hatte, dankten ihm die beiden Häuſer in den verbindlichſten Adreſſen, und verſprachen, die Betreibung der in ſeiner Rede vorgelegten Punkten mit der ehrerbietigſten Emſigkeit und Treue zu befördern. Die **Whigs** zogen bald die vorigen Staatsbedienten zur Rechenſchaft; ſie richteten aber die Sache ſo ein, daß man den König in feierlichen Adreſſen anflehete, er möchte die gerichtliche Unterſuchung ſo wichtiger Gegenſtände beſchleunigen. Alsdenn gewann es das Anſehen, als wenn die **Whigs** einig und allein den Wunſch des Volkes befriedigen wolten. Der General und Staatsſecretarius **Stanhope** überreichte dem Unterhauſe in dieſer Abſicht vierzehn ſtarke Folianten, welche lauter Vollmachten, Verhaltungsbefehle, Briefe und Schriften, die den Waffenſtillſtand und das leztere Friedensgeſchäft betrafen, in ſich ſchloſſen. Er drang auf einen geheimen Ausſchuß, welcher Auszüge daraus machen, und die entworfene Anmerkungen dem Hauſe mittheilen ſolte. Dadurch wolte er öffentlich zeigen, daß die ietzigen Staatsbedienten den alten keine Streiche ſpielten, ſondern bey der Unterſuchung ihres Verhaltens aufrichtig zu Werke giengen. Es hätte ſchon genug geſagt,

daß

daß Herr Ward, als ein Sachwalter und Torry, dieſen Vorſchlag einen höchſt billigen genennt, wenn gleich der Einfall des Generals Stanhope nicht von allem Widerſpruch frey geblieben wäre. Aus allgemeiner Zufriedenheit mit dem Vorſchlag des Generals wählte man ſchon am 23ſten April die Glieder dieſes geheimen Ausſchuſſes, bey welchen der berühmte Robert Walpole den Präſidenten vorſtellte (h). Dieſer Ausſchuß ſezte ſich durch einen ohnunterbrochenen Fleis in den Stand, innerhalb zween Monathen den erwarteten Bericht ausführlich abzuſtatten.

Während dieſer Zeit bewilligte das Parlament dem Könige zu Unterhaltung der auswärtigen und einheimiſchen Kriegsvölker die anſehnlichſten Hülfsgelder. Georg, dem die Wiederherſtellung des über die maſen verabſäumten Seeweſens nicht gleichgültig war, lieſe ein in das baltiſche Meer beſtimmtes Geſchwader unter der Anführung des Admirals Norris im Maymonat unter Segel gehen, und ein anderes faſt eben ſo ſtarkes Geſchwader, womit der Admiral Baker das mittelländiſche Meer beſuchen ſolte, bey günſtigem Winde ebenfalls in die See ſtechen. Das erſtere Geſchwader war dazu auserſehen, die mitternächtigen Länder zu beſchützen, und

(h) Dieſer geheime Ausſchuß beſchenkte die Welt mit der vortrefflichen Schrift: Raport du Committé ſecret etc. auf welche wir uns in dieſer Geſchichte ſchon ſehr oft bezogen.

und die ſchwediſchen Kaper, welche, der errichteten Handlungsverträge ohngeachtet, die engländiſchen Schiffe beraubten, in die Gränzen ihrer Pflicht mit Gewalt zurück zu weiſen. Dieſe Flotte konnte aber nicht einmal die ſchwediſchen Kaper von den engländiſchen Kauffahrern abhalten, und muſte es geſchehen laſſen, daß die ſchwediſchen und däniſchen Flotten einander hart zuſezten.

Unter dieſen Anſtalten bewieſen ſich die Aufrührer ſtets widerſpenſtiger: ſie ſagten ohne Scheu, man werde dem **Georg** das Scepter bald aus den Händen reiſſen, und die Krone einem auswärtigen Prinzen, von dem man ſich einen nachdrücklichern Schutz verſprechen könnte, auf das Haupt ſetzen. Es kamen allerhand Schmähſchriften zum Vorſchein, unter welchen dieienige, die folgende Aufſchrift führte: **Prüfung der Lehrſätze der lutheriſchen Kirche, darin die Verſchiedenheit derſelben von dem Lehrbegrif der engländiſchen Kirche gezeigt wird,** beſonders genennt zu werden verdient, weil ſie die anzüglichſte Schmähungen gegen den König, gegen die neuen Staatsbedienten und gegen die Partie enthielte, welcher der König ſeine Gnade zugedacht. Der Pöbel in **London**, dem man überhaupt die Verſtellungskunſt nicht vorzuwerfen hat, bekräftigte die in dergleichen Schriften behauptete Sätze durch die unverſchämteſte Ausbrüche einer gewaltthätigen Bosheit. Als an dem 4ten **May** nach der neuern Zeitrechnung der ſeit dem Jahr 1702 feierlich begangene Krönungs-

nunastag Jacobs 2 eingefallen und die Partie der Torrys geſchäftig war, die Feier dieſes Tages durch die Erleuchtung ihrer Häuſer und durch allerhand freudige Anſtalten zu vermehren: ſo warf der Pöbel allen die Fenſter ein, die an dieſer Freude keinen Antheil nahmen. Oeffentlich ſahe man Wein ſpringen, und eine Fahne zerbrechen, worein das Bildnis des Herzogs von Marlborough gewirket war. Alle Gaſſen erſchalleten von den Worten: es leben die Freunde der Königin Anna! An dem Geburtstage des Herzogs von Ormond trank das Volk auf die Geſundheit des Herzogs und ſeiner Anhänger, und ſtürmte einmüthig in die Häuſer vieler Whigs. An dem Gedächtnistage der Wiederherſtellung Carls 2 endigte ein Geiſtlicher ſeine auf das ſtuartiſche Haus gehaltene Lobrede unter andern mit folgenden Worten: „Ihr dürfet nicht glauben, daß Gott, da er das Licht „der Lebenstage unſerer glorreichſten Königin verlöſchen laſſen, uns zugleich des königlichen Geſchlechtes ihres durchlauchtigſten Hauſes völlig „beraubet habe. Nein, es iſt noch ein Zweig „davon übrig, der dem Könige, ſeinem Vater, „vollkommen ähnlich iſt, und ſich auſer dem Reiche aufhält, wo er die Schickungen des Himmels getroſt abwartet. Laſſet uns Gott bitten, „daß wir bald Gelegenheit bekommen mögen, eine neue Wiederherſtellung zu feiren.“ Alle ſeine Zuhörer riefen bey aufgehobenen Händen zweymal: Amen, Amen! Nach geendigter Predigt ſchrye der Pöbel auf allen Straſen: es lebe

die hohe Kirche! Es lebe der Herzog von Ormond! Es lebe Jacob 3, rechtmäſiger König von England! Ganze Schaaren antworteten darauf mit einem fürchterlichen Geſchrey: er lebe, und kein Fremder! Man warf in den Häuſern, die nicht erleuchtet waren, die Fenſter ein; und dieſe Ehre hatte auch ſo gar der Lord Maire zu rühmen. Man nöthigte auf den Gaſſen die Vorbeygehenden zu Favoritgeſundheiten, und das Bildnis des Olivier Cromwell und des Doktors Hoadley, der ſich durch ſeine Schriften wider die Torrys bekannt gemacht, giengen vor dem Angeſichte vieler Zuſchauer in dem Rauch auf.

Das Feuer der Rebellion wütete in den Provinzen noch weit heftiger. An dem Geburtsfeſte des Königs löſchten die Schüler zu Orford das öffentliche Freudenfeuer aus, und bemächtigten ſich des Biers und Weins, welches dem Volke beſtimmt war. Viele Verſammlungsörter und Kirchen der Presbyterianer und Nonconformiſten wurden von Grund aus zerſtöret, und unter allen Gewaltthätigkeiten hörte man die Worte brüllen: es lebe Stuart, kein Hannover! Bald hernach feierte man den Geburtstag des Prätendenten öffentlich in vielen Städten. Der bey dem Trommelſchlag zuſammengelaufene Pöbel verwüſtete am hellen Tage die prächtige Kirche der Presbyterianer zu Mancheſter, und ſchrye dabey: ſo muß man die Stöhrer der öffentlichen Ruhe, die Feinde des Staats und der Kirche heimſuchen! Nichts kränkte

den

den Hof mehr, als das zu Leeds gehaltene Schauſpiel. Denn ſo gar auf den Befehl der Obrigkeit wurden von frühe bis in die ſpäte Nacht die Glocken geläutet: alle Plätze der Stadt mit Freudenfeuern erleuchtet, die auf allen Straſen aufgeſtellte Tiſche mit Brod, Fleiſch, Bier und Wein für das Volk beſezt, und die Lüfte mit dem Geſchrey erfüllet: **Es lebe Jacob 3! Weg mit Hannover! Kein Ausländer! Kein Lutheraner!**

Dieſe Unruhen, welche Vorſpiele von gröſeren Gewaltthätigkeiten enthielten, ſchreckten den König nicht ab, ſondern ermunterten ihn, ſich ſeinem **Parlament** ganz getroſt anzuvertrauen. Es blieb ihm auch weiter nichts übrig, weil man die nöthige Vermehrung der **Nationalvölker** verſchlafen, und doch auch nicht für rathſam gehalten hatte, **hannöveriſche** Kriegsvölker in das Land zu ziehen: denn in dieſem Fall hätte der engländiſche Pöbel, wie unter der Regierung **Wilhelms**, geſchryen: **weg mit Sclavenketten! es lebe die Freiheit!** Die **Whigs** ſchaueten mit verächtlichen Blicken auf ihre Feinde herab, weil ſie ihnen keine furchtbare Entwürfe zutraueten, oder weil ſie auf der Meinung beharreten, ein einiger **Parlamentsſchluß** werde alle ihre Bemühungen und Maasregeln vereiteln. Indeſſen geriethen ſie durchgängig in Schrecken, als ſie ſich am 30ſten **May** durch den Tod des Grafen von **Hallifax**, einer ihrer vornehmſten Stützen beraubt ſahen. Dieſer wegen ſeiner Beredſamkeit, Wiſſenſchaft und Herzhaftigkeit

berühmte Herr hatte keine der fliegenden Schwadron gewöhnliche Denkungsart: er beſtund felſenfeſt auf ſeinen Grundſätzen und bliebe der Partie der Whigs bey allen Veränderungen und Schickſalen getreu. Das Oberhaus fande an ihm einen Mann, der über den neuen Geſetzen des Volks unverdroſſen wachete, dem mit Frankreich zu ſchlieſenden Frieden alle erſinnliche Hinderniſſe in den Weg legte, und den Bewegungen des Prätendenten mit einem patriotiſchen Argwohn auflauerte. Bey dem herannahenden Lebensende der Königin Anna ernannte ihn der Churfürſt von Hannover zum Mitregenten des Reichs, hernach zum erſten Commiſſarius der Schatzkammer, und zulezt zum Grafen und Ordensritter des blauen Hoſenbandes. Man fande an ihm nichts auszuſetzen, als daß er den Torys mit einer übertriebenen Hitze, und andern MitglIederu in den Rathsverſammlungen allzu herrſchſüchtig begegnet.

Der angezeigte Bericht, welchen der unermüdete Robert Walpole ſelbſt aus ienen vierzehn Folianten geliefert, wurde am 20ſten Junius den Gemeinen überreicht. Er ſtellte ein Gewebe von allen Beſchuldigungen vor, die man den alten Staatsbedienten zum Verdruß anrechnen konnte. Die eingeſtreute Anführung unerheblicher Punkte und wirklicher Kleinigkeiten gab zu verſtehen, daß man die Gegenpartie mit keinem ſcheinbaren Vorwurf verſchone, und daß dieſer Auszug gar nicht von freundſchaftlichen Händen herrühre. Der in vier Abſchnitte getheilte

th eilte Bericht enthielte die Friedensunterhand- lungen, die geheimen Urſachen des Waffenſtill- ſtandes, die darüber zu führende Klagen, daß man die Hände von den Cataloniern abgezogen, und einige Muthmaſungen, welche den Präten- denten betrafen. Die Widerſprüche zwiſchen den Reden der Königin an das Parlament und den Friedensunterhandlungen Spaniens mit Frankreich folgten auf den Inhalt des geliefer- ten Auszugs, und endlich wurde nach weitläuf- tigen und hitzigen Streitigkeiten ausgemacht, man wolle den Lord und Vicomte Bolling- broke, den Grafen von Orford und den Her- zog von Ormond des Hochverraths, den Gra- fen von Strafford aber der höchſten Treuloſig- keit wegen anklagen. Die Sache ſelbſt ver- ſchob man bis zu der nächſten Verſammlung, weil man die Punkte dieſer Klage, die noch nicht aufgeſezt waren, der Ausarbeitung der geſchickte- ſten Sachwalter zu überlaſſen für gut befunden.

Sobald die Punkten in ihr gehöriges Fach ge- legt waren, brachte der Lord Coningsby wider den Grafen von Orford, vormaligen Gros- ſchatzmeiſter, folgende Klagen vor: er habe ohne Vorwiſſen der Bundesgenoſſen durch den Prior mit der Krone Frankreich eben zu der Zeit, als daſſelbe mit England in einen Krieg verwickelt geweſen, eine heimliche Unterhandlung gepflogen, die Ankunft des Herrn Meſnager beſchleunigt, mit demſelben ohne Zuziehung der Bundesgenoſ- ſen die vorläufigen Punkte feſtgeſezt, und ſie zur

Schande der Königin und zum Schaden der Bundesgenoſſen argliſtiger Weiſe nach Holland geſchickt. Er habe den Herrn Buys fälſchlich verſichert, die Königin werde ohne den Beytritt der Staaten keinen Vergleich genehm halten, da doch um dieſelbige Zeit ſchon einer unterzeichnet geweſen. Da er mit Frankreich unter einer Decke gelegen, ſo habe er aus einer vorſetzlichen Nachläſſigkeit den Bundesgenoſſen die erwartete Genugthuung nicht verſchaft und der Königin aus Zuneigung gegen den Herzog von Anjou gerathen, ſich mit einer Loſſagung begnügen zu laſſen, ohngeachtet der Herr von Torcy die Ungültigkeit derſelben aus den Reichsgrundgeſetzen erwieſen; er habe auch dem Herzoge von Ormond den Befehl ertheilt, durchaus kein Treffen zu wagen, wodurch er das vorige Glück, die gute Verfaſſung des Kriegsheers und die beſte kriegeriſche Anſtalten vereitelt. Man ſezte es auf die Rechnung des Grafen, daß die Kriegsvölker ihren rückſtändigen Sold, den man ihnen doch in Parlamentsacten zuerkannt, nicht empfangen; daß die Königin in vielen Reden, die er ſelbſt verfertigt, dem Parlament die wahre Geſtalt der Friedens- und Handlungsangelegenheiten verſchwiegen, und den Mylord Bollingbroke nach Frankreich geſendet habe, daß der Herzog von Anjou ſeinen Anſprüchen auf die ſpaniſche Monarchie eine geſchickte Wendung gegeben, das öſterreichiſche Haus Sicilien verlohren, die verwittwete Königin von England unter der Regierung der Anna einen jährlichen Gehalt von ſieben

ſieben und vierzig tauſend Pfund Sterling erlangt, und der Prätendent auf viele günſtige Verfügungen, die man bey dem engländiſchen Hofe insgeheim getroffen, ſo ſtolz gethan habe. Es wurde ihm ferner zugeſchrieben, daß man die Unternehmung auf Canada gewagt, und daß hernach die Unterſuchung dieſer Sache keinen freyen Lauf erhalten. Man machte ihm ferner den Vorwurf, er habe die Königin bewogen, dem Robert Dumer dreyzehn tauſend Pfund Sterling für ſeine geheime Dienſte anzuweiſen, aber hernach das Geld in ſeinen eigenen Beutel geſchoben; er ſeye dem Ritter Patricius Lauwleß, den er bey der Anna für einen ſpaniſchen Geſandten ausgegeben, zu tauſend Pfund Sterling behülflich geweſen, da er denſelben doch als einen aus dem Lande gejagten und als einen Agenten des Prätendenten ſehr wohl gekannt (i).

Bey allen dieſen und noch mehreren Vorwürfen wolte man doch die Pfeile nicht ſowol auf den Grafen von Orford, als auf den Vicomte von Bollingbroke abſchieſen. Herr Robert Walpole nahm es ſelbſt auf ſich, denſelben des Hochverraths und der höchſten Treuloſigkeit wegen anzuklagen. Er beſchuldigte den Vicomte, er habe die vorläufigen Friedensartikel eigenmächtig unterzeichnet, hernach aber die gegenſeitige Verhaltungsbefehle des Lords Strafford genehm gehalten, das Geheimnis der Königin

(i) Büchercabinet Th. 9. S. 282 ff.

und ihres Raths dem franzöſiſchen Hofe verrathen, dem Herzoge von **Ormond** den Rath des **Marſchalls von Villars** zum Muſter ſeiner Züge empfolen, den **Franzoſen Dornick** in die Hände zu ſpielen geſucht, mit dem **Prätendenten** einen verbotenen Briefwechſel gepflogen, und dem **Admiral Jemmings** den gemeſſenen Befehl ertheilt, er ſolle die aus der **Levante** zurückkehrende franzöſiſche Flotte ohnangetaſtet laſſen (l).

Der vertraute Freund des Herzogs von **Marlborough**, der ſich am hitzigſten wider den Frieden aufgelehnt, ob er gleich in den ſpaniſchen Kriegsauftritten ſeine Rolle nicht als Meiſter geſpielt, nemlich der **General Stanhope**, übernahm die Anklage des Herzogs von **Ormond**, und beſchuldigte ihn des Hochverraths und der begangenen Untreue. Es iſt kein Wunder, daß die Gemüther iezo nicht ſo ruhig blieben, wie bey der Anklage des **Vicomte von Bollingbroke**: denn der Herzog von **Ormond** hatte ſich durch ſeine vortreffliche Denkungsart und Eigenſchaften eine ungemeine Hochachtung und Liebe erworben, und die groſe Ehrenbezeugungen, dadurch man ihn von andern angeſehenen Männern zu unterſcheiden wußte, erreichten doch ſeine Verdienſte noch lange nicht. Man kannte ſeine ausnehmende Tapferkeit und Grosmut, ſeine zärtliche Menſchenliebe und Freundlichkeit, die niemals aus der Verſtellung entſprang, und jederzeit zum Bey-

(l) Lamberty T. IX. P. 173 ſqq.

Beyſtand und freudigen Wolthun geneigt war, weil ſie von einer Seele herrührte, die ſich angewöhnt hatte, mit tiefen Einſichten die edelſte Empfindungen der Pflichten zu verknüpfen. Er erlangte keine von ſeinen Bedienungen auf einem krummen Wege; ſie waren insgeſammt Früchte eines geprüften und wohlangewendeten Vertrauens und eines hohen Auftrags. Seine und des Volkes Wolfart ſtunden in einer unzertrennlichen Verbindung, und er empfand nur deßwegen über ſeine Ehrenſtellen eine ſtolze Freude, weil ſie ihm Gelegenheit darboten, ſeine vorzügliche Eigenſchaften, Geſchäftigkeit, Uneigennützigkeit und Edelmut zum Vortheil des Vaterlandes zu offenbaren. Die Liebe gegen ihn hatte über die Herzen ſo ſtarke Eroberungen gemacht, daß ſo gar viele **Whigs** bey Verleſung ſeiner Anklage von dem Hauſe hinweggiengen, um ſeinen Vertheidigern und Freunden das Uebergewicht der Stimmen zu erleichtern. Man legte ihm zur Laſt, er habe dem **Marſchall von Villars** den Zug und das Vorhaben der verbundenen Völker berichtet, den vereinigten Mächten die Fortſetzung des Feldzugs abgerathen, den Feinden ein Verzeichnis von dem Zug und von der Anzahl der von dem groſen Heere hinweggegangenen Völker zugeſtellt, die Königin und Staatsräthe durch den ertheilten Bericht, er wolle ein Treffen wagen, hintergangen, indem er zu gleicher Zeit den Staatsſecretair verſichert, er werde ſich in kein Treffen einlaſſen: er habe auch die Aufhebung der Belagerung von **Quesnoy** angerathen, und

theils wider Frankreich nichts verſuchen, theils die Belagerung nicht bedecken wollen, und dadurch die ihm zugeſtellte Verhaltungsbefehle aus den Augen geſezt, ia ſo gar dem Marſchall von Villars wiſſend gemacht, was man an demſelben Tage in dem Kriegsrathe beſchloſſen hätte (m).

Der Graf von Strafford, der nicht ſo fürchterlich ausſahe, als die vorigen Herren, kam viel gelinder durch. Er wurde nur des gemachten Unterſchleifs beſchuldigt. Der Ankläger des Grafen beſtimmte den Unterſchied ſeiner Aufführung und des Bezeigens ſeines Gehülfen, des Biſchofs von London. Er ſagte, der Prälat, den man zum Aufſeher der utrechtiſchen Geſandſchaft verordnet, um durch ſeinen Charakter der Bosheit eine ſchöne Farbe anzuſtreichen, habe doch ohne ausdrücklichen Befehl der Königin nichts unternommen, da hingegen der Graf ſchädliche Anſchläge ausgedacht, und ſeine Verhaltungsbefehle in manchen Stücken überſchritten hätte. Man klagte ihn an, daß er an einem beſondern Frieden, an der Verſchwärzung des Churfürſten von Hannover und an einem Misverſtändnis zwiſchen der Königin und dieſem Prinzen gearbeitet, die Unterhandlung mit den franzöſiſchen Staatsbedienten zu einer unbequemen und mißlichen Zeit angerathen, ſeinen Vorſchriften zuwider auf die Abtrettung der ſpaniſchen Monarchie nicht gedrungen, den Waf-

fen-

(m) Memoires du Duc d'Ormond T. II. p. 48 ſqq.

fenſtillſtand und die Trennung des Heers empfo-
len und die Beſetzung von Gent und Brügge be-
trieben habe (n).

Zween von dieſen vier Herren, welche die Whigs zu Opfern ihrer Rache, oder wie ſie ſagten, zu Denkmalen ihres Eifers für die Wolfart **Europens** und zum Ruhm **Englands**, erwählten, entrannen den Händen ihrer Feinde, und entzogen dieſen durch ihre Flucht das Vergnügen, die alten Staatsbedienten in Verlegenheit und unter den Ausbrüchen ihrer Gewalt bis zur Entkräftung gedemüthiget zu ſehen. **Bollingbroke**, der ſich zuerſt durch die Flucht nach **Frankreich** gerettet, machte in einem Schreiben die Urſachen ſeiner Entweichung bekannt. Er meldete, „er ſeye von unterſchiedlichen Perſonen, „welche die Heimlichkeiten des **Parlaments** aus„gekundſchaftet, verſichert worden, ſeine mäch„tige Feinde wären ſchlüſſig worden, ihn bis auf „das Blutgerüſte zu verfolgen, und die neuen „Bündniſſe mit ſeinem Blute zu verſiegeln. Er „hätte ſich getroſt der ſchärfſten Unterſuchung „ausgeſezt, wenn ihn nicht die beiden Häuſer des „**Parlaments** unverhörter Sachen gleichſam „verurtheilt und dadurch verrathen hätten, wie „wenig Neigung ſie verſpürten, ſeinem Rechts„handel den geſetzmäſigen Lauf zu laſſen. Sei„ne Todfeinde würden alsdenn die Freude nicht „erlebt haben, ihn eines ſtrafbaren Verſtändniſ„ſes oder einer in Verwaltung der öffentlichen

(n) Theatr. Europ. T. XX. ad h. a. p. 226 et 233 ſqq.

„Angelegenheiten begangenen Untreue zu überfüh„ren.“ Er bekannte, daß er ſich aus Eifer für die Ehre der Königin zuweilen allzuheftig und unbedachtſam ausgedrückt, rühmte ſich aber auch, daß er iedermann durch gute Gründe von ſeiner Ergebenheit und Treue gegen die Königin überzeugen könne, und beſchlos ſein Schreiben mit dieſen Worten: „ich habe iederzeit als ein recht„ſchaffener **Engländer** das Beſte der auswärti„gen Bundesgenoſſen der Wolfart meines Va„terlandes aufgeopfert; und dieſes iſt das einzi„ge Verbrechen, aus welchem ich verbannet „werde.“ Der Herzog von **Ormond** entwich ebenfalls nach **Frankreich**, und entflohe dadurch, nebſt den gewaltthätigen Unternehmungen ſeiner Feinde, auch dem traurigen Schickſal, welches gemeiniglich die unſchuldig Angeklagten, wenn ſie ein Ziel des mit Macht ausgerüſteten Neides abgeben, zu verfolgen pflegt (o). Es kam vielen, die dieſe Anklagen mit kaltem Blute und ohne Vorurtheil betrachteten, und zugleich die damalige Stellung des **grosbrittaniſchen** Staatsgeſtirns genau bemerkten, unbegreiflich vor, warum der Graf von **Oxford** dem fürchterlichen über ihm zuſammengezogenen Ungewitter nicht ebenfalls entronnen: er ſoll es auch nachher öfters bereuet haben, daß er ſich durch das Benſpiel des **Bollingbroke** und des Grafen von **Ormond** nicht zu einer ungeſäumten Nachfolge reizen laſſen.

Das

(o) Memoires du Duc d'Ormond T. II. p. 48 ſqq.

Das Unterhaus machte bey Unterſuchung der Punkte der angebrachten Klagen mit der Sache des Grafen von Orford den Anfang. Nach einem langen und eigenſinnigen Streite, der darüber entſtanden, ob man den Grafen eines eigentlichen Hochverraths beſchuldigen und mit ihm auf dieſen Fus verfahren könne, nahm man die wider ihn vorgetragene Beſchwerden ſtückweis vor. Er vertheidigte ſich ſelbſt kurz, gelaſſen und mit groſem Nachdrucke, und entfernte ſich hernach von dem Parlament, um zu Haus auf den Schlus der Herren zu warten; von welchen er bald hernach in den Tour verwieſen wurde. Die Wapen der beiden nach Frankreich geflüchteten Pairs wurden, da ſie auf die gerichtliche Vorforderung nicht erſchienen, zerbrochen, und ihre Namen in dem Verzeichniſſe der Pairs ausgelöſcht. Mit dem Wapen des Herzogs von Ormond, als eines Ordensritters von dem blauen Hoſenbande, verfuhr man zu Windſor auf gleiche Weiſe, und man befahl, dieſe Herren mit keinem andern, als ihrem Geſchlechtsnamen, zu bezeichnen. Der Graf von Strafford bliebe als ein blos wegen der Untreue Angeklagter mit der Verhaftnehmung verſchont. Er durfte ſich mit aller Bequemlichkeit und Freiheit vertheidigen, und den Gebrauch vieler urkundlichen Schriften, welchen man dem Grafen von Orford nicht geſtattet, zu ſeinem Vortheil anwenden (p).

Unter

(p) Theatr. Europ. T. XX. ad h. a. p. 226 et 233 ſqq. Memoires du R. George I. T. II. p. 120. 123 et 132 ſqq.

Unter dieſen gerichtlichen Unruhen und Streitigkeiten wuchs die Anzahl der Misvergnügten bis zu einer fürchterlichen Stärke. Auſerdem, daß Spanien und Frankreich neue Kriegsanſtalten zu machen ſchienen, ſchlug ſich ein groſer Hauſe der Torrys zu der Partie des Prätendenten. Das Volk überhaupt ſtünde gegen die Presbyterianer, oder welches damals einerley ſagte, gegen die Hofpartie im Harniſch; nur fehlte es den ſämtlichen Jacobiten an geſchickten und verſchmizten Anführern, deren ſie benöthigt waren, um ſie dermalen noch bey der äuſerlichen Ruhe zu erhalten, und ihnen die ſtürmiſche und zur Unzeit angebrachte Bewegungen abzurathen. Denn die Niederreiſſung der presbyterianiſchen Kirchen und andere ungeſtüme Ausfälle machten den Hof behutſam und geſchäftig, den Eifer ſeiner Creaturen zu verſtärken, alle dienliche Maasregeln zu ergreifen, und dadurch die Anſchläge der Widriggeſinnten zu entkräften. Die Schottländer wußten ihr Vorhaben beſſer, und bis zur wirklichen Verſammlung ihres Heers und Ueberrumpelung einiger Städte zu verbergen. Sie hatten ihren Plan, zwiſchen ihnen und England eine zuverläſſige Gemeinſchaft zu ſtiften, mit groſer Geſchicklichkeit entworfen, und wären gewis in der Ausführung deſſelben nicht unglücklich geweſen, wenn die aufgebrachten Engländer ſie behutſam und muthig unterſtüzt hätten.

Dieſe in vielen Gegenden des Reichs ausgebreitete Unruhen bewogen den König, dem Parlament

lament die Vorſtellung zu thun, es ſcheine, daß ſeine Regierung der Gegenſtand dieſer Empörung, und daß die Partie der Aufrührer mit Hofnung erfüllet ſeye, an einer auswärtigen Macht eine gewiſſe Unterſtützung zu finden. Er erſuche daher die beyden Häuſer um die Befeſtigung ſeiner Krone und Reiche und um ſchleunige Anſtalten wider den Prätendenten, der ſich ſchon mit ſeinen rebelliſchen Anhängern und mit fremden Kriegsvölkern zu einem Ueberfall anſchicke. Die beiden Häuſer verſprachen, zur Vertheidigung der Krone, der Religion und der Freiheiten des Volks ihr Gut und Blut aufzuopfern. Sie baten den König, die Verſtärkung der Land- und Seemacht in gröſter Geſchwindigkeit zu veranſtalten, und waren erbötig, ihn mit den dazu nöthigen Hülfsgeldern zu verſehen. Sie forderten ihn zugleich auf, er möchte die leicht zu erforſchende Rädelsführer mit aller Strenge der Geſetze verfolgen, die nachläſſige Friedensrichter und andere obrigkeitliche Perſonen zur Verantwortung ziehen, und mit den Papiſten und Eidweigerern nach den Verordnungen verfahren. Es wurde das Geſetz: Habeas corpus, durch eine Acte auf ſechs Monate entkräftet, und der König mit dem Rechte verſehen, alle verdächtige Perſonen gefänglich einzuziehen.

Auf dieſes Anerbieten lieſe der König dreiſig Kriegsſchiffe ausrüſten, die alten Regimenter verſtärken, etlich und zwanzig neue aufrichten, viele Officiers, deren Treue zweydeutig ausgeſehen, abdanken, und die erledigte Stellen mit

geprüf-

geprüften und verdienten Männern beſetzen. Es wurden den Generalsperſonen bey Ausübung ihrer Gewalt die Flügel beſchnitten, allen Stadthaltern ihre in den Vertheidigungsſtand zu ſetzende Plätze angewieſen, die Zeughäuſer zu London mit Geſchütz und Waffen hinlänglich verſehen, die Soldaten in ein um London abgeſtecktes Lager eingeleitet und viele Schiffe beordert, an den Küſten von Frankreich zu kreuzen, und die Zurüſtungen dieſer Krone auszuſpähen. Da man nun von dieſen bald durch den Augenſchein belehret wurde; ſo erſuchte man die Generalſtaaten, ſie möchten iezo die verſprochene Gewährleiſtung zu vollziehen befliſſen ſeyn. Man drang mit allem Eifer auf die Papiſten los, denen man ſeit den Zeiten der Königin Eliſabeth nur mit ſcharfen, aber niemals vollzogenen Adreſſen zu Leibe gegangen. Sie wurden an Pferden und Waffen entblößt, und man erfüllte an ihnen die Drohung, einen ieden, für welchen nicht zween Proteſtanten Bürgſchaft leiſten würden, in das Gefängniß zu werfen. Vermög der aufgehobenen Acte! Habeas corpus, wurde in dem Königreiche von allen Gegenden eine ſo groſe Schaar von verdächtigen Leuten zuſammengeführt, daß man faſt nöthig gehabt hätte, öffentliche und einige königliche Gebäude in Gefängniſſe zu verwandeln.

Man ſprengte allenthalben das Gerüchte aus, eine Rotte von Zuſammenverſchwornen hätte unter ihrem Oberhaupte, dem fünf und ſiebenzigiährigen Ritter Eduard Harvey, einem Mitgliede

des

des Unterhauſes, den boshaften Vorſatz gefaßt, den König Georg und das ganze königliche Haus zu ermorden, und nebſt dem Pallaſt verſchiedene Gegenden der Stadt einzuäſchern (q). Dieſe Böſewichte wolten ſich nach Vollbringung dieſes Bubenſtücks der Schatzkammer und der Bank bemeiſtern, die Seeplätze beſetzen, und den Prätendenten alsdenn zum König ausrufen. Der ſchon zuvor nebſt andern Parlamentsgliedern in Verhaft genommene Harvey ſtieſe ſich, ſo bald dieſe Verſchwörung an den Tag gekommen, mit dem Federmeſſer dreymal in die Bruſt, und ſagte dabey dem Grafen von Nottingham: „auf die„ſem Wege entfliehe ich allen Mitteln, die man „anzuwenden gedenket, mir das Geſtändnis die„ſes Verbrechens abzunöthigen.“ Eine vielfache Strenge und die Verſtoſung aller Perſonen, welche der verſtorbenen Königin ihre anſehnliche Beförderung zu verdanken hatten, entkräftete den Empörungsgeiſt ſo wenig, daß ſeine Anhänger vielmehr dadurch in ihrem Vorhaben geſtärkt wurden, zu Vertheidigung ihrer Freiheit, wenn man ſie ia auf das äuſerſte bringen ſolte, mit den Waffen in der Hand zu ſterben. Dieſer Vorſatz äuſerte ſich in Schottland viel deutlicher, als in England. Viele Herren, denen es von keinem guten Schickſal geträumet, ſtieſen mit angeworbenen Völkern zu den mißvergnügten Einwohnern

(q) Büchercabinet Th. 10. S. 783 f. Theatr. Europ. T. XX. ad h. a. p. 248 ſq. Lamberty T. IX. p. 208 ſqq.

nern der Gebürge. Dieſe bekannte Rebellen, welchen unter der Regierung **Wilhelms** und der **Anna** jährlich vier tauſend Pfund Sterling geſchoſſen wurden, daß ſie keine Unruhen ſtiften ſolten, freueten ſich ſehr über ihre unvermuthete Verſtärkung. Sie brannten, aus einer alten Anhänglichkeit an das ſtuartiſche Haus für Begierde, ſich mit dem gröſten Nachdruck an **Georg I** zu rächen, weil er ihnen auf Anrathen ſeiner Staatsbedienten ihren bisherigen Gehalt verweigert hatte, und hoffeten, den **Georg** mit dem Degen in der Fauſt in dem Beſitz der Krone zu beunruhigen, oder zu fernerer Auszahlung jener Summe zu nöthigen.

Georg I vergröſerte dieſe Unruhen dadurch, daß er von dem lezten Frieden verächtlich geſprochen, die Stifter deſſelben für Verräther erklärt, und in einer Rede behauptet hatte, der **Prätendent** ſtehe im Begrif, ihn mit Hülfe einer fremden Macht anzufallen. Der König von Frankreich, der ſich aus dem Glücke des **Prätendenten** einen ungeſtörten Frieden verſprochen, gab deswegen durch ſeine Staatsbedienten dem Grafen von **Stairs** ſeine Empfindlichkeit zu erkennen. Er redete aus einem ungewöhnlich hohen Tone: und als der Graf von **Stairs** über die Unternehmung der Franzoſen auf **Majorca** Klage geführt, und auf die Schleifung **Dünkirchens** und der neuen Feſtungswerke von **Mardyck** gedrungen hatte, wurde er mit einer zweydeutigen Antwort abgefertigt, und mit verächtlichen Augen angeſehen. Indeſſen ſchiene dem

Prä-

Prätendenten mit dem am erſten September erfolgten Tode des franzöſiſchen Königs, **Ludwigs** 14, ſeine ſtärkſte Hofnung abgeſtorben zu ſeyn. Doch zeigte ſeine Partie, auch bey der groſen Verlegenheit, in welche ſie ſich dadurch verſezt geſehen, daß ihre Maasregeln noch nicht gänzlich vereitelt ſeyen. Der ſchottiſche Graf von **Marr** ſtellte ſich an die Spitze von vier bis fünftauſend rebelliſchen Schottländern, und erſuchte ſein ganzes Volk in einer öffentlich bekannt gemachten Erklärung, worin er den König **Jacob** 3 für ihren rechtmäſigen Landesherrn ausgab, für das Beſte dieſes Königs die Waffen zu ergreifen, um den Druck eines fremden Joches von dem Vaterlande abzuſchütteln, und die vorige unabhängige Verfaſſung mutig zu erkämpfen (r). Dieſe Erklärung, deren Inhalt mit dem Geſchmacke der unruhigen Schottländer ſo genau übereinſtimmte, that die gehofte Wirkung. In kurzem ſtunden gegen zwanzig tauſend Mann, in deren Fahnen man die Worte las: **für Jacob 3 und die proteſtantiſche Religion gegen die Vereinigung und Presbyterianer**, in Bereitſchaft, **Perth**, **Dundee**, **Aberdeen** und **Inverneß** zu beſetzen (s).

Nach-

(r) Büchercabinet Th. 7. S. 157 ff. und 327 ff. Th. 10. S. 784 und 791 ff. Electa I. P. T. VIII. p. 973 ſqq. Lamberty T. IX. p. 181 ſqq. et 208 ſqq.

(s) Lamberty T. IX. p. 211 ſqq. Memoires du R. George I T. II. p. 181; 189 et 193 ſqq.

Nachdem man in **England** in Erfahrung gebracht, daß der Graf von **Marr** ein aufrühriſches **Manifeſt** ausgeſtreuet, und daß die Rebellen unter ſeiner Anführung nahe bey **Perth** ein Lager bezogen: ſo erſuchte **Georg** I das **Parlament** um Ergreifung dienlicher Maasregeln, um den Empörungen der Mißvergnügten Einhalt zu thun. Die **Engländer** äuſerten in vielen **Adreſſen** ihren Unwillen über die Stöhrer der allgemeinen Ruhe, und verſicherten den König, daß ſie ihn mit ihrem Gute und Blute unterſtützen wolten. Die **Officiers** und das ganze Heer faßten einen gleichen Vorſatz, und die Stadt **London** wolte dem Könige in zween Tagen zu Betreibung ſeiner Abſicht viele tauſend Pfund **Sterling** verſchaffen. Der Herzog von **Argyle** bezog als Anführer des königlichen Heers bey **Sterling** ein ſehr vortheilhaftes Lager, und verhinderte die Rebellen durch die Einſchlieſung an der Vollziehung ihres Vorhabens, ſich mit den misvergnügten **Engländern** zu vereinigen. Der Graf von **Marr** begieng zum Schaden ſeiner Partie den Fehler, daß er anfänglich dem ſchwachen Herzog von **Argyle**, ehe dieſer eine Verſtärkung von **England** erhielte, nicht zu Leibe gegangen. Er blieb in dem bey **Perth** bezogenen Lager müſig, und erwartete daſelbſt die Ankunft des **Prätendenten**, welchen er aber nicht eher zu ſehen bekam, als bis die Hofnung, etwas wichtiges auszuführen, verſchwunden war. Hernach wolte er den Herzog von **Argyle** durch allerhand gemachte Bewegungen aus ſeinem bey

Ster-

Sterling geſchlagenen Lager herauslocken; aber der wachſame General, der die Wichtigkeit ſeines Poſtens wohl kannte, und die Abſichten des Feindes merkte, verlachte die ihm gelegte Schlinge. Indeſſen riefen die Aufrührer, die an dem Fluſſe Tuy einige Plätze eingenommen, den Prätendenten zum Könige aus, und eröfneten ſich einen Weg in die Grafſchaft Northumberland, wo ſie von fünftauſend unruhigen Engländern abgeredeter Weiſe erwartet wurden. Nachdem ihr Anſchlag, Edimburg mit funfzehn hundert von ihrem Heere abgeſchickten Soldaten unter der Anführung des Generals Hamilton zu überfallen, durch die Wachſamkeit der Einwohner vereitelt war, nahmen ſie ihren Zug gegen Leith, wo ſie über viele Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe den Meiſter ſpielten. Der Herzog von Argyle, der ſich indeſſen verſtärkt und mit ſchwerem Geſchütze aus Edimburg verſehen hatte, wolte ſie in derſelben Gegend aufheben; ſie entwichen aber nach Duns und Northumberland, wo ſie zu dem kleinen Heer des Prätendenten ſtieſen. Der Graf von Marr zog ſich hernach in ſein Lager bey Perth zurück, wo der General Gordon und der Graf von Seaford ſeine Völker mit ſechstauſend Mann vermehrten, und ihm dadurch ein beträchtliches Uebergewicht über das königliche Heer verſchaften. Als er darauf ſeinen Weg nach Dumblain genommen, kam ihm der Herzog von Argyle durch einen geſchwinden Zug zuvor, und ſuchte ihm in dieſer Gegend, wo er ſeine Reuterey mit

Vortheil gebrauchen konnte, den Uebergang über den Fluß Forth ſtreitig zu machen. An dem folgenden Tage, nemlich am 24ſten November, an welchem beide Partien zu Lieferung eines Treffens ein gleiches Feuer zu erkennen gaben, gieng der Herzog von Argyle den Aufrührern zu Leibe. Das Gefechte war auf beiden Seiten ſehr hitzig. Der linke Flügel des Feindes wurde, ſeines tapfern Widerſtandes ohngeachtet, einigemal zum Weichen gebracht, endlich in die Flucht geſchlagen, und von dem Heere des Königs verfolget. Dieſes hatte nun, ob es gleich auch einen namhaften Verluſt erlitten, den Vortheil gröſtentheils auf ſeiner Seite, und der Herzog von Argyle wäre noch anſehnlichern Sieges zeichen entgegen gegangen, wenn nicht ſeine Leute dem flüchtigen Feind allzuhitzig nachgeſezt, und dadurch mehrere Vortheile aus den Händen gelaſſen hätten (t).

Ohngefehr um dieſe Zeit ſezte es auch in England viele Unruhen. Die ſchottländiſche und engländiſche Aufrührer in Northumberland geriethen über dem Ausbleiben der gehoften mächtigen Hülfe faſt gänzlich in Verzweiflung, und fanden nun, wie ſehr ſie ſich in ihrer Rechnung geſtoſen hätten. Viele von denen, die ſich mit ihnen vereinigen wolten, konnten ihr Verſprechen nicht erfüllen; andere aber wurden theils durch die Ungewisheit des Ausſchlags, theils durch

(t) Theatr. Europ. T. XX. ad h. a. p. 250. Bücher-cabinet Th. 7. S. 620 ff.

durch die unter ihnen entſtandene Spaltungen und durch die ſechstauſend Mann, welche die Generalſtaaten dem Könige Georg I zu Hülfe geſchickt, von ihrem Vorhaben abgeſchreckt und auf andere Entſchlieſungen geführet. Das kleine Heer, das ſich in die Grafſchaft **Lancaſter** gewendet, wurde bald von dem General Carpenter und dem Generalmaior **Wills** in der kleinen und ſchlecht verwahrten Stadt **Preſton** eingeſchloſſen. Bey ihrem Mangel an Geld, Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen blieb ihnen wenig Troſt übrig. Sie ſahen ſich auf allen Seiten beſtürmt und ſehr bald genöthigt, die Waffen niederzulegen, und ihr Schickſal aus der Hand des Königes zu erwarten. Man ſteckte ſie in Gefängniſſe, worin die meiſten ausharren muſten, bis es Zeit war, das Blutgerüſte zu betretten (u). Die Anzahl der Gefangenen erhielte täglich einen neuen Zuwachs, und wer ſich nicht öffentlich für den König erklärte, muſte ſich die Gefangenſchaft gefallen laſſen. Die **Whigs** blieben als Anhänger des Königs unangefochten; den **Torrys** aber wurde deſto härter mitgeſpielt, weil man ſie als ſeine perſönliche Feinde verabſcheuete. Alle, die den **Whigs** verdächtig ausſahen, ſeufzten unter der Ungnade des Königs, und ſelbſt viele Unſchuldige muſten die Vertheidi-

(u) Lamberty T. IX. p. 212 ſq. Braunſchw. Lün. M. und Med. Cab. S. 348. n. 1076 f. Büchercabinet Th. 10. S. 786 ff.

gung der öffentlichen Freiheit mit dem Verluſte ihrer eigenen Ruhe und Wolfart befördern.

Das **Parlament** betrieb unter den Bewegungen des bürgerlichen Krieges ſeine gerichtliche Unterſuchungen des Verhaltens der vorigen Staatsbedienten. Der Graf von **Oxford**, dem man bey ſeiner Gefangennehmung den Befehl ertheilt, ſich innerhalb vierzehn Tagen zu verantworten, lieferte ſeine Vertheidigung ausführlich, und wendete alle Mühe an, eine iede wider ihn vorgebrachte Klage freymüthig und durch ſtarke Gründe von ſich abzulehnen. Beym Beſchluß bate er die Richter, ſie möchten einige von ſeinen gebrauchten Ausdrücken nicht in der allerſtrengſten Bedeutung annehmen, weil ein Staatsmann bey Unterhandlungen mit auswärtigen Perſonen öfters ſeine Worte nicht in dem eigentlichen Verſtande annehmen, ſondern aus Klugheit nach der Abſicht ſeines Oberherrn und zu Betreibung der aufgetragenen Sache wählen müſſe. Er forderte dieſes mit deſto gröſerem Rechte, ie gewiſſer er dadurch, mit dem Beyfall der beiden Häuſer des **Parlaments**, nach dem Wunſche der verbundenen Mächte und zum Vortheil der **engländiſchen** Staatsverfaſſung, die freſſende Kriegsflamme gedämpfet, und einen anſtändigen Frieden befördert hätte. Der geheime Ausſchuß des Unterhauſes belegte ſeine Vertheidigungsgründe mit dem Namen leerer Ausflüchte und kunſtmäſiger Wendungen, mit dem Zuſatze, er vergröſere ſein Verbrechen, indem er die verſtorbene Königin für die Stifterin eines ſo ſchimpflichen Friedens aus-

ausgebe, und nöthige das Parlament zu einer deſto ſchärfern Unterſuchung einer ſo böſen Sache. Nebſt dieſem lieferte der Ausſchuß einen weitläuftigen Auszug aus den Briefen des Vicomte von Bollingbroke, worin er ſich vielfältig auf den Thomas Harley, einen nahen Freund des Grosſchatzmeiſters, bezogen. Das Parlament konnte ſeine Abſicht, von dieſem Vertrauten der alten Staatsbedienten wichtige Entdeckungen zu erbeuten, durchaus nicht erreichen. Man glaubte in dieſer Verſchwiegenheit eine Beleidigung der beiden Häuſer anzutreffen, und es fehlte nicht an Mitgliedern, welche die gehofte Antworten durch Ernſt und Strenge von ihm erpreſſen wolten. Endlich begnügte man ſich damit, einen ſolchen, unter andern auch über die Untreue ſeines Gedächtniſſes klagenden Vertrauten mit der Gefängnisſtrafe belegt zu haben.

Darauf wurde der Rechtshandel gegen die Abweſenden, denen man ſowol ihre Güter eingezogen, als den Zugang zu ihren Aemtern verſchloſſen hatte, mit allem Eifer fortgeſezt. Der Vicomte von Bollingbroke lebte, während dieſer in England wider ihn angeſponnenen Verfolgungen, in Frankreich in einer ſtolzen Ruhe, und verlachte in einem beneidenswürdigen Luſtſchloſſe, welches alles bisherige Landſchaftsgemählde der Dichter und Mahler an Reizungen weit übertraf, alle ſtürmiſche Ausfälle ſeiner Feinde. In la Source, wo er ſein wünſchenswerthes Sans Souci angetroffen, genos er, nebſt den ſchön-

ſten Eindrücken der Natur, auch einen beſtändigen Umgang vieler Perſonen, die ihr Stand und feiner Geſchmack von andern ausgezeichnet, und lieſe ſich durch das murriſche Bezeigen ſeiner Widerſacher die Freude von ſeinem Herzen und Angeſichte nicht vertreiben. Die Glieder des Ausſchuſſes ſahen ein ſo ſeltenes Glück nicht mit gleichgültigen Augen an: ſie konnten durch die Staatskunſt ihren darüber empfundenen Neid nicht verbeiſſen, und ſuchten ſich bey ihrem nagenden Verdruſſe dadurch ſchadlos zu halten, daß ſie ihn aus erbittertem Spott mit dem Namen des **wollüſtigen Staatsmannes** belegten. Der mit dem **Vicomte** nach **Frankreich** geflüchtete Herzog von **Ormond** lieſe ſich eben ſo wenig aus Kummer graue Haare wachſen. In dieſem Königreiche machte er mit dem **Prätendenten** allerhand bedeutungsvolle Entwürfe, und wenn es bey ihm geſtanden wäre, ſo hätte der **grosbrittaniſche** Staatshimmel bald eine wichtige Veränderung erlitten, und **Georg** I wieder in ſein Churfürſtenthum zurückwandern müſſen.

Georg I, welcher ſogleich nach Beſteigung des **grosbrittaniſchen** Throns an der Schlieſung des **Barrierevergleichs** bey nahe ſo unermüdet, als die **Generalſtaaten**, gearbeitet, ſahe ein ſo wichtiges Geſchäft am Ende dieſes Jahres zu **Antwerpen** glücklich in das Reine gebracht. Bey dieſer Unterhandlung, die man nach dem Wunſche des Kaiſers und der Generalſtaaten dem **General Cadogan**, einem Anhän-

hänger des Herzogs von Marlborough, anvertrauet, muſte man die Sicherheit der Holländer betreiben, und ſie zugleich von der Abtrettung eines Seeplatzes zurücke halten, damit nicht dadurch die Handlung der Engländer in Flandern geſtöret werden möchte. Es war auch nöthig, ihren Forderungen wegen des Biſtums Lüttich und des Churfürſtenthums Cölln einen ſtarken Damm entgegen zu ſetzen. In dieſem Vergleiche, der zu der allgemeinen Zufriedenheit der damit verknüpften Partien ausgefallen, wurde feſtgeſezt, Se. kaiſerliche Maieſtät ſolte Neuport und Oſtende ohne Ausnahme beherrſchen, und über Dornick, Ypern, Menin und die übrige von dieſen Barriereplätzen die längſt geſuchte Oberherrſchaft, und die Befugnis, das Policeyweſen anzuordnen, behaupten. Der Republik wurde das Recht eingeräumet, vor ſich allein die Kriegsangelegenheiten zu beſorgen, und alle ihr gefällige Plätze nach ihrem Gutdünken zu befeſtigen. Gleichwie nun der Kaiſer den von der Krone Frankreich bey dem utrechtiſchen Frieden abgetrettenen Theil der Niederlande unter den Bedingungen, unter welchen Ludwig 14 ſolche den Generalſtaaten zum Vortheil des Hauſes Oeſterreich eingeräumet, in Beſitz nehmen ſolte: alſo verſprach er auch, niemals einen darin befindlichen Platz einem franzöſiſchen Prinzen, oder einem andern, der kein Recht zur Thronfolge in den öſterreichiſchen Staaten in Teutſchland aufzuweiſen hätte, auf irgend eine Weiſe in die Hände zu ſpielen. In dieſen Ländern ſol-

ten der Kaiſer und die Generalſtaaten iederzeit auf eigene Koſten, davon drey fünftheile auf das kaiſerliche Haus fielen, wenigſtens dreiſigtauſend Mann unterhalten, die Generalſtaaten aber befugt ſeyn, bey einem angeſponnenen Kriege die der Gefahr am meiſten unterworfene Plätze auf eigene Koſten wider die feindliche Anfälle in Sicherheit zu ſetzen; obgleich nicht ohne Genehmhaltung des kaiſerlichen Generalſtatthalters der Niederlande. Der grosbrittaniſche König machte ſich anheiſchig, dieſen Vergleich nicht nur zu bekräftigen, ſondern auch die Gewährleiſtung deſſelben auf ſich zu nehmen (x).

Im Jahr 1716 gab der Prätendent ſeine Sache noch nicht für verlohren, ſondern ſchmeichelte ſich deſto mehr mit der Hofnung, ſeinen Entwurf auszuführen, ie gröſer das Vertrauen war, welches er in die über die neue engländiſche Regierung aufgebrachte Schottländer geſetzet. Die meiſten Biſchöflichgeſinnten in dieſem Königreiche drangen auf einen eigenen König, um das Joch, das ihnen die Königin Anna nach dem Entwurfe Wilhelm 3 über den Hals geworfen, wieder abzuwerfen. Niemand, als der

(x) Electa I. P. T. VIII. p. 787 ſqq. Actes de la Paix d'Utrecht T. VI. p. 1075-1122. Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 1593 ſqq. Du Mont T. VIII. P. I. p. 458. Rouſſet Recueil hiſtorique d'Actes Negociations etc. T. I. p. 37 ſqq. Lamberty T. IX. p. 10 et 24 ſqq.

der Prätendent, war die Perſon, auf welche ſie disfalls ihr Augenmerk gerichtet. Die Presbyterianer ſchloſſen ſich an die Abſichten und Bemühungen der Biſchöflichgeſinnten ſehr nahe an, weil ihnen der Druck dieſes Joches zum wenigſten eben ſo beſchwerlich fiele. Die zu Lebzeiten der Anna aus Behutſamkeit und kluger Verſtellung geäuſerte Ruhe verlor ſich ſogleich nach dem Tode dieſer Prinzeſſin in ſtürmiſche Bewegungen, und die Schottländer lieſen kein Mittel unverſucht, das ihnen zu Erreichung ihrer Abſichten günſtig geſchienen. Nebſt den Bündniſſen, die ſie zu dem Ende errichtet, machten ſie mit den Häuptern der unruhigen Einwohner in den Gebürgen eine gemeine Sache, und ſchmiedeten mit dem, den ſie zu ihrem Könige auserſehen, gemeinſchaftliche Anſchläge. Das Einverſtändnis mit den unzufriedenen Engländern, mit welchen der gröſte Theil des Adels in ein Horn geblaſen, und die Geſinnung der Geiſtlichkeit, welche die Vereinigung beider Reiche mit ihren traurigen Folgen nicht verſchmerzen konnte, ſtärkte ſie in ihrem Vorhaben; welches vermutlich einen beſſern Erfolg nach ſich gezogen hätte, wenn die öffentliche Erklärung nicht ſo lange im Anſtand geblieben wäre.

Es fiel dem engländiſchen Hofe nicht ſchwer, dergleichen Bemühungen fruchtlos zu machen, weil er davon eine zuverläſſige Kundſchaft eingezogen und Zeit gewonnen hatte, die ſchicklichſte Maasregeln zu ergreifen. Anfänglich lieſe er den Presbyterianern, um ſie von den Biſchöfli-

chen

chen abzuſondern, vorſtellig machen, man wolle ſie durch die kraftloſe Hofnung der Unabhängigkeit hintergehen; ein catholiſcher König würde ſich, vermög ihres vorigen Bezeigens gegen Carln 1 und Jacob 2, nicht auf ihre, ſondern auf die biſchöfliche Seite ſchlagen, und ihrer Religion und Freiheit nimmermehr zur Stütze dienen; das für England viel zu ohnmächtige Schottland zähle vergebens auf die Hülfe des ſchon erſchöpften Frankreichs; von dem ebenfalls entkräfteten Spanien, welches auſerdem mit Barcellona und mit den Maiorkanern nicht fertig werden könnte, laſſe ſich keine Unterſtützung erwarten, da hingegen Georg 1 die engländiſche Kriegsmacht, den Beyſtand ſeiner teutſchen Staaten und der Holländer auf ſeiner Seiten hätte. Sie ſolten überdis bedenken, daß nicht ſowol die Einwohner der Gebürge, als die ohnehin leicht zu bezwingende Presbyterianer bey einem ſo mißlichen Handel am meiſten in Gefahr liefen, und daß man, im Fall das geſammte Volk eine rebelliſche Mine machte, mit dem ganzen Schottland, als einer eroberten Provinz, nach der äuſerſten Strenge verfahren könnte. Dieſe von den heimlichen Creaturen des Hofes allenthalben ausgeſtreute Vorſtellungen entfernten die Presbyterianer von den Biſchöflichgeſinnten. Der Hof gewann zu gleicher Zeit das Zutrauen der angeſehenſten Herren, davon man einigen die wichtigſte Bedienungen angewieſen, andern aber ſo gar die Mitwirkung bey den Hauptregierungsgeſchäften zugeſtanden hatte.

Unter

Unter denenienigen, die man in Verhaft genommen, weil ſie bey allen Vorſtellungen auf ihrem Empörungsplan eigenſinnig beharreten, befanden ſich die Grafen von Linlithgow, von Hum und von Kilſich; die Lords Keith, Drummond und Kinnoul; der Ritter Donal Macdonald, der General Hamilton, der Vicomte von Kennemour und der Ritter Lochart, der ſich ſchon durch ſeine von der Vereinigung beider Reiche verfertigte Geſchichte und durch eine hartnäckige Widerſetzlichkeit bekannt gemacht. Andere verdächtige Perſonen lieſe man in Ruhe, weil ſie ſich entweder in Schlupfwinkel verkrochen, oder weil man ſie mit der Zeit lieber überfallen, als iezo durch ein ängſtliches und ſtrenges Nachforſchen den Argwohn vermehren wolte. Einige von der Gegenpartie bezeigten Luſt, ihre gefährliche Rolle hinter einer ſcheinbaren Decke zu ſpielen, und den Georg durch ihre Argliſt zu hintergehen. Sie brachten den Einfall auf das Tapet, ſie wolten unter ihnen eine Geſellſchaft errichten, und dem Könige weis machen, ſie ſeyen aus Eifer für die Perſon des Königs und für den Ruheſtand Grosbrittaniens befliſſen, zu ſeinem Dienſte auf ihre eigene Koſten Kriegsvölker anzuwerben. Georg merkte dieſen Fallſtrick, und verwarf nicht nur dieſes betrügliche Anerbieten, ſondern unterſagte auch die Werbung der Kriegsvölker durch ein öffentliches Verbot.

Der Ritter von St. Georg ſuchte unter dieſen Bewegungen und Anſtalten alles hervor, was

ſeinen Anhängern in Grosbrittanien einen Muth einflöſen konnte. Es fehlte ihm freylich nirgend, als an den Hauptpunkten, nemlich an Geld und Völkern, die er ſchon lang von Frankreich zu erhalten gewünſchet. Allein ſo gern ihm Ludwig 14 unter die Arme gegriffen hätte, ſo wenig war es rathſam, durch einen ſolchen Beytrag ganze Königreiche wider ſich in den Harniſch zu bringen. Bey ſeinem darauf erfolgten Tode riſſen dem Prätendenten vollens alle Stricke entzwey: denn der Herzog von Orleans, der den franzöſiſchen Thron beſtieg, mochte ſich mit einer ſeiner Krone ſo nachtheiligen Sache nicht abgeben. Er hatte ſelbſt den Frieden und eine fremde Hülfe nöthig, um ſein durch die Losſagung Philipps 5 erlangtes Recht zur Krone zu behaupten, und durfte es mit auswärtigen Mächten, die er ſich zu Freunden machen muſte, eines Prätendenten wegen keinesweges verderben. Dieſer ſeinem Schickſal nun überlaſſene Ritter ſchweifte auf einem bey St. Malo beſtiegenen Kaufmannsſchiffe unter der gröſten Gefahr und ohne die geringſte Hofnung eine lange Zeit herum; endlich ſtieg er zu Petershead an das Land, und wurde von dem Grafen von Marr in ſein Lager nach Perth begleitet. Ob er aber gleich daſelbſt ſeine Sachen in einem verzweifelt böſen Zuſtande angetroffen, und keine Verbeſſerung zu erwarten hatte: ſo glaubte er doch berechtigt zu ſeyn, bey dem Mangel einer warhaftig königlichen Hoheit zum wenigſten die Miene und Sprache eines Königs anzunehmen. Aus dieſem Grunde mach-

machte er für die Unterthanen, die ſich zu ihm ſchlagen würden, eine allgemeine Verzeihung bekannt; wobey doch der Herzog von Marlborough und ſein Eidam, der Graf von Sunderland, der General Stanhope und Robert Walpole zur betrübten Ausnahme gehörten. Hernach lieſe er einige Ausſchreiben herumfliegen, worin er zu allgemeiner Bewunderung ein Dankfeſt anordnete, die Reichsſtände zuſammen beriefe, und die auswärtigen Münzſorten, vermutlich weil es ihm an einheimiſchen gefehlet, für gültig erklärte. Die Sittenlehrer können noch nicht einig werden, ob er ſich dem Rath einiger Freunde, ſich zum Könige krönen zu laſſen, aus einer angebohrnen Beſcheidenheit, oder aus dem Gefühl ſeiner weltkundigen Schwäche widerſezt habe. So viel iſt gewis, daß ſeine unerwartete Ankunft weder die Zahl, noch den Muth ſeiner Anhänger vermehret, und daß nach ſo ſtarken politiſchen Geburtswehen nur eine Maus das Licht dieſer Welt erblickt habe. Er war deswegen an Erfindung bitterer Vorwürfe unerſchöpflich, damit er diejenigen heimſuchte, die ihn zu einem ſo vergeblichen und höchſt gefährlichen Unternehmen durch betrügliche Nachrichten zu verführen wußten. Die Einwohner der Gebürge machten ſich ſeinetwegen, ob ſie ihm gleich ihre Treue zugeſchworen, nicht viel müde Füſe: die meiſten blieben voll Ehrerbietung auf ihren unthätigen Hefen liegen; kein Ort wolte ſich, aller ſeiner vergoſſenen Thränen öhngeachtet, für ihn öffentlich erklären, und es kam keiner einzigen Stadt der

Kützel

Kützel an, ihm ihre Thore zu eröfnen. Er ſaſe in Perth, wie im Gefängnis, und war nicht ſo vorwitzig, die Gränzen des Lagers zu verlaſſen: denn er hatte immer mit ſich ſelbſt zu kämpfen, ob nicht in der Nähe ein dienſtfertiger verborgen ſtecken möchte, dem die Luſt ankäme, die hundert tauſend Pfund Sterling zu verdienen, welche demienigen zugedacht waren, der ihn lebendig oder tod an den engländiſchen Hof liefern würde (z).

Der Herzog von Argyle wendete die von dem General Cadogan eingeholte Rathſchläge, und die aus Holland angenommene Verſtärkung zu ſeinem Vortheil an, und faßte den unbarmherzigen Entſchluß, mit dem Prätendenten bey Perth anzubinden. Es war dem Ritter ungelegen, bey dem augenſcheinlichen Verluſt ſeiner Ehre auch ſein theures Leben der Gefahr blos zu ſtellen. Er flohe in der klügſten Entſchloſſenheit nach Dundee, und alsdenn, weil man ihm allhier weder Siegel noch Brief für ſein Leben geben wolte, nach Montroß, wo er von dem Schiffe, welches ihn unter ſo vielen Kummer hieher geliefert, als ein Held wohlthätig aufgenommen, und der Inſel ſeiner Glückſeligkeit entgegen gerückt wurde. Um auch als ein abweſender König ſeine getreue und verachtete Anhänger mit

(z) Lamberty T. IX. p. 358 et 366 ſqq. Theatr. Europ. T. XXI. ad h. a. p. 279. Büchercabinet Th. 10. S. 794 ff. Memoires du R. George I T. II. p. 198 ſqq.

mit Stralen ſeiner glänzenden Maieſtät zu erquicken, hinterlies er ihnen eine natürlicher Weiſe in höchſter Eil verfertigte ſchriftliche Erklärung, worin er ſie zum Troſt verſicherte, er habe ſeinen Entwurf noch nicht verſchworen, ſondern verſpare nur die Ausführung deſſelben aus gutem Vorbedacht, bis die Zeit und Umſtände ihm gewogener würden. Zeit und Umſtände flöſeten ihm aber für diesesmal gemeinſchaftlich die Maasregeln ein, ſie mit königlicher Huld um ihre ſtandhafte Treue anzuflehen, und iedem zu erlauben, ſich ſo gut, als möglich, aus einem ſo verderbten Zuſtande und aus der herannahenden Gefahr heraus zu helfen. Vor ſeinem Abſchied bewies er ſich als einen ſchlauen General und König. Er verſammlete am 12ten Februar gegen zwölfſtauſend Mann unter dem Vorwande, nach Aberdeen aufzubrechen; er entwich aber glücklich durch eine heimliche Thüre (a). Nach dieſer Rückreiſe, welche viele lieber mit dem Namen der Flucht belegen, zogen ſich ſeine über eine ſo ſchnelle Veränderung beſtürzte Anhänger wohlbedächtlich in ihr Gebürge zurück, und die Freunde der neuen Regierung ſegneten ſeine Abreiſe, wie **Cicero** die Entweichung des **Catilina** aus **Rom**. Das königliche Heer bemächtigte ſich aller Plätze, welche die Aufrührer vorher in Beſitz genommen hatten, und

(a) Europ. Fama Th. 191. S. 920 ff. Lamberty Tom. IX. p. 368 ſqq. Büchercabinet Th. 10. S. 802 ff.

und ſchloſſe, durch Beſetzung der Städte Aberdeen, Inverneß, Perth, Dundee, Sterling, Edimburg, Glaskow und Inverlachi, die Bewohner der Gebürge ſo enge ein, daß ſie weiter keine Feindſeligkeiten ausüben konnten. Auf dieſe Art verzog ſich das Ungewitter, welches den Engländern eine langwierige Unruhe verkündete. Der von ganz Europa verlaſſene Prätendent ergriefe, nachdem er ſich in Lothringen eine Zeitlang von den Beſchwerlichkeiten ſeiner Flucht erholet, die ihm ſchon bey Schlieſung des utrechter Friedens von dem päpſtlichen Nuncius geſchehene Anerbietung des römiſchen Hofes, und eilte den Armen des heiligen Vaters entgegen, von welchem er auch als ein getreuer Sohn freudig aufgenommen, und mit groſen Ehrenbezeugungen überhäuft wurde.

Obgleich der neue franzöſiſche König den von dem Prätendenten in Schottland unterhaltenen Aufruhr weder befördert noch gut geheiſen: ſo brachte doch Georg I durch ſeinen Geſandten, den Grafen von Stairs, an dieſem Hofe allerhand Beſchwerden vor, mit der angehängten Bitte, man möchte in Zukunft in dieſem Königreiche weder dem Prätendenten, noch den aus England entflohenen Herren einen Aufenthalt geſtatten, weil ſonſt die grosbrittaniſche Regierung wider neue Unruhen nicht geſichert wäre. Der König von Frankreich erklärte ſich ſehr gefällig und nach dem Wunſche des engländiſchen Hofes, und verſicherte in den verbindlich-

ſten

ſten Ausdrücken, daß er von ganzem Herzen geneigt ſey, mit Sr. grosbrittaniſchen Maieſtät eine vollkommene Freundſchaft zu pflegen, und zu einem beſtändig guten Vernehmen zwiſchen beiden Monarchen und Völkern allen erſinnlichen Beytrag zu thun (b). Dieſe in ganz England bekannt gemachte Erklärung ſchlug die Feinde der neuen engländiſchen Reichsverfaſſung ganz zu Boden, weil ſie ietzo einſahen, daß ihnen von Frankreich nicht die geringſte Hülfe zu erwarten ſtehe, und daß ſie nöthig hätten, theils ihre bisher geheim gehaltene Begierde zum Aufruhr ferner zu unterdrücken, theils den Georg, im Fall ſie ſich ſchon als ſeine Feinde bekannt gemacht, in der tiefſten Ehrfurcht um Gnade anzuflehen.

Die Gemeinen ruheten, ihrem Verſprechen gemäs, nicht eher, als bis man die Häupter dieſer Empörung nach der Strenge der Geſetze beſtraft hatte. Schon im December des vorigen Jahrs wurden zweyhundert und dreyzehn von denſelben, auf Pferden geſchloſſen, an dem hellen Tage nach London gebracht, durch die volkreichſten Straſen geführet, und in allerhand Gefängniſſe geleget. Die Grafen von Derwentwater, von Nithisdale, Carnwath und Winton, der Vicomte von Kenmure und die Freyherren von Widrington und Nairn muſten

(b) Rouſſets Begebenheiten des Ritters George S. 199 ff. Lamberty Tom. IX, p. 364 ſqq. et 386 ſqq.

ſten als engländiſche Pairs, über welche das Oberhaus allein ein Urtheil ſprechen darf, bis zu der Verſammlung des Parlaments im Tour ausharren. Bey dem geheimen zu Führung der Klage unter dem Vorſitze des Herrn Robert Walpole ernennten Ausſchuſſe wußte man alles ſo einzuleiten, daß der ſtärkſte Vorwurf der Empörung die alten Staatsbedienten und die Rotte der Torrys überhaupt treffen muſte. Der Ausſchuß erzählte die Mittel, deren ſich die Verſchwornen ſchon unter der Regierung der Königin Anna bedient, ihren Entzweck zu erreichen; darauf machte man ihnen den Vorwurf, ſie hätten den König Georg zu ermorden getrachtet, und zu dem Ende in vier Grafſchaften einen blutigen Krieg geſtiftet, ihre Anhänger wider den grosbrittaniſchen König bewafnet, öffentliche Gelder entwendet, den Prätendenten zum Könige von Grosbrittanien ausgerufen, und in der Stadt Preſton die Völker ihres rechtmäſigen Königs angefallen. Auf dieſe Punkte ertheilten ſie die Antwort, es ſeye ihnen niemals in den Sinn gekommen, ſich an dem Leben Georgs I zu verſündigen; ſie hätten ihn nur durch eine rechtmäſige Ergreifung der Waffen zum Vortheil des Prätendenten, dem das gröſte Recht zur grosbrittaniſchen Krone zukäme, zu beunruhigen geſucht. Die Sache des Grafen von Winton wurde auf eine andere Sitzung hinausgeſpielt, weil er alles, was man ihm Schuld gab, hinweggeläugnet; aber ſechs von den angeklagten Herren legten ſich zum Ziel, und geſtunden

den die Wahrheit des wider ſie angeführten Verbrechens. Der Lord **Cowper** wurde von dem Könige zum **Grosſtewart**, oder oberſten Reichsrichter ernannt, welcher allein das Todesurtheil über einen **Pair** zu ſprechen befugt iſt. Als der **Grosſtewart** den Angeklagten am 20ſten **Februar** die Frage vorgelegt, ob ſie, da ſie ſich ſelbſt als Schuldige angegeben, zu Abwendung des Todesurtheils, welches nach den Reichsgeſetzen auf ſie warte, etwas erhebliches vorbringen könnten: ſo antwortete der Graf von **Derwentwater**, man habe ihn wider ſeinen Willen in die Empörung eingeflochten; er ſeye in keine Werbung verwickelt geweſen, ſondern habe ſich nur ſeiner eigenen Pferde und Waffen bedient, und ſeinen Freunden zu **Preſton** die Uebergabe angerathen, um ein gröſeres Blutbad zu verhüten. Zulezt flehete er den König nebſt den übrigen Angeklagten um Gnade an, und ſie verſprachen insgeſamt, die begangene Untreue in Zukunft durch einen unverbrüchlichen Gehorſam zu verbeſſern. Der Lord **Cowper** durfte vor ſich keine Gnade austheilen; er vollzog die mit ſeinem Amte verbundene Pflicht, und ſprach ihnen nach einer bündigen und weitläuftigen Rede in folgenden Ausdrücken das Urtheil: „Nach dem gefaßten „Schluß ſoll ein ieder von ihnen iezo wieder in „den **Tour** geführet, von da auf einer Schleife „an den Galgen geſchleppt, und ſodann aufge„hängt werden. Ehe ſie aber an dem Galgen „ſterben, mus man den Strick zerhauen, und „darauf ihr Eingeweide vor ihren Augen heraus-

„reiſſen und verbrennen. Hernach ſoll ihnen der „Kopf abgeſchlagen, der Körper geviertheilt und „die Stücke deſſelben öffentlich aufgeſteckt wer„den (c)“.

Da man das über die ſechs Pairs ausgeſprochene Urtheil nicht gleichbalden vollzoge; ſo ſuchten die Gemahlinnen dieſer unglücklichen Herren in Begleitung des angeſehenſten londoniſchen Frauenzimmers den König durch einen Fusfall und durch bittere Thränen zur Gnade zu bewegen. Sie verfehlten aber ihres Zwecks, und konnten, wie einige gemeldet, durch das inſtändigſte Flehen nicht einmal die Erlaubnis erlangen, vor der Perſon des Königs einen Augenblick erſcheinen zu dürfen. Verſchiedene Geſchichtſchreiber gaben über dieſe Verweigerung, im Fall ſie gegründet wäre, ihre Befremdung zu erkennen, zumal da der Prätendent ſchon geflüchtet, ſeine Partie in Schottland völlig entkräftet, die Uebergabe der Aufrührer in Preſton auf die Gnade des Königs geſchehen, und der Herzog von Orleans befliſſen wär, den Unternehmungen des Prätendenten alle mögliche Hinderniſſe in den Weg zu legen. Dieſe Härte, welche tauſend andere abgeſchreckt und in die Verzweiflung geſtürzt hätte, benahm ienen Gemahlinnen nicht allen

(c) Lamberty T. IX. p. 391 ſqq. Rouſſets Begebenheiten des Ritters George S. 217 ff. Memoires du Roi George I. Tom. II pag. 217 et 256 ſqq. Theatr. Europ. Tom. XXI. pag. 285 et 301 ſqq.

allen Muth. In der Hofnung, den König leichter durch eine Adreſſe ſeines Parlaments, als durch eigene klägliche Worte und Geberden gewinnen zu können, begaben ſie ſich an die Thüre des Unterhauſes, und erſuchten den Sprecher, er möchte ihre Bittſchriften überreichen. Selbſt viele unter den **Whigs** erklärten dieſen Einfall für billig, und fanden keinen Anſtand, die Requeten anzunehmen. Der hitzige Streit, der darüber in dem Hauſe entſtanden, bewog den Herrn **Steele**, für das Frauenzimmer mit ſo groſem Nachdruck zu reden, daß die Glieder des Hauſes ohne Zweifel zur Annahme der Bittſchriften bewogen worden wären, wenn nicht Herr **Robert Walpole**, deſſen Herz ſolche Gnadenbezeugungen verabſcheuete, die weitere Prüfung dieſer Sache durch einen liſtigen Einfall gehemmet hätte. In dem Oberhauſe waren die Herzen der Mitglieder wider das Anſuchen des Frauenzimmers nicht ſo ſtark verriegelt: denn obgleich dieſe Materie unter ihnen, als ein Zankapfel, herumgeworfen wurde; ſo neigete ſich doch das Uebergewicht der Stimmen gegen das ſchöne Geſchlechte. Die Herren überreichten deswegen dem Könige eine Adreſſe, welche darauf zielte, Se. Maieſtät möchten die Vollziehung der angekündigten Strafe an denenienigen Verbrechern, die noch einigen Anſpruch auf die Gnade hätten, auf eine Dero Weisheit beliebige Zeit ausgeſezt ſeyn laſſen. Der über dieſe Empfindungen des Oberhauſes aufgebrachte König, antwortete in einem gebieteriſchen Unwillen: „**Mylords**,

„ich werde bey dieſer Gelegenheit, wie in allen an„dern Fällen, der Ehre meines Scepters und „der Wolfart meiner Staaten gemäs ver„fahren“.

Wenn man die Sache auf der ſtrengſten Seite betrachtet, ſo kann man zwar dem grosbrittaniſchen Könige das Recht nicht abſprechen, Empfehlungen von dieſer Art zu verwerfen, oder genehm zu halten. Auf der andern Seite aber iſt es theils der Menſchlichkeit, theils der Klugheit gemäs, wenn er, nach dem rühmlichen Beyſpiel der vorigen Könige, die Achtung gegen dergleichen Bitten nicht aus den Augen verliert. Es entſtehen ia unzähliche Fälle, in welchen der König ſeine Zuflucht zu den **Parlamentshäuſern** nehmen, und auf gewiſſe Weiſe ſein Glück aus ihren Händen empfangen mus. Wolte er nun **Adreſſen** von einem ſo billigen Inhalte nach ſeinem ſtrengen Rechte ſchlechterdings verwerfen, und der Klugheit zum Troz auf einem ſtolzen Eigenſinn verharren: ſo müſte er es ſich gefallen laſſen, wenn ihm das **Parlament** bey andern Gelegenheiten auch weiter nichts einräumte, als was es ihm nach dem ſtrengſten Rechte zugeſtehen müſte. Aus dieſem Grunde verſtattete **Georg I** den **Lords Widdrington, Carnwath** und **Nairn** die gebetene Friſt; er machte aber auf den folgenden Tag zu der Hinrichtung der Grafen von **Derwentwater** und von **Nithisdale** und des **Vicomte** von **Kenmure** die erforderliche Anſtalten.

ſtalten. Eines von dieſen der Rache des Königs überlaſſenen Opfern entflohe den Schrecken eines gewaltſamen Todes auf einem unerwarteten Wege. Die Gräfin von Nithisdale machte von der Erlaubnis, ihren Gemahl im Gefängnis zu beſuchen, auch an dem zu ſeiner Hinrichtung beſtimmten Tage einen gefälligen Gebrauch. Sie verband mit einem edelmüthigen Herzen einen lebhaften Verſtand: die durch das Elend geſtärkte Liebe vermehrte ihr hülfbegieriges Nachdenken, und gab ihr eine Maasregel an die Hand, wodurch ſich ihr Gemahl vom Henkerbeil errettet, und in einer erwünſchten Freiheit ſahe. Nachdem ſie den vornehmſten Officier der Wache durch ein beträchtliches Geſchenk auf ihre Seite gezogen, und ihm nebſt ihrem Gemahl einen ſichern Zufluchtsort angewieſen hatte, legte ſie dem Grafen ihre Kleider an, in welchen er auch aus dem Tour unbemerkt und glücklich entwiſchte, und in dem abgeredeten Zufluchtsorte ankam. Derienige, der kurz hernach zuerſt in das Zimmer des gefangenen Grafen trat, gerieth in Erſtaunen, als er eine andere Perſon in den Kleidern des Grafen erblickte. Er machte es allenthalben bekannt, die Gräfin von Nithisdale ſitze in der Kleidung ihres Gemahls ganz allein in ſeinem Gefängnis. Man rief alle erſinnliche Mittel zu Hülfe, ſich der Perſon des Officiers und des Grafen zu verſichern; es waren aber die beſten Anſtalten und die gröſte auf ihre Entdeckung geſezte Preiſe vergeblich verſchwendet, und man fand alle Drohungsmittel

zu ſchwach, wodurch man aus der Gräfin die Nachricht von dem Aufenthalte ihres Gemahls zu erpreſſen gedachte (d). Die ſtrenge Philoſophie der Whigs enthielte den Grundſatz, dieſes Frauenzimmer, welches die zärtlichſte Liebe den Anforderungen des Vaterlandes und der Geſetze unendlich hätte nachſetzen ſollen, ſeye durch einen ſo verwegenen Streich der Strafe des Hochverraths würdig worden. Andere nannten ſie eine ſchlaue Heldin: ſie verdrängeten die von den Whigs ausgeſtoſene Flüche durch eben ſo eifrige Segenswünſche, und viele brannten für Begierde, der Gräfin wegen der glücklichen Ausführung ihres Vorhabens die lebhafteſte Hochachtung und Freude zu erkennen zu geben. So bald ſie wieder in den Stand ihrer vorigen Freiheit gelangte, begab ſie ſich mit ihrer Familie nach Frankreich, wo ſie eine ungeſtörte Ruhe und Zufriedenheit zu genieſen hofte.

An dem folgenden Tage, welcher zur Hinrichtung der Grafen von Derwentwater und von Kenmure ausgeſezt war, wußte der König den grauſamen und ſchimpflichſten Theil der Strafe durch ſeine Gnade von ihnen zu entfernen. Sie verloren den Kopf durch das Henkerbeil, die Anverwandten durften aber die Körper in den Erbbegräbniſſen beyſetzen. Die engländiſche Standhaftigkeit begleitete dieſe Männer bis an den Tod. In England hat ein ieder Verurtheilter

(d) Theatr. Europ. Lamberty et Memoires du R. George I. locc. citt.

theilter die Erlaubnis, noch auf dem Richtplatze zu ſeiner Vertheidigung eine Rede zu halten. Als man daſelbſt den Vicomte von Kenmure gefragt, ob er nichts vorzubringen hätte; ſo antwortete der Engländer in ſeinem erhabenen Ton: „ich bin nicht hieher gekommen, zu reden, ſon„dern zu ſterben“. Der vor ihm hingerichtete Graf von Derwentwater konnte es von ſeinen Empfindungen nicht erhalten, die Hand ſo ſteif auf den Mund zu legen. Er nuzte die Freiheit der engländiſchen Verurtheilten, und verlas vor ſeiner Enthauptung eine von ihm ſelbſt verfertigte Schrift, davon er zuvor ſeinen Freunden Abſchriften zugeſtellt, und die er hernach dem Sherif in der Abſicht übergab, daß ſie nach ſeinem Tode, welches man in Grosbrittanien dem verruchteſten Böſewicht nicht abſchlagen darf, von Wort zu Wort gedruckt werden ſolte. Sie erhielte den Beyfall der meiſten Leſer und ſogar dererienigen, die mit allen Kräften auf ſeine Verurtheilung gedrungen, ohngeachtet der Graf darin den engländiſchen Hof auf ſeiner kützlichſten Seite angegriffen hatte. Er ſagte unter andern: „ich habe niemals iemand durch ein angethanes „Unrecht zu beleidigen, aber iederzeit meinem „rechtmäſigen Könige, Jacob 3, und dem Va„terlande ohne den geringſten eigenen Vortheil zu „dienen geſucht. Da mir die Gnade des Kö„nigs, auf welche ich mich doch ergeben, nicht „zu Theil wurde, und man mir allerhand Ret„tungsmitel an die Hand gab: ſo verſtunde ich „mich lieber zu der ſtrengſten Todesart, als zu

„einem

„einem ſo niederträchtigen Mittel, wodurch ich „zwar mein Leben errettet, aber mich in einen „Abgrund der Schande und des böſen Gewiſ„ſens geſtürzt hätte. Wie ſehr wünſchte ich, „daß mein Tod zu der Wolfarth meines Vater„landes und Königs, und zu Erneuerung der al„ten urſprünglichen Reichsverfaſſung, ohne wel„che ſich kein dauerhafter Friede hoffen läßt, et„was namhaftes beytragen möchte. Ich verzei„he allen, die zu meinem Verderben falſche Ge„rüchte ausgeſtreuet, und liebe als ein Chriſt „auch ſogar die neuen Staatsbedienten, die meine „Hinrichtung hauptſächlich betrieben haben“. Der Scharfrichter vollzog hernach den erhaltenen Befehl, und ſagte zu den Zuſchauern, indem er ihnen den abgehauenen Kopf des Grafen zeigte: **Das iſt der Kopf eines Verräthers! Gott erhalte den König!** Der Freiherr von **Winton** war kein ſolcher Sklave der engländiſchen Ehre, wie der Graf von **Derwentwater**. Er lieſe ſich ganz ſtandhaft zu der den Verräthern angedrohten Strafe verurtheilen, ergrief aber bald eine dargebottene Gelegenheit, aus dem **Tour** zu entwiſchen, um, an ſtatt einer ſich ſelbſt zu haltenden politiſchen Leichenpredigt, von den Annehmlichkeiten dieſes Lebens noch lange Zeit aus eigener Erfahrung reden zu können. Die übrigen, die man in **Preſton** zu Gefangenen gemacht, wurden entweder ebenfalls hingerichtet, oder als Leibeigene in die amerikaniſche Pflanzſtädte verwieſen.

Die beiden Häuſer des irrländiſchen Parlaments, die ſich für die Perſon des Königs und für die Unterſtützung der Thronfolge in der proteſtantiſchen Linie des Hauſes Hannover auf die feierlichſte Weiſe mit einander vereinigt, zogen alle Officiers und Standesperſonen in ihre gemeinſchaftliche Verbindung. Unter denenienigen, die ſich als Feinde der gegenwärtigen Regierung mit ihnen nicht vereinigen wolten, lieſen ſie die Grafen von Antrin und von Weſtmeath und die Lords Dillon, Netterfield, Cahir, Hutley und Malone in Verhaft nehmen. Nachdem ſie alle römiſchcatholiſche Geiſtliche gefänglich eingezogen, thaten ſie die öffentliche Erklärung, daß alle Catholiken, die man als Feinde der neuen Regierung anzuſehen hätte, für die Folgen eines in Irrland ausbrechenden Aufruhrs ſtehen müſten. Vermög einer in dieſem Parlament durchgegangenen Acte wurden auf den Kopf des Herzogs von Ormond zehn tauſend Thaler geſezt, und funfzig tauſend Pfund Sterling demienigen verſprochen, welcher den Prätendenten lebendig oder tod überliefern würde. Sie verſtieſen den Grafen von Angleſey, weil er der vorigen Königin angerathen hatte, das lezte Parlament zu prorogiren, um daſſelbe an Ausführung des Entwurfs iener Acte zu verhindern, mit Genehmhaltung Georgs von dem geheimen Rathe, und von der Stelle eines irrländiſchen Schatzmeiſters, und beſezten ſeinen Platz mit dem Grafen von Sunderland, einem Tochtermann des Herzogs von Marlborough. Sie verſpra-

verſprachen, die neuen Auflagen im Gang zu erhalten, die Landſoldaten zu bewafnen, und dem Könige ein Hülfsgeld von hundert und achtzig tauſend Pfund Sterling in die Hände zu ſpielen.

Das Verfahren des Königs gegen diejenigen, die zu Preſton auf ſeine verſprochene Gnade die Waffen niedergelegt, machte den misvergnügten Schottländern die Bedingung, ſich auf Gnade zu ergeben, unerträglich. Dieſe Leute, die man zerſtreuet, aber nicht völlig unter das Joch gebracht hatte, verlieſen ihre Häuſer und Güter aus Furcht, man möchte mit ihnen eben ſo ſtreng verfahren. Unter dieſer Beſorgung ſchloſſen ſie ſich ſtets näher zuſammen, und mit dem perſönlichen Haß gegen Georg I wuchs ihre Liebe zu dem Prätendenten. In denenjenigen Orten, wohin ſie ihre Zuflucht nahmen, bewogen ſie durch ihre bittere und vereinigte Klagen ſehr viele zum Mitleiden, welches ſich zulezt in einen Haß gegen ihre Feinde verwandelt. Georg I, der auſer der Strenge kein Mittel für dienlich gefunden, ſeine Unterthanen bey dem Gehorſam zu erhalten, war um die Folgen ſolcher wehmüthigen Klagen unbekümmert. Er zeigte auch bald denen Parlamentsgliedern, welche die oben angeführte Bittſchrift der Gemahlinnen zum Nutzen ihrer verurtheilten Eheherren angenommen und durch ihr Vorwort unterſtüzt hatten, daß er ihnen für ihre Mühe keinen ſonderlichen Dank wiſſe. Denn der Graf von Nottingham verlor, nebſt der Präſidentenſtelle des geheimen

Raths,

Raths, auch ſeinen in fünf und dreiſig hundert Pfund Sterling beſtehenden Gehalt; ſein Bruder, der Graf von Aylesford, muſte die Kanzlerwürde in dem Herzogthum Lancaſter, der Lord Finch das Commiſſariat der Admiralität, und der Lord Guernſey die Stelle des Kleinodienbewahrers der Krone niederlegen. Man verſties die Grafen von Portmore, von Orkney und von Dundonald, den Lord Windſor und den Ritter Robert Moſtings, die doch am Ende der vorigen Regierung dem Hauſe Hannover öffentlich das Wort geredet, aus ihren Ehrenſtellen. Sie hatten den Erbſchaden, daß ſie es, wo nicht offenbar mit den Torrys, doch nicht eifrig genug mit den Whigs hielten; daher glaubte die herrſchende und mit Argwohn erfüllte Partie ein gutes Werk zu ſtiften, wenn ſie dieſelben von dem nähern Umgang mit dem Könige und von allen Ehrenämtern verdrängete. Nun hoften viele, die Gemeinen würden die Unterſuchung gegen den Grafen von Orford mit dem ſtärkſten Eifer betreiben. Man ſprach von wichtigen und kürzlich gemachten Entdeckungen, woraus neue Punkte der Anklage gegen ihn erwachſen ſolten; andere hingegen behaupteten, man habe ſeinen Rechtshandel nur zum Schein angezettelt, in der That aber dadurch die Beſchuldigung des Hochverraths auf andere Standesperſonen zu wälzen geſucht. Dieſe Urtheile mochten nun gegründet ſeyn, oder nicht; ſo erreichte doch ſein ſo hitzig angefangener und mit ſo groſer Mä-

ſigung

ſigung beſchloſſener Rechtshandel erſt in dem folgenden Jahre ſeine Endſchaft.

Da die meiſten Glieder des neuen **Parlaments**, welches **Georg I** als grosbrittaniſcher Regent zuſammen berufen, den König theils aus Zuneigung, theils aus Eigennutz mit vortheilhaften Rathſchlägen verſehen, und wider ſeine Feinde beſchützet hatten: ſo wünſchte er ſich auch in Zukunft eine ſolche Vormauer, zumal, da er in dem erſt überſtandenen Sturme ein Vorſpiel gröſerer Unruhen zu bemerken glaubte. Dieſer Zweck konnte nicht beſſer, als durch die Fortſetzung eines ihm ſo ſehr ergebenen **Parlaments**, und durch Aufhebung der Acte, vermög welcher man dieſe Verſammlung alle drey Jahre erneuren ſolte, erreichet werden. Dieſes Vorhaben ſchiene mit keinen Schwierigkeiten verknüpft zu ſeyn, weil der Ausſchlag deſſelben von den Stimmen der **Parlamentsglieder** abhienge, welche gröſtentheils in der Begünſtigung dieſer Sache ihre Rechnung fanden. Die **Torrys** und **Jacobiten** empörten ſich wider den Vorſatz des Königs, weil ſie dabey ihren Feinden das Heft nicht aus den Händen winden konnten; die **Whigs** aber ſuchten durch eine eifrige Betreibung deſſelben den gutgeſinnten Staatsbedienten wichtige Dienſte zu leiſten, und die **Torrys** völlig zu Grunde zu richten. Nach vielen in dem Oberhauſe entſtandenen Streitigkeiten wurden, wie gewöhnlich, die Stimmen geſammlet, davon die meiſten nach dem Wunſche des Königs ausfielen. Man beſchlos unter dem Namen: **Acte, die allzuhäu-**

ſigen Parlamente in Grosbrittanien zu verhindern, eine Bill auszufertigen, darin man ſich folgender Ausdrücke bedient: „Um die Si„tzung dieſes Parlaments und der künftigen zu „verlängern, ſoll das Parlament iedesmal ſie„ben Jahre dauren, und die Acte wegen der „dreyiährigen Parlamente hiemit abgeſchaft „ſeyn, weil ſie die Aufrichtigkeit bey den Wahl„handlungen verhindert, den Geiſt der Partey„lichkeit ernähret, und dem Königreiche wegen „der Anhänger des Prätendenten mit gefährli„chen Folgen drohet“. Die Herzoge von Shrewsbury und Buckingham, der Graf von Abington, der Lord Trevor und der vor kurzem in Ungnade gefallene Graf von Nottingham ſuchten die Ableſung dieſer Bill in das Weite hinaus zu ſpielen, und inzwiſchen in dem Trüben zu fiſchen; aber die Herzoge von Newcaſtle und von Argyle, der Vicomte von Townshend, und die Grafen von Dorſet und von Carteret beſchleunigten die Verleſung derſelben durch ihre vereinigte Bemühungen und Anhänger. Darauf entſtunde zwiſchen den zwo Hauptpartien ein ſehr lebhafter und weitläuftiger Streit. Die Freunde des Königs behaupteten 1) die wegen der dreyiährigen Parlamente entworfene Acte hätte bey dem Volke durch die öftere Wahlen die Parteilichkeit unterhalten, und zwiſchen den beiden Häuſern unverſöhnliche Feindſchaften geſtiftet: 2) die dreyiährigen Parlamente zögen den Untergang vieler Lords und adelichen Häuſer nach ſich, weil ſie keine Unkoſten ſcheueten, die

Wahl für ſich ſelbſt, oder für ihre Anhänger auszuwirken: 3) Viele Perſonen verkauften ihre Stimmen ohne Bedenklichkeit und zum offenbaren Nachtheil für die allgemeine Wolfart; ja die Herren würden durch die oft wiederholte Wahlen in die Nothwendigkeit verſezt, gegen ihre Lehensträger allzuviele Nachſicht zu gebrauchen: 4) Die zahlreiche Parlamente verringerten das Anſehen des Königs und Volks, weil auswärtige Mächte Anſtand nähmen, mit Staatsbedienten, die nach drey Jahren ihre Abſetzung zu befürchten hätten, in nähere Verbindungen zu tretten: 5) Die Staatsbedienten würden bey einer ſo kurzen Dauer der Parlamente durch die Sorge, das künftige Parlament möchte ſie ihrer Bemühungen wegen zur Rede ſetzen, von heilſamen Unternehmungen zurücke gehalten. Es iſt nicht abzuſehen, was manche Beurtheiler bewogen habe, dieſen Gründen eine Bündigkeit zuzuſchreiben, da doch der Beweis, den ſie mit ſich führen ſolten, in ihnen gar nicht enthalten, ſondern aus ihrer Schwäche abzuſehen iſt, wie ſchwer es den Whigs gefallen, bey dem Mangel tüchtiger Gründe in vielen nichts beweiſenden Worten zur Verkleiſterung ihrer geheimen Abſichten etwas ſcheinbares vorzubringen.

Ihre Gegner, die Vertheidiger der dreyjährigen Parlamente, bezogen ſich auf folgende Gründe: „Die längere Dauer der Parlamente läuft der Freiheit des Volks, für welche man „ſie angeordnet, augenſcheinlich zuwider. In

„dieſen

„dieſen ſieben Jahren behält der König eine freye „Hand, die anſehnlichſten Glieder durch Ge„ſchenke zu gewinnen: dergleichen Leute ſuchen „auch andere in ihr Spiel zu ziehen, oder durch „die Ueberlegenheit die gegenſeitige Stimmen un„kräftig zu machen, und überhaupt die Freihei„ten und Geſetze ihren beſtochenen Neigungen „aufzuopfern. Hat gleich das Volk unter den „Einwürkungen eines gerechten Königs ſolche un„befugte Verſuche nicht zu erwarten; ſo iſt uns „doch niemand Bürge dafür, daß nicht in Zu„kunft ein übel geſinnter König eine ſolche Neue„rung zum Nachtheil der allgemeinen Freiheit „und Ruhe mißbrauchen werde. Warum will „man ſich einer ſo groſen Gefahr Preis geben? „Und, wie? wenn eine Zeit von ſieben Jahren „ehrgeitzigen Prinzen und herrſchſüchtigen Staats„bedienten noch allzukurz vorkäme? Wie leicht „könnte ein Krieg, eine Verſchwörung, ein „künſtlich ausgeſtreutes Gerüchte von einer über „den engländiſchen Thron und Königreiche „ſchwebenden Gefahr zum Vorwande dienen, „das ſiebenjährige Parlament über ſeine Schran„ken und nach Belieben auszudehnen? Was „würde alsdenn das Oberhaus wider die Ge„meinen vermögen? Wie bald dürften ſich die „durch vorzügliche Würden verblendete Herren „entſchlieſen, ſich völlig von der Hofluſt zu er„nähren, und dem Könige alle ihre Stimmen „zu widmen? Und müſten denn nicht die Macht „und Reichtümer des Hauſes Hannover durch „eine auch nur in ſieben Jahre eingeſchloſſe Dauer

„des Parlaments vor allen andern Prinzen ei„nen groſen Vorzug behaupten?“

Dieſe verhaßte Meinung, welche auf dem Grundſatz beruhete, das Volk müſſe immer ein Mißtrauen in die Könige ſetzen, und alle Augenblicke von dem Mißbrauch ihrer Vorrechte und Gewalt die ſchlimmſte Folgen befürchten, hatte in den Herzen vieler Unterthanen ſehr tiefe Wurzeln geſchlagen. Faſt allenthalben widerſtrebte man der Verlängerung des gegenwärtigen Parlaments, und verſchiedene Gemeinden bedienten ſich in ihren dißfalls überreichten Adreſſen ſolcher Ausdrücke, die keine ſonderliche Probe der Mäſigung enthielten. Es blieb den Staatsbedienten nichts übrig, als dergleichen Adreſſen aus Klugheit mit Stillſchweigen zu übergehen. Der achtzigiährige Ritter Whitlock redete das Unterhaus, deſſen Mitglied er war, mit folgenden Worten an: „In den funfzig Jahren, in „welchen ich das Vergnügen gehabt, dieſe an„ſehnliche Verſammlung bey unzähligen Ver„änderungen von der Ehre meines Charakters „und von meinem Eifer für die Freiheiten des „Volks zu überzeugen, habe ich mich immer für „drey Stücken gefürchtet, nemlich für dem all„zuhochgetriebenen Anſehen der Staatsbedienten, „für einer beſtändig auf den Beinen erhaltenen „Kriegsmacht, und für einem von der Hofluſt „in Bewegung geſezten Parlamente. Iſt aber „gleich alles ſchon geſchehen, was mir die meiſte „Sorge verurſachet; ſo werde ich doch wahr„ſcheinlicher Weiſe in einem ſo hohen Alter mei-

„ne Freiheit nicht überleben.“ So freymüthig erklärten ſich verſchiedene Obrigkeiten und Privatperſonen: man lieſe ihnen aber die Freude, ihre Einwürfe und Gegenvorſtellungen vorzutragen, und die Acte für das ſiebenjährige Parlament kam nichts deſtoweniger richtig zu Stande (e).

Nachdem die Freunde und Beförderer dieſer Neuerung dem Könige Georg 1 anſehnliche Einkünfte von Ländereyen, beträchtliche Abgaben und eine Summe von 417, 838 Pfund Sterling in die Hände geſpielt: ſo meldete er dem Parlament zum Vergnügen des Volks, welches über den zu Utrecht geſchloſſenen Vergleich ungehalten, und deswegen auf die vorigen Staatsbedienten übel zu ſprechen war, daß er mit dem Könige von Spanien einen neuen Handlungsvertrag geſchloſſen habe. Vermög deſſelben erhielten die grosbrittaniſche Unterthanen die Freiheit, für die Ein- und Ausfuhr ihrer Kaufmannswaaren in den ſpaniſchen Häfen nicht mehr, als die unter Carl 2 beſtimmte Summe zu bezahlen, ſich in den Inſeln von Tortue mit Salz zu verſehen, dem im Jahr 1666 zu Madrit geſchloſſenen Vergleich zu Folge alle Vorrechte und Ausnahmen von Zöllen zu genieſen, und in den ſpaniſchen Staaten nicht mehrere Abgaben zu liefern, als die ſpaniſche Unterthanen ſelbſt entrichten muſten. Man bekräftigte

(e) Lamberty T. IX. p. 403 ſq. Theatr. Europ. T. XXI. p. 310 ſqq.

tigte zulezt auch den zu Utrecht getroffenen Vergleich, nur die drey Auslegungsartikel ausgenommen, welche dieſen Vergleich in den Augen der Engländer unerträglich machten (f).

Georg 1 hätte damals das Parlament von einem zum wenigſten eben ſo wichtigen Vergleiche unterrichten können; er wolte aber die Eröfnung deſſelben aus Staatsurſachen bis auf eine andere Zeit verſparen. Er ſehnte ſich nemlich nach einer genauern Verbindung mit dem Herzoge von Orleans. Ob aber gleich dieſer dazu ſehr geneigt geweſen; ſo durfte er doch bey ſeinem noch nicht hinlänglich befeſtigten Anſehen die von Ludwig 14 betrettene Wege ſo geſchwind nicht verlaſſen: vielmehr legte ihm der Wohlſtand und der Wunſch des ganzen franzöſiſchen Volks die Nothwendigkeit auf, bey Hintanſetzung anderer Mächte mit dem Könige von Spanien, der ihn eifrig darum erſuchte, eine nahe Vereinigung zu treffen. Georg 1 fieng nun, um den Herzog von Orleans durch die Eiferſucht auf ſeine Seite zu lenken, eine Unterhandlung mit dem Kaiſer an, welcher deswegen, weil er von dem Könige von Spanien einen Ueberfall vermuthete, ſich allenthalben um eine Hülfe wider dieſe Krone bewarb. Der am 25ſten May zu London unterzeichnete Vergleich

(f) Theatr. Europ. T. XX. ad ann. 1714 p. 242. ad ann. 1715 p. 300. et T. XXI. ad ann. 1716 p. 309 ſq. Lamberty T. VIII. p. 655 ſqq. T. IX. p. 403. Rouſſet Recueil etc. T. I. p. 440 ſqq.

gleich war folgenden Inhalts: „In Zukunft ſol„len Se. kaiſerliche Maieſtät und der König von „Grosbrittanien ihr Glück und Unglück mit „einander theilen, und bey einem bevorſtehen„den feindlichen Anfall zu Betreibung ihrer ge„meinſchaftlichen Wolfart für einen Mann ſte„hen. Der vom Ueberfall befreyte Theil mus „ſeinem gekränkten Bundesgenoſſen zu Hülfe ei„len, die feindliche Macht von ihren gefährlichen „Unternehmungen abwendig machen, ſie zu Er„ſetzung des verurſachten Schadens anhalten, „und an einem gütlichen Vergleiche arbeiten. „Beyde Theile müſſen einander mit achttauſend „Mann zu Fus und mit viertauſend zu Pferde „unterſtützen, oder die auf eine ſolche Mann„ſchaft zu verwendende Summe, im Fall die „Beſchaffenheit des Kriegs eine Seemacht er„forderte, zu Ausrüſtung einer Flotte ausſetzen. „Solte die Gröſe der Gefahr eine ſtärkere Hülfe „nothwendig machen, ſo haben beide Partien „dißfalls neue und ſchleunige Maasregeln zu er„greifen. Ohne den Beyfall beider Theile und „ohne vorhergehende Genehmhaltung der Ver„gleichspunkte ſoll keiner auswärtigen Macht ver„ſtattet ſeyn, in die Gemeinſchaft dieſes Ver„gleichs zu tretten: doch iſt man erbötig, die „Generalſtaaten in dieſes Bündnis zu ziehen, in „der feſten Hofnung, ſie werden den Lauf ſo nö„thiger und heilſamer Abſichten befördern, und „zu Erhaltung des Friedens allen möglichen Ei„fer anwenden.“ In einem geheimen Artikel ſprach ſich Georg I von der Verbindlichkeit los,

 dem

dem Kaiſer mit Geld und Völkern an die Hand zu gehen, im Fall derſelbe mit dem türkiſchen Kaiſer in einen Krieg verwickelt werden ſolte (g). Dieſer Vergleich that bey dem Herzoge von Orleans, der ſich mit Philipp 5, weil ihre perſönliche Vortheile einander zuwider liefen, nicht verbinden konnte, die von Georg 1 gehofte Wirkung. Denn ſobald er den Inhalt des zu London geſchloſſenen Vergleichs vernommen, faßte er den Entſchluß, mit dem Könige Georg und den Generalſtaaten eine gemeinſchaftliche Sache zu machen, daß der Ausgang ihres Spiels für ihn nicht nachtheilig ausfallen möchte. Dieſes Geſchäfte übergab er ſeinem Vertrauten, dem Abt du Bois, welcher ſich daſſelbe ſo nachdrücklich empfolen ſeyn lieſe, daß die Unterzeichnung des Vergleichs ſchon an dem Anfang des folgenden Jahres zu Stande kam (h).

Da ſich der König Georg in günſtigen Umſtänden geſehen, und von der Fortdauer ſeines gutgeſtimmten Parlaments eine erwünſchte Sicherheit und Unterſtützung zu erwarten hatte: ſo lieſe er in der Acte, die ihn zum Thronfolger der Königin Anna beſtimmt, den Zuſatz ausſtreichen, daß ein fremder auf den grosbrittaniſchen Thron erhobener Prinz ohne Einſtimmung des

(g) Du Mont T. VIII. P. I. p. 477. Lamberty T. IX. p. 470 ſqq. et 503 ſqq. Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 1612.

(h) Memoires de la Regence du D. d'Orleans T. I. p. 268 ſq. Lamberty T. IX. p. 556 et 563 ſqq.

des Parlaments aus dem Königreiche nicht verreiſen dürfe. Er machte darauf ſeinen Vorſatz bekannt, eine Reiſe in ſeine teutſche Staaten zu unternehmen, weil allerhand geheime Angelegenheiten ſeine Gegenwart erforderten. Vor ſeiner Abreiſe begnadigte er verſchiedene von den Unterrichtern zum Tode verurtheilte Standsperſonen. Die Klugheit ſchiene dergleichen Gnadenbezeugungen nothwendig zu machen, beſonders da alle in Preſton aufgehobene und bisher hingerichtete Perſonen öffentlich behauptet, man hätte ihnen die Gnade des Königs zugeſagt, und es ſeye in ganz Europa kein Beyſpiel aufzuweiſen, daß iemand, der ſich auf Gnade ergeben, wäre hingerichtet worden. Der König wolte ſich auch mit den zuvor hart abgewieſenen Gemahlinnen der zum Tode verurtheilten, oder aus dem Königreiche verbannten Herren wieder ausſöhnen. Es geſchahe, indem er ihre Bittſchrift, darin ſie um einen Theil der Einkünfte von den Gütern ihrer Herren anhielten, ſehr gnädig aufnahm, und zugleich dem Unterhauſe die Bewilligung dieſer Bitte empfahl. Die Gnade Georgs erſtreckte ſich ſo gar bis auf Schottland und auf die Papiſten, welche ihn in einer demütigen Vorſtellung erſuchten, er möchte das Geſetz, daß ſie ohne Ausnahme zwey Drittheile ihrer Güter verlieren ſolten, nicht allgemein vollziehen, weil ſie nicht alle in die lezte Verſchwörung verwickelt geweſen. Er ſtellte etlich und dreiſig Gefangene auf freyen Fus: ihren übrigen eingeſperrten Brüdern, die ſo wenig auf Gnade,

als auf die Beſtrafung warten wolten, erleich⸗terte man die Flucht, und das Meer brachte ſie insgeſamt wider ihre Verfolger in eine völlige Sicherheit. Der König, der ſich indeſſen zur Reiſe angeſchickt, übergab die Regierung dem Prinzen von **Wallis**, und erwählte einige zu ge⸗heimen Räthen (i). Dazu beſtimmte er den Erzbiſchof von **Canterbury**, den Grafen von **Sunderland**, den Herzog von **Bolton** und den Herrn **Walpole**, der als der erſte Commiſſa⸗rius der Schatzkammer in Anſehen ſtunde. Von dieſem geheimen Rathe, über welchen der Herzog von **Devonshire** den **Präſidenten** vor⸗geſtellt, wurde der Herzog von **Marlborough** durch das Unglück ausgeſchloſſen, weil ihm ein Schlagfluß eine faſt allgemeine Lähmung der Glieder verurſachte. Die Beſetzung dieſer Stel⸗len war mit dem Sturz anderer Herren genau verbunden. Der Herzog von **Argyle** und ſein Bruder, der Graf von **Iſla**, verloren alle bis⸗her bekleidete Ehrenämter. Sie hatten ſich um den König durch die wichtigſte Bemühungen ver⸗dient gemacht, und bey den Rathſchlägen des Oberhauſes jedesmal ſeine Partie ergriffen. Man konnte den Grund, der ihre Dienſte bey dem Könige **Georg** auf einmal in Vergeſſenheit gebracht, nicht zuverläſſig entdecken. Vielleicht hatte man die Urſache ihres Falls in einer Klei⸗nigkeit,

(i) Memoires du R. George I. T. II. p. 282 ſqq. Theatr. Europ. T. XXI. ad h. a. p. 314 ſq. Lamberty T. IX. p. 403-406.

nigkeit, in einer zweydeutigen Handlung, oder in einem einzigen unüberlegten Worte, welchem ihre Feinde die gehäſſigſte Auslegung gegeben, aufzuſuchen. Es gerieth aber niemand darüber in Erſtaunen, weil dergleichen Veränderungen an dem grosbrittaniſchen Glücksrade nichts ſeltenes heiſen, und weil man in dieſem Königreiche dasienige, was an andern Höfen die gröſte Beſtürzung verurſacht, mit kaltem Blute anzuhören und zu ertragen gewohnt iſt. Die ganze Aeuſerung des darüber empfundenen Kummers beſteht darin, daß man ſich in Zukunft abgewöhnt, eine Triebfeder an dem Hofurwerke vorzuſtellen.

Nach dieſen getroffenen Verfügungen gieng der König unter Begleitung einiger Herzoge, Grafen und des Generals Stanhope von Holland nach Hannover. Der Prinz von Wallis verſchafte in kurzem vielen in Verhaft genommenen ihre vorige Freiheit, oder machte ihnen doch ihre Gefangenſchaft erträglich. Auch ſogar die offenbarſte und hitzigſte Anhänger des Prätendenten nahmen Theil an ſeiner Gnade, und der Ritter Richard Bulſtrode ſahe ſich bald nebſt dem Doktor Wod, welcher dem Prätendenten als Leibarzt von Frankreich aus gefolget war, in Freiheit verſezt und mit der Erlaubnis verſehen, ſeinen Herrn wieder aufzuſuchen. Viele, die ſich für Freuden in dieſe Gnadenbezeugungen nicht finden konnten, wolten dem Prinzen in Adreſſen ihre Dankſagung für ſeine weiſe und gelinde Regierung abſtatten; aber die

die Klugheit befahl ihm, keine andere, als welche dem Könige, ſeinem Vater, gewidmet wäre, anzunehmen. Indeſſen waren alle Beyſpiele der bewieſenen Strenge und Gnade nicht hinreichend, den Geiſt des Aufruhrs in die Schranken der Ruhe einzuſchlieſen. Man hörte öffentliche Erklärungen für den Prätendenten und Predigten gegen die neue Regierung. In vielen Kirchen weigerte man ſich, den König Georg in das allgemeine Gebet einzuſchlieſen: es erſchienen viele Vertheidigungsſchriften zum Vortheil der Angeklagten, für welche man öffentliche Gebete abgeleſen und zahlreiche Allmoſen geſammlet. Es befanden ſich unter den Misvergnügten zum wenigſten eben ſo viele Proteſtanten, als Catholiken, und man muſte dem Unfug der zu Oxford ſtudirenden Jugend mit Gewalt der Waffen begegnen.

Der König Georg, der ſich nach Hannover begeben, dem unruhigen Partiegeiſte der Jacobiten die Flügel zu beſchneiden, und zu Schwächung der Abſichten und Anhänger des Prätendenten, die auswärtige Potentaten auf ſeine Seite zu ziehen, muſte gegen die nordiſchen Mächte die pünktlichſte Behutſamkeit anwenden, wenn er es mit keiner einzigen von ihnen verderben wolte. Dänemark war mit Schweden in Kriegshändel verwickelt, der Czaar in das Bündniß, wodurch Schweden ſeine teutſche Staaten eingebüſet, eingeflochten, und Teutſchland, über den langen Aufenthalt der ruſſiſchen Kriegsvölker auf dem teutſchen Boden,

entrü-

entrüſtet. Carl 12, König von Schweden, haſſete den König Georg, weil er als Churfürſt von Hannover die Herzogtümer Bremen und Verden an ſich gezogen; und ob er ſchon keinen Muth beſas, ihm, als dem grosbrittaniſchen Könige, den Krieg anzukünden; ſo ſtunde doch von ihm nicht anderſt, als durch die Abtrettung dieſer beiden Herzogtümer, eine wahre Ausſöhnung zu erwarten. Georg muſte ſich alſo an die Mächtigſten halten, daß ſie nicht als Feinde mit ihm verfahren, und ſeine Umſtände nicht verſchlimmern möchten. Er empfiehl daher den engländiſchen Staatsbedienten eine Unterhandlung mit dem Herzoge von Orleans, und ſezte die nordiſchen Angelegenheiten in eigener Perſon mit unermüdetem Eifer fort.

Der Herzog von Orleans that ohne Verzug eine den Wünſchen Georgs 1 vollkommen gemäſe Erklärung. Die Generalſtaaten machten bey dieſer Unterhandlung eben ſo wenige Schwierigkeiten, weil ſie dabey keine einzige von den hohen Mächten vor den Kopf ſtieſen, und mit keinen neuen Pflichten beläſtiget wurden. Der General Cadogan, der Abt du Bois und der Penſionarius Heinſius betrieben dieſes Geſchäft ſo behutſam, daß es beynahe völlig zu Stande kam, ehe man etwas davon in Erfahrung gebracht. In dieſem Vergleiche machte ſich der Herzog von Orleans anheiſchig, den Prätendenten zur Sicherheit Grosbrittaniens aus der Grafſchaft Avignon hinwegzuſchaffen, ihm ienſeit der Alpen einen Aufenthalt anzuweiſen,

ſen, ſeine künftige Rückreiſe nach Avignon zu verhindern, und ihm allen Schutz und Beyſtand zu verſagen. Der König von Frankreich verſprach noch in einem beſondern Artikel, er wolle, nach der von Ludwig 14 geſchehenen, aber nicht erfüllten Zuſage, den Hafen zu Dünkirchen und den Canal zu Mardyk unbrauchbar machen, um den König Georg 1 zu überzeugen, mit welcher Aufrichtigkeit er für die Vortheile Grosbrittaniens eingenommen ſey. Er ſtellte es ſo gar dem Könige Georg und den Generalſtaaten frey, ob ſie ſich durch Augenzeugen von der gewiſſen Vollziehung dieſer Verſprechungen verſichern wolten (l).

Nach den vorläufigen Punkten wurde in dem 5ten Artikel feſtgeſezt (m), daß alle und jede Artikel der im Jahr 1713 zu Utrecht geſchloſſenen Vergleiche, ſofern ſie ſich auf die Wolfart der in Unterhandlung ſtehenden Mächte entweder überhaupt, oder beſonders bezögen, hiemit auf das neue beſtätiget, daß die in Grosbrittanien wegen der proteſtantiſchen Thronfolge gemachte Verordnungen, und in Frankreich die mit Ausſchlieſung des Hauſes Anjou dem Hauſe Orle-

(l) Du Mont T. VIII. P. I. p. 484. Electa I. P. T. X. p. 898 ſqq. Rouſſet Recueil etc. T. I. p. 89 ſqq. Memoires du R. George I. T. II. p. 300 ſqq.

(m) Lamberty T. X. p. 1 et 6 ſqq. Memoires de la Regence du D. d'Orleans T. I. p. 308 ſq. Europ. Fama Th. 201. S. 769 ff. Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 1624.

Orleans allein zukommende Thronfolge bekräf⸗tigt, und beide Theile verbunden ſeyn ſollen, ein⸗ander für die Vollziehung aller dieſer Punkte Gewähr zu leiſten. Ferner verſprach ſowol Frankreich, als England, zehntauſend Mann zu ſtellen, um die überfallene Partie zu unterſtü⸗tzen, wenn gütliche Vorſtellungen den Feind von ſeinen Beſtürmungen nicht abhalten ſolten; die Republik aber erbote ſich nur zu fünftauſend Mann, weil ſie keine feindſelige Anfälle zu be⸗fürchten, und nicht ſowol aus Noth, als aus Gefälligkeit, an dieſem Vergleiche einen Antheil genommen hatte. Sobald dieſes Bündnis be⸗kannt wurde, hörte man ganze Völkerſchaften darüber murren. Die Franzoſen urtheilten oh⸗ne Zurückhaltung, es ſey eine Schande, daß ihr Regent ſeine eigennützige und ſtolze Abſichten durch Aufopferung der allgemeinen Wolfart be⸗fördere, einen Prinzen wegen ſeines Eifers für die catholiſche Religion aus dem Königreiche verweiſe, und durch die Schleifung von Mar⸗dyk ein Denkmal der Herrſchaft Englands über die Krone Frankreich aufrichte. Der König von Spanien, Philipp 5, führte wider den Vergleich ebenfalls heftige Klagen, und behau⸗ptete, die Entſcheidung der Anſprüche auf die franzöſiſche Thronfolge ſtehe in dem Fall, wenn Gott in ſeinem Zorn den iungen Prinzen von der Welt abfordern ſolte, von den Reichsſtänden, und durchaus nicht von Fremden, am allerwe⸗nigſten aber von den Engländern, als bekann⸗ten Feinden der Krone Frankreich, zu erwarten.

Er

Er raſte daher von dieſer Zeit an alle Kräften und Mittel zuſammen, durch welche er dieſes Bündnis wieder zu trennen gedachte. Selbſt die Engländer bezeugten über dieſe genaue Vereinigung mit Frankreich kein Wohlgefallen. Nicht nur von Jacobiten, ſondern auch von vielen, welche der neuen Reichsverfaſſung das Wort geredet, vernahm man folgende Urtheile: England ſtünde durch die Erfüllung der zu Utrecht unterzeichneten Punkte in hinlänglicher Sicherheit; eine ſo groſe Menge von auswärtigen Kriegsvölkern ſeye für überflüſſig, ia für gefährlich zu halten, weil man ſie unter einem ſcheinbaren Vorwande nach England ziehen, aber hernach einem für Grosbrittanien nachtheiligen Gebrauch von ihnen machen könne. Beide Prinzen, denen dergleichen Beſchwerden nicht unbekannt blieben, verachteten alle widrige Urtheile. Sie mißgönnten niemand die Freiheit, von Staatsſachen ein ſeinen Einſichten und Neigungen gemäſes Urtheil zu fällen, wenn ſie nur ihren Endzweck zu erreichen wußten. Eine ihren Abſichten zuwiderlaufende Denkungsart war viel zu kraftlos, ſie zu der Veränderung oder Verwerfung ihres gemachten Grundriſſes zu bewegen, und ſie empfanden aus der Ueberzeugung, daß das eigene Beſte einen ieden Theil zu Erfüllung ſeiner Verſprechungen antreiben werde, das lebhafteſte Vergnügen. Man fand überhaupt zwiſchen dieſen beiden Regenten eine ſehr groſe Aenlichkeit. Einer, wie der andere, war mit einem durchdringenden Verſtande und

mit vorzüglichen Regentengaben gezieret; einer, wie der andere, auf die vorige Regimentsverfaſſung in ſeinen Reichen übel zu ſprechen, und auf die Ergreifung übereinſtimmender Maasregeln befliſſen. Bey **Georg** 1 fanden die Freunde und Vertraute der Königin Anna keinen Beyfall, und der Herzog von **Orleans** wolte von den vormaligen Freunden und Schmeichlern **Ludwigs** 14 nichts hören. Nur muſte ein ieder von beiden Prinzen die in ſeinen Ländern eingeführte Gewonheit zur Regel ſeines Verhaltens gegen ſolche Staatsmänner machen. Die unter dem Regimente der Königin Anna verſtoſene **Whigs** gelangten unter **Georg** 1 zu ihrem vormaligen Anſehen, und zu der Ehre, ſeine Lieblinge zu heiſen; und die Janſeniſten, denen **Ludwig** 14 iederzeit den Daumen auf das Auge gedrückt und ſehr hart mitgeſpielt, wurden von dem Herzoge von **Orleans** als Vertraute aufgenommen. Beide Prinzen fanden für gut, mit den Staatsbedienten oftmalige Veränderungen vorzunehmen; beide verſtunden auch die Kunſt, ihre Nebenbuhler bey einer furchtſamen Vorſichtigkeit zu erhalten. Doch bemerkte man nicht an beiden eine gleich ſtarke Anhänglichkeit an ihre einmal ergriffene Partien: denn der Herzog von **Orleans** begünſtigte bald die Janſeniſten, bald die **Moliniſten**; da ſich hingegen die **Torrys** unter **Georg** 1 vergeblich bemühet, die **Whigs** aus dem Sattel zu heben.

Die Beſorgung der **nordiſchen** Angelegenheiten, welche **Georg** 1 ſelbſt übernommen hat-

te, gieng nicht ſo glücklich von ſtatten, als die Unterhandlung der engländiſchen Staatsbedienten mit dem Herzoge von **Orleans**. Der König von **Dänemark** wolte ſeine Vortheile nicht aus den Händen laſſen; der König von **Schweden** brannte für Begierde, ſich ſeines erlittenen Schadens zu erholen, und man verwarf eben ſo wol einen Stillſtand der Feindſeligkeiten, als eine gänzliche Ausſöhnung. Der König von **Schweden** entdeckte zwar in einem dem Kaiſer und den Reichsſtänden übergebenen Schreiben eine Neigung zum Frieden, und ſchickte Gevollmächtigte nach **Braunſchweig**, um daſelbſt in der anzuſtellenden Verſammlung ſeine friedliebende Gedanken vorzutragen: allein dieſe Anſtalten verſprachen keine ſonderliche Hofnung. Denn, obgleich **Georg** 1 den Kaiſer, die Könige von **Dänemark** und **Preuſſen** und den **Czaar** ſelbſt um die Entfernung der **ruſſiſchen** Völker von dem **teutſchen** Reiche erſucht, dem Könige von **Schweden** einen beſondern Frieden, und ſo gar den Beyſtand wider die **Ruſſen** angebotten, wenn er nur von ſeinen Anſprüchen auf die Herzogthümer **Bremen** und **Verden** abſtehen wolte; ſo erfuhr er doch, daß er tauben Ohren predige. **Carl** 12 blieb bey allen dieſen Vorſtellungen nicht nur unempfindlich, ſondern auch gegen den **Czaar** und gegen die Könige von **Dänemark** und **Grosbrittanien** auf Rache befliſſen, weil man bey ſeiner äuſerſten Schwäche einen Krieg wider ihn angeſponnen, und weil man ihm iezo einen Frieden aufdringen wolte, deſ-

ſen

ſen Bedingungen ihm eben ſo ſchimpflich, als ſchädlich vorkamen. Da nun Carl 12 ſeinen Anſprüchen auf die beiden Herzogthümer nicht entſagen wolte; ſo zog Georg 1 zur Sicherheit ſeiner alten Länder die Bande des aufgerichteten Vertrags ſo feſt zuſammen, daß ihn der König von Schweden mit keinem Ueberfall trotzen konnte. Die verbundene Mächte kamen darin miteinander überein, man ſolle durch keinen Angrif dem Könige von Schweden nach ſeinen Ländern trachten, aber ihm mit den Schiffen und Völkern, die ein ieder Theil zu liefern hätte, unverzüglich zu Leibe gehen, wenn er an der Wiedereroberung der einmal verlohrnen Herzogthümer arbeiten würde.

Unterdeſſen, als Georg 1 darauf umgieng, ſeinem Churfürſtenthum und den beiden Herzogthümern die nöthige Sicherheit zu verſchaffen, wurden allerhand Anſchläge geſchmiedet, ihn von ſeinen eigenen Königreichen zu verdrängen, und wieder bis in ſeine Chur herunter zu ſtoſen. Bey den zahlreichen Gefangenſchaften, Hinrichtungen, Siegen der Whigs über die Torrys, bey Aufhebung der Acte, welche die dreyiährige Parlamente feſt geſezt, und bey den angehäuften neuen Abgaben wuchs die Anzahl der Mißvergnügten, und faſt ganz England neigte ſich zu iacobitiſchen Grundſätzen. Dieſe aufgebrachte Partie, welche iezo dem Prätendenten die grosbrittaniſche Krone mit dem hitzigſten Eifer gewünſchet, war durch die Hofnung belebt, Carl 12 werde ohne Anſtand der Erreichung ihrer Abſichten be-

 förder-

förderlich ſeyn. Dieſe Sache wurde durch den Grafen von Gyllenburg, den Reſidenten Carls 12 zu London, und durch den ſchwediſchen Geſandten, Baron von Görz, in dem Haag betrieben. Zu Paris fande ſie nebſt dem Baron von Sparre an den geflüchteten engländiſchen Herren und an vielen dem Prätendenten ergebenen Franzoſen ihre eifrige Beförderer, und ihr Oberhaupt, der Baron von Görz, begab ſich ſelbſt dahin, um dieſer Sache perſönlich einen deſto geheimern und glücklichern Lauf zu verſchaffen. Man trat auch in der Stille mit dem Czaar in eine Unterhandlung, weil man ſich von ſeinem auf den König Georg geworfenen Groll eine mächtige Unterſtützung dieſes Vorhabens verſprache.

Am lezten Januar 1717 traf Georg 1 wieder in London ein, und entdeckte ſogleich durch die Verhaftnehmung des Grafen von Gyllenburg, daß ihm der Entwurf der wider ihn geſchmiedeten Verſchwörung nicht verborgen ſey. Der Graf wurde, nachdem man ſich ſeiner Papiere verſichert, auf ein auſerhalb London gelegenes Luſthaus geführet, und daſelbſt ſo ſcharf bewacht, daß er ſich weder ſchriftlich, noch mündlich mit iemand unterhalten konnte. Die auswärtigen Geſandten ſtieſen über dieſer Gefangennehmung die Köpfe zuſammen, und waren begierig, die Urſache dieſes ſtrengen Verfahrens zu vernehmen. Der König Georg meldete ihnen zu Befriedigung ihrer Neubegierde, er habe dieſen ſeltenen

Schritt gethan, weil der Graf von Gyllenburg dadurch, daß er die engländiſche Unterthanen wider ihren König zum Aufruhr gereizt, und ihnen die Hülfe auswärtiger Kriegsvölker verſprochen, alle Treue und Glauben verletzet habe. Der ſpaniſche Geſandte, den dieſe Gründe nicht befriedigten, ertheilte die Antwort, es ſeye eine Verletzung des Völkerrechts, daß man ſich an der Perſon eines Geſandten und an ſeinen Briefſchaften vergreiſe; es wäre Zeit genug geweſen, ihm den Aufenthalt in England zu unterſagen, wenn man zuvor die Briefſchaften in ſeiner Gegenwart in Augenſchein genommen, die Papiere, die ſich auf die Verſchwörung bezogen, bey Seite geſchaft, die andern aber, die man als ſchriftliche Geheimniſſe ſeines Herrn anſehen müſte, getreulich zurücke gegeben hätte: es ſchmecke aber nach einer allzuharten Begegnung und Rachbegierde, daß man kein Bedenken getragen, die Briefſchaften hinter ihm zu eröfnen, ihn mit einer Wache zu umgeben, und ihm nicht einmal zu erlauben, ſeinem Herrn von dieſer Aufführung einen Bericht abzuſtatten. Es wurden noch viele andere in London gefänglich eingezogen, und durch die Sorgfalt der Holländer der Baron von Görz und ſein Secretarius nebſt ihren ſchriftlichen Sachen in ſichere Verwahrung gebracht. Auf die von dieſem Unternehmen eingelaufene Nachricht lies der König von Schweden auch den Reſidenten Georgs I zu Stockholm feſt ſetzen; der Reſident der vereinigten Provinzen aber bliebe unangetaſtet, eben als

wenn dieſe an der Gefangenſchaft des Baron von Görz keinen Antheil genommen hätten.

Unter den Papieren, deren man ſich auſer London und Amſterdam auch auf den Schiffen bemächtiget, waren keine Entwürfe zu einem Vergleiche, ſondern nur Briefe des Baron von Görz und ſeines Secretairs, des Grafen von Gyllenborg und des Baron von Sparre befindlich. In dieſen Briefen ſahe man, den Herrn Walpole ausgenommen, keinen einzigen Namen eines grosbrittaniſchen Unterthanen ausgedrückt, und ſie enthielten eben ſo wenig einen Beweis wider den Czaar und den König von Schweden; aber man brachte nichts deſtoweniger in Erfahrung, daß man den Vorſatz gefaßt, den Georg von dem engländiſchen Throne zu verſtoſen. Die groſe Vorſicht und Klugheit, damit man bey dieſer Sache zu Werke gegangen, verſprach eine Verſchweigung der genommenen Maasregeln und einen glücklichen Erfolg. Man wolte nemlich den Aufruhr durch boshafte und argliſtige Schriften ernähren, bey der in Grosbrittanien herrſchenden Ruhe auf die Zurückſchickung der ausländiſchen Soldaten, wie auch auf die Abdankung der Nationalvölker dringen, zu Ende des Märzmonats Schiffe zu Gothemburg in Bereitſchaft halten, und dieſe mit zwölftauſend Mann, ſchwerem Geſchütze, Kriegsbedürfniſſen und Waffen für funfzehntauſend Mann verſehen. Man wechſelte deswegen keine Schriften, man ſchlos keinen Vergleich, und es beruhete das ganze Werk auf der Argliſt, Verſchwiegenheit

genheit und ſtandhaften Anhänglichkeit der Mißvergnügten. Der König von Schweden wolte vor dem wirklichen Ausbruche den daran genommenen Antheil nicht zu erkennen geben, und die Anhänger des Prätendenten waren nicht dahin zu bringen, dem Grafen von Gyllenburg eine günſtige Erklärung zu thun, wenn er ihnen nicht von ſeinem Herrn eine zuverläſſige Verſicherung in die Hände ſpielen würde. Sie ſuchten durch ihre zuſammengeſchoſſene Gelder [illegible] Beyſtand deſſelben zu verdienen, und verſprachen dem Könige von Schweden eine ſolche Auffführung, daß ihn ſein geleiſteter Beyſtand niemals gereuen werde. Der Baron von Görz rückte darauf mit einer deutlichen und aufrichtigen Erklärung hervor. Er verſicherte nicht nur, daß ihn ſein Herr zu dieſer Unterhandlung bevollmächtigt, ſondern zeigte ihnen auch eine am 23ſten October 1716 von dem Könige Carl 12 eigenhändig unterzeichnete Vollmacht, worin Carl 12 ſowol dem gedachten Baron eine uneingeſchränkte Freiheit ertheilet, mit iedermann unter allen ihm gefälligen Bedingungen einen Vergleich mit der Krone Schweden zu ſchlieſen, als auch bey ſeinem königlichen Worte verſprochen, daß er alle und iede von dem Baron aufgerichtete Verträge ohne Ausnahme genehm halten und auf das pünktlichſte erfüllen werde. Weil nun die bisherige Unentſchloſſenheit der Mißvergnügten auf eine ſo deutliche und uneingeſchränkte Verſicherung plötzlich verſchwand und ſich bey ihnen in einen feſten Vorſatz verwandelte: ſo wurden die nöthigen Gelder

mit Freuden zuſammengeſchoſſen, und alle Punkte ſo fein eingeleitet und betrieben, daß das Hauptvorhaben, vornemlich wenn man die Nationalvölker abgedankt und die Holländer wieder nach Hauſe geſchickt hätte, nicht leicht fehl geſchlagen wäre. Wie geſchwind hätten die zwölftauſend auserleſene und in Bereitſchaft geſtandene Schweden durch den Beytritt ganzer Schaaren von Mißvergnügten ein fürchterliches Heer ausgemacht! Wie leicht würde dieſes Heer die Verſchwornen und die Einwohner der ſchottländiſchen Gebirge von allen Seiten verſammlet, hinter abwechſelnden Bewegungen die Engländer getäuſchet, und ſeine wahre Abſicht und Beſtimmung ſo lange verborgen haben, bis man ſie allzuſpät ausgekundſchaftet, und ſich vergeblich bemühet hätte, wider den reiſſenden Strom zu ſchwimmen. Allein die göttliche Vorſicht, welche die grosbrittaniſche Krone auf dem Haupte Georgs I erhalten wiſſen wolte, machte die glücklich geſchehene Entdeckung eines ſo boshaften Geheimniſſes zu einem Mittel, die Hofnung der Jacobiten und die Anſchläge des Prätendenten zu vereiteln.

Nach dieſer gemachten Entdeckung meldete der König ſeinem verſammleten Parlament in einer prächtigen und nachdrücklichen Rede, daß der Geiſt des Aufruhrs, deſſen Zorn ſich durch die weiſeſte Regierung und durch genoſſene Gnadenbezeugungen nicht beſänftigen laſſe, eine auswärtige Macht aufgewiegelt und in das Geheimnis ſeiner Bosheit eingeflochten habe, um Gros-

britta-

brittanien in einen verworrenen und blutigen Schauplatz zu verwandeln, der gegenwärtigen Regierung Hohn zu ſprechen und den Garaus zu machen, und den ſchwärmenden **Prätendenten** mit der **grosbrittaniſchen** Krone zu beehren. Er erſuchte alsdenn das **Parlament** um Hülfsgelder, welche zulänglich wären, der feindlichen Macht die Spitze zu bieten, dem Königreiche eine dauerhafte Vormauer zu verſchaffen, und die Religion und Freiheiten aufrecht zu erhalten. Die Gemeinen gaben dem Könige ihren Beyfall nicht nur durch ehrerbietige und freudige Adreſſen, ſondern auch durch thätige Beweiſe zu erkennen. Denn mit Uebereinſtimmung der Herren bevollmächtigten ſie den König **Georg** durch eine Bill, alle Handlung mit **Schweden** zu unterſagen, ſo lange er es der Ruhe ſeiner Länder zuträglich finden würde. Ueber die Frage: ob man die **grosbrittaniſche** Kriegsmacht vermehren ſolle, entſtunden ſehr heftige Streitigkeiten. Die **Torrys** behaupteten, es ſeye zur Sicherheit des Reichs nicht nöthig, an eine Vermehrung derſelben zu denken, weil die Entdeckung an und vor ſich ſelbſt die geſchmiedete Verſchwörung ſchon entkräfte, die zerſtreute und durch die Flucht ihres Oberhauptes muthlos gemachte Partie des **Prätendenten** nichts wichtiges unternehmen könne, und der auf allen Seiten beſtürmte König von **Schweden** viel zu klug ſeye, als daß er ſich ſelbſt der augenſcheinlichen Gefahr Preis geben, und den Kern ſeiner Mannſchaft dem Dienſte der **Jacobiten** widmen ſolte. Die Hofpartie drang

 hinge-

hingegen auf die Vermehrung der Völker mit deſto gröſerem Eifer, ie gewiſſer die Zuſammenverſchwornen ihre Abſichten nach Abſchaffung der Nationalvölker zu erreichen hoften, und ie seltſamer es gelaſſen hätte, ſich über die Entdeckung eines entworfenen Aufruhrs zu freuen, zu deſſen Unterdrückung man aber die dienlichen Mittel nicht ergreifen wolte. Nachdem die beiahende Meinung durch das Uebergewicht der Stimmen durchgetrieben war, beſtimmte man dem Könige die verlangten Hülfsgelder, die ſich auf eine Million 381, 660 Pfund Sterling beliefen.

In dieſen angebottenen erſtaunlich groſen Hülfsgeldern, die man ohnehin bey nahe als einen auſſerordentlichen Aufwand anzuſehen hatte, ſande der König noch keinen Grund ſeiner Zufriedenheit. Er verlangte von dem Parlament einen neuen Zuſchuß, um mit auswärtigen Mächten wider den König von Schweden in Vereinigung tretten zu können. Dieſe Anforderung erweckte natürlicherweiſe ſehr lebhafte Streitigkeiten, und unter andern gründlichen Einwendungen, die man wider dieſelbe gemacht, nahm dieſe die Oberſtelle ein: „Der König hat mit „dem Kaiſer, dem Könige von Frankreich, den „Generalſtaaten, dem Czaar und den Königen „von Preuſſen und Dänemark ſchon Bündniſſe „aufgerichtet. Was kann er denn noch weiter „verlangen? Mit wem will er iezt neue Verträ„ge aufrichten? Hat er denn Luſt, auch die übri„ge europäiſche Mächte, Spanien, Portu„gall und Savoyen, in die Streitigkeiten mit

„Schwe-

„Schweden einzuflechten? Und, betrift nicht „dieſer ganze Handel mehr einen Herzog von „Hannover und Bremen, als einen König von „Grosbrittanien?“ Von dieſer Zeit an, in welcher unter den **Whigs** eine Spaltung entſtanden, hatte der Hof nicht mehr ſo viele Stimmen, als vormals, auf ſeiner Seite. Der eifrige **Whig, Robert Walpole**, fällete von den Staatsbedienten keine günſtige Urtheile, und ſprach, es verdiene allen Dank, daß die Gemeinen die Bewerkſtelligung desienigen, was der König gegen Schweden unternehmen wolle, zu beſorgen gedächten; aber noch Hülfsgelder dazu zu fordern, das überſchreite alle Schranken der Billigkeit. Auf den vernünftigen und mit kluger Mäſigung gethanen Vorſchlag eines Mitgliedes wurde endlich die verlangte Summe dem Könige bewilligt.

Die Folgen dieſes Widerſpruchs äuſerten ſich ſchon an dem nächſt folgenden Tage, an welchem mit den Staatsbedienten eine faſt allgemeine Veränderung vorgieng. Die allermeiſten von ihnen kamen dem Könige zuvor, und legten ihre anſehnliche Stellen freywillig nieder. Entweder ſezte alſo der König ein Mißtrauen in die Treue dieſer Staatsbedienten, oder dieſe Herren fanden darin kein Vergnügen mehr, von ſeinen Befehlen noch ferner abzuhängen. So wenig man aber den eigentlichen Grund eines ſolchen Mißvergnügens zu beſtimmen vermögend iſt; ſo wenig darf man daran zweifeln, daß der Hof dabey auf die Begünſtigung der **Torrys** durch-

aus

aus nicht bedacht geweſen: denn ſie blieben einmal, wie das andere, von allen wichtigen Beförderungen ausgeſchloſſen. Kein Argwohn begleitete die geſchwinde Veränderung dieſes Schauplatzes, weil der König nach ſeinem Geſchmacke und Gutdünken den einen abſchaft und den andern erwählt, und weil der Unterthan ſeine Beſtallung zurückgeben darf, ſo bald ihm die Hofdienſte nicht mehr anſtehen, ohne zu befürchten, man möchte ihn öffentlich einer begangenen Untreue beſchuldigen. Es mag daher einer abgeſchaft, oder ſelbſt auf den Entſchluß gerathen ſeyn, ſeine Stelle niederzulegen; ſo bleibt er deswegen nicht auf beſtändig von Beförderungen ausgeſchloſſen, ia er kann ſich oft in kurzer Zeit wieder in die vorige Ehrenſtelle hinaufſchwingen.

Am 17ten May wußte der König dem verſammleten Parlament keine angenehmere Nachricht zu ertheilen, als daß die im April unter dem Ritter Bing ausgelaufene Flotte, welche auf dem balthiſchen Meere die Herrſchaft behaupten ſolte, in dem Sunde glücklich eingetroffen ſey. Nebſt dieſer Nachricht entdeckte auch der König ſeinen Entſchluß, um dieſer günſtigen Umſtände willen zur Erleichterung der öffentlichen Ausgaben einen Theil ſeiner Kriegsmacht zu Lande abzuſchaffen, und zur Beruhigung für zweifelhafte Unterthanen eine Begnadigungsacte auszufertigen. Die Gemeinen ergriffen hernach allerhand Maasregeln, die während des Kriegs gehemmte Handelſchaft wieder in den Gang zu bringen,

und

und die über die maſen angewachſene Schulden des Volkes zu tilgen, wozu Herr **Robert Walpole** durch unverbeſſerliche Vorſchläge ungemein vieles beygetragen. Indeſſen merkte man ſehr deutliche Proben der Spaltung bey derienigen Partie, die zuvor dem Hofe durch ihre ſtarke Anhänglichkeit ſehr wohl zu ſtatten gekommen. Einige erklärten ſich für die Perſonen, welche vor kurzen zu wichtigen Ehrenſtellen gelangten; andere aber hielten es mit denen, die unmittelbar vorher ihre Stellen niedergeleget. Die leztern ergriefen bey verſchiedenen Gelegenheiten die Partie der **Torrys**, wenn man den neuen Staatsbedienten einen Streich ſpielen wolte. Dieſe Neigung offenbarte ſich beſonders bey der Wahl eines Predigers, welcher an dem iährlichen Feſte der in der Perſon **Carls 2** erfolgten Wiederherſtellung des königlichen Hauſes vor dem **Parlament** eine Predigt ablegen ſolte. Der Ritter **Windham**, ein Eiferer für die Staatsbedienten der Königin **Anna**, brachte den **Doktor Snape**, einen ſehr verdienten, aber mit dem berüchtigten **Sacheverell** in vielen Grundſätzen übereinſtimmenden Mann, in den Vorſchlag. Viele **Whigs**, die vormals ſehr hitzig auf die Verurtheilung **Sacheverells** gedrungen, pflichteten iezo der Meinung des Ritters **Windham** bey, und die Wahl fiel, aller Widerſprüche ohngeachtet, auf den **Doktor Snape**. Er predigte wider alles Vermuthen in gemäſigten Ausdrücken und mit groſem Beyfall. Man muſte ihm, um den Sieg der **Torrys** deſto herrlicher zu machen,

im

im Namen des Hauſes dafür danken, und befehlen, er ſollte dieſe Rede der Preſſe übergeben. Dieſe Sache, die vielen nicht wichtig zu ſeyn ſcheint, iſt in **England** von groſer Erheblichkeit, und eine einige von dergleichen Predigten, an welchen das ganze Volk einen beſondern Antheil nimmt, hat in die wichtigſte Staatsveränderungen ihren Einfluß.

Die Hofbedienten, die ſich eben ſo viel zu ſchaffen gemacht, als das **Parlament**, ſuchten durch viele auf allen Seiten gepflogene Unterhandlungen dem Könige von **Schweden** den Frieden abzunöthigen. Da nun die gedruckten Briefe, die ſich auf die ſchwediſche Staatsbedienten bezogen, das gegenſeitige Mißtrauen zwiſchen dem Könige **Georg** und dem **Czaar** unterhielten: ſo übergab dieſer durch ſeinen Geſandten dem Hofe zu **London** eine Schriſt von folgendem Hauptinhalt: „Der **Czaar** iſt auf die Be„ſchuldigung, daß er mit dem **Prätendenten** „in gutem Vernehmen ſtehe, ſehr ungehalten. „Hat er nicht den **grosbrittaniſchen** König, als „**Churfürſten von Hannover**, und nach ſeiner „erfolgten Erhöhung auf den **engländiſchen** „Thron durch die lebhafteſte Merkmale von ſei„ner Freundſchaft überzeugt? Aus welchem „Grunde will man ihn einer Anhänglichkeit an „den **Prätendenten** beſchuldigen? Wird nicht „dieſer von dem Könige von **Schweden**, einem „geſchwornen Feinde des **Czaars**, in den Schutz „genommen, und hat nicht der **Czaar** zu befürch„ten, der **Prätendent** möchte einmal mit die-

„ſem

„ſem Könige wider ihn für einen Mann ſtehen?
„Und ob ſich gleich Se. Maieſtät, der Czaar,
„im vorigen Jahre angebotten, wegen der Thron-
„folge in Grosbrittanien die Gewährleiſtung
„für das Haus Hannover zu übernehmen: ſo
„mus er doch iezo erfahren, daß die engländi-
„ſchen Staatsbedienten an dem kaiſerlichen,
„däniſchen und preuſſiſchen Hofe und auf dem
„Reichstage zu Regenſpurg von ihm ſehr widri-
„ge Urtheile fällen, und daß der grosbrittani-
„ſche Hof ſo gar Luſt bezeige, mit der Krone
„Schweden wider ihn in Gemeinſchaft zu tret-
„ten. Iſt denn nicht der Entwurf zu den Unter-
„nehmungen wider den gemeinſchaftlichen Feind
„von dem Czaar gebilliget und betrieben worden?
„Hat nicht Se. grosbrittaniſche Maieſtät, da
„der Czaar zu Stiftung eines dauerhaften Frie-
„dens hülfreiche Hände dargebotten, die darauf
„zielende Unterhandlungen aus kahlen Ausflüch-
„ten unterbrochen?“ Zulezt beſchwerte ſich der
Czaar, daß Grosbrittanien die Pflichten eines
Bundesgenoſſen dadurch verletzet, daß man, oh-
ne ihm die geringſte Nachricht davon zu erthei-
len, iene anzügliche Briefe allenthalben ausge-
ſtreuet, und die beiden Kronen wider einander zu
erbittern geſucht.

Der engländiſche Hof ertheilte auf dieſe
Schrift die Antwort: „Se. grosbrittaniſche
„Maieſtät haben allerdings bey den wieneri-
„ſchen, däniſchen und preuſſiſchen Höfen dar-
„auf angetragen, man möchte Sr. Maieſtät den
„Czaar erſuchen, die ruſſiſchen Völker aus
„dem

„dem teutſchen Reiche zurücke zu rufen, und „man hoffet, der ruſſiſche Hof werde dieſer „Bitte Gehör geben, und durch eine ſchleunige „Zurückziehung ſeiner Völker, deren Aufenthalt „auf dem teutſchen Boden gar nicht gegen „Schweden allein, ſondern auf andere den Ab„ſichten der Bundesgenoſſen zuwiderlaufende „Dinge gerichtet zu ſeyn ſcheinet, das beſtän„dige gute Vernehmen zwiſchen beiden Kronen „beyzubehalten ſuchen.“ Man ſezte hinzu, der König habe wichtige Urſachen gehabt, iene Brieſe dem Parlament unverändert mitzutheilen; es ſeye aber argwöhniſch, zu glauben, man hätte dadurch den Czaar mit England in Verdrüßlichkeit verwickeln wollen. Dieſe Schriften waren, wie leicht zu erachten, zu der Ausſöhnung beider Prinzen nicht hinlänglich. Sie beſtunden vielmehr auf ihren vorigen Geſinnungen, und brachten den Reſt ihres Lebens in beſtändigen Feindſchaften zu, davon ſie einander ſehr begierig durch die namhafteſte Proben überzeugt hätten, wenn ihnen nicht die allzuweite Entfernung ihrer Staaten und die aus der Handlung gemeinſchaftlich gezogene Vortheile daran hinderlich geweſen wären. Die Abneigung dieſer durch ein Bündnis miteinander verknüpften Monarchen gienge ſo weit, daß ſie in Holland, wo ſie ſich zu gleicher Zeit aufhielten, nicht einmal auf ein Geſpräch zuſammenkamen.

Dänemark ſezte viele Schiffe in einen ſegelfertigen Zuſtand, ſchickte zahlreiche Heere nach Norwegen, und traf alle mögliche Verfügun-

gen,

gen, den König von Schweden in die Enge zu treiben. Dieſer kriegeriſche Prinz legte ebenfalls die Hände nicht in den Schoos, und machte ſich mehr zu einem Angrif, als zu einer Vertheidigung, gefaßt. Der Herzog von **Orleans**, welcher **England**, deſſen Hülfe ihm nöthig war, nicht in einen Krieg eingeflochten wiſſen wolte, ſchickte den Grafen **de la Mark** an den König von Schweden, ihm Gedanken des Friedens einzuflöſen. **Carl 12** lieſe ſich darauf vernehmen, es ſeye lächerlich, daß man ihn beſchuldige, er ſuche **Grosbrittanien** zum Vortheil des Prätendenten zu beſtürmen: übrigens aber werde er den Friedensvorſchlägen kein Gehör geben, bis die ſchwediſchen Geſandten auf freyen Fus geſtellt wären. Der Regent von Frankreich bate hierauf den König **Georg 1** durch ſeinen Geſandten in **London**, er möchte dem Herrn von **Gyllenburg** und dem Baron von **Görz** zu ihrer Freyheit behülflich ſeyn. Der König von Schweden wolte nach Bewilligung dieſer Bitte dennoch nichts von dem Frieden hören, weil er die engländiſche Flotte auf dem balthiſchen Meere nicht ausſtehen, und die Schleifung der Feſtungswerke zu **Wiſmar** nicht verſchmerzen konnte. Er erklärte ſich öffentlich, er wolte lieber ſterben, als denenienigen, die ihn mit gewafneter Hand zum Frieden zu zwingen gedächten, auf eine ſo ſchimpfliche Weiſe in die Hände fallen. Viele Staatsverſtändige und billig Denkende urtheilten davon alſo: „Dieſes Bezeigen „iſt dem Könige von Schweden nicht zur Laſt

„zu legen, ſondern vielmehr als ein Merkmal ei„ner edlen Seele hochzuſchätzen. Denn, wenn „es einem erhabenen Geiſte zur Ehre gereicht, daß „er auf bündige Vorſtellungen und billige Bit„ten von ſeinem ſtrengen Rechte abſteht und ſei„nen richtig entworfenen Plan verläßt: ſo wäre „es ein Zeichen der furchtſamſten Niederträchtig„keit, wenn er ſeinen Feinden, indem er ſich noch „in dem Vertheidigungsſtande befindet, auf ihre „Drohungen und bey gewafneter Hand vorge„tragene Bitten ein gewonnenes Spiel gäbe, „und ſich muthlos zum Ziel legte. Solte es ei„nem Könige, dem man ganze Reiche entriſſen, „nicht durch Mark und Bein dringen, wenn man „ihn durch liſtige Anſchläge dergeſtalt zu feſſeln „ſucht, daß er ſich ſeines Schadens nicht erho„len und ſeine Rechte nicht verfolgen kann, ohne „denenjenigen in das Meſſer zu fallen, welche „nicht aus Verbindlichkeit, ſondern aus Eigen„nütz und andern unlautern Abſichten, mit ſei„nen Widerſachern in ein Horn blaſen?“ Carl 12 zeigte es ſeinen Feinden, die ihn, nach ihrer Ausſage, nicht bekriegen, ſondern nur mit geſamter Hand zu einem anſtändigen Frieden nöthigen wolten, deutlich genug, daß er ſeine Waffen nicht hinwegwerfen möge. Er beſtritte ſie, wie ein Löwe, und würde den Heldenpoſten ſo bald nicht verlaſſen haben, wenn nicht der Tod den Lauf ſeiner Thaten gehemmet hätte. Mit ſeinem Leben wurden auch dem ſchwediſchen Heldengeiſte die Flügel gelähmt. Die Glieder ſeines Reichs boten nach dem Tode ihres Ober-

hau-

hauptes die Hälſe dar, das ihnen entgegen getragene Joch aufzunehmen, und der Czaat, die Könige von England und Dänemark blieben in dem Beſitze der ihm entzogenen Länder völlig ungeſtört.

Bey dieſen Unruhen geriethe der mit ſo groſer Hitze angefangene Rechtshandel des Grafen von Orford faſt in eine gänzliche Vergeſſenheit. Aus ſeiner beynahe zweyjährigen Gefangenſchaft, davon man in England wenige Beyſpiele kennt, und wodurch er ein weit gröſeres Verbrechen zur Helfte hätte büſen können, wolte man faſt auf ſeine Unſchuld, oder auf den Mangel tauglicher Beweiſe, auf die er noch zu warten hatte, einen Schluß machen. Er hofte nebſt ſeinen zahlreichen Freunden, es dürfte leicht zu ſeinem Vortheil eine Mißhelligkeit unter ſeinen Widerſachern entſtehen, oder die Länge der Zeit werde die Heftigkeit ihres auf ihn geworfenen Haſſes vermindern: er fande ſich auch in ſeiner Rechnung nicht völlig betrogen. Er erſuchte die Gemeinen in einer Schrift, worin wider die Härte ſeiner Gefangenſchaft bittere Klagen ſtunden, deſto eifriger um einen rechtlichen Ausſpruch, weil er ihnen die abgeforderte Vertheidigung zu gehöriger Zeit überliefert, und weil das Haus die darauf ertheilte Antwort der Ankläger bereits empfangen hätte. Der Graf von Trevor unterſtüzte nicht nur dieſe Schrift in einer wohlgeſezten Rede, ſondern behauptete auch, man kränke die Freiheit und Vorrechte der Pairs durch eine ſo langwierige Gefangenſchaft. Bey den groſen Bewe-

gungen, welche über dieſe Rede in dem Oberhauſe entſtanden, eiferten die Freunde des Grafen von Oxford für die Meinung, die Anklage dieſes Herrn ſeye durch die Schläfrigkeit, welche die Gemeinen in dieſer Sache zu Schulden kommen laſſen, ungültig worden. Der Graf von Nottingham, der an der Spitze dieſer Eiferer ſeinen Mann geſtellt, drückte das Siegel auf dieſe Meinung, und fügte hinzu, die Gefangenſchaft, die ſchon an ſich eine Strafe enthalte, dürfe nur ſo lange dauren, bis man ſich von einem Rechtshandel einen vollſtändigen Begrif gemacht und in den Stand geſezt hätte, das richterliche Urtheil auszuſprechen. Denn, wenn es bey den Gemeinen ſtünde, die Fortſetzung ihrer Klage nach Belieben einzuſtellen; ſo würden ſie als Ankläger durch ein ſolches Zaudern ihre Rachbegierde befriedigen, und den Angeklagten in ſeinem Gefängnis halb verſchimmeln laſſen. Dieſe Gründe erwarben dem Grafen keinen Sieg, und die meiſten beſtunden darauf, daß die Gefangenſchaft die Gültigkeit einer Klage wider den Gefangenen nicht aufhebe. Als man hernach den Gemeinen eine Friſt zu Fortführung ihrer Klagen beſtimmt, und das Unterhaus dieſes Geſchäft vor die Hand genommen hatte: ſo baten die Herren den König in einer Adreſſe um einen Oberſtewart, welcher bey der Verurtheilung des Grafen von Oxford den Vorſitz behaupten ſolte, und um alle dabey erforderliche ordnungsmäſige Anſtalten. Der Beklagte wünſchte ſelbſt in einer Bittſchrift, ſeine bisherige Rathgeber

beybe-

beybehalten, und die wider ihn aufgeſtellte Zeugen ſelbſt befragen zu dürfen. Der geheime Ausſchuß der Gemeinen machte hernach den Herren, als alles in die Wege der Ordnung eingeleitet zu ſeyn geſchienen, neue Schwierigkeiten. Er forderte noch eine längere Zeit, den Rechtshandel gehörig prüfen zu können. Die Herren wolten ſich nicht nach dem eigenſinnigen Wunſch des Ausſchuſſes bequemen, weil ſie merkten, das Unterhaus ſuche ſich unter einem ſolchen Vorwand ein Vorrecht gegen das höchſte Gericht in Grosbrittanien anzumaſen; doch räumten ſie zulezt den Gemeinen aus einer unerwarteten Herablaſſung noch zwölf Tage ein.

Als endlich der merkwürdige Tag, der das Schickſal des Grafen von Oxford entſcheiden ſolte, erſchienen war, begaben ſich der König und das königliche Haus in den groſen Saal zu Weſtmünſter: die Pairs und Gemeinen, der von zwölf Richtern dieſes Reichs begleitete Groſſenechal und unzählige Neubegierige, die iederzeit in England bey dergleichen Auftritten weit mehr Vergnügen, als über andere und ergötzende Feierlichkeiten, empfinden, folgten ihnen unverzüglich nach. Sobald man den Beklagten aus dem Tour eben dahin geliefert, wurden die Artikel der Anklage, die darauf ertheilte Antworten des Grafen von Oxford nebſt der angehängten Widerlegung der Gemeinen, als ſeiner Ankläger, abgeleſen. Einige Abgeordnete des Unterhauſes zeigten hernach in weitläuftigen Reden das Verbrechen des Beklagten in ſeiner ganzen

Gröſe. Da aber der Ritter Jekyll die Vertheidigung des Grafen in Beziehung auf den erſten Punkt der Anklage übernahm, unterbrach ihn der Lord Harcour, und ſagte, er habe den Herren wegen dieſer Art zu verfahren eine Vorſtellung zu machen. Der Lord Harcour that den Herren, die ſogleich ihre Stelle verlieſen und ſich in ihr Zimmer begaben, den Vorſchlag, man ſolle die Punkte der Anklage nicht nach der Reihe durchgehen, ſondern nur die beiden Hauptpunkte, welche den Hochverrath betrafen, in Erwägung ziehen, weil dadurch der Rechtshandel in das Kurze gezogen, und alle zeitverderbende Zänkerey vermieden würde. Die Freunde des Grafen von Oxford, die mit dem Lord Harcour zu dieſem Mittel geſchritten, hatten dabey die Abſicht, das Unterhaus dadurch wider das Oberhaus aufzuhetzen, und die Glieder des erſtern zu einer ihnen ſelbſt nachtheiligen Hitze zu verleiten. Sie erreichten ihren Endzweck viel geſchwinder und glücklicher, als es zu vermuthen ſtunde, und die Whigs waren bey aller ihrer Behutſamkeit nicht vermögend, dieſen Streich zu entdecken oder von ſich abzuwenden. Die Herzoge von Buckingham, von Devonſhire und von Argyle, die Grafen von Nottingham und von Iſla, der Vicomte von Townshend und die Lords Trevor und North-Grey wußten dieſen Vorſchlag wider die ſtürmiſche Einwendungen der Gegner ſtandhaft durchzutreiben.

Nachdem die Herren in den groſen Saal zurückgekommen waren, eröfnete der Groſſenechal

dieſen

dieſen gefaßten Schluß zum beſondern Schrecken für die Abgeordneten des Unterhauſes. Die hievon benachrichtigten Gemeinen ſuchten Zeit zu gewinnen, um aus den übrigen Briefſchaften des Grafen von Orford Gründe eines begangenen Hochverraths herauszuklauben. Hernach legten ſie den Herren einen Aufſatz vor, darin ſie die Urſachen anführten, warum ſie, an ſtatt der von dem Oberhauſe gegebenen Vorſchrift zu gehorchen, auf ihrem Vorrechte beſtünden, und nach eigenem Belieben verführen. Die Herren wolten den Gemeinen nicht nachgeben, ſondern antworteten, man müſſe in dieſer Sache den Masſtab von ihnen, als den Oberrichtern, erwarten. Nebſt dem Eigenſinn, mit welchem die Gemeinen auf ihren vorgetragenen Gründen verſeſſen waren, verſuchten ſie es durch allerhand Mittel und Wendungen, eine Zuſammenkunft mit den Herren auszuwirken. Sie waren anfänglich darüber ungehalten, daß ſie ihre Anwürfe vereitelt ſahen; zulezt aber, da ihnen die Herren in einer Meſſage den Befehl ertheilten, den Rechtshandel unverzüglich bis zu ſeinem Ende zu betreiben, geriethen ſie in eine völlige Erbitterung, aus welcher ſie ihren Abgeordneten befohlen, in dem Saal zu Weſtmünſter nicht mehr zu erſcheinen. Die Herren, die ſchon lange auf dieſen Trotz gewartet, forderten zu Weſtmünſter die Kläger auf. Weil nun niemand den Grafen von Orford anklagen wolte; ſo wurde der vom Lord Harcour gethane Vorſchlag, man ſolte den Grafen von allen Punkten der wider ihn vorge-

 brach-

brachten Klagen losſprechen, durch hundert und ſieben beiahende Stimmen gegen ſechs und funfzig verneinende vollzogen. Nach Ausſprechung dieſes Urtheils öfnete man die Schranken, und der Graf von Oxford nahm ſeine vorige Stelle wieder ein (n).

Auf dieſe Weiſe endigte ſich ein ſehr hitzig angefangener und langwieriger Rechtshandel, von welchem die halbe Welt durch die darüber verfertigte Schriften belehrt wurde. Teutſchland, Holland und die franzöſiſchen Flüchtlinge, wo ſie auch ihren Wohnplatz aufgeſchlagen hatten, ergriefen die Partie der Whigs, und Frankreich und Spanien erklärten ſich für die Torrys. Die mit den Staatsbedienten vorgegangene Veränderung zog die Herzoge von Argyle und von Devonſhire, die Grafen von Nottingham und von Jſla und den Vicomte von Townshend auf die Seite des Grafen von Oxford, deſſen Sieg auch dadurch nicht wenig befördert wurde, daß ſich eben damals die beiden Häuſer des Parlaments nicht in der Güte vertragen konnten. Unter den vielen wider den Grafen vorgebrachten Beſchuldigungen war auch in der That kein einziges erweisliches Verbrechen befindlich. Da ſie nun alle mit dem einmal gefaßten

(n) Lamberty T. X. p. 152. Memoires du R. George I. T. III. p. 2 ſqq. Büchercabinet Th. 9. S. 360 ff.

faßten Entſchluß des Unterhauſes, den utrechtiſchen Frieden als einen tadelnswürdigen anzuſehen und abzuſchildern, in Beziehung ſtunden: ſo koſtete es nicht viel Kunſt, vorauszuſehen, daß ein angeklagter Beförderer dieſes Friedens in einem Gerichte von den Freunden derſelben Friedensunterhandlung werde losgeſprochen, hingegen von denenienigen verurtheilt werden, welchen die Galle ſtieg, ſobald ſie an ienen Friedensſchluß gedachten. Viele nennten deßwegen die Anklage des Grafen von Oxford eine problematiſche Anklage: ſie erklärten die wider ihn eingenommene Richter für Partien und Feinde, ihr Urtheil für ungerecht und ihren Ausſpruch für eine augenſcheinliche Unterdrückung, weil ſich derſelbe nicht auf förmliche und beſtimmte Geſetze, ſondern auf eigenſinnige, aus dem Haß entſprungene und auf den Untergang des Angeklagten pflichtlos angenommene Meinungen bezogen habe. Das Unterhaus ſuchte ſeine durch den mislungenen Verſuch entzündete Rache dadurch abzukühlen, daß es dem Könige anlag, er möchte den Grafen von Oxford von der nächſtens bekannt zu machenden Begnadigunsacte ausſchließen. Der König legte das verlangte Kühlpflaſter auf ſo viele blutende Wunden; indeſſen machte dieſer Herr, der als ein von aller Schuld losgeſprochener die allgemeine Verzeihung nicht vonnöthen hatte, alle erforderliche Anſtalten zu einer nahen Abreiſe. Er verlies nebſt der Pracht auch das Getümmel des Hofes mit Freuden, und ſpielte bald auf ſeinen eigentümlichen Gü-

 tern

tern die Perſon eines beneidenswürdigen Monarchen (o).

Nach Vollendung dieſes berüchtigten Rechtshandels dankte **Georg** I vor dem Ende dieſer Sitzung den beiden Häuſern, daß ſie ihm zur Wolfart **Grosbrittaniens** mit einem ſo ſtarken Eifer zugethan geblieben. Er bewilligte die längſt gewünſchte Begnadigungsacte, um diejenigen, die dadurch zu der Freiheit gelangten, aus Aufrührern zu Freunden des Vaterlandes und fähig zu machen, den Schutz der von ihnen übertrettenen Geſetze wieder zu genieſen. Unter den Bills, die er durch die gewöhnliche Berührung mit dem Scepter in Acten verwandelt, war die von der gröſten Wichtigkeit, darin er Vollmacht bekam, den Wittwen und Waiſen derer Perſonen, denen ihre Güter eingezogen worden, einen Unterhalt anzuweiſen und ihre Gläubiger zu befriedigen, die übrigen Einkünfte aber von dieſen liegenden Gründen zum Beſten des Staats anzuwenden. Es iſt leicht zu erachten, daß dieſer nach dem Abzug aller Unterſuchungskeſten und Verwalterſporteln keine groſe Vortheile daraus ziehen können. In einer andern Bill wurden die **Papiſten** wider alle Vermuthung und bisherige Gewohnheit angehalten, von ihren Gütern ein ausführliches Verzeichnis zu überliefern. Sobald das **Parlament** pro-

rogirt

(o) Memoires du R. J. [illegible]orge I. T. III. p. 13 ſqq. Theatr. Europ. T[illegible] XXI. ad h. a. p. 340. et 348 ſqq.

rogirt war, überlieſe ſich der Hof der Freude, die ſchon lang ihre Lebhaftigkeit hinter melancholiſchen Runzeln und Staatsminen verſteckt hatte. Faſt der ganze Sommer verflos unter mancherley Luſtbarkeiten, und das Volk, welches über den prächtigen Beluſtigungen des Hofes das gröſte Vergnügen empfindet, verabſcheuete nicht nur die vorige Stimmen: **Kein Lutheraner! Kein Ausländer! Weg mit Hannover!** ſondern es vergas auch bey ſeiner kraftloſen Freude und hungerigen Entzückung alle Auflagen und Schulden. Mitten unter dieſen Ergötzlichkeiten muſte der König die Gegenwart und den Ruhm ſeines Geiſtes an dem Probierſtein eines beſondern Zufalls ſtreichen laſſen. Bey einem Ball, wo er ſich verkleidet eingefunden, redete ihn eine Dame, die ſich ſtellte, als wenn er ihr unbekannt wäre, in einer verfänglichen Vertraulichkeit an: **Trinken Sie auf das Wohl unſeres rechtmäſigen Königs, Jacobs 3.** Sie antwortete darauf einem Nachbarn, der ihr durch Zeichen zu verſtehen gab, daß ſie den König vor ſich hätte, mit lauter Stimme: „es hat nichts „zu bedeuten, der König iſt viel zu artig, als daß „er es nicht thun ſolte.“ Er that es auch mit groſer Mäſigung und Klugheit, und ſagte: „ich „trinke von Herzen auf die Geſundheit aller un„glücklichen Prinzen.“ Die am 13ten **November** erfolgte Entbindung der Prinzeſſin von **Wallis**, dadurch ſie ſich mit einem männlichen Erben, dem in der Taufe der Name **Georg Wilhelm** mitgetheilt worden, erfreut geſehen, reizte

den

den Hof und ganz Brittanien zu einer neuen Freude, die ſich in London durch Erleuchtung aller Häuſer, durch Luſtfeuer und durch alle Denkmale eines allgemeinen Frolockens geäuſert (p).

Während der gemeldeten Sommerbeluſtigungen rüſtete ſich der König von Spanien zu einem Kriege, womit man den Kaiſer überziehen wolte. Da am 22ſten Auguſt die ſpaniſche Flotte bey der Inſel Sardinien zum Vorſchein kam, in der Abſicht, ſich derſelben zu bemächtigen: ſo hielten Georg 1, und der Herzog von Orleans, denen die Eroberungen der Krone Spanien nicht gleichgültig ſeyn konnten, für rathſam, ſolchen Bewegungen durch ſchleunig ergriffene Maasregeln zu begegnen. Am 28ſten September eröfnete der Abt du Bois dem Könige Georg die deswegen heimlich gefaßte Entſchließungen des Herzogs von Orleans. Man pflog Unterhandlungen mit den kaiſerlichen Geſandten, und der erſt in dem folgenden Jahre unterzeichnete Vertrag wurde ſchon iezo entworfen. Um den Weg einer Unterhandlung einzuſchlagen, muſte der Graf von Stanhope nach Madrit, der Marquis von Cadogan aber nach dem Haag gehen, um die Republik zur Theilnehmung an den Entwürfen des Herzogs von Orleans zu bewegen. Weiter unten werden wir

(p) Electa I. P. T. XII. p. 281; 399 ſqq. Lamber- T. X. p. 159 ſqq. Memoires du R. George I. T. III. p. 46 ſqq.

wir von dieſen Geſandſchaften umſtändlicher reden können.

Der König Georg bewarb ſich um die Beyſtimmung des Parlaments, weil ihn dieſes in den Stand ſetzen muſte, die dem Abt du Bois gethane Zuſagen zu erfüllen. Der Hof zu Madrit, dem die Freundſchaft Georgs 1 mit dem Herzoge von Orleans wohl bekannt war, ſuchte auf der andern Seite durch die Staatsbedienten ſein Vorhaben zu rechtfertigen, und ſchickte zu dem Ende eine Schrift an alle europäiſche Höfe, worin er vorſtellig machte, der Kaiſer hätte durch ſein Bezeigen die Krone Spanien zu ſo wichtigen Anſtalten genöthigt. In dieſer Schrift wurde dem Kaiſer die bey Räumung Cataloniens bewieſene Untreue und ſein lüſterner Eifer auf Sicilien vorgeworfen. Mit dem letztern Punkte hatte es folgende Bewandnis. Das Misvergnügen des Kaiſers über den Herzog von Savoyen, als einen Beſitzer Siciliens, bewog ienen, dieſem eine Vertauſchung Siciliens mit Sardinien vorzuſchlagen. Der Hof zu Madrit zog nun, um dieſen Tauſch zu verhindern, Sardinien an ſich: denn Philipp 5 wolte deswegen Sicilien dem Kaiſer nicht überlaſſen, weil daſſelbe, vermög des mit dem Herzoge von Savoyen, getroffenen Vergleichs, in Ermangelung eines männlichen Erben aus dem Hauſe Savoyen, der Krone Spanien wieder übergeben werden ſolte: der Kaiſer aber, dem dieſe Bedingung nicht angeſtanden, behauptete, Sicilien müſſe alsdenn an Sardinien fallen. Verſchiedene

europäiſche Höfe verwarfen die von Spanien vorgelegte Gründe, und beehrten die Anforderungen des Kaiſers mit ihrem Beyfall, weil zween alſo urtheilende Höfe der ſpaniſchen Macht die Flügel beſchnitten, und den Kaiſer in ihr eigenes Spiel gezogen wiſſen wollten, indem ſie beide wider einen **Prätendenten** auf ihrer Hut ſtehen muſten, und dabey wohl einſahen, der Kaiſer werde ihren Feinden nicht unter die Arme greifen. Man gieng dabey ſo ſchlau zu Werke, daß der Herzog von Savoyen den Vorſchlägen des Kaiſers Gehör gab, und Sicilien mit Kriegsvölkern beſetzen lieſe, um dieſem Reiche ſo lang einen Schutz zu gewähren, bis man der Krone Spanien die Abtrettung Sardiniens abgenöthigt, oder dieſen Staat mit Gewalt entriſſen hätte (q). Die Geſchichte des folgenden Jahres wird dem begierigen Leſer einen Aufſchluß geben, warum wir dieſem Punkte allhier eine Stelle einräumen.

Noch vor der Verſammlung des **Parlaments** geriethen die Gemüther durch eine unerwartete Begebenheit in eine beſondere Bewegung. Man hatte in Italien in Erfahrung gebracht, daß der Graf von **Peterboroug** eine Reiſe nach den italiäniſchen Staaten angetretten, und ſich auf dem Wege mit dem Herzoge von **Orleans** in **Paris** beſprochen hätte. Der **Prätendent**, der ſich damals

(q) Hiſtoire du Card. Alberoni p. 234 et 280 ſqq. Bellegarde Hiſt. d'Eſpagne T. IX. L. 25. c. 15. p. 397. Memoires du R. George I. T. III. p. 72 et 81 ſqq.

damals in Urbino aufgehalten, berichtete nach Rom, es wären, vermög eines aus St. Germain eingelaufenen Schreibens, einige Herren aus London in dem Anzug begriffen, die auf ſeinen Kopf geſezte Summen zu verdienen. Der Graf von Peterborough traf eben um die Zeit, als Clemens II den Gegenden von Urbino den Befehl ertheilt, die verdächtigen Fremden, und beſonders die Engländer aufzuheben, mit ſeinen Reiſegefährten zu Bononien ein. Am 11ten September führte man ihn auf das Schlos zu Urbino, und ſeine Begleiter in die Gefängniſſe der Stadt. Nachdem man ſeine Briefſchaften unterſucht, aber nichts verfängliches darin angetroffen hatte, wurde er ſelbſt zur Verantwortung gezogen. Er beſtunde darauf, daß er in Italien eine ſeiner Geſundheit zuträgliche Luft aufgeſucht, und die bewafneten Leute zu ſeiner Beſchützung mit ſich genommen hätte. Nach einer monatlichen Gefangenſchaft, in welcher niemand mit ihm ſprechen durfte, wurde er auf freyen Fus geſtellt und mit Höflichkeitsbezeigungen überhäuft, die ihm angethane Beſchimpfung wieder gut zu machen. Der Cardinalminiſter klagte öffentlich über eine ſo unbillige Verhaftnehmung, und der Prätendent bekam eine groſe Schande zum Lohn, daß er ſeine Anhänger zu einer unüberlegten That verleitet, und durch eine niederträchtige Denkungsart einen Scharfrichter hinter dem Grafen von Peterborough geſucht hatte. Ein ſo ſchimpfliches und unmenſchliches Unternehmen ſtunde nur von

einem

einem ſchwärmeriſchen und verwegenen Böſewicht zu erwarten, und dem König Georg war es, ſeitdem der Prätendent keine gefährliche Mine machen konnte, mit dem Tode ſeines kraftloſen Nebenbuhlers durchaus nicht gedient. Seine Edelmüthigkeit begnügte ſich, demſelben die Flügel gelähmt, und die Hofnung zu wichtigen Anfällen benommen zu haben. Das engländiſche Volk war durch die dem Grafen von Peterborough zugefügte Schmach ſo ſehr in den Harniſch gebracht, daß es an Rom die nachdrücklichſte Rache ausgeübt hätte, wenn ihm nicht die groſen Meere, die ſie voneinander abſonderten, in dem Wege geſtanden wären. Man redete faſt von nichts, als von Mitteln, den Unfug des Papſts zu beſtrafen, und man wünſchte, zum wenigſten durch ein groſes Geſchwader die Küſten des Kirchenſtaats verwüſtet und geplündert zu ſehen. Georg 1 fällete ein gelinderes Urtheil: er glaubte, der Papſt habe ſich durch die Liebe zu dem Prätendenten und durch falſche Anzeigen verleiten laſſen, einen ſo übereilten Schritt zu wagen, in der Meinung, den Vorrechten ſeiner Herrſchaft eine pflichtmäſige Genüge zu thun. Er erwartete deswegen nichts, als einige Genugthuung, für die einem grosbrittaniſchen Pair und der engländiſchen Krone zugefügte Beleidigungen, und war, ſo bald er dieſelbe nach Wunſch erhalten, auf keine Rache befliſſen. Clemens 11 verſicherte den König Georg in einem Schreiben, der Legat von Bononien habe

den

den reiſenden Grafen von Peterborough auf einen ungegründeten Argwohn und ohne Vorwiſſen Sr. päpſtlichen Heiligkeit in Verhaft genommen. Der Cardinal Paolucci, Staatsſecretarius, bekräftigte in einer dem engländiſchen Admiral des mittelländiſchen Meeres ausgeſtellten Erklärung die Nachricht des Papſtes, darin gemeldet wurde, der Cardinal Legat von Bononien hätte Se. päpſtliche Heiligkeit wegen iener voreiligen That um Vergebung gebeten, und hofte ſie auch von Sr. grosbrittaniſchen Maieſtät zu erlangen. Dieſer Brief wird noch nebſt der Erklärung in der Kanzley als ein Denkmal der Ehre Georgs I, und als ein Beweis der Unſchuld des Grafen von Peterborough aufbehalten (r).

Vor dem am beſtimmten Tage verſammleten Parlament redete Georg I mit klugem Eifer von der Nothwendigkeit, Hülfsgelder zu veranſtalten, und die Sicherheit Grosbrittaniens wider dieienige zu ſchützen, die durch allerhand Entwürfe den Frieden Europens ſtöhren wolten. In der Hofnung, die Nonconformiſten näher mit ſich vereinigen, und die unter der vorigen Regierung wider ſie gegebene Geſetze in dieſem Zeitpunkte abſchaffen zu können, that er hernach den Vorſchlag, es ſolten die Freunde der gegenwärtigen Reichsverfaſſung zuſammen treten,

(r) Memoires du R. George I. T. III. p. 25 ſqq. Theatr. Europ. T. XXI. ad h. a. p. 400 et 472 ſq.

ten, die ſchicklichſten Mittel zu beſtimmen, wodurch die gemeinſchaftliche Ruhe und Wolfart der Proteſtanten auszuwirken wäre, weil ſich iezo die Feinde der Warheit mit dem boshafteſten Eifer angelegen ſeyn lieſen, das Gebäude der Religion wankend zu machen und ihre Stützen zu untergraben. Auſer dieſem Vorſchlag, worin gegen die Widriggeſinnten ernſtliche Drohungen verborgen lagen, gab man öffentlich zu verſtehen, es ſolten alle, die ſich nicht nach der grosbrittaniſchen Reichsverfaſſung bequemen würden, von der Beſchützung und Gunſt des Königs ausgeſchloſſen werden. Der König beſchlos iene Rede mit den merkwürdigen Worten: „Ganz „Europa widmet euch bey dieſen bedenklichen „Umſtänden ſeine Aufmerkſamkeit, und eure mit „der meinigen verbundene Wolfart hänget davon „ab, wenn meine zu Wiederherſtellung des Frie„dens und der Ruhe der Chriſtenheit angewen„dete Sorgfalt nicht fruchtlos abläuft. Dieſen „Zweck könnet ihr zur Sicherheit und Ehre mei„ner Regierung durch eure vereinigte, ungeſäum„te und muthige Entſchlieſungen erreichen.“ Die Herren fanden wider den Vorſchlag und Willen des Königs nichts zu erinnern: ſie dankten ihm in einer Adreſſe für ſeinen weiſen und getreuen Eifer, und verſprachen, ſeine Abſicht mit allem möglichen Nachdruck zu befördern. Sie blieben auch an dem die engländiſche Kirche und Nonconformiſten betreffenden Punkte nicht hängen, ſondern thaten den Ausſpruch, die engländiſche Kirche, die iederzeit unter allen andern

prote-

proteſtantiſchen Kirchen die Oberſtelle behauptet hätte, diene ſich ſelbſt zur dauerhafteſten Stütze, wenn ſie für die Sache und Vereinigung der **Proteſtanten** alle erſinnliche Mühe anwenden werde. Die Gemeinen ſtieſen ſich zwar an dem nonconformiſtiſchen Handel, und wolten die Ausdrücke des Königs durch allerhand Zusätze einſchränken und nach ihrem Sinne drehen, weil ihnen, wie ſie ſagten, die Dankbarkeit für die gnädige Geſinnung des Königs gegen die engländiſche Kirche, die den Namen einer **Vormauer der proteſtantiſchen Sache** verdiene, eine ſo pünktliche Bemühung auferlege; man bekümmerte ſich aber nicht viel um ihre Einwürfe, und die Mehrheit der Stimmen gab der Sache geſchwind einen dem Wunſche des Königs gefälligen Ausſchlag. Mit dieſem waren die anſehnlichſten Verſprechungen und Hülfsgelder vergeſellſchaftet, und das **Parlament** gab dem Georg ehrerbietig zu erkennen, es wolle die ganze Welt von ſeinem ſtarken Vertrauen zu dem Könige, und von dem feſten Entſchluſſe überzeugen, eine ſo glorreiche Regierung ferner zu unterſtützen, und den Frieden zum Vortheil der ganzen Chriſtenheit zu beſchleunigen. Durch den erſtaunlichen Aufwand, welchen dieſe Sache erforderte, wurde der Staat natürlicher Weiſe mit einer faſt unerträglichen Schuldenlaſt beſchweret. Um dieſe in etwas zu vermindern, baten die Gemeinen den König, auf den Vorſchlag des ſcharfſinnigen **Newtons**, er möchte, den Umlauf des Geldes zu betreiben, den Werth der geprägten

Gold- und Silbermünzen durch eine öffentliche Erklärung verringern. Weil aber der ſchon empfundene Schade in den Gemüthern einen lebhaftern Eindruck verurſachte, als die Hofnung eines kleinen und ungewiſſen Vortheils: ſo richtete man auf dieſes Begehren keine Aufmerkſamkeit; das Münzweſen blieb auf dem alten Fus, und man verharrete auf dem von den Völkern getreulich beobachteten Grundſatz, daß man, wenn es auf die Erhaltung des Friedens und der Ordnung angeſehen iſt, weder in Religionsſachen, noch in Münzſorten eine bedenkliche Veränderung vornehmen dürfe.

Am Anfang des Jahrs 1718 entſtunde in dem königlichen Hauſe eine ſo groſe Uneinigkeit, daß der Prinz und die Prinzeſſin von Wallis ihren Pallaſt verlieſen, und ihre Wohnung bey dem Grafen von Grantham aufſchlugen. Man konnte die wahre und nähere Urſachen dieſes Bruchs nicht entdecken; indeſſen ſoll der König ſein Haus nach ſtrengern Regeln, als er es bey ſeinen Unterthanen zu thun gewohnt geweſen, beherrſcht, und gegen dem Prinzen und ſeine Gemählin allzuwenige Achtung geheget haben. Dieſe Spaltung half den Misvergnügten neue Grundriſſe verfertigen, und man wendete ſogleich groſe Mühe an, die auswärtigen Höfe zu überreden, Georg I werde ſich wegen dieſer häuslichen und kränkenden Unruhen nicht mehr in das Spiel der öffentlichen Angelegenheiten Europens miſchen. Man machte ſich daher die Tilgung dieſer Mißhelligkeiten nothwendig, und es thaten einige

nige Herzoge dem Prinzen auf den Befehl des Königs friedliche Vorſchläge, die aber die gehofte Wirkung nicht nach ſich zogen. Inzwiſchen folgte man auf beiden Seiten den Regeln des Wohlſtandes: der Prinz und die Prinzeſſin erſchienen öfters bey Hofe, den angeſtellten Feierlichkeiten beyzuwohnen: der König erhob ſeinen Enkel zu der Würde des Herzogs von Glocester, und verſahe die Prinzeſſinnen mit einem eigenen Hofſtaat. Bey allem Vergnügen aber, womit man die anſehnlichſte Geſchenke aufgenommen, traten doch die beide Theile nicht näher zuſammen, und es war ſchon ein Glück, daß dieſe fortdaurende Spaltung kein weiteres bedenkliches Aufſehen veranlaſſet, und keine traurige Folgen nach ſich gezogen hat (s).

In dieſem Jahre entwickelte ſich eine auf das Leben des Königs abgezweckte Verſchwörung. Der achtzehniährige Schwärmer, Jacob Shepheard, trug in das Haus Leachs, eines Geiſtlichen von der Partie der Eidweigerer, einen Zettel, mit dem Anhang, er wolle in einigen Tagen die Antwort abholen. Der Geiſtliche, der den durchgeleſenen Zettel in das Feuer geworfen, weil er glaubte, man wolle ihm dadurch eine Grube zu ſeinem Falle bereiten, eröfnete dieſe Sache nach reifer Ueberlegung dem Ritter Fryar, Altermann und Friedensrichter

(s) Memoires du R. George I. T. III. p. 46 ſqq. Electa I. P. T. XII. p. 402 ſqq. Lamberty T. X. p. 160 ſqq.

zu London, der ſich dieſes jungen Menſchen zu verſichern wuſte. Der Schwärmer leugnete dem Richter ſeinen Vorſatz nicht, und wiederholte ihm ſogleich den Inhalt des verbrannten Zettels, darin er ſich folgender Worte bedient: „Die in dem ganzen Königreiche ausgebrochene „Bewegungen geben Hofnung, daß die Wie„derherſtellung unſers entwichenen und rechtmä„ſigen Königs, wenn man den König Georg 1 „ſeines Lebens beraubt, ſehr leicht geſchehen kön„ne. Zu dem Ende will ich nach Italien ge„hen, den König Jacob 3 durch mitgegebene „Briefe ſeiner Freunde zur Reiſe nach England „bewegen, und alsdenn den grosbrittaniſchen „Thron von ſeinem unrechtmäſigen Beſitzer be„freyen. Damit aber auſer mir niemand in „Gefahr gerathe, müſſen alle Beförderer meiner „nach Italien vorzunehmenden Reiſe aus Eng„land entweichen. Mir ſelbſt kann weiter nichts, „als ein grauſamer Tod widerfahren, zu deſſen „ſtandhafter Ertragung mich der oftmalige Ge„nuß des heiligen Abendmahls ſtärken ſoll.“ Um ihn an ſein bevorſtehendes erſchreckliches Schickſal zu erinnern, führte man ihm das Beyſpiel Ravaillacs zu Gemüthe; er antwortete aber hitzig: „Wie? mit einem ſolchen Böſewicht ſezt „man mich in eine Claſſe? Er hat die abſcheu„lichſte Strafen verdient, indem er ſeinen recht„mäſigen König ermordet; ich aber wolte einen „unrechtmäſigen König vertilgen, um demieni„gen den Zugang zu dem grosbrittaniſchen „Throne zu eröfnen, der ein unſtreitiges Recht

„auf

„auf dieſe Krone aufzuweiſen hat.“ Das freye Geſtändnis dieſes Schwärmers überhob die Richter der Mühe, weitläuftige Unterſuchungen anzuſtellen, und man verdammte ihn ohne Zeitverluſt zu der dem Hochverrath gebührenden Strafe (t).

Der König **Georg**, der die Vortheile der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft iederzeit befördert hatte, wurde von derſelben theils aus Erkenntlichkeit für die bisherige Gnade, theils in der Abſicht, an ihm künftig eine Stütze ihrer Bemühungen zu finden, zu ihrem Vorſteher erwählt. **Georg** ſahe dieſe Wahl als einen Beweis ihrer Zuneigung an, und verſprach der Geſellſchaft zu Betreibung ihres gemeinſchaftlichen Nutzens allen Schutz und Beyſtand; nur hielte er es der königlichen Würde für unanſtändig, ſich der bisherigen Gewohnheit zu unterziehen, nach welcher der **Gouverneur** der Handlungsgeſellſchaft den Eid der Treue abzulegen verpflichtet iſt. Er ſuchte ſich daher durch das **Parlament** eine Ausnahme von dieſer Regel auszuwirken, und wurde ſogleich durch eine **Bill** von der eingeführten Eidleiſtung frey geſprochen. Viele Ausländer verwunderten ſich, daß der König kein Bedenken trage, an den Geſchäften dieſer Geſellſchaft einen ſo nahen Antheil zu nehmen. Dieſe Befremdung, die in einem falſchen Urtheil und in einer übertriebenen Empfindlichkeit gegründet iſt,

 bemerk-

(t) Theatr. Europ. T. XXI. ad h. a. p. 229 ſqq. Memoires du R. George I. T. III. p. 50 ſqq.

bemerkte man vornemlich an ſolchen Perſonen, welche die Handlung als eine für hohe Standesperſonen unanſtändige und ſchimpfliche Sache verabſcheuen, aus Mangel eigener Verdienſte alle ihre Hoheit und Vorzüge in den Stammtafeln ihrer Ahnen aufſuchen, in einer niederträchtigen Unthätigkeit die Sonne und den Mond angähnen, wider die Beſtimmung des Schöpfers die koſtbare Lebenszeit bey nichtswürdigen und ſchändlichen Unternehmungen verträumen, und die Würde des Adels durch einen faulen Hochmuth, durch einen lächerlichen Trotz auf eine erhabene Geburt, und durch eine unbarmherzige Ausſaugung ſeufzender und um Rache ſchreyender Unterthanen beſchimpfen. Hingegen wurde das Verfahren Georgs von denenienigen mit Beyfall und Ruhm aufgenommen, welche ein der Sache angemeſſenes Urtheil fällen und den Werth einer ſolchen Unternehmung richtig beſtimmen konnten, und ſich bey der Hoheit ihrer Geburt durch einen reinen Eifer in den Tugenden und Wiſſenſchaften einer zweyfachen Ehre würdig machten. Wer wolte auch ein ſo geſundes Urtheil verwerfen, da alle Welttheile überzeugt ſind, daß die Wolfart eines Landes mit der Handlung ſteige und falle, und daß man dieſe als die Seele des Staates anzuſehen habe? Was für nützliche Bewegungen werden wohl von einem Staatskörper zu erwarten ſtehen, dem ſeine ſtockende Seele die begeiſternde Einflüſſe verſagt? Was für wichtige Vortheile würden nicht ganzen Völkerſchaften zuflieſen, wenn ſich

die reichſten und mächtigſten Perſonen mehr und eifriger mit der Handelſchaft abgäben! Welche Reichtümer könnte nicht die ſpaniſche Monarchie einſammlen, wenn der ſteife Spanier ſeinen ſtolzen Vorurtheilen und eigenſinnigen Grundſätzen entſagen, und ſich entſchlieſen könnte, die in **Holland** und **Grosbrittanien** in den Gang gekommene Handlungsmaximen auszuüben!

Georg 1 hatte vorlängſt den Entwurf gemacht, die Kriegsvölker, um ſie näher mit ſich zu verbinden, nach der in ganz **Europa** beobachteten Gewonheit, von den ordentlichen Richtern frey zu ſprechen. Das **Parlament** war darauf bedacht, dieſe Sache unter den Einwirkungen des Königs zu betreiben: allein die Gegner dieſer Meinung rühmten die alte Einrichtung, und glaubten darin, daß der Soldat lediglich von ſeinen **Officiers** abhänge, eine Gefahr für die öffentliche Freiheit zu erblicken. Sie wolten aus der alten römiſchen Geſchichte darthun, **Rom** würde gewis die Herrſchaft über die Welt beybehalten haben, wenn das römiſche Heer nicht allzuviel von ſeinen Befehlshabern abhängig geweſen wäre. Die Abſichten des Hofes konnten nicht fehl ſchlagen, weil man ſie bald durch die Mehrheit der Stimmen zu erreichen gewußt. Dieſe Streitigkeit aber ſtellte gleichſam eine Mutter vieler andern vor: denn, da eine **Bill** vor ihrer Beſtätigung zweymal abgeleſen werden mus; ſo wurde der Streit ſehr geſchwind von neuem angefangen. Die Gegner lieſen ſich alſo vernehmen: „Die dem Kriegs-

„rathe allein unterworfene Soldaten müſſen un„ter dem erlittenen Unrechte ſeufzen, weil ſie ſich „der dem ganzen Volke zugeſtandenen Vorrech„te beraubt ſehen. Streiten denn die Waffen „wider die Geſetze, die man ſo weislich feſt ge„ſtellt, die Menſchheit und Unſchuld zu verthei„digen, die Wut der Tyranney zu entkräften, „die wilde Hitze der Ankläger und Richter zu „mäſigen, und durch die den Verbrechern zu ih„rer Reue und Vertheidigung vergönnte Zeit ein „Zeugnis der richterlichen Billigkeit abzulegen? „In Kriegszeiten ſind freylich ſchleunige Mittel „vonnöthen, um wichtige Folgen von begange„nen Fehlern zu entfernen: da aber zu Friedens„zeiten die ordentliche Anſtalten keine Unbequem„lichkeit mit ſich führen; warum will man denn „dieſelben abſtellen, aus den Soldaten eine ganz „beſondere Gattung von Bürgern ſchnitzen, und „das Heer und Volk in zween entgegengeſetzte „Theile zerſchneiden?“ Endlich wurden am 23ſten Februar die zween Punkte der ſtürmiſch beſtrittenen Bill in das Reine gebracht, daß ſich die Zahl der Kriegsvölker auf ſechzehntauſend Mann belaufen, und dem Kriegsrathe das Recht über Leben und Tod gegen die Ausreiſſer und Aufrührer eingeraumt bleiben ſolle.

Die von Georg I den grosbrittaniſchen Unterthanen gegebene Verſicherungen, daß er nach geſchloſſenen Unterhandlungen die Laſt der Auflagen vermindern, und die Handlung in einen blühenden Zuſtand verſetzen wolle, machten die

die Engländer bereitwillig, ienen Unterhandlungen allen möglichen Vorſchub zu thun. Man fiel auf nichts weniger, als daß die Sache endlich auf einen Krieg, bey dem ſich die Verminderung der Abgaben nicht hoffen läßt, beſonders auf einen Krieg mit Spanien hinaus laufen ſolte, da die grosbrittaniſche Handelſchaft aus dieſem Königreiche iederzeit die beträchtlichſte Vortheile gezogen: man wurde aber ſehr bald durch den Ausgang davon belehret. Philipp 5 hätte ſich ſeit dem utrechter Frieden an dem Kaiſer, von dem er auf das empfindlichſte beleidigt zu ſeyn glaubte, mit Vergnügen gerieben; allein der Tod Ludwigs 14, die von der Königin Anna ausgewirkte Losſagung, die Theilung des Hauſes Bourbon in viele Partien, die von dem Herzoge von Orleans verweigerte Freundſchaft, und das von dieſem Prinzen mit Grosbrittanien und den Generalſtaaten aufgerichtete Bündnis hinderten ihn an der Ausführung ſeines Vorhabens. Zudem hatten der Kaiſer und Georg 1 einen Vertrag eingegangen, vermög deſſen ſie einander wider alle und iede Feinde den getreueſten Beiſtand verſprachen. Der Cardinal Alberoni, einer der verſchmizteſten Geiſter, der zu dieſer Zeit die Seele der Berathſchlagungen des ſpaniſchen Hofes vorgeſtellt, war nicht nur bey dieſen critiſchen Umſtänden nicht beſtürzt; ſondern auch ſo glücklich, dem Philipp und ſeinen Unterthanen einen unverzagten Muth einzuflöſen, und einen zur Vertheidigung und zum Angrif geſchickten Plan zu entwerfen. Als ein

Ita-

Italiäner kannte er die Abneigung ſeiner Landesleute vor der teutſchen Herrſchaft, und die Begierde der meiſten italiäniſchen Fürſten, die Spanier wieder in ihren vorigen Beſitzungen zu ſehen. Frankreich bekümmerte ſich wenig um die italiäniſche Angelegenheiten: die Generalſtaaten nahmen ohne die äuſerſte Noth keinen Antheil an Kriegshändeln, und das durch den Krieg erſchöpfte und in einheimiſche Unruhen eingeflochtene Grosbrittanien wolte es nicht ſo leicht mit der ihm zuträglichen ſpaniſchen Handlung verderben. Daher zählte der Cardinal ſchon auf die Parteiloſigkeit dieſer Mächte, und bewarb ſich nur um den Beytritt des Herzogs von Savoyen; woran er auch im geringſten nicht zweifelte, weil der Herzog bey einer ſo erwünſchten Gelegenheit ſeine Anſprüche auf einen Theil des Herzogthums Mailand am allerbeſten durchtreiben konnte. Der Cardinal ſoll auch die Pforte von einem Friedensſchluß abgehalten haben; zum wenigſten wurde es ihm von dem wieneriſchen Hofe, der dieſe Nachricht in ganz Europa ausgebreitet, zu einem unverantwortlichen Verbrechen angerechnet. Der Cardinal Alberoni, der den ſpaniſchen Hof zu keinem nähern Bündnis mit dem Sultan verleitet, weil ihm der Krieg, in welchen beide Kaiſerthümer eingeflochten waren, ſchon hinreichend geſchienen, ſeinen Entwurf durchzuſetzen, wußte ſeine Sache ſo verdeckt zu ſpielen, daß Sardinien bereits angegriffen und faſt überwältigt war, ehe man die

auf dieſen Staat zielende Abſichten erreichte (u). Nach dieſem glücklich ausgeführten Streiche gieng der Cardinal mit dem groſen Entwurfe ſchwanger, der Krone Spanien zu ihrem verlornen Glanze behülflich zu ſeyn, und derſelben die aus Noth abgetrettene Länder wieder in die Hände zu ſpielen; welches ſchon geſchehen wäre, wenn nicht furchtſame Rathgeber die Unentſchloſſenheit des Herzogs von Savoyen unterhalten, und ſich Georg 1 und der Herzog von Orleans einem ſolchen Vorhaben nicht widerſezt hätten.

Dieſe beide Prinzen, die nach dem Ueberfall Sardiniens der ſpaniſchen Krone mit vereinigten Kräften widerſtunden, drangen anfänglich auf einen gütlichen Vergleich. Madrit wollte von den Vorſchlägen der mächtigen Unterhändler nichts wiſſen, und man urtheilte daſelbſt, der wieneriſche Hof blaſe in dieſe Poſaunen, den Spaniern ſtrenge Geſetze vorzuſchreiben. In den Anſchlägen, die man auch wirklich mit den Staatsbedienten des Kaiſers zu einem überausgroſen Vortheil des wieneriſchen Hofes geſchmiedet, lag für Spanien nichts reizendes verborgen, als die von Georg 1 verheiſſene Abtrettung von Gibraltar und Port-Mahon. Da man aber theils auf die Einwilligung des grosbrittaniſchen Parlaments in dieſe Zuſage nicht ſicher bauen durfte, theils in der Uebergabe beider Plätze keine Genugthuung fand: ſo richtete die

(u) Hiſtoire du Cardinal Alberoni p. 176 et 185 ſqq. Memoires du R. George I. T. III. p. 19 ſqq.

die Krone Spanien auf ſo zweifelhafte und unzulängliche Anerbietungen kein Augenmerk, ſondern beſchwerte ſich bey den unterhandelnden Mächten über das ſtolze und unbillige Betragen des wieneriſchen Hofes. Als Georg 1 hernach zu erkennen gab, er wolle mit allen, welche die Ruhe Italiens ſtören würden, feindlich verfahren; ſo erhielte er die Antwort: „die vom „Könige Georg übernommene Gewährleiſtung „und die daraus entſpringende Pflichten ſtehen „mit dem utrechter Frieden in einem richtigen „Verhältnis. Dieſem Frieden zufolge gehört „Sardinien dem Herzoge von Baiern. Weil „nun weder England, noch Spanien in den „Badner Vergleich, worin die in dem utrech„ter Frieden gemachte Einrichtungen gröſtentheils „aufgehoben worden, eingeflochten ſind: ſo kann „man die angezeigte Gewährleiſtung wider Phi„lipp 5 nicht anwenden, ſo lang keiner von den „Artikeln des Vergleichs von ihm überſchritten „wird. Zudem würde die Ruhe und Freiheit „Italiens, wenn man Sardinien mit Spa„nien vereinigte, Sicilien aber dem Herzoge „von Savoyen überlieſe, ungekränkt bleiben, „und auf dauerhaften Stützen geſichert ſeyn“. Man machte hieraus den Schluß, Grosbritanien menge ſich nur aus Uebermuth in dieſen Handel, und es werde durch den mit dem Kaiſer zulezt getroffenen Vergleich dazu durchaus nicht verpflichtet.

Die hohen Mittelsperſonen, die in den angezogenen Worten keine Ueberzeugungsgründe

fan-

ſanden, ſtunden nun von der bloſen Vermitte-
lung ab, und fiengen an zu drohen, ſie wolten die Bewilligung ihrer auf die Billigkeit gegründeten Vorſchläge mit gewafneter Hand zuwege bringen. Der herzhafte **Cardinal** entdeckte in dieſer trozenden Mine nichts fürchterliches. Er rüſtete zu **Barcellona** eine anſehnliche Flotte aus, brachte auf viele Monate einen erſtaunlichen Vorrath von Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln zuſammen, verſahe die königliche Schatzkammer durch Hülfe der Vorſteher des Finanzweſens mit ungeheuren Summen, und freuete ſich, daß die **Grands**, die vornehmſten Geiſtlichen, die Provinzen und groſe Städte ein ſo wichtiges Werk durch freywillige Abgaben beförderten, und aus eigenem Beutel viele Regimenter auf die Beine brachten. Mit dieſer mächtigen Flotte, die am 18ten **Junius** unter Segel gieng, wußte der ſchlaue **Cardinal** ganz **Europa** zu hintergehen: denn man hielte allenthalben das Königreich **Neapolis** für die Gegend ihrer Beſtimmung, da ſie doch auf **Sicilien** gerichtet war. Man glaubte nicht ohne Urſache, die Höfe von **Paris** und **London**, die in ihren neuen Verträgen dem Kaiſer, wenn er angegriffen werden ſolte, eine Unterſtützung verſprochen, würden ihre Hände in dieſes Spiel nicht miſchen, weil **Sicilien** damals dem Kaiſer nicht zugehörte: dieſe Inſel befand ſich auch in keinem guten Vertheidigungsſtand; daher verſprach ſich der **Cardinal** wider den Herzog von **Savoyen**, der keinen Anſtand nahm, das Königreich **Sicilien**, den Anſprü-

chen

chen der Krone Spanien zum Trotz, dem Kaiſer zu überlaſſen, einen glücklichen Erfolg von ſeinen Unternehmungen.

Die in dieſer Abſicht gemachte Anſtalten beförderten die Abſchlieſung wichtiger Verträge, der Abt du Bois pflog mit den engländiſchen Staatsbedienten Unterhandlungen, wobey man einen vormals zwiſchen dem Kaiſer und Philipp 5 errichteten Frieden zum Grunde geleget, und durch Beſtimmung der Schranken ihrer Anſprüche den Anlaß zu künftigen Mißhelligkeiten abzuſchneiden geſucht. Da die Mächte, die ſich ſelbſt zu Schiedsrichtern dieſer Streitigkeiten aufgeworfen, wohl eingeſehen, daß ihnen der Kaiſer ſeiner eigenen Vortheile wegen die Beyſtimmung nicht verſagen werde; ſo konnten ſie deſto freudiger den Entſchluß faſſen, denjenigen von beiden Prinzen, der ſich ihrer Vorſchrift widerſetzen würde, mit bewafneter Hand heimzuſuchen. Man verkaufte die Liebe zum Frieden in Europa für die Triebfeder dieſes Vergleichs, welcher unter dem Namen der Quadrupel-Allianz ohnſtreitig eines der ſchönſten Stücke in der Regierung Georgs 1 ausmacht; alsdenn legte man die Bedingungen vor, worauf ſich der zwiſchen dem Könige von Spanien, dem Kaiſer und dem Könige von Sicilien zu ſtiftende Friedensſchluß gründen ſolte. Der Kaiſer lieſe ſich dieſe Bedingungen gefallen (x), und errichtete hernach ein be-

(x) Electa I. P. T. XIV. p. 275 ſqq. Du Mont. T. VIII. P. I. p. 531 ſqq. Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 1722 ſdq.

beſonderes Bündniß mit den Mächten, die der Wiederherſtellung des Friedens in Europa im Nothfall mit Gewalt der Waffen beförderlich ſeyn wolten. Die dem Kaiſer und dem Könige von Spanien vorgelegte Bedingungen waren folgenden Inhalts:

1) Der König von Spanien ſoll, zu Vergütung der wider den neulich geſchloſſenen Frieden und gegen die für Italien feſtgeſezte Parteiloſigkeit verurſachten Unruhen, innerhalb zween Monaten nach beſtätigtem Vergleiche das Königreich Sardinien in dem Zuſtande, in welchem er es in Beſitz genommen, wieder abtretten, und ſich aller Anſprüche auf dieſes Königreich begeben.

2) Vermög dieſer Abtrettung und der Losſagung Philipps 5 von der Krone Frankreich werden Se. kaiſerliche Maieſtät von allen Gerechtſamen und Anforderungen an die dem rechtmäſigen Beſitzer, Philipp 5, zugehörige ſpaniſche Reiche und Provinzen abſtehen.

3) Weil ſich der Herzog von Orleans unter der Bedingung, daß weder der Kaiſer, noch ſeine Nachkommenſchaft den ſpaniſchen Thron beſteigen ſollen, ſeiner Anſprüche auf dieſe Monarchie begiebt: ſo haben Se. kaiſerliche Maieſtät den König, Philipp 5, für einen rechtmäſigen König von Spanien und Indien zu erkennen.

4) Wenn Se. kaiſerliche Maieſtät dieſe Losſagung genehm halten, und die königliche Würde Philipps 5 für rechtmäſig erklären: ſo ſoll auch der König von Spanien dagegen von allen

Anſprüchen auf die Staaten des Kaiſers, die bey dem Ableben Carls 2 der ſpaniſchen Krone eigen geweſen, mit Einſchlieſung der Marggrafſchaft Final abſtehen, dieſe Losſagung durch Acten bekräftigen und bekannt machen. Dabey wird Se. catholiſche Maieſtät verbunden ſeyn, den bey dem utrechter Frieden ſich vorbehaltenen Anſpruch auf das Königreich Sicilien fahren zu laſſen.

5) Die Herzogthümer Toſcana, Parma und Piacenza, deren künftige Erbfolge richtig beſtimmt iſt, hat man allezeit für männliche Lehne des heil. römiſchen Reichs anzuſehen: wenn es aber an männlichen Erben fehlte, ſoll der älteſte Prinz der Königin von Spanien und deſſen männliche Erben, in Ermangelung derſelben aber der zweyte Prinz oder einer von ſeinen jüngern Brüdern mit ungezweifelter Uebereinſtimmung Sr. kaiſerlichen Maieſtät und des teutſchen Reichs in den angezeigten Staaten nachfolgen. Livorno bleibt beſtändig ein freyer Hafen. Der König von Spanien mus, ſo bald ſein Prinz zu dem Beſitze des Herzogthums Toſcana gelangt, Portolongona und ſeinen Antheil an der Inſel Elbe zu Beſtätigung ſeiner Losſagung von den italiäniſchen Ländern, die ſeine Vorfahren beſeſſen, abtretten. Ein Prinz, der zugleich König von Spanien iſt, bleibt immer von dem Beſitze dieſer Staaten ausgeſchloſſen, und ſo gar der König von Spanien darf die Vormundſchaft über denienigen, dem die gemeldete Staaten zu Theil werden, durchaus nicht

nicht übernehmen. Um die wegen der Erbfolge allhier gemachte Verordnungen ſicher zu ſtellen, und allen Eingrif von der für den Kaiſer und für das teutſche Reich feſtgeſezten Lehnbarkeit dieſer Staaten abzuwenden, ſoll keiner von den ſämtlichen Mächten erlaubt ſeyn, in die Feſtungen der bezeichneten Staaten, die von den Schweizern zu bewachen ſind, ihre Völker zu legen.

6) Der König von Spanien ſoll dem Kaiſer den Beſiz des Königreichs Sicilien gutwillig einräumen, und zugleich von dem Anſpruch auf den Rückfall dieſes Königreichs abſtehen, doch unter der Bedingung, daß dieſes Recht des Rückfalls dem Königreiche Sardinien zu ſtatten käme (z).

Der zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Sicilien geſchloſſene Vergleich war dem vorigen ähnlich, auſer daß ſich iezo die vermittelnde Mächte der Sprache der oberſten Richter bedienten. Man ſezte feſt, „der König von „Sicilien ſolle dem Kaiſer nach der Beſtätigung dieſes Vergleichs, die Inſel und „das Königreich Sicilien in ihrem gegenwärtigen Zuſtande abtretten; dafür will der Kai„ſer, ſo bald man ihm Sardinien eingeräumet, „die Inſel und das Königreich Sardinien dem „Könige von Sicilien übergeben, doch unter „vorausgeſeztem Rückfall an die Krone Spanien,

 „die

(z) Rouſſet Recueil T. III. p. 458 ſqq. Memoires du Roi George I. Tom. III. p. 72 et 81 ſqq. Le Conduite des Cours de la gr. Bret. et d'Eſpagne p. 332 ſqq. Europ. Fama Th. 223. S. 263 ff.

„die ein gegründetes Recht darauf behalten ſolle, „wie Sicilien daſſelbe bisher behauptet, wel„ches dem Kaiſer ohne die geringſte Abhängigkeit „von der Krone Spanien zu überlaſſen iſt“. Da der Kaiſer wegen der Ungleichheit der Königreiche Sardinien und Sicilien der Billigkeit wegen zum wenigſten etwas herauszugeben hatte: ſo kamen die vermittelnde Mächte darin überein, er ſolle dem Hauſe Savoyen den Beſitz aller Länder, die man ihm in dem 1703 zu Turin geſchloſſenen Vergleiche abgetretten, beſtätigen, doch ſo, daß alle aus ienem Vergleiche herzuleitende Anſprüche auf ewig ihre Gültigkeit verlieren müſten. Auſerdem ſolle der Kaiſer dem Hauſe Savoyen das Recht eingeſtehen, nach Verlöſchung des männlichen Stammes Philipps 5 und ſeiner Nachkommen die ſpaniſche Krone zu tragen.

Die Mächte, die in dieſer Sache das Schiedsrichteramt übernommen, ſchritten ungeſäumt zu den Mitteln, ihre gemachte Einrichtungen zur Wirklichkeit zu bringen. Den ſchleunigen und ungeſtörten Beſitz des dem Kaiſer beſtimmten Siciliens, die Aufrechterhaltung der grosbrittaniſchen Thronfolge bey der proteſtantiſchen Linie, und die Ausſchlieſung des Hauſes Spanien von der Thronfolge in Frankreich zu befördern, verſprachen der Kaiſer und die Könige von Grosbrittanien und Frankreich einander den nachdrücklichſten Beyſtand. Darauf wurden ſie ſchlüſſig, die Könige von Spanien und Sicilien, im Fall ſie die vorgelegte

Be-

Bedingungen innerhalb drey Monaten nicht eingiengen, mit geſammter und bewafneter Hand dazu zu zwingen, einander wider einen von Spanien oder Sicilien geſchehenen Angrif zu unterſtützen, und die Waffen nicht eher niederzulegen, bis der Kaiſer in den Beſitz Siciliens eingeleitet, und ſeiner andern Staaten wegen hinlänglich geſichert wäre. Sie ſezten zugleich feſt, daß derienige von beiden Prinzen, der ſich zu gütlicher Unterzeichnung ihres Vergleichs verſtünde, mit ihnen den übrigen weigernden Theil dazu nöthigen, und daß man dem Kaiſer, wenn ſich Spanien widerſezte, zur Eroberung Sardiniens, und wenn Savoyen Schwierigkeiten machte, zum Beſitze Siciliens verhelfen ſolte: wenn aber beide Theile den Bedingungen widerſtrebten, wolten ſie zuerſt Sicilien, und alsdenn Sardinien überfallen, und dieſes Reich dem Könige von Grosbrittanien zur Verwahrung übergeben, bis der Herzog von Savoyen beſſere Saiten aufzöge. Man beſtimmte den beiden widerſpenſtigen Prinzen willkührliche Strafen, und Georg I maßte ſich mit dem Herzoge von Orleans nach bisher unbekannt gebliebenen Grundſätzen das Recht an, die Vortheile Spaniens und Savoyens unumſchränkt zu entſcheiden, unabhängigen Herren ihre Königreiche nach eigenem Gutdünken zu geben oder zu entreiſſen, und durch eine drohende und gewafnete Vermittelung die Wege einer augenſcheinlichen Gewaltthätigkeit zu betretten. Hat aber nicht dieſer Vergleich, welcher, dem Vorgeben nach, auf die Befeſti-

gung des Friedens gezielet, eben den Krieg veranlaſſet, der hernach Teutſchland und Italien zur Laſt gefallen? Die Generalſtaaten, in deren Namen ein ſo entſcheidender Vergleich ebenfalls errichtet worden, wollten zwar die Beſtätigung deſſelben nicht völlig verweigern; ſie zogen aber ihre Beyſtimmung unter allerhand Vorwänden in die Länge, bis ſie endlich nach geänderter Geſtalt der Sachen keine Urſache hatten, dem Vergleiche ausdrücklich beyzupflichten, oder ihn völlig zu verwerfen. Dieſe kluge Republik, die eine ſo gewaltſame Aufführung mit einem heimlichen Tadel belegt, wolte mit dieſem Werke nichts zu ſchaffen haben, und lieſe es nur bey der Anerbietung ihrer Dienſte bewenden. Georg I und der Herzog von Orleans hätten dieſe Bahn ebenfalls betretten können, wenn ſie nicht ihrer beiderſeitigen Vortheile wegen darauf umgegangen wären, der Ausſöhnung des Kaiſers mit dem Könige von Spanien vor dem Lichte zu ſtehen.

Dieſen Vergleich durch nachdrücklichere Mittel zu befeſtigen, trug Georg I dem Grosſultan zu Beſchleunigung des mit dem Kaiſer zu ſchlieſenden Friedens ſeine Vermittelung an; worauf auch dieſer Friede zu Paſſarowitz unterzeichnet wurde (a). Man rüſtete ferner in den grosbrittaniſchen Häfen wider die Krone Spanien eine mächtige Flotte aus, welche ſchon in

(a) Electa I. P. T. XIII p. 451 ſqq. Theatr. Europ. T. XXI. ad h. a. p. 39 ſqq.

in dem Monate Junius unter der Anführung des Admirals Bing dem mittelländiſchen Meere entgegen geſegelt. Herr von Stanhope trat ſeine Reiſe nach Madrit an, um der Krone Spanien den zwiſchen Grosbrittanien und dem Kaiſer geſtiften Frieden anzuzeigen, und dem ſpaniſchen Hofe in folgenden fünf Vorſchlägen die Vorſätze der vermittelnden Mächte zu eröfnen:

1) Von dem Tage der Unterzeichnung an erhält die Krone Spanien drey Monathe Zeit, an dem gemeldeten Vergleiche einen Antheil zu nehmen.

2) Wollen ſich Se. catholiſche Maieſtät während dieſer Friſt nicht nach dem Verlangen iener Mächte bequemen; ſo hat der Kaiſer auf die verſprochene Hülfe eine ungezweifelte Rechnung zu machen.

3) Die vereinigte Kronen werden das Königreich Spanien gemeinſchaftlich mit Krieg überziehen, ſobald der König von Spanien gegen eine oder die andere von den vermittelnden Mächten eine kriegeriſche Mine äuſert.

4) Im Fall, daß Se. catholiſche Maieſtät dieſen Vergleich ausſchlügen, wird der älteſte ſpaniſche Prinz von den Staaten Toſcana, Parma und Piacenza ausgeſchloſſen, und dißfalls zum Vortheil eines andern Prinzen eine neue Verfügung getroffen werden.

5) Bey der von Seiten Spaniens beobachteten Ruhe will ſich der Kaiſer innerhalb der drey Monate aller Feindſeligkeiten enthalten; welchen

man aber ſogleich durch die verſprochene Hülfe verſtärken wird, wenn Spanien in der Abſicht, denen bey Vollziehung dieſes Vergleichs zu ergreifenden Maasregeln vor dem Lichte zu ſtehen, die feindſeligen Unternehmungen nicht einſtellen ſolte (b).

Der Cardinal Alberoni nahm bey einem ſo drohenden und herrſchſüchtigen Vortrag Minen an, von denen man die Gleichgültigkeit und eine grosmüthige Verachtung herunter leſen konnte. Da er allererſt vernahm, die ſpaniſche Flotte ſehe in Sicilien das Glück auf ihrer Seite; ſo muſte der Herr von Stanhope von ihm Zumuthungen anhören, die den von England geſchehenen an Schärfe nichts nachgaben, und nach deren Erzählung der Cardinal hinzufügte: „das „ſind weiter noch nichts, als Punkte, die man „nur vor der anzufangenden Unterhandlung in „Richtigkeit bringen mus, um alsdenn die „Hauptſache deſto leichter angreifen zu können.“ Nach dem Ausſpruch des Cardinals ſolte Sicilien und Sardinien mit der Krone Spanien in unzertrennlicher Vereinigung ſtehen, der Kaiſer dem Herzoge von Savoyen einen Theil Mailands zur Vergütung überlaſſen, alle Anforderungen der italiäniſchen Fürſten befriedigen, die nach Italien geſchickte Völker ohne Zeitverluſt zurücke rufen, eine hinlängliche Verſiche-

(b) Hiſtoire du Cardinal Alberoni p. 176 et 185 ſqq. Bellegarde Hiſt. gen. d'Eſpagne T. IX. L. 25. c. 14. p. 392 ſqq. Lamberty T. X. p. 222 ſqq.

ſicherung ausſtellen, daß er ſich in Zukunft niemals mit der Thronfolge in Toſcana und Parma abgeben, den König von Grosbrittanien aber antreiben wolle, die in das mittelländiſche Meer ausgelaufene Flotte in einen engländiſchen Hafen zurücke zu weiſen. Eine ſo ſtolze und gewaltthätige Antwort beförderte die Rückreiſe des Herrn von Stanhope, deſſen längerer Aufenthalt den vereinigten Mächten doch keine Vortheile gewähren konnte. Er ſpielte die Rolle eines nordiſchen Aufſehers in einem ausnehmenden Verſtande, indem er dem Cardinal Alberoni vor ſeiner Abreiſe ſagte, Spanien werde ſich in kurzer Zeit genöthiget finden, den grosbrittaniſchen Hof um die Bewilligung der iezt angetragenen Punkte zu bitten (c). Die Zukunft entdeckte, daß Herr von Stanhope damals einen glücklichen politiſchen Wahrſager vorgeſtellt habe.

Beide Partien wendeten gleiche Mühe an, den Herzog von Savoyen an ſich zu locken, ob gleich der daraus zu erwartende Vortheil von keiner Erheblichkeit war. Man zweifelte nicht, er werde auf die ſpaniſche Seite tretten, weil ihn Georg I und der Herzog von Orleans aus Gunſt gegen den Kaiſer um Sicilien gebracht hatten. Der Cardinal Alberoni, der davon völlig überzeugt zu ſeyn glaubte, that ihm deswegen viel verſprechende Vorſchläge, und ſuchte

 ihn

(c) Rouſſet Recueil etc. T. I. p. 160 ſqq. Bellegarde Hiſt. gen. d'Eſpagne T. IX. L. 25. c. 14. p. 395 ſqq.

ihn durch eine Million Thaler in den Stand zu ſetzen, Völker anzuwerben, und Mailand mit Nachdruck anzugreifen. Ob er aber gleich in Gefahr lief, ein anſehnliches Land ohne den geringſten Erſatz zu verlieren; ſo verwarf er doch die einnehmendſten Anerbietungen: er überlieſe dem Kaiſer, zum Erſtaunen aller Bundesgenoſſen, das Königreich Sicilien als ein freyes Geſchenk, und beſtätigte ſeine Losſagung in einer dem Grafen von Daun, Vicekönig von Neapolis, zugeſtellten Acte (d).

Der Admiral Bing wendete ſich, ſobald er die Beſatzungen in Gibraltar und Port-Mahon verſtärkt hatte, nach dem Königreiche Neapolis. Auf die Vorſtellung des Vicekönigs, er müſſe das iezo dem Kaiſer zugehörige Sicilien unterſtützen, ſezte der Admiral ſeine Soldaten zu Meſſina an das Land, und gab dem ſpaniſchen General, Marquis von Leede, die Nachricht, man habe ihm befohlen, er ſolle die Parteiloſigkeit in Italien behaupten, und für Sicilien auf einen Waffenſtillſtand dringen; er wolle aber ohne ſein Vorwiſſen nichts unternehmen. Als ihm der ſpaniſche General geantwortet, er müſſe ſich erſt bey ſeinem Könige erkundigen, ob er ihm die Forderung bewilligen dürfe: ſo ſpürte der Admiral Bing der ſpaniſchen Flotte nach, brachte elf von ihren Schiffen

(d) Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 1740 ſqq. Rouſſet Recueil T. I. p. 230. Du Mont T. VIII. P. I. p. 549.

ſen in ſeine Gewalt, und richtete vier andere völlig zu Grunde (e). Dieſes Treffen, nach welchem ſich der Reſt der ſpaniſchen Flotte an die Küſten von Malta zurück gezogen, preßte der Krone Spanien die bitterſte Klagen aus, und das geringſte, das man den Engländern vorwarf, war dieſes, daß ein ſo argliſtiger und unvermutheter Ueberfall der Aufrichtigkeit und Treue des grosbrittaniſchen Hofs ſchnurſtracks zuwider laufe. Der Cardinal Alberoni zog wider den Admiral Bing heftig los, ſchilderte das Verfahren deſſelben als ein höchſt unanſtändiges, und erwartete mit Verlangen die Gründe, womit die grosbrittaniſchen Staatsbedienten einer ſo gewaltthätigen Untreue eine Farbe anſtreichen würden. Er nannte die angeführte Behauptung der Parteiloſigkeit in Italien eine leere Ausflucht, indem iene durch den Frieden aufgehoben, und ein ieder von den Prinzen, welche die Gewährleiſtung für die zu Utrecht errichteten Verträge übernommen, von aller fernern Verbindlichkeit befreyet ſeye. Er klagte immer über die Falſchheit und höchſt ungerechte Feindſeligkeiten der Engländer, und man konnte auch in der That nicht einſehen, was den Admiral Bing zu einem ſo gewaltſamen Ueberfall berechtigt habe. Der Grund davon war nicht in der Widerſetzlichkeit Philipps 5 gegen die Vorſchläge Georgs 1 und des Herzogs von Orleans

(e) Electa I. P. T. XIV. p. 895 ſqq. T. XV. p. 944 ſqq. Bellegarde Hiſt. d'Eſpagne T. IX. L. 25. p. 403 ſqq.

leans aufzuſuchen: denn das Treffen bey Syracus wurde ſchon am 11ten Auguſt geliefert, an welchem Philipp 5 die Vorſtellungen der vermittelnden Mächte noch nicht verwerfen konnte, weil Herr von Stanhope erſt am 12ten in Madrit angekommen war, dieſelben dem Könige von Spanien vorzulegen. Warum verübte denn der Admiral Bing eine ſolche Gewaltthätigkeit, da man doch in dem zu London unterhandelten Vergleiche ausgemacht, man ſolle erſt alsdenn mit dem Könige von Spanien feindlich verfahren, wenn er ſich zu dem überreichten Vertrage nicht in der Güte bequemen würde? Oder verlangte er vielleicht von dem Marquis von Leede, er ſolle ohne weitere Anfrage den vorgeſchlagenen Waffenſtillſtand eigenmächtig bewilligen, und dadurch an ſeinem Könige ein ſchweres Verbrechen begehen? Die Sache war ſo augenſcheinlich, daß man die Aufführung des Admirals Bing ſo gar auch in Grosbrittanien mit einem gerechten Tadel belegte. Verſchiedene ſezten die durch jenes Treffen beleidigte Aufrichtigkeit auf die Rechnung der Staatskunſt, und rühmten den von dem Admiral eingeſchlagenen Weg, weil man durch dieſes Mittel die Entwürfe des Cardinals, das Kriegsfeuer in Europa auf das neue anzuzünden, glücklich vereitelt hätte. Indeſſen mochte ſich der Cardinal mit Klagen und Stachelreden wehren, wie er wolte; ſo wurde doch Spanien ohnſtreitig durch ſeine Leichtſinnigkeit und Frechheit in das erlittene Unglück geſtürzt. Denn, als der Admiral Bing den

den Oberſten Stanhope ſchriftlich erſucht, er möchte die Ankunft ſeiner Flotte auf dem mittelländiſchen Meere Sr. catholiſchen Maieſtät bekannt machen, und zugleich melden, der Admiral müſſe auf erhaltenen Befehl die Parteiloſigkeit erhalten, und die Staaten des Kaiſers wider alle Anfälle vertheidigen, wenn der König von Spanien die angebottene Vermittelung verwerfen, und die italiäniſche Staaten des Kaiſers beunruhigen würde; ſo antwortete der Cardinal ganz trozend: „der Admiral kann thun, „was ſeinem Befehle gemäs iſt.“ Warum unterlies er, die ſpaniſche Flotte durch ausgefertigte Befehle zur Wachſamkeit zu ermuntern, und wider einen Ueberfall zu verwahren? Der durch ſeine hochmüthige Sorgloſigkeit begangene Fehler konnte nicht wieder verbeſſert werden, und der Cardinal hatte bald den Grund ſeines Sturzes in dieſem Vergehen aufzuſuchen. Ehe er ſich aber von ſeinem Poſten verdrängt geſehen, machte er den beiden Prinzen, die ihn überliſtet und ſeine Anſchläge entkräftet hatten, noch vieles zu ſchaffen.

Der Admiral brachte durch den erfochtenen Sieg Sicilien nicht unter ſeine Gewalt; er lockte vielmehr dadurch zwanzigtauſend ſicilianiſche Landſoldaten in das Lager des Marquis von Leede. Da die Unterthanen der Regierung des Herzogs von Savoyen wegen ſeiner mit dem römiſchen Stuhle unterhaltenen Streitigkeiten überdrüſſig und beſorgt waren, man möchte ihnen mit der Zeit das teutſche Joch über den

Hals

Hals werfen: ſo ſehnten ſie ſich nach ihren vorigen Herren, deren Gnade ihnen ſo wohl zu ſtatten gekommen. Der Adel und die Geiſtlichkeit traten auf die Seite des **Marquis von Leede**, und brachten auf eigene Koſten einige Regimenter zuſammen. Die Sachen gewannen eine ſo gute Geſtalt, daß ſich **Meſſina** ſchon am 29ſten September ergeben muſte. Man belagerte zuerſt **Melazzo**, welches nebſt **Syracus** noch in kaiſerlichen Händen war, und die **Teutſchen**, die dieſen Ort retten wolten, wurden mit blutigen Köpfen zurücke geſchickt (f). Auf der andern Seite beſchwerte ſich der König von **Sicilien** ſowol über den Kaiſer, als über **Spanien**: der ſpaniſche Hof aber widerlegte ſeine Klagen in einem Ausſchreiben mit bündigen Gründen; die vermittelnde Mächte hingegen antworteten ihm nur, ſie hielten ihre Einrichtung für die ſchicklichſte und vortheilhafteſte. Er ſchlug ſich aus Noth zu der ſtärkſten Partie, und beehrte alles, was man ohne ſein Vorwiſſen ausgemacht, mit ſeiner Genehmhaltung, weil ihm kein anderer Ausweg übrig blieb.

Der **Cardinal Alberoni** erzeigte den **Engländern** eine ſchlaue Gütigkeit, indem er nach dem bey **Syracus** gelieferten Treffen den gefangenen **grosbrittaniſchen** Unterthanen nicht nur ihre vorige Freiheit ſchenkte, ſondern auch den Eigen-

(f) Hiſt. du Card. Alberoni p. 397. et 420 ſqq. Bellegarde Hiſt. d'Eſpagne T. IX. L. 25. p. 406. Memoir. du R. George I. T. III. p. 146 ſq.

Eigenthümern alle auf den Gallionen befindliche Waaren wieder zuſtellte. Eine ſolche Grosmut, die der grosbrittaniſchen Denkungsart ſo gemäs iſt, verleitete die Engländer zu einem auſerordentlichen Murren wider die Staatsbedienten wegen der durch den Admiral Bing bey der ſpaniſchen Flotte geſtifteten Unruhen. Georg I hatte wichtige Gründe, von dem Parlament die Rechtfertigung eines ſo gewaltſamen Unternehmens, und die Hülfe deſſelben zur Vollendung des einmal angefangenen Handels auszuwirken. Der zu herzhaften Thaten und zur Rache aufgelegte Cardinal Alberoni gab zu verſtehen, er ſeye für die Sache des Prätendenten eingenommen und geneigt, ſeine Abſichten zu unterſtützen. Um nun einer Empörung, die unter den gegenwärtigen Umſtänden viele Beförderer gefunden hätte, bey Zeiten vorzubeugen und die Gemüther gegen Spanien aufzubringen, eröfnete Georg I am 22ſten October das Parlament, zu deſſen ungeſäumter Beſuchung er die ſämtlichen Mitglieder auf das nachdrücklichſte eingeladen hatte.

Georg I eröfnete das Parlament mit einer Rede, darin er behauptet, man ſeye bey den bisher geſchloſſenen Verträgen auf die Wolfart des Königs von Spanien bedacht geweſen; dieſe Krone aber habe alle Merkmale der Freundſchaft gering geſchätzet, den Kaiſer, Grosbritanien und Frankreich beunruhigt, die billigſte Vorſchläge verworfen und die grosbrittaniſche Handlung geſtöret. Er kam näher zur

Sache,

Sache, und ſprach: „es war unumgänglich „nöthig, dergleichen feindſeligen Ausfällen durch „den Gebrauch unſerer Seemacht Gränzen zu „ſetzen; und iezo, da der ſpaniſche Hof die „Ohren wider alle gütliche Vorſchläge verſtopft, „und in allen ſeinen europäiſchen und indiani„ſchen Häfen unſern Schiffen auflauren läßt, „wird uns das grosbrittaniſche Parlament „deſto eifriger behülflich ſeyn, ſolche Ungerech„tigkeiten zu ahnden, ie eifriger uns die Krone „Frankreich ihre getreue Unterſtützung ver„ſpricht.“ Die Anhänger des Hofs rechtfertigten das Betragen des Königs und der Staatsbedienten gegen den ſpaniſchen Regenten, und übten ſich in den feinſten Wendungen der Redekunſt, die von Georg I vorgetragene Gründe in ihrer ganzen Stärke und Wichtigkeit vorzuſtellen. Die Grafen von Orford, von Strafford und Peterborough und die Lords Harcour, Pawlet, Trevor, Foley, North und Gray entdeckten an ihrem Theil nebſt den übrigen von der Gegenpartie an den Verbindungen, welche die Creaturen des Hofes für ein Meiſterſtück der Staatskunſt ausgegeben, ſehr groſe Mängel, und unterwarfen das Bezeigen des Admirals Bing der ſtrengſten Beurtheilung. Sie ſagten: „wozu diente der Bruch mit Spanien, „und die genaue Verbindung mit Frankreich „und dem Kaiſer? Warum wollen wir uns we„gen der Angelegenheiten des leztern ganz er„ſchöpfen? Ein ſo nahes Band ſchickt ſich wol „für einen Churfürſten von Hannover, deſſen

„Staa-

„Staaten zum römiſchen Reiche gehören, aber „nicht für einen grosbrittaniſchen König, deſ„ſen Würde und Königreich von dem römiſchen „Kaiſer nicht abhängig iſt; Hat man ſich nicht „durch die dem ſpaniſchen Volke zugefügte Be„leidigungen in Gefahr geſtürzt, unſere Kaufleu„te, die ihre meiſte Waaren aus Spanien er„halten, ihres Glückes zu berauben, und die „Vortheile unſerer Handlung den Franzoſen „oder Holländern in die Hände zu ſpielen? „Was bewegt uns, die Abſichten des ohnehin „allzumächtigen Kaiſers zu unterſtützen, um ei„nem Königreiche, das uns iezo glücklich macht, „auf die Zukunft den erheblichſten Nutzen ver„ſpricht, und nichts Böſes beſorgen läßt, aus „einer übermüthigen Gewaltthätigkeit Feſſel an„zulegen? Und die Staatsbedienten nehmen kei„nen Anſtand, durch Beförderung ſolcher Un„gerechtigkeiten die Schande und den Schaden „unſeres Königreichs mit erſtaunlichen Geldſum„men, ja ſo gar mit dem unſchuldigen und theu„ren Blute der grosbrittaniſchen Unterthanen „zu erkaufen? O, wie ſehr unterſcheidet ſich der „Zeitpunkt, in dem wir leben, von den Zeiten „Wilhelms 3! Zu Ende der Regierung dieſes „Monarchen zogen die Engländer den Degen, „und unterhielten einen blutigen und geldfreſſen„den Krieg, einig und allein, weil wir fürchte„ten, die Franzoſen möchten uns den Handel „nach Spanien entziehen: iezo aber nöthigen „wir die Krone Spanien durch unbefugte Aus„fälle, die beträchtliche Vortheile, die ſie uns

„bey dem utrechter Frieden eingeräumt, andern „Völkern zufließen zu laſſen. Gleichen nicht die „dem Könige von Spanien gethane Vorſchläge „eher einem Machtſpruche, als einer freund„ſchaftlichen Einladung? Die Verletzung der „Verträge und der Handlung rechtfertigt zwar „eine Kriegserklärung, aber keinesweges einen „unrechtmäßigen Ueberfall, den der Admiral „Bing zu Schulden kommen ließe. Wer ver„denkt es dem ſpaniſchen Hofe, daß er rachbe„gierige Wege einzuſchlagen gedenkt, da man „ihm ſeine Flotte durch eine ſträfliche Hinterliſt „zu Grunde gerichtet? Warum will man es „dem ganzen Königreiche Spanien zur Laſt le„gen, daß verſchiedene ſpaniſche Kaufleute und „Aufſeher aus eigenem Antrieb eine habſüchtige „Strenge gegen die Engländer bewieſen? Iſt „denn die daraus gezogene Folge richtig, die „Krone Spanien habe eben dadurch die der „Handlung wegen mit England aufgerichtete „Verträge gebrochen? Fanden nicht die bey Phi„lipp 5 darüber geführte Klagen ein geneigtes „Gehör, und konnte er wohl mehr thun, als daß „er dieſen auf die dienlichſte Weiſe abzuhelfen, „und die Uebertretter zu züchtigen verſprochen?“ Man gab allen dieſen Vorſtellungen kein Gehör; es wurde vielmehr durch die überwiegende Anzahl der Stimmen beſchloſſen, dem Könige in Adreſſen für ſeine Sorgfalt zu danken, und ihm zwo Millionen und achtmal hundert tauſend Pfund Sterling Hülfsgelder zu überreichen. Nachher wußten die Anhänger des Hofes, um

die Nonconformiſten näher mit dem Könige zu vereinigen, die Aufhebung der zu Ende der vorigen Regierung wider die gelegentliche Conformität, oder gegen die Nonconformiſten entworfenen Acten glücklich durchzutreiben.

Nachdem Georg 1 am 28ſten December den beiden Häuſern angezeigt, er ſeye genöthiget, dem Könige von Spanien den Krieg anzukünden, weil ſich dieſer zu Erſetzung des den grosbrittaniſchen Kaufleuten und Unterthanen zugefügten Schadens nicht verſtünde: ſo verſprach ihm das Parlament den nachdrücklichſten Beyſtand, um Spanien zu Annehmung billiger Friedensvorſchläge zu bewegen, und den Engländern von dieſer Krone die in den Verträgen gegründete Vortheile der Handlung auszuwirken. Man unterſtützte die bekanntgemachte Kriegserklärung mit ſcheinbaren und künſtlich zuſammengeſezten Gründen, in der Hofnung, es werde dadurch der Entwurf Philipps 5, ſeine Anſprüche auf die franzöſiſche Krone auszuführen, und die Sache des Prätendenten wider Georg 1 zu befördern, völlig zu Waſſer werden (g). Der Cardinal Alberoni, der unter dieſen Anſtalten Völker auf die Beine gebracht, Schiffe ausgerüſtet, und die Küſten in den Ver-

 thei-

(g) Du Mont T. VIII. P. I. p. 555. Electa I. P. T. XV. p. 597 ſqq. et T. XVI. p. 979 ſqq. La Conduite des Cours de la gr. Bretagne et d'Eſpagne p. 287. et 293 ſqq. Mem. du R. George I. T. III. p. 147 ſqq. et 173 ſqq.

theidigungsſtand geſetzt hatte, beſorgte auch die Sicherheit Sardiniens, und bemühete ſich durch die nach Sicilien geſchickte Völker, der Eroberung dieſes Reichs die Krone aufzuſetzen. Seine Unterhandlung mit den vereinigten Provinzen liefe ſo glücklich ab, daß ſie die Vorſtellungen des Kaiſers, **Georgs** I und des Herzogs von **Orleans** verſchmäheten, und den angebottenen Vergleich ausſchlugen. Dieſe Verweigerung konnte man nicht vermuthen, ſonſt würde man den ohne ihr Vorwiſſen, und doch in ihrem Namen errichteten Vertrag, an dem ſie aber hernach keinen Antheil zu nehmen für gut gefunden, nimmermehr mit dem Namen der **Quadrupel-Allianz** beleget haben (h). Aus Mistrauen, welches der **Cardinal Alberoni** in die Gewalt ſeiner Waffen geſezt, nahm er ſeine Zuflucht zu der Liſt, und ſuchte den Herzog von **Orleans** bey Seite zu ſchaffen, die **Franzoſen** nach ſeinem Gutbefinden zu lenken, und durch eine ſolche Trennung den Eifer **Georgs** I für den Kaiſer zu entkräften. Er grief dieſes Geſchäft deſto muthiger an, weil ihm die Pünktlichkeit ſeines entworfenen Plans und die Umſtände der Zeit einen günſtigen Ausgang verſprachen.

Das reizende Bild, welches ſich die **Franzoſen** anfänglich von dem Herzoge von **Orleans** gemacht, war iezo ſchon in den Gemüthern verſchwun-

(h) Bellegarde Hiſt. d'Eſpagne T. IX. p. 406 ſq. Rouſſet Recueil T. I. p. 234 ſqq. Du Mont T. VIII. P. I. p. 543.

ſchwunden, und in ein allgemeines Misvergnügen verkehret. Nebſt der vermehrten Zahl und Gröſe der Auflagen, wodurch er die Unterthanen vor den Kopf geſtoſen, verdarb er es auch ſehr bald mit dem Parlament durch ſein ſtolzes und herrſchſüchtiges Betragen. Seine bald den Janſeniſten, bald den eifrigen Catholiken gewidmete Zuneigung erfüllete wechſelsweiſe beide Partien mit einem ungemeinen Haß gegen ſeine Perſon und Anſchläge, und ſie hatten ſchon den Vorſatz gefaßt, ihn bald möglichſt von der Regentſchaft zu verdrängen. Die Zweydeutigkeit ſeiner Religion und Sitten, und der auf ihn geworfene Groll der Staatsbedienten Ludwigs 14 ſteiften die Franzoſen in ihrem Vorſatze. Die Misvergnügten durften den ſpaniſchen Hof nicht lang vergebens um Schutz und Beyſtand anflehen. Der ſpaniſche Geſandte zu Paris, Fürſt von Cellamare, pflog ſogleich auf den von Spanien erhaltenen Befehl Unterhandlungen mit ihnen, und zog Biſchöfe, Obrigkeiten, Mönche, Edelleute, Officiers und die Befehlshaber der Feſtungen auf ihre Seite. Man wurde ſchlüſſig, den Herzog von Orleans auf einem ohnweit Paris gelegenen Luſtorte in ſeinen mit Maitreſſen angefangenen Ergötzlichkeiten zu ſtören, und ſich ſeiner Perſon zu verſichern, alsdenn aber auch die Anführer des Heers nebſt den Statthaltern der Provinzen mit neuen Befehlen zu verſehen, und durch das verſammlete Parlament die Regierungsform einſtweilen zu beſtimmen. Da ſich eben die Verſchwornen mit der Ausfüh-

rung der lezten Befehle beſchäftigten, erhielte der Herzog von Orleans von Georg 1 ein Ermunterungsſchreiben, er möchte wider die gegen ſeine Perſon und Regierung geſchmiedete Anſchläge unverzüglich die nöthige Verfügungen treffen. Der Herzog von Orleans, der Abt du Bois und der Groſſiegelbewahrer, Herr von Argenſon, fielen in ihrem Verdacht auf die Anhänger Ludwigs 14, beſonders aber auf den Herzog von Maine und auf den ſpaniſchen Geſandten. Der Fürſt von Cellamare übergab die ihm aufgetragene Sache dem Abt von Portocarero, einem Anverwandten des Cardinals dieſes Namens, welcher, nachdem er von Paris abgereiſet und bey Poitiers angekommen war, aus einer praleriſchen und unvorſichtigen Offenherzigkeit ſagte, ſein Mantelſack ſeye ihm nicht um hunderttauſend Piſtolen feil. Man ſchickte den Mandelſack ungeſäumt nach Paris, wo man in demſelben den ausführlichen Entwurf der Verſchwörung angetroffen, und es wurde dem Fürſten von Cellamare bey nahe eben ſo, wie dem Grafen von Gyllenburg zu London, mitgeſpielt. Dieſe Entdeckung befeſtigte nicht nur das Anſehen des Herzogs von Orleans, ſondern diente ihm auch zu einem guten Vorwand, mit der ſchon zuvor gegen Spanien entworfenen Kriegserklärung hervorzurücken (i).

Im

(i) Electa I. P. T. XVII. p. 428 ſqq. Mem. de la Reg. du Duc d'Orleans T. II. p. 153-236. Bellegarde Hiſt.

Im Jahre 1719 that der Cardinal Alberoni einen Verſuch, den König Georg 1 in Unruhe zu ſtürzen, und überhaupt in ſolche Umſtände zu ſetzen, daß der ſpaniſche Hof von ihm keine Kränkungen zu befürchten hätte. So plötzlich ſein gegen Frankreich gebrauchter Kunſtgrif entdeckt und zernichtet war, ſo ſehr belebte ihn der Zuſtand, in welchem ſich England damals befunden, mit der Hofnung, in ſeinen Unternehmungen glücklich zu werden. Man hatte nicht nöthig, die Gemüther erſt auszuforſchen, und zu einem aufrühriſchen Widerwillen gegen Georg 1 zu reizen: die Partie der Misvergnügten ſtunde ſchon in völliger Bereitſchaft, und es fehlte ihr nichts zu einer öffentlichen Erklärung, als eine auswärtige Macht, durch deren Beyſtand ſie ihr Gefieder erheben konnte. Die ſämtliche Jacobiten laureten nicht nur vor ſich auf eine nahe Gelegenheit, die Freunde der neuen Staatsverfaſſung ihrer Rachbegierde aufzuopfern, und ihre Wut an dem Könige Georg auszuſtoſſen, ſondern ſie ſahen auch die Zahl ihrer Anhänger durch den Beytritt anderer Engländer, welche über die den Nonconformiſten zu gefallen aufgehobene Acte die Zähne zuſammen gebiſſen, beträchtlich vermehrt. Dieſe Umſtände ermunterten den ſpaniſchen Hof, mit dem Prätendenten in eine Unterhandlung zu tret-

Xx 4

Hiſt. d' Eſpagne T. IX. p. 408 ſqq. Du Mont T. VIII. P. I. p. 545 ſqq. Hiſtoire du Cardinal Alberoni p. 486 ſqq.

tretten, und denſelben in ſeinem Vorhaben noch mehr zu erhitzen. Der nach Spanien geflüchtete Herzog von **Ormond** that dem **Prätendenten** gute Dienſte, indem er ſeine in **England** und **Schottland** befindliche Freunde mit allem Nachdruck aufgefordert, ſie möchten die rühmliche Abſichten der Krone **Spanien** durch ihre vereinigte und eifrige Unterſtützung begünſtigen. Der Ritter von **St. Georg**, der ſich mit Erlaubnis des **Papſtes** nach **Spanien** gewendet, langte nach vieler ausgeſtandenen Furcht und Gefahr am 15ten **März** zu **Roſes** in **Catalonien** an, und wurde zu **Madrit** von dem ſpaniſchen Hofe unter prächtigen Feierlichkeiten und unter allen einem **grosbrittaniſchen** Könige gebührenden Ehrenbezeugungen aufgenommen (l). Nachdem man die nöthige Anſtalten gemacht, wendete ſich die für den **Prätendenten** beſtimmte Flotte, die mit ſechstauſend regulirten und gröſtentheils aus **Irrländern** beſtehenden Soldaten, mit ſiebenzig Kanonen und mit einem Vorrath von Waffen für funfzehntauſend Mann verſehen war, unter der Anführung des Herzogs von **Ormond**, welcher den Namen eines **Generalcapitains** des Königs von **Spanien** führte, nach **Grosbrittanien**. Es war ihm aufgetragen, in allen wichtigen Orten

(l) Bellegarde Hiſt. d'Eſpagne T. IX. p. 410 ſqq. Memoires du Duc d'Ormond T. II. p. 89 ſqq. Rouſſets Begebenheiten des Ritters St. George S. 238 ff.

ten bekannt zu machen, Philipp 5 werde durch erhebliche Urſachen genöthigt, dem Könige Jacob durch Hülfe einer nach England und Schottland zu ſchickenden Land- und Seemacht zu ſeinem Rechte beförderlich zu ſeyn; die beiden Völker, die bisher aus Ermangelung einer auswärtigen Unterſtützung an ſich gehalten, ſolten ſich dieſer erwünſchten Gelegenheit bedienen, ihre ſchon lang gefaßte Vorſätze ins Werk zu richten, und ihre Neigung gegen den Prätendenten, als ihren rechtmäſigen Oberherrn, muthig zu offenbaren. Der Herzog hatte zugleich Befehl, auf den Fall eines widrigen Ausgangs, allen und jeden, die ihm beytretten würden, eine ſichere Zuflucht nach Spanien, den Officiers die wichtigſte Beförderungen, und den gemeinen Soldaten die gewiſſe Aufnahme in ſpaniſche Kriegsdienſte zu verſprechen.

Der König Georg, der von dem Herzoge von Orleans bey guter Zeit von dieſen feindſeligen Vorbereitungen Nachricht erhalten, erneuerte die ſchon vormals wider den Herzog von Ormond ergangene Ausſchreiben, worin man demienigen, welcher denſelben lebendig oder tod nach England liefern würde, eine Belohnung von fünftauſend Pfund Sterling verſprach. Man ſchickte ſogleich engländiſche Völker in die ſchottländiſche Gränzen, und die Generalſtaaten wurden erſucht, ſie möchten für Grosbritanien zweytauſend Mann in Bereitſchaft halten, und der verdächtigen Einſchiffung der Kriegsbedürfniſſe und Soldaten vorbeugen.

Hierauf belehrte Georg I das Parlament von den Bewegungen der Krone Spanien, und bewarb ſich um Hülfsgelder, um ſeine Perſon und Regierung wider die angedrohte Gefahr beſchützen zu können. Das Parlament verſprach ihm zu Waſſer und zu Lande die zuverläſſigſte Unterſtützung, und die irrländiſche Regierung machte ſich dem Könige Georg durch Entwafnung der Widriggeſinnten, wie auch durch andere vorſichtige Anſtalten ebenfalls gefällig. Er erhielte von den Generalſtaaten die verlangte Mannſchaft, ingleichem ſechs Bataillons kaiſerlicher Völker von dem Marquis von Prie, Statthalter in den öſterreichiſchen Niederlanden, und der Herzog von Orleans erfreuete ihn durch zwanzig zu ſeinem Dienſt angebottene Bataillons; Georg I aber wolte aus Klugheit von einem ſo gefälligen Anerbieten keinen Gebrauch machen, weil man in Sorgen ſtunde, die franzöſiſchen Soldaten möchten ihre Officiers in England verlaſſen und den Haufen der Jacobiten vermehren.

Die ſpaniſche Flotte eilte dem Orte ihrer Beſtimmung entgegen, aber ſo, daß ſie ihre Abſichten verfehlen muſte: denn ein wütender und anhaltender Sturm, der ſie bey dem Vorgebürge Finisterrä überfallen, ſezte die auseinander gejagte Schiffe in einen traurigen Zuſtand, daß ſie ihren Weg nicht weiter verfolgen konnten (m). Doch

(m) Electa I. P. T. XVII. p. 607 ſqq. Memoires du R. George I. T. III. p. 284 ſqq.

Doch ſchiffeten zwo Fregatten glücklich nach Kintall, wo der Marquis von Tullibardine, die Grafen Marſchall und von Seaford mit dreyhundert Spaniern an das Land ſtiegen, und in kurzer Zeit an der Spitze der Misvergnügten, darunter ſich hundert und vierzig engländiſche und ſchottländiſche Edelleute befanden, ein Heer von fünftauſend Mann zuſammen brachten. Was würde nicht dieſe Macht mit den ſechstauſend regulirten Soldaten ausgerichtet haben, wenn die Flotte nicht verunglückt, ſondern in Schottland nebſt den übrigen angekommen wäre! Jene Mannſchaft muſte das Schloß Donan, deſſen ſie ſich bemächtigt, bald wieder verlaſſen, und die nicht fortzubringende Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe ſelbſt verbrennen. Gegen ſechshundert davon wurden von dem General Wightman überwältiget, und die Lords Tullibardine, Marſchall, Seaford und Georg Murray erreichten zum Glück noch die Inſel Lewis, die ihnen den Rückweg nach Spanien eröfnete. Das war der unglückliche Ausgang der Unternehmungen des Cardinals Alberoni (n).

In Sicilien kamen die ſpaniſchen Streiter nicht ſo kurz davon: denn der Marquis von Leede, der ſchon in dem October des vorigen Jahres die Kaiſerlichen und Piemonteſer in Melaz-

(n) Rouſſets Begebenheiten des Ritters St. George S. 240 ff. Mem. du R. George I. T. III. p. 287 ſqq.

Melazzo eingeſchloſſen, und daſelbſt einen durch die Zurückrufung des Grafen von Caraſſa beſtätigten Sieg erfochten, war durch die ſtrengſte Winterkälte nicht dahin zu bringen, daß er dieſe Belagerung aufgehoben hätte. Endlich machte ihm die Nachricht, daß der Kaiſer der eingeſchloſſenen Stadt mit vierzehntauſend Mann zu Hülfe eile, die Aufhebung derſelben nothwendig (o). Die **Teutſchen** ſpielten bald nach ihrer Ankunft den Meiſter über die Stadt **Patti**, und die engländiſche Flotte, die iezo das Meer behauptete, wurde durch die Eroberung der Inſel **Lipari** muthig genug, einen Anfall auf die **Spanier** zu wagen. Dieſe, die in ihrem Lager entweder ſiegen, oder ſterben muſten, bewieſen einen Löwenmuth, und trugen zum Erſtaunen der ihnen ſehr weit überlegenen **Engländer** den Sieg davon. Ein ſo günſtiger Ausſchlag erfüllete alle Gebiete **Spaniens** mit Frolocken, und der **Cardinal Alberoni** verſtunde ſich in einem ſo vortheilhaften Zeitpunkte auf die angelegentliche Vorſtellungen des **holländiſchen** Geſandten zum Frieden, ſo, daß er den Generalſtaaten im Namen **Philipps** 5 die Vermittelung deſſelben anvertraute. Er verſahe darauf die **Marquis** von **Scotti** und **Beretti-Landi** mit Verhaltungsbefehlen, die er gegen Ihro Hochmögenden zu beobachten hatte. Der Herzog

(o) Rouſſet Hiſt. des guerres etc. T. IV. p. 135 ſq. Memoires du R. George I. T. III. p. 310. Bellegarde T. IX. L. 25. p. 414.

zog von Orleans, der Kaiſer und Georg I gaben den ſpaniſchen Vorſtellungen kein Gehör, theils weil ſie den Generalſtaaten, welche iene Mächte durch ihren verzögerten Beytritt zu der Quadrupelallianz zum Widerwillen gereizet, die Ehre der Vermittelung nicht gönneten; theils weil der Kaiſer durch die Einnahme Siciliens an der Wiederherſtellung des alten Glanzes ſeiner Waffen arbeiten wolte; überhaupt aber, weil man ſich ſchämte, die Hand voll Spanier mit der verbundenen Macht des Kaiſers, Georgs I und der Herzoge von Orleans und von Savoyen im Gleichgewichte zu ſehen und zu erhalten.

Der auf allen Seiten beſtürmte und über die maſen erſchöpfte König von Spanien lies den Generalſtaaten am 22ſten December durch den Marquis von Beretti-Landi folgenden Entwurf uberreichen (p): „England ſoll Gibral„tar und Port-Mahon den Spaniern zurü„cke geben, Frankreich aber in dem Beſitze „keines einzigen von den eroberten Ländern blei„ben: man hat Toſcana, Parma und Piacen„za dem Kaiſer und dem teutſchen Reiche nicht „einzuräumen, ſondern den Prinzen der regie„renden Königin wegen der Thronfolge in dieſen „Herzogthümern zu verſichern: die Krone Spa„nien erwartet die Herausgabe aller ihr wäh„rend des Kriegs entzogenen Schiffe: Sicilien „bleibt,

(p) Electa I. P. T. XIX. p. 18 ſqq. Memoires du R. George I. T. III. p. 343 ſqq.

„bleibt, im Fall es dem Kaiſer zufiele, ſo wie „vormals bey der Abtrettung deſſelben an den „Herzog von Savoyen, dem Rückfalle unter„worfen: der Papſt mus das Herzogthum Ca„ſtro und die Grafſchaft Ronciglione, welche „Innocentius 10 dem farneſiſchen Hauſe un„gerechter Weiſe entzogen, dem Herzoge von „Parma wieder zuſtellen, und der Handel nach „Oſtindien iſt nach der bey dem utrechter Frie„den gemachten Einrichtung beyzubehalten“. Da die Könige von Grosbrittanien und Frankreich nebſt dem Kaiſer zu verſtehen gegeben, ſie würden den Friedensvorſchlägen ſo lange ausweichen, bis man den Cardinal Alberoni ſeiner Stelle entſezt hätte: ſo opferte ihn der König von Spanien dieſen Prinzen auf, und bewarb ſich auf Unkoſten dieſes faſt allezeit unglücklich geweſenen Staatsmannes um den Ruheſtand ſeiner Unterthanen. Der Cardinal ſolte auf einen eigenhändig ausgefertigten Befehl Philipps 5. ſogleich die Hand von allen Regierungsgeſchäften abziehen, vor Sr. catholiſchen Maieſtät nicht mehr erſcheinen, und innerhalb drey Wochen die ſpaniſche Gränzen verlaſſen (q). Der Cardinal, dem es gewiſſer maſen zur Ehre gereichte, von Philipp 5 die Erklärung zu vernehmen, dieſes alles geſchehe aus Liebe zum Frieden, wurde zulezt für unſchuldig gehalten, und erlebte die Freude, ſeinen weitläuftigen Grundriß ausgeführt

(q) Memoires de la regence du Duc d'Orleans T. II. p. 352 ſqq. Electa I. P. T. XIX. p. 600 ſqq.

führt zu ſehen. Dieſer Abſetzung ohngeachtet verwarf man die Vorſchläge des ſpaniſchen Hofes unter dem Vorwande, ſie könnten mit dem zu London geſchloſſenen Vergleiche ohnmöglich beſtehen (r).

Da der heldenmüthige König von Schweden, Carl 12, am 11ten December des vorigen Jahres ſein Leben vor Friderichshall eingebüſet, und mit dem Tode deſſelben die vornehmſte Hindernis der Wiederherſtellung des Friedens hinweggefallen; ſo war Georg 1 nun mit allem Eifer darauf bedacht, den Frieden unter den nordiſchen Mächten zu befördern, weil er nach Schlieſung dieſes Vergleichs alle europäiſche Mächte auf ſeiner Seite hatte, und alsdenn auf den Beytritt des Königes von Spanien zu der Quadrupelallianz zählen konnte. Um den Lauf dieſer Unterhandlungen zu befördern, reiſete der König ſelbſt in ſeine teutſche Staaten. Die neue Königin und die von Geld und Mannſchaft entblößte Schweden trugen ein ſehnliches Verlangen nach dem Frieden. Georg 1, der ſich aus dieſer Begierde die beſte Wirkung ſeiner Bemühungen verſprach, hielte zugleich für nothwendig, dem Czaar und den Königen von Dänemark, Preuſſen und Pohlen, als Feinden der ſchwediſchen Krone, in ihren Anforderungen Gränzen zu ſetzen, und ſie von künftigen Feindſeligkeiten abzuhalten. Zu allererſt verſöhnte er ſich

(r) Bellegarde T. IX. L. 25. p. 424. Rouſſet Hiſt. des guerres etc. T. IV. p. 143 ſqq.

ſich mit Schweden, und lieſe am 20ſten November unter der angebottenen Vermittelung des Herzogs von Orleans durch ſeinen Gevollmächtigten, Herrn von Baſſewiz, nebſt den Abgeordneten der Königin Ulrica einen Frieden unterzeichnen. In dieſem trat Schweden dem Hauſe Hannover die Herzogthümer Bremen und Verden nebſt allen Anforderungen auf ewig ab; hingegen verſprach Georg I, als Churfürſt von Hannover, die Religion und Freiheiten ſeiner neuen Unterthanen aufrecht zu erhalten, der Königin eine Million Reichsthaler zu bezahlen, und das alte gute Vernehmen ſeiner Vorgänger mit der Krone Schweden herzuſtellen. Man erneuerte auch den weſtphäliſchen Friedensſchluß, mit dem Vorbehalt, den Kaiſer oder andere Mächte um die Gewährleiſtung deſſelben zu bitten. Am Anfang des folgenden Jahres wurde zur Beſtätigung dieſes Friedensvergleichs ebenfalls unter der Vermittelung des Herzogs von Orleans durch den Lord Carteret, den engländiſchen Geſandten zu Stockholm, ein Bündnis zwiſchen Schweden und Grosbrittanien, davon wir bald ausführlicher reden müſſen, zu Stande gebracht. So bereitwillig die ſchwediſche Königin die Hände zu dieſem Friedensgeſchäfte dargebotten; ſo wenig waren der Czaar und der König von Dänemark damit zufrieden, weil ſie ihren Entwürfen und Eroberungen keine Schranken geſezt wiſſen wollten. Der König Auguſt pflichtete unter der Bedingung, daß ihn die Krone Schweden für einen

König

König von Pohlen erkennen ſolle, den Abſichten Georgs I von ganzem Herzen bey: der König von Preuſſen billigte nach einigen überwundenen Schwierigkeiten die Vermittelung des Königs von Grosbrittanien, und bequemte ſich bis zum wirklichen Friedensſchluß zu einem Waffenſtillſtande. Der König von Dänemark legte ſich ebenfalls zum Ziel, ob er gleich wichtige Unternehmungen gegen Schweden auf dem Herzen hatte: er gieng einen Waffenſtillſtand auf ſechs Monate ein, lieſe ſich die Vermittelung Frankreichs und Englands gefallen, und war mit den Summen, die man ihm zur Schadloshaltung für die eroberten und wieder heraus zu gebenden Länder angebotten, ſehr wol zufrieden. Der Czaar allein verſtopfte die Ohren vor Friedenserklärungen: er ſezte in den Meerengen von Schweden gegen funfzehn tauſend Ruſſen an das Land, rief ſie aber bald wieder in ſeine Häfen zurück, weil die engländiſche Flotte Befehl bekam, die Ruſſen eben ſo, wie der Admiral Bing mit den Spaniern verfahren, heimzuſuchen. Georg I wendete ſich nach mancherley getroffenen Verfügungen wieder nach England. Das Parlament nahm ihn mit der freudigſten Hochachtung auf, dankte ihm für ſeinen auf die Wiederherſtellung des Friedens zielenden Eifer, und eröfnete ihm neue Quellen zu ungemein groſen Hülfsgeldern. Nach ſehr hitzigen Streitigkeiten, welche die Tilgung der Schulden des Volkes betrafen, bevollmächtigte der König die Vorſteher der

Schatzkammer, der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft auf Scheine des Grosſchatzmeiſters eine Million Sterling vorzuſtrecken.

Am 20ſten Januar 1720 wurde zu Stockholm auf die ernſtliche Anſtalten des Lords Carteret und des franzöſiſchen Geſandten ein Schutz- und Trutzbündnis zwiſchen Grosbrittanien und Schweden unterzeichnet. Darin machte ſich England anheiſchig, die Krone Schweden wider ihre Feinde, beſonders aber wider den Czaar, mit einer hinreichenden Seemacht zu unterſtützen, um dieſen zu Einſtellung ſeiner Feindſeligkeiten und zu Annehmung eines auf billige Bedingungen gegründeten Friedens zu nöthigen. Georg 1 lieſe es bey dieſen Verſprechungen nicht bewenden; er drohete auch, im Fall der Czaar die Friedensvorſchläge verwerfen ſolte, die übrigen Bundesgenoſſen zu ermuntern, daß ſie die Macht deſſelben zum Vortheil des Königreiches Schweden zurücke treiben, und die Freiheit der Handlung auf dem balthiſchen Meere, den Engländern und Schweden zum Beſten, in eine völlige Sicherheit ſetzen möchten. Dagegen verſprach die Königin von Schweden, ſie wolle ſich mit Spanien nicht in die geringſte Verbindung einlaſſen, die Gewähr über die grosbrittaniſche Thronfolge in dem Hauſe Hannover aufrecht erhalten, und dem Könige Jacob 3. weder Schutz noch Zuflucht in ihren Ländern verſtatten. Man unterzeichnete an eben demſelben

Tage

Tage den Frieden zwiſchen Schweden und Preuſſen, und Spanien wußte ſich endlich nach vielen vereitelten Verſuchen den Wünſchen Georgs 1 gleichfalls zu unterwerfen. Philipp 5 kam deswegen, weil man ſich für ſeiner Macht nicht entſezte, am kürzeſten davon. Man befolgte den im Jahr 1718 zu London geſchloſſenen Vergleich mit der allergröſten Pünktlichkeit. Sicilien wurde dem Kaiſer, Sardinien aber dem Herzoge von Savoyen zu Theil; Grosbrittanien bliebe in dem ungeſtörten Beſitze von Gibraltar und Port-Mahon; von der Belehnung mit den Herzogthümern Toſcana, Parma und Piacenza war die Rede gar nicht mehr, und der Kaiſer führte und behauptete einmal, wie das andere, den Titel eines Königs von Spanien. Man gab einige von Frankreich eroberte Pläze aus Gefälligkeit wieder zurück, und das war der ganze Vortheil, deſſen ſich die ſo ſehr gedemütigte ſpaniſche Krone zu rühmen hatte.

Der Czaar bewies allein durch ſeine Aufführung, daß man ihm das Nachgeben nicht als ſeine Idioſyncraſie vorwerfen dürfe. Er ſezte vielmehr den Krieg ungehindert fort, und zeigte zulezt, daß er zu Schlieſung eines Friedens keines fremden Mittlers benöthigt ſey. Bey allen ihm gemachten Vorwürfen beſchuldigte er den König Georg, er habe ſeine Zuſagen weder als Churfürſt von Hannover, noch als grosbrittaniſcher König in die Erfüllung

 gebracht.

gebracht. Der ruſſiſche Reſident in London führte in einem dem Hofe übergebenen Schreiben folgende Klagen: „Die mit der Königin „Ulrica eingegangene Verträge, und die mit „den Königen von Preuſſen, Dänemark und „Polen angefangene Unterhandlungen, nach „welchen man dieſe Prinzen von dem Bündnis „mit Sr. ruſſiſchkaiſerlichen Maieſtät loszureiſ„ſen gedenkt, ſchicken ſich durchaus nicht zu den „vom Georg, als Churfürſten von Braun„ſchweig, und Könige von Grosbrittanien, „gethanen Zuſagen, er wolle ohne Vorwiſſen „des Czaars mit Schweden in keine Unterhand„lung tretten, Sr. Maieſtät die Abtrettung von „Ingermannland, Carelien, Eſtland und „Reval auswirken, und ſich wider anderweitige „Anſprüche des Czaars nicht auflehnen. Der „Czaar hat nicht nur durch anhaltende bey dem „Könige von Dänemark angebrachte Vorſtel„lungen dem Churfürſten von Hannover die Ab„trettung der anſehnlichen Herzogtümer Bremen „und Verden ausgewirket, ſondern auch ſo gar „1716 zu Vertheidigung der proteſtantiſchen „Thronfolge ein Schutzbündnis mit England „aufgerichtet. Anſtatt ſeine Treue und Freund„ſchaft zu belohnen, hat man ihn bey den Eng„ländern als einen vorgegebenen Beſchützer des „Prätendenten verhaßt gemacht, den wiene„riſchen Hof wider ihn in Erbitterung geſezt, „auf ſeine zu Beylegung der Streitigkeiten über„ſendete Vorſchläge keine Antwort ertheilt, ein „groſes Geſchwader zu der ſchwediſchen Flotte

„geſto-

„geſtoſen, und den Czaar durch einen in unan„ſtändigen und gebieteriſchen Ausdrücken abge„faßten Brief beleidigt. Solte wohl die Art, „womit die grosbrittaniſche Statsbedienten „dem Czaar die Vermittelung Sr. grosbrit„taniſchen Maieſtät angetragen, der zwiſchen „beiden Kronen beobachteten Freundſchaft ge„mäs befunden, und eine unter ſo mißlichen „Umſtänden angebottene Vermittelung für un„parteiiſch angeſehen werden? Sind iene gebie„teriſche Drohungen, wodurch man den Frie„den beſchleunigen wolte, nicht eben ſo viele „Merkmale, daß man darauf bedacht ſeye, ei„nen unabhängigen Herrn durch trotzende Be„fehle zu kränken, und einen Vorwand zu ei„nem nahen Bruche von dem Zaune abzureiſ„ſen?“

Die hannöveriſchen und grosbrittaniſchen Staatsbedienten antworteten auf dieſe Schrift, der Czaar, welcher den im Jahr 1715 geſchloſſenen Vergleich durch ſein auf teutſchen Boden unterhaltenes Kriegsheer, womit er den hannöveriſchen Provinzen aufgelauret, zuerſt überſchritten, wäre nur dadurch wider Grosbritanien entrüſtet worden, daß Georg I, als Churfürſt von Hannover, auf die Zurückziehung des ruſſiſchen Heeres gedrungen. Man redete von heimlichen Anſchlägen, die der Czaar mit dem Baron von Görz, den Freunden des Prätendenten und dem ſpaniſchen Hofe geſchmiedet haben ſolte, vornemlich aber von ei-

nem mit Carln 12 verfertigten Plan, den Krieg in das Herz Teutſchlands zu ſpielen, der Krone Schweden die entriſſene Staaten wieder zu verſchaffen, und in Schottland mit einer zahlreichen Mannſchaft zu erſcheinen. Man wolte überdies beweiſen, der Czaar, der nach dem Tode Carls 12 von ſeinem Vorhaben nicht abgeſtanden, hätte die Königin Ulrica durch Scheingründe und endlich durch unerhörte Streiche zur muthigen Theilnehmung an den Abſichten ihres tapfern Vorgängers zu bewegen getrachtet. Die Staatsbedienten ſparten weder Vorwürfe, noch reizende Beweggründe, dem Czaar die Annahme der Entwürfe Georgs 1 dringend zu machen. Dieſe Mühe war vergebens angewendet: die Feindſeligkeiten daureten auf beiden Seiten fort, und Grosbrittanien hätte gewis einen bittern Kelch austrinken müſſen, wenn Carl 12 länger bey Leben geblieben wäre.

Bey allen unausſprechlichen Ausgaben und Bemühungen, welche Georg 1 zu Wiederherſtellung der Ruhe in Europa angewendet, ſahe man der in dem königlichen Hauſe entſtandenen Spaltungen noch kein Ende. Man verdrängte immer noch den Prinzen und die Prinzeſſin von Wallis von den Ehrenbezeugungen, darauf ſie durch ihre Geburt einen gerechten Anſpruch hatten. Es war betrübt genug, daß ſie als Privatperſonen leben, und ſich von ihren Kindern entfernt ſehen muſten, bis ihnen die Abweſenheit des Königs eine ſtillſchweigende Erlaubniß ertheil-

theilte, dieſelben zu ſprechen. Der Prinz und die Prinzeſſin, welche wohl einſahen, daß dieſe Uneinigkeit die ſchlimmſte Folgen nach ſich ziehen, und ihnen den Zugang zu dem grosbritaniſchen Throne verſperren könnte, bahnten ſich durch den Grafen von Sunderland den Weg zu einer ſo wichtigen Ausſöhnung. Der Prinz erſchiene ſogleich auf die erhaltene Erlaubnis vor dem Könige, und bate ihn in ſchicklichen Ausdrücken um Verzeihung. Georg erwieſe ihm hernach in dem königlichen Hauſe durch die Leibwache die vorige Ehrenbezeugungen, und machte die geſchehene Ausſöhnung durch viele rühmliche Merkmale öffentlich bekannt. Die Anhänger des Hofes, die auswärtigen Geſandten und die redlichgeſinnte Unterthanen nahmen an dieſer Wiedervereinigung einen gemeinſchaftlichen Antheil: die Feinde des Vaterlandes, die ſich aus der Uneinigkeit des königlichen Hauſes groſe Siege verſprochen, lieſen nun den Muth ſinken, und die Whigs hatten nicht ferner nöthig, ihre Partie zu theilen, und ihre Anhänglichkeit entweder dem Könige, oder dem Prinzen allein zu widmen (s).

Schon in dem verfloſſenen Jahre hatten ſich die unterdrückte Proteſtanten in Ungarn, Polen, Speier, Maynz und der Pfalz an den

(s) Electa I. P. T. XX. p. 169 ſqq. Europ. Fama Th. 237. S. 787 ff. Memoires du R. George I. T. III. p. 386 ſqq.

König Georg gewendet, um ſie durch das groſe Anſehen, das er in ganz Europa behauptete, von ihren Bedrückungen zu befreyen. Aus der Pfalz liefen die zahlreichſten Klagen ein, weil man daſelbſt den heidelbergiſchen Catechiſmus, deſſen Gebrauch ſchon über hundert und sechzig Jahre als eine Stütze der Vereinigung der Reformirten ungekränkt geblieben, ſcharf verbotten, den Anhängern Calvins die vornehmſte Kirche in Heidelberg entriſſen, ihre Allmoſen den Catholiken eingeräumt und ſie genöthigt hatte, an den papiſtiſchen Feſttagen ihre Läden zuzuſchlieſen und alle Arbeiten niederzulegen. Georg I that deswegen die gründlichſte Vorſtellungen; allein die ganze Sache bliebe damals bey dem Verſprechen des Churfürſten von der Pfalz. Jezo aber gewann der Eifer Georgs für dieſe Bedrängte einen glücklichern Fortgang. Der König von Dänemark verſicherte den kaiſerlichen Hof, er wolle in ſeinen Staaten alle catholiſche Kirchen verſchlieſen, wenn man den Proteſtanten in der Pfalz ihr Recht noch länger ſtreitig machte. Der König von Preuſſen hatte ſchon angefangen, dieſe Drohung zu vollziehen, und der Kaiſer lieſe ungeſäumt eine ernſtliche Ermahnung an den Churfürſten von der Pfalz ergehen. Dieſer ſahe ſich durch die ſtarke Bewegungen, welche ſein übertriebener Eifer an den proteſtantiſchen Höfen geſtiftet, genöthigt, iene Kirche wieder heraus zu geben, und den heidelbergiſchen Catechiſmus ſeinem vorigen Gebrauche ungehindert zu über-

überlaſſen. Georg I hielte ſich für glücklich, daß man ihm die Ehre dieſes Triumphs hauptſächlich zugeſchrieben (t).

In wenigen Tagen hernach, als **Georg I** die Sitzung des Parlaments geendigt, meldete er ſeine bevorſtehende Abreiſe nach **Hannover**, und ernannte zugleich die Herren, die in ſeiner Abweſenheit die Regierungsgeſchäften verwalten ſolten. Bey ſeiner Ankunft in **Teutſchland** war der zwiſchen **Schweden** und **Dänemark** geſchloſſene Friede zu **Fridrichsburg** ſchon unterzeichnet, und es gereichte ihm zu beſonderm Ruhme und Vergnügen, daß man ihn in dem Vergleiche ausdrücklich für den vornehmſten Beförderer dieſes heilſamen Werkes ausgegeben, durch welches der **Czaar** von allem Beyſtande ausgeſchloſſen und mit der Beſorgung gekränkt wurde, es möchten nun alle von ihm abgezogene Bundesgenoſſen ſchlüſſig werden, ihn mit geſammter Hand zu überfallen und in ſeine alte Gränzen zu verweiſen. Nichts deſtoweniger verwarf der **Czaar** die Friedensvorſchläge und die gezwungene Vermittelung des Königs von **Grosbrittanien**. Der **Admiral Norris**, der mit einem anſehnlichen Geſchwader nach **Coppenhagen** geſegelt, meldete daſelbſt dem Für-

(t) Moſers Bericht von der Clauſula Art. IV. Pac. Ryswic. p. 360 ſqq. Memoires du R. George I. T. III. p. 381 et 394 ſqq. Staatscanzley Th. 35. S. 331 ff. Th. 36. S. 407 ff. Th. 37. S. 461 ff.

Fürſten Dolgoruki, ruſſiſchen Geſandten an dem däniſchen Hofe, in einem Schreiben, er möchte dem Czaar zu wiſſen thun, daß er mit einem Geſchwader erſchienen ſey; der Vermittelung Georgs 1 den gehörigen Nachdruck zu verſchaffen. Er bekam die trockene Antwort, England ſolle dergleichen Umſchweife vermeiden, und dem Czaar die Abſichten Georgs auf kürzern Wegen bekannt machen. Darauf vereinigte ſich die engländiſche Flotte mit der ſchwediſchen; aber nur als eine hülfleiſtende Partie. Die ruſſiſche Flotte kam derſelben zuvor, ſezte nahe bey Uma fünftauſend Mann ohne Hinderniß an das Land, verheerte dieſe Stadt und die benachbarten Dörfer, und zog ſich mit reicher Beute beladen wieder nach Reval zurück. Die vereinigte Flotten giengen hernach mit einer Unternehmung auf Finnland ſchwanger, die ruſſiſche Galeeren aber machten ihnen einen Strich durch ihre Rechnung, und bohrten einige ſich ſelbſt überlaſſene ſchwediſche Schiffe, die zur Unzeit ein Treffen gewaget, in den Grund. Damals lies eine in Schweden vorgegangene wichtige Veränderung hoffen, man werde ſich dennoch zum Frieden neigen. Ulrica, die Schweſter Carls 12, die ſich mit dem älteſten Prinzen des durchlauchtigen Hauſes Heſſen vermählt hatte, konnte es nicht gleichgültig anſehen, daß ſie die ſchwediſche Krone auf ihrem Haupte tragen, ihren Gemahl aber als den Vornehmſten von ihren Unterthanen betrachten ſolle. Sie ruhete daher nicht eher, als bis ihn

die

die Stände zum Könige erklärten. Da nun Friderich den Czaar durch einen Staatsbedienten von ſeiner Erhebung auf den ſchwediſchen Thron benachrichtiget hatte: ſo lieſe der Czaar aus Wohlſtand dem Könige Friderich durch einen General ſeinen Glückwunſch abſtatten. Es waren aber die Verhaltungsbefehle des ruſſiſchen Geſandten von keinem ſo günſtigen Inhalt und Umfang, als man geglaubt hatte. Er bewarb ſich um ſichere Geleitsbriefe, um die Auswechslung der Kriegsgefangenen und um einen bis zu Ende des Winters ausgedehnten Waffenſtillſtand, und ſezte, vermuthlich den König Georg I zu verkleinern, hinzu, der Czaar laſſe ſich anſtändige Friedensvorſchläge gefallen; er habe aber keiner fremden Vermittelung vonnöthen.

Bey den übereilten Friedensverträgen, in welche man verſchiedene Kronen eingeflochten, konnte man ohnmöglich auf eine ausführliche Entſcheidung der Vortheile der geſammten Mächte denken; man ſchränkte nur die Feindſeligkeiten ein, und verpflichtete ſich zu ernſtlichen Unterhandlungen. Georg I und der Herzog von Orleans erkannten die Nothwendigkeit, die ineinander geflochtene zahlreiche Vortheile, aus welchen alle Augenblick weitausſehende Händel zu befürchten ſtunden, richtig zu entſcheiden, und beſtimmten endlich zwo in Braunſchweig und Cambray zu haltende Zuſammenkünfte, um die nordiſchen und übrigen europäiſchen Angele-

gelegenheiten in das Reine zu bringen. Die Entſcheidung der ſpaniſchen Anforderungen ſolte ebenfalls zu Cambray geſchehen (u). Dieſe Krone ſezte den Georg in eine groſe Verlegenheit, weil ſie mit unerbittlichem Eifer auf den Erſatz des bey Syracus verurſachten Schadens, und auf die Erfüllung der wegen Gibraltar und Port-Mahon von dem Herzoge von Orleans gethanen Zuſagen gedrungen. Es war den Engländern, die nur aus Gefälligkeit gegen Georg I ſo wichtige Summen aufgeopfert, um Sicilien dem Kaiſer in die Hände zu ſpielen, ungelegen, den Erſatz ienes angerichteten Schadens, zu dem ſie ſich nicht verpflichtet hatten, zu übernehmen. Daran durfte man gar nicht denken, daß ſie Gibraltar und Port-Mahon, die ihnen ſo hoch zu ſtehen gekommen, dem Kaiſer zu gefallen in die Schanze ſchlagen würden: denn ſie hielten dieſe Plätze für einen ſichern Zaun zwiſchen England und Spanien, für die einzigen rühmlichen Denkmale des vorigen Kriegs und für ſchreckende Verſicherungen von der dem engländiſchen Namen gebührenden Ehrfurcht. Sie betrachteten die beiden Plätze als Beſchützer

(u) Bellegarde T. IX. p. 424 ſqq. Electa I. P. T. XIX. p. 27 ſqq. Du Mont T. VIII. P. II. p. 17 et 26. Memoires du Duc d'Orleans T. II. p. 372 ſqq. Rouſſet Hiſt. de guerres etc. T. IV. p. 145 ſqq. Rouſſet Recueil etc. T. I. p. 298 ſqq. Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 1742 ſqq.

zer ihrer Handlung, und als Zufluchtsörter für ihre in das mittelländiſche Meer zu ſchickende Flotten, und verſprachen ſich von denſelben in gewiſſen Fällen eben die Dienſte, die ihnen vormals Calais geleiſtet. Zum Glück ſtunde Spanien bald von ſeinen Forderungen ab, und erwartete die Entſcheidung dieſer und anderer Artikel von der Verſammlung zu Cambray, die aber zulezt eben ſo fruchtlos, als die zu Braunſchweig, abgelaufen. Ein ieder entſchied hernach ſeine Streitigkeiten nach eigenem Gutdünken, und Georg I hatte ſich Glück zu wünſchen, daß er nicht ſeine Ruhe und Glückſeligkeit ſo vielen friedfertigen Bemühungen aufgeopfert geſehen.

Während der Zeit, in welcher Georg I die auswärtige Angelegenheiten beſorgte, beſchäftigte ſich die Regierung zu London mit einer Sache, die dem Gedächtnis und Herzen der Engländer ſo leicht nicht entfallen wird, und zu den wichtigſten unter dieſer Regierung vorgefallenen Begebenheiten gehört, nemlich mit dem glücklichen Fortgang und darauf zum Vorſchein gekommenen Verfall der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft, nebſt der damit verbundenen Gewinnſucht des einen, und der Verzweiflung des andern Theils. Dieſe Geſellſchaft ſolte die öffentlichen Schulden, die dem Staate zur Laſt fielen, auf ſolche Bedingungen übernehmen, die für ſie vortheilhaft genug ausſahen: denn mit ihren dadurch gehäuften

Geld-

Geldſummen trieb ſie auch ihre Actien höher hinauf, und kam in den Stand, die wichtigſten Unternehmungen zu wagen. Dafür verſprach ſie der Regierung den vierten Theil ihrer neuen Einkünfte, der ſich wenigſtens auf ſieben Millionen Pfund Sterling belief. Auſer der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft entſtunden noch achtzehn dergleichen Geſellſchaften, die den Leuten das Geld aus dem Beutel lockten, und faſt ein ieder vermögliche Engländer bewarb ſich um die Theilnehmung an einer Sache, bey der er ſich ſchmeichelte, ſein für Papier hingegebenes Geld mit der Zeit in eine erſtaunliche Summe verwandeln zu können. Man muſte endlich einer in eine Raſerey ausgearteten Begierde mit ſtrengen Gegenmitteln abhelfen. Man erkannte ſehr leicht aus den von der Handlungsgeſellſchaft angebottenen und überaus vortheilhaften Bedingungen, daß dieſes Vorhaben nicht von langer Dauer ſeyn werde; und dennoch wolte man von den gemachten Entwürfen nicht abſtehen. Selbſt die frühzeitig genug geäuſerte Schwierigkeiten, die den Actien ſchon einen Stos beybrachten, verſtärkten den auf die Vollendung dieſes Werkes gerichteten Eifer, und entdeckten die liſtige Bosheit, nach welcher man vielen Unterſchriebenen die Erlaubnis, ihre Summe wieder zurück zu nehmen, ſtreitig gemacht. Dieſe Entdeckung untergrub das ganze unförmliche Gebäude, und ein ieder ſuchte von der Handlungsgeſellſchaft wieder frey zu werden. Da die Actien zulezt faſt allen Werth verloren; ſo

ſo ſtellte man zu Abwendung eines ſo groſen Unglücks allgemeine Verſammlungen an, dabey man nach heftigen Zänkereyen zu einigen, aber ganz fruchtlos abgelaufenen Maasregeln geſchritten. Kaum verweigerten die Vorſteher denenienigen, die in Gefahr liefen, ihre Bitte, zu Verhütung ihres Unglücks die eingelegte Summen zurück nehmen zu dürfen, als man allenthalben die bitterſte Vorwürfe gegen die Handlungsgeſellſchaft und ihre Beförderer ausſties, und ihnen drohete, ſie gerichtlich zu belangen. Man wendete ſich bey dem anſteckenden Uebel an die Bank, welche auch eine beträchtliche Summe, deren Abtrag von der Handlungsgeſellſchaft zu erwarten ſtunde, zu bezahlen verſprach: allein es war gut zu prophezeyen, daß die Bank, wenn ſie an den Vortheilen der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft einen gemeinſchaftlichen Antheil nähme, kein beſſeres Schickſal erleben würde. Es beſtunden daher alle Misvergnügte auf der Zurückgabe ihrer Summen; niemand lieſe ſich neue Unterzeichnungen gefallen; alle Verſuche der Staatsbedienten und Vorſteher der Geſellſchaft mislungen, und ſelbſt die groſen Beyſpiele des Königs, des Prinzen von Wallis, der Herzoge von Marlborough und Norfolk, welche nebſt andern in ihrem Namen gegen viermal hunderttauſend Pfund Sterling unterſchreiben laſſen, reizten die Unterthanen nicht zu der geringſten Nachfolge (x).

Dieſer

(x) Memoires de la Regenée du Duc d'Orleans T. II. p. 331.

Dieſer Jammer, welcher der Handlungsgeſellſchaft und dem Staat auf gleiche Weiſe ſchmerzlich gefallen, zog die allerkläglichſten Folgen nach ſich. Faſt täglich ermordeten ſich einige von den Verunglückten, weil ſie glaubten, ſie würden das Ende ihres Unglücks nicht überleben. Dergleichen traurige Begebenheiten ſchärften die Klagen der Misvergnügten; nur das Parlament war noch der einzige Stab, an welchem ſich die Unglücklichen wieder aufrichten konnten. Da aber dieſes wegen der Abweſenheit des Königs nicht verſammlet werden durfte; ſo pflogen inzwiſchen die Lords Regenten, um die Ausbrüche der Erbitterung zu hemmen, mit den Vorſtehern der ſüdlichen und indianiſchen Handlungsgeſellſchaften und den Aufſehern über die Bank zahlreiche Unterredungen. Die Häupter der ſüdlichen Geſellſchaft, die auf die Verſammlung des Parlaments nicht ſo ſehnlich, als das verunglückte Volk, gelauret, rückten einſtweilen zu Beſänftigung der Gemüther mit ihren Rechnungen hervor, die ſie, ihrem Vorgeben nach, für das Parlament in Bereitſchaft hielten. Ein mathematiſcher Kopf, der nicht eher geruhet, als bis er die Unrichtigkeit derſelben ergrübelt zu haben glaubte, lieferte eine neue Ausarbeitung, in welcher er iene Rechner weit hinter

p. 331 ſqq. Memoires du Roi George I. T. III. p. 377 et 403 ſqq. Savary Dictionnaire de Commerce T. III. p. 10.

hinter ſich zurücke lies, und zwey und ſechzig Millionen mehr herausbrachte.

Am 22ſten November kam der König wieder aus ſeinen Staaten zurück, und zwar nicht allzufrühe: denn es war höhe Zeit, den während ſeiner Abweſenheit eingeriſſenen Unordnungen zu ſteuren. Durch den ſtillen Einzug, den er in ſeinen Pallaſt gehalten, wolte er der gewöhnlichen feierlichen Aufnahme ausweichen, weil er voraus ſahe, es würden die eingemiſchte Klagetöne die Stimme des Frolockens verderben. Man wolte auch wirklich an verſchiedenen Orten ausrufen: „Man mus von der ſüdlichen „Handlungsgeſellſchaft die Räuber entfernen, „die, um ſich ſelbſt zu bereichern, das Volk aus„geſogen haben.“ In der Verſammlung des geheimen Raths wendete man alle Mühe an, dem Verderben der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft abzuhelfen. Weil aber keine Vorſchläge hinreichend und alle Bemühungen vergeblich waren; ſo fiel das Anſehen der Actien täglich ſtärker. Anſtatt des Goldes und Silbers hatte man nichts, als Papier; viele Kaufleute vermiſſeten ihren ehrlichen Namen; die Bank wußte ihre Wechſelbriefe nicht mehr unterzubringen, und man wartete nur noch darauf, für welche Partie ſich der Hof und das Parlament erklären würden (z). Einige Staatsbedienten waren

(z) Europ. Fama Th. 241. S. 11 ff. Vergleiche damit des ſo genannten Nathan Ben Saddi Bücher

ren der Meinung, die über die Pflichtloſigkeit angetroffene Vorſteher der Handlungsgeſellſchaft ſolten zur Strafe gezogen, und zu Erſetzung des dem Staate zugefügten Schadens angehalten werden. Andere hingegen, welche dieſen Leuten nicht zu Leibe gehen wolten, glaubten, es ſeye hinreichend, wenn man durch wohl gewählte Verfügungen den öffentlichen Glauben wieder hergeſtellt und dem eingeriſſenen Mistrauen gesteuret hätte. Dieſes war die Sprache des Hofes, wie man zulezt ganz deutlich geſehen.

In dem am 19ten December eröfneten Parlament empfahl der König den Gemeinen die geſchwindeſte und ausgeſuchteſte Mittel, zur Verbeſſerung des elenden Zuſtandes den öffentlichen Glauben wieder herzuſtellen. Dieſes Unglücks ohngeachtet drang der König auf den Vorſchuß der Hülfsgelder, ſo, daß man an die Verminderung derſelben nicht denken durfte. Das Oberhaus redete eine dem Georg gefällige Sprache; die Gemeinen aber, denen das aus dem Verfall der Handlungsgeſellſchaft entſtandene Elend der Unterthanen weit näher, als den Pairs, zu Herzen gienge, ſtieſen wider die Vorſteher dieſer Geſellſchaft die ungedultigſte Klagen aus. Der Ritter Joſeph Jekyll trat auf, und ſagte: „Bey richtiger Beobachtung der Parlamentsacte würden dieſe Unordnungen nimmer„mehr zum Vorſchein gekommen ſeyn. War„um

cher der Chronik der Könige von England S. 114ff.

„um machte man nicht vermög dieſer Acte öffent„lich bekannt, auf was für Bedingungen ſich die „Unterſchrift gründen ſolle? Alsdenn hätten die „betrügeriſchen Vorſteher als Uebertretter der „Parlamentsacte geſtraft werden müſſen.“ Andere warfen den Staatsbedienten und der Regierung vor, ſie wären allzuſchläfrig geweſen, der übertriebenen Erhöhung der Actien bey Zeiten Einhalt zu thun; worauf man den Schluß faßte, man wolle nicht nur dieſem Uebel ſteuren, ſondern auch die Urſachen deſſelben aufſuchen. Der Lord **Molesworth** ſezte hinzu, man müſſe die Stifter eines ſo groſen und landverderblichen Jammers, als Betrüger, die im Trüben gefiſcht und ſich auf Unkoſten des Volkes bereichert hätten, mit der ſchärfſten Strafe belegen. Die Ritter **Wilhelm Windham** und **Joſeph Jekyll** giengen noch weiter, und ſagten: „Dergleichen Verbrecher finden ſich nicht nur „unter den Vorſtehern der ſüdlichen Handlungs„geſellſchaft, ſondern auch unter einem höhern „Orden, darin viele ihre erhabene Würde zur „Untergrabung der allgemeinen Wolfart ange„wendet. Das Parlament iſt verbunden, mit „der ihm zukommenden Geſetzgebergewalt auch „die den Staatsverbrechern gebührende Strafen „zu verknüpfen, und Se. Maieſtät werden kei„nen Anſtand nehmen, die Blutegel der Unter„thanen der verdienten Rache des Vaterlandes „zu überlaſſen, weil die Beſchützung ſolcher Be„trüger der allerhöchſten Oberherrſchaft iederzeit „einen Schandflecken anhängt.“

Aus dieſen Umſtänden konnte man leicht abnehmen, daß die gegenwärtige Sitzung den Staatsbedienten nicht zum Vortheil gereichen, und daß darin der Unterſchied der Stimmen die Whigs und Torrys nicht ſo deutlich, wie vormals, von einander unterſcheiden werde. Viele Glieder des Unterhauſes geriethen über dem Angedenken an das allgemeine Elend und durch die Erwägung ihres eigenen Schadens in eine ungemeine Bewegung. Andere, denen die von dem Hofe und den Staatsbedienten ergriffene Maasregeln unerträglich ſchienen, nahmen dieſe Gelegenheit zur Rache, die ſie unter dem prächtigen Namen der Gerechtigkeit verkauften, mit freudiger Begierde auf. Einige hoffeten, ſie würden durch die Heftigkeit ihrer Klagen die Gunſt und Geſchenke des Hofes; der ſich um ihren Beytritt bewerben müſte, erpreſſen. Noch andere, die an dem von den Vorſtehern der Handlungsgeſellſchaft gemachten Unterſchleif einen Antheil genommen, waren bemühet, durch einen verſtellten Eifer allen Verdacht von ſich abzuwenden. Schon am 23ſten December verlangte der groſe Ausſchuß des Oberhauſes von den Vorſtehern der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft und von den Agenten und Commiſſarien der Schatzkammer einen Aufſatz von ihrem Bezeigen gegen die Schulden der Unterthanen; zugleich beſchlos man auf den Vorſchlag des Ritters Jekyll, den Urhebern der allgemeinen Noth durch einen niedergeſezten geheimen Ausſchuß nach-

nachzuſpůren, und ihrem Unfug bis auf die Quelle nachzugraben (a).

Am erſten Januar 1721 überreichte Herr Robert Walpole den Gemeinen einen Entwurf, nach welchem die öffentliche Schulden zwiſchen der Bank und der ſüdlichen und indiſchen Handlungsgeſellſchaft getheilt werden ſolten. Der witzige und gründliche Entwurf fand Beyfall, weil dadurch der Reſt des Vermögens der Privatperſonen gerettet, die ſüdliche Handlungsgeſellſchaft für dem Untergange bewahret und ein anſtändiger Werth und Vortheil der Actien erhalten werden konnte. Es wurde dabey nicht vergeſſen, mit den Schuldigen nach der Strenge zu verfahren, und alle Kunſtgriffe, zu denen man ſeine Zuflucht genommen, die Aufmerkſamkeit des Parlaments mit andern Gegenſtänden zu beſchäftigen, dienten weiter zu nichts, als daß die beiden Häuſer ihren Eifer auf die Unterſuchung der Betrügereyen verſtärkten. Das Unterhaus faßte den Schluß, es ſolten der Untergouverneur, die Vorſteher und Schatzmeiſter der Caſſenverwalter, der Secretarius und Rechnungsführer der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft ein ganzes Jahr lang nicht aus dem Königreiche entweichen, und ihre Güter weder veräuſern, noch heimlich hinwegſchaffen. Der zur Unterſuchung eines ſo groſen Unheils

 beſtimm-

(a) Memoires du R. George I. T. III. p. 405 ſqq. Europ. Fama Th. 241. S. 13 ff. Memoires de la Regence du Duc d'Orleans T. II. p. 333 ſqq.

beſtimmte geheime Ausſchuß verlangte von den Vorſtehern der Geſellſchaft alle Schriften, um von den verübten Betrügereyen einen vollſtändigen Aufſchluß zu erlangen, und man arbeitete an einer Bill, wodurch man die Vorſteher der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft für unfähig erklärte, eine öffentliche Bedienung zu bekleiden.

Das Oberhaus, welches mit dem Unterhauſe eine gemeine Sache zu machen für nöthig gefunden, ernannte einen groſen Ausſchuß, und forderte am 23ſten Januar die Vorſteher und Bediente der Handlungsgeſellſchaft vor die Schranken. Bey der Vergleichung der Auſſagen des Untergouverneurs und Caſſenverwalters mit ihren ſchriftlichen Aufſätzen fande man, daß ſie theils Betrügereyen geſpielt, und theils das Oberhaus mit unzulänglichen und falſchen Berichten hintergangen hätten. Die Pairs lieſen die Schuldigen abtretten, unter dem Vorſatz, ſie nach acht Tagen auf das neue vorzufordern. Indeſſen ſezte der Caſſenverwalter, der an den Geheimniſſen iener Bosheit den nächſten Antheil genommen, die beiden Häuſer durch ſeine Beſtürzung in eine auſerordentliche Verlegenheit. Der König ſuchte ſich des Entwichenen auf Bitte der Gemeinen durch ein öffentliches Ausſchreiben und durch Sperrung der Häfen zu verſichern: allein der entflohene Caſſenverwalter **Knight** hatte ſchon einen ſichern Ort erreicht, von welchem er ein Schreiben nach **London** geſendet, darin er die Anzeige gethan, er habe für die Rettung

tung ſeiner Perſon ſorgen müſſen; weil er ſich nicht getraue, eine ſtrenge Prüfung auszuhalten, ohne wegen des Meineides oder begangenen Unterſchleifs in Verdacht zu gerathen. Es ſeye genug, daß man von ſeinem hinterlaſſenen Vermögen ſeine Rechnungen mit der Handlungsgeſellſchaft in Richtigkeit bringen könne. Als er ſeinen Weg von **Brüſſel** nach **Lüttich** nehmen wolte, wurde er zu **Tirlemont** auf Begehren des **grosbrittaniſchen Reſidenten**, des Herrn **Leathes**, mit Erlaubnis des Generalſtatthalters der **öſterreichiſchen Niederlande**, **Marquis** von **Prie**, in Verhaft genommen, und auf das Schloß nach **Antwerpen** geführet. Man glaubte damals, es hätten viele angeſehene Verbrecher, denen die Abweſenheit des Caſſenverwalters ſehr wohl zu ſtatten gekommen, ſeine Lieferung nach **Antwerpen** befördert, und ihn dem Gebiete des Biſchofs von **Lüttich** entzogen, weil ſie voraus geſehen, dieſer Fürſt würde bey der verlangten Auslieferung des **Knight** keine ſo groſe Schwierigkeiten machen, als der Kaiſer, den ſie ſehr bald zu gewinnen gedachten.

Nach der Flucht des Caſſenverwalters zog man viele verdächtige Privatperſonen zur Verantwortung, aber ohne den gewünſchten Erfolg: denn ihre Kühnheit vermehrte ſich durch die Entweichung des Hauptbetrügers, und ſie beantworteten die vorgelegte Fragen nur mit ſpöttiſchen und unbefugten Ausdrücken. Man hofte von dem Ritter **Blunt**, dem Haupturheber jenes un-

glücklichen Entwurfs, wichtige Geheimniſſe heraus zu locken; er war aber entweder gar nicht zur Sprache zu bringen, oder doch zu keiner beſtimmten und vollſtändigen Beantwortung der Fragen zu bewegen. Indem der geheime Ausſchuß in den angefangenen Unterſuchungen eifrig zu Werke gieng, kam man auf die Spur, daß beide Crayge, Vater und Sohn, durch einen gemeinſchaftlichen Unterſchleif die beträchtlichſte Reichthümer zuſammen geſcharret. Der Staatsſecretarius Crayg ſtarb plötzlich an der Furcht für der Verantwortung: nach einigen Wochen erkünſtelte ſich ſein Vater durch eingenommenes Opium einen Schlaf, von dem er nicht wieder erwachte, und am 16ten Februar folgte ihnen der Graf von Stanhope, Vicomte von Port-Mahon, einer von den vornehmſten Beförderern der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft, in das Reich der Todten nach (b). Am 18ten März legte der geheime Ausſchuß dem Unterhauſe die von dem Carl Stanhope, einem nahen Anverwandten des iüngſt verſtorbenen Grafen und Secretarius der Schatzkammer geſpielte Unterſchleiſe vor die Augen. Die Gemeinen wolten ſein verdientes Schickſal entſcheiden; aber die zwo zu ſeinem Vortheil ausgefallene und überwiegende Stimmen galten bey dem Hofe für ſo ſtarke Beweiſe der Unſchuld des Angeklagten, daß man ihn bald hernach zum Schatzmeiſter der Kanzley

(b) Büchercabinet Th. II. S. 793 ff. Memoires du R. George I. T. IV. p. 86 et 92 ſqq.

Kanzley erwählte. Die Vorſteher, die ihre Schelmereyen zum Theil ſelbſt eingeſtanden, trugen mit leichten Verweiſen die ganze Strafe ihrer öffentlichen Plünderung davon; und der angeklagte Graf von Sunderland ſoll nach gewiſſen Muthmaſungen deswegen den Prüfungen des Unterhauſes entwiſcht und ſo gnädig davon gekommen ſeyn, weil ſich viele vornehme Parlamentsglieder, die mit ihm an einem Joche der Ungerechtigkeit gezogen, eine gleiche Nachſicht gewünſcht. Das Volk verſchafte ſich ſelbſt eine Genugthuung für eine ſo unerwartete und beleidigende Gelindigkeit, und führte in einem beiſſenden Geſpräche dieſen Grafen mit dem verſtorbenen ältern Crayg redend ein, darin dieſer den Grafen von Sunderland, als einen von ſeinen Mitſchuldigen, einlud, er möchte ſich zur verdienten Theilnehmung an ſeinen Strafen in der Hölle einfinden, und nach ſeinem Beyſpiel den zeitlichen Ahndungen durch einen ungeſäumten Selbſtmord entfliehen.

Bey ſo vielen vereitelten Entdeckungen hofte man doch, den Caſſenverwalter Knight bald in London zu ſehen, um durch ihn andere Verbrecher von ihrem Frevel überführen zu können. Der geflüchtete Knight blieb bey allen Drohungen und Mitteln, dadurch man ſich ſeiner bemächtigen wolte, ganz ruhig und getroſt. Der Marquis von Prie durfte ihn ohne den Befehl des Kaiſers nicht ausliefern; der Kaiſer hatte keine Luſt, in dieſer Sache ohne Genehmhaltung der Stände von Brabant etwas zu verordnen,

 und

und dieſe wolten durch Auslieferung eines Fremdlings, der ſie um Schutz angeflehet, ihre Vorrechte nicht verletzen. Die meiſten Glieder des durch dieſe Nachricht aufgebrachten Parlaments lieſen es ſich nicht ausreden, die Vornehmſten des Königreichs, welche die Flucht des Caſſenverwalters befördert, hätten der Auslieferung deſſelben aus Empfindung ihrer Gewiſſensbiſſe ſo groſe Hinderniſſe in den Weg geleget. Der Lord Molesworth, Herr Hutchinſon und der Ritter Joſeph Jekyll, deren Eifer bey dieſer Schwierigkeit nicht erkaltete, thaten den Vorſchlag, man ſolle den König erſuchen, er möchte dem Knight in einem öffentlichen Ausſchreiben die Verzeihung aller ſeiner begangenen Verbrechen ankündigen, um ihn dadurch zu einer freywilligen Rückreiſe nach England zu bewegen. Ob ſich aber gleich eine Hofcreatur wider dieſes Mittel, welches dem Kaiſer keine Bedenklichkeiten übrig gelaſſen hätte, in den freyen Abzug des Caſſenverwalters einzuwilligen, ſtark auflehnte: ſo ſtellten doch iene Eiferer ſehr nachdrücklich vor, es ſeye dem Staat, deſſen Elend täglich überhand nehme, überaus viel daran gelegen, daß man, zu Beſtrafung der Urheber der allgemeinen Noth, das Hauptwerkzeug der Vorſteher und Mitſchuldigen herbey ſchaffe, um auch das Volk, welches durch ſein öffentliches Geſchrey die Gerechtigkeit vollzogen wiſſen wolle, von bedenklichen Ausfällen abzuhalten und zur Ruhe zu bringen. Auf den Vorſchlag des Herrn Lechmere erſuchte man den König, er

möchte dem Kaiſer noch einmal vorſtellen, daß die Wolfart des engländiſchen Staats von der Auslieferung eines ſolchen Zeugen abhänge. Der König verſprach, dieſer Bitte Kraft zu geben; allein damit endigte ſich auch dieſes Spiel, darin die Hauptperſonen ihre Rollen gut zu ſpielen und die Zuſchauer ſo künſtlich zu hintergehen gewußt. In den vier Monathen, in welchen man die Antwort des Kaiſers erwartete, verſchwand der Eifer der Redlichgeſinnten; die gegenſeitige Kunſtgriffe thaten ihre Wirkung, mit einem Wort, man vergas den Knight, und das Schickſal eines ieden hieng gänzlich von dem Papierhandel ab, auſer, daß die Vorſteher der Handlungsgeſellſchaft etwas von ihren Reichthümern eingebüſet (c). Das Parlament wendete groſen Fleis an, eine ſo ſehr verwickelte Sache auseinander zu ſetzen, und den Schaden der Handlungsgeſellſchaft und der durch den Actienhandel verunglückten Unterthanen erträglicher zu machen. Dadurch konnten die Glieder deſſelben der ſcharfen Beurtheilung und den Vorwürfen des Volkes nicht entfliehen: denn man empfieng ſie, nachdem das Parlament bis auf den 30ſten October prorogirt war, bey ihrer Zurückkunft auf eine Art, die ihrem Verhalten gar nicht zur Ehre gereichte. Man beſchuldigte ſie einer ſträflichen Nachſicht und des Mangels der

von

(c) Savary Dictionnaire de Commerce T. III. col. 10. et 914. Büchercabinet Th. 11. S. 794 ff. Memoires du R. George I. T. IV. p. 116 ſqq.

von den Parlamentsgliedern zu erwartenden Standhaftigkeit. Nachdem man ſie aus einer aufgebrachten und mit zornigen Minen verbundenen Neubegierde um die gegenwärtigen Umſtände des Knight befraget: ſo dankte man ihnen mit ſpöttiſchen Ausdrücken für die zum Vortheil der Vorſteher der Handlungsgeſellſchaft angewendete väterliche Bemühungen, und für die wichtigen Dienſte, wodurch ſie bey dem Volke ein dankbares Angedenken geſtiftet und ſehr viele Ehrenſäulen verdient hätten. Diejenigen, deren ernſtliches Urtheil noch am gelindeſten ausfiel, fragten ſie in einem patriotiſchen Unwillen: wie ſteht es um die Tilgung der öffentlichen Schulden? Werden denn die auſerordentlichen Auflagen bald ein Ende haben? Andere, denen der Schade Joſephs noch tiefer zu Herzen gieng, und die es von ſich nicht erhalten konnten, ihren Eifer für das ausgemergelte Vaterland in ſtachlichten oder gemäſigten Ausdrücken an den Tag zu legen, ſagten jenen Parlamentsgliedern frey unter das Angeſicht, daß ſie als eingeſchläferte Wächter, als Treuloſe und Betrüger mit ſcharfen Ahndungen und mit aller Strenge der Geſetze zu verfolgen ſeyn.

Unter dieſen verwirrten Umſtänden beſchäftigte ſich Georg I ſo eifrig mit Friedensangelegenheiten, daß man ſchon am 13ten Junius den zwiſchen Spanien und Grosbrittanien geſchloſſenen Friedensvergleich unterzeichnete. Beide Theile erneuerten die ſchon vormals feſtgeſez-

ten

ten Punkte, welche die Handlung betrafen, und ein ieder verſprach, dem andern alles bisher abgenommene getreulich wieder heraus zu geben. Die Entſcheidung der übrigen Schwierigkeiten verſchob man bis auf die zu Cambray anzuſtellende Zuſammenkunft, und in einem geheimen Artikel erklärte ſich theils Georg I, daß er ſeine Hände nicht mehr in das italiäniſche Spiel miſchen wolte, theils verſprach der König von Spanien, von ſeinem Anſpruche auf Gibraltar und Port-Mahon abzuſtehen. Für die Unkoſten, die man darauf angewendet, den Kaiſer in den Beſitz Siciliens zu erheben, und ihm das Königreich Neapolis nebſt ſeinen übrigen Staaten zu erhalten, verlangte Georg I nicht den geringſten Erſatz. Er hielte die Ehre, andern Potentaten Geſetze vorzuſchreiben, und das Schickſal einiger Königreiche zu entſcheiden, für ſeine gröſte Belohnung, und das Haus Oeſterreich hat Gründe genug, den eifrigen Beyſtand eines ſo grosmüthigen Bundesgenoſſen mit den Wirkungen eines dankbaren Angedenkens zu vergelten (d). An eben demſelben Tage wurde zur Bewunderung Europens zu Madrit zwiſchen Grosbrittanien, Spanien und Frankreich ein Schutzbündnis unterzeichnet, des Inhalts, daß ein ieder Theil dem andern, nach Maasgabe

(d) Rouſſet Recueil etc. T. IV. p. 95 ſqq. Du Mont T. VIII. P. II. p. 34 ſqq. Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 2141 ſqq. Lamberty T. X. im Anhang n. XIII. p. 106 ſqq.

gabe der in den zu Utrecht, Baden und London geſchloſſenen Verträgen beſtimmten Gränzen, zum ungeſtörten Beſitze ſeiner ſämtlichen Staaten behülflich ſeyn, und ihn im Fall eines feindlichen Angrifs mit zwölftauſend Mann unterſtützen wolle. Dabey richtete man ſein Augenmerk auf die Gründung und Vollziehung des Friedens, welcher zur Beruhigung des Kaiſers und der Krone Spanien zu Cambray geſchloſſen werden ſolte. In dem 5ten Artikel des Vergleichs machten ſich Grosbrittanien, Spanien und Frankreich anheiſchig, den Herzog von Parma aus beſonderer Zuneigung bey ſeinen Würden, Ländern und Gerechtſamen zu ſchützen und ihm wider ſeine Feinde einen gemeinſchaftlichen Beyſtand zu leiſten. Die verbundenen Mächte wolten die Generalſtaaten unter dem Verſprechen, daß der in dem Haag am 4ten Januar 1717 geſchloſſene Vergleich in aller Beziehung eine unverbrüchliche Gültigkeit erhalten und allezeit heilig beobachtet werden ſolle, nächſtens um den Beytritt zu dieſem Vergleiche bitten; aber des Kaiſers wegen kam nichts dergleichen in den Vorſchlag; es ſchiene vielmehr auf ſeinen Nachtheil angeſehen zu ſeyn, und der von dem Herzoge von Parma eingerückte Artikel liefe auch den Abſichten deſſelben ſchnurſtracks zuwider. Sie wurden ſo gar ſchlüſſig, zu Cambray folgende Punkte zu betreiben: „Der Kaiſer und das Reich ſolten ſich nicht die „geringſte Oberherrſchaft über die Herzogthümer „Toſcana und Piacenza zueignen, weil ihre

„Gewalt

„Gewalt nur bis auf die von dem teutſchen „Reiche abhängige Lehne ausgebreitet ſeye. Der „Kaiſer könne den Herzog von Parma weder „im Krieg, noch in Friedenszeiten zu Auflagen „verbinden, und unter vorausgeſezter richtiger „Bezahlung wegen des Durchzuges der Kriegs„völker nichts, als eine nachbarliche Freund„ſchaft erwarten: das farneſiſche Haus dürfe „mit ſeinen Unterthanen nicht gezwungen werden, „wegen der Lehne vor den Reichsgerichten zu er„ſcheinen, und die durch den Londner Ver„gleich darin gemachte Neuerungen ſollen ihre „Gültigkeit verlieren (e).“

Die Beurtheiler der Staatsangelegenheiten verdienten entſchuldigt zu werden, daß ſie die zahlreichen Verträge, welche die grosbrittaniſche Krone aufgerichtet, nicht miteinander zu vereinigen gewußt. Sie beharreten auf dem Grundſatze: wer ohne Ausnahme der ganzen Welt Freund zu ſeyn vorgiebt, der iſt in der That keines einzigen Freund. Wäre Spanien von dem Kaiſer, der Kaiſer von Frankreich, Frankreich von Holland, oder Holland von Schweden angegriffen worden: ſo hätte Georg I in einem ieden Fall zwölftauſend Mann Hülfsvölker hergeben müſſen. Grosbrittanien ſeufzte alſo unter der traurigen Nothwendigkeit, zu Schlich-

(e) Lamberty T. X, p. 109 ſqq. Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 2141. Rouſſet Recueil etc. T. IV. p. 101 ſqq. Du Mont T. VIII. P. II. p. 34 ſqq.

Schlichtung aller unter hohen Häuptern vorgefallenen Händel das Blut der Unterthanen aufzuopfern, und in ganz Europa, wo es doch keinen Feind kannte, mit einer kriegeriſch drohenden Mine zu erſcheinen. Es waren daher sehr viele allzu kurzſichtig, hinter dergleichen Zuſagen mehr, als einen bloſen Schein zu erblicken, und bey aller angewendeten Aufmerkſamkeit vermiſſeten ſie den zu Beobachtung der Bündniſſe erforderlichen Ernſt, weil England in einem oder dem andern Falle wider ſeine eigene Bundesgenoſſen hätte zu Felde ziehen, das heiſt, durch Beobachtung der Verträge die Verträge übertretten müſſen.

Endlich eröfnete man nach Beſiegung der aufgeſtoſenen Schwierigkeiten die zu Cambray anzuſtellende Verſammlung, darin die engländiſchen und franzöſiſchen Geſandten im Namen der Mittelsperſonen die mannigfaltige zwiſchen dem wieneriſchen und ſpaniſchen Hofe entſtandene Streitigkeiten ſchlichten ſolten. Die kaiſerlichen Geſandten lieſen die hohen Mittler nicht aufkommen, ſondern ſagten von den Anſprüchen des Herzogs von Parma: „Wie kann „ſich doch dieſer Herzog unterſtehen, den Mitt„lern eine ſolche Schrift zu überreichen? Da er „dadurch, daß er dem Kaiſer die rechtmäſige „Gewalt über ihn abſpricht, die Sr. kaiſerlichen „Maieſtät ſchuldige Ehrfurcht aus den Augen „ſezt: ſo hätten die Mittelsperſonen ein ſo ver„worrenes Gewebe von Forderungen mit Ver„achtung beſtrafen und unterdrücken ſollen.

„Wir

„Wir nehmen uns iezo keine Zeit, die Entſchei„dung ſolcher übertriebenen Wünſche zu beför„dern: wüßte aber der Herzog gegründete Kla„gen mit der dem kaiſerlichen Hofe gebührenden „Hochachtung und Beſcheidenheit vorzubringen; „ſo würde man dieſelben einer genauen und an„ſtändigen Prüfung unterwerfen.“ Die Mittler, denen dieſer Ton allzugebieteriſch klang, nahmen ſich die Freiheit, darauf zu antworten: „der von den kaiſerlichen Geſandten ausgeſpro„chene Accent iſt unter regierenden Herren nicht „eingeführt, aber das Schreiben des Herzogs „in ſchicklichen und gemäſigten Ausdrücken vor„getragen, und wir konnten durch die Unter„drückung deſſelben unſer Gewiſſen nicht verle„tzen. Der Herzog von Parma dringt aus gu„ten Gründen bey unſerer Verſammlung auf das „ihm unſtreitig zukommende Recht, weil ſeine „dem wieneriſchen Hofe vorgelegte Forderun„gen unter ſo bedenklichen Umſtänden aufgenom„men worden, daß er billig Bedenken trägt, ſein „Heil noch ferner an demſelben zu verſuchen; „beſonders, da die Gevollmächtigten des Kai„ſers den angefangenen Unterhandlungen ieder„zeit Steine des Anſtoſes in den Weg geleget“. Bey dieſen Geſinnungen muſte die angeſtellte Zuſammenkunft fruchtlos ablaufen. Bey der Begierde, einander auszulauren und aufzuhalten, wuchs die Erbitterung der Gemüther. Ein ieder Theil wälzte die Schuld eines ganz fruchtlos abgelaufenen Unternehmens auf den andern, und die hohen Mittler erlebten an dieſer Ver-

ſammlung keine Ehre (f). Am 30ſten Auguſt kam zu Nyſtädt der von Georg 1 ſehnlich gewünſchte Friede zwiſchen Schweden und Rußland unter der Vermittelung des Herzogs von Orleans glücklich zu Stande. Widerſezte ſich gleich der Czaar dem Mittlersgeſchäfte Georgs 1 mit einem unerbittlichen Eigenſinn; ſo kann man doch dem grosbrittaniſchen Könige die Ehre nicht abſprechen, daß er durch die den Schweden geleiſtete Hülfe und durch die zwiſchen Preuſſen, Dänemark, Pohlen und Schweden geſtiftete Ausſöhnung den Czaar ſo weit getrieben, daß er ſeine Wünſche einſchränken und die Hand zu einem gütlichen Vergleiche darbieten muſte.

Vermög des Londner Vergleichs hatte ſich der Kaiſer anheiſchig gemacht, von ſeinen Anſprüchen auf Spanien und Indien abzuſtehen, und von dem bisher beybehaltenen königlichen Titel keinen weitern Gebrauch zu machen. Auf der andern Seite muſte Philipp 5 verſprechen, daß weder er, noch ſeine Thronfolger eine Anforderung wegen der aniezo unter der Botmäſigkeit des Kaiſers ſtehenden und vormals mit der ſpaniſchen Monarchie verbunden geweſenen Länder machen wollten. Weil dieſe Losſagungen eine gewiſſe Feierlichkeit erforderten; ſo ſolten die Cor-

(f) Bellegarde T. IX. L. 25. c. 16. p. 441 et 461. Memoires de la Regence du Duc d'Orleans T. III. p. 36 et 46. Rouſſet Recueil etc. T. I. p. 307.

Cortes oder Stände des ſpaniſchen Reichs die Losſagung ihres Königs bekräftigen und als ein Geſetz durchgehen laſſen. Um der Genehmhaltung der Stände das feierliche Anſehen zu ertheilen, verlangte der Kaiſer, man müſſe mit dem Königreiche Arragonien und mit dem Fürſtenthum Catalonien die alten Vorrechte wieder verbinden. Philipp 5 erwartete hingegen von dem Kaiſer, daß er ſich bey ſeiner Losſagung von der ſpaniſchen Krone auch des Titels derſelben nicht mehr bedienen, den Namen der kaiſerlichen und catholiſchen Maieſtät ablegen und keine Ritter des güldenen Vlieſes ernennen ſolle. So bald die beiden Theile keine Luſt bezeugten, einander nachzugeben, maſeten ſich Georg 1 und der Herzog von Orleans das Recht an, jenem Streite durch eine Acte abzuhelfen, worin ſie den Abgang der verlangten Feierlichkeiten, welcher der Losſagung auf beiden Seiten hinderlich fiel, auf folgende Weiſe erſezten: „Se. kaiſerliche Maieſtät und der König von Spanien „ſollen ſammt ihren Leibeserben und Thronfolgern die angeführte Losſagungen wegen des „Mangels gewiſſer Feierlichkeiten nicht für unkräftig halten. Im Fall dieſes wider Vermuthen geſchähe, ſoll gegenwärtige Acte die Gültigkeit der beſten Gewährleiſtung behaupten, „die man immer zum Erſatze der von den ſpaniſchen Ständen unterlaſſenen Beſtätigung erwarten kann, und keiner von den Mängeln, „die man etwa noch in dieſen Losſagungen entdecken möchte, darf als eine gültige Aus-

„nahme und als eine gegründete Einwendung „ſtatt finden (g)“.

Im Jahr 1722 wolte das Parlament die durch ſeine bey den Angelegenheiten der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft bewieſene Schläfrigkeit verurſachte Scharte wieder auswetzen, und durch eine Bill von den Wahlen der Parlamentsglieder die gewöhnliche Beſtechung verbannen. Die Gemeinen machten einen Entwurf zu einer Bill, nach welcher ſich die Glieder des Parlaments durch einen Eid rechtfertigen ſolten, daß ſie weder durch andere, noch in eigener Perſon Geld auf die Beſtechung gewendet. Es wurde zugleich auf die Unterſuchung der verdächtigen Wahlen gedrungen und verordnet, daß alle mangelhaft befundene für ungültig zu erklären ſeyen. Die herrſchende Partie, auf deren Unterdrückung die Bill gemünzt war, leiſtete aus Staatsklugheit keinen Widerſtand: denn ſie kannte die Sehnſucht des Volkes nach einer ſolchen Vorſchrift, und wolte den Namen nicht haben, daß ſie ſich aus eigennützigen Abſichten dawider auflehne. Das Oberhaus, welches dieſe Bill durch ſeinen Beytritt befördern ſolte, theilte ſich in zwo Partien. Die eine wolte die Bill durchgetrieben wiſſen, weil durch dieſe vielen verderblichen Mißbräuchen geſteuret, die auf die

(g) Rouſſet Recueil etc. T. IV. p. 116 ſqq. Memoires de la Regence du Duc d'Orleans T. III. p. 118 ſqq. Du Mont T. VIII. P. II. p. 39. Memoires du R. George I. T. IV. p. 112 ſqq.

die Reichsverfaſſung gegründete Verpflichtungen bekräftigt, die Glieder des künftigen ebenfalls ſieben Jahre lang zu verſammlenden Parlaments von Gewaltthätigkeiten und Verräthereyen abgehalten, die bereits vorhandene Geſetze nachdrücklich unterſtüzt und die Unterthanen von dem Verdachte befreyet würden, man wolle den eingeriſſenen Beſtechungen einen Weihrauch ſtreuen, und der Verkaufung der Stellen eine noch bequemere Laufbahn eröfnen. Die Gegenpartie beſchuldigte die Bill eines allzuſtrengen Inhalts, und behauptete, ſie laufe den Freiheiten des Volkes zuwider, und geſtatte dem Unterhauſe bey Entſcheidung der ſtreitigen Wahlen eine allzugroſe Macht. Das Uebergewicht der Stimmen erlaubte zulezt ſo wohl den Wählenden, als den zur Wahl vorgeſchlagenen Perſonen, den freyen Gebrauch des kläglichen Rechtes, ihre Stimmen nach Gutbefinden zu kaufen, oder andern käuflich zu überlaſſen. Sehr viele, die in dieſem Schluſſe die gewünſchte Wolfart des Vaterlandes vermiſſeten, traten zuſammen, und legten dem Parlament ihren rechtlichen Widerſpruch mit der den Engländern geläufigen Freymüthigkeit und mit bündigen Gründen vor die Augen. Man bemühete ſich vergebens, den rechtlichen Widerſpruch, als eine der Ehre des Hauſes nachtheilige Vorſtellung, zu unterdrücken. Jedermann entdeckte in ienem Schluſſe einen unauslöſchlichen Schandfleck der widriggeſinnten Glieder, welche ihren Ruhm beſſer beſorgt hätten, wenn es ihnen gefällig geweſen

wäre, den in dem rechtlichen Widerſpruche enthaltenen triftigen Gründen und weiſen Erinnerungen Gehör zu geben, und die mit den Beſtechungen verknüpfte Ungerechtigkeiten zu hemmen, die eben ſowohl denen, welche ſie geduldet, als den andern, die dadurch ihre eigennützige Abſichten auszuführen gedacht, zur Schande gereichten. Und, wie elend ſieht es nicht um die allgemeine Wolfart aus, wenn das Volk an den Parlamentsgliedern keine Stützen findet, um durch ſie, als Gevollmächtigte, ſeine Vorrechte wider alle tückiſche und gewaltthätige Widerſprecher zu behaupten, und denenienigen die Stange zu halten, die unaufhörlich an Untergrabung der Ruhe und Freiheit arbeiten? Was für Vortheile will daſſelbe aus den öffentlichen Wahlhandlungen ziehen, wenn der Geiz darin den Vorſitz führet, und nicht die beſten Bürger, ſondern nur die reichſten und überhaupt ſolche erwählt werden, die es ſich am meiſten koſten laſſen, ihren leichten Urtheilen und Ausſprüchen durch nichts, als durch das Uebergewicht ihrer Guineen, einen Nachdruck verſchaffen, und aus einem trotzenden Stolz auf vorzügliche Reichthümer der Gerechtigkeit zur Schande denken und handeln? Solte es wohl ſolchen Leuten ſauer ankommen, zu ſchneiden, wo ſie nicht geſäet haben, die auf die Erkaufung der Stellen verſchwendete Capitalien auf den Gebieten der Ungerechtigkeit und unterdrückten Tugend zehnfach wieder zuſammen zu ſcharren, nebſt ihren Stimmen auch das Gewiſſen feil zu bieten, und

ſich,

ſich, wo nicht durch unverſchämte Beſtechungen, doch an dem Spieltiſche derjenigen zu bereichern, die bey ihnen aus einem politiſchen Unglück und bey einer vorſetzlichen Achtloſigkeit eine beträchtliche Summe verſpielen müſſen, wenn ſie anderſt zu ihrem Rechte gelangen wollen? Werden nicht manche europäiſche Städte bedauren, daß ſich ihre kleine Parlamentsherren der engländiſchen Freiheit zu handeln beraubt ſehen, und daß man die Ehrenämter, zu welchen der beſtochene Partiegeiſt den Weg gebahnet, nach einer wuchernden und bis in das hohe Alter fortgeſezten Benutzung durch einen guten Verkauf nicht von neuem zu ſeinem Vortheil anwenden, oder den Kindern und Enkeln erblich hinterlaſſen darf?

Am 18ten März hob der König Georg das Parlament auf, deſſen Glieder für ſeine Perſon und Regierung einen ſtandhaften Muth bewieſen, ihn nebſt den anſehnlichſten Hülfsgeldern mit einer auſerordentlichen Gewalt verſehen, alle ſeine Entwürfe befördert, das Kriegsheer und die Nonconformiſten nach ſeiner Anforderung begünſtiget, und ihm iederzeit eine beſondere der Unterthänigkeit gleich kommende und noch von keinem einzigen Parlament geäuſerte Zuneigung zu erkennen gegeben hatten. Er entdeckte ihnen deswegen auch ſeine Zufriedenheit in den lebhafteſten und gnädigſten Ausdrücken, und gab zu verſtehen, er wünſchte ſehr, daß man bey der bevorſtehenden Wahl ſein Augenmerk auf ſolche Leute richten möge, die ſeiner Perſon und

Krone mit gleich ſtarkem Eifer zugethan wären. Da der König durch ein öffentliches Ausſchreiben ein neues Parlament berufen wolte, äuſerten rechtſchaffene Engländer, welche die Verkaufung der Stimmen als eine Peſt des Vaterlandes verabſcheueten, und ihre Vorrechte geſchickten, behutſamen, uneigennützigen und ſtandhaften Gevollmächtigten anvertraut wiſſen wolten, folgende Grundſätze: „Von dem Parlament „ſind alle Unbekannte, allzuweit entfernte, Söh„ne der Pairs, Kopfhänger, Furchtſame und „Wollüſtige auszuſchlieſen, die bisher die Zeit, „darin man die wichtigſte Berathſchlagungen „vorgenommen, bey der Jagd und andern Arten „der Ergötzlichkeiten verſchwendet, und dadurch „ihre Kaltſinnigkeit gegen die allgemeine Wol„fart an den Tag geleget. Man mus alle und „iede, die ſich mit den Betrügereyen der ſüdli„chen Handlungsgeſellſchaft abgegeben, als un„taugliche und gefährliche Leute verwerfen, und „den ſämtlichen Perſonen, die ihr ganzes Ver„mögen in Handlungsgeſellſchaften geſteckt, die „ihr Glück erſt machen wollen, mit Schulden „überhäuft und den Laſtern ergeben ſind, wie auch „den Kriegsbedienten den Zugang zu dem Par„lament verſperren. Wer die Perſon des Vol„kes in dem Parlament vorſtellen will, der ſoll „nebſt einer guten Denkungsart, reifen Beur„theilungskraft und Einſicht in die Grundſätze der „Regierung auch die Kunſt verſtehen, die Staats„bedienten zu lenken und ihre liſtige Maasregeln „zu entkräften. Man erwartet von ihm ein

„Herz,

„Herz, welches aus Liebe zu der Wolfart des „Vaterlandes auf die edelſte Entſchlieſungen be„fliſſen, mit ſeinem Zuſtande zufrieden, unei„gennützig, ſtandhaft, zu den unverdroſſenſten „Arbeiten aufgelegt, auf Schmeicheleyen und „Geſchenke unempfindlich und bereitwillig iſt, „ganz für Gott und für das Vaterland zu leben. „Seine Neigung zum Frieden mus ſtark, aber „nicht übertrieben ſeyn, ſonſt dürfte er gar leicht „zur Zeit der Noth die Freiheit und Ruhe des „Königreichs verſchlafen, aus einer ſträflichen „Furcht und übertriebenen Sorgfalt die Gefahr „des Vaterlandes vergröſern, die Grundſäulen „der Wolfart wankend machen, und das Volk „der Ehre und der Früchten des Sieges berau„ben. Nur die Pflicht mus ſeine Leidenſchaf„ten in Bewegung ſetzen, nur das Gewicht ver„nünftiger Gründe ſeinen Anſchlägen und Hand„lungen die gehörige Richtung geben; bey Be„ſchützung der königlichen Würde und Vorrechte „darf er den Freiheiten der Unterthanen nichts „vergeben, und wenn er für das Volk eifert, ſo „mus er zugleich die den Gerechtſamen der Krone „gebührende Hochachtung entdecken.“

Von dieſen und andern Rathſchlägen, die eben ſo vernünftig, billig und nothwendig waren, wolte man nichts wiſſen; man bediente ſich vielmehr bey der Wahl der gewöhnlichen Argliſt und Ränke, und beide Partien erſchienen zu London aus Eifer für ihre Grundſätze in einem öffentlichen Aufzuge. Der Pöbel, der ſich an

die Torrys anſchlos, rief immer die Worte aus: kein Rump, kein ſiebenjähriges Parlament, keine Vorſteher der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft! Man ſchimpfte und beſturmte die Whigs, bis ſie endlich blutige Köpfe davon trugen. Nichts deſtoweniger behielte die Partie der Whigs die Oberhand, und die dreyhundert und funfzig ſchon gewählte Perſonen beſtunden faſt aus lauter Gliedern des vorigen Parlaments. Das über den glücklichen Fortgang der Wahlhandlungen empfundene Vergnügen wurde durch den am 28ſten April erfolgten Tod des Grafen von Sunderland, eines Eidams des Herzogs von Marlborough, in etwas unterbrochen. Der König, welcher mit ihm einen ſeiner getreueſten Staatsbedienten und einen Mann verlohren, der den auswärtigen Angelegenheiten und den Kunſtgriffen des Parlaments vor andern gewachſen war, wußte ſeinen Verluſt nicht genug zu bedauren, und beſtimmte der verwittweten Gräfin, ob ſie gleich unter allen engländiſchen Dames beynahe die gröſten Reichthümer aufzuweiſen hatte, aus Achtung für die Verdienſte und Treue des Verſtorbenen einen Gehalt von tauſend Pfund Sterling. Am 27ſten Junius folgte jenem auch der Herzog von Marlborough in einem Alter von 73 Jahren in die Ewigkeit nach. Bewunderung und Dankbarkeit äuſerten ſich bey dem Tode dieſes groſen Helden und Staatsmannes in einer wechſelsweiſen und nacheifernden Geſchäftigkeit. Bey ſeinem Leichenbegängnis, welches eines der prächtigſten

tigſten geweſen, wurden viertauſend neu geprägte Schaumünzen unter die Zuſchauer ausgetheilet. Man hatte den Himmel, unter welchem ſein Leichnam gelegen, mit den Wapen der von ihm eroberten Städte gezieret, und ſeinen Leichenwagen mit Fahnen und Standarten erfüllet. Ein Theil des Heeres und ein Zug ſchweres Geſchütz begleitete die Leiche an das Grab: die angeſehnſten Herren ſuchten eine Ehre darin, ſich bey dieſer traurigen Feierlichkeit zu beſchäftigen, und die ganze Pracht gereichte dem Könige **Georg**, der ſie veranſtaltet, zu eben ſo groſem Ruhme, als dem verſtorbenen Helden (h).

Die Angelegenheiten der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft und die gegen die Urheber der begangenen Unterſchleife bewieſene Nachſicht reizten das Volk zu einem auſerordentlichen Misvergnügen, und **Georg** I hatte ſchon vor dem Tode des Herzogs von **Marlborough** durch den Herzog von **Orleans** in Erfahrung gebracht, daß eine ſehr gefährliche Zuſammenverſchwörung wider ihn geſchmiedet wäre. Auf den Befehl des Königs muſten ſogleich die Regimenter der Leibwache unter der Aufſicht des Grafen von **Cadogan** zu **Hyde-Park** ein Lager beziehen, und noch viele andere Völker die wichtigſten Plätze **Englands** bedecken. Da man in den Provinzen und Häfen die erforderlichen Anſtalten gemacht hatte,

(h) Büchercabinet Th. 3. S. 211 ff. Memoires du R. George I. T. IV. p. 169 ſqq. Europ. Fama Th. 263. S. 907 ff.

hatte; erboten ſich die Generalſtaaten, dreytauſend Mann nach England zu ſchicken; der Regent von Frankreich zog die irrländiſchen Völker in das Herz des Königreichs zurück und Spanien verſprach, an den wider Grosbrittanien geſchmiedeten Anſchlägen nicht den geringſten Theil zu nehmen. Der anſtatt des Grafen von Sunderland zum vornehmſten Staatsbedienten und zum erſten Staatsſecretarius erwählte Vicomte von Townshend entdeckte dem Lord Maire von London die Bemühungen der Mißvergnügten, um den getroffenen Verfügungen ein deſto gröſeres Gewicht zu geben, und zugleich die Geſinnungen des Volkes zu erfahren. Der Lord Maire und viele Städte, welche das Beyſpiel Londons zur Nachfolge ermuntert, lieſen für den König einen lebhaften Eifer blicken, und verſicherten ihn, daß ſie ſeine Perſon und Regierung aus allen Kräften unterſtützen würden (i).

Da man von der Anzahl, von Namen, Häuptern und Verbindungen der Verſchwornen keine Nachricht lieferte und weiter nichts anführen konnte, als daß einige auf die Geſundheit des Prätendenten getrunken, für denſelben eine Werbung veranſtaltet und in ihre Degen die Worte, König Jacob 3, eingegraben hätten: ſo hielten die Engländer die ganze Sache für eine Erdichtung, und glaubten, man wolle dem künftigen

(i) Memoires du R. Georg I. T. IV. p. 180. 204. 214. Europ. Fama Th. 256. S. 303 ff.

gen Parlament durch dieſe fliegende Gerüchte eine Materie zur Beſchäftigung vorlegen, und daſſelbe ermuntern, die von dem vorigen Parlament gebahnte Wege zu verlaſſen. Um dieſen Verdacht von ſich abzulehnen, wurden nebſt dreiſig andern Perſonen der Sachwalter Layer, Johann Blunket und der Hauptmann Dionyſius Kelly unter dem Vorwand, man hätte groſe Kaſten voll Geld bey ihnen angetroffen, in Verhaft genommen. In öffentlichen Ausſchreiben verſprach man demienigen, der den Herrn Thomas Cart, einen Geiſtlichen von der Partie der Eidweigerer, ausliefern würde, eine Belohnung von achttauſend Pfund Sterling; dieſe ſtrenge Unterſuchungen boten auch eine erwünſchte Gelegenheit an die Hand, dieienigen beym Kopf zu nehmen, die ſich durch ihre Abneigung vom Hofe verhaßt, oder nur durch die Zweydeutigkeit ihrer Geſinnungen verdächtig gemacht hatten. Am 4ten September wurde der Biſchof von Rocheſter, Franz Atterbury, in das Gefängnis und hernach in den Tour geführet, und allhier auf das ſchärfſte verwahret. Er, der ſich durch ſeine gründliche Gelehrſamkeit und auſerordentliche Kanzelgaben zu den anſehnlichſten Ehrenſtellen den Weg gebahnet, wurde bald zum Kapellan der Königin Anna, zum Dechant von Carliſle und dem Collegium der oxfordiſchen hohen Schule, wie auch zum Sprecher des Unterhauſes der Geiſtlichkeit erwählet. In dieſen Aemtern machte er mit ſeiner Wiſſenſchaft und ausnehmenden Beredſamkeit ein groſes Aufſehen

ſehen, und ſein hinter tiefen Einſichten verſteckter Ehrgeitz erhob ihn in kurzer Zeit zu dem Oberhaupte der ſtrengen engländiſchen und torryſchgeſinnten Geiſtlichkeit, welche die Partie des hannöveriſchen Hauſes allezeit in verdrüßliche Händel verwickelt. Als die **Torrys** unter den Staatsbedienten die Stellen der **Whigs** davon trugen, ernannte man den Atterbury zum Biſchofe von **Rocheſter** und Dechant von **Weſtmünſter**, und nur der frühzeitige Tod der Königin **Anna** verſperrte ihm den Zugang zu der Würde eines geheimen Siegelbewahrers. **Atterbury** hielte unter allen mit der neuen Regierung vorgegangenen Veränderungen bey ſeiner Partie ſtandhaft aus, und zeigte durch den gegen die neuen Staatsbedienten geleiſteten Widerſtand, wie wenig er geneigt ſeye, von ſeinen angenommenen Grundſätzen abzuweichen. Er hatte vormals für die Sache des angeklagten **Doktors Sacheverell** einen ungemeinen Eifer bewieſen, und man kannte ihn als einen vertrauten Freund des Herzogs von **Ormond**, des Grafen von **Orford** und des **Vicomte** von **Bollingbroke**. Dieſer Biſchof wurde für das Haupt der gegenwärtigen und noch anderer Verſchwörungen ausgegeben, und man bemühete ſich dieſer Beſchuldigung allerhand Farben anzuſtreichen; allein die wider ihn ausgeſprengte Nachrichten enthielten keine Wahrſcheinlichkeit. Bald nach dem **Doktor Atterbury** nahme man auch den Lord **North** und **Gray** bey dem Kopfe. Die freye und heftige Reden, die er in dem **Parlament** gehalten,

halten, und die häufige Widerſprüche, welche bey der leztern Parlamentsſitzung auf ſein Anſtiften niedergeſchrieben worden, verſprachen ihm keine Gnade des Hofes, und es fehlte nicht an Leuten, die, bey der Untauglichkeit aller wider ihn vorgelegten Beweiſe, eine ſo gute Gelegenheit, ſich für ſeine freye Ausdrücke zu rächen, mit Freuden ergriefen (l). Die Freunde des Biſchofs von Rocheſter verglichen ſeine Gefangenſchaft mit der zu den Zeiten Jacobs 2 geſchehenen Gefangennehmung der ſieben Biſchöfe. Um ſeine Losſprechung auf eine beſondere Weiſe zu befördern, lieferten ſie eine Beſchreibung des Rechtshandels des vormaligen Biſchofs von Rocheſter, Doktors Sprat, den man für unſchuldig erklärt, ſo bald er ſeine Ankläger von den Verbrechen des Meineides und der Beſtechung überführt hatte. Viele liefen in den Tour, den Segen vom Doktor Atterbury zu empfangen, und ſo bald er im Gefängnis von einer Unpäßlichkeit überfallen wurde, bat man, zum Verdruß ſeiner Feinde, öffentlich um ſeine baldige Geneſung.

Am 20ſten October verſammlete der König das neue Parlament, weil die entdeckte Verſchwörung ein groſes Aufſehen machte (m). Er beſchrieb demſelben die Mittel, welche die Verſchwor-

(l) Europ. Fama Th. 262. S. 789 und 863 ff. Memoires du R. George I. T. IV. p. 227 et 294 ſqq.
(m) Europ. Fama Th. 256. S. 294 ff. Memoires du R. George I. T. IV. p. 192 ſq.

ſchwornen innerhalb der Gränzen des Königreichs und bey auswärtigen Mächten angewendet hätten, den Abſichten des Prätendenten beförderlich zu ſeyn, und erſuchte die Glieder, ſie möchten die grosbrittaniſche Freiheit und Krone durch nachdrückliche Anſtalten wider die Feinde des Vaterlandes beſchützen. Nachdem ihm das Parlament eine getreue Anwendung ſeines Eifers zugeſagt, drang der Herzog von Grafton, Vicekönig von Irrland, auf eine Bill, welche die Acte Habeas corpus auf ein ganzes Jahr für unkräftig erklären ſolte. Dieſe Acte, nach welcher die Gefangenen das Gericht, das über ihr Verhalten ein Urtheil zu ſprechen hat, ſelbſt wählen, und nach geſchehener Verbürgung um ihre Loslaſſung anſuchen dürfen, war gewiſſermaſen nöthig, den Vorſatz der Könige, welche öfters die Unſchuldigen aus dem Mißbrauch der Gewalt in öffentliche Gefängniſſe verwieſen, in geſetzmäſige Gränzen einzuſchränken; die Acte konnte aber auch auf der andern Seite von verdächtigen Perſonen und Böſewichtern zum Schaden der Gerechtigkeit und allgemeinen Ruhe angewendet werden, weswegen man ſie ſeit ihrer Verfertigung ſchon öfters eine Zeitlang aufgehoben. Der Graf von Angleſey und der Graf von Cowper widerſezten ſich der verlangten Bill mit gemeinſchaftlichem Eifer, weil der König dadurch mit einer ganz unabhängigen Gewalt verſehen, und in den Stand geſezt würde, mit dem Nachdruck eines römiſchen Diktators die unſchuldigſte Perſonen, auf die der Hof eine Feindſchaft gewor-

worfen, ihrer Freiheit zu berauben. Sie vertheidigten ihre Meinung deſto dreiſter, weil weder eine groſe, noch bevorſtehende Gefahr die Aufhebung der Acte nothwendig machte, und weil man die auf die Verſchwörung zielende Ausſagen durch keine tüchtige Beweisgründe zu bekräftigen wußte. Von einer auf ein ganzes Jahr ausgedehnten Aufhebung der Acte, die man zuvor in dem äuſerſten Nothfall höchſtens auf ſechs Monate für ungültig erklärt, wolten ſie gar nichts hören, beſonders, weil zu befürchten ſtunde, man möchte nach geſchehener Abreiſe des Königs die ausgewirkte Bill zum Nachtheil der Unſchuld und Freiheit anwenden. Der Herzog von Grafton fande ebenfalls Glieder, die ſeine Vorſtellung als eine gegründete durchgetrieben wiſſen wolten. Sobald das Urtheil nach langen Streitigkeiten durch die überwiegende Stimmen zum Vergnügen des Herzogs ausgefallen, entwarf der Erzbiſchof von York nebſt ſeinen Anhängern einen rechtlichen Widerſpruch gegen dieſe Entſcheidung; das Unterhaus aber bekräftigte die von dem Oberhauſe genehmgehaltene Bill, nur mit der Einſchränkung: „dieſe Acte „darf den alten Vorrechten des Parlaments „durchaus nicht zum Nachtheil gereichen, und „folglich nicht ſo verſtanden werden, als wenn „man eines von den Gliedern beider Häuſer ohne „erfolgte Einwilligung des Parlaments in Verhaft nehmen könnte“.

Der Hof, der ſogleich von der erlangten Gewalt einen Gebrauch zu machen Luſt bezeigte,

ſchickte unverzüglich den Herzog von Norfolk, erblichen Groshofmarſchall und erſten Pair des Reichs, den man wegen ſeiner hohen Geburt und Religion als das Oberhaupt der Catholiken betrachtet und für einen verdächtigen Mann gehalten, in den Tour. Bald hernach wurde auch der Graf von Orrery, der im Namen des Prätendenten ein Kind zur Taufe befördert haben ſolte, bey dem Kopfe genommen. Ob man aber gleich bisher das Gerüchte der Verſchwörung noch nicht für gegründet angeſehen, und ſich mehr wegen der ergriffenen Maasregeln, als wegen der Verſchwörung ſelbſt bekümmert hatte: ſo wurde doch die Aufmerkſamkeit der Engländer durch eine neue Entdeckung geſchärfet. Es liefen nemlich auf der Poſt mehr als dreyhundert mit dem Namen des Vicomte von Townshend unterzeichnete Circularſchreiben ein, darin man den Obrigkeiten unterſchiedlicher Städte den erfolgten Tod des Königes Georgs I angekündet. Man ſchlos aus dem Inhalte dieſer Schreiben, daß boshafte Gemüther darauf umgiengen, die Aufrührer zu einer freyen Erklärung zu bewegen. Dazu kam noch eine freche, unter dem Namen des Prätendenten herum gepflogene, Schrift, deren Urheber dem Könige Georg den königlichen Titel übrig zu laſſen verſprach, wenn dieſer die grosbrittaniſche Krone niederlegen und in ſeine teutſche Staaten zurücke kehren würde. Man verdammte eine ſo grosſprecheriſche und aufrühriſche Schrift zu dem Feuer, und ob man gleich den Prätendenten nicht mit

Zuver-

Zuverläßigkeit für den Verfaſſer derſelben auszugeben wußte, ſo wurden doch über ein ſolches Bezeigen keine Klagen geführet, es ſey nun, daß er ſie wirklich verfertigt, und die Vertheidigung ihres Inhalts aus Klugheit unterlaſſen, oder daß man ſie ihm fälſchlich zugeſchrieben habe.

Indeſſen ſezten die Richter den angezettelten Rechtshandel des Sachwalters **Layer** unverdroſſen fort. Er wurde beſchuldigt, daß er eine Empörung geſtiftet, in einer ausgeſtreuten verrätheriſchen Schrift den Rebellen wichtige Belohnungen verheiſen, zur Begünſtigung der böſen Sache des **Prätendenten** Soldaten angeworben, und ſich mit den andern Verſchwornen wegen der Mittel, die Perſonen des Königs, des Prinzen von **Wallis** und des geſamten königlichen Hauſes, in die Falle zu locken, verabredet hätte. Die Amme des Sohnes des Prätendenten, Namens **Maſon**, deren Briefſchaften man bey ihrer Zurückkunft nach **London** durchſuchet, that auf einen abgelegten Eid die Anzeige, **Layer** habe ihr iene Briefe übergeben, mit ſeinem eigenen Petſchafte verſiegelt, ſchon zuvor in ihrer Gegenwart dem **Prätendenten** zu **Rom** verſchiedene Briefpäckgen eingehändigt und einen Plan der Verſchwörung entworfen. **Layer** widerſprach allen angeführten Punkten; es war aber aus ſeinen eigenen Schriften erweislich, daß er mit dem **Prätendenten** unter verdeckten Namen einen Briefwechſel gepflogen, und darin die Perſonen, von denen er redete,

mit Zeichen bemerket, zu denen man den Schlüſſel in den Briefſchaften der Mason gefunden.

Von dem unterſuchten Entwurfe der Verſchwörung, der bey dieſem Rechtshandel zur Hauptſache gehörte, bezeugte der Anwalt, welchem Layer als Schreiber gedient, dieſer habe ihn ohnleugbar geſchrieben. Andere Zeugen fügten hinzu, Layer hätte einigemal in der Geſellſchaft des Lords North und Gray auf des Prätendenten Geſundheit getrunken, ſeinem Vorhaben einen glücklichen Fortgang gewünſchet, und, um Soldaten zu werben und die Officiers zu beſtechen, vieles Geld vorgeſchoſſen; ferner, er ſeye in Bereitſchaft geſtanden, aus dem Lager bey Hyde-Park nach und nach zweyhundert Soldaten an ſich zu locken, mit denſelben auf das Loſungswort: dieſen Morgen! den Tour zu überfallen, und in der Vereinigung mit dem herbeygerufenen Herzoge von Ormond und Grafen Dillon nebſt den übrigen Verſchwornen über die Bank, Schatzkammer, oſtindiſche und ſüdliche Handlungsgeſellſchaft, wie auch über den Grafen von Cadogan und die vornehmſten Staatsbedienten den Meiſter zu ſpielen. Einige Mitſchuldige bezeugten, Layer hätte ſie verſichert, daß ſich der Lord North und Gray, der Graf von Strafford, und die Generals Primroſe und Web an die Spitze der Verſchwornen ſtellen, und daß die Franzoſen ihre Abſichten durch beträchtliche Geldſummen befördern würden. Der geheime Rath, der ſogleich nach Layers Verhaftnehmung auf die Unterſu-

chung

chung gedrungen, that die Anzeige, Layer hätte alle Punkte der Klage eingeſtanden: der beſchuldigte Sachwalter leugnete auch dieſes Vorgeben, und verwarf alle wider ihn aufgeſtellte Zeugen. Man entlehnte den ſtärkſten Beweis wider ihn aus dem Entwurfe der Verſchwörung, deſſen Ausfertigung augenſcheinlich von ihm herrührte. Er konnte auch nicht in Abrede ſeyn, daß er ſich durch eine ſo groſe Menge von Waffen, die er bey ſich geführet, verdächtig gemacht, und daß er denenienigen, die ihn bey einem Staatsboten, zu dem er ſeine Zuflucht genommen, erkannt, eine groſe Summe Goldes angeboten, wenn ſie ſeine Flucht nicht hindern würden. Die Geſchwornen erklärten ihn hernach des Hochverraths ſchuldig, und er wurde zu Ende des folgenden Maimonats hingerichtet (n).

Die beiden Häuſer des Parlaments hielten es für ein ihrer Würde unanſtändiges Bezeigen, und für eine Verletzung ihres Rechts, nach welchem man ihnen die öffentlichen Angelegenheiten kund zu machen, und ihre Entſcheidung zu erwarten hat, daß man ihnen bisher von der Verſchwörung, von derſelben Urhebern, Mitſchuldigen und Umſtänden nichts zu wiſſen gethan. Die Gemeinen, die zuerſt eine ſo verächtliche Begegnung übel empfunden, trugen die Unterſuchung des

(n) Man leſe die von Herrn Mattheſon aus dem engländiſchen in das teutſche überſezte neuentdeckte grosbrittaniſche Hauptverrätherey u.ſ.w. Hamburg 1723.

layeriſchen Rechtshandels einem geheimen Ausſchuſſe auf, und lieſen zu dem Ende die Herren Compton, Walpole, Methwen und die Ritter Robert Sutton, Wilhelm Pultney, Joſeph Jekyll, und Johann Smith ſelbſt in den Tour gehen, um den Layer nebſt den übrigen Gefangenen auszufragen, und den Vorhang von dem ganzen Geheimniß hinweg zu ziehen.

Am Anfang des Jahrs 1723 trat das Oberhaus in die Fußtapfen der Gemeinen: es gab gleichfalls darüber, daß man ihm eine ſo wichtige Sache verſchwiegen, eine groſe Befremdung zu erkennen, und wählte die Herzoge von Dorſet und Montroß, die Grafen von Scarborough, Lincoln und Iſla, die Lords Lonsdale und Torrington und die Biſchöfe von Lincoln und Salisbury zu einem geheimen Ausſchuſſe, welcher dieſen Rechtshandel bis auf das Herz zergliedern ſolte. Man gieng am Anfang ſehr hitzig zu Werke, und man hofte, ganz beſondere Entdeckungen zu machen; allein der Eifer äuſerte ſich blos in den Anſtalten. Layer wurde nur ein einigesmal vorgefodert, man konnte nicht in Erfahrung bringen, was er eigentlich ausgeſchlagen, und es iſt leicht zu errathen, daß es dem Oberhauſe bey Niederſetzung des Ausſchuſſes kein wahrer Ernſt geweſen.

Die Glieder des Ausſchuſſes der Gemeinen, die in ihren Unterſuchungen einen gröſern Fleis angewendet, lieferten einen Bericht, welcher, ihrer Ausſage nach, die Wirklichkeit der Verſchwö-

ſchwörung auſer allen Zweifel ſezte. Sie melꝛ deten, die Aufrührer hätten auswärtige Mächꝛ te um Kriegsvölker erſucht, nach dieſem mißꝛ lungenen Verſuche aber den Vorſatz gefaßt, unꝛ ter der Anführung des Herzogs von Ormond viele Officiers und Soldaten nach England zu liefern, und ſich des Tours zu bemächtigen, inꝛ gleichen durch ihre Kundſchafter und Agenten die Officiers und gemeine Soldaten des königliꝛ chen Heers auf ihre Seite zu lenken, und alsꝛ denn den Prätendenten auf den Thron zu erheꝛ ben. In dieſer unbewieſenen Erzählung ſolten die Gründe der Wirklichkeit iener Verſchwörung enthalten ſeyn, und doch wußte man nicht anzuꝛ führen, wer ſich um den Beyſtand auswärtiger Völker beworben; welche fremde Macht man um Hülfe angeſprochen; wer die Agenten und Kundſchafter geweſen; bey welchen Perſonen ſie einen Anwürf gethan, und wen ſie zum Abfall von der Partie des Königs verleitet. Die Glieꝛ der des Ausſchuſſes bezogen ſich auf die Nachꝛ richten, die von den Geſandten des Königs an auswärtigen Höfen eingelaufen; auf den Umꝛ gang Layers mit dem Grafen von Orrery; auf einen zwiſchen dem Herzoge von Ormond und Herrn Georg Kelly geführten Briefwechſel und auf ein Schreiben, welches der Staatsſeꝛ cretarius aus Rom erhalten. Man wartete auch in dieſen Punkten vergebens theils auf die Benennung der Hauptperſonen, theils auf die zuverläßige Beſtätigung der vorgelegten Zeugniſſe.

Alle nicht nur aus den grosbrittaniſchen Königreichen, ſondern auch aus ganz Europa herbeygeholte ſo genannte überzeugende Beweiſe wirkten weiter nichts, als daß man dem Johann Plunket, Georg Kelly und Biſchofe von Rocheſter das Urtheil ſprach. Da der Biſchof vor die Schranken der Gemeinen tretten ſollte, nahm er ſeine Zuflucht zu den Pairs, und bate ſie in einer Requete, ſie möchten ihn zur Ehre des Oberhauſes dem Urtheil der Gemeinen entreiſſen. Seine Mühe war vergebens angewendet: die Gemeinen behandelten ihn, obgleich den wider ihn geführten Beweiſen die Bündigkeit fehlte, als die Hauptſtütze der Verſchwornen, und beſchloſſen, ihm das Biſchofthum ſamt allen bisher genoſſenen Pfründen zu entziehen, und ihn auf ewig aus dem Reiche zu verweiſen. Aus Furcht, der König möchte den Verurtheilten aus einer beſondern Huld begnadigen, machten ſie den Beyſatz: dieſes Urtheil darf nicht ohne Genehmhaltung des Parlaments gemildert werden. Es hatten ohnehin viele Mitglieder des Unterhauſes dieſe Strafe für allzugelind gehalten, und behauptet, der Biſchof ſeye würdig, ſein Verbrechen mit einer ewigen Gefangenſchaft zu büſen.

Der Geiſtliche, der das von den Gemeinen ausgeſprochene Urtheil gar nicht vermuthet, weil er glaubte, man werde die Sache bey der Parlamentsklage bewenden laſſen, keineswegesaber die Bill von Attainder zum Maasſtabe des Urtheils erwählen, noch ihn mit der Landesverweiſung

ſung beſtrafen, erſuchte hierauf das Oberhaus um einige Beyſtände und Sachwalter und um ein beſonderes Gehör. Bey der vorgenommenen feierlichen Unterſuchung klagten ſeine Beyſtände über die königlichen Sachwalter, daß ſie keine ;Urkunden, ſondern nur Abſchriften und mangelhafte Auszüge aus Briefen wider den Biſchof vorgeleget; das Haus aber erkannte die Auszüge für hinreichende Beweiſe. Als hernach das Oberhaus auch die Erklärung eines catholiſchen Geiſtlichen, mit Namen Neyno, für gültig angeſehen, welcher berichtet, er ſelbſt habe auf den Antrag der Verſchwornen, und beſonders des Biſchofs von Rocheſter, den Regenten von Frankreich in Bittſchriften um fünftauſend Mann Hülfsvölker erſuchen müſſen: ſo unterbrach der Biſchof, der wohl gemerket, daß man ſeine Verurtheilung beſchleunigen wolle, die Rede ſeiner Beyſtände, und ſprach ſelbſt für ſich mit einem anhaltenden Eifer. Er ſagte: „Ich „fande nicht für rathſam, mich bey dem Unter„hauſe zu vertheidigen, weil meine Ankläger zu„gleich das Amt eines Richters übernahmen, „und ich wohl einſahe, daß Leute, die ſo ſehr „wider mich eingenommen und auf meine Ver„tilgung befliſſen ſind, den ſtärkſten Gründen der „Unſchuld kein Gehör geben. Jezo aber mus „ich reden, damit man nicht mein Stillſchwei„gen für ein Geſtändnis des mir angedichteten „Verbrechens anſehen möge“. Er lief die wider ihn vorgetragene Punkte der Klage ſtückweis durch, und wolte zeigen, daß ſie theils nur

auf das Hörenſagen, theils auf leere Muthmaſungen und ganz willkührliche Erklärungen gegründet ſeyen, und nimmermehr die Eigenſchaften tüchtiger Beweisgründe mit ſich führten. Er beſchlos ſeine Vertheidigung mit den Worten: „weder unſere Nachkommen, noch auswärtige „Staaten werden es glauben können, daß ein „freyer Engländer, ein mit der biſchöflichen „Würde beehrter Mann und ein Glied des „Oberhauſes auf gezwungene Auslegungen, verfängliche Beweiſe und ſo geringe Urſachen eines „Argwohns, die kaum einen Juden vor dem „Inquiſitionsgerichte verdächtig machten, „von dem Parlament ſeye verurtheilt worden". Die Bill der Gemeinen erhielte dennoch ihre Bekräftigung, und der verurtheilte Pair muſte ſich noch bis auf den 29ſten Junius, als den zu ſeiner Abreiſe beſtimmten Tag, in dem Tour aufhalten. Es zeigte ſich augenſcheinlich, in welchem Anſehen der Biſchof geſtanden, und wie ſehr man durch das über ihn gefällte Urtheil gerühret worden. Die ſtrengen Glieder der Geiſtlichkeit der engländiſchen Kirche brachten für ihn, als ihr Oberhaupt, eine Beyſteuer von achttauſend Pfund Sterling zuſammen: aus Liebe zu ihm trieb man ſein verkauftes Hausgeräthe bis auf den höchſten Preis: zween Herren erkauften ſeinen Büchervorrath, und übergaben dieſen ſeinem Sohne als ein Geſchenk: der Herzog von Wharton verehrte ihm einen goldenen mit Diamanten beſezten Degen, und eine Herzogin machte ſich bey der Uebergabe eines Ge-

ſchenks von tauſend Guineen anheiſchig, ihm auf ſeine ganze Lebenszeit einen jährlichen Gehalt von hundert Pfund Sterling anzuweiſen. Es gereichte ihm noch vor ſeinem Abſchiede zu einem beſondern Vergnügen, daß ihn vierzig Pairs durch einen rechtlichen Widerſpruch gegen die Bill der Gemeinen faſt gänzlich losgeſprochen. Er verlies das Königreich, begab ſich zu dem in einer vergnügten Einſamkeit lebenden Vicomte von Bollingbroke, und ſtarb zu Paris im Jahre 1732 (o). Schon vor der Verurtheilung dieſes Biſchofs wurden ſeine und des Sachwalters Layer Hauptankläger, nemlich Plunket und Kelly zur Gefangenſchaft verdammt, welche ſo lange dauren ſolte, als es dem Könige, ſeinen Erben und Thronfolgern gefallen würde.

Unter allen, die man der Verſchwörung wegen angeklagt, wurde Layer ganz allein mit der Todesſtrafe beleget. Auf dem Richtplatze, wo er ſich der Freiheit zu reden bedient, ſagte er, er müſſe deswegen, weil er die Triebe ſeines Gewiſſens befriedigt hätte, einen gewaltſamen und ſchimpflichen Tod ausſtehen; er ſeye aber feſt überzeugt, daß er nach vollendeten Martern zu der ewigen Glückſeligkeit gelangen, und daß das engländiſche Volk nicht eher zur Ruhe gebracht werde, als bis ſich ſein rechtmäſiger König

(o) Europ. Fama Th. 278. S. 113 ff. Th. 280. S. 255 ff. Ranfts Genealog. Archivarius Th. 33. S. 274.

nig auf den grosbrittaniſchen Thron geſchwungen hätte. Er erſuchte die Sherifs, ſie möchten ſeinen überlieferten Aufſatz der Preſſe übergeben, und klagte über die Strenge und Unbilligkeit, die man gegen ihn bewieſen, ob er gleich zuvor ſeine Begierde und Bemühungen, den Prätendenten wieder herzuſtellen, öffentlich eingeſtanden. Am 28ſten May wurde er zu Tyburn gehangen und alsdenn geviertheilt: man ſteckte ſeinen Kopf über dem Temple-Barthore auf; ſeine Freunde durften aber die übrigen Theile ſeines zerriſſenen Körpers begraben. Hiemit endigte ſich das Trauerſpiel, welches die Aufmerkſamkeit Europens an ſich gezogen, aber nicht ſo gefährlich ausgeſehen, als man es aus der im ganzen Königreiche geäuſerten Furcht und aus ſo wichtigen Gegenanſtalten hätte vermuthen ſollen. Uebrigens ernährten gröſtentheils diejenigen, welche die ganze Sache für eine Erfindung des Hofes und für einen in allen Gegenden Europens ausgebreiteten paniſchen Schrecken ausgegeben, nebſt einem offenbaren Irrthum auch eine ungemeine Bosheit: ſehr viele unter ihnen waren wenigſtens durch ihren Wunſch und Beyfall in das Geheimnis jener Leichtfertigkeit verwickelt, und die Verſchwornen würden gewis in ihrem Vorhaben glücklich geweſen ſeyn, wenn man ihre Anſchläge aus einem ſtolzen Leichtſinn verachtet, und ihnen durch ſcharfe Unterſuchungen und nachdrückliche Maasregeln keinen Damm entgegen geſezt hätte.

Die Sitzung dieſes Parlaments, die man wegen der angefangenen Unterſuchung des geſtifteten Aufruhrs über die gewöhnliche Zeit ausdehnen muſte, wurde am 7ten Junius aufgehoben. Der König dankte den Gliedern in einer feinen politiſchen Wendung, daß ſie gegen die Verſchwornen die Gerechtigkeit durch die Gnade gemäſigt, durch ihre Gelindigkeit den Mißvergnügten einen Vorwand zu Beſchwerden entzogen, und nicht nur wenige Schuldige mit Strafen belegt, ſondern auch die Rädelsführer nicht mit aller Strenge der Geſetze verfolget hätten. Man erkannte daraus den geheimen Unwillen, den er über ihren Ausſpruch gegen die Angeklagten empfunden: allein was für Urtheile wolte er denn von ihnen erwarten? die kleine Anzahl der Beſtraften enthielte keinen Grund, ihr Verhalten mit einem Tadel zu belegen, und die Mäſigung der richterlichen Ausſprüche war nicht in einer übertriebenen und der Gerechtigkeit nachtheiligen Gnade, ſondern in der Natur der Sache ſelbſt, in der Zweydeutigkeit der Umſtände, in der Dunkelheit und Schwäche der wider die Angeklagten vorgebrachten Beweiſe gegründet. Solten ſie vielleicht allen der Verſchwörung wegen gefänglich eingezogenen Perſonen die äuſerſte Strenge der Geſetze, die man nur gegen offenbare und vollſtändig überführte Staatsverbrecher und Stöhrer der allgemeinen Ruhe zu beobachten berechtigt iſt, zu empfinden geben, ob dieſelben ſchon keinen gleichen Antheil an der Verſchwörung genommen, und durch Ueberzeugungsgründe

de ohnmöglich in die Enge getrieben werden konnten? Aus dem Urtheil, das man gegen den Layer ausgeſprochen, leuchtete nicht die geringſte Gnade hervor, und das Parlament würde gewis keinen Anſtand gefunden haben, den übrigen Angeklagten auf gleiche Weiſe mitzuſpielen, wenn der Prätendent ihre aufrühriſche Seele eben ſo ſtark beſeſſen, und wenn man ſie überzeugt hätte, daß ſie darauf umgiengen, den König Georg zu ſtürzen, und die grosbrittaniſche Krone dem Könige Jacob 3 aufzuſetzen.

Nach Aufhebung des Parlaments machte Georg 1 ſeinen Entſchluß, eine Reiſe in ſeine teutſche Staaten vorzunehmen, bekannt. Er übergab die Regierung einigen Herren, die ſein Vertrauen verdienten, und gedachte dißfalls auch noch iezo nicht an den Prinzen von Wallis, ob dieſer ſich gleich mit ihm ausgeſöhnt und ſchon das ein und vierzigſte Jahr erreicht hatte. Der König ernannte den Lord Harcourt, einen alten Vertrauten des Grafen von Oxford und der übrigen Staatsbedienten der Königin Anna, zu einem Mitgliede des geheimen Raths, und den Herrn Robert Walpole zum Staatsſecretarius. Georg wolte dieſen zu Belohnung ſeiner Treue und groſen Verdienſte auch zu der Würde eines Pairs erheben; Herr Walpole aber, der die anſehnlichſten Ehrentittel lieber verdienen, als annehmen wolte, wich dieſer Gnade ehrerbietig aus, und gab dadurch dem Könige Gelegenheit, ſeinen Sohn mit dem ihm angebottenen Vorzuge

zu

zu beehren. Der Graf Godolphin, der zweite Schwiegerſohn des Herzogs von Marlborough, erhielte die durch den Tod des Grafen von Sunderland erledigte Stelle des erſten Kammerherrn, dem nun Herr Pultney in der Würde eines Schatzmeiſters des königlichen Hauſes nachfolgte. Um ſeine Gnade in einem auſerordentlichen Glanze zu offenbaren, ſchenkte Georg I dem Herzoge von Norfolk, dem Lord North und Gray nebſt ſeinem Secretarius, wie auch den Herren Dionyſius Kelly, Thomas Cockran, und David Boyer auf geleiſtete Bürgſchaft die vorige Freiheit. Es gereichte den Engländern zu keinem geringen Vergnügen, daß der König dem Vicomte von Bollingbroke in einer am 9ten Junius unter dem groſen Siegel ausgefertigten Acte die gänzliche Verzeihung zu wiſſen gethan, und dadurch einen ſo geſchickten Staatsmann wider nach England zurückgezogen, weil dieſer nun von der Partie des Prätendenten abzuſpringen, und den Ruheſtand Grosbritta-niens auf das neue zu beſorgen, Gelegenheit bekam (p).

Damals, da Georg I ſeinen teutſchen Staaten engegen eilte, hatten die Sachen in Europa ein ſehr verwirrtes Anſehen. Die Verſammlungen zu Cambray und Braunſchweig waren fruchtlos abgelaufen; weswegen die Mächte einzle Unterhandlungen pflogen, um ſich auf einem

(p) Lamberty T. VII. p. 539. Europ. Fama Th. 280. S. 337 ff.

einem kürzern Wege miteinander abzufinden. Der Czaar und der König von Schweden arbeiteten bereits an einem Vergleiche, der für die Anſprüche des Herzogs von Holſtein auf das Herzogthum Schleswig günſtig auszufallen, und ſich bis auf die Herzogthümer **Bremen** und **Verden** zu erſtrecken ſchiene. Auf der andern Seite machten Frankreich und Spanien Minen, als wenn ſie ſich völlig ausgeſöhnt und verabredet hätten, mit ihrer verbundenen Macht auf den Kaiſer loszugehen. Beide Kronen warben um den Beytritt des Czaars und thaten dem Könige Georg neue Vorſchläge zu Bündniſſen, die der grosbrittaniſchen Handlung die beträchtlichſten Vortheile verſprachen; nur wolten ſie von der Zurückgabe Gibraltars und Port-Mahons nicht abſtehen, und wünſchten, England möchte ſich gegen die oſtendiſche Handlungsgeſellſchaft auflehnen, und mit den italiäniſchen Angelegenheiten weiter nichts zu ſchaffen haben. Bey dieſen ſo ſehr ineinander verwickelten Umſtänden koſtete es die reifſte Ueberlegung der Klugheit, wenn man ſeinen eigenen Vortheil nicht verſchlafen, und ſich nicht in ein groſes Ungemach ſtürzen wolte. Der Kaiſer konnte gar leicht aus einer erzürnten Ungedult die Partie des Czaars und des Königs von Schweden erwählen, und den Beytritt des Königs von Polen vermuthen. Der Papſt und ganz Italien murrete über den Londner Vergleich, und jener wußte ſich durch einen rechtlichen Widerſpruch gegen alles, was man zu Crambay zu Krän-

kung

kung ſeiner Vorrechte beſchlieſen möchte, in eine genugſame Sicherheit zu ſtellen (q). Der König von Sardinien, und die Herzoge von Toſcana, Parma und Modena hätten ſich ebenfalls durch Schriften, die für rechtliche Widerſprüche galten, verwahret, und Frankreich war gar nicht unerbittlich, denſelben durch ſeine Unterſtützung einen gröſern Nachdrück zu verſchaffen. Auf dieſe Weiſe muſte man allenthalben den Ausbruch der Kriegsflammen befürchten, bey welchen Georg I ſeines eigenen Vortheils wegen keinen müſigen Zuſchauer abgeben durfte. Wider den Kaiſer konnte er ſich nicht erklären, ohne dadurch ſeinen in Teutſchland gelegenen Staaten wehe zu thun. Hätte er aber die Partie des Kaiſers ergriffen; ſo wäre er, wo nicht mit Schweden und Rußland, doch mit Spanien und Frankreich zerfallen und genöthigt geweſen, der neuen oſtendiſchen Handlungsgeſellſchaft zum Schaden der Engländer aufzuhelfen. Georg I ſiegete durch ſeine Weisheit über dieſe Schwierigkeiten, und wußte, ob er ſie gleich nicht völlig aus dem Wege geräumet, dennoch die Quellen weitausſehender Folgen glücklich zu verſtopfen. Zu dem Ende ſchloſſe er ſich an die Könige von Dänemark und Preuſſen noch feſter an, und ſparte keine Mühe, dem Kaiſer die Beylegung ſeiner Streitigkeiten mit Spanien zu empfehlen, und

(q) Staatscanzley Th. 42. S. 737 ff. Rouſſet Recueil &c. T. I. p. 308 ſqq. Europ. Fama Th. 265. S. 90. ff. Th. 266. S. 132 ff.

und ihn zu bewegen, daß er von ſeinem Vorhaben wegen Oſtende, welches die engländiſche und holländiſche Handelſchaft nicht mit gleichgültigen Augen anſahe, abſtehen möchte (r). Die Gelehrten, die berechtigt zu ſeyn glaubten, ſich in dieſe Streitſache zu miſchen, ſchrieben wider die Bücher, die dem Kaiſer ein Recht zu der neuen Handelſchaft eingeräumt hatten; keiner aber ſezte dieſen ſtärkere Gründe entgegen, als der Herr von Barbeyrac, ein berühmter Lehrer der Rechte zu Gröningen, welcher der kaiſerlichen Partie das Heft faſt völlig aus den Händen gewunden. Das engländiſche Parlament beſtund auf eben denſelben Grundſätzen: die Whigs und Tories ſezten alle Feindſchaft bey Seite, und die ſämtlichen Unterthanen erſuchten den Georg mit gemeinſchaftlichem Eifer, er möchte kein Mittel unverſucht laſſen, den Lauf der neuen Handlungsgeſellſchaft zu unterbrechen. Georg I machte dieſe Sache ſogleich nach der Ankunft in den hannöveriſchen Landen zu ſeinem Hauptgeſchäfte; der wieneriſche Hof aber, der, ſich nach dem Wunſche der Engländer zu bequemen, keine Luſt bezeigte, lies es blos bey der Verſicherung bewenden, er werde den Vergleichen und Vorrechten anderer Staaten durch ſeine Handlungen nicht zu nahe tretten. Mit der Sache des Czaars gieng es nicht glücklicher, und die gepflogene Unter-

(r) Du Mont T. VIII. P. II. p. 76 ſqq. Memoires du R. George I. T. IV. p. 307 ſqq. Rouſſet Hiſtoire des guerres &c. T. IV. p. 155 ſq.

terhandlungen hätten überhaupt ihren Fortgang eben ſowol in London, als in Hannover gefunden, wenn nicht Georg 1 ſo gern in Hannover, als Wilhelm 3 in Holland, geweſen wäre. Die Nachricht von dem Tode des Herzogs von Orleans, welche zu der Zeit des Aufenthalts Georgs 1 in ſeinen teutſchen Staaten eingelaufen, verurſachte dieſem eine groſe Bekümmernis, weil er nun ein Freundſchaftsband zerriſſen ſahe, welches die gegenſeitige Hochachtung und die gemeinſchaftliche Vortheile ſehr feſt geknüpft hatten (s). Die Ungewisheit, ob der Nachfolger des Herzogs gegen Grosbrittanien gleiche Geſinnungen hegen würde, erlaubte ihm nicht, ſich länger in Hannover zu verweilen: er gieng unverzüglich nach Holland zurücke, wo er von der Fortſetzung des guten Vernehmens zwiſchen England und dem franzöſiſchen Hofe verſichert wurde, und eilte deswegen deſto vergnügter nach London.

Am Anfang des Jahrs 1724 ermunterte Georg 1 das verſammlete Parlament zu fernerem Eifer, die Sicherheit des Reichs und die Ehre der Krone aufrecht zu erhalten, den öffentlichen Glauben zu vermehren, und für den blühenden Zuſtand der Handlung und Manufacturen Sorge zu tragen. Er empfahl demſelben auch die Verminderung der öffentlichen Schul-

 den

(s) Rouſſet Hiſtoire des guerres &c. T. IV. p. 162 ſqq. Memoires de la Regence du Duc d'Orleans T. III. p. 307 & 313 ſqq.

den als eine rühmliche und zur Wolfart der Engländer unentbehrliche Sache. Das Parlament, welches den König auf alle erſinnliche Weiſe zu unterſtützen und zu erfreuen befliſſen war, bewilligte demſelben ſogleich die verlangten Hülfsgelder, die ſich ſo hoch beliefen, als die vorigen, weil man die Kriegsmacht weder zu Waſſer, noch zu Lande, geſchwächt hatte. Die Auflagen durfte man alſo natürlicher Weiſe nicht vermindern, und die Summen, welche von den in Richtigkeit gebrachten Hülfsgeldern übrig geblieben, wurden auf die Tilgung der Schulden des Volkes verwendet. Um dieſes harte Joch von dem Staate abzuſchütteln, that Herr Robert Walpole, erſter Commiſſarius der Schatzkammer, wohl ausgeſonnene Vorſchläge, die man auch bey der darüber gemachten Einrichtung zur Grundlage angenommen. Das Parlament berechnete ebenfalls die verſchiedene Arten der öffentlichen Gefälle; es erſuchte den König um ein Verzeichnis von den aus dem Königreiche Schottland gezogenen Einkünften, drang bey den Zolleinnehmern auf vollſtändige Berichte, durchſahe die Rechnungen der Schatzkammer, um den dem Parlament gehörigen Ueberſchuß zu beſtimmen, zog die Beamten zur Rechenſchaft und traf überhaupt ſolche Verfügungen, die in einen ſo wichtigen Gegenſtand einen weſentlichen Einfluß hatten.

Jezo war es nicht mehr zu frühe, einem ſeit einiger Zeit eingeriſſenen Misbrauche zu begegnen. Da ſo wol die auswärtigen Geſandten, als auch

die

die Glieder beider Parlamentshäuſer einzeln Privatperſonen Schutzbriefe ausgefertigt, welche auch ſo gar von öffentlichen Gerichtshöfen mit Achtung aufgenommen worden: ſo trieben viele unter dieſem Schutze eine verbottene Handlung; andere betrogen ihre Gläubiger und übten ſich überhaupt in der frechſten Uebertrettung der Geſetze. Schon das vorige Parlament wolte zu Abſtellung eines ſo verderblichen Misbrauchs dergleichen Schutzbriefe abgeſchaft und in öffentlichen Gerichten ihrer Gültigkeit beraubt wiſſen, und verordnete, daß das Haus die über ſolchen Unordnungen angetroffene Parlamentsglieder zur gebührenden Strafe ziehen ſolle. Indeſſen wurde nicht lange hernach dieſe Verordnung, welcher man die Kraft eines Geſetzes noch nicht beygelegt, von ihren Urhebern ſelbſt überſchritten, theils, weil ſich ihr Hausweſen bey dieſem Papierhandel wohl befunden, theils, weil ſie dadurch ihr Anſehen vermehret hatten. Die beyden Häuſer des gegenwärtigen Parlaments erneuerten iene Verordnung ſo, daß ſie beſtändig ihre Gültigkeit behalten ſolte; ſie erwuchs auch durch die Einwilligung des Königs zu einem verbindlichen Geſetze, mithin bekamen die Richter wieder eine freye Hand, alle dergleichen begünſtigende Scheine als kraftloſe Zettel zu verwerfen, und die Pflichten ihres Amtes pünktlich zu erfüllen. Viele Herren des Oberhauſes, die auf der Bruſt nicht wohl verwahrt waren, wolten ſich zu der gemachten Veränderung nicht bequemen; allein der beredte Vicomte von Townshend, der das Haus

durch gründliche und eindringende Vorſtellungen zu lenken pflegte, wußte ihnen in kurzem die Genehmhaltung derſelben nothwendig zu machen.

England befande ſich dermalen in ruhigen Umſtänden, und für nahen Anfällen auswärtiger Staaten geſichert; deswegen glaubte iedermann, der König würde in dieſem Jahre die viertauſend Mann, mit welchen man das Heer in gefährlichen Zeiten und unter bedenklichen Umſtänden verſtärket hatte, wieder abdanken. Das Volk ſahe ſich in ſeiner Meinung betrogen, ſo bald Georg I die Beybehaltung der vollſtändigen Kriegsmacht zur Sicherheit des Reichs für unentbehrlich ausgab. Die Gemeinen erklärten ſich ohne weiteres Bedenken nach ſeinem Wunſche, aber die in entgegengeſezte Meinungen getheilte Glieder des Oberhauſes machten Anſtalten, das Verlangen des Königs zu befördern oder zu verweigern. Die Creaturen des Hofes redeten eine dem Georg gefällige Sprache, da hingegen die andere Partie ihren Vortrag nach der bisher mit den Soldaten beobachteten Gewonheit und nach dem Willen der Unterthanen eingerichtet. Der Lord Trevor, den die Königin Anna zu der Würde eines Pairs erhoben, bediente ſich bey Eröfnung ſeines Herzens folgender Hauptgedanken und Ausdrücke:

„England hat niemals mehr Urſachen gehabt, „die überflüſſigen Kriegsvölker auseinander gehen „zu laſſen, als iezo, da wir uns in dem ruhig-
„ſten

„ſten und glücklichſten Zeitpunkte befinden. Man „würde in Zukunft die alte Einrichtung des Sol„datenweſens gänzlich verlieren, und die ohne „Noth verſtärkte Kriegsmacht in ein weſentliches „Stück unſerer Reichsverfaſſung verwandeln, „wenn wir unter den gegenwärtigen Umſtänden „ein fürchterliches Heer unterhalten wolten. Ich „bin zwar verſichert, daß wir bey der bekannten „Mäſigung und Billigkeit Sr. Maieſtät keinen „Misbrauch der Gewalt befürchten dürfen; aber „wer iſt uns Bürge dafür, daß die künftigen „Staatsbedienten ihrer Pflicht getreu verbleiben, „und daß wir allemal einen ſo weiſen und gnädi„gen Prinzen auf dem Throne erblicken werden? „Wie ſehr würde nicht unſer Reich bey einem „herrſchſüchtigen Könige und bey ehrgeitzigen und „gewaltthätigen Staatsbedienten in Gefahr lau„fen! Haben denn nicht die in Sklaverey gera„thene europäiſche Staaten den Verluſt ihrer „Freiheit von der übertriebenen Gewalt des „Kriegsheers herzuleiten, und weiß man nicht „aus der Erfahrung, wie ſehr die mit einer all„zugroſen Macht verſehene Generals und Offi„ciers begierig ſeyen, diejenigen in Ketten und „Banden zu ſchlagen, die ihnen ſelbſt ein ſo be„denkliches Anſehen mitgetheilt? Das Beyſpiel „**Cromwells** iſt uns noch allzuneu, als daß wir „die Beſchaffenheit und Folgen deſſelben vergeſ„ſen ſolten. Zudem iſt das Heer iezo, wenn „auch die hinzugefügte Verſtärkung von viertau„ſend Mann nicht dazu gerechnet wird, zweymal „ſtärker, als zu den Zeiten **Wilhelms** 3 nach

„dem ryswickiſchen Frieden, und dreymal ſtär„ker, als die Kriegesmacht, welche die Königin „Anna nach dem utrechter Frieden aufweiſen „konnte. Was haben wir nöthig, zu einer Zeit, „in welcher das Innerſte des Reichs für aufruhri„ſchen Bewegungen in Sicherheit ſtehet, und „unſere Nachbarn die Früchte des Friedens mit „den Unruhen und Ausgaben des Krieges nim„mermehr vertauſchen mögen; was haben wir „nöthig, zu einer Zeit, in welcher auch unſer „nach der bisherigen rühmlichen Gewohnheit ver„mindertes Heer den ſtärkſten innerlichen Empö„rungen weit überlegen iſt, und da unſere Flotte „das Königreich wider alle auswärtige Anfälle „in genugſame Sicherheit verſezt, dem ohnehin „unter einer unerträglichen Schuldenlaſt ſeufzen„den Staate durch die Ernährung überflüſſiger „Kriegsvölker beſchwerlich zu fallen? Wir ſind „verbunden, dieſe Unkoſten zu erſparen, und die „Verordnung Sr. Maieſtät, welche die Til„gung der öffentlichen Schulden zum Gegen„ſtande hat, dadurch zu befolgen, daß wir vier„tauſend unnöthigen Soldaten den Abſchied ge„ben, und mit den bisher auf ſie verwendeten „Summen die Beſchwerden des Volkes erleich„tern“.

Eine ſo gemäſigte und auf guten Gründen beruhende Vorſtellung würde gewis einer andern Geſellſchaft, die nicht auf ihre erſte Entſchlieſungen verſeſſen iſt, und die Stimmen nicht ſchon zählet, ehe man ſie geſammlet hat, einen tiefen Eindruck verurſacht haben: die Staatsſecretarien

rien aber glaubten berechtigt zu ſeyn, dem Vortrage des Lords Trevor zu widerſprechen. Der Vicomte von Townshend behauptete zuerſt das Gegentheil, und ſagte, die Königin Eliſabeth hätte ſich durch die anſehnliche Kriegsmacht, die ſie in dem Königreiche und in den Niederlanden auf den Beinen erhalten, zum Trotz aller Feinde auf dem Throne behauptet, ohne von iemand einen Vorwurf anzuhören. Er ſezte hinzu: „wäre Carl 1 in ihre Fusſtapfen getretten; ſo würde er des Lebens und der Krone „nicht beraubt worden ſeyn: er hat ſich ſelbſt in „dieſes zweyfache Unglück geſtürzet, weil er vergeſſen, die wider ihn aufgebrachte Partie durch „eine fürchterliche Kriegsmacht zu entkräften. „Hätte Jacob 2 die Reichsgrundgeſetze nicht ſo „augenſcheinlich verletzet, ſo wäre der Glanz ſeiner Krone durch ein Heer von zwanzigtauſend „Mann, damit er ſich umgeben geſehen, von „aller Verdunkelung befreyt geblieben.“ Man antwortete ihm, ſeine Einwendung vermiſſe das Gründliche: denn die Königin Eliſabeth habe aus Noth ſo verfahren müſſen, da ſie wirklich mit drohenden Feinden umgeben geweſen, welches iezo bey dem Könige Georg, der entweder gar keine, oder doch nur ohnmächtige Feinde kenne, durchaus keine ſtatt fände; und auf das Beyſpiel Jacobs 2 dürfe man ſich gar nicht beziehen, weil er mit ſeiner übermäſigen Gewalt das Volk ohnfehlbar zu Grunde gerichtet hätte, wenn nicht das Heer noch bey guter Zeit von ihm abgefallen wäre. Der Vicomte von Townshend

hend wurde nichts deſtoweniger von dem Lord Carteret und dem Herzoge von Argyle unterſtützet: an ſtatt des gemäſigten Vortrags hörte man in kurzem gebieteriſche Ausſprüche und Einwendungen; die Hitze führte die Streitenden auf die Erbitterung, und in dieſer verloren ſie ſich in perſönlichen Vorwürfen, daß man eilfertig zu der Sammlung der Stimmen ſchreiten muſte. Da die meiſten nach dem Wunſche des Vicomte von Townshend und ſeiner Gehülfen ausgefallen waren; ſo machte der König am 5ten May der gegenwärtigen Sitzung ein Ende.

Der allgemeine Ruheſtand, in welchen ſich Grosbrittanien durch den weiſen Eifer und durch die wachſame Treue Georgs I verſezt geſehen, hielte den König in dieſem Jahre von der Beſuchung ſeiner teutſchen Staaten zurück. Aus einem frommen Triebe und aus Begierde, den zwiſchen einigen hohen Schulen entſtandenen Mishelligkeiten glücklich abzuhelfen, erwählte er viele aus Oxford und Cambridge gezogene Kapelläne, den Gottesdienſt in der königlichen Kapelle zu Whitehall wechſelsweiſe zu verſehen, und belohnte ihre Bemühung mit einem anſtändigen Gehalte. Unter andern vorgenommenen Veränderungen ernannte er den Lord Carteret zum Vicekönig von Irrland, den Herzog von Newcaſtle zum Staatsſecretarius, den Herrn Richard Edgecombe zum Viceſchatzmeiſter von Irrland, und den Vicomte von Townshend nebſt dem Grafen von Scarborough zu

Rittern

Rittern des Ordens vom blauen Hoſenbande. Auf königlichen Befehl muſten zween Lehrer auf der hohen Schule zu Orford den iungen Edelleuten, die einmal als Geſandtſchaftsſecretarien dienen ſolten, die Sprachen und neuere Geſchichte beybringen, und der kleine Ort Newcaſtle in Neuengland wurde zu einer ordentlichen Stadt gemacht, und mit allen damit verknüpften Vorrechten und Freiheiten verſehen.

Die Feinde der Regierung, die dem Königreiche den Genuß der Ruhe und die Vortheile des Friedens misgönneten, erſchienen am 21ſten Junius öffentlich in neuen Kleidern, und der mit ihnen übereinſtimmige Pöbel ſchmückte ſich mit weiſen Roſen, um das an dieſem Tage eingefallene Geburtsfeſt des **Prätendenten** zu verherrlichen. Viele Glieder von der weiſen Roſe ſteckten ſo gar Fahnen vor die Fenſter, und ſoffen die ganze Nacht auf die Geſundheit des **Prätendenten** bis zu ihrer Krankheit. Mit dieſen Helden im Trinken, die ſich in freudiger Geſchäftigkeit beeiferten, ihre beſondere Wolfart der allgemeinen aufzuopfern, hegete der Herzog von Wharton in der Hauptſache einerley Geſinnung. Er lieſe in der Geſellſchaft anderer misvergnügten Herren unter dem Fenſter des Prinzen und der Prinzeſſin von Wallis anſtöſige Arien ſpielen und brachte allerhand Geſundheiten auf, die dem königlichen Hauſe zum Nachtheil und zur Verkleinerung gereichten. Die gutgeſinnte Partie ſuchte ſich wegen dieſer Beleidi-

leidigung durch entgegengeſezte Ausſchweifungen zu rächen: ſie trug die mit weiſen Roſen gezierte Bilder des **Papſts**, des Teufels und des **Prätendenten** auf den Straſen herum, und warf ſie endlich nach muthwilligen Mishandlungen in das Feuer. Von dergleichen Ausfällen entlehnte die Hofpartie einen Grund, zu beweiſen, daß die verlangte ſtarke Kriegsmacht unentbehrlich ſeye, diejenigen, die eine weiſe und gelinde Regierung rebelliſch verlachten, durch Gewalt und Furcht zu bändigen.

Um dieſe Zeit, in welcher der berüchtigte **Doktor Sacheverell**, ein geſchworner Feind der **Whigs**, durch den Tod von ſeinem Poſten abgefordert wurde, ſpielte der Partiegeiſt ſeine Rolle auch in Schottland. In dem mitternächtigen Theile dieſes Reichs begiengen viele zuſammengerottete Perſonen mancherley Ausſchweifungen, und entriſſen unter andern den Einwohnern auf dem platten Lande alles, was ihnen anſtändig und fortzubringen war. Gegen ſechshundert Wollenſpinner, Weber und andere mit ihnen verbundene Handwerksleute drangen mit Gewalt in die Stadt **Cullenſtock**, und zerſchlugen die darin angetroffene Bildniſſe des Königs, des Prinzen und der Prinzeſſin von **Wallis** unter den greulichſten Schimpfworten und Flüchen. Es kam zwiſchen ihnen und den Einwohnern zu Thätlichkeiten, dabey verſchiedene ihr Leben einbüſeten, andere aber gefährliche Wunden davon trugen; die Aufrührer begaben ſich zulezt in die Flucht, und wurden durch

eine regulirte Mannſchaft völlig auseinander geiagt.

Dieſe kleine Unruhen waren in Abſicht auf das, was einige europäiſche Mächte vornahmen, von keiner Erheblichkeit: denn man fürchtete, es möchten alle bisher zur öffentlichen Ruhe geſchloſſene Bündniſſe auf einmal ihre Kraft verlieren. Der Bemühungen **Georgs 1** ohnerachtet, hatten der **Czaar** und der König von Schweden in dieſem Jahre zu Stockholm ein Schutzbündnis errichtet, und in einem geheimen Punkte feſtgeſezt, daß ſie dem Herzoge von **Holſtein** zu dem vormaligen Beſitze des Herzogthums Schleswig verhelfen wolten. Auſerdem, daß beide Mächte darauf umgiengen, den im Sunde abzutragenden Zoll aufzuheben, und die Belehnung mit den Herzogthümern **Bremen** und **Verden** ſorgfältig zu verhüten, hob auch der geheime Artikel die von **Georg 1** gemachte Entſcheidung auf, weil dieſer den König von Dänemark in dem Beſitze des Herzogthums Schleswig zu unterſtützen verſprochen. Auf der andern Seite trat der König in Spanien, **Philipp 5**, ſeinem ſiebenzehniährigen Prinzen die ſpaniſche Krone unvermuthet ab (t). Die plötzlich veränderte ſpaniſche Scene drohete den vornehmſten europäiſchen Zuſchauern mit allerhand bedenklichen Auftritten, und man hatte zu fürchten, daß bey Verwechſelung der Perſonen gar leicht neue

(t) Hübneri Supplem. T. V. ad a. 1724 p. 26 ſqq. Memoires du R. George I. T. IV. p. 361 ſqq.

neue Abſichten und Verbindungen, die von den bisherigen Verträgen der europäiſchen Mächte abgiengen, entſtehen dürften. Frankreich und Spanien rückten auch bald immer näher zuſammen, und drangen auf die Herausgabe von Gibraltar und Port-Mahon weit ſtärker, als zuvor. Sie pflogen beiderſeits Unterhandlungen mit dem Czaar, betrieben die Vortheile des Herzogs von Holſtein als ihre eigene Sache, und machten Mine, den Kaiſer anzufallen, in der Hofnung, dieſer werde wegen der oſtendiſchen Handlungsgeſellſchaft auf die Unterſtützung Georgs I und der Holländer vergebens warten müſſen. In den mitternächtigen Gegenden machten Rußland und Schweden ſchon viel bedeutende Kriegsanſtalten, die auf das Herzogthum Holſtein gemünzt zu ſeyn ſchienen. Der ſtarke Einfluß Georgs I in die Vergleiche, auf deren Trennung es allem Vermuthen nach angeſehen war, erlaubte ihm nicht, bey ſo bedenklichen Veränderungen einen müßigen Zuſchauer abzugeben; und dennoch würde die Fortſetzung des Krieges ſeinen Staaten überaus beſchwerlich gefallen ſeyn. Da dieſen Schwierigkeiten nur durch kluge Unterhandlungen abzuhelfen war; ſo bewarb er ſich vor allen Dingen, da er in die Generalſtaaten kein Mistrauen ſezte, um den Beytritt des franzöſiſchen Hofes, voll Zuverſicht, daß alsdenn Spanien die Partie Frankreichs ebenfalls erwählen würde. Die Folge dieſer Geſchichte wird uns belehren, ob nicht Georg I in dieſem Einfall ein Meiſterſtück ſeiner

ſeiner Weisheit abgeleget, und ob er nicht zu ſeinem Ruhm auf den allerbeſten Ausweg gerathen ſeye. Der neue ſpaniſche Rath, deſſen Denkungsart bisher noch räthſelhaft geblieben, koſtete dem König Georg keine anhaltende Zweifel und keinen langen Widerſtand: denn die Kinderblattern raften den jungen König in Spanien, Namens **Ludwig**, hinweg, und **Philipp** 5 ſchwung ſich ohne Verzögerung wieder auf den vor kurzem verlaſſenen Thron (u).

Im Jahre 1725 unterſuchte das **Parlament** die Unterſchleife, welche die Beyſitzer der Kanzley gemacht hatten. Dieſe Leute, die auf Erkaufung ihrer Stellen groſe Summen verſchwendet, ſaugten diejenigen aus, die ſich als Kläger oder Angeklagte bey ihnen einfanden, und betrogen auſerdem das gemeine Weſen um die ihnen übergebenen Gelder. Da einige von dieſen Betrügern die verpraßten Summen nicht wieder erſetzen konnten; ſo erholte man ſich an dem Herrn **Thomas Parker**, Grafen von **Maclesfield**, der damals die Würde eines Groskanzlers bekleidete. Er wurde ſogleich geſtürzt, und die Ritter **Joſeph Jekyll**, **Robert Raymond** und Herr **Gilbert**, die einſtweilen ſeine Stelle verſehen muſten, erhielten auch von dem Könige Befehl, die gegen dieſes Gericht angebrachte Klagen auf das genaueſte zu unterſuchen. Der

König,

(u) Du Mont T. VIII. P. II. p. 89. Köhlers Münzbeluſtigungen Th. 15. S. 177 ff. Memoires du R. George I. T. IV. p. 388 ſqq.

König, der ſchon durch die erſten Berichte dieſer Herren von den verübten Betrügereyen der Kanzley überzeugt worden, entdeckte hierauf den beiden Häuſern ſein Verlangen, und befahl, man ſolle ſich des Vermögens der treuloſen Kanzleybeamten verſichern, ihre Rechnungen zergliedern, und zu ihrer verdienten Beſtrafung die von den Geſetzen eingeſchärfte Maasregeln ergreifen. Die beiden Häuſer lernten die Angeklagten in der angeſtellten Prüfung als höchſt geitzige und unverſchämte Diebe des Staats kennen, die dem gemeinen Weſen nach ihrem eigenen Geſtändnis eine Summe von fünf und zwanzigtauſend Pfund Sterling entwendet. Der Graf von Maclesfield wurde überführet, daß er theils ſelbſt bey Verkaufung der Aemter und der Gerechtigkeit den unverantwortlichſten Wucher getrieben, theils den Beyſitzern durch ſeine ſtrafbare Nachſicht ihre geſpielte Betrügereyen verſtattet habe. Man verurtheilte ihn zu einer Geldſtrafe von dreiſigtauſend Pfund Sterling, und er muſte bis zu Erlegung derſelben in dem Tour bleiben; der König ſezte aber den berühmten Rechtsgelehrten, Lord Peter King, Baron von Ockham, an die durch ſeine Verſtoſung erledigte wichtige Stelle (x).

Damals hatten viele Landſtreicher, die man vor einem Jahre aus Weſtmünſter veriagt, ihren

(x) Hübneri Supplem. T. V. p. 354 ſq. Memoires du R. George I. T. IV. p. 410 ſq. et T. V. p. 1-34.

ren Wohnplatz, zur Sicherheit für den gerichtlichen Verfolgungen ihrer Gläubiger, in dem Wappingsviertheil nahe bey dem Tour aufgeſchlagen, alle erſinnliche Gewaltthätigkeiten verübet und ſich mit frechen Handlungen an den Richtern ſelbſt vergriffen. Sie bedrohten alle, die ihrem Zufluchtsorte nahe kamen, und wagten oftmals rebelliſche Ausfälle. Das Parlament, welches dieſelben durch einige Compagnien Soldaten zu Paaren trieb, unterſuchte die Freiheiten und Vorrechte, worauf ſich die unruhigen Köpfe ſo trotzig bezogen. Man lies zwar die mit ienen Wohnplätzen verknüpfte Freiheit ohnangetaſtet; doch ſolten dieienigen, welche künftig zu ihrer Sicherheit dorthin fliehen würden, aus ihrer Zuflucht keinen weitern Vortheil ziehen, als daß man ihnen ihrer Schulden wegen nicht zuſetzen dürfe. Eine ſo wolthätige Strenge würde einer beträchtlichen Anzahl der bisher theils verlaſſenen, theils gerichtlich verfolgten Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft, nemlich den ſämtlichen Faullenzern, Verſchwendern und Betrügern zum Troſte gereichen. Sie wären groſen Theils damit zufrieden, wenn man in allen Städten ſolche Zufluchtsörter erbauete, mit denen, auſer der Sicherheit für gerichtlichen Verfolgungen, keine weitere Freiheiten verbunden würden. Auf dieſe Weiſe dürfte doch der hobbeſianiſche groſe Fiſch des hintergangenen Gläubigers die kleineren Fiſche der böſen Schuldner nicht verſchlucken, und die rabeneriſche Berechnung der künftigen Bankrute würde durch

ſolche Anſtalten ohnfehlbar beſtätigt und vermuthlich bald übertroffen werden (z).

Auf die Anzeige Georgs 1, daß er nun ſeine hannöveriſche Länder wieder beſuchen wolle, entwichen der Prinz und die Prinzeſſin von Wallis wieder nach Richemond in ihre Einſamkeit, weil man ihnen doch die Regierungsgeſchäfte nicht anvertrauen wolte. Noch vor der angetrettenen Reiſe erneuerte der König den uralten und nach den Zeiten Carls 2 in Vergeſſenheit gerathenen Ritterorden vom Bad: er ernennte ſechs und dreiſig neue Ritter, und beehrte den Herzog von Montague mit der Würde eines Grosmeiſters, deſſen Einkünfte ſich iährlich auf achttauſend Thaler beliefen. Nachdem die neuen Ritter durch einen Eid angelobet, daß ſie ihre Degen iederzeit zur Ehre Gottes, zur Vertheidigung der evangeliſchen Lehre, zur Beſchützung des Königs und der Gerechtigkeit ziehen würden: ſo redete der Grosmeiſter, der ein Beil in der Hand, und ein weiſſes Schurzfell um ſich hatte, in der Kapelle zu Weſtmünſter einen ieden Ritter mit folgenden Worten an: „Halten Sie den wichtigen Eid, den Sie geſchworen: ſo wird es Ihnen zu groſer Ehre „gereichen; ſo bald Sie aber denſelben brechen, „mus ich Ihnen vermög meines Amtes mit dieſem Beil die Sporen abhauen.“ Der König

(z) S. Herrn Steuerrath Rabeners Satiren Th. 3. S. 225. nach der im Jahre 1764 beſorgten Ausgabe.

nig machte dieſen Orden zu einer Pflanzſchule für die Ordensritter vom blauen Hoſenbande, und verhalf ihm dadurch zu dem vormaligen Anſehen (a).

Unter dieſen feierlichen Veränderungen gerieth Georg 1 durch die plötzliche Ausſöhnung des Kaiſers mit dem Könige von Spanien in eine bisher noch nie empfundene Verlegenheit. Der Herzog von Bourbon, Premierminiſter Ludwigs 15, der mit dem verſtorbenen Herzoge von Orleans keine gleiche Abſichten geheget, glaubte ſich um die Ruhe der franzöſiſchen Krone beſonders verdient zu machen, wenn er von dem jungen Könige ſeinen Unterthanen bald einen Dauphin verſchafte. Zu dem Ende ſchickte er die zehnjährige Infantin von Spanien, mit welcher der junge Ludwig 15 verlobt war, wieder in ihr Vaterland zurück, ohne den ſpaniſchen Hof darüber um Rath zu fragen. Dieſes unanſtändige und pflichtloſe Bezeigen erbitterte den Philipp dergeſtalt, daß er ſogleich die Prinzeſſin von Beaujolois, bey welcher es auf eine Vermählung mit dem Prinzen Don Carlos angeſehen war, nach Frankreich zurück gehen lies. Er unterſagte zugleich allen franzöſiſchen Geſandten und Conſuls den Aufenthalt in

 ſeinen

(a) Dithmari Commentat. de ordine militari de Balneo. Europ. Fama Th. 307. S. 609 ff. Köhlers Münzbeluſtigungen Th. 15. S. 321 ff. Rammelsbergs Beſchreib. aller Ritterorden in Europa Stück 2. S. 18.

ſeinen Staaten, und bedrohete Frankreich mit der empfindlichſten Rache (b). Der Unmuth führte ihn auf ein ſtarkes Vertrauen gegen den Kaiſer, welchem er auch bey dem aufzurichtenden Bündnis die Beſtimmung der Bedingungen gröſtentheils frey geſtellet. Man unterzeichnete zu Wien drey unterſchiedene Vergleiche, davon der erſte auf den Frieden, der andere auf die Handlung, der dritte aber auf ein Schutzbündnis angeſehen war. Der Friedensvergleich, deſſen ausführliche Beſchreibung man in der Geſchichte Teutſchlands oder Spaniens aufzuſuchen hat, erweckte dem Könige Georg keinen Verdruß: er gereichte ihm vielmehr, weil er ſich dadurch von der Nothwendigkeit befreyt ſahe, dieſer oder iener Macht bey dem Ausbruch der Kriegsflammen mit ſeinen Völkern beyzuſtehen, zu einem ungemeinen Vergnügen. Mit dem Handlungsvertrage aber hatte es eine ganz andere Bewanntnis, weil darin die ſo mühſam erhaltene Vortheile der Engländer und Holländer geſchwächt, die kaiſerlichen Unterthanen aber durch den aus der oſtendiſchen Handlungsgeſellſchaft geſchöpften Nutzen in den Stand geſezt wurden, mit der grosbrittaniſchen und holländiſchen Handlung um den Vorzug zu ſtreiten. Denn Spanien räumte darin alle den Engländern ertheilte, und im Jahre 1648 und

(b) Rouſſet Hiſtoire des guerres etc. T. IV. p. 156. 177. Europ. Fama Th. 283. S. 575. und 587 ff. Hübners Supplement Band 5. S. 305 ff.

und 1663 den Generalſtaaten zugeſtandene Vorrechte, was die Handlung nach den canariſchen Inſeln, nach Indien und andere Gegenden betrift, den kaiſerlichen Unterthanen auf gleiche Weiſe ein (c). Und, da die in den Vergleich getrettene Mächte wohl begriffen, daß die Seemächte die Vollziehung eines ihnen ſo nachtheiligen Handlungsvergleichs aus allen Kräften verhindern würden: ſo machten ſie ſich in dem Schutzbündnis anheiſchig, die Anfälle ihrer Feinde durch einen gemeinſchaftlichen Widerſtand abzuwenden (d).

Ganz Europa erſtaunte über dieſe Vergleiche, darin der König von Spanien mit Aufopferung ſeines eigenen Vortheils dem Kaiſer einräumte, was dieſer gewünſcht, aber kein Menſch vermuthet hatte. Die Mittelsperſonen, deren Abſichten der kaiſerliche Hof bey der Verſammlung zu Cambray alle mögliche Hinderniſſe in den Weg gelegt, wurden dadurch am hefſtigſten aufgebracht. Der König von Grosbrittanien, der ſich auf Ingredienzien zu einem heilſam wirkenden Gegengift beſonnen, machte unter der Begünſtigung der Könige von Frankreich und Preuſſen einen Entwurf zu einem Gegenbündnis, welches zu Herrnhauſen ohnweit Han-

(c) Du Mont T. VIII. P. II. p. 114 ſqq. Lamberty T. X. im Anhang n. XX. p. 134 ſqq.

(d) Recueil des Lettres et Memoires de Montgon p. 117 ſqq. Rouſſet Hiſtoire des guerres etc. T. IV. p. 156. Memoires du R. George I. T. V. p. 47 ſq.

Hannover geſchloſſen wurde. Die Religion hatte einen Einfluß in dieſen Vergleich, und **Georg** I ergrief dieſe Gelegenheit mit Freuden, etwas zum Troſte der Bedrängten beizutragen. Da die **Jeſuitenſchüler** zu **Thoren** mit feindſeligen Ausfällen den Anfang gemacht; ſo wurde die Kirche und Schule dieſer rebelliſchen **Väter** von den **Lutheranern** beſtürmt und geplündert (e). Die über dieſe Bewegungen geführte Klagen der **Jeſuiten** erſchalleten in ganz **Pohlen**, wo man, wie an andern catholiſchen Höfen, die dieſer Geſellſchaft geſchenkte Gewogenheit für einen gründlichen Beweis des ächten catholiſchen Glaubens verkaufte, weil die papiſtiſche Wunderthäter mit keinem prophetiſchen Auge verſehen waren, die aufrühriſchen Lehrſätze, abſcheuliche Thathandlungen und mordſüchtige Ränke, womit die **Jeſuiten** in unſern Zeiten durch ihre Vergreifung an geſalbten Häuptern die allerſtrafwürdigſte Miſſethäter vorgeſtellt; in **Portugall** die verdiente abſcheuliche Strafen davon getragen und in **Frankreich** ihren vergeſſenswürdigen Namen ſtinkend gemacht, in der Ferne richtig zu entdecken (f). Die an liſtigen Abſichten reiche **Jeſuiten** ruheten nicht eher, als bis man unter der Veranſtaltung des Fürſten **Lubomirsky**, welcher mit vier und zwan-

(e) Ammons Auszug aus den unſchuldigen Nachrichten Th. 3. S. 430 ff.

(f) Gefahr der Maieſtäten auf Erden bey den Lehrſätzen und Thathandlungen der Jeſuiten 1761.

zwanzig hundert Mann von der Kronarmee in die Stadt Thoren eingedrungen, nebſt dem Stadtpräſidenten auch die übrige ſchuldig befundene Lutheraner hingerichtet. Die Catholiken entzogen dieſen hernach die Kirche der heiligen Maria, und machten verſchiedene von ihren Glaubensverwandten zu Mitgliedern des Stadtraths und einiger Zünfte.

Unter andern proteſtantiſchen Höfen, welche insgeſammt wider dieſe Rache die eifrigſte Vorſtellungen gethan, lieſe ſich auch Georg I dieſe Sache in dem hannöveriſchen Vergleiche nachdrücklich angelegen ſeyn. Vermög des daſelbſt errichteten Bündniſſes ſolte eine iede von den vereinigten Mächten der andern, im Fall ſie feindſelig angegriffen und in dem Beſitze ihrer Vorrechte gekränkt würde, durch eine anfänglich verſuchte gütliche Vermittelung, und, wenn dieſe fruchtlos abliefe, durch eine thätige Hülfe zur Unterſtützung dienen. Frankreich und England verſprach zuſammen vier und zwanzig tauſend, der König in Preuſſen aber fünftauſend Mann herzugeben, und im Nothfall ſolte ein ieder Theil ſeine ganze Kriegsmacht aufbieten. Die verbundene Prinzen machten ſich ferner anheiſchig, auf die Beobachtung der wegen des teutſchen Reichs geſchloſſenen Vergleiche, als auf die Grundſtütze der Ruhe dieſes Staatskörpers, gemeinſchaftlich zu dringen, und nach dieſem auf funfzehn Jahre errichteten Bündnis unter andern alles mögliche beyzutragen, daß der durch die thorniſche Unruhen geſtiftete Nach-

theil gehörig abgewendet, und der zu Oliva feierlich geſchloſſene Friede auf Unkoſten der allgemeinen Wolfart in Zukunft nicht gebrochen werden möchte (g).

Die Generalſtaaten, welchen der wieneriſche Handlungsvergleich eben ſo bedenklich ausſahe, als den Engländern, lieſen kein Mittel unverſucht, welches fähig war, den Kaiſer zu der Abweichung von ſeinen Anforderungen zu bewegen. Auf der andern Seite baten ſie den König von Spanien, er möchte die ſeinen eigenen Vortheilen und Bündniſſen zuwiderlaufende und dem Kaiſer geſchehene Verheiſungen ſchleunig wieder zurück nehmen. Sie betrieben dieſe Bitte auf das anhaltende Verlangen der beiden amſterdamiſchen Handlungsgeſellſchaften und der ſämtlichen Unterthanen durch ihren Geſandten, den Herrn van der Meer (h). Dieſer gab in einem dem ſpaniſchen Hofe zugeſtellten Schreiben darüber die Befremdung der Hochmögenden zu erkennen, daß Spanien durch den wieneriſchen Vertrag dem Inhalte des münſteriſchen und utrechter Friedens offenbar zuwider gehandelt,

(g) Rouſſet Recueil etc. T. II. p. 188-198. Staatscanzley Th. 47. S. 649 ff. und 672 ff. Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 2012 ſqq. Du Mont T. VIII. P. II. p. 127 ſqq. Europ. Fama Th. 289. S. 23 ff. Memoires du R. George I. T. V. p. 48 ſqq. Lamberty T. X. im Anhang S. 159 ff.

(h) Europ. Fama Th. 289. S. 41 f. Rouſſet Recueil etc. T. II. p. 189 et 214 ſqq.

delt, da ſich doch Philipp 5 auf eine feierliche Weiſe verbindlich gemacht, er wolle alle andere Völker von der Handelſchaft nach den ſpaniſchen Theile von Indien ausſchlieſen, und dieſe Sache nach der unter Carl 2 eingeführten Gewonheit unverändert beybehalten. Der Geſandte fügte hinzu, die Republik werde niemals von dem münſteriſchen und utrechter Frieden abweichen, und die durch ſo viel Blut erkaufte Vortheile der Handlung nimmermehr aus den Händen laſſen. Der grosbrittaniſche Geſandte bemühete ſich vergebens, den Vorſtellungen des Herrn van der Meer ein ſtärkeres Gewicht anzuhängen. Der Kaiſer und der König von Spanien, welche den Beytritt der klugen Republik im Ernſte nicht erwarten durften, ſchickten in dieſer Sache den Generalſtaaten ein Schreiben nach dem andern, in der Abſicht, das ganze Werk zu verzögern: es gelung ihnen auch, ob ſie gleich die Staaten von der Theilnehmung an dem hannöveriſchen Vergleiche nicht abhalten konnten (i).

Während dieſer Unterhandlungen machten die Schottländer wegen der auf das Malz gelegten Abgabe allerhand aufrühriſche Bewegungen. Sie leiſteten in Glaſcow den zu Eintreibung dieſer Auflage abgeordneten Perſonen einen ſo hartnäckigten und rebelliſchen Widerſtand, daß

(i) Mem. du R. George I. T. V. p. 57 et 66 ſqq. Rouſſet Recueil etc. T. II. p. 225. 230 ſqq. 240 ſqq. 268 ſqq.

dieſe einen Theil der benachbarten Kriegsvölker zu Hülfe rufen muſten. Nachdem die Aufrührer die wider ſie angerückte Soldaten in wütender Herzhaftigkeit zurücke geſchlagen, bemächtigten ſie ſich der Mobilien des Maire dieſer Stadt, Herrn Cambells, und verbrannten ſie in ſeinem Garten, weil er vermög ſeines Amtes den Aufruhr ſtillen wolte. Sie zerſtörten hernach ſein prächtiges Haus bis auf den Grund, und er muſte ſich glücklich ſchätzen, daß er auf der Flucht dem angedrohten Tode entfliehen konnte. Die gemeldete Auflage brachte auch die Brauer der Stadt Edimburg in den Harniſch. Sie trafen mit den Einwohnern der benachbarten Orte die Verabredung, ſo lange nicht mehr zu brauen, bis man die neue Auflage zurücke genommen und ihrer Kraft beraubt hätte. Anſtatt dem Befehl der Regierung zu gehorchen, vermög deſſen ſie ihre Arbeiten zu Vermeidung der härteſten Strafen ohne Widerrede fortſetzen ſolten, nannten ſie in einer von vielen Perſonen unterzeichneten Requete den an ſie gerichteten Befehl eine den Freiheiten der Unterthanen zuwiderlaufende Verordnung, und beſtunden auf ihrem Vorhaben mit den ſtärkſten Trieben des Eigenſinns. Sie würden ſich auch nimmermehr zum Ziele gelegt haben, wenn man ſie nicht durch einen bewafneten Eifer in Furcht geſezt, und mit Gewalt zu ihrer Pflicht angehalten hätte. Die Kriegsvölker, welche dieſen Aufrührern den Gehorſam gegen die Regierung nothwendig gemacht und abgedrungen, beförderten auch die

Vollzie-

Vollziehung der von dem Parlament verfertigten Bill, darin man auf die Entwafnung der Einwohner der ſchottländiſchen Gebirge ſein Augenmerk gerichtet. Die regulirte Mannſchaft lieferte dieienigen, die an dem Aufruhr zu Glaſcow einen Antheil genommen, an das Obergericht zu Edimburg, wo man ihnen bald das verdiente Urtheil ſprach.

Am Anfang des Jahres 1726 berief der König, ſobald er in London angekommen war, das Parlament zuſammen, und gab dieſem von ſeinen Unterhandlungen in Teutſchland und von den Triebfedern derſelben eine umſtändliche Nachricht. Er bewarb ſich darauf ſo geſchickt um Hülfsgelder, daß ihm das Parlament alles zuſagte, was er verlangen konnte. Herr Wilhelm Pultney und einer von ſeinen Vettern ergriefen dieſe Gelegenheit mit Freuden, auf die Unterſuchung und Abhelfung der Schulden des Staats zu dringen, weil ſie mit dieſem Netze den erſten Staatsbedienten, Ritter Walpole, zu fangen gedachten. Da aber der Ritter die gründlichſte Antworten ertheilet, woraus ſeine Unſchuld deutlich hervorleuchtete, und Wilhelm Pultney voraus geſehen, daß die Mehrheit der Stimmen zur Ehre des Ritters ausfallen werde: ſo bediente ſich der ſchalkhafte Ankläger des Vorwandes, er habe durch den gethanen Vorſchlag einem ſo groſen Staatsbedienten nur einen Anlaß geben wollen, ſeine auſerordentliche Gaben an den Tag zu legen, und iedermann von ſeiner Aufrichtigkeit und gewiſſenhaften

ten Verwaltung der öffentlichen Gelder zu überzeugen. Die beiden Pultney, denen der Hof aus guten Urſachen die Bedienungen eines Schatzmeiſters des königlichen Hauſes und eines Commiſſarius der Admiralität entzogen hatte, wurden von dem auf ſeine Unſchuld trotzenden Herrn Walpole durch folgende verdiente Antwort abgeführet: „dieſe Herren hätten ſich mir „durch ſo gefällige Ausdrücke weit mehr verpflich„tet, wenn es ihnen beliebig geweſen wäre, der„gleichen Geſinnungen in derienigen Zeit, darin „ihnen die Eintheilung der öffentlichen Gelder „noch anvertraut war, öffentlich zu entdecken.“ Die über dieſe Sache eingeſammlete Stimmen gereichten dem Ritter zum Ruhme, und belehrten ſeine Feinde, wie weit ſich ihr neidiſcher Ehrgeitz bey dieſer mit Haaren herbeygezogenen Anklage verirret.

Nach dieſer Streitigkeit verſahe der König die Parlamentsglieder mit Abſchriften von dem zu Hannover mit Frankreich und Preuſſen geſchloſſenen Vertrage und von den mit dem kaiſerlichen und ſpaniſchen Hofe getroffenen Friedens- und Handlungsvergleichen, um dem Volke die Unterſtützung des engländiſchen Handels und ſeiner teutſchen Staaten deſto nachdrücklicher zu empfehlen. Das Parlament verſprach, das äuſerſte zu wagen, daß der König beide Abſichten glücklich erreichen könnte, und erſuchte ihn zugleich, er möchte die zu Erhaltung der Handelſchaft und des Friedens erforderliche Maasregeln mit auswärtigen Mächten ergreifen,

ſen, beſonders aber die Flotte und Schiffolda-ten auf eine ſeiner Weisheit gefällige Art ver-mehren. Der Hof machte ſich dieſes Anerbie-ten wohl zu Nutz, und ließe ungeſäumt drey groſe Geſchwader ausrüſten, davon das eine mit dem Ritter **Wager** in die **Oſtſee** auslaufen, das andere unter der Anführung des Ritters **Jen-nings** an die ſpaniſche Küſten, das dritte aber unter dem **Viceadmiral Hoſier** nach **Indien** ſegeln ſolte. Mit dieſen Geſchwadern zielte man auf die Erhaltung des Friedens; doch wurden die Admirals mit dem Befehl verſehen, ver-theidigungsweiſe zu verfahren, ſobald ſie an den Spaniern die geringſte Feindſeligkeit bemerken würden (l).

Der Ritter **Wager** diente auf der **Oſtſee** der engländiſchen Handlung, davon doch das Volk keinen wahren Vortheil gezogen haben ſoll, zum Schutze; die ruſſiſche Flotte aber machte in ih-ren Häfen keine Bewegungen, und äuſerte nicht die geringſte Luſt, mit den **Engländern** anzu-binden. Das Geſchwader des Ritters **Jen-nings**, welches zwiſchen **Cadix** und dem Vor-gebürge **St. Vincent** die Gallionen auffangen, und auſerdem die Sicherheit von **Gibraltar** er-halten ſolte, traf allenthalben geſperrte Häfen an.

(l) Rouſſet Recueil etc. T. III. p. 205 et 325 ſqq. T. IV. p. 49 ſqq. Memoires du R. George I. T. V. p. 104 ſqq. Hübners Supplem. B. V. S. 580 ff. Europ. Fama Th. 311. S. 905-960.

an. Die Gallionen kamen gar nicht zum Vorſchein; alle Wachſamkeit und Anſtalten waren vergebens; man beſchützte eine Handlung, die doch kein Feind ſtörte, und der durch eine ſo bedenkliche Spazierfart den ſpaniſchen Einwohnern verurſachte Schrecken enthielte die ganze Frucht einer ſo koſtbaren Unternehmung. Würde es wohl Grosbrittanien mit gleichgültigen Augen anſehen, wenn eine auswärtige Flotte mit einem drohenden und an die wirkliche Feindſeligkeit angränzenden Blicke die engländiſche Küſten beſtriche? Der Viceadmiral Hoſier ſolte vermög ſeiner Verhaltungsbefehle die Gallionen von dem Auslaufen aus den indianiſchen Häfen abhalten; womit man Spanien verhindern wolte, ſeine Reichthümer zum Nachtheil der allgemeinen Ruhe anzuwenden. Man hatte alle dieſe Anſtalten vergebens gemacht, und zulezt, weil dem ganzen Europa an der Ueberkunft iener Gallionen eben ſo viel, als den Spaniern gelegen iſt, die Sache ſo entſchieden, daß die Gallionen, im Fall man die auf den Schiffen liegende Waaren den Eigenthümern zuſtellte, frey durchgelaſſen werden ſolten. Wäre dieſer Vorſchlag gleich zu Anfang auf das Tapet gekommen; ſo hätte man mit den für dieſes Geſchwader beſtimmten Koſten nöthigere Ausgaben beſtreiten können.

Die Nothwendigkeit dieſer Kriegszurüſtungen zu beweiſen, wurde in allen Gegenden Englands

lands ausgeſprengt, der oberſte ſpaniſche Staatsbediente, Herzog von Ripperda, von deſſen gefährlichen Anſchlägen gegen Grosbrittanien man vollſtändig belehret ſey, habe ſich verlauten laſſen, er wolle den Prätendenten unter dem Beyſtand der misvergnügten Engländer auf den Thron ſetzen; die Agenten des Ritters George ſtünden mit den Staatsbedienten des Kaiſers, der Krone Rußland und Spanien in einem genauen Briefwechſel, und Spanien wolte ohne die Herausgabe von Gibraltar mit Grosbrittanien durchaus kein Schutz- und Handlungsbündnis aufrichten. Der König Georg I wußte, daß der Kaiſer und die Krone Spanien in ihrem geſchloſſenen Bündnis verſprochen, zum Beſten des Prätendenten etwas wider England zu wagen, und daß der Prätendent ihnen aus Dankbarkeit die Zurückgabe von Gibraltar und Port-Mahon, die Beförderung der oſtendiſchen Handlungsgeſellſchaft und die Freiheit, in den engländiſchen Pflanzſtädten, wie die gebohrne Engländer, Handlung zu treiben, zugeſagt hatte. Zwölftauſend Mann eilten nach den Küſten von Gallicien und Biſcaya, und in dem Hafen zu Cadix befanden ſich einige Kriegsſchiffe in einem ſegelfertigen Zuſtande. Drey für den Prätendenten beſtimmte Kriegsſchiffe kamen aus Petersburg nach St. Andero, und man wolte behaupten, der König von Frankreich opfere für den Prätendenten erſtaunliche Summen auf, um ſich zu dem bevorſtehenden Kriege mit einer fürchterlichen

lichen Armee, mit Waffen und Kriegsbedürfniſſen zu verſehen (m).

Man kann nicht mit Recht behaupten, daß England dieſe Gründe nur zum Schein angeführet, und daß es bey ſeinen vielbedeutenden Zubereitungen nur auf die Offenbarung ſeiner Gröſe geſehen habe. Die plötzliche Verbindung des Kaiſers mit der Krone Spanien war ein hinlänglicher Bewegungsgrund, auf die Erhaltung der Sicherheit und Ruhe ein wachſames Augenmerk zu richten. Georg I ſahe wohl ein, daß der König von Spanien, der auf Grosbrittanien nicht gut zu ſprechen war, für den Untergang ſeiner Flotte und für den Verluſt ſeines Anſpruchs auf Sicilien bey dieſer Gelegenheit die empfindlichſte Rache ausüben werde. Der wieneriſche Hof verabſcheuete, ob er gleich dem Könige Georg die beträchtlichſte Vortheile zu verdanken hatte, den Anwachs der hannöveriſchen Staaten; den Ton, womit England den Klagen der unterdrückten Proteſtanten Kraft gegeben; die mit Spanien geſchloſſene Verträge; die wider die oſtendiſche Handlungsgeſellſchaft angewendete Bemühungen und die mit den Königen von Dänemark und Preuſſen aufgerichtete Bündniſſe. Schweden ſahe die Herzogthümer Bremen und Verden, Stettin, einen Theil von Pommern und das Herzog-

(m) Memoires du R. George I. T. V. p. 74 ſqq. et 91 ſqq. Recherche des Motifs de la Conduite de la grande Bretagne p. 49 ſqq.

Herzogthum Schleswig nicht ohne Aergernis in den Händen derienigen Mächte, die vormals wider Schweden mit dem Czaar und dem Könige Auguſt eine gemeinſchaftliche Sache gemacht. Von Rußland durfte man gar nichts gutes erwarten, weil man dieſe Krone ſeit langer Zeit und auf allerhand Weiſe zum Unwillen gereitzet hatte. Dieſe Umſtände enthielten Gründe genug, kriegeriſche Ausfälle zu vermuthen, und ſich zu einer tapfern und glücklichen Gegenwehr zu rüſten. Ob es aber unumgänglich nothwendig geweſen, ſeinen Kräften über die Maſen aufzubieten, und ſo ſtarke Zurüſtungen zum Kriege unter ſo erhizten Minen zu machen, als wenn die Ankündigung des Kriegs wirklich erfolgt wäre; das iſt eine andere Frage, die eine beſondere Entſcheidung verdient.

Dieſe bedenkliche Umſtände öfneten dem Geiſte des Mistrauens allenthalben die Zugänge, und eine iede Partie war durch neue Bündniſſe auf ihre Sicherheit beſtiſſen. Eine zweyfache Heyrath, die zwiſchen dem Prinzen von Aſturien, Ferdinand, und einer Infantin von Portugall, zwiſchen dem Prinzen von Braſilien, Joſeph Emanuel, und der aus Frankreich zurückgeſchickten Infantin, Anna Victoria, geſtiftet worden, verband die Krone Portugall mit Spanien (n). Man ſuchte das Haus

(n) Hübners Supplem. B. V. S. 284 f. Europ. Fama Th. 289. S. 6. und 74 f.

Haus Bayern wieder an ſich zu ziehen, und den König von Sardinien durch ſüſe Verſprechungen von dem hannöveriſchen Vergleiche abzuhalten. Bey dem ſächſiſchen Hofe war das Zureden überflüſſig: denn er empfande den bey den thorniſchen Händeln bewieſenen Eifer der grosbrittaniſchen Staatsbedienten ſo übel, daß er auch den zum Geſandten nach Sachſen beſtimmten Lord Finch nicht einmal aufnehmen wolte. Der Kaiſer verſtunde ſich zu dem im Jahre 1724 zwiſchen dem verſtorbenen Czaar, und der Krone Schweden zu Stockholm unterzeichneten Vergleiche, ob er gleich wegen der Bedingungen, unter welchen Schweden einen Antheil an dieſem Bündnis genommen, keinen Vortheil daraus ſchöpfte (o). Die Abneigung Rußlands von dem Könige Georg I beförderte auch zwiſchen dem wieneriſchen Höfe und der Czaarin einen beſondern Vergleich, vermög deſſen die ruſſiſche Kaiſerin dem wieneriſchen Bündnis beytrat, und beyde Theile einander, wenn der eine davon angegriffen würde, dreiſigtauſend Mann Hülfsvölker verſprachen (p). Die Krone Spanien, die ſich entweder um die entbehr-

(o) Rouſſet Hiſt. des guerres etc. T. IV. p. 157 ſqq. Du Mont T. VIII. P. II. p. 130 ſq. Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 2019 ſqq. Lamberty T. X. im Anhang p. 126 ſq.

(p) Du Mont T. VIII. P. II. p. 132 ſqq. Rouſſet Recueil etc. T. III. p. 156 ſqq. Lamberty T. X. im Anhang p. 168 ſqq.

entbehrliche Unterſtützung Rußlands nicht bewerben, oder an fremden Streitigkeiten keinen Antheil nehmen, oder auch das, was von ihr nicht zu erwarten ſtunde, nicht fälſchlich verſprechen wolte, blieb von dieſem Vergleiche abgeſondert, und ſchiene ſo gar ein Misfallen darüber zu bezeigen.

Die durch den hannöveriſchen Vergleich miteinander verbundene Mächte geriethen über der Theilnehmung Rußlands an dem wieneriſchen Vertrag in keine Beſtürzung, weil die vereinigte Provinzen auf ihre Seite traten, ob ſie gleich nicht alle von den übrigen Kronen eingegangene Punkte genehm hielten. Denn ſie, die mit einer klugen Behutſamkeit nicht nur den Kriegsunkoſten, ſondern auch allen Gelegenheiten zu öffentlichen Händeln auszuweichen befliſſen waren, verſtunden ſich nicht zu der allgemeinen Gewährleiſtung für den weſtphäliſchen und olivier Frieden, ſondern ſchränkten dieſelbe nur auf diejenige Länder ein, welche die zu jener Unterhandlung vereinigte Mächte durch dieſe Verträge erhalten, und bey dem in Hannover unterzeichneten Vergleiche ſchon wirklich beſeſſen hatten. Bey Schlichtung der thorniſchen Unruhen wolten ſie ſich zu nichts angehalten wiſſen, ob ſie gleich ihre freundſchaftliche Dienſte nicht verſagten; da hingegen die grosbrittaniſche Staatsbedienten die Gewähr für alle Vergleiche übernommen, und kein Bedenken getragen, England auf alle Fälle, in welchen man die Ver-

träge verletzen konnte, in ein geldfreſſendes und blutiges Spiel zu miſchen (q).

Die herrſchende Gedanken des Argwohns, und die allgemeine Kriegsanſtalten der Potentaten erfülleten die Gemüther mit Erbitterung, und führten ſie von dem aufgebrachten Unwillen auf empfindliche Klagen, und von dieſen auf tief einſchneidende Vorwürfe. Als die grosbrittaniſche Flotte in die Oſtſee ſtach, meldete Georg I der ruſſiſchen Kaiſerin in einem Schreiben, ſie dürfe ſich bey dem Anblicke des erſchienenen engländiſchen Geſchwaders nicht verwundern, weil man für nöthig finde, die von ihr in Friedenszeiten gemachte auſerordentliche und für ganz Norden gefährliche Zurüſtungen zu entkräften. Georg meldete ihr, auſer ſeiner beſondern Liebe zu dem Frieden, auch die einzle Verſuche, dadurch er das zwiſchen beiden Kronen geknüpfte Freundſchaftsband ſtets feſter zuſammen zu ziehen getrachtet, und beſchuldigte ſie, daß der ruſſiſche Hof ſeine gründliche und wohlgemeynte Vorſtellungen ſeither als Nebenſachen und Kleinigkeiten verworfen und unter mancherley Ausflüchten in das Weite hinaus geſpielt, die Vortheile des Prätendenten betrieben, und den Anhängern dieſes unruhigen Geiſtes bis auf gegenwärtige Zeit die ſtärkſte Hofnung eingeflöſet hätte. Zum Beſchluß ermahnte er ſie, zum Heil

(q) Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 2028 ſqq. Du Mont T. VIII. P. II. p. 133 ſqq. Rouſſet Recueil etc. T. III. p. 135 et 163 ſqq.

Heil Rußlands und aus Liebe zum Ruheſtand der geſamten nordiſchen Reiche von ihren kriegeriſchen Anſchlägen abzuſtehen, und nebſt den angränzenden Staaten alle europäiſche Kronen durch denkwürdige Beweiſe von ihren friedlichen Geſinnungen zu überführen. Die Antwort dieſer Prinzeſſin war ſtachlicht genug und auf die Kränkung **Georgs** I meiſtermäſig eingerichtet. Sie fand für dienlich, ihrer Feder unter andern folgende Ausdrücke anzuvertrauen: „Es mus uns fremd vorkom„men, daß wir von Sr. Maieſtät erſt damals, da „die engländiſche Flotte vor Reval ſchon Anker „geworfen hatte, ein Schreiben empfangen, weil „Se. grosbrittaniſche Maieſtät, nach der un„ter angeſehenen Mächten eingeführten Gewon„heit, ehe Sie ſolche Beleidigungen geäuſert, „die Veranlaſſung zu ſolchen Ausbrüchen hätten „anzeigen ſollen. Man war nicht befugt, ein „ſo groſes Aufſehen zu machen und ſo koſtbare „Verfügungen zu treffen: Se. Maieſtät können „verſichert ſeyn, daß die in **Norden** zu erhal„tende Ruhe uns weit näher, als der **grosbrit„taniſche** Krone, an dem Herzen liege, und daß „wir uns alle erſinnliche Mühe geben, dieſelbe „auf einen dauerhaften Grund zu bauen. — „Die ganze Welt iſt davon überzeugt, wie vor„theilhaft die Freundſchaft unſers höchſtſeligen „Gemahls für Ew. Maieſtät geweſen; Sie wiſ„ſen aber auch ſelbſt, wie ſie ihm ſolche verdan„ket.“ Die Kaiſerin gab die Maasregeln, die der ruſſiſche Hof zum Vortheil des **Prätenden**-

ten, nach dem Vorgeben der Engländer, ergriffen haben ſolte, für eine unüberlegte und längſt veriährte Beſchuldigung und für ein leeres Schreckbild aus, welches die engländiſchen Staatsbedienten erträumt hätten, ihre gewaltthätige Ausfälle zu beſchönigen, und den Samen der Uneinigkeit und Verwirrung in ganz Europa auszuſtreuen. Zum Beſchluß meldete die Czaarin, der König Georg könne immerhin ſeinen Admiral mit beliebigen Verhaltungsbefehlen verſehen; er müſſe aber auch erwägen, daß die ruſſiſche Kaiſerin, als ein gekröntes Haupt, das Joch ſeiner Vorſchriften ſo wenig übernehmen werde, ſo wenig ſie ſich ſo weit vergeſſen könne, andern Potentaten die Geſetze Rußlands aufzudringen. Sie verſicherte, daß das Verbot Georgs ſie keineswegs abhalten werde, ihre Flotte nach eigenem Gutdünken auslaufen zu laſſen.

Man fällete in Rußland von dem Bezeigen der Engländer folgende Urtheile: „Die Bemühung Grosbrittaniens, in Friedenszeiten „auswärtige Häfen einzuſchlieſen, und die Schiffe, ſo bald ſie auslaufen würden, mit einem „Angrif zu bedrohen, verräth eine auſerordentlich ſtolze Denkungsart, die ſich nur durch die „Uebermacht, aber keineswegs durch Gründe, „rechtfertigen läßt. Die Staatskunſt verpflichtet zwar einen ieden Prinzen, zur Vertheidigung ſeiner Reiche und Bundesgenoſſen nachdrückliche Anſtalten zu machen; ſo bald eine „fremde Macht, die nichts gutes in dem Schilde „führt,

„führt, in kriegeriſchen Aufzügen erſcheint: aber „das Völkerrecht beſiehlt uns, dieſe Gränzen „nicht zu überſchreiten, und die Klugheit ver„langt, daß wir alsdenn, wenn wir uns für „einem Kriege fürchten, einer auswärtigen „Macht, deren Treue zweydeutig ausſieht, durch „kränkende Unternehmungen keinen Anlaß zu „Feindſeligkeiten geben ſollen. Solten wir nicht „berechtigt ſeyn, die uns drohende und beleidi„gende grosbrittaniſche Flotte von unſern Kü„ſten zu entfernen? und berauben uns denn die „ſo hochgeprieſene friedfertige Geſinnungen der „Engländer unſers Rechts, dieſe Sache mit „Gewalt zu betreiben? Mus nicht das Vorge„ben, daß die in der Oſtſee kreuzende Schiffe „zur Beſchützung Schwedens wider Rußland „beſtimmt ſeyen, einem ieden unparteiiſchen und „mit kaltem Blute urtheilenden Fürſten fremd „klingen, da ein Schutzbündnis, an welches „ſich auch der Kaiſer mit ihrer Einwilligung an„geſchloſſen, beide Kronen ſehr feſt miteinander „verbunden hat? War denn dazu die Einſchlie„ſung der ruſſiſchen Flotte unentbehrlich? Hät„ten ſich nicht die Engländer in einer unver„dächtigen Ferne den argwöhniſch befürchteten „feindſeligen Bewegungen derſelben widerſetzen „können? Wolte man nur den König von Dä„nemark wider die Kronen Schweden und „Rußland, die ſich der Vortheile des Herzogs „von Holſtein annehmen, freundſchaftlich ver„theidigen: ſo würde England dieſe Abſicht „ſchon durch die an den Küſten dieſes Reichs

„ergriffene Maasregeln erreicht haben. Allein, „man weiß von ſicherer Hand, daß das engländiſche Geſchwader, der Krone Schweden „das Bündnis mit dem Kaiſer und Rußland zu „entleiden, und derſelben den Beytritt zu dem „hannöveriſchen Vergleiche nothwendig zu ma„chen, beſtimmt iſt“.

Hierauf wurde **Grosbrittanien** mit dem wieneriſchen Hofe in eine hitzige Streitigkeit verwickelt. Dieſer gerieth auf den Verdacht, **Georg** I. habe den türkiſchen Kaiſer, als den Feind aller chriſtlichen Reiche, durch geheime Nachrichten, die er demſelben von den europäiſchen Angelegenheiten und geſchloſſenen Bündniſſen ertheilt, angeſtiftet, aus den gegenwärtigen Umſtänden Vortheile zu ſchöpfen, und zu Erſetzung ſeines erlittenen Schadens im Trüben zu fiſchen. Deswegen ließe der wieneriſche Hof einen von **London** nach **Conſtantinopel** geſchickten Courier anhalten, und bedeutete ihm erſt nach Verfluß eines Monats, er dürfe ſeinen Weg nicht weiter verfolgen. Die hievon ausgebreitete Gerüchte und die Gefangennehmung des grosbritaniſchen Couriers bewogen den engländiſchen Geſandten, dem vornehmſten Staatsbedienten des Kaiſers, Grafen von Zinzendorf, ſchriftlich zu melden, ſeine Herr betrachte dieſes Unternehmen als eine Verletzung des Völkerrechts, und erwarte eine der Wichtigkeit einer ſolchen Beleidigung angemeſſene Genugthuung. Er erklärte die für ausgemachte Warheiten verkaufte Erzählungen

lungen für höchſt unwahrſcheinlich und ſagte, daß man dieſe Sache durch eine abgeforderte deutliche Erklärung ſo gewis von allen Dunkelheiten und Zweifeln hätte befreyen können, ſo wenig es mit der Ehre der grosbrittaniſchen Krone übereinſtimme, einer andern Macht von den Befehlen, damit die engländiſche Geſandten an auswärtigen Höfen verſehen würden, Rechenſchaft abzulegen. Der Graf von Zinzendorf antwortete, der kaiſerliche Geſandte in London, Herr von Palm, habe ſchon dem König Georg den Inhalt der aus Conſtantinopel erhaltenen Neuigkeiten mitgetheilt, und das, was man nach dieſer Zeit in Erfahrung gebracht, ſeye die öffentliche und harmoniſche Stimme aller in Conſtantinopel befindlichen Geſandten. Man beklage ſich nicht ſowol über die Mittheilung des hannöveriſchen Vergleichs, als darüber, daß man durch dieſe Eröfnung die Türkey wider den Kaiſer habe aufhetzen wollen. Uebrigens wäre jener Courier durch die Verheelung ſeines Auftrags in den Verdacht gerathen, daß er böſen Abſichten nachhänge, und man könne ſeine Gefangenſchaft nicht als eine Verletzung des Völkerrechts anſehen, und folglich dafür keine Genugthuung erwarten (r).

Der grosbrittaniſche Geſandte, Stanhope, gerieth zu Madrit mit dem ſpaniſchen Hofe

(r) Memoires du R. George I. T. V. p. 212. 219. 225 & 245 ſq. Rouſſet Recueil &c. Tom. III. p. 349 & 353 ſqq.

ſe in einen Streit, woraus allerhand bedenkliche Folgen erwachſen konnten. Der Herzog von Ripperda, den der König von Spanien zu den anſehnlichſten Ehrenämtern erhoben, und den man beſchuldigte, daß er gegen ſeinen König Treuloſigkeit und Verrätherey hätte zu Schulden kommen laſſen, flüchtete zu ſeiner Sicherheit in den Pallaſt des Herrn Stanhope, als dieſer ſeiner Geſchäfte halben abweſend war. Der Geſandte verwunderte ſich bey ſeiner Zurückkunft über einen ſo unerwarteten Gaſt, fragte den Herzog, ob er noch in den Dienſten Sr. catholiſchen Maieſtät ſtehe, und ob man ihn wegen eines Staatsverbrechens angeklagt, und gab durch ſein ganzes Bezeigen zu erkennen, daß dieſe Flucht keine unter ihnen abgeredete Sache geweſen. Der geheime Rath, der den Herzog von Ripperda des Laſters der beleidigten Maieſtät beſchuldigte, und einem ſolchen Verbrecher keinen Zufluchtsort geſtatten wolte, pflog mit den grosbrittaniſchen Staatsbedienten eine Unterhandlung; wobey der Obriſte Stanhope verſichert, er ſeye nicht geneigt, einen Mann, der ſeinen König um Schutz angeflehet und in ſeinem Hauſe den geſuchten Zufluchtsort gefunden, wieder herauszugeben. Er verwahrte ſich wider einen gewaltthätigen Verſuch; Philipp 5 aber bemächtigte ſich durch einige von ſeiner Leichwache des Flüchtlings und aller Briefſchaften, die er bey der Hand hatte. Stanhope kam mit einem rechtlichen Widerſpruch gegen die geäuſerte Gewaltthätigkeit aufgezogen, unterrichtete alle aus-

wär-

wärtige Geſandten von dieſer Begebenheit, und entfernte ſich einige Meilen von **Madrit**, bis ihm ſein König neue Verhaltungsbefehle erthei- len würde (s).

Der Hof zu **Madrit** redete ſehr eifrig zu ſei- ner Vertheidigung, und rechtfertigte die Hinweg- nehmung des Herzogs von **Ripperda** mit einem dem ſchwediſchen Grafen von **Gyllemburg** in **England** aufgeſtoſenen Zufall, welchen **Georg I** unter ähnlichen Umſtänden ohne Bedenken hatte in Verhaft nehmen laſſen. Der ſpaniſche Hof machte folgenden Schluß: iſt es, wenn es Staats- ſachen betrift, erlaubt, einen Geſandten ſelbſt, ohne das Völkerrecht zu beleidigen, gefänglich einzuziehen; ſo kann man ſein Haus noch viel weniger als einen gültigen Zufluchtsort für alle Verbrecher und Flüchtlinge betrachten. Dieſe Sache lief nicht ſo gefährlich ab, als man ver- muthet, und **Stanhope** gieng zu Betreibung ſeiner Geſchäfte wieder nach **Madrit** zurück. Am 15ten **November** beſchrieb er in einem dem Nachfolger des Premierminiſters von **Ripper- da**, **Marquis de la Paz**, überreichten Me- moire die Gründe, welche den **Engländern** ein Misvergnügen gegen **Spanien** erwecket. **Gros- brittanien** trotzete auf die ausgerüſtete zahlreiche Flotten, und gab darüber, daß **Spanien** die verlangte Genugthuung verweigert, eine auſer- or-

(s) Memoires du Duc de Ripperda. Ranfts genea- log. Archivarius P. 39. p. 805 ſqq. Rouſſet Recueil &c. T. IV. p. 69 ſqq.

ordentliche Befremdung zu erkennen. Man behauptete, Spanien habe ſeit dem wieneriſchen Vergleiche mit der gröſten Begierde auf eine Gelegenheit gelauret, dem Prätendenten das grosbrittaniſche Scepter zu überreichen; der Herzog von Ripperda ſeye, ob er gleich durch ſeine von dieſer Zeit an wider England ausgeſtoſene Drohungen die empfindlichſte Strafe verdient, nichts deſto weniger mit den anſehnlichſten Bedienungen beehrt worden; die nach den Küſten von Gallicien, Biſcaja und Indien geſchickte Kriegsvolker hätten Befehl erhalten, die Engländer unter Beyhülfe der Ruſſen anzugreifen; an dem zwiſchen dem wieneriſchen und ſpaniſchen Hofe errichteten Angrifsbündnis dürfe man wegen der von dem Herzoge von Ripperda ſelbſt erfolgten Beſtätigung nicht im geringſten zweifeln; die der oſtendiſchen Handlungsgeſellſchaft zuerkannte Rechte und Vortheile entkräfteten die mit England und den Generalſtaaten geſchloſſene Verträge, und man habe es nur der Mäſigung zu verdanken, daß die grosbrittaniſche Krone, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, nicht zu den äuſerſten Mitteln geſchritten ſey. England zählte ferner unter die begangene offenbare Feindſeligkeiten, daß die ſpaniſche Krone kein einziges Schiff von dem engländiſchen Geſchwader in ihre Häfen aufgenommen, den Herzog von Ripperda dem grosbrittaniſchen Schutze entriſſen, den engländiſchen Conſul zu St. Sebaſtian ohne die geringſte Urſache nach Salamanca verwieſen, und einige holländiſche

diſche Schiffe von dem Hafen zu Cadix verdrängt hätte.

Die Spanier vergalten den Engländern Klagen mit Klagen, und blieben denſelben die Antwort auf die gemachte Vorwürfe nicht ſchuldig. Ihre Erklärung faſſete folgende Punkte in ſich: „So eifrig wir den Frieden und Ruheſtand Europens wünſchen; ſo freudig würden „wir die von Sr. grosbrittaniſchen Maieſtät „erhaltene Verſicherungen aufnehmen, wenn „wir ſie nur mit den in Friedenszeiten gegen uns „ausgeübten Feindſeligkeiten zu reimen wüßten. „Im Fall wir nichts, als die beleidigende Ausfälle des Admirals Hoſier anführen könnten; „ſo würde doch dieſes einzige betrübte Beyſpiel „für uns genug beweiſen. Allein die Engländer haben auch kein Bedenken getragen, die „Feſtungswerke Gibraltars über die verabredete „Schranken zu erweitern, mit Juden und Mauritaniern eine gemeinſchaftliche Rolle zu ſpielen, und durch unzählige Unterſchleife den Segen unſerer Handlung zu entkräften. Wir verſahen freylich einige an die Küſten abgeſchickte „Kriegsſchiffe mit der nöthigen Mannſchaft; aber „ſolten wir denn bey den auſerordentlich geſchwinden und ſtarken Zurüſtungen der Engländer, „die uns nichts gutes prophezeyeten, müſige und „und langweilige Zuſchauer abgeben? Aus gutem „Grunde wieſen wir das Geſchwader des Admirals Jennings von den Häfen zurück: denn „die Annäherung dieſer Flotte, welche die Schifſoldaten unter mancherley Ausflüchten an das „Land

„Land geſezt, enthielte eine Beleidigung, die ei-
„nem gekrönten Haupte unerträglich fällt. Aus
„gleichen Gründen verſperrten wir allen verdäch-
„tigen Kriegsſchiffen den Eingang in den Hafen
„zu Cadix. Die Küſtenbewahrer handelten nicht
„ſträflich, ſondern ihrer Schuldigkeit gemäs,
„daß ſie in Indien die Schiffe der Engländer
„und anderer Völker angefallen, weil ſich dieſe
„mit verbottener Handlung abgaben. Da wir
„nun die dem engländiſchen Volke in Verträ-
„gen zuerkannte Vorrechte auf keine Weiſe ge-
„kränkt; ſo muſten wir glauben, der Admiral
„Hoſier ſuche bey ſeiner nach Indien vorgenom-
„menen Schiffart die verbottene Handlung zu
„beſchützen, und ſein Aufenthalt in dieſen Ge-
„wäſſern lieſe ſich aus nichts anders, als aus
„feindſeligen Abſichten der Engländer erklären.
„Spanien erfährt mit der Zurückhaltung ſei-
„ner Flotte und Gallionen noch immer die trau-
„rige Folgen eines erbitterten Angrifs, und wir
„müſſen unſere Ohren für die Klagen der Eng-
„länder ſo lang verſtopfen, bis die mit gewafne-
„ter Hand erſchienene Völker Sr. grosbritta-
„niſchen Maieſtät unſere Gebiete verlaſſen wer-
„den. Uebrigens wird unſer gutes Vernehmen
„mit England einig und allein von der vom Kö-
„nige Georg verſprochenen Herausgabe Gibral-
„tars abhängen“. Alle dieſe von den Englän-
dern und Spaniern angebrachte Vorwürfe,
Beſchwerden und Entſchuldigungen wurden, um
das Volk deſto feſter an ſich zu ziehen, als eben
ſo viele öffentliche Schutzſchriften allenthalben
aus-

ausgeſtreuet, und der Nationalgeiſt verleitete die beiderſeitige Unterthanen, daß eine iede Partie die Aufführung ihres Monarchen für unſchuldig und rühmlich erklärte.

Unter dieſen Verdrüßlichkeiten verſammleten ſich die ſchwediſchen Stände zu Stockholm, wo die kaiſerliche, franzöſiſche, engländiſche und ruſſiſche Geſandten kein Mittel unverſucht lieſen, die von ihren Herren geſuchte Vortheile zu betreiben. Der grosbrittaniſche Geſandte, Herr Poinz, welcher dem ſchwediſchen Hofe durch die Ankunft des engländiſchen Geſchwaders eine Entſchlieſung abnöthigen wolte, klagte in gemäſigten Ausdrücken über die Verzögerung der angefangenen Unterhandlungen und über die inzwiſchen von der Krone Schweden mit andern Mächten getroffene Vergleiche. Er verſicherte den König und die Stände von der wahren Freundſchaft Georgs I, und ermahnte ſie, den hannöveriſchen Bündsgenoſſen, die ihnen nebſt einer immerwährenden Unterſtützung ein monatliches Hülfsgeld von hundert tauſend Ducaten verſprachen, ohne Zeitverluſt beyzutreten, und ein ſo groſes Glück durch die Anhänglichkeit an die eingebildete oder hinterliſtige Verſprechungen anderer Mächte nicht zu verſcherzen (t). Damals ſtak die Krone Schwe-

(t) Europ. Fama Th. 310. S. 863 - 886. und Th. 311. S. 893 ff. Rouſſet Recueil &c. Tom. III. p. 199. 205. 217. 223 - 240. 298 ſqq. Staatscanzley Th. 50. S. 582 und 590 ff. Memoires du R. George I. T. V. p. 303 ſqq.

Schweden zwiſchen Thür und Angel, weil ihr die Partie Georgs I einleuchtete, und doch die mit dem wieneriſchen und ruſſiſchen Hofe ſchon errichtete Verbindung mit den gegenſeitigen Abſichten und Vortheilen des hannöveriſchen Bündniſſes nicht beſtehen konnte. Denn nach eben den Grundſätzen, welche den König von Schweden nach Schlieſung des erſten Vertrags auch auf die Seite Georgs zu lenken fähig waren: hätten ebenfalls der Kaiſer oder der König von Spanien dem hannöveriſchen Vergleiche beytretten, und deſſen ohngeachtet die Häupter des entgegen ſtehenden Bündniſſes vorſtellen können. Der Beytritt der Krone Schweden zu dem hannöveriſchen Vertrage verurſachte niemand einen ſo groſen Nachtheil, als dem Herzoge von Holſtein. Er raffete daher alle erſinnliche Gründe zuſammen, die Stände davon abzuhalten und ſie gegen den König von Dänemark auf ſeine Seite zu ziehen. Seine Vorſtellungen fanden keinen Eingang; man ſuchte ihm vielmehr weis zu machen, ſeine vortheilhafte Abſichten könnten durch den ihm ſo mißfälligen Beytritt der Krone Schweden zu dem hannöveriſchen Bündnis am glücklichſten bewerkſtelliget werden, und er würde weislich handeln, wenn er ſich von dem wieneriſchen und ruſſiſchen Hofe, um unter der grosbrittaniſchen und franzöſiſchen Krone Schutz zu finden, eilfertig losriſſe. Der Kaiſer und Rußland wendeten durch ihre Geſandten alle Mühe an, und thaten viel bedeutende Verſprechungen, um der Annäherung der

Krone

Krone Schweden zu dem hannöveriſchen Vergleiche vorzubeugen: allein ſolte ſich Schweden mit ungewiſſen Verſprechungen abſpeiſen laſſen, da ihm die Partie Georgs I die beträchtlichſte Unterſtützung gewährte? Und, warum kam man denn mit dergleichen Anträgen ſo ſpät aufgezogen, da man das Eiſen hätte ſchmieden ſollen, ſo lang es heis war? Die Verbindung mit Frankreich und Grosbrittanien gereichte dem Königreiche Schweden augenſcheinlich zu dem nachdrücklichſten Schutze und Vortheil, weswegen ſie auch in dem folgenden Jahre zu Stande kam; nur würde dieſe Krone durch eine gleich zu Anfang geſchehene nähere Erklärung für ihren Ruhm beſſer geſorgt haben, weil ſie alsdenn nicht nöthig gehabt hätte, in kurzer Zeit ihren Namen durch widerſprechende Handlungen zu beflecken (u).

Das bis an ſeine Küſten und Häfen beunruhigte Spanien rüſtete ſich unter dieſen Unterhandlungen mit aller Macht zum Kriege. Man ſtach zu St. Roch bey Gibraltar ein Lager für zwanzigtauſend Mann ab, und es wurden nebſt vielen Ingenieurs die zu einer Belagerung erforderliche Kriegsbedürfniſſe und Werkzeuge dorthin geführet. Um es auch zu Waſſer an den nöthi-

(u) Schmauſſii Corp. Iur. G. Acad. pag. 2077 ſqq. Rouſſet Recueil &c. T. III. p. 314 ſqq. Europ. Fama Th. 310. S. 886 ff. Du Mont T. VIII. P. II. p. 141 ſq.

nöthigen Zurüſtungen nicht fehlen zu laſſen, wurden viertauſend Schiffsoldaten in Dienſte genommen und viele Kriegsſchiffe auſſer denen, die nach Cadix beſtimmt waren, zuſammengekauft. Man wolte den Engländern vorſpiegeln, dieſe Anſtalten dienten nur zur Erbauung des alten Schloſſes Gibraltar; es war aber leicht zu begreifen, mit welchen Abſichten der ſpaniſche Hof zu Stillung ſeines rachbegierigen Eifers und zur Demüthigung der grosbrittaniſchen Krone ſchwanger gienge.

In dieſem Jahre erlitte Grosbrittanien durch den Tod Wilhelms, Grafen von Cadogan, eines der berühmteſten Helden, die England iemals aufzuweiſen hatte, den empfindlichſten Verluſt. Derſelbe behauptete in dem Ruhme der Tapferkeit unter den engländiſchen Kriegshelden nach dem Herzoge von Marlborough die nächſte Stelle, und wurde von dieſem wegen ſeiner Gegenwart des Geiſtes, Weisheit, tiefen Einſicht und Erfahrung in Unterhandlungen zu ſeinem Liebling erwählet. Man entdeckte zwiſchen beiden eine groſe Aehnlichkeit in der Gemüthsart, in Fehlern und Schickſalen. Der Fall des Grafen war unter der Regierung der Königin Anna mit dem Sturze des Herzogs genau verbunden, und ſo bald ſich dieſer unter dem Könige Georg I wieder hergeſtellt ſahe, gelangte auch der Graf zu den wichtigſten Ehrenſtellen. Der Graf von Cadogan konnte ſich ebenfalls von der dem Herzoge von Marlborough

rough vorgeworfenen übertriebnen Anhänglichkeit an das Geld nicht frey ſprechen, und von dem groſen Vermögen, welches er hinterlaſſen, und darin er manchen Prinzen in Europa übertraf, belief ſich ſein Silberwerk allein nach der Schatzung auf dreiſig tauſend Pfund Sterling. Die wichtige Dienſte, welche dieſe zween ſeltene Männer dem grosbrittaniſchen Staate geleiſtet, verdienten die denkwürdigſte Erkenntlichkeit; aber ſie hatten auch unter allen Helden und groſen Männern die geringſte Urſache, über die Undankbarkeit des Vaterlandes eine Klage zu führen.

Am 28ſten Januar 1727 eröfnete der König Georg I das Parlament mit einer ſehr weitläuftigen, feurigen und nachdrücklichen Rede, darin er die Parlamentsglieder durch folgende Hauptgedanken zu einer beſondern Aufmerkſamkeit gereizet: „die zwiſchen dem Kaiſer und der „ſpaniſchen Krone getroffene Verbindung enthält den Grund zu einer übertriebenen und alles „erſchütternden Gewalt, und die geheime Angrifsbündniſſe derſelben ſtreiten mit den weſentlichen Vortheilen unſerer Unterthanen ſo ſtark, „daß wir entweder zu den muthigſten Maasregeln ſchreiten, oder der ungerechten und willkührlichen Anforderung Spaniens auf Gibraltar „zu einem Opfer dienen müſſen. Solten wir „wohl dem Kaiſer die reiche Ernte einer weitläuftigen und ohne Befugnis an ſich gezogenen „Handlung mit kaltem Blute überlaſſen? oder „ſoll uns das öffentliche Heil Englands und der

 „Geiſt

„Geiſt der Entſchloſſenheit anfeuren, unſer un„ſtreitiges Recht wider die Beleidiger der feier„lichſten Verträge ohne Zeitverluſt zu behaupten? „Die gefährliche Vereinigung dieſer Kronen, „die, vermög eines geheimen uns in der Stille „ausführlich mitgetheilten Artikels, den Prä„tendenten mit der grosbrittaniſchen Krone „beehren wollen, erſtreckt ſich bis auf Moſcau, „und es würde ſich der ruſſiſche Hof, wenn „nicht unſere Flotte die feindſeligen Anſchläge deſ„ſelben auf benachbarte Staaten vereitelt hätte, „ſehr bald einen Weg in die grosbrittaniſche „Gebiete eröfnet, und den Abſichten iener ver„bundenen Häupter zur Unterſtützung gedienet „haben. Dem uns angedrohten Streiche wer„den wir glücklich ausweichen können: denn das „mit vielen Koſten verſtärkte Heer des Königs „von Frankreich, die auf die Vermehrung der „Land- und Seemacht abzielende feurige Ent„ſchlieſungen der Generalſtaaten, der bevor„ſtehende Beytritt der Krone Schweden und „der glückliche Fortgang der Unterhandlung mit „Dänemark verſprechen unſern Maasregeln einen „erwünſchten Erfolg. Der König von Spa„nien, der wegen Entkräftung der Entwürfe des „Hofes zu Madrit ſeinen Zorn nicht zu verber„gen weiß, hört nicht auf, uns durch allerhand „Ausfälle und Drohungen zu beleidigen. Er „hat uns durch ſeinen Geſandten, den er im „Unwillen von unſerem Hofe zurück gerufen, ein „Schreiben zugeſtellt, welches ſich von einer „Kriegserklärung nicht ſonderlich unterſcheidet,

„und

„und darauf angeſehen iſt, uns die Herausgabe „Gibraltars abzutrotzen (x). Er bekennt, daß „er ein Angrifsbündnis errichtet, und die oſten„diſche Handlungsgeſellſchaft zu begünſtigen ver„ſprochen habe, und dringt auf die Zurückru„fung unſers Geſchwaders, welches wir doch zu „Abwendung des uns angedrohten Schadens „nach Weſtindien und an die ſpaniſche Küſten „ſchicken muſten. Mit dieſer Verletzung der „zwiſchen uns beiden geſchloſſenen Vergleiche iſt „er noch nicht zufrieden. Die von ihm zur Be„lagerung Gibraltars gemachte Anſtalten ſind „öffentliche Zeugniſſe ſeiner Rachbegierde, und „er ſucht ſeine tückiſche Abſicht, unſer Königreich „zum Vortheil des Prätendenten mit ſpani„niſchen Völkern zu überſchwemmen, hinter „mancherley ſonderbaren Zurüſtungen und poli„tiſchen Blendwerken zu verſtecken". Zuletzt erklärte ſich der König in redneriſchen Wendungen, daß er eine ſchleunige Beſtimmung der zu Erreichung ſo rühmlicher und heilſamer Abſichten erforderlichen Hülfsgelder für nothwendig halte.

Eine ſo unerwartete Rede wirkte ſehr kräftig auf die durch die oſtendiſche Handlungsgeſellſchaft ſchon zum Widerwillen gereizte Parlamentsglieder: ihre allgemeine Aufmerkſamkeit

(x) Rousset Recueil &c. T. III. p. 357 ſq. et 327 ſqq. Hübners Supplem. B. V. S. 756 ff. Memoires du R. George I. T. V. p. 113. 119. 140. 151 ſqq. 282 & 298 ſqq.

zog einen gleichmäſigen Beyfall und dieſer den Entſchluß nach ſich, den Stöhrern der engländiſchen Ruhe und Wolfart ſtarke Dämme entgegen zu ſetzen, und den königlichen und landesväterlichen Eifer **Georgs** I zu befriedigen. Das Parlament, welchem die Erzählung der erlittenen Gewaltthätigkeiten und der auf das Verderben der **Engländer** geſchmiedeten Anſchläge nebſt einem gerechten Misvergnügen auch eine patriotiſche Rachbegierde eingeflößet, fand kaum Worte genug, der Weisheit und wachſamen Liebe des Königs die zugedachte Lobrede zu halten, und ſeine maieſtätiſche Vorzüge der rühmlichen Unſterblichkeit zu überliefern. Der Lord **Lechmere**, der ſonſt ſeine Beredſamkeit wider die Sprache des Hofes mit Freuden angewendet, konnte ſich doch nicht enthalten, öffentlich zu bekennen, daß die an den König gerichtete Dankſagungsadreſſen des **Parlaments** für die kluge Sorgfalt und Verdienſte **Georgs** I nicht nachdrücklich und verbindlich genug eingerichtet wären. Mit dieſem auf eine unparteiiſche Weiſe günſtigen Urtheil ſtimmte der **londoniſche** Stadtrath unter den Einwirkungen des **Lords Maire** bey nahe einmüthig überein. Das genaue auf die Erhebung des **Prätendenten** abzielende und zwiſchen dem Kaiſer und der Krone **Spanien** zuſammengezogene Freundſchaftsband fiel allen Rathsgliedern beſchwerlich, und ſelbſt dieienigen unter ihnen, die den Hof bisher durch mancherley empfindliche Widerſprüche gekränket, unterdrückten für dieſesmal die Ränke des Widerſpre-

chungs-

chungsgeiſtes, weil ſie den Empfindungen der erkannten und zu befördernden Wolfart Grosbrittaniens nicht ausweichen konnten. Der londoniſche Stadtrath reizte die meiſten beträchtlichen Städte zu einer getreuen Nachfolge: man rechtfertigte allenthalben die von dem Hofe ergriffene Maasregeln, damit Spanien und Rußland zu Bewerkſtelligung ihrer ſtolzen und nachtheiligen Abſichten nicht zuſammentretten möchten. Das Parlament erfreuete den König durch eine ungeſäumte Anordnung der Hülfsgelder, durch zwanzigtauſend für dieſes Jahr bewilligte Matroſen, durch eine geſchickte Einrichtung der Landmacht und durch Erhöhung der zum Schutze Gibraltars und Port-Mahons beſtimmten Summen.

Um einige in die Rede des Königs eingeflochtene Punkte der Parlamentsprüfung unterwerfen und gründlich beurtheilen zu können, baten die Mitglieder deſſelben den König um die Acte des Beytritts der Generalſtaaten zu dem hannöveriſchen Bündnis, und um die zwiſchen den engländiſchen Staatsbedienten und den Höfen zu Wien und Madrit gewechſelte Briefſchaften. Man erfüllete das Verlangen der beiden Häuſer; dieſe aber verwickelten ſich aus neubegierigem Eifer in ſehr unfruchtbare und weitläuftige Streitigkeiten, dabey eine iede Partie auf ihrer Meinung beharrete, bis endlich die eingeſammlete Stimmen der Sache einen Ausſchlag gaben. Die Rede des Königs wurde aber nicht

allein von dem grosbrittaniſchen Parlament zum Gegenſtande der Beurtheilung gemacht; auch auswärtige Höfe begleiteten dieſelbige mit ihren Anmerkungen, und der wieneriſche Hof, der insbeſondere durch den Inhalt derſelben über die Maſen beleidigt zu ſeyn glaubte, fällete darüber ein hartes Urtheil, welches er durch ſeinen Geſandten in London dem grosbrittaniſchen Könige zuſtellen, und in allen Staaten deſſelben bekannt machen laſſen. Dieſe Schrift faſſete folgende Haupterklärung in ſich:

„Es mus Sr. kaiſerlichen Maieſtät ſehr fremd „vorkommen, daß der grosbrittaniſche König „Georg I in ſeiner an das Parlament gehaltenen Rede gewiſſe Dinge in den Anſchlag gebracht, und bey dem geſammten Volke für ungezweifelte Wahrheiten ausgegeben, ob ſie „gleich theils aus einer falſchen Erklärung flieſen, „theils aber mit den Grundriſſen Sr. kaiſerlichen „Maieſtät nicht in der geringſten Verbindung „ſtehen. So bald man den Handlungsvergleich in der Nähe betrachtet und unparteiiſch „beurtheilt; ſo bald wird man auch geſtehen „müſſen, daß derſelbe den Vortheilen eines „gewiſſen Volkes, auf deſſen Beſtes Se. kaiſerliche Maieſtät aufrichtig befliſſen ſind, keinesweges zuwiderlaufe, und daß man den zu „Wien geſchloſſenen Frieden, der doch auf den „londoniſchen Vergleich gebauet wurde, ohne „allen Grund für eine kräftige Veranlaſſung ſo „groſer Beſchwerden und für eine Verletzung der

„bis-

„bisherigen Verträge und des öffentlichen Glau„bens verkaufe. Von dem in iener Rede nam„haft gemachten Angrifsbündnis und von der „Bemühung, die Abſichten des Prätendenten „zu begünſtigen und zu befördern, iſt in dem „Vergleiche kein einziges Wort enthalten, und „Se. kaiſerliche Maieſtät verſichern auf Dero „hohes Wort, daß man weder in einem gehei„men Artikel, noch in einem beſondern Bünd„nis darauf ziele. Sie ſahen ſich durch die Lie„be zur Wahrheit und durch Ihre eigene Ehre ge„nöthigt, die wahre Geſtalt dieſer Sache der „ganzen Welt vor Augen zu legen, um ieder„mann zu überzeugen, aus was für Gründen „Sie von dem grosbrittaniſchen Hofe eine be„ruhigende Genugthuung für die zugefügte höchſt „empfindliche Beleidigungen erwarten“.

Dieſe Beſchwerden, welche der Welt in lateiniſcher, engländiſcher und franzöſiſcher Sprache mitgetheilt, und von einem nicht allzu gemäſigten Schreiben des Grafen von Zinzendorf begleitet worden, reizten das engländiſche Parlament zu einer Adreſſe, worin es ſeinen Unwillen gegen das Verhalten des kaiſerlichen Geſandten, beſonders gegen die Verwegenheit deſſelben, die Klagen des wieneriſchen Hofes der Preſſe zu übergeben und in dem ganzen Königreiche auszuſtreuen, mit gröſtem Eifer ausdrückte. Man nennte das Verfahren des kaiſerlichen Geſandten einen kühnen Verſuch, das Volk um Hülfe anzurufen, und durch eine auf-

rühriſche Schmähſchrift den Saamen der Rebellion auszuſtreuen. Der Vicomte Townshend, der ſich ein beſonderes Geſchäft daraus machte, den nach dem wieneriſchen Geſchmacke verfertigten Aufſatz umſtändlich und gründlich zu widerlegen, befahl auch dem kaiſerlichen Geſandten in einem auf den Befehl Georgs entworfenen Schreiben, daß er ſogleich die grosbritanniſchen Gebiete verlaſſen ſolle (z).

Viele Streitigkeiten von dieſer Art entſtunden nicht nur in London, ſondern auch auf dem Reichstage zu Regenſpurg. Unter andern, die ihre Liebe zu den Frieden herausſtrichen und die Bemühungen der Gegenpartie anzuſchwärzen ſuchten, verſicherte auch der franzöſiſche Geſandte durch eine auf dem Reichstage übergebene Erklärung, daß die in dieſem Reiche gemachte Anſtalten auf die Erhaltung des Friedens zielten, keineswegs aber die teutſche Fürſten mit einem Ueberfall bedroheten. Er meldete, ſein König ſeye auf die Beobachtung des weſtphäliſchen Friedens ſorgfältig bedacht, erklärte den allenthalben erſchallenden Ruf, als wenn der franzöſiſche Geſandte bey der Pforte die Türken wider Teutſchland aufgehezt hätte, für eine unverſchämte Läſterung, und bat alle Churfürſten,

(z) Rouſſet Recueil &c. T. III. p. 349. 353 ſqq. Europ. Fama Th. 309. S. 729 f. 745 ff. Memoires du R. George I. T. V. p. 212. 219. 225 ſqq. & 245 ſq. Staatscanzley Th. 50. S. 630 ff.

fürſten, Fürſten und Stände des Reichs, ſie möchten ihre Hände von dieſer ſie nicht betreffenden Streitigkeit abziehen. Die Erklärung des grosbrittaniſchen Geſandten ſtimmte mit der franzöſiſchen pünktlich überein, ob man gleich nicht alle beide auf einerley Weiſe annahm. Auf der andern Seite beſchwerte ſich der Kaiſer in einem Ausſchreiben, worin er das Reich zu Theilnehmung an dieſer Sache aufgefordert, über die auf Spaltungen angeſehene Erklärung der Krone Frankreich und über die in dem Parlament gehaltene Rede Georgs 1. Es wurde darin dieſem für ſeine freye Ausdrücke ein ſehr bitterer Kelch gereichet und der Reichstagsverſammlung die Anzeige gemacht, Se. kaiſerliche Maieſtät hätten für nöthig gefunden, dem grosbrittaniſchen Könige ihre gegenſeitige Meinung zu eröfnen, und der ganzen Welt den Ungrund iener in dem londoniſchen Parlament vorgetragenen Beſchuldigungen vor die Augen zu legen. Der Kaiſer beſchrieb, auſer ſeiner eigenen bisher angewendeten Mühe, das Beſtreben Georgs 1, die Würde der kaiſerlichen Maieſtät zu verdunkeln, und beſchuldigte ihn, er hätte, unter dem Deckmantel der oſtendiſchen Handlungsgeſellſchaft und des, ſeinem Vorgeben nach, zum Vortheil des Prätendenten errichteten Vertrags, den Engländern die wichtigſte Summen aus dem Beutel gelockt, um ſeine ehrgeizige Begierden damit ſättigen zu können. Der Kaiſer erbot ſich ferner, ausführlich darzuthun, daß Georg 1 die ottomanniſche Pforte wider das

teut-

teutſche Reich in eine erbitterte Bewegung zu ſetzen getrachtet.

Nachdem das kaiſerliche Ausſchreiben vor der ganzen Reichsverſammlung abgeleſen war, befahl man allen grosbrittaniſchen Geſandten, ſie ſolten ſich ohne Verzug von dem Reiche entfernen (a). Sie veranlaſſeten dieſen Befehl durch eine aufgebrachte und zankſüchtige Hitze gegen den Kaiſer, welche die Staatsbedienten der Krone **Preuſſen**, **Schweden**, **Frankreich** und der Generalſtaaten nicht zu Schulden kommen lieſen, weil ſie nicht nöthig hatten, mit Anzüglichkeiten um ſich zu werfen, indem ihre Herren mit dem Kaiſer in keine perſönliche Streitigkeiten verwickelt, und durch das Bezeigen des wieneriſchen Hofes nicht in Erbitterung geſezt waren. Die Ausdrücke und Bewegungen des Kaiſers konnten freilich dem Könige **Georg** nicht gleichgültig ſeyn; indeſſen verdrang ein ſtärkeres Vergnügen den darüber empfundenen geringen Schmerz, und alle Verehrer der grosbrittaniſchen Bündniſſe jauchzten über den Beytritt der Krone **Schweden** zu dem hannöveriſchen Vergleiche, und über die am 25ſten **März** zu **Stockholm** dißfalls unterzeichnete Acte. Der König von **Schweden** verſprach, bey vorkommendem Falle, den man in dem Vergleiche beſtimmt

(a) Staatscanzley Th. 50. S. 605 und 634 ff. Memoires du R. George I. T. V. p. 246. 249. 267 ſqq. & 274. Rouſſet Recueil &c. Tom. III. p. 334 ſqq. & p. 357.

ſtimmt hatte, fünftauſend Mann zu Pferd und zu Fuß herzugeben; ſeine Gewährleiſtung ſchränkte ſich auf Europa ein, und er verlangte, man ſolle ſich ſeiner Hülfsvölker weder in Italien noch in Spanien, ſondern allein für Grosbrittanien und Frankreich bedienen. In dem geheimen Artikel machten ſich Se. grosbrittanniſche und allerchriſtlichſte Maieſtäten verbindlich, der Krone Schweden beiderſeits aus freundſchaftlicher Erkenntlichkeit drey Jahre lang entweder in Hamburg, oder Amſterdam, oder London iährlich funfzig tauſend Pfund Sterling auszuzahlen. Aus Dankbarkeit für eine ſo einträgliche Zuneigung verſtunde ſich der König von Schweden auſer der ſchon zugeſagten Hülfe zu einem Heer von zehntauſend Mann, welche die Könige Grosbrittaniens und Frankreichs auf Begehren in ihren Sold nehmen und in gefälligen Orten gebrauchen könnten; nur mit dem Vorbehalt, daß es ihm erlaubt ſeyn möchte, dieſe Mannſchaft bey einer dem Königreiche Schweden drohenden Gefahr zu Beſchützung ſeiner eigenen Länder zurücke zu rufen (b). Ob gleich der König von Dänemark dem hannöveriſchen Vergleiche nicht ausdrücklich beygepflichtet; ſo lies er doch einen andern ſehr vortheilhaften unterzeichnen, vermög deſſen er nach dem Verhältnis der ihm vorgeſchoſſenen Hülfsgelder faſt unter

(b) Du Mont T. VIII. P. II. p. 141 ſq. Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 2077 ſqq. Europ. Fama Th. 310. S. 886 ff.

ter den von der Krone Schweden eingegangenen Bedingungen ein Heer auf den Beinen zu erhalten verſprochen (c).

Bey allen geäuſerten Erbitterungen waren doch beide Partien heimlich mehr zum Frieden, als zu Fortſetzung kriegeriſcher Unruhen geneigt. Die ſämtliche verbundene Mächte, welche bey der Furcht die gegenſeitige Hochachtung nicht aus den Augen verloren, ſezten ein gewiſſes Mistrauen in die Aufrichtigkeit und ſtandhafte Treue ihrer Bundesgenoſſen, ob ſie gleich ihre Gedanken vor einander aus einer politiſchen Sorgfalt zu verbergen wußten. Der mit England und Frankreich ſchon verbundene König von Preuſſen hatte dennoch mit der ruſſiſchen Kaiſerin ein Schutzbündnis aufgerichtet, darin ſich beide Mächte erklärten, ſie wolten einander wider alle feindliche Anfälle in dem ungeſtörten Beſitze ihrer Staaten erhalten. Nach dem Inhalte eines geheimen Artikels entſchloſſe ſich der König von Preuſſen, für den Herzog von Holſtein einen billigen Vergleich auszuwirken, um ihn von den Banden der ſo lange Zeit erdulteten Beſchwerden zu befreyen; wodurch der Herzog von Holſtein zu dem Verſprechen gereizt wurde, daß er wider die Belehnung mit Stettin weiter nichts ein-

(c) Du Mont T. VIII. P. II. p. 144 ſqq. Lamberty T. X. im Anhang S. 179 ff. Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 2080 ſqq. Rouſſet Recueil &c. Tom. III. p. 320 ſq. T. IV. p. 243 ſqq. Europ. Fama Th. 310. S. 863.

einwenden wolle. Der König von Preuſſen, der die auswärtigen Höfe ſchriftlich und mündlich von ſeinen friedlichen Geſinnungen verſicherte, ſuchte auch ſeinem Herrn Schwiegervater, dem Könige Georg, eine ähnliche Denkungsart beyzubringen. Er eröfnete ihm in einem Schreiben folgende Gedanken: „Ich ſehe es „nicht gern, daß man ſich von Seiten Ew. Ma„ieſtät und des Kaiſers ſehr eifrig zu einem Kriege „rüſtet, deſſen Flammen bald weit um ſich freſ„ſen und die kläglichſte Verwüſtungen anrichten „können. Der Argwohn, als wenn ein ieder Theil „einen Angrif im Sinne hätte, ſcheinet völlig un„gegründet zu ſeyn, und man hat Urſache zu „glauben, daß man dergleichen Gedanken gar „nicht nachhänge. Es dürfte wohl zu Abwen„dung einer groſen Gefahr und Unruhe etwas „wichtiges beytragen, wenn Ew. Maieſtät bey „Dero königlichen Worte verſicherten, Sie ſeyen „weit davon entfernt, das teutſche Reich oder „die erbliche Staaten des Kaiſers, insbeſondere „aber Böhmen und Schleſien weder mit Ih„rer eigenen Macht, noch durch Dero Bundes„genoſſen mit einem feindlichen Anfall zu bedro„hen. In dieſem Fall will ich mich durch ſtarke „Bewegungsgründe bemühen, dem Kaiſer eine „eben ſo nachdrückliche und verſichernde Erklä„rung nothwendig zu machen. Es wird unſern „Perſonen zur Ehre und den Unterthanen zum „Heil gereichen, wenn wir auf einem ſo ſichern „und kurzen Wege einen öffentlichen und weit „ausſehenden Bruch abwenden, der auch meinen

„an

„an Dero Staaten angränzenden Ländern, für „deren Ruhe und Sicherheit ich allen Kräften „aufbiete, höchſt beſchwerlich fallen könnte (d).

Nicht nur Holland, ſondern auch die Krone Frankreich ſchiene bey aller äuſerlichen Hitze mit der preiswürdigen Denkungsart dieſes Königes übereinzuſtimmen. Die Franzoſen rüſteten ſich nicht zu dem geringſten Widerſtande, als die Spanier allerhand kriegeriſche Verfügungen trafen und ſogar die Belagerung Gibraltars unternahmen, ob ſich iene gleich ausdrücklich anheiſchig gemacht hatten, in dieſem Fall die Waffen zum Vortheil der Engländer zu ergreifen. Man hielt es ebenfalls für ein Merkmal der in etwas gedämpften Hitze der Engländer, daß dieſe auch nicht einmal durch die Belagerung Gibraltars zu viel bedeutenden Unternehmungen angefeuret wurden, ſondern dadurch, daß ſie den engländiſchen Schiffen die Erlaubnis ertheilten, auf die ſpaniſchen Jagt zu machen, ihren ganzen Kummer ausſchütteten. Indeſſen ſcheint es glaublicher zu ſeyn, daß ſich die Engländer auf ihr wohlbefeſtigtes und ſtark beſeztes Gibraltar, über welches die ſpaniſche Flotte nicht leicht Meiſter werden konnte, getroſt verlaſſen, die Belagerung als einen vergeblichen Verſuch gering geſchäzt, und dieſes aus einem kraftloſen Zorn gefloſſene Unternehmen dem kränken-

(d) Staatscanzley Th. 50. S. 643 ff. Rouſſet Recueil &c. T. IV. p. 238 ſqq.

kenden Verdruſſe, den der Admiral Hoſier den Spaniern durch ſein Betragen in Indien verurſacht, grosmüthig auf die Rechnung geſchrieben haben.

Die in dem Wienervertrag zuſammengetrettene Mächte waren noch weniger mit kriegeriſchen Entwürfen und Vorſätzen beſchäftigt. Die zwiſchen Schweden, Dänemark und dem Landgrafen von Heſſen getroffene Vergleiche belehrten den Kaiſer, daß er auf die Beyhülfe der Reichsſtände nicht zählen dürfe: denn das ganze Reich verabſcheuete die Unterſtützung der Ruſſen, welchen der König von Preuſſen aus dieſem Grunde den Zug durch ſeine Länder ſchlechterdings nicht erlauben wolte. Die Spanier konnten theils wegen ihrer allzugroſen Entfernung keine ſonderliche Sprünge machen, theils hätten ſie im Fall eines von Frankreich erlittenen Angrifs die verſprochene Hülfsvölker nicht liefern und alſo ihr Wort ohnmöglich halten können, weil es ihnen nicht erlaubt war, an ſtatt der Gallionen ihre Schuld mit Geld abzutragen. Zudem durften ſie ſich von dieſem Kriege auſer der erwarteten Abtrettung Gibraltars keinen Vortheil verſprechen; und wer war ihnen denn Bürge dafür, daß ſie dieſes Zwecks nicht verfehlen würden? Geſezt, die Krone Spanien wäre von Frankreich auf der Seite von Navarra und Catalonien feindlich angefallen und von den engländiſchen und holländiſchen Flotten in

ihren Küſten beſtürmet worden; hätte ſie ſich alsdenn wohl auf die Unterſtützung des Kaiſers verlaſſen oder ihrer Zuſage Kraft geben können? Sie laurete daher auch bey der ſchon angefangenen Belagerung Gibraltars nicht auf Blut, und kündigte ihren verborgenen Friedensgedanken den geheimen Bund nicht auf, ob ſie ſich gleich durch die Ankunft einer mit unausſprechlichen Schätzen beladenen Flotte in wünſchenswerthe Umſtände verſezt geſehen (e). Auſerdem hatte die Belagerung Gibraltars keinen ſonderlichen Fortgang: bey den ſchon über drey Monate eröfneten Laufgräben blieben die Feſtungswerker noch immer unbeſchädigt: das Feuer der Belagerten verdrang die Anſtalten der Belagerer: die Einwohner jauchzten im Ueberfluſſe, die Spanier hingegen, die an ihrem eigenen groben Geſchütze, wegen des Mangels an Kanonirern und Bombardirern, ohnmächtige Schreckbilder erblickten, ſtunden in Gefahr, im Verdruß und Mangel zu verderben: weswegen ſie auch zulezt die verdrüßliche Belagerung aufgehoben (f).

Ob aber ſchon dergleichen Umſtände für die Beförderung des Friedens günſtig ausſahen; ſo wurden doch die angezeigte Mächte durch ihre ein-

(e) Hübners Supplem. B. V. S. 758 f. Rouſſet Recueil &c. T. III. p. 326. Memoires du R. George I. T. V. p. 115 ſq. et 278 ſq.

(f) Rouſſet ibid. p. 411 ſq. & T. IV. p. 16 ſqq.

einmal eingegangene Verbindungen abgehalten, zu einem ſo wichtigen Werke Hand anzulegen. Die päpſtlichen Botſchafter, die ſich zu Wien, Madrit und Paris befanden, gaben ſich die äuſerſte Mühe, das für ganz Europa verderbliche Kriegsfeuer abzuwenden. Sie wagten durch ihre allen Mächten zuvorkommende Vorſchläge zu gütlichen Vergleichen den erſten Schritt zu der Laufbahn des Friedens, und ſahen auch bald das Glück auf ihrer Seite. Der franzöſiſche Geſandte an dem kaiſerlichen Hofe, Herzog von Richelieu, reizte den holländiſchen Gevollmächtigten, Herrn Hamel Bruyninx, mit erwünſchtem Erfolge zu einer Unterhandlung mit dem päpſtlichen Nuncius, Herrn Grimaldi. Dieſer verſicherte in Gegenwart des Herzogs von Richelieu, der Papſt hätte aus einer eifrigen Liebe für die allgemeine Ruhe zu Abwendung eines landverderblichen und angedrohten Krieges und zu Tilgung der Hauptbeſchwerden wohl geprüfte und heilſame Maasregeln ergriffen. Der Nuncius eröfnete hernach folgende Gedanken: „Der päpſtliche Nuncius zu Paris hat mich „ſchriftlich verſichert, die Krone Frankreich ſeye „alle Tage weniger geneigt, Friedensvorſchlägen „Gehör zu geben und den übrigen hannöveri„ſchen Bundesgenoſſen Unterhandlungen zu em„pfehlen, woſern der Kaiſer keine aufrichtige, „deutliche und zuverläſſige Erklärung bekannt „mache. Um dieſe von dem wieneriſchen Hofe „auszuwirken, lieſe ich mich ſchon lange Zeit kei-

„ne Mühe dauern; ich bekam aber zur Antwort, „man könne für Verdruß an dieſes Mittel nicht „mehr denken, weil Grosbrittanien bisher die „annehmungswürdigſte Vorſchläge verworfen „und weil man aus höchſt wahrſcheinlichen Grün„den zu befürchten hätte, es möchten wegen der „von England gegen Spanien ſchon unternom„menen Feindſeligkeiten auch andere billige und „gründliche Vorſtellungen fruchtlos ablaufen. „Endlich aber bin ich, ſagte der Nuncius, ſo „glücklich geweſen, meine Abſicht zu erreichen“. Er machte hierauf folgende Artikel namhaft:

1) Die Unterſuchung der Frage: ob die bewilligte Handlung der oſtendiſchen Geſellſchaft den bisherigen Verträgen, beſonders dem münſteriſchen, zuwiderlaufe, iſt auf einen zu beſtimmenden Zeitpunkt auszuſetzen.

2) Während dieſer Unterſuchung mus die oſtendiſche Schiffarth nach Indien gänzlich eingeſtellt werden, doch ſo, daß man den von dorther erwarteten Schiffen eine ſichere Rückfahrt verſtattet.

3) Sollte man den erſten Punkt bis zu der beſtimmten Zeit nicht in das Reine bringen; ſo mus entweder der Termin verlängert, oder alles auf dem alten Fuſe gelaſſen werden.

4) Der Kaiſer wird die oſtendiſche Handlung, ſo bald man darin etwas den vorigen

Verträgen zuwiderlaufendes entdeckt, ohne Bedenken auf immer abſchaffen, und ſo gar die Entſcheidung dieſer Sache, welche unter andern Hauptbeſchwerden den ſtärkſten Anlaß zu blutigen Auftritten geben könnte, von unpartheiiſchen und uneigennützigen Richtern erwarten (g).

So bald die Geſandten die Vorſchläge des wieneriſchen Hofes ihren Herrn zugeſchickt hatten, zogen dieſe die Sache in reife Erwägung. Die Generalſtaaten meldeten, man könne dieſen Entwurf zu einem gütlichen Vergleiche nicht beiahen, bis man ſich darüber näher herausgelaſſen hätte. Sie unterſtüzten ihren Entſchluß mit folgenden Gründen: „der erſte und ſchon in vielen Schriften erörterte Punkt bedarf keiner weitern Aufklärung, und man hat zu fürchten, es möchte „eine neu angeſtellte Prüfung deſſelben in den „Gemüthern eine noch gröſere Erbitterung ſtiften. „Die der oſtendiſchen Handlungsgeſellſchaft „zugedachte Erlaubnis, ungeſtört zurückſegeln zu „dürfen, ſcheint mehr eine Beſtätigung, als eine Aufhebung des von derſelben vorgegebenen „Rechts zu ſeyn; ſie mus uns auch eine Bedenklichkeit verurſachen, weil die allermeiſte von „den Schiffen dieſer Geſellſchaft entweder ſchon „wirklich in Indien angelangt, oder doch auf „dem Wege dahin begriffen ſind, um uns die „an-

(g) Rouſſet Recueil &c. T. III. p. 382 ſqq.

„anſehnlichſten Schätze zu entführen. Und „würde denn die Entſcheidung dieſer Sache „durch einen beliebigen Aufſchub nicht ungewiſ„ſer und für uns gefährlicher werden? An der „Aufrichtigkeit Sr. kaiſerlichen Maieſtät, wor„auf es bey dem vierten Artikel hauptſächlich an„kommt, zweifeln wir keineswegs; indeſſen wür„den die in dieſe Sache eingeflochtene Schwie„rigkeiten bald entwickelt und gehoben ſeyn, „wenn der wieneriſche Hof, der noch nicht ein„mal iezo den Ausſpruch unparteiiſcher Richter „im Ernſte zu erwarten ſcheint, die wider die „oſtendiſche Handlungsgeſellſchaft angebrachte „Klagen gelaſſen beurtheilen und die Billigkeit „derſelben einſehen wolte (h).

Die hannöveriſche Bundesgenoſſen lieſen es bey dieſer Gegenvorſtellung nicht bewenden; ſie entwarfen vielmehr gewiſſe vorläufige Punkte, des Inhalts: „Alle aus den öſterreichi„ſchen Niederlanden nach Indien getriebene „Handlung ſoll ohngefehr auf zehn Jahre ein„geſtellt, und ein iedes Vorrecht der europäi„ſchen und oſtindiſchen Handelſchaft wieder „nach der vor dem Jahre 1725 beobachteten „Ordnung eingerichtet werden. In Anſehung „der Gerechtſame und Ländereyen mus man „alles nach den in dem badener, utrechter und „lond-

(h) Memoires du R. George I. T. V. p. 312 & 317 ſqq. Rouſſet Recueil &c. T. III. p. 386 ſqq.

„londner Frieden feſtgeſezten Punkten unverän„dert beybehalten. Es darf keine von den ſämt„lichen Mächten die in Norden und Nieder„teutſchland herrſchende Ruhe durch Thätlich„keiten unterbrechen: ſo bald man wegen dieſer „Artikel miteinander übereingekommen, mus „man von Feindſeligkeiten abſtehen, und allen „ſchon nach Indien unter Segel gegangenen „Schiffen einen freyen Rückzug verſtatten: die „Mächte ſollen ſich derienigen Krone, welche ei„nen oder den andern Prinzen wegen der zu „Wien und Hannover geſchloſſenen Verträge „aus einem neidiſchen Groll zu verfolgen kein „Bedenken trüge, mit einem gemeinſchaftlichen „Eifer widerſetzen (i)“.

Der wieneriſche Hof beſchäftigte ſich, an ſtatt dieſe Artikel zu beantworten, unter der Einwirkung des Herzogs von Richelieu und des auſerordentlichen holländiſchen Geſandten mit einem neuen Entwurfe, der aber in der Hauptſache demienigen, der von den hannöveriſchen Bundesgenoſſen verfertigt worden, gleich kam, auſer, daß der Kaiſer eine beſondere Zuſammenkunft veranſtaltet, und die Pauſe der Feindſeligkeiten nur auf ſechs Monate eingeſchränkt wiſſen wolte (l). Der fran-

(i) Memoires de R. George I. Tom. V. pag. 320 ſqq. Rouſſet Recueil &c. T. III. p. 388 ſqq.
(l) Rouſſet l. cit. p. 390 ſqq. Memoires ibid. p. 322 ſqq.

zöſiſche Hof ertheilte auf dieſen ihm mitgetheilten Entwurf ſogleich die verlangte Antwort, ohne zuvor darüber mit den Bundesgenoſſen eine Berathſchlagung anzuſtellen, weil er bey dem die Ausſetzung der oſtendiſchen Handlungsgeſellſchaft betreffenden Punkte keine Veränderung bemerket. Er meldete, die von Sr. kaiſerlichen Maieſtät vorgeſchlagene Zuſammenkunft ſcheine bey der gegenwärtigen Verfaſſung nicht rathſam zu ſeyn, theils weil man ſie ohnmöglich ſo bald eröfnen könnte, daß dadurch die alle Augenblicke mit einem Bruche drohende Hinderniſſe glücklich aus dem Wege geräumt würden, theils weil die mit dieſem Vorſchlage verknüpfte Punkte zu Beſänftigung der Gemüther und zu Unterdrückung der Kriegsflammen nicht hinreichend wären: Se. allerchriſtlichſte Maieſtät hielten daher für dienlich, wenn man durch eine ausführliche Erklärung allen Schwierigkeiten vorbeugen, und die zu einer wahren und dauerhaften Ausſöhnung führende Bedingungen ohne Zeitverſäumnis in das Reine bringen wolte. Es wäre gleichfalls erſprieslich, wenn die bey der anzuſtellenden Zuſammenkunft in das Mittel trettende Mächte, nach der eigenen Einwilligung Sr. kaiſerlichen Maieſtät, einen Zeitraum von ohngefehr ſieben Jahren, darin die oſtendiſche Handlungsgeſellſchaft aufgehoben oder eingeſtellt werden ſolle, ſogleich in dem erſten vorläufigen Artikel beſtimmten, während dieſer Zeit alle Feindſeligkeiten unterdrückten, einen allgemeinen Frieden

be-

betrieben und zu Entſcheidung der Anſprüche eines ieden Theils eine baldige Zuſammenkunft veranſtalteten (m).

Der franzöſiſche Geſandte, der dieſen neuen Entwurf überreichte, ſezte auch auf den Befehl ſeines Königs hinzu, die hannöveriſchen Bundesgenoſſen würden dieſe Unterhandlung für aufgehoben erklären, wenn man ihnen nicht innerhalb einer Monatsfriſt die gebührende Antwort ertheilte. Der wieneriſche Hof, bey dem es darauf angeſehen war, dieſe Sache in das Weite hinaus zu ſpielen, that die Gegenvorſtellung, es ſtehe nicht bey ihm, die Vortheile ſeiner Bundesgenoſſen ohne ihre Genehmhaltung zu entſcheiden; der König von Spanien wolle von der ſchon lange Zeit geforderten Zurückgabe Gibraltars nicht abweichen, und man könne bey dem wirklichen Auslaufen der engländiſchen Flotte in die Oſtſee ohnmöglich vorherſehen, was für Zufälle ſich ereignen würden. Bey der endlich am 15ten May gefaßten Entſchlieſung pflichtete zwar der Kaiſer dem aus Paris eingelaufenen Entwurfe nicht völlig bey; er überſchickte aber einen andern, der von ienem in den weſentlichen Stücken nicht unterſchieden war. Sogleich nach dem Empfang deſſelben meldete der König von Frankreich dem engländiſchen

(m) Rouſſet Recueil &c. p. 394 ſqq. Memoires de R. George I. T. V. p. 327 ſqq.

und holländiſchen Geſandten, daß man iezo mit Unterzeichnung der vorläufigen Punkte nicht länger zu zaudern habe. Herr Horaz Walpole unterzeichnete zu dem Ende am lezten May zu Paris, und der ſpaniſche Gevollmächtigte zu Wien, Herzog von Bournonville, am 13ten Junius die übereinſtimmende Acten; wodurch das fürchterliche Ungewitter, das von Mittag und von Mitternacht die erſchrecklichſte Ausbrüche verkündete, auf einmal völlig zertheilt wurde (n). Hiemit ſahe man die gegenſeitige Beſchwerden und hitzige Anforderungen plötzlich entkräftet, und England und Spanien, die für dieſen weitläuftigen und zweydeutigen Handel die gröſte Summen aufgeopfert, muſten den Kürzern ziehen und die Laſt des erlittenen Schadens ganz allein auf ihren Schultern tragen. Die nach der getroffenen Abrede gepflogene Zuſammenkunft lief ſo fruchtlos ab, als die vorige: man bediente ſich ſo gar nach der Zeit beſonderer Kunſtgriffe, und Frankreich und Spanien, die mit einander ein genaues Freundſchaftsbündnis aufrichteten, ſpielten ihre Rolle ſo geſchickt, daß endlich der von allen Bundesgenoſſen verlaſſene Kaiſer beynahe keine Vormauer zu ſeiner Beſchützung erblickte.

Unter dieſen Beſchäftigungen rüſtete ſich der König Georg I theils wegen dringender Angelegen-

(n) Schmauſſii Corp. I. G. Acad. p. 2085. Du Mont T. VIII.

legenheiten, theils aus einer Lieblingsneigung zu einer Reiſe in ſeine teutſche Staaten, daran er bisher durch wichtige Regimentsgeſchäfte verhindert wurde. Er beſtieg am 14ten Junius ein Schif, und erreichte am 20ſten noch den kleinen Ort Delden in der Landſchaft Twente, wo er ſich nebſt dem gewöhnlichen Abendeſſen auch viele Melonen ſchmecken lies, auf die er einige Gläſer Waſſer ausgetrunken. Am andern Tage, da er ſich ſchon ſehr frühe auf ſeiner fortgeſezten Reiſe übel befand, befahl er, in möglichſter Geſchwindigkeit nach Osnabrück zu eilen, um ſeinen Herrn Bruder umarmen zu können. Es wurde dem Könige, ſobald er das Ziel ſeiner Sehnſucht erlangt hatte, in dem Pallaſte deſſelben eine Ader geöfnet; allein dieſes Mittel verſagte die gehofte gute Wirkung: denn an dem nächſt folgenden Tage übereilte ihn der Tod in eben demſelben Zimmer, darin er im Jahre 1660 am 8ten Junius gebohren worden (o). Sein nach Hannover geführter Leichnam wurde daſelbſt in dem churfürſtlichen Erbbegräbnis beygeſezt; es mus aber einem ieden von pflichtmäſigen Empfindungen belebten Kenner der Gröſe und Verdienſte Georgs I

ſchmerz-

T. VIII. P. II. p. 146 ſqq. Rouſſet Hiſtoire des guerres &c. T. IV. p. 160.

(o) Memoires du R. George I. T. V. p. 359 ſqq. Imhofs Hiſtorienſaal Th. V. S. 332 ff. Pfeffingers Hiſt. des Braunſchw. Lüneburg. Hauſes Th. 3. S. 600 u. 973 ff.

ſchmerzlich fallen, zu vernehmen, daß man keine ſonderlich prächtige Anſtalten dabey zu machen für gut befunden.

Der Mangel dieſer blos äuſerlichen und betrübten Herrlichkeit, welche übrigens einem Abaſia und Baeſa, wie einem David und Salomo zu Theil werden, und zum guten Glück weſentliche Talente des Geiſtes, ſeltene Verdienſte, und Vorzüge eben ſo wenig verſchlimmern, als verbeſſern kann, war viel zu kraftlos, die ſchimmerreiche Würde Georgs I zu verdunkeln. Er, in deſſen erhabener Seele der Stof zu den prächtigſten Lobreden eingewickelt lag, hatte nicht nöthig, ſich nach koſtbaren Feierlichkeiten als Geſchenken zu ſehnen: ſeine wunderbare Gröſe blieb dennoch das Gedankenfeſt der richtig denkenden und patriotiſchgeſinnten Engländer und Hanoveraner, welche keinen Grund fanden, hinzuzuſetzen: Schade aber für uns! daß er nicht eine Welt vor ſich alleine hatte (p); da ſie hingegen verſchiedene ehemalige Beſitzer des grosbrittaniſchen Throns nicht ohne gerechte Urſache mit dem Stempel einer ewigen Schande bezeichneten. Der groſe Georg beherrſchte durch ſeine auſerordentliche Gaben zu Regimentsverrichtungen und durch die mit ausnehmenden perſönlichen Eigenſchaften verbundene Vaterliebe die Herzen aller ſeiner teutſchen Unter-

(p) Der Herr und der Diener S. 20.

terthanen, und die ſåmtlichen Englånder wåren ohnfehlbar von ihm bewogen worden, mit vereinten Begierden und Lippen auszurufen: **er iſt des Landes Vater!** wenn ſich nicht viele ſelbſt durch den Geiſt der Parteilichkeit von ſeiner Gnade losgeriſſen, die abentheuerlichſte Staatstråume auf das Tapet gebracht, die argliſtigſte Spaltungen geſtiftet, und ohne gegründete Veranlaſſung aus wilden Trieben des Aufruhrs zucht- und ſchamlos auf öffentlichen Plåtzen geſchryen hätten: **Kein Lutheraner! kein Auslånder! weg mit Hannover!** Welcher edeldenkende Prinz wird den Stiftern und Werkzeugen eines ſo rebelliſchen und oft wiederholten Unfugs gnådige Blicke widmen? Mus man nicht geſtehen, daß die Ungnade, womit ein für die Gerechtigkeit und allgemeine Wolfart eingenommener König die zuchtloſen Unterthanen belegt, das ehrwürdige Bild eines **Vaters des Vaterlandes** keineswegs ſchånde, ſondern daſſelbe vielmehr ungemein erhöhe? Warum ſolte dem Könige **Georg** der Mangel einer durchgångigen Hochachtung auf ſeine Rechnung geſchrieben werden, da ſich viele ausgeartete und verwilderte Kinder vorſetzlich von ſeiner våterlichen Zuneigung losgeriſſen? Zudem kann man nicht in Abrede ſeyn, daß er mit der Gnade gegen undankbare Söhne noch allzu verſchwenderiſch gewirthſchaftet, und von ſehr vielen in Verhaft genommenen Verbrechern nur einige mit der Schårfe der Geſetze verfolget, die andern aber,

ihrer

ihrer Strafwürdigkeit ohngeachtet, mit der vorigen Freiheit beſchenket. Ja, ſeine argliſtige, durch den Neid erbitterte und mit den Banden eines eigenſinnigen Hochmuts gefeſſelte Feinde konnten es bey aller politiſchen Verſchwiegenheit von ſich nicht erhalten, zu leugnen, daß er würdig ſey, ihnen Geſetze vorzuſchreiben, und daß er auch auf die Liebe, die ſie ihm verſagten, einen gegründeten Anſpruch behaupte. Er muſte ihnen alſo den Umfang ſeiner Herrſchaft fühlbar machen, um diejenigen, die ſich durch Proben einer gutthätigen Weisheit nicht gewinnen laſſen, durch einen mächtig wirkenden Ernſt in geſetzmäſige Gränzen einzuſchlieſen. Seine kluge Wachſamkeit entdeckte, ſeine auſerordentliche Weisheit vereitelte und ſein ſtandhafter Eifer zerſtöhrte das argliſtige Lehrgebäude und die boshafte Maasregeln der grosbrittaniſchen Staatsfeinde. Das Parlament unterwarf ſich daher ſeiner weiſen Lenkung voll Ehrfurcht und unterſtüzte ſeine Wünſche mit der ſchleunigſten und freygebigſten Bereitwilligkeit. Man erinnere ſich nur an die Aufhebung der unter Wilhelm 3 durchgegangenen Acte wegen der dreyjährigen Fortdauer der Parlamente; an die Losſprechung des Heeres von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit; an die Beybehaltung einer ungewöhnlich ſtarken Armee zu Friedenszeiten; an die Aenderung, die Georg mit der gegen die Nonconformiſten verfertigten Acte vorgenommen; an das wegen der Acte Habeas

cor-

corpus ihm auf einen langen Zeitraum zugeſtandene Recht und an die ſo oft bis zum Erſtaunen hochgetriebenen Hülfsgelder; ſo wird man zum Beweiſe dieſer Warheit keine neue Gründe verlangen. Enthält aber ein irrdiſcher König, den man ſich als einen von allen Fehlern und Vergehungen befreyten denken will, in dem gegenwärtigen Zuſtande und nach der Geſchichte der in Verfall gerathenen menſchlichen Natur einen förmlichen Widerſpruch, und wird durch die von dem forſchenden Auge eines **Scheiners, Fabricius, Galiläus** und **Caſſini** in der Sonne ſelbſt entdeckte Flecken das Licht und der heilſam wirkende Einfluß dieſes Fixſterns nicht entehret und aufgehoben; warum ſolte man ſich denn einen verehrungswürdigen **Georg** ohne Fehler vorſtellen, und dieſe an dem grosbrittaniſchen Staatshimmel erſchienene Sonne, welche dreyzehn Jahre lang nicht nur den engländiſchen, ſondern auch allen europäiſchen Gebieten ihre kräftige Wirkungen mitgetheilt, von den Flecken der Vergehungen frey ſprechen? Die pünktliche Sparſamkeit **Georgs** I rückte öfters ſehr nahe an die Gränzen des Geizes, und man kan ihn aus keinem erweislichen Grunde beſchuldigen, daß er gewohnt geweſen wäre, ſich durch eine übertriebene Freigebigkeit zu verſündigen. Die ſtolze Hitze, die er bisweilen in ſeinen Reden und Handlungen geäuſert, verdient einige Nachſicht, theils weil ihn gewiſſe Staatsbedienten zur Beförderung ihrer Privatabſichten

zu

zu derſelben verleitet, theils weil er dabey keine böſe Abſichten geheget, theils aber auch, weil er ſie bald durch Proben der Gnade wieder zu verbeſſern geſucht: allein ſeine Härte und anhaltende Kaltſinnigkeit gegen den Prinzen von Wallis, der ihn doch vorlängſt um Verzeihung gebeten, und dem er noch nicht einmal vor ſeiner leztern Abreiſe die Regierungsgeſchäfte anvertrauet, ſezt eine gewiſſe Eigenſchaft ſeines Herzens voraus, die ſich aus dem Begrif von der Vaterliebe ohnmöglich erklären läßt. Es ſey nun, daß verborgene Staatsurſachen das Band der natürlichen Zuneigung zerriſſen, oder daß allzuſehr beleidigende Ausfälle die verhaßte Triebfedern einer dem Wunſche der Engländer ſchnurſtracks zuwiderlaufenden Wirkung in Bewegung gebracht: ſo verdient doch ſein ſtrenges Bezeigen keineswegs gebilliget zu werden. Vielleicht hätte er auch manchmal die Ruhe und Wolfart Grosbrittaniens ohne ſo namhafte Weitläuftigkeiten und Unkoſten aufrecht erhalten können, wenn das Feuer ſeiner muthigen Entſchlieſungen mehr gedämpft geweſen wäre. Und, was für Vortheile zogen denn die Engländer aus der langwierigen, mächtigen und mit ungeheuren Ausgaben verknüpften Unterſtüzung, die er Sr. kaiſerlichen Maieſtät gewidmet? Indeſſen gereicht es dem Namen Georgs I zu einer deſto gröſern Ehre, daß er ſich aus einer uneigennützigen Gefälligkeit alle erſinnliche Mühe gegeben, den wieneriſchen Hof wider die

künftige Feindſeligkeiten der Krone Spanien zu ſchützen, und die auf Sicilien gerichtete Wünſche Sr. kaiſerlichen Maieſtät freundſchaftlich zu befriedigen. Durch dergleichen heroiſche Dienſte, die man von ſeiner edlen Denkungsart getroſt erwarten durfte, erwarb er ſich an auswärtigen Höfen ein Anſehen, welches ihn vor allen andern geſalbten Häuptern prächtig ausgezeichnet. Aus dieſem Grunde hat ſeine Stimme iederzeit das Uebergewicht behauptet, und die Stelle eines Befehls vertretten. Er wog das Schickſal **Europens** auf den Wagſchalen ſeiner Weisheit und Vorſätze unaufhaltbar ab, beſtimmte die einzeln Vortheile der ſämtlichen **europäiſchen** Kronen, verwaltete das mit ſtillſchweigender Genehmhaltung der Partien übernommene Amt eines Schiedsrichters mit königlichem Nachdruck, und wußte allenthalben die Geſetze, die er vorzuſchreiben für dienlich erachtet, maieſtätiſch geltend zu machen. Indem er ſich niemals auſer Stande befunden, die Waffen zur Demüthigung der Friedensſtöhrer zu ergreifen; ſo blieb er den Feinden der **grosbrittanniſchen** Krone und Sicherheit auch alsdenn furchtbar, wenn er die Gröſe und Glückſeligkeit ſeiner Staaten in vergnügter Stille überdachte, ſich bey den Ergötzlichkeiten des Hofes erholete und ganz für die ſüſe Empfindungen des Friedens lebte. Ein mitleidiger Kummer ſtörte ſeine Gemüthsruhe, ſobald er den zerſchmetterten Körper eines dem Untergang überlieferten Feindes erblickte; aber die Kunſt, die

Herzen der Monarchen zu ihrem Vortheil zu beſiegen, gewährte ihm eine auſſerordentliche Freude: konnte er noch Friede und Heil über ganze Nationen ausbreiten; ſo fehlte ſeinem Glücke nichts mehr zu der Vollkommenheit. Er blieb das Orakel der Potentaten; man fürchtete ſich ſo gar für ſeinem Falle, weil dieſer, mit dem patriotiſchen, einſichtsvollen, erfahrnen und ſcharfſinnigen Verfaſſer des Herrn und Dieners zu reden, einen Raum von Coloſſen erforderte (q). Was für Loblieder würden aus dem vereinigten Munde der dankbar entzückten Weltbürger erſchallen! Mit welcher demüthigen Bewunderung würde das Volk, das noch geſchaffen werden ſoll, die Geſchichte dieſer Zeiten von ſeinen Vätern vernehmen! Wie heilig würden die Geſchlechte der Erden die künftige Aſche ihres Beherrſchers ſegnen, wenn in allen Königs- und Kaiſerkronen die Perlen der ſeltenen Eigenſchaften eines **Georgs** funkelten! Sein Grundriß war Weisheit, ſein Vorſatz Heil, ſein Verſprechen Treue, ſein Scepter Gnade, ſein Wunſch Friede, ſein Befehl Wohlfart, ſein Name ein Schrecken erbitterter Feinde, ſeine Gegenwart in der Schlacht ein Triumph, ſeine Erklärung Segen. **England!** feyre geiſtvoll ſein würdiges Angedenken!

Europa! Vergiß ihn nicht!

Ende des vierten und lezten Theils.

Regi-

(q) S. 20.

Bayerische Staatsbibliothek München

Regiſter
über die Engliſche Geſchichte.

Durch die vorgeſezten Buchſtaben werden die Bände angezeigt.

Abendmahl unter einer Geſtalt a 769. b 274. Lauds neuer Gebrauch 1099. Tiſch und Altäre 1123.
Ablaß den Johann abzuſetzen a 529.
Actien Fall d 717 f.
Addreſſeurs und Abhorrans c 804.
Adel, wenn er dem K. Hülfe leiſten muß c 52.
Adelfried K. in Northumberland a 124, 128.
Adelſtan a 227.
Adelſtan Sohn Eduards und der Egwine wird K. a 256. baut ein Kloſter zu Büſung des Brudermords 258. Eroberungen 259. Ueberſetzung d. h. Schrift 260. Geſetze ebd.
Adelwalt a 134 f.
Adrians Mauer a 47.
Agricola ſ. kluges Regiment in Britanien a 42. legt Schlöſſer an 43. gewöhnt die Britten an die Röm. Sprache und Sitten ebd. Eroberungen ebd. abgerufen und vergiftet 46.
Agricola Calphurnius a 48.
Aidan Schottiſchen K. Hülfe a 112.
Aidan Northumberl. Bekehrer a 197.
Aiournement des Parlaments, was? c 669.
Aire Einnahme d 370.
Albermarle Graf d 4[illegible]7 wird gefangen 480.
Alberoni d 667, 671. ſein Vergehen 685. ſchlaue Gütigkeit gegen die Engländer 686. Unterhandlung

mit d. Niederl. 692. von denen Regierungsgeſchäften entfernt 702.
Albert Connetables Fehler a 850.
Albion alte Benennung Englands a 2.
Alcantara verkauft d 303.
Aldermann a 351, 354.
Alegre d 246.
Alenzon ſezt ſich wider Heinrich a 852. bleibt 853.
Alexander Ales a 596.
Alexander H. von Albanien b 178, 335.
Alfred der groſſe leidet von den Dänen a 236. ſchlägt ſie 238. flieht zu einem Schäfer 240. geht unter dem Aufzug eines Harfenſpielers in das feindliche Lager, ſchlägt und bekehrt ſie 242. nimmt London ein 244. gute Geſetze 246. läßt Richter hinrichten ebd. ſ. Pairs. theilt Engl. in Schires ab 247. andere Einrichtungen 248. Rathsverſammlung 249. gute Eigenſchaften und Schriften 250.
Alfred Eduards Bruder ſtirbt nach einem falſchen Eid a 256.
Alimor ſ. Heinr. II, bekommt die Regimentsverwaltung a 498. ſtirbt 522.
Allmoſen können keine Sünden abbüſſen a 214.
Ambroſus Aurelianus unterhält mit denen Britten ein heimliches Verſtändnis a 81. führt 10000 Mann an 85. Vergleich zwiſchen ihm und Vortimern 86. nimmt die kaiſerliche Würde an 91. bleibt 99.
Anabaptiſten c 556.
Andate a 6.
Andred unter ihm wird der Heptarchie ein Ende gemacht a 143.
Angeln errichten ein eigenes Reich a 103. und Sachſen machten in Deutſchland nur ein Volk aus 108. hatten 12 Feldherren 111.
Angelſachſen ihre 7 Königreiche a 120. Bekehrung 122. Ende ihrer Herrſchaft 340. Bedienungen 349 Gerichtshöfe 355. Regierungsform 369. ſ. Sachſen. Sitten und Gebräuche 379. Sprache 380.

Angle-

Angleſey, Graf verſtoſſen d 605.
Anjou ſ. Eliſabeth.
Anlaff a 257. Unruhen 259. Eroberung und Vergleich 261. nimmt ganz Northumberl. ein 264.
Anna von Bollen b 349. mit Heinrich getraut 379. unglücklicher Ausgang 401. 407. Anna Jac. II. Prinzeſſin von Wilhelm hintangeſezt d 82. Zur K. ausgerufen 223. Kriegs-Erklärung wider Frankreich 235. ſ. Marlborough. Schotten machen ihr Verdruß 255. deren Verſchwöhrung 258 f. Freigebigkeit 261. Veränderung der Staatsbedienten 267. Schreiben an das Schottiſche Parl. wegen Erbfolge der Proteſt. Linie 270 f. Klugheit gegen die Schotten 287. Acte wegen dem Streit über die Thronfolge 288. bringt die Vereinigung Schott. und Engl. zu wege 304. Aufruhr darwider 312, 314. Tod ihres Gemahls, ſ. Georg. Präliminarartikel zum Frieden mit Frankr. 341. Barrieretractat 358. Veränderung am Hofe 396, 402. ſ. Marlb. Godolphins Antwort deswegen 396. Vorſtellung der Whiggs darwider 398. Torrys nehmen überhand 401. Friedensgedanken nach Joſephs Tod wegen Schulden 416. Frankreichs Entwurf 423. der Gen. Staaten Antwort 424. vorläufige Punkte 427, 429. Whiggs widerſprechen 436 f. ſ. Utrecht. macht Waffenſtillſtand 468. Erklärt denen Staaten ſie wolle die Kriegsangelegenheiten alleine behandeln ebd. Artikel wegen dem Waffenſtillſtand 472. macht die Friedensartikel bekannt 474. Streit über die Bedingungen 476. Whiggs gedemüthigt, 481, 488. Gen. Staaten überlaſſen ihre Vortheile ihrer Sorgfalt 487. bequemen ſich noch mehr nach ihrem Sinn 491 Dankſagung der Gemeinen wegen dem Utrechter Frieden 498. Schmähſchriften wider ſie 499 f. Vorgegebene Unterredung mit dem Prätendenten beſchäftigt viele 500. Schotten wollen die Vereinigung trennen 503. Bitte dem Prätendenten die Zuflucht in die mit Engl. verbundene Länder zu ver-

ſperren 506. Anna ſoll ihm gewogen ſeyn ebd. wird krank 510. neue Verfaſſung wegen Bedienungen ebd. Unruhen in Schott- und Irrl. 511. 28 Acten 516. Ihr Tod und Verdacht deswegen 517. ihre Beſchreibung ebd. Unternehmungen werden nach ihrem Tod gelaͤſtert 544.
Anselm verbietet denen Geiſtlichen die Ehe a 435. 441. ſtirbt 442. Lebensumſtaͤnde 469.
Antoninus Pius a 48. Philoſophus ebd.
Ardulph Unruhen unter ihm a 143.
Argyle c 419, 483. wird, ein Anhaͤnger der Rep. Engl. 492. kommt in Towr 605. wird enthauptet 611.
Argyle Unternehmen wider Jacob c 880. muß fliehen 886 enthauptet 887.
Argyle wider den Marr geſchickt d 578. jagt den Praetendenten von Perth 592. verliehrt ſ. Bedienung 618.
Armagnac Connetable b 1. geſchlagen 4. muß die Belagerung von Harfleur aufheben 18 kommt um ebd.
Armagnac Graf b 108. betruͤglich gefangen 111.
Arminianer, Klagen wider ſie b 1064.
Armorica a 85 Bedeutung 113.
Arthur Sohn des K. von Dammonien a 87. wird Patricius 91. nimmt den Namen eines Koͤnigs von Suſſex an 95. bekommt Huͤlfe von Hoel 98. die K. Wuͤrde 100. ſoll den kaiſerl. Titul angenommen haben 104. ſ Tod 106.
Arthur ſteht Johann im Wege a 515. gefangen 521.
Arundel, Graf a 738, 743. enthauptet 749.
Aſſerius gelehrter Moͤnch a 283.
Ath erobert d 162, 302.
Atheling Bedeutung a 349.
Athelon Graf d 371.
Athol ſucht den Praͤtendenten herzuſtellen d 328.
Attainder Bill wider Strafford c 135. 138.
Atterbury Biſchoff kommt in Towr d 749. ſ. Urtheil 760. Vertheidigung 761 f. ſehr beſchenkt 762 f.
Auflagen Wilhelms a 391, 413, 415.

Auguſtin Bekehrer in Engl. a 184. läßt ſich zum Erzbiſchoff weihen 186. bekommt das Pallium ebd. will Britannien dem Pabſt unterwerfen. 187. Wunder 188. Tod 189.
Auguſtus Verhalten gegen die Britten a 24.
Aulus Didius a 33.
Ausſchuß der Sicherheit c 576.

B.

Baco wird Generalprocurator a 740. fällt 765. f. Werke 766.
Bad Ritterorden vom, wird erneuert d 786.
Baiern Churfürſt d 131, 278 f. geſchlagen 299. iſt Generaliſſim. 318. ſoll zum Beſitz Sardiniens gelangen 493.
Baillol wird K. in Schottland a 614. von Eduard vorgefordert 616. entſezt 618. deſſen Sohn erobert Schottland 675. tritt ſ. Rechte ab 696.
Balduin a 596.
Baldulph a 96, 98. f. bleibt 101.
Bann, Eduards Unterthanen werden darein gethan a 280. von Heinrich II verachtet 480. England und Johann darein gethan 527.
Barbeyracs Schrift d 770.
Barcellona erobert d 163. von Carl III, 284. Entſatz 297.
Barden a 7.
Bareboniſches Parlament c 508. geht auseinander 510.
Barillon Franzöſ. Geſandter muß aus England c 1045.
Barkley d 117. f.
Barons widerſetzen ſich Johann und erpreſſen Gnadenbriefe a 335. wie auch Heinrich III, 557. befehlen dem Päbſtl. Nuntius aus dem Lande zu gehen 564 Händel mit Heinrich III, 557 f. dieſem hat das Engl. Volk ſ. Freiheiten zu danken 591.
Barons Name wird nur denen gegeben die der K. zu einem Parl. berief a 637.

Barrieretractat d 358. Schluß des Unterhauſes 447. Annens Verſprechen 492. Georg läßt ſich ihm angelegen ſeyn 540. kommt zu Ende 584. Inhalt ebd.
Bart d 156.
Battemann hingerichtet c 905.
Bauren Aufſtand b 94.
Baxter Richard c 874.
Becket Thomas a 475. wird Erzbiſch. ebd. widerſezt ſich dem K. 476. entweicht nach Flandern 479 f. wird ermordet und canoniſirt 483. ſ. Gebeine verbrannt b 413.
Bedfort Heinr. V Bruder Protector v. Engl. b 53. Bündniß wider Carln und Vermählung 55. ſ. Gemahlin erhält der Beſatzung von Orſey das Leben 56. Eroberungen 56. 58. beleidigt Richemont 60. ſchlägt die Franzoſen 65. erobert Pontorſon und gewinnt den H. v. Bretagne 75. hält ſich in Paris eingeſchloſſen 83. ſtirbt, Lob das ihm Lud. II. giebt. 99
Bedloe Anzeige von Verſchwöhrung c 764 f. 769. Verſicherung bey ſ. Tode 805.
Belhafen Haupt der Handlungsgeſellſchaft in Schottland d 187.
Bentink ſ. Portland.
Berikus ermuntert Claudium zum Feldzug wider Britannien a 26.
Bernicien Theil von Northumberland ſ. Könige a 124.
Berry entſagt ſ. Anſprüchen auf Spanien d 485.
Bertha aus Frankreich befördert die Bekehrung in Kent a 182.
Berwick Jac. natürlicher Sohn d 143. Sieg 321.
Beſchützer des Glaubens b 335.
Beſtechung Bill darwider d 740.
Beton iſt Heinrich zuwider b 441.
Bibel läßt Adelſtan ins Sächſiſche überſetzen a 260. Tindals Ueberſetzung verbrannt b 394. Leſung in England erlaubt 400, 414.
Bills wie ſie in Acten verwandelt werden d 650.

Bing

Bing jagt den Prätend. zurück d 331. trift in Sunde ein 636. Glück wider die ſpaniſche Flotte 683. Beurtheilung ſ. Verfahrens 687 f.

Biſchöffe Brittiſche wollen dem Pabſt nicht unterworfen ſeyn a 188. Könige mengen ſich in ihre Wahlen 343. erſcheinen bey Hof mit bewaffneten Leuten 454. ihr Streit mit d. Mönchen unter Johann 524. Streit wegen Vergebung der Bißthümer b 283. in Schottland wegen Abſchaffung c 50. darauf gedrungen wird 71. Beſchwehrden wider die Biſchöffliche Regierung 124, 12. wollen nicht mehr ins Parl 181. Bille ihre Renten dem K. in die Hände zu ſpielen d 515.

Blake Admiral c 497. Gefecht mit Tromp 500. erbeutet Spaniſche Schiffe 531. ſ. Tod 532.

Blockland a 374.

Blunt d 727.

Blutgeſetz b 420.

Boadicea a 35 f tödtet ſich mit Gift 39.

Bollingbrok nach Frankr. geſendet d 484. Anklagen wider ihn 565. Flucht 569. von Georg nach Engl. zurück gezogen 767.

Bonn erobert d 246.

Bothwell lebt ärgerlich mit Maria b 571. ermordet den K. 573. treibt Seeräuberey 577. wird in Dänemark gefangen 580.

Bouchain erobert d 417.

Boufler d 98, 131, 237. vertheidigt Ryſſel 334.

Bourlie Abt d 413.

Bradshaw Präſident c 456.

Bradwardin a 770.

Bretagne vorher Armorica a 107. Herzog von, wird vorgefordert 722. geht einen Vergleich mit Frankr. ein 723. Bretagner hezt Frankr. auf 794. Krieg mit Orleans 710.

Bretigny Vergleich a 700. zu Calais beſchwohren 703. ſchlecht gehalten 709.

Briganter a 30.

Briſtol ſ. Digby.

Britannien Urſprung des Namens a 2. prima, ſecunda caeſarienſis 55. Einfälle 57. Anordnungen zur Verbeſſerung der Religion 116 f
Brithrick K. a 173.
Britten alte, färben den Leib blau a 3, 5. Urſprung 3. lebten lange 5. kleiden ſich nicht ebd. Wohnung ebd. Speiſen die ſie nicht eſſen ebd haben Weiber gemein 6. Zinnhandel ebd. Religion ebd Regierungsform 9. ſchicken Geſandte an Cäſarn, behalten ſeine zurück 17. tragen die Steuer nicht ab 24. verliehren unter Claudius 25. weihen ihm Tempel und Altäre 29. unter Nero gedrückt 35. lernen die Röm. Sprache und Sitten lieben 43, 46. erwählen ſich eigene Kaiſer 61. Honorius ſpricht ſie vom Gehorſam der Römer frey 64. ihre Noth 65 f. werden Chriſten 74. Ketzer ebd. rufen die Schotten zu Hülfe 112. fliehen nach Cambrien und werden Walliſh genennt 113. Urſachen ihres elenden Schickſaals 114.
Bruern Graf zieht die Dänen nach England a 233.
Brüſſel d 132 f.
Brutus aus den Trojanern a 3.
Bucham tödtet den H. von Clarence b 40. wird dadurch Connetable 41.
Buchananus b 432.
Buckingham beredet das Volk, den Gloceſter zum K zu machen b 194. verbindet ſich wider ihn 197. wird enthauptet 201.
Bukingham Liebling Jacobs b 818. Verdacht 864.
Bullen päbſtliche Geld zu bekommen a 570 572. Parlaments Verordnung darwider b 281.
Bund des gemeinen Beſten b 148.
Bündniß groſſes d 40.
Burghwittan oder Bürger a 354.
Burgund H. entleibt den H. von Orleans a 805. ſchlägt die Lütticher 813. Vergleich 815. ſucht Hülfe bey England wird für einen Verräther erklärt 831. bekriegt 838. S. Heinr. Burgunder b 1, 6. Herzogs Anſchläge wider Frankr. 8. gehet auf Paris zu 18. ihr Blutbad ebd.

ebd. Vergleich mit dem Dauphin 19, 24, 29. wird ermordet 31. ſ. Gloceſter und Jacobine.
Burgunder Untreue an Engl. b 87. ſchließt Frieden mit Carl 97. erklärt ſich für einen Feind Engl. 99. ſ. Flotte wird verbrannt 101. bringt einen Handlungsvergleich zuwege 106. Stillſtand mit Engl. 110.
Burnel Robert a 769.
Burnet Schrift ſ. Sohns d 555.
Buthred geht nach Rom ins Collegium der Engl. a 237.
Button Joh. a 770.

C.

Cabale wird Carls II, Geheimerrath genennt c 680. geht auf Vertilgung der Proteſtantiſchen Religion um 695. Parlam. thut Einhalt 706. wird uneinig 714.
Cade ſtiftet Aufruhr b 121. wird gefangen 122.
Cadix von den Engl. erobert b 633.
Cadogan d 541. ſtirbt 818.
Cäſar ſ. Unternehmung auf Britannien a 17. erzählt zweideutig 21. zu ſ. Ruhm 23. zeiget Britannien mehr den Römern, als daß er ihnen den Beſiz des Lands verſichert 24.
Calais muß ſich Eduard ergeben a 692. deſſen Gemahlin für ſie bittet ebd. gedoppelte Verrätherey 693. geht verlohren b 549.
Caledonier a 47. Urſprung 53.
Caligula Feldzug wider Britannien a 25.
Cambray Verſammlung d 715, 736. iſt fruchtlos 767.
Cambridge Univerſität a 254.
Canales ſpaniſcher Geſandter d 185.
Canonen, ihrer bedienen ſich die Engl. mit Vortheil a 690. mit Ketten geladen c 639.
Canoniſation, Mördern verſprochene c 811.
Canut läßt Geißeln Hände und Füſſe abhauen a 295. kommt wieder nach Engl. 296 ſchlägt die Engl. 300. wird K. von Engl. 302. Kunſtgriffe ebd. heyrathet die Emma 304. ſchaft was ihm gefährlich ſcheint

aus dem Reich 303 ſ. wird K. in Norwegen 306. andächtige Uebungen 307. ſ. Tod und Söhne 307.
Canut II Hardicanut a 309. läßt den Harald ausgraben 312. Worcheſter zerſtöhren ebd. ſ. Geiz 313.
Capel Lords Hinrichtung c 456.
Caracalla a 52.
Caractacus K. der Siluren a 9. ſ. Familie geräth den Röm. in die Hände 31. wird den Röm. ausgeliefert ebd. befreyet durch ſeine Rede die Gefangenen vom Tod und ſich von denen Ketten 32.
Carauſius nimmt den Kaiſ. Titel an a 53.
Cardonel d 444.
Carl der ſchöne a 654. ſtirbt 669. die Regentſchaft wird Eduard entzogen 669.
Carl der böſe v. Navarra a 698.
Carl V von Frankr. a 719. verliehrt ſ. Flotte die nach Engl. ſoll 737.
Carl 6 muß einen weiſen Huth tragen a 828. ſ. Heinr. 5 ſtirbt b 51.
Carl VII Graf von Ponthieu wird Dauphin b 6. muß im Hembde entfliehen 18. biethet Heinrich eine Unterhandlung an 20. hat Theil an des Burgunders Tod 31. will den Namen eines Verweſers nicht ablegen 38. läßt ſich als K. ausrufen 52. ſucht auswärtige Hülfe 58. neue Hoffnung 60. Stillſtand mit Burgund 61. wird das Königlein von Bourges genennt 68. ſucht durch Glocеſters Streitigkeiten zu gewinnen ebd. ſ. Mädchen von Orleans, die ihn auf den Entſchluß bringt ſich krönen zu laſſen 82. ſchlägt die Engl. und bekommt Hülfe aus Sicilien 83. Eroberungen 85. Unthätigkeit 93 will ſich Paris nähern 102. Verſchwöhrung wider ihn 106, 108. erobert ebd. Normandie 122. ſ. Tod 136.
Carl I, als Prinz von Wallis, ſ. Betragen in Spanien b 813. Vermählung zerſchlägt ſich 821. Bewegungsgründe zur ſpan. Reiſe 934. behält den Villers oder H. v. Bukingham, der an ſ. Vaters Tod ſchuldig, bey 948. will ſich unumſchränkt machen und der Pfalz

helfen

helfen 949. ſ. Härte 952. Vermählung 953. Beſchwehrden des Landes wider die Papiſten und ſ. Antwort 959. rüſtet eine Flotte wider Spanien 968. abgeleſene Schrift nach der Krönung 970. Befehl wider die Papiſten, der nicht vollſtreckt wird 972. Geldfordrungen an das Parlam. 972. Zwiſtigkeiten mit dem Parl. dem er ſ. Gewalt nehmen will 973. will Parl. Glieder wegen Möglichkeit des Verbrechens ins Gefängniß werfen 986. ſoll ſich von Bukingham trennen 989. ſ. Mittel nach Trennung des Parlam. Geld zu bekommen 991. wozu auch Prediger gebraucht werden 994. ſchlechter Fortgang in der Pfalz und Ohnmacht zu Hauſe 995. Krieg wider Frankreich 997, 1003. Drohung im Parl. 1005. verſpricht viel um Subſidien zu bekommen und macht es ärger 1016. Bittſchrift der Gemeinen wegen Einquartierung 1020. des Rechts 1024. Streit deswegen ſ. Inhalt 1038. Klagen der Gemeinen 1044. ſchlechter Eifer für die wahre Religion 1060. läßt Parl. Glieder gefangen nehmen 1072. und will ſie zu Verbrechern machen 1078. Friede mit Frankreich 1091. verliehrt ſeine Einkünfte durch Aufhebung des Parl. 1092. Friede mit Spanien 1095. ruft ſ. Geſandten vom Schwediſchen Hofe zurück 1097. Gelderpreſſung 1097. iſt ohne Parlament 1108. Krönung in Schottl. 1109. Verordnungen daſelbſt 1110. will die Schott. Kirchengebräuche den Engl. gleich machen 1121. c 25. Schiffſteuer, neue Auflage b 1128. c 4. Aufruhr der Schotten 28. Krieg wider ſie 51, 56. Vertrag mit ihnen 58. Bruch 70. ſ. Grosſchatzmeiſters ſtolze Rede im Parlam. 73. Beſchwehrden verſchiedener Provinzen 76. ſchützt die Papiſten 87. Mäſſigung der Schotten, die in Engl. eindringen 90. ihre Forderungen 95, 101. des K. Fehler bey dem Vergleich 103. ſ. Verlegenheit 106. muß ſich des Parl. Verordnung gefallen laſſen 120, 123. mit denen Schotten zu ihrem Vergnügen einen Vergleich machen 133. will das Kriegsheer auf ſeine Seite

bringen

bringen ebd. 143. S. Strafford, den er nicht retten kan 151. f. Maasregeln wegen des Irrl. Heers vereitelt 56. geht nach Schottl. ebd. Verſchwöhrung daſelbſt 157. bittet das Schottl. Parl. um Beyſtand 161. kommt zurück 167. Vorwürfe der Gemeinen 169 wodurch der Bruch zwiſchen ihm und dem Parl anfängt 172. das er noch mehr beleidigt 178. kommt mit Soldaten vor das Unterhauß 187 vermehrte Klagen und des Parl. Zänkereyen 202, 210. 213, 219, 230. Aufruhr 180. K. will ſich Hulls bemächtigen 235. bekommt Gewehr aus Holland 245. kann die Flotte nicht an ſich ziehen 248. f. Officiers ebd. Meſſagen 254, 256. Treffen 264, 276. erhält Hülfe aus Holland 280. befiehlt Empörung 283. Friedensunterhandlung 284, 287. erhält Vortheile 300. Treffen 304, 307, 309, 313. Verſchwöhrung 311. Schotten helfen dem Parl. 314. Vorwand dazu 320. Verſchwöhrung zu ſeinem Vortheil 328. Aufſtand der Weiber 332. beruft die vom Parl. m. verjagte Glieder nach Oxford 342. Schotten kommen an 345. Vortheile des Parl. 346, 355. Schlacht bey Nazeby 3[illegible]8. aufs neue geſchlagen 373. heimlicher Vertrag mit Irrl. wird verrathen 375 f. geht zu dem Schott. Heer 379. welches nach Hauſe geſchickt wird 380. wird aufgehoben 385. von Cromwell hintergangen 389. entflieht 390. Unterredung mit den Schott. Abgeordneten 393. Empörungen 401 f. Antrag zu Unterhandlungen 413 f. Schotten Ankunft 415. Remonſtrance im Namen des Heers 425. andere Anklagen wider ihn 427. wird nach Hurſt gebracht 430. Anklagen geſammlet 434. Befreyung ſchlägt fehl 435 alle Ehre wird ihm entzogen ebd. Acte zu Errichtung eines Gerichtshofs 435. der verworfen wird 437. Anklage 438 Gründe dafür und darwider 440 f. Zeugen Auſſage, daß er denen Independenten nicht zuwider geweſen 446 verwirft den Gerichtshof 444. Hinrichtung 447. hatte ſich durch ſeine Gemahlin zu ſehr einnehmen laſſen

449. Urtheil von ihm 448. Strafe ſ. Mörder 601.

Carl II gebohren b 1096. ſein elender Zuſtand in Holland c 458. von den Schotten für ihren K. erklärt 462. will ſie überfallen 465. Windrams Schottl. Antrag 467. Artickel 468. Montroſe Einfall 470. Klagen über deſſen Hinrichtung 472. muß alles eingehen ehe er aufgenommen wird 473. erregt Mißtrauen 474, 481. will ſich an die Spitze ſ. Anhänger ſtellen und muß umkehren 482. gekrönt 483. kümmerliche Flucht 489. muß in Frankr. elend leben 490. geht nach Cölln 514. verändert die Religion 515. Bündniß mit Spanien 537. vergebliche Hofnung durch die Cavaliers eingeſetzt zu werden 567 f. ſ. Monk. falſch ausgeſprengte Nachrichten zu ſ. Nachtheil 588. Schreiben an das Parl. 589. zum K. ausgerufen 591. betrogenes Vertrauen des Volks 596. ſ. Religion ebd. Verſchwendung 597. Geſchicklichkeit und gute Eigenſchaften 598. Verzeihung 600. errichtet die Geſellſch. der Wiſſenſch. 603. Einrichtungen in Schottl. 604. Unruhe einiger Schwärmer veranlaſſet Verfolgung 606. Krönung 608. lenkt das Parl. nach ſ. Sinn 610. Schmähſchriften wider ihn 612. vorgegebene Verſchwöhrung um die Presbyterianer zu drücken 612 f. Eid, daß man die Waſſen nicht gegen den K. ergreifen dürfte 614. wodurch er ſich unumſchränkt machen will 615. Portugieſiſche Vermählung 616. gewährt den cathol. Schutz 618. 621. Verſchwöhrung der Independenten 624. Krieg mit Holland 625. ſ. Niederlande Murren des Volks 656 opfert den Clarendon auf 656, 663. Bündniß mit Holland und Schweden wider Frankr. Vergrößſerung 565. Verfall ſ. Hofes 670. Verbindung mit Frankr. 672, 681. ſ. Geheimerrath, durch den er ſich unumſchränkt machen will 680. S. Cabale Unterredung mit der Herzogin v. Orleans 682. welche vergiftet wird 683. Undank an Crequi ebd. Parl. Beſchwehrde wider die Papiſten 685. Lucas Rede wegen

gen den vielen Geldbills 686. wird verbrannt 688. aufgehaltene Eheſcheidung 689. Anlaß zum Bruch mit Holl. 690. erhebt die, die ihm zu Geld helfen 693. Verhalten gegen die Holl. 694 Erklärung für die Gewiſſensfreiheit 696. Kriegserklärung wider d. G. Staaten 698. Addreſſe der Gemeinen 710. nach Jacobs Modenaiſcher Heyrath hören die Geldbeiträge auf 718. neue Einrichtung des Parl. 719. muß mit Holl. Friede machen 722 f. Stachelſchriften wegen vielen Proclamationen 731. ſ. Verhalten bey der franz. Freybeuterey 734. wird erſucht Frankr. Einhalt zu thun 736. läßt ſich von Ludwig gewinnen 743. der ihn hintergeht 748. entdeckte Verſchwöhrung 754. wird dem K. und York zur Laſt gelegt ebd. ſ. Bedloe. vermehret den Verdacht 766. die Königin wird angeklagt 772. Danbys Anklage iſt auf ihn gemünzt 776. neue Auſſage von der Verſchwöhrung 783. ihm abgeneigtes Parl. 785, 787. ſucht durch ſ. neuen Rath das Volk zu blenden 789. Whiggs und Torrys 804. Proteſtante wird ein Schimpfname 824. Hinrichtungen 825. verfolgt die Nonconformiſten 828. nimmt London ſ. Freyheiten 831. Verſchwöhrung 833. Grauſamkeiten deswegen biß 850. hebt alle Freyheiten auf 851. Deutſch Kaufleute ſetzen ihm eine Bildſäule 853. entſchließt ſich zur Beſſerung 854. ſtirbt ebd. fragt ob er ſich als einen Catholiken zu erkennen geben ſoll 856. ſchlecht begraben 857. Mulgraves Schilderung 859. mit Tiber verglichen 862.

Carl II von Spanien, Beſchwehrde über den Theilungsvertrag d 194. Tod und Teſtament 210.

Carl III von Oeſterreich d 262. erobert Catalonien 283. wird von ſpaniſchen Flandern für ſ. Herrn erkannt 302. in Madrit zum K. ausgerufen 303. zaudert mit ſ. Ankunft ebd. bekommt Geld und Soldaten von Engl. und Holl. 319. errichtet einen Handlungstractat mit Anna 323. Felleiſen darinn er iſt, wird erhaſcht 325. S. Ludwig XIV Präliminarartikel ſ. Sachen

chen

chen ſehen zweideutig aus 356. Philipp wird geſchlagen 373. Spanier heben Carls ausgeworfenes Geld nicht auf ebd. S. Staremberg. Hamiltons Grauſamkeiten zu Toledo 375. Schlacht zu ſ. Nachtheil 409. wird Kaiſer unter dem Namen
Carl VI, d 418. Beſchwehrden wider den franz. Tractat mit Engl. 433. ſchickt deswegen den Eugen nach London 454. f. und der G. Staaten Verluſt 480. erobert Porto Hercole 483. will Catalonien zu einem freyen Staat und ſich zum Herrn der Ital. Provinzen gemacht wiſſen 487. G. Staaten ſtehen ab 491. Anna ſucht ihn zum Frieden zu bewegen 492. ſteht ſich durch Widerſetzung im Lichte 493 f. ſteht von ſ. Anſprüchen auf Spanien und Indien ab 738. Vereinigung mit Spanien 787. Vorſtellung der G. Staaten 792.
Carl 12 von Schweden d 626. läßt den Engl Reſidenten feſtſetzen 6 9. Görzens Vollmacht zum Vortheil des Prätendenten 631. nimmt keine Friedensvorſchläge an 641.
Carnwarth Jacobit d 600.
Carr Robert Jacob I, Liebling b 717 Eſſex Nebenbuhler ebd. macht den Overbury unglücklich 720. Anfang zu ſ. Fall als Graf von Sommerſet 727. gefangen genommen 732. erhält Verzeihung 735.
Caſſibelan K. der Trinobanten a 9. führt die Britten wider die Röm. an 20 f. bittet um Friede 22.
Catalonien von Carl erobert d 283.
Catechiſmus heydelberger d 712.
Catharina S. Heinr. VIII. Eheſcheidung ihr Schreiben an Heinr. vor ihrem Tode b 399.
Catharina Parr Heinr. VIII. ſechste Gemahlin wird als Freundin der Proteſtanten dem K. verhaßt b 452. ausgeſöhnt 454.
Cavaliers Anhänger Carls c 411, 513.
Cedd a 208 f.
Cedowalla a 164. Uebereilung im Bekehren 170. läßt ſich taufen ebd.

Celten bevölkern Großbritannien a 4.
Centuin a 168.
Cenulph a 150. treue Bediente 173.
Ceolin bringt die übrigen Sachſen unter ſich a 110.
Ceolred ein Mönche Feind a 147.
Ceorlen was? a 353.
Cerdick aus Sachſen Ankunft a 95. ſchröckt den Arthur 97. verliehrt 101. bekommt die Oberbefehlshabung über die Brit. Sachſen 102. ſchlägt die Britten gänzlich 102. trift einen Vergleich mit Arthurn ebd. einen zweiten 104. zweite Krönung und Tod 105.
Chandos wird Generallieut a 703. kommt um 711.
Charnock unter denen Verſchwohrenen d 148.
Chendrick ſchlägt a 99. folgt ſ. Vater 105. ſtirbt 109.
Chicheley Heinr b 282, 284.
Choiſeul vertheidigt Havre de Grace d 119.
Churchill Marlboroughs Bruder d 302.
Cinisvinthe überredet ihren Liebhaber ins Kloſter zu gehen a 157.
Clarence S. Eduard IV.
Clarence H, bleibt b 39.
Clarendon Graf c 657. ſ. Hyde.
Claſſicanus Julius a 40.
Claudius bezwingt die Britten a 28. begegnet ihnen gütig ebd.
Clodius Albinus a 50.
Clytons a 249.
Coehorn belagert Namur d 133.
Coif erklärt die chriſtliche Religion für die beſte a 195.
Coilus brittiſcher K. bleibt a 13.
Colcheſter eingenommen c 409.
Colemann angeklagt c 767. Briefe 771. Entſchuldigung 772.
Colgrin a 96, 98 f. bleibt 101.
Colledge hingerichtet c 825.
Collegium der Engländer in Rom a 171, 229.
Collyer d 403.
Columba bekehrt die Pikten a 117.

Conci-

Concilium basler b 276 ff.
Conſtans a 62 f.
Conſtantinus brittiſcher Kaiſer a 62 f.
Conſtantinus a 54 verſtattet freye Uebung der chriſtlichen Religion 55. Eintheilung von Britannien ebd. Bediente ebd. muß viele Völker nach dem Morgenlande ziehen 56.
Conſtantius a 54.
Conſtanziſche Kirchenverſammlung b 17.
Convention ſtatt Parlament c 1043. Verſammlung 1051.
Convocation der Geiſtlichen verurſachet durch einen Eid Beſchwehrden c 86. Parlam. Schluß darwider 117.
Conway Staats Secretar b 873. von Digby angeklagt 900.
Cook b 733. entſetzt 740.
Cornish hingerichtet c 904.
Covenant Bund der Schotten ihre Religion zu beſchützen c 33. beraubt die Biſchöffe ihres Anſehens 34. unterzeichnet 66. wider Carln 317.
Cramburne Verſchwohrener d 145.
Cramner b 365, 384. bringt mit Cromwelln den K. dahin, Artikel die Kirche betreffend aufzuſetzen 409. f. Schrift wider das Geſetz der 6 Artikel 421. f. Feinde ſuchen ihn vergebens zu verderben 444. Heinr. entdeckt ihm das Vorhaben ſeiner Feinde 451. deſſen Ring ſchützt ihn 452. läßt eine Wiedertäuferin verbrennen 475. muß in Towr 516. Verurtheilung und Tod 543.
Crangs d 728.
Crida Erobrungen a 113.
Crito Wilhelm, durch welchen Ludwig dem Heinr. Unruhen erwecken will, wird Graf v. Flandern a. 443. ſtirbt 446.
Cromwell Thomas hilft der Reformation fort b 394. wird Viceregent in allen Kirchenſachen 409. ſchafft

Mißbräuche ab 416. wird Graf von Eſſex 423. f. Herkunft ebd. verurtheilt 424. enthauptet 429.
Cromwell Olivier c 364. ſchlägt den K. 368. tritt im Unterhauſe wider ihn auf 395. Lord Lieutenant in Irrl. 466. General der Rep. 477. bringt in Schottl. ein 478. Sieg ebd. vereitelt den Entwurf des K. in Engl. 486. ſchlägt Carln 688. Einzug in London 491. ſ. Feinde wollten ihn durch den Niederl. Krieg ſtürzen 494, 500 bringt das Heer auf 501. treibt ſelbſt das Parl. auseinander 504. neues Parl. aus Handwerksleuten 507. wodurch er Protector wird 510. Verſchwöhrung 513, 520 ff. 543. Parl. das ihm zuwider 519. überzieht Spanien 527. Friede mit Frankreich 528. Eintheilung Englands in 14 Krayſe 529. bringt ein Parl. nach ſeinem Sinn zuſammen 530. Krone wird ihm angeboten 532. als Protector inauguriret 535. Bündnis mit Frankr. 536. macht ein zweites Haus 538. Parl. beunruhigt ihn 539. Rede mit der er es aufhebt 540. Tod 545. Geſchlecht und Eigenſchaften 546 f. wird ausgegraben 602
Cromwell Richard bringt Monk auf ſeine Seite c 555. wird ein Spiel ſeiner Feinde 557. zum Protector erklärt 560. verliehrt ſein Anſehen 561. muß Whitehall verlaſſen 565.
Cudred a 172.
Culdeer ſchottl. Prieſter a 13.
Cumbri Benennung der Einwohner von Wallis a 4, 113.
Cumin hezt die Schotten auf a 628. wird erſtochen 634.
Cunehard ermordet den Cenulph a 173.
Cuthbert a 202.
Cypern verliehrt Iſaac Comnenus a 502. wird Guido von Luſignan geſchenkt 507.
Czaar verwirft die Friedensvorſchläge d 713. ſeine Flotte 714. Bündniß mit Schweden 781.

D.

Dada c 953.

Dänen

Dånen deren Einfälle in England a 174. 224, 227, 230. ihr Urſprung 220. Seeraub 221. S. Ivar nehmen Geld und verheeren doch 236. S. Halfden. Treuloſigkeit 238. ziehen ſich nach Mercien 239. verheeren unter Ubba 241. werden geſchlagen und Chriſten 242. verheeren unter Haſtings die Niederl. 243. fallen wieder aus Frankr. ein 244. S. Haſtings Anlaſſ. werden von Edred gedemüthigt 266. neue Einfälle unter Sueno und Olaus, der ſich taufen läßt 287. ſ. Danegeld, Ethelred läßt ſie umbringen 289. laſſen ſich abkauffen und kommen wieder 294. ſ. Canut, nach Eduard dem Bekenner hört man nichts mehr von ihnen 316. thun einen Einfall unter Wilhelm I. 402.

Danby verfolgt c 774. entſetzt 777. der König ſucht ihn zu ſchützen 787.

Danegeld a 269, 397.

Dangerfield zeigt eine Verſchwöhruug an c 802. ſein Urtheil 873.

Darien können die Schotten nicht behaupten d 189.

Darmouth kommt an Sunderlands Stelle d 398.

Darmſtadt Prinz d 163, 283. bleibt 284.

David Pr. von Wallis a 562. fällt in Engl. ein 563. wird als ein Verräther verurtheilt 605.

David Roberts Sohn, K. in Schottl. ſeine Vermählung a 666. entweicht nach Frankr. 675. wird gefangen 691. frey 695.

David Prinz muß Hungers ſterben a 803.

David Tücke gegen die Engl. d 266.

De la Mere untüchtiges Zeugnis wider ihn c 926.

Denain Sieg der Franzoſen d 480.

Dendermonde erobert d 302.

Dermoth lockt die Engl. nach Irrl. a 485.

Derwentwater Jacobit d 597. Hinrichtung 602.

Deucaledonier a 14.

Devon Graf ſchlägt die Dänen a 241.

Diepe von denen Engl. belagert d 118.

Digby Graf von Briſtol Geſandſchaft nach Spanien b 89. darf nicht für den K. 844. ſein Rechtshandel 872. Anklage 881. giebt Buckingham Schuld 890. Anklage wider dieſen 897. Digbys Vertheidigung 906.
Digby Sohns Rede für Strafford verbrannt c 149. kommt ins Haus der Pairs 175. ſein Rath wider das Parl. 184. verläßt das Reich 194.
Dis von Britten und Galliern verehrt a 6.
Diſſenters verfolgt c 607.
Donald König in Schottl. verjagt die Engl. a 427. den Duncan 430.
Dornick von Surville übergeben d 350.
Dorſet ſchlägt den Armagnac b 4.
Douay belagert d 367. geht an die Franzoſen über 482
Douglas Graf a 782, 789.
Douglas Archibald Anführer der Schotten b 59. bleibt 65
Drake Fr. b 602, 624, 628.
Dreyfaltigkeitscollegium b 456.
Druiden a 7. einige ihrer Lehrſätze 8.
Drummond d 589.
Dubricius und Iltuts Schulen der Sachſen a 116.
Dubley wird der Maria Gemahl b 569. ſ. Leiceſter.
Duldung (Acte der) d 35.
Duncan a 427.
Dünkirchen von Turenne erobert c 545. verkauft 617. von den Engl. vergeblich belagert d 120. der Anna eingeräumt 478. geſchleift 510.
Dunſtan ein Geiſtlicher, ſeine Gewalt über den König Edred a 266. ſoll Rechenſchaft geben 267. ſ. Mönche werden ab, und weltliche Prieſter eingeſezt 267. wird zurück berufen 268. ſeine Herkunft 271. Beſtreben die Mönche in Anſehen zu bringen 272. ſegnet Eduard wider der Groſſen Willen zum König ein 277. vermeintes Wunder 278. ſein Anſehen fällt 286. ſein Tod ebd.

E.

Earlordmänner a 340.
Ebald abtrünniger wird bekehrt a 160.
Eberhard, Aufrührer a 406.
Ecbert a 174. macht der Heptarchie der Angelſachſen ein Ende a 179. Monarch von Engl. 223.
Edbert geht ins Kloſter a 140.
Ederus ſchottiſcher König a 13.
Edgar K. ruft den Dunſtan zurück a 269. ſeine Sorge die Wölfe zu vertilgen ebd. durchreiſet ſeine Länder, um die Klagen wider die Richter zu vernehmen 270. Freygebigkeit gegen die Geiſtliche ebd. hängt ſich an eine Nonne, und andere Liebeshändel 273. bekommt ſeine Braut als Wittwe 275. wird als ein Heiliger ausgerufen 276.
Edgar Eduards Sohn a 327. wird mit der Krone übergangen 331.
Edgar gehet mit 100 Edelleuten in die Morgenländer a 415.
Edgar wird von Edgar Adeling auf den ſchottiſchen Thron geſezt a 430.
Editha Edmunds verachtete Gemahlin a 317.
Edmund I a 260. ermordet durch einen verbannten Uebelthäter 263.
Edmund II Eiſenrippe a 298. fordert den Canut aus 300. wird ermordet 301. ſeine Söhne 303.
Edmund Heinr. III P. wird mit Sicilien belohnt a 579.
Edmund Erzbiſchof von Canterbury a 596.
Edmund Graf von Kent a 667. ſein Untergang 668.
Edred K. demüthigt die Dänen a 264. läßt ſich vom Abt Dunſtan züchtigen 266.
Edrick Streon betrügt den Ethelred II a 293. Abfall 296. zweiter 300. wird enthauptet 304.
Eduard der ältere a 252. ſtirbt, nachdem er ſich Furcht und Hochachtung erworben 255.
Eduard II der Märtyrer wird durch Dunſtan K. a 277. bey der Elfriede erſtochen 278. ſein Körper ſoll Wunder gethan haben 279.

Eduard III der Bekenner, wird K. a 314. iſt ſehr unfähig 317. enthält ſich ſeiner Gemahlin ebd. läßt ſeine Mutter über glühende Eiſen gehen 318. ſein Goodwin iſt tückiſch gegen Goodwins ihren getreuen Sohn 326. Wundergaben 331.

Eduard Prinz a 314. wird aus Ungarn gerufen 326. ſtirbt 3 7. ſein Sohn ebd.

Eduard I Heinr. III Prinz ſtiftet einen Vergleich zwiſchen dem K. und denen Barons a 576. wird belagert 578. hält ſich tapfer 580. wird Geiſel 581. von Gloceſter befreyt 584. befreyt ſeinen Vater 585. ſeine Tapferkeit und Gefahr im H. Land 590, wird gekrönt 601. unterſucht die Vaſallen und Obrigkeiten ebd. Grosmuth gegen Leolyn 602. verbot denen Klöſtern Güter zu vermachen 604. Befehl die Güter einzuziehen 604. vereinigt Wallis mit der Krone ebd. richtet in Frankreich nichts aus 606. Schiedsrichter wegen Sicilien ebd. verjagt die Juden 607. wird Schiedsrichter in Schottl. 610. macht ſich zum Oberherrn 611. erkennt dem Baillol die Krone zu 614. iſt hart gegen Schottl. 615. nöthigt den Baillol es gänzlich abzutretten und läßt Krone und Scepter nach Engl. bringen 618. das Schottl. Archiv verbrennen 619. verliehrt Guienne 619. Krieg daraus 622. nöthigt die Geiſtlichen dazu zu ſteuern 624. erneuert die Gnadenbriefe 625. Frankr. macht ihm die Bundesgenoſſen abwendig 625. Schotten rebelliren 626. die er ſchlägt 627. der Pabſt ſpricht ihm Guienne zu 628. verſammlet ein Parl. wider die päbſtl. Anmaſſung 630. Friede mit Frankr. 631. läßt den Schottl. Walleys hinrichten 632. iſt gerecht 633 läßt ſich vom Pabſt von ſeinem Eid losſprechen ebd. Handel in Schottl. 633, 636. ſtirbt ebd. Familie 637.

Eduard II erfüllt die von ihm gehabte Hofnung nicht a 638. verſchwendet an Gaveſton ebd. ſetzt ſ. Vaters Bediente auſer Dienſt 639. Vermählung mit Iſabella ebd. Verſprechen bey der Krönung 640. muß den Gaveſton fortſchaffen 641. die Regierung

dem Parl. überlaſſen 642. alles iſt wider ihn auf 643. vergleicht ſich 645. Engl. werden von denen Schotten geſchlagen 4.6 f. Stillſtand 650. Beſtraſung einiger Barons 653. ſ. Gemahlin bringt Frankr. wider ihn auf 654. tritt Guienne ſ. Sohn ab 657. kündigt Frankr. den Krieg an 659. entweicht ebd. wird gefangen und abgeſetzt 661. ermordet 665.

Eduard III will die Krone ohne Verwilligung ſ. Vaters nicht a 661. Krönung 662. Verwüſtung der Schotten 663. ſ. Vermählung 665. ſ. Minderjährigkeit wird mißbraucht 666. bey Hinrichtung ſ. Oheims 669. Philipp entzieht ihm die Regentſchaft 670. dem er huldigt ebd. läßt Mortimern in Verhaft nehmen 671. übernimmt die Regierung 672. läßt ſeine Mutter einſperren 67.. hetzt den Eduard Baillol nach Schottl. 673. verwüſtet daſ. 677. rüſtet ſich wider Frankr. 678. erhält den Titel eines Vicarius des deutſchen Reichs 679. Philipp will nicht mit ihm ſchlagen 679. nimmt den k. Titel von Frankr. 680. ſchlägt die franz. Flotte 682. ſchlechter Fortgang in Bretagne 683. Stillſtand mit Schottland 685. S. Turniere. kündigt Frankr. den Krieg an 688. Tapferkeit ſ. 16 Jährigen Prinzen wider Philipp 690. S. Calais. ihm wird die kaiſ. Würde angeboten 692. ſchlägt Seeräuber 694. ſ. Prinz die Franz. 697. S. Bretigny. wird unglücklich 708. nimmt den abgelegten Titel eines K. von Frankr. wieder an 714. verliebt ſich in die Alix Perrers 715. Tod ſ. Pr. von Wallis 716. ſtirbt verlaſſen 717. ſeine Kinder 718.

Eduard IV. Prinz des H. von York wird K. b 140. zieht wider Margaretha zu Feld 142. blutiger Sieg 144 Krönung ebd. bekommt Heinr. gefangen 147. Heurathsgeſandſchaft 149. heurathet die Eliſabeth Woodwille 149. beleidigt dadurch Frankr. 150. ſein Geſchenk an Arragonien vermindert den Wollenhandel 152. S. Warwick. Verſchwöhrung 153. wird gefangen 156. ſucht ſ. Bruder auf ſ. Seite zu

bringen 159. flieht nach Holl. 160. S. Heinrich VI. Verlegenheit Burgunds 162. kommt zurück 163. zieht in London ein 165. Sieg wider Warwick der bleibt 166. wider Margaretha 168. läßt viele nebſt dem Prinzen Heinr. ermorden 169. auch den Heinr. 170. läßt ſ. Prinzen huldigen 171. die lancaſtriſchen verfolgen ebd. kündigt Frankr. den Krieg an 172. Vergleich 173. von Frankr. beſchenkt 174. läßt den H. von Clarence tödten 177 geht den aufgehetzten Schotten zu Leibe 178. will ſ. verſpottete Prinzeſſin an Frankr. rächen 180. ſ. Tod und Charakter ebd.

Eduard Sohn der Margaretha wird ins Angeſicht geſchlagen und ermordet b 169.

Eduard V. b 181. S. Gloceſter; Richard. Verſchwöhrung 188. wird ermordet 196.

Eduard VI. ſ. Geſchicklichkeit b 460. Reichsverweſer 463. der Protector fällt in Schottl. ein 464. Reformation wird befördert 466. Seymour will den Protector verdringen 466. Reformation nimmt von neuen zu 472. Seymour wird enthauptet 474. Eduard unterſchreibt weinend das Urtheil einer Widertäufferin 475. Empörungen 476. Verſchwöhrung 478. der Protector wird geſtürzt 481. büßt mit Geld 485. nachtheiliger Vertrag mit Frankr. 487. Warwick ſucht ſich feſt zu ſetzen 491. Sommerſets Enthauptung 494. Eduard ſucht Joh. Gray einzuſchieben 499. ſ. Tod iſt verdächtig 500. Cardans Schilderung von ihm ebd.

Edulphs Empörung a 138.

Edwin vertriebener Prinz aus Deire a 125. hat eine Erſcheinung 126. wird K. 129. bleibt 130. ſ. Bekehrung 195. S. Paulinus.

Edwy ſ. Verfahren gegen die Mönche a 267. Tod 268

Egbert engl. Prieſter a 219.

Egfried iſt unglücklich wider die Irrl. und Pickten a 137

Egwine, Schäfers Tochter iſt Eduards Beiſchläferin a 255.

Ehe der Prieſter verboten a 273. engliſche Geiſtliche laſſen ſich dadurch nicht binden 281. eheloſer Stand wird eingeſchärft 342, 441, 467. Ehe um Geld erlaubt 445. verboten 595. welches 1225 noch nicht gehalten worden 596.

Eiche wird für heilig gehalten a 7.

Eid eines K. oder Biſchoffs Bejahung ſoll eben ſo viel gelten a 214.

Elflede führt Kriege a 254.

Elfriede kommt durch Betrug an Ethelwold a 274. hernach an den K. Edgar 275. läßt den Eduard erſtechen 278.

Eliſabeth wird für unehelich erklärt b 518. muß in Towr 527. der K. von Schweden wirbt um ſie 5 0 wird Königin 554. Philipp wirbt um ſie 554. erhebt die Proteſtanten 556. will ſich nicht vermählen 558. Reichsgeſetze die Religion betreffend ebd. ganz England wird reformirt 560. Friede wegen Calais ebd. mit Schottl. 561. Parthenen wider ſie 563. Hülfe an die Hugonotten 565. S. Maria von Schottl. ſtellt ſich, als ob ſie ſich vermählen wollte 779. Verlegenheit wegen Maria 582. deren Schiedsrichterin ſie iſt ebd. läßt ſie auf ein Schloß bringen 589. neue Hülfe an die Hugonotten ebd. Empörungen 592 f. gefährliche Anſchläge wider Eliſab. 589. Einfall in Engl. 594. ſtellt ſich als wollte ſie Maria loslaſſen 595. Heurathsvorſchläge 596, 601 f. Bündniß mit Frankr. 600. weißt Freyer ab 605. Verſchwöhrung entdeckt 606 f. kann ohne Gefahr Maria nicht leben laſſen 615, 618. Fürbitten für ſie 617. Meuchelmörder wider Eliſabeth 618. Verſtellung wegen Maria 619. deren Tod 620. Anſtalten wider Phil. II. 624. den ſie angreiffen läßt 628. Vertheidigungsbündniß mit Heinr. IV. 630. Lopetz Hinrichtung 631. Flotte wider Spanien 632. muß den Krieg lange allein führen 635. S. Eſſex. Krieg in Irrl. 649. Krankheit 650. ihre Abſchilderung 651.

Ella Ankunft in Britannien a 92. Tod 101. König in Suſſex 163.
Elliot b 1001, 1041.
Emma Gemahlin Edmunds, hernach Canuts a 289. 304. flieht in die Normandie 311. ſtehet die Feuerprobe aus 318.
Englands Benennung a 114, 224. verkauffen Kinder 183. dadurch wird ihre Bekehrung veranlaſſet ebd. S. Theodor. bequemen ſich unter den Gehorſam der röm. Kirche 218. Johann übergiebt Engl. und Irrland in die Hände des Pabſts 531. elender Zuſtand unter Richard 752. Klagen wider den römiſchen Hof 760. deſſen Macht ſie einſchränken 761. England ſoll von aller auswärtigen Macht beſonders des röm. Stuhls unabhängig ſeyn 774.
Engliſhman und Criſe Steeles Schriften d 512.
Erbrecht ob eines in England ſeye b 662.
Ercombert zerſtöhrt die Götzen a 160.
Erhalter, was? a 581.
Erik K. in Northumberland a 264 f.
Erkemein K. a 102.
Eſcus a 101. f. Nachfolger ebd.
Eſſex Geſchichte und Könige a 155 f. Bekehrung 208.
Eſſex Graf bekommt eine Ohrfeige von Eliſabeth b 636 wird von ihr nach Irrland geſchickt 638. Unterredung mit Tyrone ebd. kommt in Verhaft 640. f. Urtheil 642. f. Anſchläge wider die Königin 643. Hinrichtung 647. f. Mitſchuldigen 648.
Eſſex deſſen Sohns unglückliche Vermählung b 717.
Eſſex Graf Anführer der Parlam. Armee c 260, 262. 295. f. wahre Abſicht 333. flüchtet nach Plymouth 354.
Eſſex wird im Towr tod gefunden c 840.
Ethelbald a 147, 231.
Ethelbert a 110, 158 f. wird ein Chriſt 185.
Ethelred Grauſamkeit und Tod a 142.
Ethelred K. in Mercien geht ins Kloſter a 146.

Ethel-

Ethelred I. K. in Engl. a 232. ſchlägt 9mal mit denen Dänen 235. ſ. Tod ebd.
Ethelred II. ſ. Fehler a 285. ſchont die Mönche nicht 286. leidet viel von den Dänen 287 f. heurathet die Emma 289. läßt alle Dänen umbringen ebd. flieht in die Normandie 294. wird wieder eingeſetzt 295. ärger als zuvor 296. ſtirbt 298.
Ethelun wird begnadigt a 172.
Ethelwards Empörung mit den Dänen a 252. kommt um 253.
Ethelwold betrügt den K. um die Braut a 274. wird todt gefunden 275.
Ethelwolph Vergleich mit ſ. natürlichen Sohn a 226 räumt der Kirche den Zehnden ein und geht nach Rom 229. ſ. Heurath ebd. muß ſich mit ſ. Sohne vergleichen 230.
Etrees d 58.
Eubager, Prieſter a 7.
Eugen d 296. ſchließt Rüſſel ein 334. Treffen bey Malplaquet 353. will denen Engl. den Frieden entleiden 434. geht wegen dem Utrechter nach London 454. Erklärungen die er erhält 456, 458. wird von denen Franzoſen angeführt 479. ſein Aergerniß deswegen 480. räth dem Kaiſer einen neuen Feldzug, durch den Landau und Strasburg verlohren bleibt 494.
Euſtachius Graf von Boulogne Händel mit der Stadt Douvre a 320.
Euſtachius, Sohn Stephans bekommt die Normandie a 462. ſtirbt für Verdruß 464.

F.

Fagel Rathspenſionair von Holl. c 957.
Fagel Glück in Spanien d 281.
Fahne däniſche, der ſie Wunderkräfte zuſchreiben a 241.
Fairfax Lord c 275. bekommt den Goring gefangen 312. ſchlägt des K. Völker 326, 347.
Fairfax Thomas wird General c 366. guter Fortgang 368, 370, 372. giebt dem Hauſe ſeine Beſtallung zurück 477.

Faſten

Faſten, wenn ſie ſollen gehalten werden a 282, 348.
Felix Bekehrer a 210.
Fenwick verſchwohrener d 149.
Ferchard K. der irrl. Schotten a 12.
Ferguſ erſter K. in Schottl. a 12. kommt durch Schiffbruch um 13.
Fergus II a 61.
Feversham Jacobs General c 1005. mißfällt dem Prinzen von Oranien durch Abdankung des Heers 1025. wird gefangen 1030.
Firmin ärgerliche Schriften d 192.
Fiſchfang denen Holl. verboten c 5.
Fisher widerſetzt ſich dem Eid der Supremaire b 392. wird enthauptet 395.
Fitz-Harris will einen Auffatz wider den K. verfertigen laſſen c 819. Hinrichtung 821.
Fitz-Ralph a 771.
Flandern Guido Graf wird von Phil. gefangen a 623, 628.
— Krieg S. Ludwig XIV, Wilhelm III.
Fleetwood c 560. General 561. oberſter Befehlshaber der Landmacht 565.
Florens Mönch a 470.
Flotte unüberwindliche b 627. Engliſche und Holländiſche d 109. richten wenig aus 155. von Smyrna wird aufgebracht 110.
Folkmote a 356.
Frankreich Partheyen darinnen b 1. übler Zuſtand 13, 19. kommt an Heinrich 34.
Franz I b 328. wird gefangen 342.
Freeburgs a 356.
Freiburg d 508.
Freyheit, wem das engl. Volk ſeine dermalige zu danken a 591.
Friederik Abt, Haupt der Empörer a 405.
Friedrich von der Pfalz zum böhmiſchen König erwählt b 757. S. Jacob I.
Friedrich König von Schweden d 715.

Fried.

Friedrichsbürger Frieden d 713.
Fuller Briefträger der Verſchwohrnen d 84.

G.

Galen Biſchoff beunruhigt die Holl. c 636, 702.
Galgacus brittiſcher Feldherr a 45.
Gallas Carl III Geſandter d 433.
Gallier und Britten hatten in Anſehung des Gottesdienſtes viel ähnliches a 8.
Galloway Glück in Spanien d 281, 302. muß von Madrit zurück 303. geſchlagen 321. von Fienne 357. Unglück in Spanien wird ihm zugeſchrieben 410.
Galway erobern die Sachſen a 97.
Game David ſeine Nachricht von dem franzöſiſchen Heer a 849. bleibt 852.
Gardiner b 416. ſucht die Königin zu ſtürzen 453. fällt in Ungnade 454. wird abgeſetzt 489. ſoll die Ketzerey ausrotten 536. ſein Tod 542.
Garter was? b 84.
Gathelus ſoll unter Moſes gedient haben und Urheber der Schotten ſeyn a 10.
Gaveſton Peter verbannt a 636. wird Eduards Verführer 638. weggeſchickt 641. verbannt und zurück gerufen 642. enthauptet 644.
Gautier Friedensantrag d 422.
Geiſtliche die keinen Orden haben, werden verjagt a 273. ſchaft ſich Wilhelm vom Halſe 404. Abgabe des dritten Theils der beweglichen Güter wird gefordert 566. päbſtliche Mittel Geld von ihnen zu erpreſſen 571. ihnen wird verboten Abgaben an den Pabſt zu bezahlen 762. ſollen von bürgerlichen Bedienungen ausgeſchloſſen ſeyn c 159.
Geldern wird zum Herzogth erhoben a 679.
Gemeinen erſte Stiftung. S. Hunderter, Zehner.
Gemeinen, deren Recht bey dem Parlament zu erſcheinen a 582.
Georg von Dänemark verläßt ſeinen Schwiegervater c 1006. ſtirbt d 339. ſein Charakter ebd.

Georg I wie er zur Thronfolge gekommen d 521 f. zum König ausgerufen 522. Beyfall aller Mächte 524. Alter bey Antritt der Krone 525. wodurch er Churfürſt worden ebd. Eigenſchaften ebd. die in England den Eindruck nicht machen wie in Hannover 572 f. iſt ſtrenge gegen die Torrys und gütig gegen die Whiggs 532. Veränderung der Staatsbedienten ebd. Krönung 533. aufrühriſche Schriften und Predigten 534, 547. Aufruhr in Schottl. 534. lehnt ſich wider den neu angelegten Hafen bey Dünkirchen auf 536. beſtättigt die Bündniſſe mit Auswärtigen 541. Anordnungen in Kriegs- und Kirchenſachen 541, 543. weswegen er das alte Parl. aufheben muß 544. ſ. Gnade 546 unverſchämter Irrländer 548. unruhige Zuſammenkünfte der Torrys und Whiggs wegen Berufung eines Parl. 549 ff. ſeine fliegende Schwadron, ſchmeichelhafte Addreſſen der irrl. und franz. Flüchtlinge 553. neues Parl. 555. geheimer Ausſchuß 557. Schmähſchriften und andere Ausſchweifungen der Aufrührer 558 f. auch in Predigten 559. ſ. Prätendent, alte Staatsbediente angeklagt 562 f. Unruhen nehmen zu 572. weswegen er Hülfe vom Parl. verlangt 573. läßt den Papiſten die Waffen nehmen 574. vorgegebene Verſchwöhrung wider ſein Leben 575. Mißvergnügte in Schottl. 576. S. Marr. Aufrührer in Engl. gefangen 581, 589. Barrieretractat 584. unterſagt die Werbung 589. Proceß der iacobitiſchen Pairs 595. Urtheil 597. nimmt keine Vorbitte an 599. deren Hinrichtung 602. irrländiſche Sorge für ſ. Sicherheit 605. ſ. Strenge erbittert die Schotten 606. Acte für das ſiebeniährige Parl. 608 f. Handlungsvertrag mit Spanien 613. Unterhandlung mit dem Kaiſer, weswegen ſich der Herzog von Orleans auch zu ihm ſchlägt 616. hebt die Bedingung, daß ein fremder König nicht aus dem Reiche dürfe, auf 616. ertheilt vor ſ. Reiſe Gnade 617. ſ. geheime Räthe 618. Prinz v. Wallis giebt vielen die Freyheit 619. fortdaurende

Unru-

Unruhen wegen dem Prätend. 620. muß gegen die nordiſche Mächte behutſam gehen 624 S. Carl XII. Entdeckte Verſchwöhrung und Gyllenburgs Gefangennehmung 628 f. Anſtalten ſich wider Schweden in Sicherheit zu ſetzen 633. Veränderung der Staatsbedienten 635. Klagen des Czaars in einem Schreiben 638. Abneigung beider Monarchen 64 . Begnadigungsacte 650. Bill wegen Verzeichniß der Güter der Papiſten ebd. trinkt auf des Prätendenten Geſundheit 651. wird Vorſteher der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft 663. Geburth Georg Wilhelms 651. ſucht den ſpaniſchen Bewegungen zu begegnen 652. Uneinigkeit in ſeinem Hauſe 660, 710. Verſchwöhrung S. Shepheard. Spricht die Soldaten von denen ordentlichen Richtern frey 665. ſpaniſche Händel 667. S. Quadrupelallianz. Vorſchläge der vermittelnden Mächte an Spanien 679. S. Bing. Rede im Parl. wegen der ſpaniſchen Sache 687. Kriegserklärung 691, Alberoni arbeitet wider ihn 695 S. Prätend. Ormond, Philipp 5. Hülfe wider den Prätend. 698. ſpaniſche Friedensvorſchläge finden kein Gehör 700 f. geht nach Deutſchland den Frieden unter denen nordiſchen Mächten zu befördern 703. Friede mit Schweden, Preuſſen, Polen 704. Schutz- und Trutzbündniß 706. Ruſſiſche Klagen 708. Ausſöhnung mit dem Pr. von Wallis 710. auswärtige gedruckte Proteſtanten wenden ſich an ihn 711. Flotte wider den Czaar 714. Zuſammenkünfte in Cambray und Braunſchweig 715, 736. Friede mit Spanien 732. Schutzbündniß 733. gereicht dem Kaiſer nicht zum Vortheil 734. Acte denen Streitigkeiten zwiſchen dem Kaiſer und Spanien abzuhelfen 739. hebt das Parl. auf 743. Forderungen der Engländer bey der Wahl eines neuen 744. Verſchwöhrung 747. vorgegebener Tod 754. übergeht den Pr. von Wallis bey ſ. Reiſe 766. verwirrtes Anſehen der Sachen in Europa 767. ſ. kluges Verhalten dabey 769. will keine Völker abdanken, Rede dagegen

774. Veränderung der Staatsbedienten 778. Unruhen der Jacobiten 779. in Schottland 780. Zuſammentretung verſchiedener Mächte machen ihm Sorge 781, 801. auch Spaniens und des Kaiſers 787. ſein Gegenbündniß 789. Einfluß der Religion 790. Verrichtung der Admirals 797. Gründe dieſer Anſtalten 798. vereinigte Provinzen treten zu ſ. Verbundenen 803. auch Schweden 828. Schreiben an die Czaarin wegen der in die Oſtſee ausgelaufenen Flotte, und Antwort 804. Streitigkeiten mit dem Wiener Hofe wegen einem aufgehaltenen Courier 808. engliſchen Geſandten Verdruß in Madrit 809. Klagen wider Spanien 811. Gegenklagen 813. verſchiedener Verſuch Schweden auf ihre Seite zu ziehen 815. ſpaniſche Zurüſtungen 817. Rede wegen der Verbündung des Kaiſers mit Spanien 819. erhält Hülfsgelder 823. wieneriſche Beſchwehrden über ſeine Rede 825. des Kaiſers Beſchuldigungen wider ihn 827. ſ. Geſandten müſſen das Reich verlaſſen 828. Verhalten der mit ihm verbundenen Mächte 831. der wieneriſchen Bundsgenoſſen 833. Nuntius ſucht Friede zu ſtiften 835. Artikel 836. Unterzeichnung der übereinſtimmenden Acten 842. wird krank 843. ſtirbt ebd. ſeine Abſchilderung ebd. ff. ſeine Kaltſinnigkeit gegen den Prinzen von Wallis 448.

Gerichtshöfe a 355.

Gerontius a 62 f.

Gertrudenburg, Friede daſelbſt wird ausgeſchlagen d 365.

Gerraſius a 598.

Geſellſchaft, königliche der Wiſſenſchaften c 603. zur Verbeſſerung der Sitten d 88.

Geſetze, wer ſie geben konnte a 366. der Angelſachſen 373. Normänniſche will Wilhelm einführen 414.

Geta hält ſich tapfer gegen die Britten a 28.

Gewiſſen, ein K. ſoll ein öffentliches und beſonderes haben e 151.

Gibral-

Gibraltar erobert d 264. Spanien und Frankreich dringen auf die Herausgabe 782. Belagerung 834.
Gilbert ſeine Schriften a 469.
Gildas Schrift a 117.
Ginkels guter Fortgang in Irrl. d 73. wird Graf von Athelone 74
Girald Mörder des Godfrey c 780.
Glendor hetzt die Walliſer auf a 783. nennt ſich Fürſt von Wallis 784. Heinrich richtet nichts wider ihn aus 787. greift weiter um ſich 795. macht mit den Franz. gemeine Sache, die ihn verlaſſen 801.
Gloceſter Graf widerſteht dem Leiceſter a 575, 583. wird für einen Reichsfeind erklärt ebd befreyet Eduard 584 ſteht denen Mißvergnügten bey 587. erlangt Verzeyhung 588.
Gloceſter Herzog ſoll vergiftet werden a 738. wafnet ſich wider den K. 740. wird umgebracht 749.
—— Heinrich V Bruder, deſſen Charakter b 53. Verbindung wider ihn ebd. von Burgund ausgefordert 68. Vermählung 77 fortdaurende Streitigkeiten mit dem Biſchof von Wincheſter 84. ſ. Gemahlin wird der Zauberey beſchuldigt 107. Anklagen wider ihn 114.
Gloceſter H. Richard, ſucht der Königin die Reichsverwaltung zu entziehen b 183. läßt der K. Begleiter gefangen nehmen 185. wird Protector 187. nimmt der Königin den Hr. von York, des K. Bruder ebd. läßt beide in den Towr bringen 188. viele ermorden und ausſprengen als wären Eduards Kinder unächt 189. klagt die Königin an und läßt Haſting hinrichten 191. S. Schaw und Bukingham, nimmt die Regierung an 19. S. Richard III.
Gnaden Briefe, Stellen aus alten a 363. des Stephanus 449. Johanns 537.
Godfrey Ermordung c 761. Bedloes Ausſage 765. Prances 779.
Godolphin Antwort an die Königin d 396. will kein Gnaden Gehalt 398
Görz d 628. eingezogen 629.

Goodwin überfällt die Vandaler und wird belohnt a 305. kauft die Strafe ab 313. hilft dem Eduard zur Krone 315. wird von ihm nebſt den Seinigen aus dem Reich verbannt 32[illegible]. ſeine Tochter in ein Kloſter geſteckt ebd. ſ. Unruhen 322. wird begnadigt 323. ſtirbt plötzlich 3[illegible]4.
Goring meineidiges Verfahren c 250. gefangen 312.
Gottfried Plantagenet S. Mathilde.
—— Erzbiſchof von York a 503.
Grafton Carls natürlicher Sohn Ende d 56.
Gratian a 58, 60
Gregg ſchottiſcher Geiſt. Verrätherey d 326.
Griffin a 326.
Griffin Pr. von Wallis bricht aus dem Towr den Hals a 563.
Grosbrittannien a 1, 16. römiſche Landung 17. Zuſtand zur Zeit der 7 ſächſiſchen Reiche 118. Vereinigung mit Schottl. und Engl. d 304.
Grosſtewart kann allein das Urtheil über einen Pair ſprechen d 597.
Grosteſt Robert a 597.
Gueselin hilft Petern ſtürzen a 708.
Guienne, Eduard tritt es zum Schein ab a 621. Philipp behält es ebd. der Pabſt ſpricht es Eduard zu 628. Lancaſter darf nicht Beſitz davon nehmen 747.
Gunildens Vermählung a 313.
Gurthon bekehrter däniſcher K. von Oſtangeln a 243.
Gyllenburg d 628.

H.

Habeas corpus Acte b 1001. auf 6 Monate entkräftet d 573. auf ein Jahr 752.
Halfden däniſcher Feldherr a 237.
Hallifax d 562.
Hambden widerſpricht der Schiffſteuer c 10. läßt Beſchwehrden drucken 167. bleibt 300.
Hamilton ſoll die Schotten zum Gehorſam bringen c 38, 54, 314. hingerichtet 456.

Hamil-

Hamilton Anführer des ſchottl. Heers c 406. Hamiltoniſche Parthey 474.
—— Rede wider die Vereinigung Schott- und Englands d 311. Jacobit 319. in London gnädig aufgenommen 332. Anhänger des Prätendenten 589.
Hamiltons und Mobuns Zweikampf d 489.
Hammond c. 429.
Handelsleute erhalten Standeserhöhung a 354.
Handlungsvertrag mit Spanien d 613.
Handlungsgeſellſchaft ſchottl. d 187. ſchickt Schiffe nach Panama 189.
—— ſüdliche, Georg wird ihr Vorſteher d 663. dieſer und anderer Verfall und Händel beym Parl. 717. Flucht des Caſſenverwalters 726 f.
Hannover zur Thronfolge beſtimmt d 305, 463. Anſprüche 521. Bündniß 790. Schwedens Beytritt 815, 828. Entwurf zum Vergleich 838.
Harald genannt Haſenfuß a 308. woher 311. läßt dem Alfred die Augen ausſtechen 311.
Harald Goodwins Sohn folgt ſ. Vater a 324. wird ſehr beliebt, daher Eduard aus Ungarn gerufen 326. wird K. 331. Gefahr in Frankreich 327. erleichtert die Auflagen 335. Streitigkeiten mit Wilhelm 332. bleibt 339.
Harley Robert d 268. Greggs Verrätherey 326. Rede wider Marlborough 395, wird erhoben 415.
Harſch d 508.
Hartfort Protector b 461. S. Eduard IV.
Harvey Eduard wird des vorgehabten Königmords beſchuldigt d 575.
Haſtings Verwüſtungen a 243, 245. Carl der einfältige ſchenkt ihm Chartres 245.
Haversham d 407.
Havre de Grace belagert d 119.
Heiligen Anrufung a 342.
Heiligkeit, worinn ſie in England beſtanden a 217.
Heinſius Grospenſionair d 315. bey denen Tractaten wegen Spanien 430.

Heinrich I wird durch Roberts Hülfe K. in Frankr. a 387. leidet von Wilhelm Niederlage 389.
Heinrich I unordentliche Wahl a 432. verbietet Unterdrückung 433. ſ. Gemahlin 434. begiebt ſich des Inveſtiturrrechts 436. erobert die Normandie 440. S. Mathilde, Unruhen S. Ludwig der dicke, erwählt ſeinen Sohn zum Thronfolger 443. welcher ertrinkt 444. wird verwundet 443. ſ. Tod 446. bekommt von ſ. Gelehrſamkeit den Nahmen Beauclerc 447.
Heinrich Sohn der Kaiſerin Mathilde, heurathet die Alienor a 462. wird von Stephan an Kindesſtatt angenommen 464. veriagt den Euſtachius 463. wird K. 47 . zieht Ländereyen ein 472. erobert Anjou ebd. vergeblicher Verſuch auf Toulouſe 474. Händel mit der Geiſtlichkeit 475, 480. verbietet Befehle vom Pabſt anzunehmen 481. hält den Peterspfennig zurück 481. ſ. Teſtament 482. Vergleich mit Becket ebd. deſſen Tod ihm zugeſchrieben wird 48 . beſchwöhret deswegen ſeine Unſchuld 487. erobert Irrl. 484. Unruhen ſ. Gemahlin und Kinder 48 . wird von allen Seiten angegriffen 489. Schottl. huldigt 491. ſtiftet Uneinigkeit unter ſeinen Söhnen 492. verliehrt 496. ſ. Leichnam wird mißhandelt 497. Söhne 498.
Heinrich Sohn wird gekrönt a 488. demüthigt ſich für ſ. Vater 490. ſtirbt noch vor ihm 492.
Heinrich VI Kaiſer hält den Richard gefangen a 507.
Heinrich III a 548. S. Pembrock, Wilhelm de Roches, wird Regent 549. der K. verſpricht die Vollziehung des Gnadenbriefes 449. hält es nicht lange 550. ſchickt ein Heer nach Frankr. 551. tritt die Regierung ſelbſt an ebd. widerruft die Gnadenbriefe 552. S. Hubert, verſäumt ſeine Anſprüche in Frankr. ebd. bietet dem Pabſt Zehnden an 553. ungeſchickter Feldzug in Frankr. 554. Händel mit denen Barons 558. kann dem Pembrook nicht widerſtehen 557. Mord an dieſem 559. heurathet die Eleonora von Provence ebd. Mittel Geld zu bekommen 560. niederträchtige

tige Geldſucht 562. S. Barons Gelderpreſſung zu einem Kreuzzug 567. läßt ſich vom Pabſt von der Verbindlichkeit ſ. Verſprechens losſprechen 568. Krieg in Guienne, welches er ſ. Sohn giebt 568. S. Sicilien, ſteckt ſich wegen dem Pabſt in Schulden, abſchlägige Antworten des Parl. 571. Vorwürfe 572. S. Parlam. muß die oberſte Gewalt mit ſeinen Unterthanen theilen 573. ſagt ſich von denen Statuten von Oxford los 575. beſtätigt ſie wieder 576. ſeine Lieblinge und Räthe werden geplündert 578. wird nebſt dem röm. K. gefangen 580. Eduard und Richards Sohn Geiſeln 581. der K. wird befreyt 585. beſtraft die Empörer 586. ſtirbt 591.

Heinrich ſeine Geſchichte a 598.

Heinrich Graf von Traſtamare nimmt die Regierung von Caſtilien an a 708.

Heinrich IV a 772. ſucht die Zuneigung der Geiſtlichen 776, 785. Verſchwöhrung wider ihn 778. läßt den Glendor verheeren 784. die Wiclefiten verfolgen 786. Zettel wider ihn angeſchlagen 788. Vermählung 789. Stillſtand mit Frankreich 790. ſchlägt den Zweykampf aus ebd. Mißverſtändniß mit dem Grafen von Northumberl. 791. ſchlägt die Mißvergnügten 793. S. Richard ſchickt ſeinen Sohn wider die Schotten 797. neue Verſchwöhrung 798. S. Weſtmorland, Frankr. ſpottet ſeiner 800. beſtätigt die Wahlfreyheit 802. wird von franz. Seeräubern angegriffen 805. läßt Bardolfs und Northumberl. Köpfe aufſtecken 808. Befehl wegen dem Pabſt 810. ſteht der Geiſtlichkeit wider die Gemeinen bey 812. läßt Collarden verbrennen 812. S. Burgund, erwirbt ſich die Neigung des Volks 818. wird in der Hoffnung franz. Eroberungen betrogen 817. fürchtet in ſeiner Krankheit, die Krone zu verliehren 820. ſein geweiſſagter Tod 821. Kinder ebd.

Heinrich V giebt einem Richter eine Maulſchelle a 819. wird bey ſeinem Vater angeſchwärzt und rechtfertigt ſich fußfällig 819. ſein Gemüthscharakter ebd.

ſeine Mäſſigung 824. Krönung ebd. entfernt die Mitgenoſſen einer Ausſchweifungen 824. Betragen gegen die Wicleſiten 825. gegen Frankr. 827. die Lollarden werden ihm verhaßt gemacht 831. Forderungen an Frankr. 835. Beantwortung 837. läßt die Lollarden verfolgen 840. darüber gehen Klöſter verlohren 841. wird vom Dauphin verſpottet 842. ſpricht aus einem höhern Ton mit Frankr. 843. Unterhandlung mit dem H. von Burgund ebd. entdeckt eine Verſchwöhrung 845. Eroberungen und Ausforderung 846. Seuchen bey ſeinem Heer 847. David Games Nachricht von dem franz. Heer 849. tapfere Anrede und hartes Gefecht 851. hat eine goldene Krone auf ſeinem Helm 850. ſ. Tapferkeit und Gefahr. S. Alenzon, ſein Sieg 856. Antwort auf eine Ausforderung ebd. Verſtändniß mit dem H. von Burgund b 2. Stillſtand mit ihm 7. Unterredung zu Calais 8. verſezt ſeine Kleinodien 9. Forderungen an die gefangene Herzoge 11. Eroberungen, darinnen ihn Burgund unterſtüzt 15. Unterredung zu Bernouviſle 16. vorgegebene Verſchwöhrung und Einfall der Schotten 17. belagert Rouen 19. Verhaltungsbefehle derer Geſandten an den Dauphin 21. engl. und franzöſ. Forderungen 26. des H. von Burgund Tod hilft ihm aus der Verlegenheit 31. macht wieder Anſprüche auf Frankr. 32. Bedingungen Burgunds 33. vermählt ſich 34. S. Troyes, geht wieder nach Frankr. 42 ſ. Prinz 43. ſ. lezten Befehle 45. Charakter 46. ſ. Gemahlin 2te Vermählung 50.

Heinrich VI gebohren b 43. zum K. von Engl. ausgerufen 51. von Frankr. 52. ſein Hofmeiſter 53. S. Bedford, Salisbury, Carl VII ungleicher Fortgang des Kriegs in Frankr. 63. Mißhelligkeiten des H. von Glouceſter und Burgund 66. S. Jacobine, Gloceſters Uneinigkeiten mit dem B. von Wincheſter 71. S. Mädchen von Orleans 80. Punkte des Garters 84. wird in Engl. gekrönt 85. von dem Burgunder hinter-

hintergangen 87. in Paris gekrönt ebd. Stillſtand mit Schottl. und Caſtilien 89. der Pabſt will Friede ſtiften 91. ſchlimmer Zuſtand in Frankr. und Engl. 92. ſchlechte Unterſtützung des Bedfords 93. Friedensunterhandlung zu Arras 95, 97. Burgund geht ab und die engl. Sachen bekommen ein ſchlechtes Anſehen 98. beſſern ſich 102. läßt ſich immer mehr von Wincheſter einnehmen 104. Peſt in Engl. und Frankr. 105. S. Talbot, neue Macht wider Frankr. 109. Stillſtände mit Burgund, Frankr. und Schottl. 110 f. Vermählung 112. läßt ſich von Margaretha zu Gloceſters Nachtheil beherrſchen 113. Anklagen wider Gloceſter 114 Friedensbruch 118. Verluſt 119. Parlam. Unterſuchung wider Suffolk ebd. der enthauptet wird 120. York ſtiftet Unruhe 121. S. Cade verliehrt immer mehr in Frankr. 123. York ergreift die Waffen 124. verliehrt Guienne 126 kleiner Ueberreſt der engl. Eroberungen in Frankr. ebd. Eduards Geburt ebd. innerliche Unruhen 126. wird wieder geſund und erklärt ſich zum Statthalter von Calais 128. wird von York geſchlagen und ernennt ihn zum Protector 129. Einfälle der Franz. und Schotten 130. neue Unruhen durch York 131. der Königin Flotte überfallen 133. der K. wird gefangen, die Königin entflieht 135. wird durch ſie befreyet 39. abgeſezt 140. gefangen 147. wieder eingeſezt 6.. muß in Towr 166. wird nebſt ſ. Prinzen ermordet 169 f. ſ. Stiftungen ebd.

Heinrich VII aus Lancaſter S. Richemont, traut dem Hauſe York nicht und läßt Warwik einſperren b 215. ſich krönen 216. die Eliſabeth antrauen 218. iſt neidiſch wegen dem Anſehen ſ. Gemahlin 218 dämpft einen Aufruhr 219. das Reich wird ſchwiehrig 220. S, Simnel, Einziehung der Güter der Königin macht ihn verhaßt 222. der falſche Warwik wird unterſtüzt ebd. ſchlägt Simnels Anhänger 225. Gelderpreſſungen und Aufruhr 229 bietet Vermittelung zwiſchen Frankr. und Bretagne an 226. wohin er

Hülfsvölker ſchickt 231. Bündniß mit Maximilian wider Frankr. 233. ſucht Carln zu ſchrecken 234. Friedensbedingungen mit Frankr. 237. Perkin falſcher Richard 239. ſein Geitz läßt Stanley hinrichten 245. übergiebt aus Geitz ſeinem Sohn Statthalterſchaften 246. Cornwalliſche Aufruhr 250. Perkin und Warwik werden aus dem Wege geräumt 259. ſein Prinz ſtirbt 261. Arten Geld zu erpreſſen 262. den Brautſchatz nicht wieder zu geben, vermählt er Heinrich mit ſeines Bruders Wittwe 264. bereichert ſich an dem Brautſchatz nach Schottl. 265. ſein Erbe ſoll alles, was er mit Unrecht genommen, erſetzen 266. ſeine Kinder 267. ſein Charakter 267. Stiftungen 269.

Heinrich VIII. ſ. Gelehrſamkeit b 285. Staatsbediente 586. verurtheilet ſ. Vaters Gelderpreſſer 287. geheime Proteſtanten wider ſ. Ehe mit Catharina 288. Vermählung 289. wird von Frankreich abgezogen 291. ſ. Fehler, daß er ſich in die italieniſche Händel miſchte 293. Inhalt ſ. Bündniſſes mit Ferdinand 293. der ihn hintergeht 294. Schottl. Bündniß mit Frankreich wider ihn 296. S. Wolſey. der Kaiſer dient unter ihm, dem er Terouenne ſchenkt 299. S. Spohrenſchlacht. erobert Tournay 299. Eigennutz des Wolſey 300. Schottl. Einfall 301. Forderungen an Frankreich 304. Inhalt der 3 Vergleiche 306. läßt ſich durch Wolſey wider Frankreich aufbringen 314. Verwirrung in Schottl. 315, 319. läßt ſich bereden Tournay wieder zu geben 320. Vergleich mit Frankreich 323. meldet ſich zu ſpät zur Kaiſerkrone 324. Wolſey macht ſich unentbehrlich 325. Zuſammenkunft mit Franz 329. ſteht ab von Frankr. 331. läßt den Bukingham hinrichten 333. will dem Luther widerlegen 334. wird deswegen Beſchützer des Glaubens genennt 335. ſchickt den Dacres nach Schottland 335. den Surrey 339. bricht mit dem Kaiſer 343 Aufruhr 345. Verträge mit Frankreich 347. Eheſcheidung 348. S. Anna von Bollen. kündigt

digt dem Kaiſer den Krieg an 355 Liſt des Pabſts in der Eheſcheidungs Sache 357. Cramners Rath 365. S. Cramner, iſt freygebig gegen Franz. 368. verfällt zum Vortheil der Reformation mit dem Pabſt 369. der 2 Frauen erlaubt 370. läßt ſich zum Oberhaupt der engl. Kirche erklären 375. verweiſet ſeine Gemahlin 377. verfolgt Proteſtanten 378. läßt ſich Anna v. Bollen antrauen 379. Grund zur Trennung von der röm. Kirche 381. nennt den Pabſt den röm. Biſchoff 385. Catharinens Ehe wird für nichtig erklärt 386. die es annehmen will 387. Bonner will den K. rechfertigen, des Pabſts Drohung 389. für den Engl. verlohren geht 390. Bann wider den K. 396. worüber er Klöſter einzieht 397. läßt Anna v. Bollen hinrichten 401, 407. alles Abergläubiſche verbrennen 413. Bannbulle befördert die Reformation 415. läßt ſich vom Gardiner verleiten 416. Eheſcheidungsſache mit Anna von Cleve 425. ſ. faſt unumſchränkte Gewalt 427. läßt wieder eine Gemahlin hinrichten 434. überzieht Schottl. 435. Bündniß mit dem K. 439. will ſ. Sohn mit Maria von Schottl. vermählen 440. ſ. 6te Vermählung 446. Verordnung wegen Thronfolge 445. Verrichtungen in Frankreich 546. Friede mit Frankreich 449. wird grauſam 450. Mißvergnügen über ſ. Gemahlin 452. ſ. Teſtament 456. ſtirbt in Cranmers Gegenwart 458. Gedanken über ihn 459.

Heinrich II. von Frankreich fällt in Boulogne ein b. 476.

Heinrich IV. d 630. ſchließt Friede ohne Eliſabeth 634

Hengiſt und Horſa Anführer der Sachſen a 76. nimmt den Namen eines K. an 84. ermordet durch Betrug viele Britten 89, 91. ſ. Tod 94. letzter K. von ſ. Geſchlecht 162.

Hennegau S. Jacobine.

Henriette Maria Carl I. Gemahlin verkauft die Juwelen der Krone c 245. und ſendet Kriegsvorrath aus Holl. ebd. erhält einen Geleitsbrief 281. geht nach

Frankr-

Frankr. 350. bekommt von Carl II. einen groſſen Gehalt 617. ſtirbt 676.
Hevſtarchie der Angelſachſen a 120. ihr Ende 179.
Hereford H. v. Lancaſter a 751. zieht wider Richard II 754. bekommt die Krone 759.
Herings Schlacht b 79.
Herzoge und Grafen was? a 351.
Hieronimus von Prag b 273.
High-Sherewes a 351.
Hill ſtürzt die Marlborough d 393.
Hirte betrügt Bouſſac und Xantraille b 88.
Hiſtriomaſtix ein Buch wider die Schauſpiele b 1125. wird geſtraft 1126.
Hoek K. von Armorica a 98.
Holland S. Niederlande.
Holland Graf c 405, 406.
Höllenmaſchiene d 111.
Holſtein d 830.
Homilien, Auszug a 341.
Honorius a 62. ſagt ſich von Britannien los 64.
Hookes Anhänger des Prätendenten d 328.
Horſa Anführer der Sachſen a 76. bleibt 84.
Hotham weiſet Carln von Hull ab c 235. enthauptet 337.
Horeden (Roger von) a 598.
Howard Zeuge bey der Rye Verſchwöhrung c 834, 843
Hubert von Burg wird Oberrichter a 549. hilft dem K. zu denen Schlöſſern der Barons 550. verleitet ihn 552. verliehrt ſeine Gnade 555.
Hugo de la Marche wiegelt Poitou auf a 519.
Hugo Biſch. von Lincoln a 596.
Hugonotten b 565. erhalten neue Hülfe von Eliſabeth 589.
Hull vom Parl. beſetzt c 195. Zeughauß nach London gebracht 235.
Hume Anhänger des Prätendenten d 309, 589.
Hums Widerſacher der Schottl b 316 ff. Tod 319.
Hunderter und Zehner a 247, 356.

Hungersnoth in England a 648.
Huß b 273.
Huſſiten Kreutzzug wider ſie b 84. ihre Lehren 277.
Huy erobert d 116.
Hüte weiſſe a 828.
Hyde Groskanzler iſt denen Presbyterianern zuwider c 599. kommt als Graf von Clarendon in Ungnade 656 f. 662. ſeine Geſchichte 663.
Hyde an Pranger geſtellt d 550.

J.

Jacob II. K. in Schottl. kommt bey einem Einfall in England um b 135.
Jacob III. wird erſchlagen b 231.
Jacob IV. fällt in England ein b 253. geht in der Schlacht verlohren 302.
Jacob V. regiert b 360. ſtirbt 437.
Jacob I Sohn Mariä wird K. b 654. Furcht und Hofnung der Engl. 656. neue Räthe 658. erlaubt keine Trauer wegen Eliſabeth 659. macht viele Ritter ebd. ſ. Einbildung 661. Torrys und Whiggs ebd. vorgegebenes Erbrecht 662. Verſchwöhrung 666. Verſtellung wegen der Cathol. 668. Unterredungen wegen Kirchenſachen 669. will nicht eingeſchränkt ſeyn 676. keine Religionsparthey iſt mit ihm zufrieden 677. verderbt es mit denen Engl. 681. Friede mit Spanien 685. Pulververſchwöhrung 688. den Puritanern zugeſchrieben 695. Vertheidigungsſchrift wegen den Eid der Allegeance 699. Verſuch Engl. u. Schottl. zu vereinigen 701. wird dem Volk verhaßt 702. Klagen wider ihn 707. ſ. rechſchaffener Prinz ſtirbt 713. ſinnt auf Mittel Geld zu bekommen 724, 726. denkt auf Carls Vermählung mit Spanien 741. Vergleich mit denen vereinigten Provinzen 743. giebt die Eingriffe in des K. Vorrechte für Gottes Verläugnung aus 746. will denen Schotten die engliſche Kirchenverfaſſung aufdringen 747. vertheidigt Ferdinand wider die bömiſche Stände 757. läßt ſich

von

von Spanien hintergehen 754, 758. ſteht ſ. Tochtermann Friedrich ſchlecht bey 759, 762. ſchickt ſeinetwegen nach Wien 768 f. verbietet vergeblich von Staatsſachen zu reden 774. Bittſchrift der Gemeinen 774. ungnädige Antwort darauf 777. wirft Glieder des Hauſes der Gemeinen ins Gefängniß 783. wird auf Schauplätzen und in Kupfern verſpottet 786. nur Papiſten und Arminianer werden befördert ebd. ſucht vor Wiedererſtattung der Pfalz erſt das ſpaniſche Heurathsguth zu bekommen 788. Lincolns lächerliche Vertheidigung 790. läßt wider die Proteſtanten werben 792. hindert die Wegnehmung der Pfalz nicht 793. merkt daß ihn Spanien hintergangen 797. Pabſts Artikel wegen der ſpaniſchen Vermählung 801. der Prinz geht nach Spanien 811. Folgen 817. Vorſchlag wegen Duldung der Catholiken 815. Bruch mit Spanien 829. Verſprechen wegen Duldung der Cathol. 846. Vermählungsunterhandlung mit Frankr. und dem Prinzen 844, 848. Vergleich 851. Kaltſinnigkeit gegen die Proteſtanten 859. giebt dem Mansfeld Hülfe, Fehler dabey 860 f. ſtirbt 864. Verdacht wegen ſ. Tod ebd. Auszug der Beſchreibung von ihm 867. wird la Reine Jaquette genennt 871.

Jacob II. ſein Charakter 598. als Pr. von York nimmt er Holl. Schiffe weg 628, 632. geht nach Engl. zurück 633. ſ. Gemahlin ſchwöhrt die Religion ab, auch er 689. legt die Bedienung eines Grosadmirals nieder 716. Vermählung mit Modena 717. geht nach Brüſſel 786. Bill zur Ausſchlieſſung Jacobs 793 809. zurückgerufen 798. zieht die Schotten an ſich 799. hartes Verfahren in Schottl. 826. Grauſamkeit beym Schiffbruch 828. böſer Rathgeber in Engl. 852. als K. ausgerufen 863. macht die Zölle zur beſtändigen Abgabe 865. Krone zittert 868. ſ. letztes Parl. 877. deſſen Uebereilung ebd. S. Monmouth, will Oranien ſ. Völker nicht anvertrauen 894. Grauſamkeiten 899. in London 903. Beſtreben die cathol.

Religion einzuführen 907. Anſtalten deswegen in Irrl. 911. verlangtes Kriegsheer, dadurch allen die Augen aufgehen 915. Vorſtellungen dagegen 922. läßt ſich das Recht ertheilen, von Geſetzen loszuſprechen 930, 933. öffentliche Uebung der cathol. Religion 933. befördert nur Cathol. 934. Verfolgung der Geiſtlichen 935. Geſandſchaft an den Pabſt wird verſchmähet 938. angefochtene Univerſitäten 946. wird ein Schrecken ſ. Volks genennt 950. hebt das Parlam. auf ebd. päbſtlicher Nuncius 953. nimmt geflüchtete Proteſtanten auf 954. Schwangerſchaft der Königin 956. proteſtantiſche Streitſchriften als aufrühreriſch verboten 956. Bemühung wider den Teſt 957 bekommt keine Völker aus Holl. 959. Biſchöffe wollen die Gewiſſensfreyheit nicht in der Kirche verleſen laſſen 962. müſſen in Towr 966. Geburth des Prätendenten ebd. beleidigt das Heer durch Cathol. Befehlshaber 968. Loslaſſung der Biſchöffe 970. Abneigung der Soldaten 970. Vereinigung der Engl. Kirche mit denen Nonconformiſten 974. Prinz v. Oranien wird gerufen 978. kehrt ſich an keine Warnung 982. ſchlägt Ludwigs Hülfe aus 983. will ſich mit der Engl. Kirche ausſöhnen 986. zeigt daß es Vorſtellung ſey 991. läßt ſich durch falſche Nachricht von Zerſtreuung der Flotte einſchläfern 997. ſein Heer nimmt ab 1004. verliehrt 1009. ſ. Prinzeſſin verläßt ihn 1009. Vorſchläge an den Prinzen 1015. flieht nach Frankr. 1019. wird beredt wieder nach London zu gehen 1027. ſein trotziges Bezeugen 1029. muß es wieder verlaſſen 1030 f. zweite Flucht und Urſachen die er in ſeiner Schrift angiebt 1036. Streit ob der Thron entledigt ſeye 1055. andere H. giebt am franzöſiſchen Hof Anlaß zur Verachtung d 8. kleiner Zug nach Irrl. 9. geheimer Vertrag mit Ludwig II, drückt die Proteſtanten 13. Ausſchreiben an Engl. und Schottl. 15 f. deren Anklagen wider ihn 17. kleine Unterſtützung von Frankr. 42. Zaghaftigkeit 48. flieht 51. neuer Verſuch ſich wieder einzuſetzen 90.

wird zu Waſſer 95. vereitelt ſ. neuen Verſuch durch Kundmachung 144 widerſpricht dem Ryswicker Frieden 166 ſtirbt 222.
Jacobine von Baiern läßt ſich entführen b 43. wegen ihr entzweien ſich die H. von Gloceſter und Braband 66 kommt in des H. von Burgund Hände 73 Krieg wider ſie 74, 76. muß ſich verbindlich machen Wittwe zu bleiben 77. ihre Heurath bringt die Engl. in Unordnung 94.
Janſeniſten, Orleans Vertraute d 625.
Iccner a 14. vereinigen ſich mit andern wider die Römer 30. machen einen Aufſtand 35.
Ida Ankunft mit Angeln a 108. Tod und Nachfolger 109.
Jefreys Gewiſſenloſigkeit c 848. Gewiſſenloſe Ausſprüche 873, 875. Würgen nach Monmouths Hinrichtung 900. begnadigt die, die ihm ihre Güter ſchenken 961. wird gefangen 1025. ſtirbt ebd.
Jermyn Anklagen des Parl wider ihn c 139.
Jerſey im Verdacht wegen dem Prätendenten d 268.
Jeruſalem wird von Saladin erobert a 495.
Jeſuiten, von Jacob verbannt b 673. als Verräther zum Tod verurtheilt c 773, 796.
Ina Kriege a 170. Geſetze 171. wird ein Mönch ebd. ſ. Collegium der Engländer 171.
Independenten c 111. ihre Grundſätze 362 den Presbyter. zuwider 363 kränken das Parl. 386. unterwerfen ſich daſſelbe 433. betreiben Carls Todesurtheil 452
Ingulphs Geſchichte a 469.
Innocentius III. entſetzt Johann a 528 f.
Inveſtitur der Geiſtlichen verſagt Anshelm dem K. a 436.
Johann zum K in Irrl. gekrönt und zurückgerufen a 493. bekommt viele Domainen 499. Verſuche auf die Krone 508. wird mit ſ. Bruder verſöhnt 511. König 515 Friede mit Frankreich 517. ſcheidet ſich von der Haroiſe und heurathet Iſabella 517. wird verhaßt 518.

518. f. Länder in Frankr. werden ihm abgeſprochen 521. darüber von denen Engl. verlaſſen 522. behält allein Guienne ebd. neue Auflagen 523, 525. Händel mit dem Pabſt und Bann 525. vom Pabſt entſetzt 528 f. erklärt ſich für einen Vaſallen des röm. Stuhls 531. in deſſen Schutz er ſich begiebt 534. muß aus Frankr. weichen 535. von denen Barons belagert 537. Gnadenbriefe 537. die er wieder aufzuheben ſucht 540. verheert Engl. 541. ſtirbt für Gram 544. ſeine Söhne ebd.

Johann von Salisbury a 596.

Johann K. in Frankreich wird vom Pr. von Wallis gefangen a 697. in Freyheit geſetzt 703. ſtirbt 705.

Johann XXII. mengt ſich in die weltliche Händel der Engl. a 762.

Johann Dauphin vergiftet b 6.

Johanna wird an den Schottl. K. David vermählt a 666.

Johanna S. Tancred.

Johanna Gray läßt ſich nicht gerne krönen b 505. legt ihre Würde ab 510. kommt ums Leben 526.

Johnſon beſtraft wegen ſ. Schrift c 936.

Jreton Cromwells Schwiegerſohn c 515. S. Jrrland.

Jrrländer unterwerfen ſich Maximo a 59. Bekehrung 116. von Heinr. II. unterworfen 484, 486. dem Johann 527. ihre Kirche wird dem Pabſt unterworfen 594. Herzogs von Jrrl. Eheſcheidung 739. wird geſchlagen 740. ſtirbt 747. Richard geht dahin zu Felde 746, 753. Jrrland wird zum Königreich erhoben b 4;5. Aufruhr in dem viele Proteſtanten umkommen c 160. vorgebliche königliche Vollmacht 162. Verhalten des Parl. 173, 175, 177, 196. Schotten gehen dahin 196. Beſchuldigungen wider die Papiſten 213. Parlament hindert den Stillſtand 325. Unterhauſes Entſchluß 465. Cromwell erlaubt ihnen fremde Dienſte zu nehmen 476. Iretons Strenge 515. auch anderer Befehlshaber 517. durch Commiſſarien beherrſcht 565. Entwafnung der Proteſtanten

913. Verſuch Irrl. an Frankr. zu bringen d 12. Vortheile der Engl. 25, 30, 47. S. Ginkel. Vereinigung mit Engl. kommt nicht zu ſtande 76. Verſchwöhrung 101.
Iſabella Eduard II. Gemahlin mit Mortimern verdächtig a 657. Anſchläge wider ihren Gemahl ebd. die ſie ausführt 659. ihre Rache 661. mißbraucht ihres Sohnes Minderjährigkeit 666, 669. der ſie einſperren läßt 672.
Iſabella Richards Wittwe läßt Heinr. abreiſen a 786.
Iſabella Carl VI. Gemahlin wird verwieſen b 13. nimmt den Namen einer Reichsverweſerin an 15. ſtirbt 98.
Ivar a 233 ff.
Juden aus Engl. verjagt a 607.
Julians Leben. Schrift wider Jacob II. c 829. deren Verfaſſer iſt Johnſon 937.
Julius Cäſar a 2.
Juxton Biſchoff c 448.

K.

Kaiſerswerth Einnahme d 237.
Kanzler, der das Endurtheil ſprach a 351.
Kanzley Unterſchleife d 783.
Kaper nehmen auf Annens Befehl Schiffe weg d 240 242.
Keith d 589.
Kennemour d 589. Hinrichtung 602.
Kent Geſchichte und Könige a 157, 163. Anfang der chriſtlichen Religion 182.
Kerl S. Ceorlen.
Kilſith d 589.
Kilwarby Robert a 769.
Kinnoul d 589.
Kirchen haben das Recht der Freyſtätte a 595.
Kirchenverſammlung, Streit vom Oſterfeſt und Prieſter Beſcherung wird vorgenommen a 199. in Engl. 212, 215. wegen der Irrlehre des Eutyches 213. vermiſchte ebd. von Dunſtan veranlaßte 273. unter Heinrich 467.

Kirchenverbeſſerung in Schottl. c 14. Engl. Vereinigung mit denen Nonconformiſten 974.
Kirk grauſamer Executor Jacob II. c 901. Verfahren gegen ein Mädchen 902.
Klöſter in Britannien a 116. Mönchen ziehen Fürſten darein 123. ihnen Güter zu vermachen wird verboten 604. deren Güter werden Heinrich V. zugeſchlagen 841. Heinrich VIII. unterſucht und zieht ſie ein b 396, 419.
Knapwells Sätze werden verdammt a 736.
Knight Caſſenverwalter der ſüdlichen Handlungsgeſellſchaft d 726.
Knolles Robert a 805.
König deſſen Vorrechte a 396. von Engl. ſoll keine cathol. Prinzeſſin heurathen d 39. nicht von Geſetzen entbinden 40.
Königinnen ſollen den Namen nicht führen a 174. ihre Vorzüge 348.
Kopfgeld Unruhen aus deſſen Verpachtung a 724.
Kreuzzüge Robert und Bouillons a 429. anderer 430. Patriarch von Jeruſalem, will Heinrich dazu bewegen 492. Philipp und Heinrich rüſten ſich dazu 495 Richards Glück 506. 1268. beſchloſſener 585. Urbans gegen Clemens 729.
Kriegsgefangene opfern die Britten und Gallier a 7, 34
Krone ob ſie erblich geweſen a 371.
Kröpfe ſoll Eduard geheilet haben a 331.
Kuningshold, was? a 351.

L.

Lamb vorgegebener Schwarzkünſtler b 1101.
Lambert wird verbrannt b 417.
Lambert will Fleetwood ſtürzen c 562. kommt in Towr 576. wieder gefangen 588. verwieſen 618
Lancaſter Graf wirbt wider den K. a 643. wird in den königlichen Rath gezogen 648 enthauptet 653.
Lancaſter (Heinrich von) ſ. Bedienter ermordet den Lord Holland a 667.
Lancaſter H. muß ſich entfernen a 715. wird zurückgerufen

ruſen 716. ſoll dem K. nach dem Leben getrachtet haben 731. wird mit ihm ausgeſöhnt 732. K. von Caſtilien 732. kommt zurück 740. mit Guienne belehnt 744. ſtirbt 751. die Thronfolge ſoll bey dieſem Hauſe bleiben 775 S. York.
Lancaſter Streitigkeiten mit York b 126.
Landais Peter b 203.
Landau muß ſich ergeben d 508.
Landercies berennet d 479.
Lanfranc Erzb. von Canterbury a 411, 418, 422. ſeine Gelehrſamkeit 468.
Langton Cardinal wird Erzb. a 524. Johann erkennt ihn dafür 528. den er vom Bann los ſagt 533. hezt das Volk auf ebd. wird wegen Verachtung des Bannes Groscanzler 542.
Latimers und Ridleys ſtandhafter Tod b 540.
Latitudinarier d 34.
Laudhaupt der Arminianer b 1060. Klagen wider ihn 1067. Einſeegnung des Sacraments des Abendm. 1099. Geheimerrath des Königreichs 1108. ſchlägt den Cardinalshuth aus 1114. Niederträchtigkeit c 53 angeklagt 118. verurtheilet 356.
Laurentius bekehrt den Ebald a 160. weil er ihm Mäler von S. Petrus Schlägen zeigt 190. will die Britten dem Pabſt unterwerfen 189.
Lautherdale Obercommiſſarius in Schottland c 674.
Layers Rechtshandel d 755. Rede auf dem Richtplaz 763
Leede Marquis d 682 f, 700.
Legat päbſtlicher in Engl. a 445. läßt Stephanum vorladen 455. thut ihm wieder gute Dienſte 456, 460. wird abgewieſen 466. verlangt von Heinrich 480. ſprechen ihn auf harte Bedingungen los 487. welcher in Engl. Pfründen fordert, muß zurückgehen 551. Otto fällt mit ſ. Geldern den Kaiſerlichen in die Hände 562. Barons befehlen Martin aus dem Lande zu gehen 564. Urbans wird abgewieſen 582.
Leibeigene a 3.

Leiceſter

Leiceſter Graf Händel mit Gloceſter a 575. bemächtigt ſich der Stadt London 579. nöthigt den Eduard Geißel zu werden 581. wird von ihm geſchlagen und kommt nebſt ſeinem Sohn um 585.
Leiceſter (Dudley) läßt den Rizzo ermorden b 569.
Leiden angelegt a 92.
Leo X wirbt zum Türkenkrieg b 318, 321, 323.
Leofrick a 319. ſtirbt 327.
Leolyn der jüngere a 602, 605.
Lesley Schottl. General wider Cromwell c 477.
Levellers c 466.
Lewes (Vertrag von) a 581.
Liechfield neues Erzbisthum a 192, 207.
Lilla läßt ſich für ſ. Herrn ermorden a 193.
Limburg erobert d 250.
Limerik, Belagerung d 54. Capitulation der Jacobiten 74.
Lincoln Joh. von Richard III. zum Nachfolger erklärt b 222. hilft zur Krönung des Simnel 223. wird erſchlagen 225.
Linlithgow d 589.
Liturgie neue in Engl. b 475. die Engl. will Carl I. in Schottland einführen c 26.
Lochart d 589.
Lollarden S. Wiclef.
Lollius Urbicus a 48.
London Pflanzort der Römer a 35. bekommt unter Alfred groſſes Anſehen 250. ſchlägt dem K. ein Darlehen ab und wird gedrückt 745. Brand c 642. Jeſuiten ſollen Beute dabey gemacht haben 760. neuer Brand angelegt 790. Carl II. entreißt ihr Vorrechte 833. ſie bekommt ſie wieder d 46.
Londondery entſezt d 25.
Longchamp erſter Regent a 500. will die andern ausſchlieſſen, worwider Johann auftritt 502. weswegen ihn der Pabſt in Bann thun will 504.
Louvet Carl VII. Liebling ſchiebt den Giac an ſ. Stelle b 70.
Lowick Verſchwohrener 148.

Lucius brittiſcher K. wird ein Chriſt a 49, 73.
Ludwig der Dicke macht Heinr. Unruhe a 441, 443. Friede mit ihm 446.
Ludwig des jüngern Eheſcheidung a 462. ſucht Heinrich II. zu ſchaden 479, 4 0.
Ludwig VIII. Philipp Pr. kommt denen Barons zu Hülfe, dem ſie die engl. Krone anbieten a 541. Bann 542. macht Friede mit Heinr. und kommt vom Bann los 548 will als K. ſ. Verſprechen nicht halten 550. ſtirbt ſein Nachfolger 551.
Ludwig IX. a 55 . Schiedsrichter zwiſchen Heinr. III. und denen Barons 579 geht nach Africa 589. wo er ſtirbt ebd.
Ludwig Carl VI. Sohn a übernimmt Regierung 838. ſchickt Heinr. V. Kugeln zum Ballſpiel 842.
Ludwig IV. S. Niederlande überfällt Burgund c 669. nimmt Gent und Ypern ein 74 . unterſtützt Jacob d 9. Aufrührer mit Geld 78. Verſuch Jacob wieder herzuſtellen 90. übergiebt Luxemburg die Anführung 104. ſucht Friede 123. drückt ſeine Unterthanen 125. neue Anſtalten zu Jacobs Herſtellung 142. Vortheile zur See 57. ſucht Friede 158. Ryswickiſche Handlung unter heftigem Krieg 161. Vorſchläge dadurch er die G. Staaten zu gewinnen ſucht 292. läßt Friedensvorſchläge thun 3 4, neue 340. Präliminarartikel 341. ſucht aufs neue Friede 365. unterzeichneter Entwurf 423. S. Utrechter Friede. Glück ſ. Waffen 480 ff. legt nach Schleifung Dünkirchens einen neuen Hafen an 510. ſtirbt 577.
Lüttich erobert d 240.
Luther Martin ſchreibt wider den Ablaßkram b 318. ſeine Bücher finden Eingang in Engl. 94. Anhänger deſſelben werden verbrannt 429. Luxemburg d 73. bekommt die Anführung 104. S. Wilhelm 3.

M.

Macdonald d 589.
Mackbeth K. a 325.
Mackay bleibt d 98.

Macolm a 325. huldigt dem Wilhelm 408. Einfall in Northumberland 424, 426. kommt um 427.
Madrit ergiebt ſich d 303.
Magdalen falſcher Richard a 780, 782.
Maine Herzog d 120.
Malachias Biſch. Weiſſagungen a 469.
S. Malo wegen Seeräuberey angegriffen d 111.
Malplaquet, Treffen bey) d 353.
Malz Auflage macht Unruhe in Schottl. d 504, 793.
Mandrubatus a 21, 22.
Manfred ſchlägt die Päbſtlichen Völker a 570. läßt ſich krönen ebd.
Marche Graf de la Verſchwöhrung zu ſeinen Vortheil a 845.
Marchiennes geht über d 481.
Marcus Brittiſcher Kaiſer a 62.
Mardyk d 622.
Mare liberum, clauſum c 5.
Margaretha S. Heinrich B. ſchlägt den von York. B. 138 läßt S. Alban plündern 139. Tod des Gloceſters gereicht ihr zum Vorwurf 141. S. Eduard IV. S. Maria Plünderung d 244.
Maria b 408. widerſezt ſich der Reformation 489. ſoll von der Thronfolge ausgeſchloſſen werden 499. bekommt Anhänger 506. wird zur Kön. ausgerufen 509. läßt viele in Towr ſetzen 511. ſucht die Cathol. Religion wieder herzuſtellen 511, 515. läßt ſich krönen 517. Anſchlag ihrer Vermählung mit Philipp 519. Verſchwöhrung darüber 523. verfolgt die Proteſtanten 529. heurathet Philipp 530. hält ſich für ſchwanger 533. Polus Verrichtungen wegen Wiedervereinigung der Kirche 533. Verfolgung 536. fehlgeſchlagene Schwangerſchaft wendet den Philipp ab 541. S. Polus will die Inquiſition einführen 545. kündigt Frankreich den Krieg an 547. Calais geht verlohren 549. Krankheit 550. Zahl der hingerichteten Proteſtanten 551. ſtirbt 552.
Maria von Schottl. b 463. wird nach Frankr. geſchikt 471.

471. Vermählung 569. ihr Gemahl läßt ſie gefangen nehmen 570. rächt ſich durch Verachtung 571. läßt ihn erſticken 573. ſich entführen von Bothwell 574. den ſie heurathet 575. Verſchwöhrung 576. muß die Krone abtretten 578. flüchtet nach Engl. 581. Sitzungen daſelbſt wegen ihr 586. S. Eliſabeth. Briefe nach Frankr. 609. der Proceß wird ihr gemacht 613. Heinr. Fürbitte iſt verdächtig 618. Hinrichtung 620.

Maria K. Wilhelm III. Gemahlin c 1071. bekommt während ſ. Abweſenheit die Reichsverwaltung d 46. ruft Engl. in Flandern 62. ſtirbt, ihr Charakter 127.

Marlborough ſ. Anfang in Irrl. d 56. fällt in Ungnade 81. Annens Geſandter nach Haag 233. General des flandr. Heers, ſ. Charakter 336. erobert Venlo 239. Lüttich 240. wird Herz. 245. neue Einkünfte ſchlägt das Parl. ab ebd. erobert Huy 249, geht mit Vollmacht nach Haag 253. verſchiedene Anſchläge mißrathen 280 ſchlägt die Franz. unter Villeroi 299. erobert Oſtende 301. wird vom Parl. und Anna ſehr beſchenkt 316. ſchlägt die Franz. 233. geht über die Schelde 338. Villars Widerſtand bey Malplaquet 353. Spanien wird auf ſ. Anrathen vernachläſſiget 356. Er und Eugen ſind wider die Friedensvorſchläge Frankr. 365. nimmt die Linien der Franz. ein 367. Eroberung Douay 367. fällt in Ungnade durch ſ. Gemahlin 394, 404. verachtet der Anna Befehle, nichts zu unternehmen 416 heimliche Zuſammenkünfte mit Gallas 433. rechtfertigt ſich gegen die Commiſſarien der Rechnungen 440. verliehrt ſ. Bedienungen 441. unanſtändiges Betragen gegen Powlet den er ausfordert 475. Urtheil von ihm 442 f. geht nach Holl. 491. Zweikampf Hamiltons und Mohuns wird ihm zugeſchrieben 490. kommt wieder empor 533. Schlagfluß ſchließt ihn vom geheimen Rath aus 618. ſtirbt 746.

Marr Graf Anführer der Schotten d 577. Argyle wider ihn geſchikt 578. bekommt Verſtärkung 579. wird geſchlagen 580.

Martin V trotziges Schreiben an den König b 283.

Martinique d 110.
Maſon Amme des Prätendenten d 755 f.
Mathilde Gemahlin Heinrich I a 434. ſtirbt 444.
Mathilde Gemahlin Kaiſer Heinrich V a 441. zur Thronfolge in Engl. beſtimmt 445. an Gottfried Plantagenet verheurathet ebd. Heinrich gebohren 446. kommt mit 140 Mann nach England 455. entkommt glücklich 456, 459, 460. läßt Stephanum ſchließen 457. wird als Königin ausgerufen 458. muß wieder entweichen 461. ſtirbt 480.
Maximilian dient im Engl. Heer b 299. ſein Tod endigt den Frieden 324.
Maximus Gegenkaiſer a 59. wird umgebracht 60.
Mazarin Herzogin flüchtet nach Engl. d 35. wird in unbilligen Verdacht gezogen 36.
Meater a 14.
Mehltonnen Verſchwöhrung e 801 f.
Melazzo belagert d 686. die Belagerung aufgehoben 700.
Menin erobert d 301.
Menſchenverkauf verboten a 467.
Mercien Geſchichte a 43, 191. Bekehrung 206. Bisthümer 207. Ende des Königreichs 240.
Merks (Thomas) Schutzrede für Richard a 775.
Meſſe läßt der K. in Frankreich über den verſtorbenen Pr. von Wallis halten a 716.
Meßina ergiebt ſich d 686.
Miſe a 581.
Mitgift für die Mathilde wird auferlegt a 441.
Modred Untreue und Krönung a 104. kommt um 106.
Mohun und Hamiltons Zweikampf d 489.
Mollon Adelwald wird K. ob er gleich nicht von Geburt iſt a 140.
Mona wird erobert a 34.
Monarch der Angelſachſen a 120.
Mönche verdringen die Geiſtliche ohne Orden c 272. werden viele von denen Dänen ermordet 280. auswärtige ſollen verjagt werden 723.

Monk unterwirft Schottl. dem engl. Parlament c 490. tritt auf Cromwells Seite 554. Drohung wegen Abſchaffung des Heers 566. verlangt ſeinen Abſchied 569. geht nach Engl. dem K. gute Dienſte zu thun 575. ſchlägt Cromwells Würde aus 585. arbeitet an Carls Herſtellung 586. ſein Tod 676.

Monopolien b 952, 1094.

Monmouth Herzog c 806.

Monmouth Carls natürlicher Sohn unter denen Verſchwohrnen c 844. Anſchläge mit Argyle wider Jacob 850. Ausſchreiben 889. Attainder Acte wider ihn 8[illegible]0. nimmt den königl. Titel an 892. verliehrt 895. elender Tod 898.

Monroe c 418,

Montaigu Appellation an Cäſar b 1060. wird Biſchoff ebd.

Montaigu Anführer der Parl. Völker c 334.

Montrevil vergebliche Unterhandlung c 378.

Montroſe Graf c 463. Einfall in Schottl. 470. wird gehenkt 472.

Moritz Prinz wird gefährlich verwundet c 307.

Morkard a 333. und Edwin unterwerfen ſich Wilhelm I 395.

Mortimer Roger wird in Freyheit geſezt a 654. ſ. Umgang mit der Königin iſt verdächtig 657. wird erſter Staatsbedienter 663. Graf de la Marche 666. in Verhaft genommen 671. gehenkt 672.

Mortimer zum Reichsnachfolger erklärt a 773.

Morus (Thomas) b 366. giebt das groſſe Siegel zurück 383. wird zum ewigen Gefängniß verdammt 393. widerſezt ſich der Reformation 394. ſ. Tod 396.

Münſter (Biſchof von) S. Galen.

N.

Naire Jacobit d 600.

Namur erobert d 97. von Engl. belagert 131. erobert 133.

Naſſau Prinz und Graf werden gefangen d 480.

Neot gelehrter Abt giebt einer Stadt ſeinen Namen a 284.
Newcaſtle c 277. in Neu Engl. zur Stadt gemacht d 779.
Newbridge (Wilhelm von) a 598.
Neyno d 761.
Niederlande vereinigte begegnen denen Geſandten der Republik England übel c 493. Krieg deswegen 494 f. Seetreffen 509. Friede 512. neuer Krieg mit Engl. 625. verliehren 130. Schiffe 628. muthmaßliche Urſachen 629. Kriegserklärung 630. unglückliches Treffen 633. Sturm ſpielt denen Engl. 20 Schiffe in die Hände 636. werden von Frankr. und Dänemark ſchlecht unterſtüzt 637, 650. Treffen 638 f. engliſche Verwüſtung zu Lande 640. Friedensantrag 64 . nöthigen die Engl. dazu 652. Artikel 653. Tripelallianz 667. neuer Bruch mit Engl 690 f. Ueberfall von Frankreich, Münſter, Cölln 701 f. Seeſchlacht 702. Holland wird durch Schleuſſen gerettet 703. Seetreffen 716. Friedensvorſchläge 722. Schluß 724.
Niemwegiſche Friedenshandlung c 732. unterzeichnet 753.
Nithisdale Jacobit durch ſ. Gemahlin gerettet d 601.
Nonconformiſten b 630 verfolgt c 607. Entwurf Nottinghams wider ſie d 438. Georg will ſie näher mit ſich vereinigen 657. Acten wider ſie aufgehoben 691.
Norfolk b 452. des K. Tod rettet ihm das Leben 459.
Norfolk ſucht Maria zu heurathen b 59 . kommt wegen Geld, das unter Mariens Anhänger ſoll ausgetheilet werden, in Towr 598. Anklage wider ihn ebd. ſein Tod 599.
Norfolk im Towr d 754.
Normandie und Anjou werden Ludwig abgetretten a 574.
Normänner ihr Anſehen bey Eduard a 320. S. Wilhelm Verſchwöhrung 409.
Norris Admiral d 713.

Northumberland ſeine Könige a 124. laſſen ſich zu tauſenden taufen 196. S. Paulinus fallen wieder ab 196. begeben ſich wieder zur chriſtl. Kirche 197.

Northumberland Grafens Verbindung wider den Kön. a 791. Schutzſchrift 807. Tod 808.

Northumberland Herzogs Erhebung b 491. iſt Schuld an Sommerſets Tod ebd. weswegen ihm eine Frau ein blutiges Schnupftuch zeigt 495. ſoll Eduard vergiftet haben 498. ſein Tod 514.

Nottingham d 267. und der Whiggs Widerſpruch gegen den ſpaniſchen Frieden 436.

Nyſtädter Friede d 738.

O.

Oates (Titus) Kundſchafter c 758. Auſſage wegen Verſchwöhrung 767 f. ſein Proceß 869.

Obilam unglücklicher holländ. General d 247.

Oberhauß wird abgeſchaft c 454.

Occam Wilhelm a 771.

Odo Erzbiſch. von Canterbury a 284.

Odo Biſch. von Bayeux Unruhen a 420.

Oehlung lezte a 342.

Oeſterreich ſoll auf ewig von der ſpan. Thronfolge ausgeſchloſſen bleiben d 486.

Offa K. in Mercien, ſeine Kriege a 148. läßt den Ethelbert umbringen und erhält Ablaß 149. ſein Peterspfennig ebd. Geſetze 150.

Offa K von Eſſex wird ein Mönch a 157. S. Ciniswinthe.

Officiers Rathsverſammlung c 560, 563 f. Requeten an das Parl. 570.

Olaus K. von Norwegen a 287. läßt ſich taufen 288. wird ermordet 306.

Oldeaſtel wird verbrannt b 16.

Oranien Prinz von, wird Statthalter c 703. Vermählung mit Jacobs Prinzeſſin 742. wird nach Engl. gerufen 978. ſein Entwurf 981. Ausſchreiben, dadurch er ſich rechtfertigt 995. geht an Bord 996. Verbindungsformel des Landadels ꝛc. 1002. landet 999.

999. bekommt Zulauf 1003. Tapferkeit ſeines Heers 1007. Vorſchläge 1015. ihm wird die Verwaltung des bürgerlichen Regiments aufgetragen 1043. befiehlt dem franz. Geſandten Engl. zu verlaſſen 1045. ſchottl. Regierung wird ihm aufgetragen 1048. Einrichtung im Heer 1050. Erklärung wegen Annehmung der Krone 1064. ſeine Gemahlin will die Krone nicht ohne ihn 1068. wird König 1070. S. Wilhelm III.

Oranien (Prinz von) erobert Mons d 355.

Ordeal a 318. verſchiedene Arten 376.

Orden des Hoſenbandes a 693. von dem runden Tiſch 106. vom Bad d 786.

Ordovicen a 41.

Orlean Pater entſchuldigt Jeffrey und Kirk c 902. Beſchuldigungen wider die engl. Kirche 976.

Orleans Herzog fordert den K. aus a 709. wird von Frank. unterſtüzt 801. ermordet 805.

Orleans (Parthey von) b 6.

Orleans belagert b 78.

Orleans (Mädchen von) b 80. wird verwundet 81, 86. gefangen 88. verbrannt 89. Urtheil von ihr 90.

Orleans Herzog gefangen a 855. losgelaſſen b 106.

Orleans Anführer des Heers nach Catalonien d 332. entſagt ſeinen Anſprüchen auf Spanien 485. Vergleich mit Georg 621. verliehrt die Liebe der Franzoſen 693. entdeckte Verſchwöhrung befördert die Kriegserklärung wider Spanien 694. ſein Tod macht Georg Kummer 771.

Ormond vergebliche Bemühung in Irrl. c 515. will abdanken d 184. geht nach Spanien 136, 242. ſein und Rooks Sache wegen Cadix unterſucht 244. zum zweitenmal Vicekönig in Irrl. 419. ſein guter Charakter 420.

Ormond trennt ſich von Eugen d 470. bemächtigt ſich Gent und Brügge 473. Beſchwehrden über ſeine Unthätigkeit ebd. Anklagen wider ihn 566. flieht nach Frankr. 570. wo er Entwürfe mit dem Prätendenten

denten macht 584. wird Geld auf ſeinen Kopf geſezt 605, 697. führt die ſpaniſche Flotte nach England 696.
Osberts Nothzucht a 232. wird aus Mercien vertrieben ebd. erſchlagen, wie auch Ella 233.
Osred a 138.
Oſtanglien Geſchichte a 151, 154. Zwiſchenregierung 152. Bekehrung 210.
Oſtende erobert d 301.
Oſtendiſche Geſellſchaft d 836. Einwendung der Generalſtaaten wider die ſie betreffende Artikel 837. Entwürfe deswegen ebd. u. ff.
Oſterfeſt, Streit über deſſen Feyer a 197, 199.
Oſtorius Scapula baut Schlöſſer in Britannien a 30. ſtirbt für Verdruß 33.
Oſwald ſchlägt den Cadawallo a 132. ſeine Frömmigkeit und Tod 133.
Oſwin will ſtatt zu ſchlagen in ein Kloſter und wird umgebracht a 134.
Oswy thut ein Gelübde 12, Klöſter zu bauen a 135. ſein Tod 136.
Overburys Untergang b 720.
Overy kommt in Towr. d 754.
Owerkerke holländ. General d 278. erobert Ath 302.
Oxfordiſche Statuten a 574.
Oxford ihm wird durch eine Schachtel nach dem Leben geſtellt d 489. Anklagen wider ihn 563. Vertheidigung 582. Fortſetzung ſeines Rechtshandels 643. nimmt ſeine Stellen wieder ein 648.

P.

Pabſt, ihm ſoll Wilhelm huldigen a 409. Appellation an ihn verbietet Heinrich II 478. bemeiſtert ſich Englands unter Johann 531. Geldforderungen 551, 565. Beſchwehrden darüber 566. eignet ſich die Güter der Geiſtlichen in Engl. die ohne Vermächtniß ſterben, zu 566. ſpricht für Geld von Verbindlichkeiten los 568, 572. nimmt Gelder auf Credit des K. in Engl. 570.

570. ſchändliche Mittel von der Geiſtlichkeit Geld zu erpreſſen 571. ſeine Gewalt wird in Engl. vergröſſert 592. ſpricht für Geld von Eiden los 633. Gegenpäbſte 729, 809. Engl. ſagt ſich von ſeinem Joche los b 391.

Pairs, vorher Thanes genannt, ihre Eintheilung a 352. des Königreichs und der Gemeinen 375. wie ſie wegen Verrätherey zu verurtheilen d 83.

Pairs müſſen bey peinlichen Streitſachen gewählt werden a 246, 375.

Panama S. Darien.

Pandolph Nuncius a 530, 541.

Paris (Matthäus) a 599.

Parker geſtürzt d 783.

Parlament unter Olfred a 249. Urſprung 357. wer ihm beygewohnet 360. Gewalt 366. auch in Religionsſachen 368. 12 Abgeordnete von denen Gemeinen wohnen ihm bey 573, 582. weiſet Ausländer, die Bedienungen hatten, ab 574. Schluß nach Heinr. III Gefangennehmung 582. ſezt Eduard II ab 661. läßt Richard wiſſen, es könne des K. Gegenwart begehren ꝛc. 736. neues ſpricht nach Richards Willen 749 f. verurtheilt ihn zur ewigen Gefangenſchaft 776. Eingriffe Jacobs b 676, 738, 777. Proteſtation 781. Partheyen c 108, 110 f. Erklärung an Carln I 212, 227. unterſagt dem Volk den Gehorſam gegen ihm 230. Erklärung, warum es die Waffen ergriffen 263. läßt ein neues groſſes Siegel verfertigen 338. erklärt die unfähig, die Carln geholfen 433. ſucht Schottl. mit der Republik Engl. zu vereinigen 491. Cromwells neues 507. ſtrebt nach einer uneinſchränkten Herrſchaft 566. dreijährige Dauer verordnet 625. 18jähriges 784. dreijährige abgeſchaft d 608. Geſchrey wider das 7jährige 746. Beſchwehrde wegen dem bayeriſchen Handel 757 f.

Paſcentius Unruhen a 97.

Paſſarowitzer Frieden d 678.

Paulinus Bekehrer in Northumberland a 193. Edwins Erſcheinung wird ihm geoffenbahret 195. S. Coif muß entweichen 196.
Peda wird ein Chriſt und bringt Miſſionarien nach Mercien a 145.
Pembrok befeſtigt Heinr. III Regierung a 545. wird deſſen Vormund ebd. ſtirbt 549.
Pembrok (Thomas d 184.
Penda a 130. ſeine Grauſamkeit 133. bleibt 135.
Pendergras entdeckt den vorgehabten K. Mord d 146.
Perennis a 49.
Perkin falſcher Richard b 239. will in Kent landen 246. Heurath 294. hat Schottl. Beiſtand ebd. nimmt den Namen eines Königs von Engl. an 255. wird gefangen 256. ſein Tod 259.
Pertinax a 50.
Peſt in Eſſex a 209. in Engl. und Frankr. b 105.
Peter König in Caſtilien iſt undankbar gegen den Prinz von Wallis a 707. Tod 708.
Peter Czaar Anrede an Wilhelm III d 169.
Peterborough d 410. Gefangennehmung 654.
Peterspfennig Urſprung a 149. auf ganz Engl. ausgebreitet 229. an Wilhelm I gefordert 408. von Heinrich II verſagt 481. in Irr. 493. abgeſchaft b 391.
Petit (Johann) gefährlicher Satz b 275.
Pfalz S. Jacob I Unterhandlungen wegen Carls Heurath und Pfalz b 940.
Pfälziſche Proteſtanten finden Hülfe d 712.
Pfarrkirchen a 345.
Pfründen zieht Wilhelm II ein a 422. Engliſche giebt der Pabſt Italiänern 566. geiſtliche ſollen nicht lange von ihren abweſend ſeyn 595. die ohne des K. Erlaubniß Anwartſchaftsbriefe darauf bringen, ſind des Hochverraths ſchuldig 745.
Philipp K. in Frankr. a 389. ſein Scherz wird ihm gefährlich 416.
Philipp Ludw. Sohn K. in Frankr. erhält Richards Mißvergnügen wider ſeinen Vater a 495. Kreuzzug 499.

499. Eid beym Rückzug 505. Händel mit Richard 511. iſt untreu gegen Johann 519. läßt ihn durch Pairs verurtheilen 521. ihm wird die Vollziehung der Abſetzung Joh. aufgetragen 529. läßt ſich ſchwöhren, daß er auch im Bann nicht ſolle verlaſſen werden 532. hilft denen Barons 541.
Philipp der Schöne bemächtigt ſich Guienne a 619.
Philipp Grafens von Valois Sohn, wird Regent a 670. S. Eduard III. ſtirbt 694.
Philipp heyrathet die Maria b 530. hilft der Eliſabeth 531. läßt wider das Verbrennen predigen 537. verläßt die Königin 541. S. Eliſabeth.
Philipp II von Spanien, Anſchlag wider Eliſabeth b 622. ſein Verluſt 633.
Philipp V, Herzog von Anjou, Erbeinſetzung in Spanien d 210. erobert in Portugall 263. hebt die Belagerung von Barcellona auf 297. wird von Spanien unterſtützt 319. erobert 356. wird geſchlagen 373. Treffen bey Villa vicioſa 376. entſagt auf Frankreich 485. Klagen über den Vergleich Frankr. mit Engl. 623. S. Alberoni, und Georg I will den Prätendenten auf den Thron ſetzen 697. Schickſaal der für den Prätend. beſtimmten Flotte 698 f. den Generalſtaaten überreichter Entwurf 701. opfert England ꝛc. den Alberoni auf 702. kommt bey dem Frieden kurz davon 707. Losſagung auf die kaiſerl. Länder 738. tritt ſeinem Prinzen die Krone ab 781. nimmt ſie wieder 783. vereinigt ſich aus Verdruß über Frankr. mit dem Kaiſer 787. Kriegsrüſtung 817.
Philippe Eduards Gemahlin ſchlägt den ſchottl. König David a 691.
Picten aus Mecklenburg und Pommern a 11. Picten und Schotten vereinigen ſich 12. Meynung von deren Urſprung 15. helfen denen Römern wider die Schotten 58. ihr Bekehrer 117. werden ausgerottet 226.
Pilory was? c 872.
Piſa Kirchenverſammlung a 810.
Plantagmet woher? b 213.

Plautius Feldherr des Claudius wider die Britten a 26. ihm wird die Ovatio zuerkannt 29.
Plymouth von Carl belagert c 311.
Pol St. b 68.
Polus ſchreibt wider Heinrich VIII b 413, 415. wiegelt auf 418. kommt als Legat nach Engl. 532. wird Erzbiſchof von Canterbury 544. läßt Todte vorladen 545. ſtirbt 552.
Porta Ankunft aus Portland a 98.
Porters Entdeckung d 146.
Portland, Wilhelm III Liebling d 2. Prices Rede wider ihn 138. Geſandter in Frankr. 171. dankt ab 184.
Port Mahon, auf deſſen Herausgabe wird gedrungen d 782.
Portugieſen laſſen groſſentheils die Engl. im Stich d 321. Waffenſtillſtand mit Frankreich 485.
Powlet vertheidigt den Ormond gegen Marlb. d 475.
Praemunire, eine Verordnung a 785.
Prätendent, ſ. Geburth c 966. Pathen 993. wird für untergeſchoben erklärt 993. Unterſuchung ſ. Geburth, warum ſie unterlaſſen 1065. von Frankr. für einen K. erklärt d 222. Anna erklärt ſ. Anhänger für Hochverrathsſchuldige 289. Anſchläge zu ſ. Herſtellung 327. vom Bing zurück gejagt 331. widerſpricht dem Utrechter Frieden 496. Addreſſen, ihn aus Lothringen zu entfernen 503, 512 f. Widerſpruch gegen Georg I, 535. aufrühriſche Schriften und Predigten zu ſ. Vortheil 558 f. ſein Geburthstag gefeyert 560. ſein Anhang nimmt zu 572, 577. S. Marr, von denen Rebellen zum K. ausgerufen 579 ihn wünſchen die Biſchöflichgeſinnten ꝛc. 586. Presbyterianer werden abgezogen 587. ſ. Betragen bey ſ. böſen Sache nach Ludwigs Tod 589 f. allgemeine Verzeihung und Ausſchreiben 590. ſizt ängſtlich in Perth 592. flieht ebd. ſeine Anſtalten dazu 593. geht nach Rom 594. wird Geld auf ſ. Kopf geſezt 605. Verſchwörung zu ſ. Vortheil, daran Schweden Theil hat 628. S. Peterborough, geht nach Spanien 696. ſ. Flotte 697. Schrift unter ſeinen Namen 754.

la Praguerie b 106.
Prance gefangen genommen c 778. Anzeige wegen Godfreys Ermordung 779, 781.
Praſutagus Vermächtniß a 35.
Presbyterianer, Unterredung zwiſchen ihnen und Biſch. b 669. gedruckt 1095, 1112. bekommen Zuwachs 1127. Parthey im Parl. c 111. Presbyt. Glieder werden vor der Thüre abgewieſen 4 2. Aufſtand in Schottl. 646.
Preſton Vicomte von d 78.
Preuſſen tritt mit Engl. zuſammen d 791. Schutzbünd. mit der Czaarin 830. des K. Schreiben an Georg I, 831.
Prieſter ſollen ein Handwerk lernen a 282. Söhne ſollen nicht auf ihre Väter folgen 467. ſollen für die Austheilung der Sacramente kein Geld nehmen 595. ihre Zuhörer in einer dieſen bekannten Sprache unterrichten 769. müſſen England räumen b 608.
Prior d 160. nach Frankreich geſchickt 426, 536.
Probus a 53.
Procuratores a 39.
Provinzen vereinigte frey erklärt b 706.
Proviſores werden aufgehoben a 686.
Proteſtanten in Engl. verbrannt b 376. Märtyrertod 394 Blutgeſetz zu ihrem Nachtheil 420. S. Heinrich VIII, werden in Schottl. verfolgt 432. ihre Sachen gehen in Engl. ſchlimm 450. S. Cramner, gehen aus Engl. 516. S. Maria, verbrannt 536, 539, 544. S. Eliſabeth.
Prorogation des Parl. was? c 669.
Publicaner für Ketzer erklärt a 594.
Pultney d 796.
Pulververſchwöhrung b 688.
Puritaner, ihr Geſuch an Jacob b 668. werden verfolgt 6 2. vermehren ſich 784. verfolgt 1112.
Pym Rede c 189. worinnen die Gemeinen ihr Mißtrauen gegen den K. offenbahren 198. Nachricht von einer Verſchwöhrung 328.

Q.

Quadrupelallianz d 672. Niederlande gehen ab 692.
Quaker Addreſſe an Jacob. c 867.

Queen Bedeutung a 349.
Quensbury abgeſezt d 269. befördert die Vereinigung Schottl mit Engl. 307.
Quesnoy geht über d 482.
Quicelm wird ein Chriſt a 167. beſtellt einen Meuchelmörder 193.
Quiros ſpaniſcher Geſandter d 186, 196.
Quo Warranto c 831.

R.

Rameille Niederlage der Franz. daſelbſt d 299.
Rapperies c 804. Drohungen d 554.
Raoul von Diceto a 599.
Raſtatt Friedensunterhandlung d 509.
Rath über die mitternächtige Gegend b 1104
Rawleigh ſchreibt im Towr die Geſchichte der Welt b 668. ſein Ende 750, 752.
Redowald nimmt den Edwin auf a 126, 128.
Reformation gewinnt Eingang in Engl. b 369. nimmt daſelbſt zu 472.
Republik in Engl. c 454 bekomt groſſes Anſehn 490, 547.
Richard in der Normandie a 383. ſeine Reiſe nach Jeruſalem 386.
Richard I. Sohn Heinrich II macht ſeinem Vater zu ſchaffen a 493, 495. Einfall in Toulouſe 496. huldigt den K von Frankr. 496. haßt die, die es mit ihm wider ſ. Vater gehalten 498 wird gekrönt 499. verkauft Länder wegen einem Kreuzzug ebd. ſ. Händel in Sicilien 500 läßt Leopolds Fahne herabreiſſen 504 ſchlägt den Saladin 506 Leopolds Rache 507 kommt wegen einem Schatz ums Leben 512 ſein Beyname Löwenherz 513
Richard päbſtlicher Erzbiſch von Canterbury a 553.
Richard Heinrich III Bruder a 552 nöthigt ihn Bedingungen zu unterzeichnen 561. iſt röm. K. und beſchwöhrt die Statuten von Oxford 574. ſtirbt aus Verdruß 590.
Richard II wird K a 719. ſ. Reichsverweſer 720 Kriegszurüſtungen 721. Hülfe wider Johann von Caſtilien 723. kluger Entſchluß bey einem Aufruhr 727. Vermählung 728. Gemüthscharakter und Gewaltthätigkeit

keit 729. Streitigkeiten mit dem Parl. und Urtheil über ſ. Lieblinge 735. die er zurückruft 737. Folgen davon 738. will ein Heer aufbringen, bekommt aber keine Leute 739 will Frankr. beſtechen 740. giebt ſ. böſe Abſichten blos 741. ſ. nichtswürdige Richter werden gehenkt 742. ihm wird aufs neue gehuldigt 743. tritt die Regierung ſelbſt an ebd. wird ärger 74 / 748, 751. geht zu ſ. Unglück nach Irrl. 753. abgeſetzt 758. ſ. Tod 782.

Richard falſcher a 780. 788. gehenkt 795.

Richard III. S. H. von Gloceſter. wird K. b 195. ſ. Undank gegen Bukingham 196. läßt Eduard V. und ſeinen Bruder ermorden ebd. ſetzt Geld auf Bukinghams Kopf 200. erklärt Richemonts Anhänger für Beleidiger der Majeſtät 202. macht Stillſtände 203 f. iſt an ſ. Gemahlin Tod ſchuldig 207. will dem Richemont ſ. Braut nehmen ebd. bleibt 212. ſ. Charakter 213.

Richemont S. Bedford. wird Connetable b 96. verläßt wegen Louvet Carls Hof 70. läßt wegen fehlgeſchlagenen Sturm Giac erdroſſeln 72. ſoll nicht bey der Krönung ſeyn 82.

Richemont Graf entgeht der Gefahr b 175

Richemont bekommt Hofnung zur Krone b 198. erſter Verſuch mißlingt 201. entgeht der Falle 205. erhält Hülfe von Frankr. 208. ſieget 212. S. Heinrich VII.

Richelieu d 839.

Ripperda d 799. flüchtet zu Stanhope 810.

Ritter Baronnets b 724.

Robert in der Normandie a 385.

Robert Wilhelms Sohn tödtet beynahe ſ. Vater a 412. bekomt die Normandie 416. ſ. Trägheit verhindert ihn Engl. zu gewinnen 420. unternimmt einen Kreuzzug 429. Vergleich mit Heinr. 435. ſtirbt 440.

Robert von Melleſine a 435, 437, 440. gefangen 442.

Robert Brus ſchottiſcher Prätendent wird abgewieſen a 614. hilft Eduard 618. läßt ſich krönen 635. ſchlägt Pembrok 636. S. Schotten will Irrl. an ſich ziehen 649. wird in Bann gethan ebd. läßt die engl. Gränzen beunruhigen 663 ſtirbt 668.

Robert Stuart K. von Schottl. weigert ſich Heinr. zu huldigen a 783.
Robert pfälziſcher Prinz thut denen Parl. Völkern Abbruch c 262, 27 , 3 0 Verluſt 346.
Rochelle b 1000. Bittſchrift der Einwohner an Carl I. 1003.
Roderick K. in Wallis a 227.
Römer fallen in Britannien ein a 17. Vorwand 16. nöthigen die Britten um Friede zu bitten 17. Ende, ihrer Herrſchaft in Britannien 64.
Roene Hengiſts Tochter gewinnt Vortigern a 80.
Roll däniſcher Feldherr a 239 läßt ſich tauffen 255.
Rook Viceadmiral d 81, 110. Admiral der großen Flotte nach Cadix 241. f und Ormonds Sache wird unterſucht 244. Verhalten in Gibraltar 265.
Roſe, Glieder der Weiſen, feyern das Geb. Feſt des Prätendenten d 779.
Rouen wir hart belagert b 19. ergiebt ſich 23.
Rump d 746.
Rüſſel Lords Reden wider die Papiſten und Jacob c 807. ſoll an Verſchwöhrung Theil haben 836. gewaltthätig verurtheilt 839 hingerichtet 841 Hinrichtung für ungerecht erklärt d 39.
Rüſſel Admiral d 81. dankt ab 184.
Ruyter c 499, 630. thut den Engl. Schaden 638 f. 652.
Ryhe Verſchwöhrung c 833.
Ryswickiſcher Friede d 161, 164. Streit über den 4ten Artikel 167 f.
Ryſſel belagert d 334.

S.

Sacheverells Predigers Rechtshandel d 377. Anklage 378. f Bild wird oft gekauft 83. Ausſchweifungen des Volks ſeinetwegen ebd. Vertheidigung 384. Urtheil 388 ff Addreſſen in ſ. Sache an Anna 391. aufrühriſche Predigt wider Georg 547.
Sachſen werden von denen Britten zu Hülfe gerufen a 67, 76. Urſprung 68 ff Vereinig. mit denen Angeln 70. Name 70. Sitten, Regierungsart, Religion 71. zweite Ankunft 79. dritte 82. S. Hengiſt Süd-Eſtſachſen 92.

Bekeh-

Bekehrung 122. Bedienungen bey ihnen 349 ff. Regierungsform 369. Vorrechte ihrer Könige 369.
Sacramente ſollen 7 ſeyn a 595.
Saliſches Geſetz a 670.
Samothes von Britten und Galliern verehrt a 6.
Salisbury Graf erobert in Frankr. b 56. Eroberungen 65. bleibt 78.
Salisbury Tod b 138.
Sancroft Erzbiſchof c 962. muß in Towr 966. Haupt der Widerſpänſtigen d 31.
Savoyen H. tritt dem groſſen Bündniß bey d 70. Annens Unterhandlung ſeinetwegen 484. Recht zur Thronfolge in Engl. 521. ſchenkt dem Kaiſ. Sicilien 682.
Saxburge a 168.
Saxred und ſ. Brüder entſagen der chriſtlichen Religion a 154.
Schachtel gefährliche d 489.
Schaftsbury Groscanzler c 706. reißt ſich von der Cabale los 714. verliehrt das große Siegel 719. auf freyen Fuß geſtellt 826. flieht nach Holl. 830.
Schatz gefundenen fordert Richard und kommt darüber um a 513.
Schaw b 189. predigt zum Nachtheil Eduard V. 192
Schiffſteuer Ship-Mony Carl I. b 1128. c 4. Parlam. Schlüſſe deswegen 122.
Schlacht bey Azincour a 851, 855. bey Verneuil b 65. bey Patay 83.
Spohren Schlacht 299. Carls bey Nazeby c 368.
Schlangenburg d 248.
Schlüſſe der Gemeinen müſſen gedrukt werden c 822.
Schomberg Marſchall c 1007. ſein Tod d 50.
Schomberg Meinhard d 49.
Schotten Urſprung a 9 f. Streit der Engl. und Schottl. Geſchichtſchreib. darüber 13 f. komen unter Engl. Botmäſigkeit 607, 19. rebelliren 626, 628. ſchlagen die Engl. unter Brus 646 welcher in Engl. einfällt 647. und einen neuen Sieg erhält ebd. S. Robert Brus und Baillol, ſuchen den päbſtl. Schutz 621. rebelliren 634 f

fallen unter Richard in Engl. ein 730, 743. Krieg mit Engl. 782. ſchlagen die Engl. b 40. S. Bucham, ſollen die Engl. Liturgie annehmen, Aufſtand deswegen c 26. dringen in Engl. ein 90. ihre Rechtfertigung 91 f. helfen dem Parl. 314. ihr Anſchlag zum Vortheil Carls 396. Parlamentsverſammlung wider das Engl. 397. Niederlage 408. erklären Carl II. für ihren K. 462. werben Völker wider Engl. 477. Gefangene werden zu London verkauft 489. Aufruhr 795. Vereinigung mit Engl. d 304. wollen ſie wieder auflöſen 503. Unruhe der Mißvergnügten 780. auch wegen Malzaufſlage 793.
Schulen erſte der Sachſen a 116. zu Greeklade 192. in Oſtanglien 210. in Oxford 248.
Schutzbriefe von Geſandten und a. abgethan d 773.
Schwadronen fliegende d 551.
Schwarzburg Geſandter an Jacob I. b 792.
Schweden S. Hanövriſches Bündniß.
Schweißkrankheit b 480.
Scot. Johannes a 249. widerlegt Paſchaſium 283, 468.
Scot. Joh. Duns a 770.
Scota von ihr ſollen die Schotten den Namen haben 210.
Scutage, was? a 538.
Seafield ſucht den Vereinigungstractat Schott. und Engl. zu zerreiſſen d 505.
Severus a 51. deſſen Mauer ſoll Gränzſcheidung ſeyn 65.
Sewald Erzbiſchoff von York a 597.
Seymour heyrathet Heinrich VIII. Wittwe b 467. wird enthauptet 474.
Scharp. Erzbiſchoff ermordet c 795.
Schepheard 18 jähriger Verſchwöhrer d 661 f.
Shires Alfred theilt England darein a 247. ihre Eintheilung 355.
Shire Gemot a 356.
Shovel d 47, 120. Unternehmung auf Calais 153.
Sicherheitsacte d 256.
Sicilien bietet der Pabſt einem Prinzen an a 569. belehnt Edmund damit 570. trägt es dem Grafen von Anjou an 577. vorgeſchlagner Tauſch d 653.

Sydley

Sydley Schilderung von Tyrconel d 75.
Sidney Hinrichtung c 842. für ungerecht erklärt d 39.
Sidney Statthalter in Irrland d 55.
Siegebert wird getauft a 153. geht ins Kloſter ebd. wird genöthigt eine Armee anzuführen ebd. andere des Namens 156. K. von Weſſex 172.
Sigismund Kaiſer will den Frieden herſtellen b 3. ewiges Bündniß mit Heinrich VII.
Siluren a 14. ihre Tapferkeit 31. thun den Britten Schaden, warum? 33.
Simnel falſcher Bruder Eduards hernach Darwik b 220. wird aus einem König Kuchenjunge 225.
Simon von Montfort a 560. heurathet des K. Schweſter 561.
Simon von Montfort Grafen von Leiceſter Sohn ſezt Richard in Freyheit 586.
Simon von Durham 598.
Siward a 318. entſezt Cumberland 325. ſtirbt ebd.
Skelton c 985.
Snape D. d 637.
Sockland a 374.
Sockmen, was? a 353.
Solms Graf d 55. iſt an dem Verluſt der Engländer Schuld 98.
Sommers Erhebung d 103. wird durch Neid verdrungen 206.
Sommerſet wird von York angeklagt b 125. in Towr geſetzt 127 bleibt 129.
Sommerſet Herzogs Enthauptung b 494.
Spaniſche Erbfolge veranlaßt Wilhelm III. Unterhandlung mit Ludwig d 171. Theilung vorgeſchlagen 173. Wilhelm arbeitet daran 193 Carls Schrift deswegen an die Staaten 194. wird doch unterzeichnet, Artikel 197. Unruhen darüber 201.
Sparre Baron d 628.
Spencer a 652 f. beleidigen die Königin 655. der alte wird gehenkt 660. der jüngere 661.
Sporen abhauen, Strafe der Ritter d 786.
Sprache Engliſche, woraus ſie entſtanden a 381. Wil-

 helm

helm ſucht die Normänniſche einzuführen 414. ſtatt ihrer ſoll man ſich der Engl. bedienen 704. ihre erſte Verbeſſerer 822
Stab weiſer, was? a 757.
Stafford Lord Vicomte verhört c 811. enthauptet 813.
Stairs Graf d 537.
Stanhope ſchlägt Philipp V. d 373. Unglück in Spanien wird ihm zugeſchrieben 410.
Stanhope Vicomte von Port Mahon d 728. Verdruß in Madrit 809.
Stapleton Walther a 770.
Staremberg ſchlägt Philipp V. d 373. verliehrt bey Villa Viciosa 376.
Steele Richard wegen Schriften vorgefordert d 512.
Stephanus K. a 447. wird K. durch die Geiſtlichkeit 448 Unruhen unter ihm 450 ff. gefangen 457. S. Mathilde, kommt wieder auf den Thron 464. ſein Sohn ebd.
Sternkammer Klagen darwider c 80. Verordnung ſie abzuſchaffen 120.
Stettin d 830.
Stigand Erzbiſch. kehrt ſich nicht an den Pabſt a 343, 393
Strafford c 115. Anklagen 135. der K. will ihn entſchuldigen ebd. Nachricht von einer Verſchwöhrung 136. ſ. Vergehen 146. Hinrichtung 152. die Bill wider ihn wird wiederrufen 152.
Strafford Geſchäft in Holl. d 431 f. Anklagen wider ihn 568.
Strasburg d 167, 342.
Stuart eine Bedienung Urſprung des ſtuartiſchen Hauſes a 427.
Stuart Robert K. von Schottland a 712.
Stuart Jacob b 40. wird ſ. Gefangenſchaft entlaſſen 41.
Stuart Mordac hilſt zu ſeiner Loslaſſung 62.
Stuart gefangen b 57. ausgewechſelt 59.
Stuart Arbelle ihr Anhang b 666. ſtirbt in Towr 736.
Sueno K. der Dänen a 287. rächt ſ. Schweſter Tod 290. wird K. in Engl. 294.
Suetonius Paulinus a 34. ſchlägt die Britten 39. ſeine Händel mit Claſſicianus 40.

Suffolk Graf belagert Orleans b 78. wird gefangen 82. ſtiftet Heinr. Heurath 111. Murren wider ihn 116. Unterſuchung des Parl. 119. wird enthauptet 120.
Sunderland S. Godolphin.
Sûrville geht zu denen Engl. über d 350.
Suſſex Geſchichte und Könige a 163, 165. Bekehrung 211
Swift eröfnet eine gefährliche Schachtel d 489.
Syracus belagert d 686.

T.

Tafeln Schottiſche Gerichte c 32.
Talard in England d 174, 185, 422.
Talbot b 82, 96, 102, 103 tapfrer Uebergang über die Somme 102, 105. ſtirbt an einer Wunde 126.
Talbot eifriger Feind der Proteſtanten c 914. Vice K. in Irrl. 915.
Talmaſh ſtirbt an Wunden d 118.
Tancreds Verhetzung a 501.
Tanger geſchleift c 846.
Taufen dürfen Layen a 595.
Temple freymüthige Rede an Carln c 860.
Tenuantius wendet den Krieg von denen Britten ab a 24.
Teſſe Marſchall d 29.
Teſt eine Bill c 715. Jacobs Verſuche darwider 957.
Teſtrid c 826.
Thanes a 249. was? 352. S. Pairs.
Theodorus Kircheneinrichtung a 192. läßt dem Wilfried nachſtellen 201.
Theodoſius der alte a 57. der jüngere 59 f.
Thoren d 790.
Thronfolge engliſche der Proteſtantiſchen Linie zuerkannt d 219. Schluß des Schottl. Parl. darüber 285.
Tillotſon c 934.
Tilly-Iſerctas Generallieutenant der Holländ. Reuterey d 239.
Tiſch, Orden von dem runden a 106.
Titel alte ſchafft Wilhelm ab a 404.
Tonnage und Pondage b 1055, 1062, 1070.
Torrington d 58. Unterſuchung ſ. Sache 66. verliehrt ſeine Beſtallung 68.

Torrys und Whiggs Urſprung b 661, 766. nehmen überhand d 401.
Toſton a 325, 329, 332, 337.
Toulongeon durch Verräthrey gefangen b 59.
Toulouſe Graf d 120.
Tourville Seeverluſt d 95.
Townshend d 358.
Towr zu London erbaut a 412.
Tranſubſtantiation, Lehre davon iſt in Engl. nicht angenommen a 283, 241. Streit darüber 468.
Traquair Verhaltungsbefehle c 61.
Tremhard d 103.
Trimouille b 75, 82. Sturz 93. hat an Verſchwöhrung Theil 106.
Trinobanten a 14. unterwerfen ſich Cäſarn 21. machen einen Aufſtand 35.
Trithing a 356.
Tromp c 497. leidet Sturm 499. Schlacht mit Blake 500. Verſehen 639. von Ruyter verklagt 640.
Troyes (Vergleich von) b 34.
Tudor Owen heurathet Heinrichs Wittwe b 50. wird deswegen nach ihrem Tod in Towr geſezt 102.
Turenne c 544.
Turner b 976, 981. d 60.
Turniere ſtellt Eduard an um Verträge mit auswärtigen zu machen a 687.
Tweedale d 208, 296.
Tyrconel c 1049. d 54. geht aus Irrland 55. ſ. Tod 75.
Tyrone Unruhen in Irrland b 637, 640.

V.

Valencia erobert d 281.
Valentia a 58.
Valentinianus a 57.
Vandaler und Burgunder in Britannien geſezt a 53.
Vavaſſors der Normänner a 352.
Vendome d 163, 295, 333. ſchlägt Staremberg 375.
Venutius bringt die Britten wider die Römer auf a 33, 35.
Vergil Polydor b 312.
Veſpaſian und Sabin ſchlagen die Britten a 28.
Victorinus a 60.

Villa-

Villadrias Statthalter von Andaluſien d 242.
Villars thut Eugen Schaden d 351. von Ludwig freudig empfangen 482. bekommt Landau 508.
Villeroi d 120, 132 f. rückt gegen Maſtricht 246. wird von Marlborough geſchlagen 299.
Villers Jacobs Liebling b 727. ſtürzt verſchiedene 745. wird Graf von Bukingham 747. ſ. Mutter bringt Papiſten nach England 750. ſ. Verhalten gegen Briſtol 843. Verdacht wegen Jacobs Tod 864 S Carl I. ſoll ſich verantworten 982 ſoll ſich in die Königin von Frankreich verliebt haben 997. ſeine ſchlechte Anführung bey Rochelle 1000. wird ermordet 1061.
Vitalis Ordericus a 470.
Ulpius Marcellus a 49.
Ulrica Königin von Schweden d 714.
Univerſitäten werden angefochten c 946.
Unterhauß Bittſchriften an daſſelbe c 116. entfernt die Biſchöffe vom Parl. 127. ſucht das Volk wider den K. aufzubringen 173. wegen Unterhaltung des Aufruhrs verdächtig 181. klaget 12 Biſch. an 183. verwirft einen Gerichtshof des Oberhauſes 436. verordnet das Urtheil über den K. zu ſprechen 437. ſtellt das ganze Parlament vor 454.
Vortigern a 67, 77, 80. kommt um 94.
Vortimer bekommt die königl. Gewalt a 83. ſtirbt 87.
Urkunde durch welche Johann ſich zum Vaſallen des röm. Stuhls macht, müſſen die Biſchöffe beſtätigen a 565.
Utrecht zum Friedensgeſchäffte beſtimmt d 432. Verſammlung eröfnet 448. Frankreichs Vorſchläge 449. Forderungen des Kaiſers und der Generalſtaaten 461. der übrigen 462. Grosbritanniens 463. Vergleich wegen Savoyen unterzeichnet 485. auch der Friede 496. Schrift der franzöſ. Flüchtlinge ebd. Streit über den 8 und 9ten Artikel des Handlungsvertrags 502. Friede zwiſchen England und Spanien unterzeichnet, Bedingungen 509. Verſehen der Grosbritanniſchen Gevollmächtigten 538.

W.

Walker Pfarrer befreyet Londondery a 26, 28 f. f. bleibt 53.

Walker Unglück zur See d 419.
Wallens (Wilhelm) macht ſich zum Regenten in Schottl. a 626. wird geſchlagen 627. hingerichtet 632.
Wallis des Herzogthums Klagen über Wilh. III. d 137.
Wallis (Leolyn Fürſt von) giebt ſich unter Englands Schutz a 560 S. Glendor.
Walliſer von der Elflede zinßbar gemacht a 254. mit der Krone England vereinigt 605.
Walpole Gehülfe Marlboroughs d 444. Bericht aus 14 Folianten wider die Staatsbedienten 562. will nicht Pair ſeyn 766. Pultney ſucht vergebens ihn zu fangen 7 5.
Waltehof a 408. enthauptet 411.
Walther a 599.
Wappen engliſches vermehrt a 680.
Wappons Viertheil d 785.
Warwicks Unternehmen wider Eduard IV. b 153, 156.
Warwick wird Protector S. Eduard VI.
Wattyler Aufruhr a 724.
Webb d 336, 403. Wells b 157.
Weſſex Geſchichte und Könige a 165, 181. deſſen Bekehrer 204. Biſthümer daſelbſt 205.
Weſtmorland Graf ſ. Treue gegen Heinr. IV a 799.
Whartou d 779.
Whiggs und Torrys c 804. Vereinigung 975.
Wiclef a 717. Wicleſiten und Lollarden 747. Streitigkeiten 763. verfolgt 786. ihre Lehren verdammt 710. verbrannt 812. neue Verfolgung b 16. verſchiedene Bedeutung dieſer Benennung 280.
Wilfried a 200. wird ab- und wieder eingeſezt 203, 211.
Wilhelm der Baſtard, H. von der Normandie a 324. ſucht die engl. Krone 332. ſchlägt den Harald 339. ſ. Eltern 386. die Normänner huldigen ihm 387. Sieg 389. 396. wird K. in England 393. ſ Gemahlin 397. Geldauflagen 398, 413. Unruhen unter ihm 398, 400, 405 f. 409. verheert Northumberl. 403. Verſchwohrung 410. ſ. Schärfe 411. wird beynahe von ſeinem Sohne Robert getödtet 412. Jagdliebe 414. Tod und Verordnungen 416.

Wilhhelm

Wilhelm von Poitieres Schriften a 470.
Wilhelm II der rothe wird K. a 419. geitzig u. verſchwenderiſch 422. Friedensſchluß mit Robert 423. wird nach einer Krankheit ärger 426. Empörungen unter ihm 428. bleibt auf der Jagd 430.
Wilhelm Mönch Schriften a 470.
Wilhelm III S. Oranien, wird K. c 1071. ſ. Staatsbedienten d 2. beklagt, daß er K. worden 5, wird auch in Schottl. ausgerufen 19. Bezeugen bey Vorleſung des Eides 20. Kriegserklärung gegen Frankr. 21. Dämpfung eines Aufruhrs in Schottl. 24. Verſchwöhrung 31, 59. Glück in Irrl. 25. Whiggs machen ihm zu ſchaffen 32 f. Acte der Duldung 35. Sicherheit wegen Holland 40. Hülfs- und Friedensbündniß 41. mit Dänemark ebd. ſ. Verlegenheit wegen Partheyen 45. bietet ſich zu Anführung des Heers an 46. guter Fortgang in Irrl. 47. wird von einer Kugel geſtreift 49. ſ. muthiges Bezeugen 51 f. iſt zur See nicht glücklich 57. Verſchwöhrungen auf ſ. Leben 59, 62 f. wieder auf der Königin Leben 78. wird im Haag prächtig empfangen 70. eilt Mons zu Hülfe 72. Luxemburg durchſtreicht ihm den Plan 73. er bringt Irrl. unter ſ. Botmäßigkeit 75. lancaſtriſche Verſchwöhrung 84. Eifer um Verbeſſerung der Sitten 88. von denen Franz. geſchlagen 98. Anſtalten gegen Luxemburg 105. Treffen mit ihm 108. ſ. Flotte erobert Huy 116. fehlgeſchlagene Unternehmung gegen Frankr. 117. wird verſchiedenen Stürmen ausgeſezt 136. S. Wallis. Entwurf ihn vom Thron zu ſtürzen 140. Mordanſchlag entdeckt 146. Verbindung zu ſ. Sicherheit 151. Handlungsvertrag 160. Czaar Peters Anrede 169. muß der ſchottl. Handlungsgeſellſchaft Fregatten abſchlagen 191. Verbeſſerung der Seemacht 192. ſchickt denen Generalſtaaten Hülfe 218. ſtirbt nach einem Fall vom Pferd 225. ſ. Schilderung 226.
Winchelſey a 770.
Winchester Biſchof v. Hofmeiſter des K. Heinrichs b 53. Uneinigkeit mit Gloceſter 71. wird Cardinal 74. von Gloceſter angeſchwärzt 89. ſtirbt 117.

Winfrid

Winfrid engliiſcher Mönch wird Biſchof zu Maynz und Märtyrer a 219.
Winton Jacobit d 604.
Wit wird vom Pöbel zerriſſen c 703.
Wittena-Gemot allgemeine Verſammlung a 121, 348. S. Parlament.
Withlock Rede wegen des 3jährigen Parlam. d 612.
Woden Gottheit der Sachſen a 71.
Wölfe durch Edgarn ausgerottet a 269.
Wolpher wird ein Chriſt a 146.
Wolſey Thomas kommt an Hof b 290. ſteigt durch Kunſtgriffe 297. wird Erzbiſchof 308. Cardinal 313. ſein Pracht 315. Carl und Franz ſchmeicheln ihm 324. ſein hochmüthiges und geiziges Verfahren 326. ſucht Pabſt zu werden 3-7. bekommt die engl. Legation auf Lebenslang 338. fällt 366. ſtirbt 372.
Würtemberg H. d 107, 130.
Würtemberg Pr. muß ſich dem Villars ergeben d 508.
Wyat b 524. ſein Fehler 525.
X. Xantrailles Carls Heerführer wird ausgelöſet b 58.
Y. York Anfang zu dem Unglük des Hauſes York und Lancaſters 846.
York Herzog wird Verweſer von Frankr. b 99. ſein Urſprung 117. läßt den Lade Mißvergnügte ſammeln 121 ergreift die Waffen 124 S. Sommerſet Streit mit Lancaſter 126. wird Protector 128 f. entſetzt 130. mit dem König ausgeſöhnt ebd. muß nach Irrl. flüchten 133. Recht auf die Krone 136. ſein Tod 138.
Z. Zehenden von Engl. und Irrl. wird dem Pabſt zugeſtanden a 553.
Zehner a 555.
Zinzendorfs Bemühungen wider den Utrechter Frieden d. 471. unterzeichnet den Vertrag wegen Räumung Catal. 495. verläßt Utrecht 496. ſ. wenig gemäſigtes Schreiben 825. weswegen ihm befohlen wird das Engliſche Gebiet zu verlaſſen 826.
Ziſka b 276.
Zweikampf von Richard befohlen a 751.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gruner, Johann Michael, / Schlegel, Johann Rudolph, / Weisert, Jakob Melchior,

Allgemeine Geschichte derer bekannten Staaten von ihrem Ursprunge an bis auf die neuern Zeiten aus sichern Schriften verfaßt

Bd.: 4

Heilbronn 1764

H.un. 219-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031889-5
VD18 80079113